

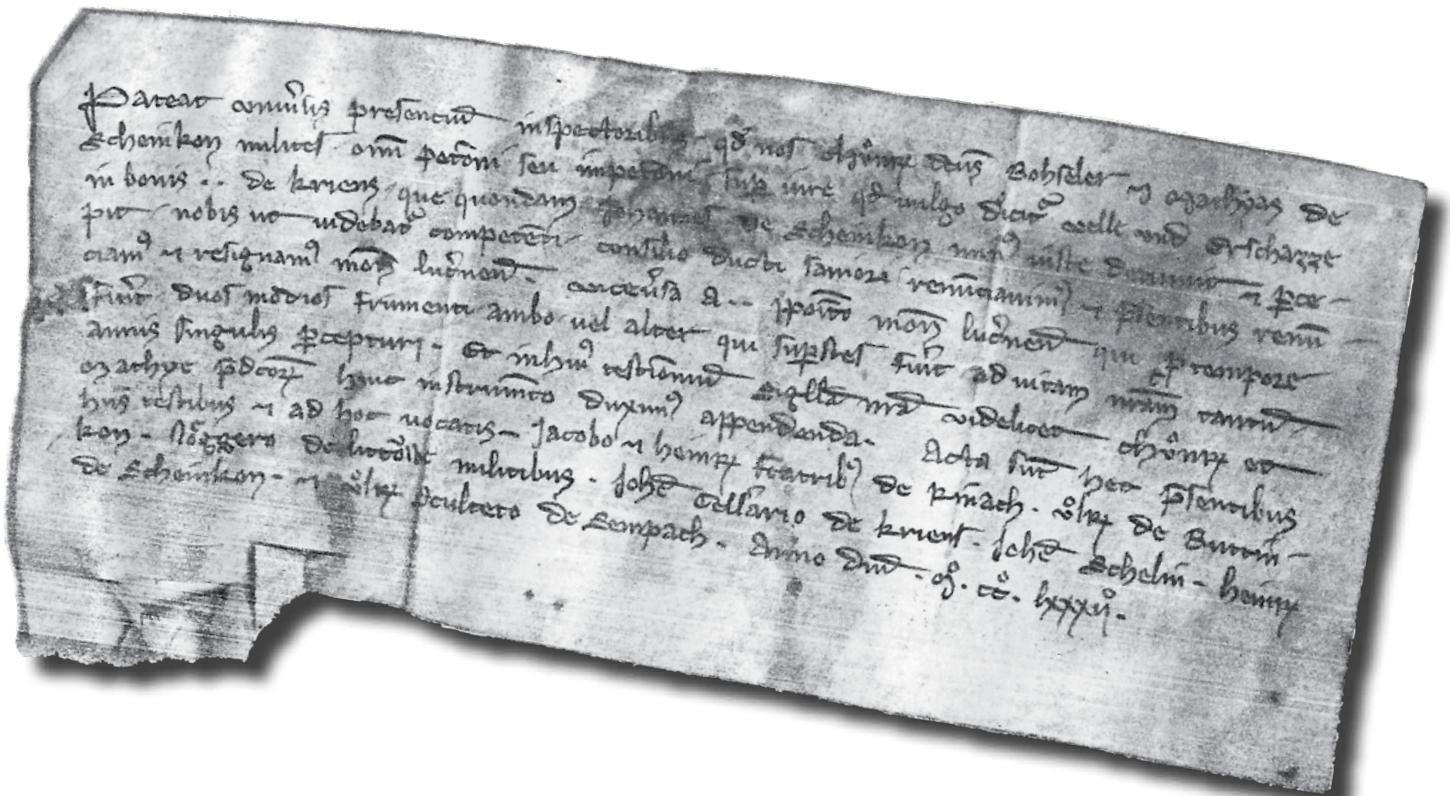
DIE KRIEGSTOTEN DER FAMILIEN BOCHSLER / BOXLER

MEMENTO MORI

IN MEHR ALS 700 JAHREN



HORST BOXLER
&
DANE MUNRO



DIE KRIEGSTOTEN DER FAMILIEN BOCHSLER / BOXLER

MEMENTO MORI

IN MEHR ALS 700 JAHREN

HORST BOXLER
&
DANE MUNRO

Herausgegeben von
Dr. med. Horst Boxler

Übersetzung ins Englische & Buchdesign:
Dr. Dr. Dane Munro, Ph.D. (*Melit.*), Ph.D.(*RUG*), K.M.

Titelbild: Conrad Bochsler unter Verwendung einer Urkunde von 1282 im Stiftsarchiv im Hof, Luzern, Ukd. L 13 und einer Urkunde von 1240, Deutschordenshaus Hitzkirch, Staatsarchiv Stuttgart mit ergänztem Reitersiegel des späteren Königs, seinerzeit noch Grafen Rudolf I. von Habsburg, Luzerner Urkundenbuch, S. 196.

Bannholz 2022

ISBN 978-3-00-074109-8

Boxler-Bannholz@t-online.de

danemunro1@gmail.com

Bannholz 2022 Ausgabe: Copyright © 2023 von Horst Boxler und Dane Munro

Für dieses kostenlose E-Book, erlauben die Autoren die Anwendung der folgenden Creative-Commons-Lizenz nur für den Text, die Fotos und die Stammbäume, die von den Autoren des Buches erstellt wurden. Alle anderen Bilder werden den Autoren von den jeweiligen Rechteinhabern lizenziert. Diese Bilder fallen ausdrücklich nicht unter die Creative-Commons-Lizenz dieses Buches.

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>



Bevorzugte Quellenangabe:

Boxler, H., and Munro D. (2023). *Memento Mori. Die Kriegstoten der Familien Bochsler / Boxler in mehr als 700 Jahren*. Bannholz: Bannholz 2022.

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	ix
Kapitel I: Konrad Bochsler, 1282/84 (Embrach/CH)	1
Kapitel II: Abraham Bochsler, 1356 (Küßnacht am Rigi/CH)	14
Kapitel III: Hans Bochsler, 1499 (Zug/CH)	23
Kapitel IV: Andres Bochsler, 1515 (Cham/CH)	31
Kapitel V: Verena Bochsler, 1656 (Bergdietikon-Herrenberg/CH)	41
Kapitel VI: Hans Jakob Bochsler, 1720 (Dietikon/CH)	55
Kapitel VII: Cyprian Boxler, 1809 (Wildpoldsried, Bayrisch Schwaben/DE)	61
Kapitel VIII: Magnus Boxler, 1812 (Eschachberg, Bayrisch Schwaben/DE)	73
Kapitel IX: Joseph Boxler, 1916 (Elharten & Krugzell, Bayrisch Schwaben/DE)	81
• mit einer Einführung von Anton Boxler (Degernau/Buchau, Kgr. Württemberg.)	
• und Robert Boxler (Aichstetten, Kgr. Württemberg)	
Kapitel X: Vier Boxler von Eschachberg und Elharten, 1940-1944:	93
• Josef Ignaz Boxler, 2. Weltkrieg (Elharten, Bayrisch Schwaben/DE)	
• Xaver Boxler, um 1940 (Eschachberg, Bayrisch Schwaben/DE)	
• Josef Boxler, 1944 (Eschachberg, Bayrisch Schwaben/DE)	
• Josef Boxler, 1942 (Eschachberg, Bayrisch Schwaben/DE)	
Kapitel XI: Rudolf Capellaro, 1940 (Aichstetten, Württ. Oberschwaben/DE)	97
Kapitel XII: Franz Josef Boxler, 1941 (Aichstetten, Württ. Oberschwaben/DE)	109
Kapitel XIII: Adolf Boxler, 1941 (Marienthal im Wolgagebiet/SU), Trudarmee	115
• Peter-Michael Boxler, 1921 (Marienthal im Wolgagebiet/SU), Hungertod	
Kapitel XIV: Franz Boxler, 1942 (Aichstetten, Württ. Oberschwaben/DE)	133
Kapitel XV: Karl-Friedrich Boxler, 1942 (Owingen/Konstanz, Baden/DE)	139
Kapitel XVI: Kurt Anton Boxler, 1942 (Aichstetten, Württ. Oberschwaben/DE)	151
Kapitel XVII: Elisabeth Friederike Boxler, 1943 (Aichstetten, Württ. Oberschwaben/DE)	161
Kapitel XVIII: Maria Boxler, Juni 1943 (Aichstetten, Württ. Oberschwaben/DE)	163
Kapitel XIX: Leo Boxler, 1943 (Singen am Hohentwiel/Konstanz, Baden/DE)	167
Kapitel XX: Josef Georg Boxler, 1944 (Aichstetten, Württ. Oberschwaben/DE)	171
Intermezzo: <i>Vom Ende der Weltmachtphantasien des Deutschen Reiches:</i> <i>Die Tagebücher des Hermann Stresau</i>	183
Kapitel XXI: Alvin A. Boxler 1951 (Marienthal im Wolgagebiet/Rußland & Hays, Kansas, USA)	187

Kapitel XXII: Charles Everett Boxler, 1969 (Daugendorf, Württ. Oberschwaben/DE & Wilmington, Delaware, USA)	209
<ul style="list-style-type: none"> • Charles Edward Boxler, 1944 (Daugendorf, Württ. Oberschwaben/DE & Dubuque, Iowa, USA) • Joseph Boxler, 1698 (Kappel, Württ. Oberschwaben/DE) 	
Kapitel XXIII: Edgardo Gustavo Behrendt, 1982 (Marienthal im Wolgagebiet/Rußland & Bahía Blanca, Provinz Buenos Aires, Argentinien)	261
Capitolo XXIII: Edgardo Gustavo Behrendt, 1982 (de Marienthal en la región del Volga/Rusia & Bahía Blanca, Provincia de Buenos Aires, Argentina)	279
Kapitel XXIV: John Thomas Boxler, 1991 (Daugendorf, Württ. Oberschwaben/DE & Johnstown, Pennsylvania, USA)	289
Epilog: <i>Frank Rexroth, Seit dem zwölften Jahrhundert sind die Mischwesen unter uns: Die Entdeckung des Individuums und die Erfahrung menschlicher Zerrissenheit.</i>	311
<i>Die Autoren</i>	317

Meinen Eltern gewidmet, die Gott sei Dank überlebten!



*Hochzeit von Hauptmann Dr.-ing. Bruno Boxler und Charlotte Schaller
Tett nang, 7. Juni 1941*

VORWORT

Die Entstehung dieser Schrift verdankt sich mehreren glücklichen Zufällen.

Zuallererst dem Überleben meiner Eltern im Zweiten Weltkrieg, was nicht so selbstverständlich war. Sie lernten sich schon vor dem Krieg kennen, heirateten dann am 7. Juni 1941 während eines dreitägigen Heimat- und Heiratsurlaubs meines Vaters, der sich bereits im Militärdienst befand. In Kirowograd, in der eroberten Ukraine, hatte er später im Rang eines Hauptmanns (Sonderführer „K“) ein nur mäßig beschädigtes, großes Werk für Landmaschinen zu leiten, seinem Studium als Dipl.-Ing. für Maschinenbau entsprechend. Bei seinem ersten Aufenthalt in Kiew wohnte er unbehelligt unter Ukrainern in einem größeren Mietshaus. Zu Feindberührung kam es für ihn erst beim Rückzug der deutschen Truppen 1943, als er mit seiner deutschen Mannschaft aus Ingenieuren und Mechanikern vor der anbrandenden Roten Armee fliehen mußte. Meine Mutter war zu dieser Zeit als seine Sekretärin mit ihm in Kirowograd und floh an seiner Seite auf recht abenteuerliche Weise zurück nach Ulm an der Donau, wo sie ihr Heim hatten. Bemerkenswert ist, daß fast die gesamte ukrainische Mannschaft mit ihnen nach Westen floh, weil diese vermutlich ahnten, was mit ihnen danach unter Stalins Herrschaft geschehen würde – langjährige Lagerhaft im Gulag, dem sowjetischen Netz von Straf- und Arbeitslagern, das etwa 25% der Gefangenen nicht überlebten. Auch war ihnen noch das Grauen des Holodomor in frischer Erinnerung, als aufgrund einer von Stalin angeordneten Hungersnot, (ukrainisch Голодомор, wörtlich: „Tötung durch Hunger“) in der Ukraine in den Jahren 1932 und 1933 etwa 4 Millionen Menschen starben und wegen der Folgeerscheinungen weitere 10 Millionen zu Tode kamen, etwa 10% der Bevölkerung.¹

Ich selbst erinnere mich noch, daß in den Jahren nach dem Krieg immer wieder sowjetisch-ukrainische Staatsangehörige, die bei meinem Vater gearbeitet hatten, in unserer Wohnung zu Besuch waren, um von ihm für ihre Auswanderung nach den U.S.A. Empfehlungsschreiben zu erhalten. Dazu muß angemerkt werden, daß er bereits 1951 von der US-Regierung als unbelasteter Experte für Landwirtschaft für 3 Monate in die Vereinigten Staaten von Amerika eingeladen wurde, um neueste landwirtschaftliche Methoden kennenzulernen, mit denen der Hunger im zerstörten Deutschland bekämpft werden sollte. Von dieser Reise brachte er übrigens auch einen Hinweis aus Denver/Colorado mit nach Hause, weil im selben Hotel, wo seine Gruppe wohnte, auch ein Schweinezüchterverband aus Hays/Kansas tagte, bei dem ein Michael Boxler zugegen war, wobei es leider aus Zeitmangel zu keinem persönlichen Kontakt kam.

Bei der erwähnten Flucht aus Kirowograd geschah ein Sabotageakt an den bereitstehenden LKWs, wobei ein Angestellter sich nach Osten absetzte. Als ich im Jahre 2002 in einer lokalen Zeitung einen großen Artikel veröffentlichen konnte, antwortete mir der Museumsleiter der nach wie vor bestehenden Landmaschinenfabrik mit einer mit sowjetischer Propaganda durchsetzten Erwiderung, doch immerhin mit allen Zeitungsbelegen. Es dürfte sich um den damaligen Saboteur gehandelt haben, dessen Tat durchaus im sowjetisch-nationalen Interesse lag, der aber Gedanken erkennen ließ, die durchaus gewisse historische Erkenntnisse zu beinhalten schienen.²

1 *Robert Conquest, The Harvest of Sorrow: Soviet Collectivization and the Terror-famine, Oxford University Press, 1986.*

2 *Horst Boxler & Wolodimir Bosko, Das Werk „Rote Sonne“ während der Besatzung, Erschienen in der Zeitung „Narodne Slowo“, Kirowograd, 19. Februar 2002; von der Redaktion gekürzte Version.*

Kinder wollten meine Eltern unbedingt haben, vermieden jedoch bewußt eine Schwangerschaft, weil sie ahnten, wie das Kriegsabenteuer eines Adolf Hitler ausgehen würde. So zeugten sie mich erst, während an Silvester 1945 US-amerikanische Besatzungsoffiziere und ihre Familien im Haus, in dem meine Eltern zur Miete gewohnt hatten, vor Lebensfreude in die Decke schossen, meine Eltern aber auf dem Dachboden wohnen bleiben durften, weil mein Vater gut Englisch sprach und so häufiger als Dolmetscher dienen konnte.

Bevor es mit mir jedoch soweit kam, hatte meine Mutter noch ein paar Schrecksekunden zu überleben, von der Art, wie sie nicht gar so selten vorkamen.

Gegen Kriegsende hatten amerikanische Jagdflieger fast keine Aufgaben mehr zu erfüllen, weil eine funktionierende deutsche Luftwaffe nicht mehr existierte. So konzentrierten sich die meist sehr jungen Piloten auf Truppenverbände und kleinere, bewegliche Ziele, während die größeren von den Bomberverbänden der „Fliegenden Festungen“ mit ihrer tödlichen Fracht eingedeckt wurden.

Einzelne Piloten reagierten ihre Frustration auch an Einzelpersonen ab, die sie wie Jagdwild zu erlegen gedachten. Eines davon war meine Mutter, die beim Heimweg vom Einkaufen auf dem Ulmer Safranberg von einer einzelnen Jagdmaschine beschossen wurde und sich nur durch einen Sprung in eine Mauernische vor den einschlagenden Geschossen retten konnte.

* * *

Schon in den 1970er-Jahren, als die Chronik der Familien Bochsler und Boxler im Entstehen war, fielen mir die oft dramatischen Schicksale in die Augen, die Mitglieder unseres Familien-Clans betrafen. Dabei fand sich bei Erstellung einer Familien- bzw. Clan-Chronik ein stetig wachsender Fundus von Urkunden und anderen Akten, welche geeignet waren, gerade die Frühgeschichte unserer Familie in erstaunlichem Maße zu erhellen und zu einem Ganzen zusammenzufügen. Doch mein Vorhaben scheiterte für lange Zeit an einem Umstand, der sich unerwartet in den Weg stellte: Nach den beiden Phasen der frühen, auf dem Gebiet der heutigen Schweiz sich ereignenden kriegerischen Auseinandersetzungen und der Zeit der Napoleonischen Kriege sowie der beiden „Europäischen Bürgerkriege“, die sich in der Peripherie zu Weltkriegen ausweiteten, verlagerte sich das Machtgefüge und die Kämpfe an den neuen Grenzen eines ebenso neuen Imperiums fast ausschließlich in dessen Zentrum, die Vereinigten Staaten von Amerika.

Und hier tat sich das unerwartete Hindernis auf, nämlich die gesellschaftliche Verfaßtheit der USA, die im Föderalismus der Einzelstaaten begründet ist und bis zu einem gewissen Grade die Möglichkeit, zentrale Behörden auf der Suche nach einzelnen Personen um Auskunft zu bitten, stark einschränkt. So gelang es mir zwar, von ein paar wenigen Personen aus dem Kreis derer Familien erschöpfende Informationen zu erhalten, nicht jedoch bei der Mehrheit, von der ich fast nur Namen finden konnte.

Die in den letzten Jahrzehnten in schwindelerregendem Maße ausufernden neuen Medien ermöglichten jetzt, hier Abhilfe zu schaffen, wobei sich allerdings neue Hindernisse auftaten: Diese Daten, angefangen mit den aus religiösen Motiven gesammelten Akten durch die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“, kurz auch Mormonen genannt, und fortgesetzt von privaten Firmen, die recht umfangreiche Datenbanken angelegt haben, jedoch in zunehmendem Maße kommerzielle Ziele verfolgen, sind als Gegenleistung nur

noch in seltenen Fällen der Höhe der Gebühren angemessen. Was die Vertraulichkeit der Daten angeht, so schaffen die Großen dieser Branche ihre eigenen Maßstäbe, denen man sich nur entziehen kann, wenn man die lächerlichen Beschwichtigungsversuche der Weltkonzerne in keiner Weise ernst nimmt. Was sich hier auf den Weg gemacht hat, zeigte sich mir schon vor vielen Jahren, als ich von einer größeren Firma die Mitteilung bekam, man habe Daten über mich gespeichert. Auf meine Nachfrage, um welche Daten es sich dabei handele, erhielt ich die durchaus ehrlich gemeinte Antwort, das dürfe man mir aus Datenschutzgründen nicht eröffnen. Ein wahrer „running gag“, wann immer ähnliche Beteuerungen ins Haus flattern.

So hat mich diese Entwicklung nun in die Lage versetzt, mein ursprüngliches Vorhaben eines Boxler'schen MEMENTO MORI doch noch zu vollenden.

Da bis auf den Fall des Argentiniers Edgardo Gustavo Berendt, Sohn einer Boxler-Mutter, alle Kriegsoffer aus dem deutsch- und englischsprachigen Raum stammen, hat es sich angeboten, diese Schrift in beiden Sprachen parallel zueinander herauszugeben. Trotz der heute schon recht gut arbeitenden, automatischen Übersetzungsprogramme ist ihnen – zumindest derzeit noch – der menschliche Geist an Präzision und Eleganz der Sprache eindeutig überlegen und wird es (hoffentlich) noch eine ganze Weile bleiben. Und hier kommt

mein Freund und langjähriger kongenialer Mitautor ins Spiel, mit dem zusammen ich schon öfters das Vergnügen hatte, historische Schriften herauszugeben. Ein Blick in unsere Websites mag genügen. So hat Dr. phil. Sir Dane Munro, PhD, K.M. (Knight of the Order of St John mit Sitz auf Malta) nicht nur die Übersetzung ins Englische (B.E.) übernommen, sondern auch das Buch-Design, welches er bei anderen, teils über tausendseitigen Werken schon in vielfältiger Weise bewerkstelligt hat.

Auf zwei Besonderheiten sei noch hingewiesen. Die Liste unserer gefallenen Clan-Mitglieder enthält zwei Absonderlichkeiten. Zum einen eine Photographie meines liebsten Großonkels Robert Boxler, der mir schon, als ich noch ein Schüler war, bei Bootsfahrten, auf denen ich die Rolle des Ruderers und Zuhörers übernahm, die Liebe zur Geschichte einimpfte und dessen Doppelportrait das Grauen des (Ersten Welt-) Krieges ins Antlitz gegraben zeigt. Und zum anderen ein Kapitel über die sogenannte Trudarmee, eine Arbeitsarmee (russisch: Трудовая армия Trudowaja armija, kurz трудармия Trudarmija). Sie war eine militarisierte Form der Zwangsarbeit in Sowjetrußland Anfang der 1920er Jahre (1. Periode) sowie von 1942 bis 1946 (2. Periode) in der Sowjetunion. Betroffen waren in der 2. Periode vor allem Rußlanddeutsche, aber auch die finno-ugrischen Komi und andere nationale Minderheiten in der Sowjetunion wie Rumänen, Ungarn, Italiener, Krimtataren, Kalmücken, Karatschaier, Balkaren, Tschetschenen und Inguschen.³ Diese Zwangsarbeit entsprang im Grunde der paranoiden Furcht Stalins vor äußeren und inneren Feinden und bedeutete für die Betroffenen häufig den sicheren Tod. Daß – nach meinem Wissen – keiner aus unserem Clan dabei zu Tode kam, ist sicher mehr dem Zufall geschuldet als reiner geistiger und körperlicher Kraft, waren doch Kinder genauso davon betroffen wie Erwachsene. Darum sei hier ein Dokument eines Opfers noch einmal zitiert, des späteren Vizeschuldirektors Adolf Boxler.⁴

3 Wolfgang Ruge, *Gelobtes Land: Meine Jahre in Stalins Sowjetunion*. Herausgegeben von Eugen Ruge. Reinbek Rowohlt-Verlag Hamburg 2012; ISBN 978-3-498-05791-6. Eine ungemein berührende Aufarbeitung der Geschichte der Deutschen in der Wolga-Republik findet sich im Roman der Tatarin *Gusel Jachina*, Wolgakinder, 591 Seiten, Aufbau Verlag Berlin, ISBN 978-3-351-03759-8.

4 Den die Sowjets „Adolf Bokslar“ schrieben, weil es im Russischen kein X gibt. Das erwähnte

Beide, Robert und Adolf, haben die Weltkriege überlebt, doch ihre jeweiligen Äußerungen, ob bildlich oder schriftlich, sind symptomatisch für diese Zeit und verdienen es, bedacht und veröffentlicht zu werden.⁵

Auch sind die aus den USA gelieferten Dokumente gelegentlich Lesefehlern zum Opfer gefallen. So wird ein Familienmitglied als Soldat im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865) auf Seiten der Konföderierten (Südstaaten-Koalition) genannt, das jedoch eindeutig zu einer Familie namens Boxley gehörte. Ebenso verhält es sich bei einem Teilnehmer am Spanisch-Amerikanischen Krieg (April-Dezember 1898).

Bannholz & Žebbuġ, Weihnachten 2022

Horst Boxler & Dane Munro

Dokument wurde erstmals im Ergänzungsband zur Chronik, *Horst Boxler*, Familie Boxler von Marienthal, Privatdruck, Bannholz 1991, ca. 700 Seiten, S. 29.40.3.15.6ff. veröffentlicht.

5 Da sie glücklicherweise nicht zu den Toten zählen, sondern die Stürme ihrer Zeit überlebt haben, sind sie im Inhaltsverzeichnis *kursiv* aufgeführt.

KAPITEL I

Konrad II. Bochsler von Embrach

(erw. 1240 – 1282)

Städtegründung und Landesausbau

Die erste Nennung von Mitgliedern unseres Familienclans fällt in den Beginn des 13. Jahrhunderts. Eine kontinuierliche Abfolge von eindeutig miteinander verwandten Personen erfolgt dann schon gute zehn Jahre später mit Konrad I. Bochsler von Embrach, seines Zeichens Ritter und Gefolgsmann der Grafen von Toggenburg. Nach einer einschneidenden Veränderung der politischen Großwetterlage wechselten die Bochsler in die Klientel der Grafen von Habsburg, wobei ein kurzes Intermezzo bei den Grafen von Kyburg dazwischenlag.

Die Urheimat dürfte unweit Embrachs am Nordostufer des Zürisees liegen, gleich hinter Rapperswil und zur Gemeinde Hombrechtikon gehörend, wo ein Weiler namens Bochslen namengebend war, selbst auf eine darübergelegene Thing-Stätte zurückführend, die „Bochslenhöhi“ heißt. Hier verbirgt sich der altdeutsche Wortstamm *b'hua*, gleich Wohnstatt. Die Stätte steht unter Landschaftsschutz.



Abb. 01: Die territoriale Entwicklung der Eidgenossenschaft 1291-1797. Die Jahreszahlen geben das Jahr des Beitritts zum Bund oder das Jahr der Erwerbung an, Schrägstriche erfassen Besitzerwechsel oder Statusänderungen, zum Beispiel vom Zugewandten Ort (verbündeten) zu vollwertigem Mitglied des Bundes. Im Bild oben rechts zwischen Zürich und Winterthur liegt Embrach in der alten Grafschaft Kyburg, hier braun gefärbt. Karte: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1f/Territoriale-Entwicklung-CH.png>, Zugriff 24.11.20

Die Jahreszahlen geben das Jahr des Beitritts zum Bund oder das Jahr der Erwerbung an, Schrägstriche erfassen Besitzerwechsel oder Statusänderungen, zum Beispiel vom Zugewandten Ort (verbündeten) zu vollwertigem Mitglied des Bundes. Im Bild oben rechts zwischen Zürich und Winterthur liegt Embrach in der alten Grafschaft Kyburg, hier braun gefärbt.

Über Konrad II. Bochsler von Embrach wurde schon vor mir von Anderen, mehr aber noch von mir selbst geforscht, was letztlich zu einem sehr umfangreichen Wissen über diesen Ministerialen führte, der in einer ungemein spannenden politischen und kulturellen Zeit lebte.

Er und die Anfänge der Familie fallen in die Zeit des Interregnums des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, „die Periode zwischen der Absetzung Kaiser Friedrichs II., dem Stauferkaiser durch Papst Innozenz IV. im Jahre 1245 und der Wahl Rudolfs I. von Habsburg im Jahre 1273. Im Allgemeinen wird der Beginn des Interregnums mit dem Tode Friedrichs im Jahre 1250, im Besonderen mit dem Tode Konrads IV. im Jahre 1254 (und selten mit dem Wilhelms von Holland im Jahre 1256) angesetzt. In dieser Zeit wurden zwar Heinrich Raspe, Wilhelm von Holland, Alfons von Kastilien und Richard von Cornwall zu Königen gewählt, vermochten aber kaum Herrschergewalt auszuüben“.¹ Auf Ministerialen (zu Deutsch: Edelknechte) stützten sich die Stauferkaiser, um ein Gegengewicht gegen die oft rebellierenden Reichsfürsten in Händen zu haben; im Grunde niederadelig stiegen sie rasch auf und konnten in manchen Fällen große Macht und Herrschaften unter ihre Kontrolle bringen. Allerdings verschwanden auch zahlreiche Geschlechter wieder in der Verstädterung oder Verbauerung, da durch eine ungewöhnlich warme Periode im 13. Jahrhundert nicht mehr alle Nachkommen standesgemäß versorgt werden konnten und zum finanziellen Niedergang ihrer Familien führten, so auch der Bochsler.²

Die Vögte des Augustiner-Chorherrenstifts Embrach³

Nach derzeitigem Forschungsstand⁴ bestand bereits vor dem Jahre 1044 in Embrach ein Kloster, das Hunfried († 1051), Erzbischof von Ravenna und italienischer Kanzler des Salierkaisers Heinrichs III. (1017-1056) aus der Sippe derer von Ebersberg-Mömpelgard⁵, dem Domstift Straßburg übertragen hatte, wie eine vor 1044 ausgestellte, leider verlorengegangene Urkunde bestätigte. Es wird vermutet, daß entweder Hunfried selbst das Kloster gegründet hatte oder ein bereits bestehendes Gotteshaus von ihm zum Kloster erhoben worden war. Sein Erbteil nach seinem von Mißtrauen umgebenen Tod in Zwietracht mit dem neuen Papst Leo IX. wurde in einer Urkunde von 1052 geregelt, die einen Rechtsstreit zwischen dem Domstift und seiner Schwester Adelheid und deren Nachkommen aus ihrer Ehe mit Rudolf von Achalm beendete. Sie erhielt einen Teil von Hunfrieds Erbe zurück, auf das die Straßburger klugerweise verzichteten, um nicht darüberhinausgehende Ansprüche befriedigen zu müssen. Er umfaßte ein Gebiet von Ebersberg und Volken im Norden, nach Bülach und Winkel im Westen, Embrach im Süden und fast bis Pfungen und Dättlikon im Osten. Mit der Übertragung der Lehenshoheit an die Grafen von Toggenburg waren die Weichen für die Zukunft gestellt.

Eine anschauliche Beschreibung Embrachs liefert uns Johannes Stumpf, der Schwiegersohn des letzten Propstes des Stifts Embrach, Heinrich Brennwald, der eine berühmte Geschichte seiner Zeit schrieb.

1 [https://de.wikipedia.org/wiki/Interregnum_\(Heiliges_R%C3%B6misches_Reich\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Interregnum_(Heiliges_R%C3%B6misches_Reich)) Zugriff 28.11.2020.

2 Dazu besonders *Roger Sablonier*, Adel im Wandel: Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300. Göttingen 1979, neue Ausgabe: Zürich 2000, (Habilitationsschrift, Universität Zürich, 1977).

3 *Horst Boxler*, Die Vögte des Augustiner-Chorherren-Stiftes Embrach und ihre Verstädterung in Winterthur und Klein-Basel, Teil 1, in: Archivum Heraldicum der Schweiz, Jahrgg. 2016, S. 1-16.

4 Dazu besonders *Hans Baer*, Die Geschichte der Gemeinde Embrach. Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution, Embrach 1994, S. 26ff.

5 Heute: Montbéliard, Département Doubs, Region Bourgogne-Franche-Comté, Frankreich.

Die Stumpf-Chronik entstand im Jahre 1540, war also den Ereignissen, die sie schilderte, noch recht nahe.⁶ *Embrach, ein herrlich gross dorff der Graaffschafft Kyburg, mit einem zimlichen alten Gestiff, under Pfungen bey einer stund richtigs fuosswaegs, auff der lincken seyten, bey 2000 schritten von der Toess hindan, in einem ebnen fruchtbaren boden gelegen, mit zamen nidertra^echtigen und fruchtbaren bergen umzogen...*

Und gleich steigt Stumpf ein in die Geschichte des Ortes, indem er fortfährt: *...hat vor zeyten vil Burgstal un Adels darumher gehept, deren ich etlich benennen wil. Erstlich habend in der gegne gewonet die Bochssler Edelknecht, von irem Burgstal aber und wo das gestanden seye, find ich gar nichts.* Stumpf führt dann die nachfolgenden Geschlechter an, die um Embrach ihre Burgen errichteten. Wichtig dabei ist festzuhalten, daß alle in Abfolge nacheinander dort hausten, da eine andere Quelle⁷ wohl mehr ein hierarchisch gegliedertes Nebeneinander nennt, das aber schon deshalb nicht sehr wahrscheinlich war, da der Ort und der Dienst an der Propstei kaum mehr als eine einzige Ministerialenfamilie gleichzeitig ernährt haben dürfte.



Abb. 02: Aus der *Tabula nova Heremi Helvetiorum* des Martin Waldseemüller (1505–1572), Original gedruckt 1513 in Straßburg. Südorientierte Karte der Deutsch-Schweiz. Reproduktion aus dem Antiquitätenhandel nach dem Holzschnitt der Straßburger Ptolemäusausgabe 1513.

6 Johann Stumpf, Gemeiner loblicher Eidgenossenschaft Stetten, Landen und Völckeren Chronik, Zürich 1547/48, 5.Buch, S.113.

7 Johann Adam Pupikofer, Geschichte des Thurgau, Frauenfeld 1886, S.509f.

Von „Turegum“ (Zürich) nach oben halblinks folgt Rapperswil, kurz danach der Weiler „Bochslen“, von dem sich unser Name ableitet. Am unteren Rand liegen von links nach rechts Schaffhausen, Kaiserstuhl und Waldshut, oberhalb dessen der Südschwarzwald beginnt.

Der bei Freiburg im Breisgau geborene Kartograph Martin Waldseemüller schuf auch die weltberühmte Karte *Universalis Cosmographia Secundum Ptholomaei Traditionem et Americi Vespucii Alioru[m] que Lustrationes*, datiert St. Dié, 1507, die in einem komplizierten Verfahren im Jahre 2007 an die Library of Congress in Washington verkauft wurde. Dazu: https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Waldseem%C3%BCller & <https://www.loc.gov/rr/geogmap/waldexh.html>, Zugriff 05.12.20.

Wiederum nennt Sebastian Münster in seiner *Cosmographia Fürsten / Graffen / Freyen / Ritter / Edelknecht / ein grosse Anzahl*, angeblich mehr als tausend Geschlechter, die im heutigen Gebiet der Schweiz gewohnt hätten. Weiter schreibt er: *So hab ich allein die Eltesten und Führnehmsten ungefehrlich aussziehen* wollen. Unter gut einhundert-siebzig Familiennamen, von denen einige uns später bei der angeheirateten Verwandtschaft der Embracher Bochsler wieder begegnen, nennt er auch die „Borgssler“ (sic!).⁸

Die Frage, die für Stumpf nicht zu beantworten war, nämlich *wo das (Burgstal) gestanden seye*, ist inzwischen geklärt. Bei der Renovierung der „neuen“ Kirche in Embrach, die ab 1976 in Angriff genommen wurde, fand man unterhalb des heutigen Gotteshauses Überreste eines festen Baues, wahrscheinlich eines Wehrturmes.⁹ Nach Ansicht des Historikers Dr. Hans Kläui dürfte er die Behausung des niederen Dienst- bzw. Ortsadels gewesen sein und der feste Bau sei mit dem gut erhaltenen in Wiesendangen vergleichbar gewesen. Auch mag man auf der Abbildung der alten Kirche das Turmfundament des ehemaligen Burgstalls erkennen. Da sich die Ministerialen in verschiedenen Urkunden *von Embrach* beziehungsweise *von Baumgarten* nannten, wird hier das Stammgut dieser Familie gefunden worden sein, das neben der alten, durch ein Erdbeben vollends zerstörten Kirche, somit *unter* der neuerrichteten, gelegen war.¹⁰

Sehr bedauerlich ist allerdings, daß ein menschlicher Schädel, der bei den Sanierungsarbeiten *innerhalb* des alten Kirchhofes gefunden wurde und von Herrn Hans Baer in Augenschein genommen werden konnte, am nächsten Morgen nicht mehr vorhanden war. Eine Nachfrage bei den mit dem Aushub beschäftigten Arbeitern ergab zu seinem großen Bedauern, daß der Schädel mitsamt dem Abraum inzwischen auf einer Deponie entsorgt worden war, um den Fortgang der Arbeiten nicht zu verzögern. Nicht auszudenken, was der Wissenschaft damit entgangen ist, bestenfalls eine DNA-Analyse des wohl ältesten „Embrachers“.¹¹

8 Sebastian Münster, *Cosmographia*, Basel 1628, Bd. I, S. 714.

9 Zürcher Denkmalpflege, 9. Bericht 1977/78 1. Teil, freundliche Mittlg. von Dr. Walter Drack vom 11. April 1984.

10 Hans Baer, 200 Jahre „neue“ Kirche Embrach 1780-1980, Embrach 1980, S.27f. Überhaupt ist dem Lokalhistoriker Hans Baer für die umfangreiche Hilfe zu danken, die er immer bereitwillig zu geben bereit war. Von ihm sind mannigfache Forschungsergebnisse zur Geschichte Embrachs erschienen. An älterer Literatur ist besonders Robert Hoppeler, *Das Kollegiatstift St. Peter in Embrach*, in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, Bd. 29, Zürich 1921-1924, hervorzuheben.

11 Persönl. Mittlg. Hans Baer, Dezember 1979.

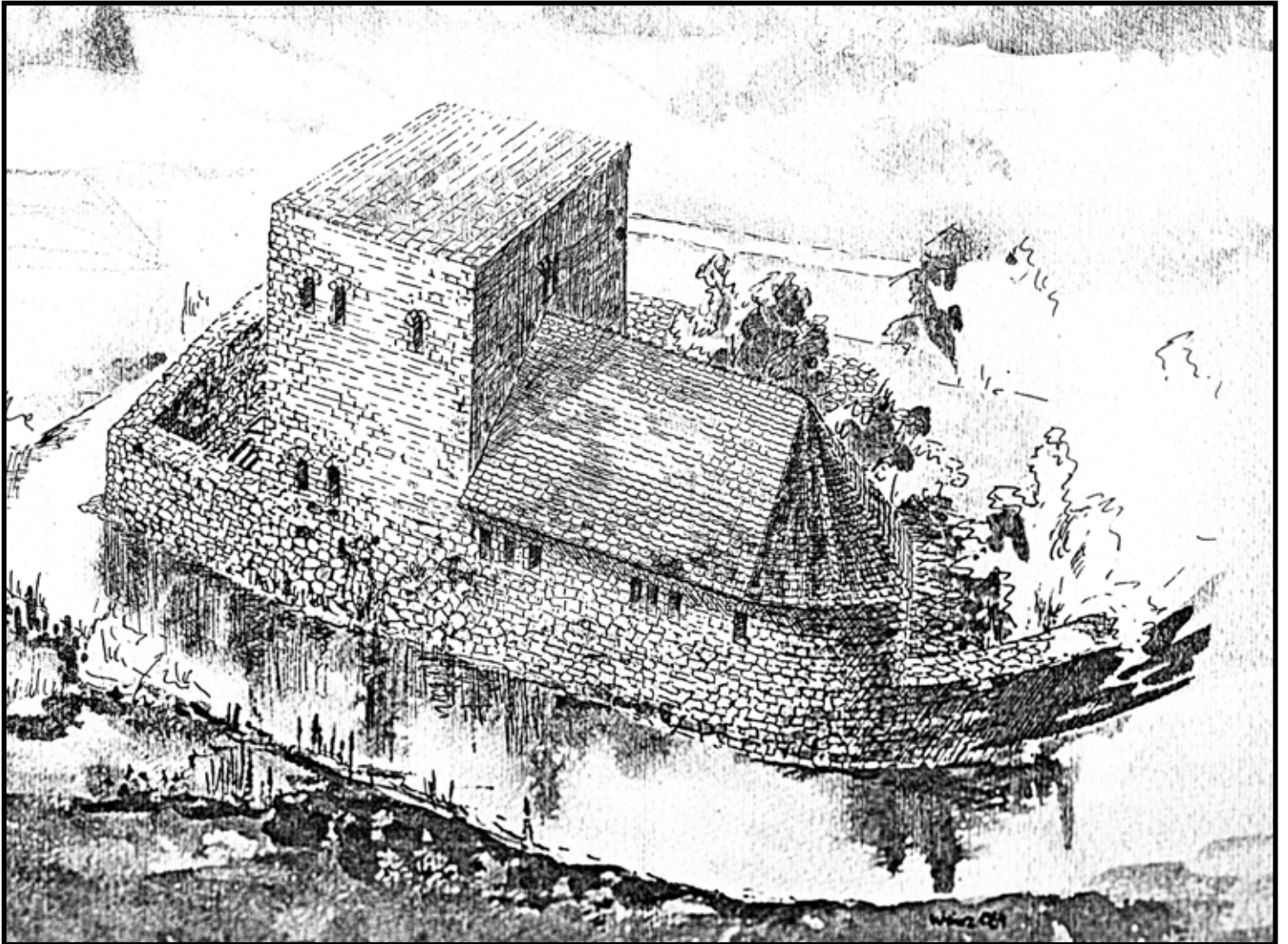


Abb. 03: Rekonstruktion der ritterlichen Wohnanlage in Embrach, angefertigt nach den vorliegenden archäologischen Befunden, angelehnt an ähnliche Wehr- und Wohnbauten, die heute noch existieren. Das Original zeichnete Wolfgang Hinz aus Ulm im Jahre 1989



Abb. 04: Embrach, Treppe zum Stock (Buckelquader-Wohnturm), nördlich der Kirche 7736-9, Grabungskampagne 1977, Reformierte Kirche Embrach, Kantonale Denkmalpflege, Hochbauamt des Kantons Zürich Nr. U 41694

Ein Problem bleibt natürlich nach wie vor, die Identität des Embracher Ortsadels *von Embrach* beziehungsweise *von Baumgarten* mit den Bochsler zu beweisen. Die schon angestellten Überlegungen zur wirtschaftlichen Lage und insonders zur zeitlichen Übereinstimmung, wie sie in der Stumpf'schen Chronik aufgeführt sind, machen es sehr wahrscheinlich, daß die in den ersten Urkunden ohne Zunamen oder mit den obigen Ortsbezeichnungen genannten Ministerialen mit den Bochsler identisch sind. Diese These hält auch nach persönlicher Rücksprache durch Herrn Baer Hans Kläui für sinnvoll.¹²

Die urkundlich vorhandenen Quellen bieten nun die Möglichkeit, wenn auch nur für wenige Generationen, eine Genealogie der Embracher Familie aufzustellen. Der erste Vertreter dieser Familie, *C[uo]nrat*, ist der Stammvater dreier Generationen. Er muß gegen Ende des 12. Jahrhunderts geboren worden sein. Wir treffen ihn am 7. Dezember 1221 gleich zweimal als *custos*¹³ des Stifts zu Embrach. Er tritt als Zeuge an dritter Stelle gleich hinter den Pröpsten von Zürich und von Embrach auf, was seine Stellung unterstreicht. Im ersten Vertrag übergeben die Brüder de Platea der Abtei Zürich einen Hof und erhalten vom Stift Embrach eine Jahrzeit. Im zweiten Vertrag wird die Verpflichtung des Embracher Stifts zur genannten Jahrzeit erneuert, nachdem der Hof veräußert und ein anderes Gut dafür gekauft worden war. Es treten dieselben Zeugen in derselben Reihenfolge auf.¹⁴

Die danach klaffende Lücke von knapp zwanzig Jahren gab der folgenden Generation Zeit, heran- und in ihre Aufgaben hineinzuwachsen. Wir finden jetzt drei Vertreter vor, die vermutlich zueinander im Bruderschaftsverhältnis standen. Die Ritter Bartholomeus und Konrad werden zumindest in einem Zuge genannt, während Burchard alleine steht. Trotzdem ist eine gemeinsame Abkunft vom oben genannten *C[uo]nrat* anzunehmen.

Der Sohn Konrad d.J. wird bei weitem am häufigsten genannt und dürfte auch der gesellschaftlich bedeutsamste der Brüder gewesen sein.

Burchard, geboren vor 1224, war am 15. Februar 1244 Zeuge einer Beurkundung zu Winterthur, in der Graf Hartmann d.Ä. von Kyburg einen Vertrag zwischen den Edlen von Regensberg und dem Kloster Kreuzlingen bestätigte. Burchard steht nach zwei Klerikern und zwei anderen Rittern unter 28 namentlich genannten Zeugen an fünfter Stelle als *Burchardus dictus Bochsler*.¹⁵ Eine weitere Urkunde, gegeben zu Winterthur am 24. November 1268, berichtet über den Verkauf eines Grundstücks durch den Edlen Rudolf von Winterberg, wie sich zeigen wird, ein angeheirateter Verwandter, an die Nonnen von Tänikon. Auch hier ist *Burchardus Pohseler* an fünfter Stelle der Zeugenliste angeführt.¹⁶ Bruder Bartholomeus wird überhaupt nur einmal erwähnt. Am 18. März 1266 kaufte zu Brugg Ritter Peter von Münchingen drei Mark Geldes für seine Ehefrau. Unter zwanzig Zeugen rangieren an siebter und achter Stelle *her Bartholomeus der Bohseler unde her Cuonrat der Bohseler*.¹⁷

Die zweite Generation

12 Persönl. Mittlg. Hans Kläui, Oktober 1981.

13 Lat. *custos*, entsprechend: Wächter, Aufseher, Hüter, Beschützer.

14 Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich (Vol. 1-13), Escher, Jakob • Schweizer, Paul • Kläui, Paul [Bearb.]. - Zürich (1888 - 1957) (= ZUB) Nr. 407 & 408.

15 ZUB Nr. 596.

16 LUB Nr. 1401.

17 ZUB Nr. 1314a. Inwieweit ein *Berhtoldus von Boumgarten*, der in Frauenfeld sitzt, zur Familie gehörte, ist unklar. Er verkaufte am 26. Januar 1255 auf der Kyburg den Nonnen zu Töss einen Hof bei Bertschikon. Pupikofer weist ihn in den Thurgau. Das Handelsobjekt deutet aber eher nach Embrach. ZUB Nr. 917.

Im Folgenden wenden wir uns nun der zweiten Generation zu, um die es hier geht und deren Protagonist der wohl älteste der Brüder war, der bereits genannte Konrad II. oder auch *der Jüngere*¹⁸: Er nannte sich *Ritter von Embrach*, zwischendurch auch *von Baumgarten*. Geboren wurde Konrad vor 1220 und gestorben ist er zwischen 1282 und 1284, wie aus späteren Urkunden hervorgeht. Er ist Handelnder oder Zeuge in mehr als zwanzig Urkunden, was seine soziale Stellung unterstreicht. So begegnet er uns zum ersten Mal am 16. Oktober 1240 in Brugg, wo die Grafen Rudolf und Hartmann von Habsburg dem Deutschen Orden Land für das Seelenheil ihres Vaters Albrecht IV. von Habsburg schenken, der auf einem Kreuzzug 1239/40 gestorben war. Bei Graf Rudolf handelte es sich um den nachmaligen Deutschen König. Zeugen sind zwei Grafen von Kyburg, ein Edler sowie drei ausdrücklich als Ritter bezeichnete Personen. Erst danach kommt als Zeuge *C[uonrat] Bosselere*, bei dem, wie Sablonier¹⁹ meint, unklar ist, ob er dem Ritterstand angehörte. Allerdings sind die ihn in der Zeugenliste umgebenden wiederum bis auf eine Ausnahme Ministerialen. Das Zürcher Urkundenbuch weist ihn aber eindeutig dem „habsburgischen Ministerialengeschlecht“ in Embrach zu.²⁰

In direktem Zusammenhang mit Embrach, sozusagen im Kreise der Vertrauten, finden wir Konrad am 10. November 1248. Er war einer der beiden Laien-Zeugen bei einer Verleihung durch Propst Konrad von Embrach im dortigen Kloster und erscheint als *Chonradus miles*.²¹ So wird er zwischen 1240 und 1248 den Ritterschlag empfangen haben. In der Nähe von Bubikon stellten sich am 22. März 1260 die Grafen Friedrich und Wilhelm von Toggenburg dem Schiedsspruch des Probstes Heinrich von Embrach wegen Gebietsansprüchen dem Kloster Rüti gegenüber. Unter den 28 Laienzeugen nahm *Cuonr[at] miles de Emrach* die erste Stelle ein.²² Und in Freudenau am 15. Oktober 1263 bestätigen die Grafen Gottfried und Eberhard von Habsburg die Übertragung eines Zehnten an Abt und Konvent von Kappel. Unter den Zeugen, zu denen übrigens auch zwei Hallwyler gehören, ist auch *C[honradus] dictus Bochseler miles*.²³

Bisher war Konrad lediglich als Zeuge genannt. Nunmehr finden wir ihn am 24. März 1265 als Handelnden im Kreuzgang der Propstei Zürich. Er selbst und seine hier erstmals genannten vier Söhne Friedrich, Diethelm, Jakob und Rudolf verkauften ein Grundstück in Bännikon an das Kloster Selnau. In dieser Urkunde nannte er sich *Chuonradus miles dictus de Böngart*, wobei Baumgarten die Gemarkung unterhalb der heutigen Kirche von Embrach ist.²⁴ In der folgenden Urkunde wurde oben getätigter Verkauf vom Propst des Embracher Stifts, Heinrich, am 31. März 1265 beurkundet. Konrad nannte sich genauso wie in Zürich. Ein zaudernder Schreiber hat jedoch *Böngart* wegrasiert und mit anderer Tinte sowie anderer Handschrift *Emberrach* vermerkt. Einen sehr wichtigen zusätzlichen Hinweis finden wir in dieser Urkunde. Die Namen der Söhne sind in der Reihenfolge etwas verändert. Jetzt kommt vor Friedrich Diethelm mit dem Zusatz *Vorsteher der Kirche in Buoch*. Sicherlich war die Reihenfolge verändert worden, weil die geistliche Stellung Diethelms herausgestrichen werden sollte. Friedrich dürfte aber doch der ältere gewesen sein.

Wichtig erscheint, daß die Kirche von Buch am Irchel dem Hause Habsburg, und zwar beiden Linien, Habsburg und Habsburg-Laufenburg, gehörte, wobei nach dem Teilungsvertrag von 1238 das Lehen von beiden Linien gemeinsam verliehen werden sollte. Verstärkt zeigt sich die Beziehung zu Habsburg-Laufenburg noch durch die folgende Urkunde, in der die Bochsler als Lehensnehmer und Ministerialen der obigen genannt werden. Ein, wenn auch dünner Faden führt von hier zu der Familie Bochsler in

18 Horst Boxler, Die Vögte des Augustiner-Chorherren-Stiftes Embrach, leicht modifiziert.

19 Roger Sablonier, Adel im Wandel.

20 Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der Fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob dem Wald und nid dem Wald und Zug, Bd. 20, Nr. 4; LUB Nr. 419; ZUB Nr. 539a.

21 ZUB Nr. 749.

22 ZUB Nr. 1095.

23 LUB Nr.943 & 1234.

24 ZUB Nr. 1288.

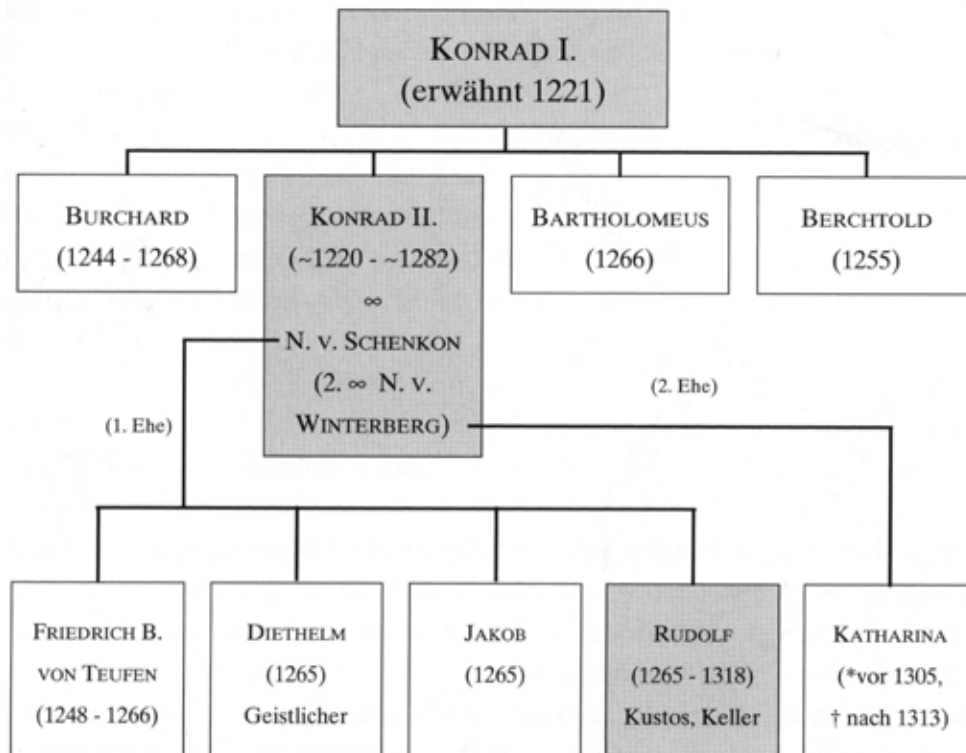


Abb. 05: Stammbaum der Bochsler von Embrach aus Hans Baer, *Geschichte der Gemeinde Embrach Band 1. Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution*. Kulturkommission Embrach, 1994

Laufenburg, bei der immerhin auffällt, daß sie schon zu früher Zeit hohe lokale Stellungen einnahm, so zum Beispiel das Schultheißenamt, Stellungen, die nicht irgendwelchen Bürgern zukamen, sondern loyalen Untertanen mit einer gewissen sozialen Stellung, so sicher auch verstädterten Ministerialen.²⁵ In einer Urkunde vom 7. April 1265, gegeben zu Embrach, erwähnen in einem Nachsatz Konrad und seine Söhne, die Siegel des Propstes und des Konvents von Embrach zu benutzen, *weil wir eigene nicht besitzen*. Ganz anders stellt sich die Situation siebzehn Jahre später dar, als ein eigenes Siegel nachgewiesen ist, das bedauerlicherweise verloren gegangen ist.²⁶

In der Vorbürg der Kyburg beurkundete am 21. Oktober 1266 Graf Rudolf von Habsburg und Kyburg die Vergabung eines Gutes durch einen Ministerialen an das Kloster Wettingen. Rudolf nannte sich nun auch *von Kyburg*, da er durch Erbschaft seit 1264 die wesentlichen Anteile des Kyburgischen Erbes übernommen hatte. Zeuge in dieser Urkunde war wiederum *C(huonradus) Bohseler miles*.²⁷ Ebenso war er Zeuge am 26. April 1267 bei Töss, als Mechtild, die Gattin des Meiers von Windegg, dem Kloster Töss verschiedene Güter vergabte.²⁸

Im *Codex diplomaticus historiae Silvae Nigrae* des Abtes Martin Gerbert aus St. Blasien im Schwarzwald findet sich mit Datum vom 12. Februar 1271 zu St. Blasien ein Vertrag zwischen dem Kloster und den Herren von Klingen, bestätigt durch Eberhard, den Bischof von Konstanz. Geschlossen wurde er in Klingnau. Als Zeuge diente *Cuonradus Bohselarius miles*.²⁹

25 ZUB Nr. 1290. *Horst Boxler*, Das Laufenburger Patriziergeschlecht Bochsler, in: *Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald – Beiträge zur Geschichte des Landkreises Waldshut*, Waldshut 1995, S. 18-25.

26 ZUB Nr. 1292. Ein offensichtlich moralisch Minderbemittelter hat das Siegel mit einem sauberen Schnitt abgetrennt.

27 LUB Nr. 1334.

28 LUB Nr. 1349.

29 *Martin Gerbert*, *Historia Silvae Nigrae, Codex diplomaticus*, tom III, St. Blasien 1788, S.186. Daß Martin

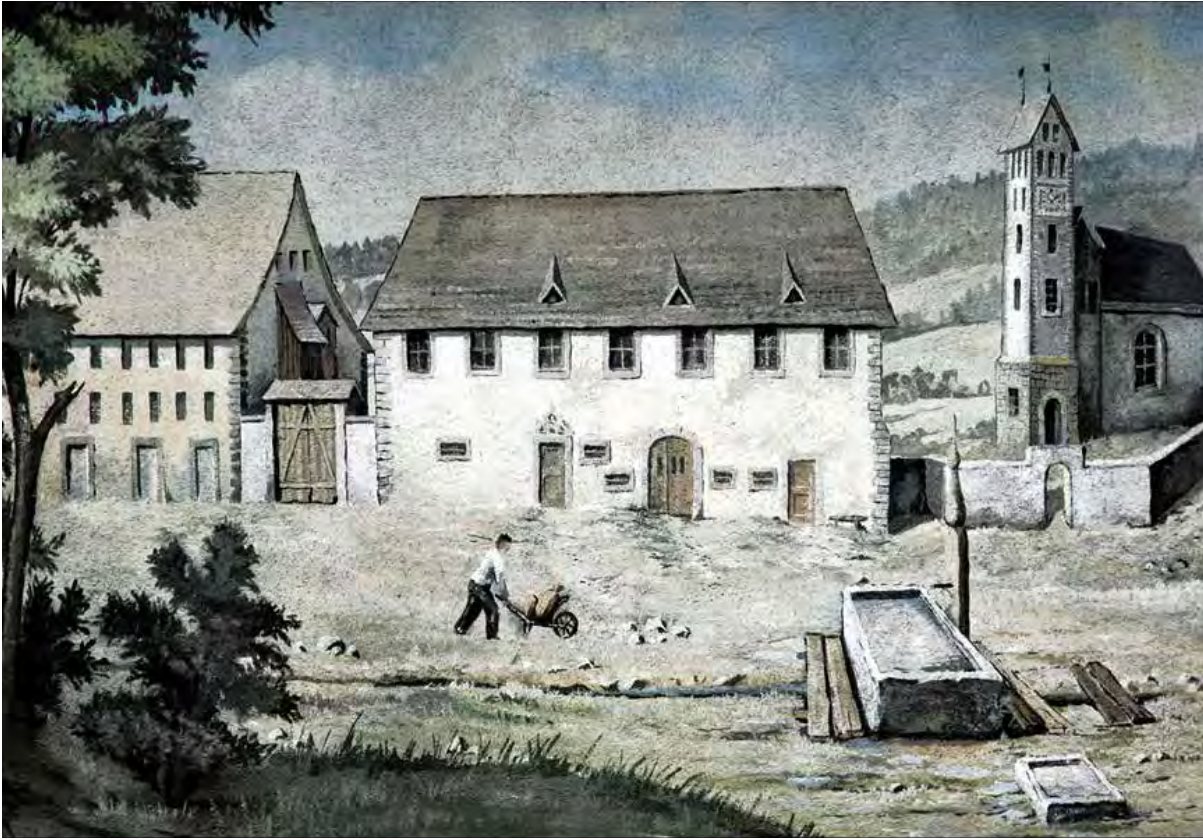


Abb. 06: Zehntscheune, Amtshaus und alte Kirche von Embrach. Radierung von David Herrliberger (1697–1777). Ein Foto vom Wandgemälde (6x2 Meter) an der Ostwand des Kirchgemeindehauses Embrach. Kurt Salzmann, 2009

Von weiteren Zeugenschaften erfahren wir zwischen September 1271 und 1274.³⁰

Zu Konstanz am 2. April 1275 nahmen Graf Friedrich von Toggenburg und sein Neffe Diethelm eine Teilung ihrer Güter vor. Konrad d.J. und zwei andere Ministerialen sollten hierin Friedrich von Toggenburg vorschreiben, was er anstelle Geldes seinem Neffen zusammen mit der Burg Heitnau geben solle, sofern er nicht gewillt sei, die Schuld eben in Geld zu begleichen.³¹ Offensichtlich fand wenig später der endgültige Wechsel der Ministerialen von den Grafen von Toggenburg zu den Habsburgern statt. So ist danach das Habsburger Urbar aus dem Jahre 1281 eine echte Fundgrube, gerade für die ökonomische Situation der Familie. Im Bereich des Amtes Lenzburg ist auf Seite 103 das erste Lehen Konrads eingetragen. Die Eintragung lautet: *Her Cuonrat der Bochseller hat zu Pfand das Dorf zu Grenchen (im Aargau); das gilt 64 Stück und 4 Pfund und 6 ss, denn die kommen von 14 Schweinen, und dazu die Steuer auf dem Dorf.* Diese Steuer betrug zusätzlich laut Habsburger Urbar 8 bis 12 Pfund. In der Fußnote hierzu ist der Wechsel der Bochsler als ursprünglich toggenburgische Ministerialen nach Übergang Embrachs zu den Habsburgern vermerkt.³² Und weiter heißt es: *Her Cuonrat der Wächsler – wobei hier ein Schreibfehler vermerkt ist – hat zu Pfand den Hof zu Obernburg für 40 Mark; der gilt 50 Stück.* Wo dieser Hof zu Obernburg sein soll, ist nicht ganz klar. In Frage käme Oberburg im Bernischen,

Gerbert in der gängigen Literatur immer als „Fürstabt“ bezeichnet wird, ist einem Trick von ihm zu verdanken. Durch den Erwerb der gefürsteten Grafschaft Bonndorf war er „Abt des Klosters St. Blasien und Reichsfürst der gefürsteten Grafschaft Bonndorf“. Durch gewitztes Vertuschen blieb er bis heute der „Fürstabt“, nur seiner Kaiserin gegenüber vermied er die Anmaßung geflissentlich. Dazu mündl. *Hugo Ott*, Vortrag St. Blasien

30 ZGO 12. Bd., Karlsruhe 1861, S. 431; *Marquard Herrgott*, *Genealogiae Diplomaticae Habsburgicae*, Vol. III, tom. II, Wien 1737, S.431 & 434; ZUB Nr. 1552.

31 ZUB Nr. 1591. Heitnau ist eine abgegangene Burg in der Gemeinde Tobel/TG.

32 Habsburger Urbar, R. Maag (Hrsg.), Basel 1899, Habsburgischer Pfandrol von 1281, S.103.

vielleicht aber auch ein kleines Gehöft, das zu irgendeiner anderen Gemeinde gehörte.³³ Weiter erhielt er zu Pfandes den Zoll zu Brugg; der gilt 48 Pfund.³⁴ Ein letzter Besitz befand sich in malerisch schöner Lage, ebenfalls im Aargau: *Her Cunrat der Bochseler [...] Pfand in Muondenal*³⁵ 36 Stück Geldes und 36 ss Geldes.³⁶ Insgesamt scheint also die wirtschaftliche Situation der Familie zu diesem Zeitpunkt nicht allzu schlecht gewesen zu sein, besonders, wenn man noch an Embrach selbst denkt, wo ja ebenfalls Verdienst abfiel, und an die Güter, die später als die Morgengabe der Tochter Katharina bezeichnet wurden.

Eine letzte Urkunde ist uns vom Jahre 1282 überliefert. Der Ausstellungsort ist unklar, meiner Meinung nach käme aber wegen des letztgenannten Zeugen Sempach in Frage. Die Ritter *Chuonradus dictus Bohseler* und Matthias I. von Schenkon (1282-1291), dessen Schwager, entsagten all ihrer Rechte, die sie vermeintlich an den Gütern eines Unbekannten aus Kriens³⁷ hatten, da der verstorbene Johannes I. von Schenkon (1280-† 1281), älterer Bruder und Erblasser Matthias' I., diese zu Unrecht an sich gezogen habe. Sie verzichteten zugunsten des Klosters Luzern, erhielten dafür aber auf Lebenszeit jährlich 2 Mutt³⁸ Getreide. Beide Ritter siegelten! Das Siegel des Matthias I. von Schenkon ist leicht beschädigt, das Konrads fehlt leider.³⁹

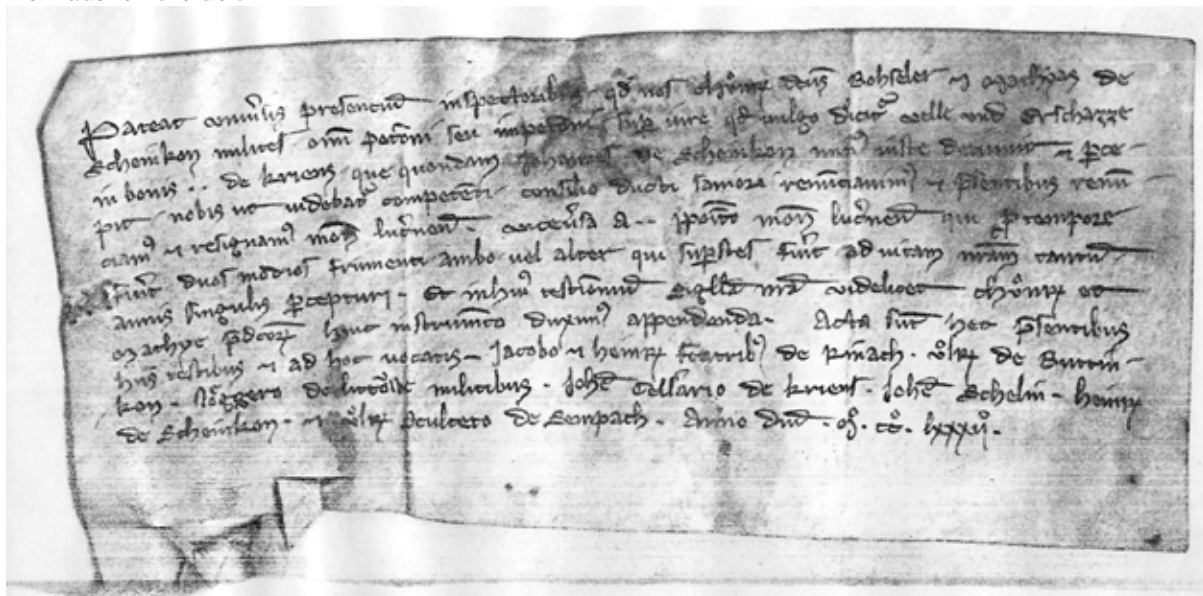


Abb. 07: Letzte Urkunde, bei deren Ausstellung Konrad II. noch am Leben war. Stiftsarchiv im Hof, Luzern Ukde. L 13, Photo: Stiftsarchiv

Wenig später war Konrad gestorben. Im Jahre 1290 sind seine Hinterbliebenen erwähnt: Im Habsburger Urbar finden sich die verpfändeten Einkünfte der Herzogin Agnes im Amt Bötzbberg. Das Rodel ist nur fragmentarisch vorhanden und enthält lediglich fünf Namen. Unter der Vorbemerkung: *Dies sind die meiner herzoglichen Herrin verpfändeten Einkünfte im Amt Boezberg* steht an zweiter Stelle: *Ebenso [hat] die Hinterbliebene des Bochsleri genannten Ritters 20 Anteile der Einkünfte*. Die Anteile der anderen Genannten belaufen sich zwischen 10 und 60 Anteilen.⁴⁰ Eine posthume Erwähnung fand Konrad Bochsler im Jahrzeitbuch des Klosters Wettingen, das auch Herrgott in seinem Werk erwähnt. Auffällig ist, daß zum einen Konrad Bochsler eine Jahrzeit im Kloster Wettingen stiftete, andererseits

33 ebda. S. 113.

34 ebda. S. 115.

35 Mönthal/AG.

36 ebda. S. 122.

37 Später Kanton Luzern.

38 1 Mutt = je nach Region zwischen 82 und 96 Liter.

39 Der Geschichtsfreund, Bd. 1, Einsiedeln 1844, S. 203, Nr. 31; LUB Nr. 1394; Stiftsarchiv Luzern Ukde. L 13.

40 Habsburger Urbar, Verpfändete Einkünfte der Herzogin Agnes im Amt Bötzbberg, um 1290. Bd. II,1, S. 187.

nicht allzulange später das Kloster Lehensherr für ein Bochslergeschlecht auf dem Herrenberg war. Unter dem 10. Januar notierte der Schreiber *Es starb Cuonradus genannt Bochsler, Ritter, der 50 Pfund stiftete*.⁴¹ Die Stiftung Konrads war etwa mittelgroß. Neben mehreren lokalen Ministerialengeschlechtern stifteten Jahrzeiten auch der Mundschenk von Habsburg, ein Graf von Habsburg, Friedrich, Römischer König (der Staufer), Andreas, König von Ungarn, und viele andere mehr.

Hier ist die Bemerkung angebracht, daß es nicht als gesichert gelten kann, daß Konrad II. im Kampf gefallen ist und also dem Thema dieser Abhandlung entspricht. Auch ein natürlicher Tod ist möglich.



Abb. 08: Der Minnesänger Albrecht Marschall von Rapperswil Heidelberg Liederhandschrift, Tafel 63, Universitätsbibliothek Heidelberg. Photo: Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Art des Eintrags im Jahrzeitbuch des Klosters Wettingen ist, obwohl „normal“ klingend, nicht wegweisend, weil ähnlich harmlos klingende Einträge auch bei außergewöhnlichen Gewalttaten überliefert sind.⁴²

Die Zeit um 1264, als Konrad II. Bochsler als Kyburgischer Ministeriale in die Klientel Rudolfs von Habsburg aufgenommen wurde, war eine raue Zeit, in der die Habsburger Grafen, die nicht unbedingt zu den Mächtigen des Reiches gehörten in der Person Rudolfs, des ersten Königs aus diesem Geschlecht, um ihre Stellung kämpften. Für dessen Dienstmännern bedeutete dies teils ausgedehnte Kriegszüge und oft monate-sogar jahrelangen Einsatz an stetig wechselnden Fronten. So zog er 1267 mit dem letzten Staufer, Konradin von Hohenstaufen und Rudolf von Habsburg nach Italien und kehrte mit Letzterem in Verona um, während der junge Staufer gen Süden zog, um in sein Unheil zu laufen und durch die Intrigen des Papstes auf dem Markplatz von Neapel Kopf und Reich zu verlieren. Und Konrad II. zog wohl auch gegen den Bischof von Basel, auf dem Weg dorthin 1272 die Feste Tiefenstein im Alpgau schleifend, wobei – recht verwirrend – sein ältester Sohn Friedrich später möglicherweise in das dortige Geschlecht eingeheiratet hat. Auch die 1278 stattfindende Schlacht auf dem Marchfeld gegen König Ottokar von Böhmen wäre eine vielleicht tödlich für ihn ausgehende Bewährungsprobe

41 Monumenta Germaniae Historice, Necrologia Germaniae, tom. I, Berlin 1888, S.589.

42 Siehe zum Beispiel: *Horst Boxler*, Die Herren von Entringen und die Frühgeschichte der Grafen zu Königsegg, Bannholz 1993, S. 23, als sogar der Mord an einem der mächtigsten Männer des Reiches mit dem lakonischen Satz *Hermannus advocatus obiit* abgetan wurde.

gewesen oder die 1284 aufflammenden Aufstände im Rheinland wegen des Auftretens des „falschen Friedrich“, angeblich der wiedergekehrte Stauferkaiser Friedrich II.? Überall dort kann er gefallen sein oder eben auch einen friedlichen Tod gefunden haben.

Glücklicherweise gibt es nicht nur Dokumente über Konrad d.J. und seine Nachkommen, sondern auch über seine beiden Ehen. So erschließt sich besonders, weshalb unter seinen fünf überlebenden Kindern die einzige Tochter gegenüber ihren älteren Brüdern bezüglich ihrer Eheverbindung und ihres Erbes bevorzugt erscheint. Die erste Gemahlin Konrads war eine Tochter aus dem Geschlecht derer von Schenkon. Von Seiten der Schenkon stammte das Lehen *Muonendal* (Mönthal/AG)⁴³ Der Vater von wenigstens zwei, vielleicht sogar drei Söhnen und zweier Töchter hieß Walther I. von Schenkon (1273-1280) und der Stammvater des vom Sempachersee stammenden Geschlechts war Walthers Onkel Burchard (1240).⁴⁴

Konrads zweite Gemahlin hingegen war eine von Winterberg. Über diese Familie, von der es gleichnamige Freiherren gab, ist viel spekuliert worden. Meist wurde angenommen, daß sie sich von eben diesen *nobiles* herleiteten und sich irgendwann entfremdet hätten. Sablonier stellte dies bereits in Abrede und auch nach dem Studium der zugehörigen Urkunden ist klar, daß Freie und Dienstmännern teilweise im selben Schriftstück vorkamen, säuberlich getrennt nach ihrer Stellung, somit aber eine Entfremdung absurd erscheint. Der erste Winterberg aus dem Ministerialengeschlecht ist daher der immer fälschlich als der II. geführte Albrecht, Ritter, der zwischen 1303 und 1306 gestorben sein muß, während der Erste seines Namens hingegen noch zu den Freiherren gehörte. Jener war mit Gisela von Eriswil verheiratet, 1306 als Witwe genannt. Nach den Ausführungen in der Manesse-Handschrift ist anzunehmen, daß er der Minnesänger „Albrecht, Marschall von Rapperswil“ war, der auf Tafel 63 abgebildet ist.

Eine Abkunft von den Grafen von Rapperswil scheidet aus und eine solche vom Geschlecht der Marschall von Rapperswil ebenso. Albrecht hatte drei Söhne: Albrecht und Rudolf (in den Quellen verständlicherweise wieder mit den falschen Numerierungen versehen) und, vermutlich als ältesten, Konrad, von 1296 bis 1313 genannt und 1331 sicher tot. Er war mit Berchta zum Turne verheiratet und bezeichnete 1313 Katharina Bochsler als seine Enkelin, der er als Berater und Beschützer beistand.⁴⁵ Die Urgroßmutter Katharinas, Ehefrau des Albrecht von Winterberg, war die soeben genannte Gisela von Eriswil. Eine 1320 erwähnte Margarethe war möglicherweise deren Schwester, einer der beiden 1256 genannten Brüder Johannes und Heinrich vermutlich ihr Vater und damit Ururgroßvater Katharinas.⁴⁶ Konrad von Winterbergs Frau Berchta zum Turne wurde von 1312 bis 1322 genannt. Sie war die Tochter Rudolfs zum Turne (1253-1290) und Schwester Ottos zum Turne (1275-1330), der ebenfalls in der Manesse-Handschrift verewigt ist (Tafel 64). Die zum Turne waren zuerst rapperswilische, dann habsburgische Dienstmännern.

43 Habsburger Urbar, Bd. 2, Habsburgischer Pfandrodel von 1281, S.122.

44 *Hans Albrecht Segesser v. Brunegg*, Schenkon, in: Der Geschichtsfreund, Bd. 82, Stans 1927, S. 104-126.

45 ZUB Nr.310, 459, 598a, 625, 630, 1025, 1028, 1057, 1349, 1401, 2129a, 2347, 2348, 2390, 3030, 3151a, 3177, 3206, 3837a, 3851, 4041a; Genealogisches Handbuch zur Schweizergeschichte, Bd. 2, Zürich 1935-1945, S. 25-28; Habsburger Urbar Bd. II,1, Pfandrodel um 1320, S. 386-387 u.a. Werke.

46 ZUB. Nr. 972,3641; Historisch Biographisches Lexikon der Schweiz, Bd. III, Neuenburg 1926, S. 57.



Abb. 09: Wappen der Bochsler von Embrauch aus dem Stammbaum der Herren, späteren Grafen von Hallwyl. Links das Wappen Hartmanns I. von Hallwyl mit dem doppelten schwarzen Flug auf goldenem (gelbem) Grund und rechts das seiner Gemahlin Katharina Bochsler mit dem schwarzen Bindenschild auf silbernem (weißem) Grund. Die Inschrift besagt links: Hartman von / Hallweil lebte / Anno 131[.], // rechts: Kata[rina][...] / Ux[or] [...]. Detail des im vorderen Haus hängenden in Öl gehaltenen prächtig gestaltete Stammbaums der Familie von Hallwyl, Photo: Verfasser

DIE TERRITORIALE ENTWICKLUNG DER EIDGENOSSENSCHAFT 1291-1797

Legende zur Farbgebung

1291	1451-1473
1313-1385	1474-1478
1386-1394	1479-1503
1395-1414	1504-1535
1415	1536
1416-1450	1537-1770

Die Jahreszahlen geben das Jahr des Beitritts zum Bund oder das Jahr der Erwerbung an. Schrägstriche erfassen Besitzerwechsel oder Statusänderungen, z. B. von Zugewandtem Ort zu vollwertigem Mitglied des Bundes

Abb. 01: Die territoriale Entwicklung der Eidgenossenschaft 1291-1797. Die Jahreszahlen geben das Jahr des Beitritts zum Bund oder das Jahr der Erwerbung an, Schrägstriche erfassen Besitzerwechsel oder Statusänderungen, zum Beispiel vom Zugewandten Ort (verbündeten) zum vollwertigen Mitglied des Bundes. Im Bild zentral nördlich der drei Urkantone Uri, Schwyz und Nid- und Obwalden jeweils mit der Jahreszahl 1291 und violett gehalten die Zugewinne mit der Jahreszahl 1386, zusätzlich des Entlebuch südwestlich Luzerns. Karte: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1f/Territoriale-Entwicklung-CH.png>, Zugriff 24.11.20



KAPITEL II

Abraham Bochsler von Küßnacht am Rigi

(erwähnt 1386)

Zeitalter des Sempacherkrieges

Dieses Kapitel zu Papier zu bringen, schien noch vor ein paar Jahrzehnten ein leichtes Unterfangen, waren und sind doch die Angaben äußerst spärlich gesät und das Ereignis, die Schlacht bei Sempach, klar umrissen und so leichter abzuhandeln als sich dies zum Beispiel im vorigen Kapitel darstellte.

So lautet die Notiz, die ich in den 1980er-Jahren niederschrieb „Abraham Bochsler von Küßnacht am Rigi, kämpfte in der Schlacht von Sempach 1356 mit. Hat vermutlich überlebt.“ Und später hinzugefügt: „Die Schlachtkapelle Sempach steht oberhalb des Schweizer Städtchens Sempach im Kanton Luzern an der Straße nach Hildisrieden. Sie wurde 1472/73 zur Erinnerung an die Schlacht bei Sempach vom 9. Juli 1386 errichtet, in welcher Truppen von Luzern und der Innerschweizer Kantone ein habsburgisches Heer unter Herzog Leopold von Österreich besiegten. Gewidmet ist die Kapelle dem hl. Jakobus dem Älteren. Die Fresken in der Kapelle nennen etwa 137 Gefallene aufseiten der Schweizer, angenommen werden aber um die 200 Tote, so daß Abraham zu den „Vergessenen“ gehören könnte.“

Damit war die Sache eigentlich klar und harrte nur noch der Verwendung im lange geplanten Buch zu den Kriegstoten der Schlacht. Doch groß war die Überraschung, als es mir neuerdings nicht mehr gelang, diesen Abraham Bochsler quellenmäßig eindeutig festzumachen; andererseits hatte ich ihn und die Ereignisse um seine Person schließlich nicht aus meinen Fingern gesogen. Trotzdem gelang es mir bis zuletzt nicht, die Quelle wieder namhaft zu machen, aus der ich diese kurze Notiz bezogen hatte und auch neuerliche Nachfragen im Archiv der kleinen Stadt blieben erfolglos. So habe ich lange geschwankt, ob ich auf dieses Kapitel ganz verzichten sollte, habe mich aber letztlich gegen einen Verzicht entschieden, weil die Überlieferung doch zu präzise ist und weil der Sempacherkrieg ein früher Meilenstein in der Territorialbildung der Schweiz war.



Die Jahreszahlen geben das Jahr des Beitritts zum Bund oder das Jahr der Erwerbung an, Schrägstriche erfassen Besitzerwechsel oder Statusänderungen, zum Beispiel vom *Zugewandten Ort* (verbündeten) zum vollwertigen Mitglied des Bundes. Im Bild zentral nördlich der drei Urkantone Uri, Schwyz und Nid- und Obwalden jeweils mit der Jahreszahl 1291 und violett gehalten die Zugewinne mit der Jahreszahl 1386, zusätzlich des Entlebuch südwestlich Luzerns.

Um dieses Ereignis spinnen sich Legenden, deren Kern jedoch unbedingt über erheblichen Wahrheitsgehalt verfügt und auf die daher nicht verzichtet werden soll.

Um das ausgehende 14. Jahrhundert hatten sich zwischen den Feudalherrschaften größerer und kleinerer Art städtische und ständische Gemeinwesen etabliert, welche zu ersteren zunehmend als Konkurrenten auftraten und mit der Zeit zu ernsthaften Gegnern wurden. Ähnlich den süddeutschen Städtebünden kam es auch hier zu Koalitionen, die in der Lage waren, den Feudalherren im Kampf um Reichsfreiheit und Rechtssicherheit die Stirn zu bieten.

Die großen Machtblöcke waren Habsburg-Österreich, Savoyen und im Süden Mailand, für deren Zentralen die innerschweizerischen Gebiete in der Peripherie lagen, was sich strategisch günstig für die Kommunen auswirkte. Das Haus Habsburg war bestrebt, zwischen dem Arlberg und dem Elsaß, dem das Geschlecht entstammte, eine stabile Landbrücke zu erobern, schwächte sich jedoch selbst durch eine Erbteilung im Vertrag von Neuberg an der Mürz des Jahres 1379, in dem der Herrschaftsmittelpunkt immer mehr nach Osten rückte.¹ Das verbliebene „Vorderösterreich“ entlang des Hoch- und Oberrheins führte später, von Wien aus gesehen, zwar den romantischen Namen „Schwanzfeder des Kaiseradlers“², doch durch die Niederlagen von Morgarten 1315 und Sempach 1386 gingen die eigentlichen Stammlande der Habsburger an die Eidgenossen verloren.

„Im eidgenössischen Raum stellte der Sempacherkrieg die entscheidende Kraftprobe zwischen den Kommunen und der Herrschaft dar“, so Walter Schaufelberger und nimmt im Folgenden Bezug auf die schlagkräftige Rolle Leopolds III. im hoch- und oberrheinischen sowie aargauischen Nachbar- und jurassischen Paßgebiet. So schaukelten sich die Schutzbündnisse in süddeutschen und später eidgenössischen Landen gegenseitig hoch, wobei besonders auch die Stadt Luzern um Provokationen des Habsburgers nicht verlegen war, indem Ausburgern, also Untertanen der Letzteren, die Möglichkeit gegeben wurde, ins Bürgerrecht der Stadt einzutreten. Daß es den Eidgenossen durchaus um Ausweitung ihres Machtgebietes ging und nicht etwa, wie die durch den schwäbischen Dichter Friedrich (von) Schiller³ beflügelte, romantische Wehrhaftigkeit einfacher, rechtschaffener Bauern gegen die üblen Unterdrücker aus dem Hause Habsburg, zeigen schon im Jahr vor der Schlacht mehrere Anschläge der Innerschweizer gegen Burgen und Städte der Feudalherren und sogenannte „Burgenbrüche“, wie man Angriffe und Zerstörungen von Schutzburgen nannte. Hauptaggressor war die Stadt Luzern, die heute noch mit ihrer Lage am Nordwestarm des Vierwaldstätter Sees bezaubert. Im Januar 1386 nahm die Stadt die

1 Walter Schaufelberger, Spätmittelalter, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 1, 2. Aufl. Zürich 1980, S. 243ff.

2 Dazu ein prachtvoller Ausstellungsband: Volker Himmelein, Franz Quarthal (Hrsg.), Vorderösterreich, Nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten. Süddeutsche Verlagsgesellschaft, Ulm 1999 (Katalog der Landesausstellung).

3 So schuf Schiller zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit seinem Drama „Wilhelm Tell“, dem letzten oder vorletzten Stück aus seiner Feder, das alsbald am 17. März 1804 am Weimaraner Hoftheater uraufgeführt wurde, den Schweizer Nationalmythos um Wilhelm Tell und den Rütlichschwur, wie er uns heutzutage geläufig ist. [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Tell_\(Schiller\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Tell_(Schiller)) Zugriff 28.02.2021.



Abb. 02: Karte des Kantons Schwyz. „Pagus Helvetiae Sutesis“. Karte von Gabriel Walser, 1767 in Nürnberg von Mattheus Sutter und Homanns Erben veröffentlicht (Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv). Die Farben heben die Gebiete der Höfe (rot) und der March (grün) hervor, die bis 1798 dem Alten Land Schwyz (gelb) unterstanden. Die Darstellung unten rechts nimmt eine Radierung Georg Christoph Kilians von 1708 auf, die das erste Umbauprojekt des Klosters Einsiedeln von Caspar Moosbrugger zeigt. Ganz links an der Spitze des Lucerner See liegt Küßnacht. <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007385/2017-05-11/> 20.02.2021

Landschaften Entlebuch und Sempach in ihr Bürgerrecht auf und entzog sie somit dem Habsburger Einfluß. Deren Amtleute schlugen zurück und für Luzern und seine Nachbarn war der „Bündnisfall“ gegeben. Während die süddeutschen Reichsstädte, wiewohl den Eidgenossen zugewandt, ein Friedensangebot Leopolds III. annahmen, um ihre Handelswege nicht zu gefährden, blieben die Schweizer hart und lehnten selbst einen lukrativen Friedensvertrag für vierzig Jahre ab. So trieb alles dem entscheidenden Treffen zu. Während auf Luzerner Seite die Urner, Schwyzer und Unterwaldner kämpften, wurde Leopold III. von einem internationalen Aufgebot von Gefolgsleuten, aber auch Soldkriegern unterstützt. Hinter ihm versammelten sich neben den Rittergesellschaften von nördlich und südlich des Rheins Adelige aus dem Schweizer Mittelland, dem Jura, Schwabens, Tirols und dem Elsaß, italienische, französische und deutsche Condottieri und landständige Bürgerschaften aus dem Aargau, Thurgau und Klettgau, dem Schwarzwald, dem Breisgau und Sundgau.

Der Kampf war zäh und blutig und die Eidgenossen obsiegt. Neben ihren Toten, sind in der Sempacher Schlachtkapelle auch Namen und Wappen des habsburgischen Adels verzeichnet, das Fußvolk wurde mit allen Ehren auf dem Feld beerdigt. Als der Sieg errungen war, regte sich auch Bern, das sich der Bitte Luzerns um Hilfe zuerst nicht geneigt gezeigt hatte, doch nun stürzte sich die schon mächtige Stadt auf den geschwächten Gegner und entriß Habsburg weite Teile seines Besitzes und auch Glarus durfte ein wenig vom Kadaver naschen.⁴



Abb. 03: Die Schlacht bei Sempach. Hans Ulrich Wegmann (1638/41), Fresko in der Schlachtkapelle zu Sempach: Schweizer Gevierthaufen in der Schlacht bei Sempach am 9. Juli 1386, linker Hand die Flaggen von Luzern, Uri, Schwyz und Unterwalden, rechter Hand die der Habsburger und ihrer Verbündeten. Photo: Adrian Michael

Wie das jubelnde Volk und die zum Teil recht unkritische Überlieferung das Schlachtgeschehen und insbesondere die Erzählungen um den Helden Winkelried⁵ im Gedächtnis behalten haben, schildern die verschiedenen

Legenden der Schlacht bei Sempach 1386⁶

„Mittags zwölf Uhr, als die Sonne hochstand und heiß herniederbrannte, ordneten sich die beiden Heere zur Schlacht. Widerwillig und mürrisch stiegen die österreichischen Ritter von den Pferden und übergaben sie der Obhut der Knappen. Heimlich lachten die Knechte über ihre Herren, weil diese am Boden so unbeholfen waren, in ihren Eisenrüstungen sich kaum recht bewegen konnten und breitspurig davonwatschelten wie Enten auf trockenem Land. Am

4 Walter Schaufelberger, Spätmittelalter, S. 258ff.

5 Dazu zum Beispiel: Eugen von Frauenholz, Arnold Winkelried, in: ASMZ 118, 1952, S. 274-287 (s. 261, Fn. 95 bei Schaufelberger).

6 http://www.infozentralschweiz.ch/schlacht_bei_sempach.htm Zugriff 25.01.2021

meisten behindert waren die Ritter wegen der langen ledernen Schnäbel an ihren Schuhen, so dass mancher buchstäblich über seine eigenen Füße stolperte und jämmerlich am Boden liegen blieb, bis ein Knappe herbeieilte und den Hilflosen wieder auf die Beine stellte. Da wurde es einigen Rittern zu dumm. Sie zückten ihren Dolch und schnitten sich kurzweg die ledernen Schnäbel von den Schuhen. Die Zeit drängte, und die Ritter hatten sich zu beeilen, weil sie in den vordersten Reihen kämpfen wollten. Deshalb mussten sie ihre Plätze einnehmen, bevor sich die hinteren Glieder der Fußsoldaten schlossen.

Zu beiden Seiten der Ritter stellten sich die Fußsoldaten und die Schützen auf. Die Krieger waren nebst Schwert und Dolch bewaffnet mit dem drei Meter langen Speiß. Zu drei Vierecken geordnet, Mann an Mann dicht nebeneinander, bildeten sie eine eiserne Mauer.

Nochmals drangen die engsten Freunde in den Herzog ein: „Hochedelster Herr, wir bitten Euch, begeben Euch nach Sursee in Sicherheit! Ihr wisst, die Bauern würden Euch nicht schonen.“ Er aber erwiderte: „Das verhüte Gott, dass ich euch sterben lasse. Ich will mit euch Gutes und Böses teilen und bei meinen Kriegern sterben.“ Dann sprengte er den Hang hinauf, um von erhöhtem Platze aus das Kampffeld überblicken zu können.

Der Kampf begann. Unter schauerlichem Geheul der Harsthörner⁷ brachen die Eidgenossen aus dem Wald hervor. In einer tiefen Sturmkolonne, die vorn zugespitzt war, rannten sie an die Speermauer ihres Feindes heran. An der Spitze flatterte das blau-weiße Banner von Luzern, gefolgt vom blutroten Tuch der Schwyzer. Aber auch Unterwalden, Urner, Zuger, Glarner und Entlebucher stürmten mit. Die ersten Schüsse krachten, Pfeile schwirrten, und krachend fuhren die Heere aufeinander. O Schreck, wie eine Sturmwoge sich an der starren Mauer aufbäumt und sich schäumend überschlägt, prallte der todesmutige Angriff der Eidgenossen an der Lanzenmauer ab! Von neuem drangen sie an die Speere heran, schwangen die Streitäxte und schlugen die Lanzenschäfte der Österreicher zu Scheitholz. In den hinteren Reihen der Feinde riefen die Knechte: „Stecht die Buben!“, und boten neue Speere nach vorn, die den Luzernern in die ungeschützten Leiber fuhren. Viele trugen keinen Harnisch, sondern hatten sich zum Schutze bloß Prügel und Brettchen an die Arme gebunden. Ein Luzerner nach dem andern stürzte ins Gras. Das stolze Banner von Luzern wankte und fiel. Sechzig Männer lagen in ihrem Blute. Der Luzerner Führer Petermann von Gundoldingen sank sterbend zu Boden, und drohend begann sich jetzt die Speermauer zu bewegen. Die beiden Flügel schoben sich vor, um die Eidgenossen von der Seite her anzufallen und wie in einer Zange zu zermalmen.

In dieser höchsten Not erscholl auf eidgenössischer Seite der Befehl: „Die Truppen ziehen sich geordnet und kämpfend zurück ins Meierholz!“ Behutsam begannen sich die Eidgenossen vom Feinde abzulösen. Schritt für Schritt bewegten sie sich rückwärts und schlugen jeden ausbrechenden Österreicher, der in ihre Reihen einfallen wollte, blutig zurück.

Die Österreicher in ihren eisernen Helmen litten arg unter der sengenden Hitze des wolkenlosen Nachmittags. Einige Ritter waren ohnmächtig zusammengesunken und hatten in den Reihen gefährliche Lücken hinterlassen. So kam auch den Österreichern eine Schlachtpause gelegen, und sie ließen ihren Feind kampflös ins Meierholz abziehen.

7 Das Harsthorn ist ein gewundenes langes Kuhhorn, das mit einem Trompetenmundstück bestückt ist und mit dem zum Kampf geblasen wurde. Bekannt ist, dass die Eidgenossen, während der Schlachten die Harsthörner zur Einschüchterung ihrer Gegner verwendeten. Diese Harsthörner benutzte man ebenso zur Zeichengebung etwa zur Besammlung im Lager, auf dem Marsch, im Angriff oder zum Rückzug. Hierbei haben der Uristier und die Kuh von Nidwalden Berühmtheit erlangt. Ein unbekannter Chronist aus dem Jahr 1468 schreibt dazu, „dass den großmäuligen Edelleuten beim Klang der Harsthörner der Föhn in die Hosen fuhr und sie über Stauden und Stöcke hinaustrug“. <https://de.wikipedia.org/wiki/Harsthorn> Zugriff 20.02.2021.

Während die Eidgenossen in den kühlen Schatten der Bäume lagerten, die Verwundeten pflegten und schadhafte Waffen auswechselten, versammelten sich ihre Führer zum Kriegsrat. Der höchste unter ihnen richtete ernste Worte an seine Kameraden: „ Unsere besten Männer sind gefallen, und noch ist es uns nicht gelungen, in die Reihen des Feindes einzubrechen. Mit den kurzen Halbarten kommen wir nicht an die Österreicher heran. Wir werden aufgespießt und sind verloren. Wir brauchen eine Gewaltwaffe, wuchtig und schwer, und den kühlen Mut der Tapfersten unter uns. Auch müssen wir die Schlachtordnung ändern. Wir greifen im Viereck an. Im breiten Schlachthaufen wird uns der Feind nicht so leicht umzingeln. Nennt mir einen Mann, den wir als Führer in die vorderste Reihe stellen!« Alle Blicke richteten sich auf einen jungen, starken Mann, der stramm unter ihnen stand, aber noch kein Wort gesprochen hatte. Es war der Nidwaldner Truppenführer Arnold von Winkelried. Nun wurde er unruhig. Zuerst zögernd, dann entschlossen, trat er vor und sprach:» Gebt mir einen Arm voll Speere, ich will sie zur Gewaltwaffe zusammenbinden und euch eine Gasse in die Feinde schlagen!«

Nach diesen knappen Worten wandte er sich um und begab sich zu seinen Nidwaldnern zurück. Er rief sie alle zu sich und bat sie mit bitterernstem Tone: „Meine Freunde, wenn ihr vom Sieg nach Hause kommt, sorget für meine Frau und meine lieben Kinder!“

Da wussten die Männer, dass sich Winkelried in die erste Reihe stellen wollte. Hornsignale hallten durch den Wald. Sogleich rückten die Heerhaufen zum Waldrand vor. Die Männer warfen sich auf die Knie und sprachen in dumpfem Chore das Schlachtgebet. Als dies die Österreicher hörten, spotteten sie laut: „ Seht die Feiglinge, sie bitten uns auf den Knien um Gnade!“



Abb. 04: Winkelrieds Tod bei Sempach; Gemälde von Konrad Grob (1828–1904)

Die Eidgenossen aber sprangen auf und stürzten sich kampfestoll in die zweite Schlacht. In der vordersten Reihe drängte sich Winkelried, gefolgt von seinen kräftigsten Männern, dicht an die Österreicher heran. Jetzt hob er seinen Speerbund waagrecht in die Höhe, und nach vorne stürzend, schleuderte er ihn gewaltig auf die vorgestreckten Speere nieder. Mit Löwenkraft drückte er die Lanzenschäfte zu Boden, so dass sich die Spitzen in die Erde bohrten. Zehn Österreicher waren für kurze Zeit wehrlos.



Abb. 05: Schlachtkapelle Sempach an der Straße nach Hildisrieden. Sie wurde 1472/73 zur Erinnerung an die Schlacht bei Sempach errichtet. Links die Liste der gefallenen Eidgenossen, rechts das Schlachtenpanorama (siehe Abb. 03) und links hinten und im Eingangsbereich Wappen und Figuren des gefallenen Adels.

Ein Aufschrei aus hundert Kehlen, und schon rannten die Kriegsgefährten über den gefallenen Helden hinweg in die entstandene Lücke hinein. Mitten in den überrumpelten Rittern begannen jetzt Äxte und Morgensterne furchtbar zu wüten. Es klirrten die Waffen und tosten die Schläge. Immer neue Reihen der stolzen Ritter wurden aufgerissen, bis die ganze österreichische Lanzenmauer zu wanken begann. In diesem wilden Gedränge schlugen die Eidgenossen verbissen um sich und verbreiteten Schrecken und Todesnot in den österreichischen Scharen. Wohl vertauschen die Ritter den langen Spieß mit Schwert und Dolch und kämpften mutig weiter. Doch die mörderische Hitze des Schlachtgetümmels ermattete die schwergewaperten Feinde, so dass mancher ohnmächtig niedersank. Erbarmungslos schlugen sich die verwegensten Waldstätter bis in die hintersten Reihen durch und stießen mit markdurchdringendem Gebrüll bis zu den österreichischen Führern vor, die hoch zu Ross ihre letzten verzweifelten Befehle durch die hohle Hand schrien. Auch sie wurden nicht geschont und unsanft von ihren Pferden heruntergeholt. Es fiel der Spötter Hans von Ochsenstein. Es sanken die Herren vom Tirol, es stürzte das Banner der Grafen von Habsburg, und auch das Hauptbanner von Österreich wankte und sank. Ulrich von Aarburg raffte es vom Boden auf, nach Augenblicken stürzte es wieder, weil auch er unter den eidgenössischen Streichen gefallen war. In dieser größten Not sprang Herzog Leopold vom Pferde. Nochmals riefen ihm seine Getreuen zu, er sollte Gott nicht versuchen und sich zurückziehen an einen sicheren Ort.⁸

8 Weitere Bilder unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Schlachtkapelle_Sempach 01.03.2021.

Er aber antwortete: „ Das will Gott nicht. So mancher Biedermann ist heute für mich in den Tod gegangen. Ich will nicht weichen von ihnen und lieber ehrlich sterben als unehrlich leben.“

Mit diesen Worten ergriff er selber das blutgetränkte Banner und erhob es über die Helme der Streiter. Ein eidgenössischer Trupp wich jetzt nach der Seite aus und griff die Wagenburg an. Hier fanden sie über hundert Karren, vollbeladen mit Lebensmitteln, Zelten und jenen Fässern, welche die „Galgenstricke“ (Stricke für das erbeutete Vieh) enthielten. Die Wächter, von diesem Ansturm überrascht, hieben mit ihren Dolchen die Stricke, an denen die Pferde angebunden waren, entzwei, schwangen sich in die Sättel und suchten das Weite.

Abends acht Uhr, als die Sonne hinter den Hügeln versank, fiel auch Herzog Leopold, aus vielen Wunden blutend, zu Boden. Da warf sich Martin Malterer, der Bannerträger von Freiburg, auf den Leib seines geliebten Herrn, um ihn vor den letzten Schlägen zu schützen. Aber der Held erhob sich nicht mehr. Da ahnten die Seinen den Tod ihres glorreichen Führers und flohen mit großem Geschrei. die Ritter riefen verzweifelt: „Die Hengste her!“ Aber dies half wenig. Die Knechte, die sie bis zum Ende der Schlacht hätten hüten sollen, waren auf ihnen geflüchtet. Als die Abenddämmerung hereingebrochen war, knieten die Eidgenossen auf der Walstatt nieder. 1500 Österreicher, darunter 400 edle Ritter, dazu 200 Eidgenossen, die meisten tot oder schwer verwundet, bedeckten sie. Die Sieger dankten Gott mit dem Kyrie eleison (Herr, erbarme Dich unser!).

Noch drei Tage blieben sie auf dem Schlachtfelde, dann zogen sie jubelnd in die Heimat zurück. Ludwig Feer, der tapferste Luzerner, erhielt als Geschenk das vergoldete Panzerhemd des Herzogs. die Eidgenossen brachten ihre Toten nach Luzern, wo sie ihre treuen Kameraden ehrfürchtig begruben. Herzog Leopold wurde nach Königsfelden geführt und mit sechzig Rittern beigesetzt. Die übrigen Österreicher fanden ihre Totenruhe auf dem Schlachtfeld.“



Abb. 06: Friedrich Schiller: *Willhelm Tell*. Erstdruck 1804. Handkolorierter Kupferstich von Christian Müller (1766-1824) nach einer Zeichnung von Georg Melchior Kraus (1737-1806). Antiquariat Dr. Haack, Leipzig. Photo H.-P. Haack.

KAPITEL III

Hans Bochsler von Zug

(erwähnt 1478-1499)

Zeitalter des Mailänderkrieges

Der Schwaben- oder Schweizerkrieg

Herrschaften im 14. Jahrhundert die sogenannten *Habsburger Kriege* vor, also die Kriege, in denen sich die entstehende Eidgenossenschaft meist siegreich gegen die beherrschende Macht im Gebiet der heutigen Deutschschweiz durchsetzte – die *Liste der Kriege und Schlachten der Schweiz zählt nicht weniger als 37 kriegerische Ereignisse in diesem Jahr auf und läßt auch im Verlauf des 15. Jahrhunderts nicht nach – so ändert sich dies im letzten Viertel und die Stoßrichtung neigt schon eher ins romanische Siedlungsgebiet, das reiche Herzogtum Burgund, das in fünf kurzen, harten Schlägen in die Knie gezwungen wird*. Gerühmt werden die Schlachten von Grandson, Murten und Nancy in dem Spruch „...bei Grandson das Gut, bei Murten den Mut, bei Nancy das Blut“, drei Dinge, die Herzog Karl der Kühne binnen kaum zweier Jahre verlor.

Ein weiteres bestimmendes Ereignis, schon an der Kippe zum nächsten Jahrhundert, war der Schwaben- oder Schweizerkrieg des Jahres 1499. Noch einmal ging es gegen Habsburg und seine Unterstützer aus dem süddeutschen und noch loyalen Schweizer Adel. Von Mitte Februar bis Ende Juli wurde gekämpft, den ganzen Hochrhein zwischen Bodensee und dem Basler Rheinknie entlang häuften sich die Schlachtfelder und auch am östlichen Rund des „Schwäbischen Meeres“, zu dem auch der Einsatzort unseres Protagonisten gehörte.

Als Folgen der Burgunderkriege und der sich daraus ergebenden Erbstreitigkeiten waren letztere, wie zu erwarten, nicht zu einem Konsens gelangt, Frankreich und besonders auch die italienischen Staaten des Nordens rangen um die Beute, die sie nicht erlegt hatten. Und selbstverständlich mischten der Kaiser des Römischen Reiches Deutscher Nation ebenso mit wie der Papst und Spanien.¹

Es ging jedoch nicht nur um eine Art Leichenfledderei am Kadaver des einst so prächtigen Burgunderreiches, sondern auch um die Eindämmung der sozialpolitischen Außenwirkung der Eidgenossenschaft. Besonders in Italien und auch in Süddeutschland fand die Entwicklung in der Schweiz große Beachtung, die sich auch ganz konkret in den sogenannten „zugewandten Orten“ manifestierte. Orte also, die den Eidgenossen zugewandt waren, deren Ideen und Verfaßtheiten übernahmen und so dem Herrschaftsanspruch des Heiligen Römischen Reiches zu entgleiten drohten. Auf dem Gebiet, das heute nicht oder nicht mehr zur Schweiz gehört, schlossen sich zum Beispiel die Städte Mülhausen (Mulhouse im Elsaß), in Schwaben die Reichsstadt Rottweil und dem heutigen Baden ein Teil des Klettgau an, außerdem größere Gebiete um den Genfer See, die später wieder verloren gingen.

Von einer kriegerischen Auseinandersetzung im Sinne eines Unabhängigkeitsstrebens oder gar einer grundsätzlichen Feindschaft zwischen den Eidgenossen und dem Reich konnte keine Rede sein, vielmehr entzündeten sich die militärischen Akte vorwiegend an juristischen Differenzen, welche das Reichskammergericht und der römisch-deutsche König nicht mehr in den Griff bekommen konnten. So gingen dem Waffengang schon zwei Jahre lang andauernde Händel voraus. Kurz vor der Jahreswende 1498/99 kam es zu ersten Scharmützeln im Rheintal im Grenzbereich zwischen dem Hochstift Chur und der Grafschaft Tirol. Gerade noch konnten sich die Parteien auch mit Zustimmung der mächtigen Städte Zürich und Bern Mitte Januar und Anfang Februar 1499 auf ein friedliches Verhalten einigen, da eskalierten lokale Streitereien zwischen heimkehrenden Eidgenossen und Landsknechten des Schwäbischen Bundes bei Sargans aus und führten zu einem allgemeinen Landkrieg.

1 Hier folge ich wieder dem Handbuch der Schweizergeschichte, für dieses Kapitel wie schon beim letzten *Walter Schaufelberger*, Spätmittelalter, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 1, 2. Aufl. Zürich 1980, S. 336ff., besonders 338ff. und 344.



Abb. 01: Panoramakarte des Bodensees von Norden (Deutschland) her gesehen, im oberen linken Bildrand im Gebiet um Feldkirch unter dem Schriftzug LIECHTENSTEIN befindet sich das Schlachtfeld bei Frastanz. © TEAMWERK NEUBERT GMBH, Markdorf

Gegenüber den bisherigen Waffengängen unterschied sich der Schwabenkrieg durch seine deutlich größere räumliche Ausdehnung, so kam es zu Schlachten vom oberen Etschtal, das im heutigen Italien vom Reschenpass (1507 m) bis zur Töll (ca. 500 m) den Vinschgau bildet und bis Meran verläuft, den Hegau, den gesamten Hochrhein entlang bis in den im südlichen Elsaß gelegenen Sundgau, der sich zwischen Basel, Belfort und Mülhausen erstreckt. Nachdem es zu keiner raschen Entscheidungsschlacht gekommen war, zogen sich die gegenseitigen Raub- und Beutezüge hin. Je zwei- bis dreimal pro Monat stießen die gegnerischen Truppen in heftigen Kämpfen aufeinander, bis im Juli mit der Schlacht bei Dornach im Kanton Solothurn Habsburg und der Schwäbische Bund besiegt waren.

Die Schlacht bei Frastanz unweit Feldkirchs jedoch, die uns hier besonders interessiert, fand am 20. April 1499 zwischen den Zehn Alten Orten sowie Habsburg und dem Schwäbischen Bund statt. Was bei der Betrachtung aller größeren Gefechte und Schlachten immer wieder verwundert, sind die fast durchgehende Überzahl der Habsburger und Bundestruppen und die offensichtliche Unfähigkeit, aus den immer wieder verlorenen Treffen mit teils enorm hohen eigenen Verlusten, so auch geschehen oder besonders geschehen bei Frastanz. Es handelte sich um eine der, wenn nicht die blutigste Schlacht des ganzen Krieges. An ihr nahmen teil Kaiser Maximilian I. und die Ritter und Söldner des Schwäbischen Bundes und andererseits Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, Solothurn und Freiburg (Fribourg). War der Kaiser auf österreichischer Seite natürlicherweise Befehlshaber seiner Truppen, so wurden die Eidgenossen von ihren Anführern Heini Wolleb und Ulrich von Sax befehligt. Die Funktion des Letzteren zeigt deutlich, daß nicht alle Adligen der Region automatisch auf Habsburger Seite standen, eine Tatsache, die schon beim Gründungsmythos der Schweiz auffällt.

Wie schon im Falle des Abraham Bochsler aus Küßnacht und auch noch bei weiteren, folgenden Kriegsoffizieren des Clans, fällt auch bei Hans Bochsler von Zug der enge räumliche Zusammenhang mit anderen Mitgliedern dieser Familien auf. So ist in der Regel davon auszugehen und in einigen Fällen auch beweisbar, daß die am Ufer des Zugersees oder in der nahen Umgebung Wohnenden tatsächlich miteinander verwandt waren. Schon für Hans, um den es in diesem Kapitel geht, wird in den offiziellen Dokumenten festgehalten, daß eben nicht aus Zug stammt, sondern bereits im Jahre 1441, seines Zeichens Müller, aus Küßnacht kam und ins Bürgerrecht der Stadt Zug aufgenommen wurde.² Eigens darauf hingewiesen wird noch, daß er der Schwiegersohn des Ruedi Kech sei, der vermutlich für ihn beim Rat der Stadt gebürgt hat.

Recht eigentlich viel wissen wir von ihm nicht, doch genügen die wenigen Zeilen, die fast immer auf ein einziges Ereignis hinweisen, nämlich seinen gewaltsamen Tod, um trotz allem ein vages Bild von seiner Persönlichkeit bekommen zu können. Denn wenn er zum Beispiel 1441 wohl jung verheiratet war, dann war er bei seinem Tod ein Mann in den Siebzigern. Diese Tatsache verleitet sofort dazu, in den Angaben zwei Personen desselben Namens zu sehen, doch ist der Gefallene eindeutig als Sohn seines Vaters Martin und seiner Mutter Anna Annen bezeichnet. Was ihn dazu bewog, im hohen Alter noch einmal zu den Waffen zu greifen, werden wir nie erfahren, zum üblichen Angebot wird er bestimmt nicht mehr gehört haben. Doch ist durchaus denkbar, daß ausgerechnet er zu den Gefallenen der Schlacht von Frastanz zählte, was besonders verwundert, wenn man deren Ablauf und Ergebnis berücksichtigt. Denn ein ungleicheres Treffen dürfte sehr selten gewesen sein, in der jüngsten Geschichte höchstens noch der Irak-Krieg von 1990/91 (Zweiter Golfkrieg), in dem US-amerikanische Soldaten eigentlich nur durch größere Unfälle zu Tode kamen (siehe Kapitel 23).

Neben der Erwähnung des Schlachtentodes von Hans Bochsler im Bürgerbuch der Stadt Zug, wo am Rande notiert ist, daß er „während des Schwaben- oder Schweizerkrieges im Walgau im Frühjahr 1499 bei *Frastanz* in der Nähe von Feldkirch/Vorarlberg“ fiel, ist dieses Ereignis auch in amtlichen Büchern benachbarter Gemeinden vermerkt, so im Jahrbuch Oberägeri, Cham, Neuheim und Menzingen und posthum, als es um sein Erbe ging, im Jahrbuch von St. Michael in Zug.³ Daß nicht alle Schreiber ihn persönlich kannten, ist daran abzulesen, daß sie sich manchmal nicht ganz sicher waren, von wo er kam und einer ihn so nach Hünenberg einordnete, natürlich auch ganz in der Nähe, aber dann doch nicht nach Zug. Immerhin hat er sich später korrigiert und Hünenberg wieder durchgestrichen. Zuletzt führt ihn Pater Rudolf Henggeler in seinem „Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen“ aufgeführt.⁴

Die Familie Hans Bochslers können wir recht genau von seinen Eltern bis zum Aussterben oder eher Abwandern im Jahr 1687 verfolgen und auch der Vater Martin taucht nicht aus dem Nichts auf, sondern dürfte auf den Vorfahren Ueli zurückgehen, der in Küßnacht bereits 1373 nachgewiesen ist, also fast genau einhundert Jahre früher. Da passen durchaus drei, wenigstens aber zwei Generationen dazwischen.

Auslöser dazu war sehr wahrscheinlich die Tatsache, daß auch sein Vater Martin schon von Küßnacht nach Zug eingebürgert wurde, hierbei seiner Ehefrau und Hansens Mutter Anna Annen folgend, die aus Zug stammte. Den Taufnamen seiner ersten Frau kennen wir nicht, auch nicht, ob sie Kinder hatten, zwei spätere Kinder stammten vermutlich aus zweiter Ehe. Lange hören wir nichts mehr von ihm, erst am 1. Mai 1497 wird Hans noch einmal mit seinem Verwandten Ueli Annen genannt, der Bürger von Zug war, möglicherweise ein Bruder seiner Mutter Anna.⁶ Zu dieser Zeit jedoch war Hans in zweiter Ehe mit Agnes Schwab verheiratet⁷, die ebenfalls von Zug stammte und auch in ihrer späteren Witwenschaft dort wohnen blieb.⁸

Nachdem wir nun die Familie kurz gestreift haben, wenden wir uns den aus militärhistorischer Sicht eigentlich unfaßbaren Ereignissen. Wie wir schon gelesen haben, war der Schwaben- oder Schweizerkrieg schon vom ersten Treffen bei Triesen im Fürstentum Liechtenstein Mitte Februar 1499 eine fast ununterbrochene Folge von Niederlagen der Habsburger und des Schwäbischen Ritterbundes und dies unter teils katastrophalen Umständen. Nicht umsonst wurde die Schlacht bei Frastanz, die am 20. April desselben Jahres stattfand, zur blutigsten dieses Feldzuges.

2 Bürgerbuch der Stadt Zug. Ab 1435 wurden darin jene Bürger festgehalten, die zum geschlossenen städtischen Rechtsraum gehörten. Das Original liegt im Bürgerarchiv der Stadt Zug. Siehe auch: *Eugen Gruber*, Das Bürgerbuch der Stadt Zug. In: Gedenkschrift zur Feier des hundertjährigen Bestandes des Zuger Vereins für Heimatgeschichte, Sektion Zug des Historischen Vereins der V Orte, 1852-1952. Zug 1952, S. 53-175.

3 *Eugen Gruber*, Die Jahrbücher von St. Michael in Zug, Nr. 323.

4 *Henggeler, Pater Rudolf* O.S.B., Das Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen (1940), Eintrag vom 11. November 1504.

5 *Horst Boxler*, Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde., S. 5.46ff. & Ergänzungen 1991.

6 Bürgerbuch der Stadt Zug.

7 *Eugen Gruber*, Die Jahrbücher von St. Michael in Zug, Zug 1917, Nr. 109.

8 UKB Zug Nr. 1753 vom 18. März 1500.

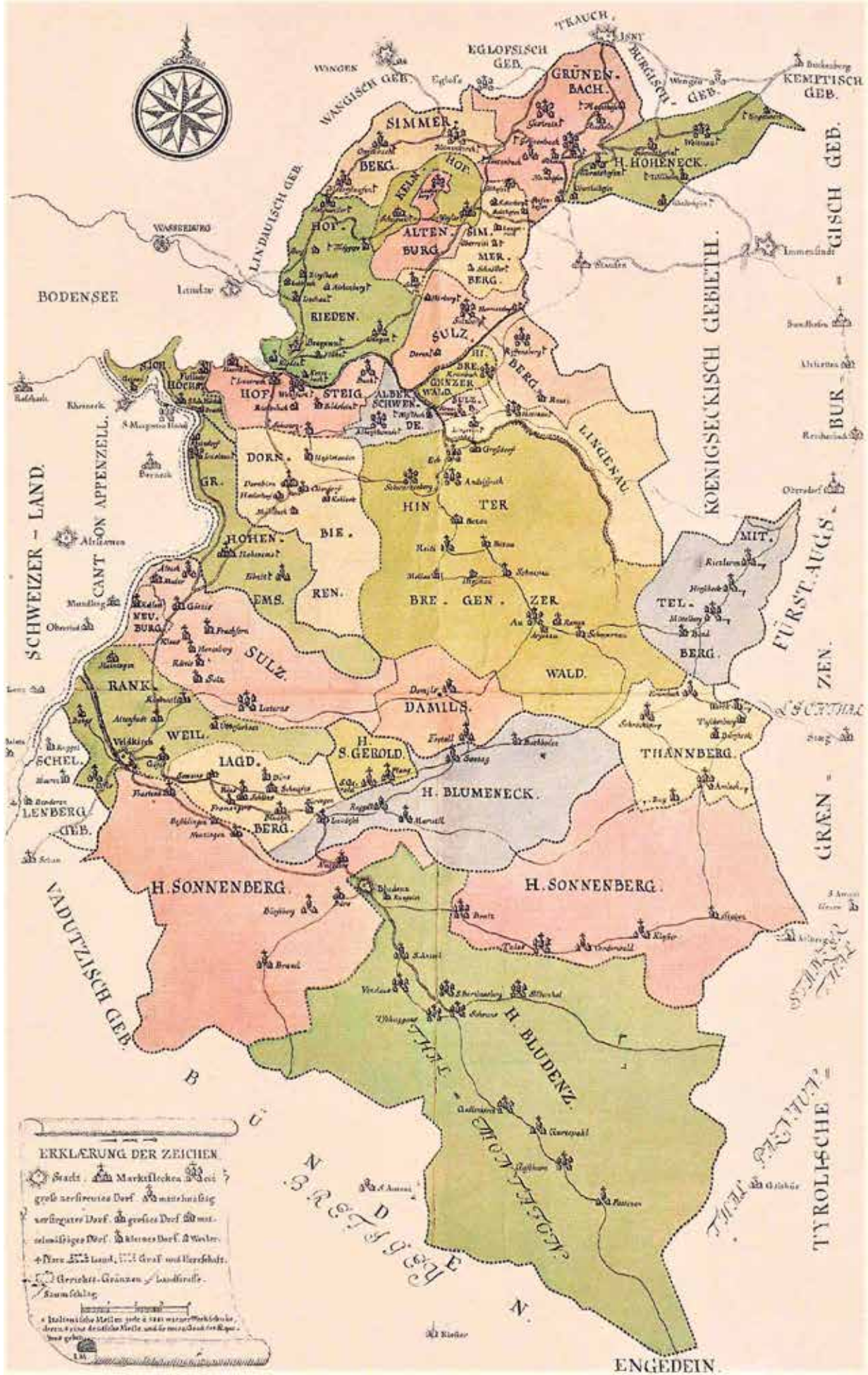


Abb. 02: Karte Vorarlbergs aus dem Jahr 1783. „Karte der Vorarlberger Landstände“, die als Version der Blasius-Hueber-Karte um 1783 entstanden sein dürfte, Vorarlberger Landesarchiv. Frastanz (Frastenz) liegt westlich im Sonnenbergischen an der Grenze zu Rankweil

Erklärbar ist dies und letztlich die Niederlage des Fürstenbundes wohl nur, wenn man von einer realitätsblinden Arroganz und einem nicht gerade ausgeprägten strategischen Geschick des Habsburgers und seiner Berater ausgeht.

Die Schlacht bei Frastanz während des Schwabenkrieges, am 20. April 1499. Die Darstellung zeigt im Hintergrund die Stadt Feldkirch mit der Schattenburg, im Vordergrund das Lager des Schwäbischen Bundes, das mit der hölzernen Letzi¹⁰ geschützt ist und so das Illtal sperrt. In der Mitte links ziehen die Eidgenossen heran, rechts die Bündner unter der Fahne des Gotteshausbundes. Im Vordergrund links ist der gefallene Urner Hauptmann Heini Wolleb an der roten Schärpe und seinen gelb-schwarzen Hosen zu erkennen.

Frastanz, der Ort des Geschehens, gehört heute zum westlichsten Bundesland, Vorarlberg, Österreichs und erhielt seinen Namen, weil es von den Habsburgischen Stammlanden im heutigen Aargau/Schweiz und auch im Elsaß gesehen, „vor“ dem Arlberg lag, nach dessen Überwindung man ins eigentlich Österreichische gelangte. Sprachlich gehörte und gehört Vorarlberg zu den schwäbisch-alemannischen Siedlungsgebieten, wobei hier das Hoch- und Höchstalemannisch, auch als „Vorarlbergerisch“ bezeichnet, gesprochen wird. Das Bundesland wird auch *Ländle* genannt, wobei Selbiges in Deutschland für Baden-Württemberg gilt. Zur Zeit der Schlacht gehörte Frastanz zur Herrschaft Sonnenberg, deren Residenz die heutige Burgruine Sonnenberg, auch Burg Nüziders genannt, stellte. Die mittelalterliche Höhenburg im Bezirk Bludenz lag auf einem steilen Felskopf oberhalb der Gemeinde Nüziders. Später im Besitz der Grafen von Montfort, gelangte Sonnenberg zuletzt an Österreich, das damit eine Lücke vom Arlberg bis an den Rhein schließen konnte.¹¹

Die Familie Bochsler aus Küßnacht & Zug

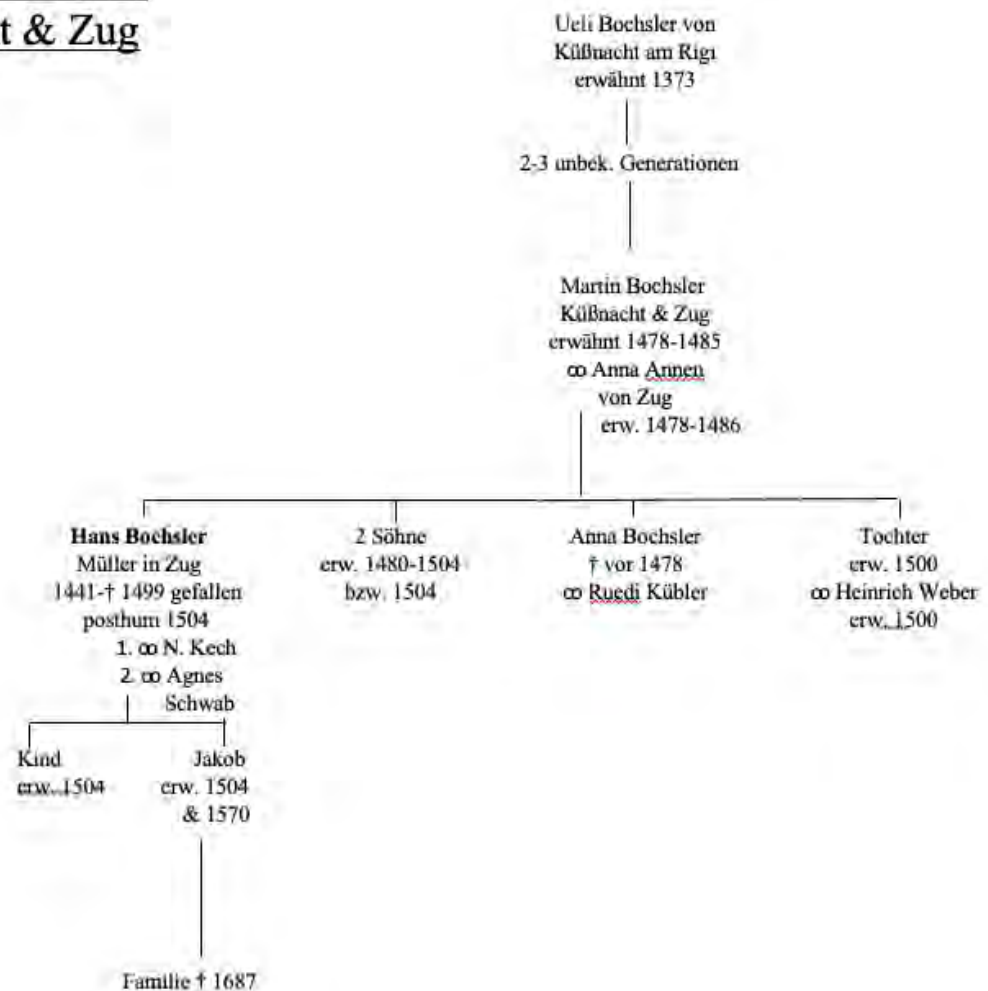


Abb. 03: Stammbaum der Familie Bochsler von Küßnacht und Zug. Aus: *Chronik der Familien Bochsler und Boxler*.⁵

9 Schmid, Alfred A. (Hrsg.), *Die Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling 1513*, Faksimile Verlag, Luzern 1981, Auflage: 1.

10 Mittelalterliche Befestigung.

11 https://de.wikipedia.org/wiki/Burgruine_Sonnenberg 19.03.2021.



Abb. 04: Schlacht bei Frastanz. Die Luzerner Chronik des Diebold Schilling des Jüngeren, verfasst zwischen 1511 und 1513, Folio 187r.¹²

Der Ablauf der Schlacht ist rasch erzählt¹²: Im März 1499 unternahmen Truppen des Schwäbischen Bundes im Rahmen des Schwabenkriegs einen Raubzug über den Rhein in die eidgenössischen Herrschaften Rheintal und Sax-Forstegg. Die Eidgenossen sammelten deswegen zusammen mit den verbündeten Drei Bünden um die 9000 Mann bei Azmoos, weshalb die vornehmlich habsburgischen Truppen aus Tirol und Vorderösterreich wieder über den Rhein zurückwichen. Sie zogen in befestigte Stellungen hinter der Stadt Feldkirch, wo sie bei der Illklamm mit einer Letzi den Eidgenossen den Weg in die dahinterliegenden Talschaften des Montafon versperrten. Die Eidgenossen begannen zuerst mit der Belagerung der Burg Gutenberg, die sie jedoch mangels Artillerie nicht einzunehmen vermochten. Nach Erkundungen des erfahrenen Urner Söldnerführers Heini Wolleb wurde der Angriff auf die Letzi bei Frastanz beschlossen. Dabei wurde nicht eine hoffnungslose Attacke auf die starke Front geplant, sondern eine Umgehung über den Royasattel oberhalb Galmist und Fellengatter, um in die weniger stark geschützte Flanke der Letzi einzufallen.

Die eidgenössische Streitmacht wurde dazu in drei Teile aufgespalten. 2000 von Wolleb ausgesuchte Kämpfer sollten zuerst den Royaberg von den habsburgischen Truppen säubern. Die Hauptmacht von gegen 5000 Mann unter dem Kommando von Ulrich von Hohensax sollte inzwischen über den Westhang des Royaberges durch den Wald nach Fellengatter ziehen. Das bündnerische Kontingent von etwa 1600 Mann sollte zur Bindung der Garnison von Feldkirch zurückbleiben.

Der Angriffsplan schien zuerst fehlzuschlagen, da Wollebs Truppe beim Vorderälpele von rund 300 habsburgischen Büchenschützen und 1500 Mann tirolischer Erzknappen aufgehalten wurde. Nach heftigem Kampf wurden die Tiroler jedoch überwunden und den Berghang hinuntergetrieben, wo sie durch die eidgenössische Hauptmacht aufgerieben wurden. Bei Fellengatter vereinigten sich die beiden Kontingente wieder. Die Truppen des Schwäbischen Bundes zogen am Bach Samina den Eidgenossen entgegen und brachten ihre starke Artillerie in Stellung. Da die Eidgenossen vorerst in ihrer überhöhten Position angesichts des kampfbereiten Gegners zu zögern schienen, griffen die Schwaben an. Dabei musste jedoch die Reiterei zurückbleiben, da sie sich grösstenteils jenseits der Ill befand. Nachdem durch das Abfeuern der schwäbischen Artillerie das ganze Heer im Rauch lag, attackierten

12 https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Frastanz 22.03.2021.

jetzt die Eidgenossen und überwandten dank ihrer überlegenen Spiesskämpfer mit ihrem Gewalthaufen die Schlachtreihe. Die verzweifelt zurückweichenden schwäbischen und habsburgischen Landsknechte wurden an den Ufern der Ill niedergemetzelt oder ertranken. Die Eidgenossen verloren nur um die 11 Mann, während über 3000 Mann des Schwäbischen Bundes ihr Leben einbüssten.¹³

Dies die Zusammenfassung mit heutigen Worten, doch lassen wir kurz die entscheidenden Aktionen von Diepold Schilling in seiner Luzerner Chronik schildern.¹⁴

Doch wurdend die vyend (Feinde) der Eitgnossen gewar und fiengend an mit irem geschütz so mortlich ze schiessen, das sich die Eitgnossen dick müstend ducken, wann das geschütz gieng glich alß ob es haglete. Am selben end ward Heini Wolla^aben erschossen und vil redlicher lüten wund, sunderlich ein burger von Lucern, genant Hans Ferr, ward ouch übel durch ein schenckel geschossen. Aber wie dem allem, so gabend die Eitgnossen nüt darumb, sunder vielend sy mit gewalt in die landzkna^acht in sollicher maß, dz die reisigen vonerst die flucht namen, aber die fu^aßkna^acht und Waldgo^awer (Walgauer) wurdend vast erstochen und ira sovil in ein wasser, heist die Ill, geiagt, dz der bach von blu^at ganz rot und ein grosse vili toter lüten zu^a Veltkilch an einem ra^achen funden ward.

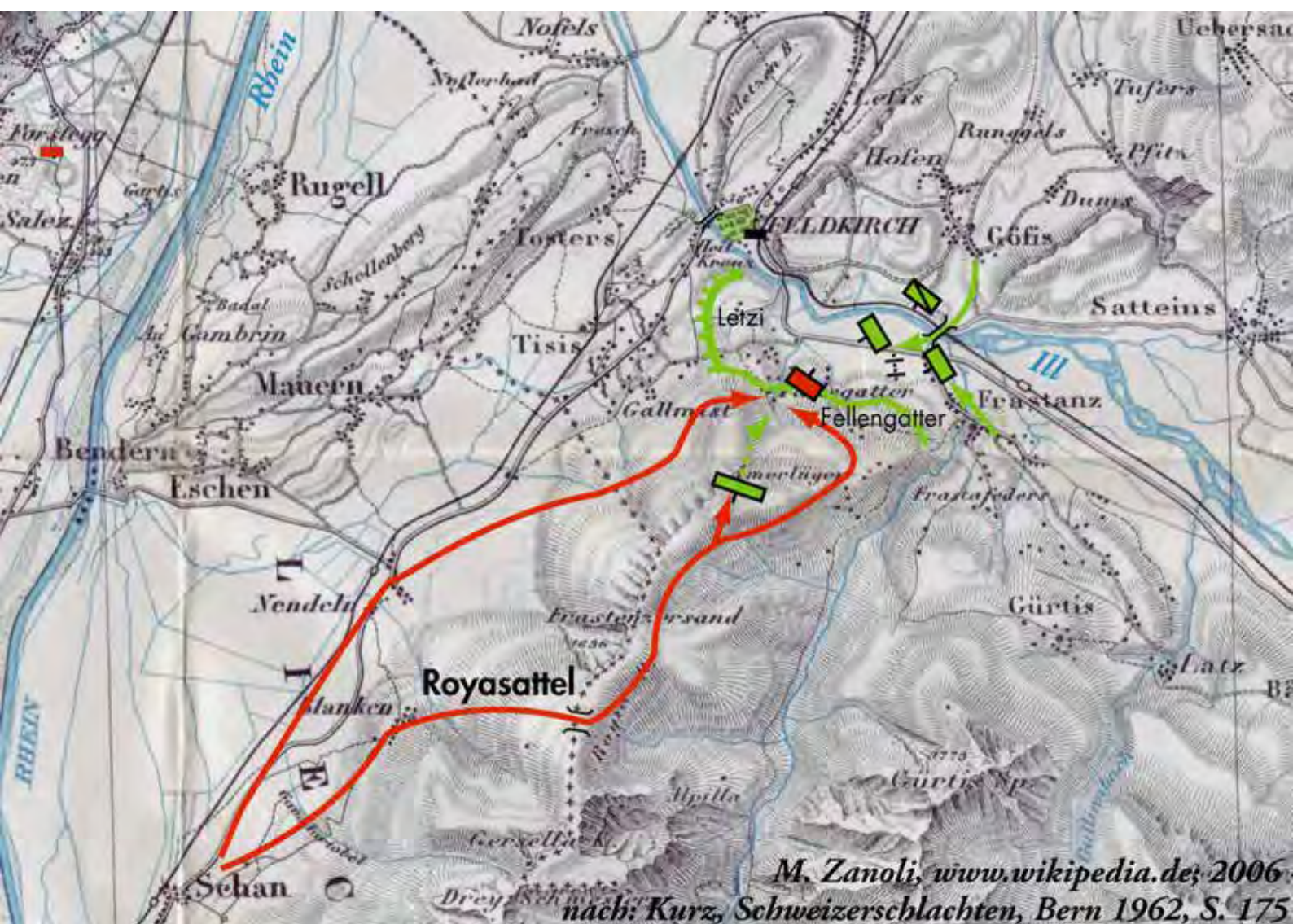


Abb. 05: Übersichtskarte zur Schlacht bei Frastanz am 20. April 1499 während des Schwabenkriegs bei Feldkirch: Rot dargestellt die Truppen der Eidgenossen; Grün die Befestigungen und die Truppen des Schwäbischen Bundes. Marco Zanoli nach: Hans Rudolf Kurz: *Schweizerschlachten*.¹⁵

13 Wie Anm. 12.

14 Schilling, Luzerner Chronik, Folio 186v, 187r.

15 Hans Rudolf Kurz, *Schweizerschlachten*, 2. Aufl. Francke, Bern 1977, S. 175; Hintergrund: Topographische Karte der Schweiz (Dufourkarte), Blatt St. Gallen, 1:100 000; Überdruck in zwei Farben, Bern 1910.

Und ausgerechnet unter den elf Gefallenen der Eidgenossen befand sich Hans Bochsler von Zug, ein für damalige, aber auch heutige Zeit alter Mann, der sicher nicht zur vordersten Angriffsreihe gehört haben mag; vielleicht war es sogar in ganz anderer Funktion dabei. Insgesamt waren am Geschehen auf Habsburgisch-Schwäbischer Seite etwa 8000 Ritter und Landsknechte im Lager und ungefähr 1500 Tiroler Erzknappen auf dem Royaberg beteiligt. Ihnen standen 9000 Eidgenossen und Verbündete aus der Ostschweiz und den Drei Bünden gegenüber.

Im folgenden Jahr, fast auf den Tag genau, wurde sein Erbe amtlich verhandelt. Haupterbe der Beurkundung vom 28. April 1500 zu Zug, war Heinrich Weber, Bürger¹⁶ von Zug, der einmal als Schwiegersohn Hans Bochslers bezeichnet wird. Dieser verwandtschaftliche Zusammenhang geht jedoch aus dem Original nicht hervor. Vielmehr erwähnt Weber nur, daß er „Haus und Hofstatt, die drei Mühlen, Weiher und Roßstall mit Zugehörnden als freies Eigengut, wie er es von Hans Bochsler sel. ererbt hat“ nunmehr verkaufe.¹⁷ So kann man davon ausgehen, daß dieser Heinrich Weber nichts Bochslers Schwiegersohn, sondern sein Schwager war; außerdem ist recht erstaunlich, wie wohlhabend Hans der Müller doch war. selbst 1512 bei einem Gerichtsstreit wird die Mühle noch nach seinem ehemaligen Besitzer genannt.¹⁸

Am 11. November 1504 wird das Erbe von Hans Bochsler endgültig geregelt, ebenso seine Jahrzeit.¹⁹

1504 November 11. (Gr. Jzb, 2. Hd, 116)

(1287) Hans Bochflerr, der im Walgý umm kam, hat geordnet durch sin und fins vatters und mütter und finer vordren und kinden und finer brü- dern, und ir vatter und mütter und vordren und kinden, und finer huf- fröwenn sel heil willen 2 ewige lb geltz, das man sol begän ir jartzit an dem äbent mit einer gefungnen vigilg und mornnendes mit 2 mäffen, die ein von Sellen, die ander von unnfer lieben Fröuwenn, und von dennen 2 lb geltz ghört 10 ß an die spendt, dem kilcherenn 5 ß und den andren 6 priestern jetlichem 2 pl . . . Und ständt die selbig gúlt uff Petters Hübers matten zû Langwattenn, nach des brieffs sag; der litt bý der kilchen brieffen. Uff Martine im 1504 jar.

Abb. 06: Eintrag im Jahrzeitbuch von St. Oswald, Zug, Nr. 1287

16 Die Burgergemeinden im Gegensatz zu den Bürgergemeinden repräsentieren eher alteingesessene Familien, die sich „nach Maßgabe ihrer Mittel zum Wohl der Allgemeinheit ein[setzen]. Sie nehmen ihre angestammten Aufgaben wahr.“ Aus der Verfassung des Kantons Bern vom 6. Juni 1993, Stand am 11. März 2015, Artikel 107.

17 Urkundenbuch Zug Nr. 1757 vom 28. April 1500.

18 UKB Zug Nr. 1990 vom 23. April 1512.

19 Eugen Gruber, Die Jahrzeitbücher von St. Michael in Zug, Nr. 323.

KAPITEL IV

Andres Bochsler von Cham (erwähnt 1515)

Zeitalter des Mailänderkrieges Die Schlacht bei Marignano¹

Ende des 13. Jahrhunderts gewinnen Verbände, die später in typischer Weise als *Eidgenossen* das Terrain zu beherrschen beginnen, um ihre Selbstbehauptung und auch Expansion ihres Geltungsbereichs zu kämpfen. Nach der anfänglichen Landnahme der wandernden Stämme, die aus dem *Barbaricum*, wie Mischa Maier es nennt², eingedrungen sind und sich in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends zentraleuropäischer Geschichte zu *gentes* und *nationes* geformt haben oder geformt worden sind, erleben wir auf den Feldern der Auseinandersetzungen um Einflußsphären und Gebietshoheiten die bekannten hochadeligen und adeligen Geschlechter, bevor eben dann die Landschaften und Städte ihr Schicksal selbst aktiv in die Hand zu nehmen beginnen.

Doch erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts tritt die neue Kraft aus dem Kreis der alten Akteure hervor, dann aber sogleich mit einem Paukenschlag, der Schlacht am Morgarten, als am 15. November 1315 die Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden den Habsburger besiegen. Insgesamt dreiunddreißig Schlachten und Feldzüge verzeichnet die *Liste der Kriege und Schlachten der Schweiz*, von einem Autorenkollektiv unter der Federführung eines *Wolvus* erstellt.³

So sind wir hundert Jahre später am Beginn des turbulenten 16. Jahrhunderts angekommen, in dem das erstarkte Frankreich unter Ludwig XII. eine neue Qualität im zuvor schon stattfindenden Kampf um Italien einführte. Im Zusammenhang mit dem Schwabenkrieg war es im März 1499 zu einem Soldvertrag zwischen Frankreich und den Eidgenossen gekommen, deren Kämpfer – *Reisige* oder *Reisläufer* genannt⁴ – bei den Nachbarn wegen ihrer militärischen

1 heute: Melegnano, zur Metropolitanstadt Mailand, in der Region Lombardei gehörig, südöstlich der Zentrale liegend und ehemalige Festung vor der Stadt.

2 *Meier, Mischa*, Geschichte der Völkerwanderung. EUROPA, ASIEN UND AFRIKA VOM 3. BIS ZUM 8. JAHRHUNDERT N.CHR., München 2019

3 *Wolvus et al.*, Liste der Kriege und Schlachten der Schweiz, © 2008-2021, Liste der Kriege und Schlachten der Schweiz – Wikipedia 01.05.2021.

4 *Reisige* (reisige Knechte), im Mittelalter gewappnete Dienstleute, von „reisen“ („Reise“ früher so viel wie Kriegsfahrt); daher *Reismanni* (Reisläufer, Reisleute), solche, die auf des Herrn Geheiß Reisen (Kriegszüge) machen müssen. Im 16. Jahrh. entsprechend Reiter im Gegensatz zum Fußvolk. Sie galten nicht als gewöhnliche Söldner, sondern als selbständige Unternehmer. In der Schweiz das Zusammentreten junger Leute zum Solddienst für fremde Staaten, in denen aus ihnen die „Schweizer-Regimenter“ (Frankreich) oder „Schweizer-Garden“ (Kirchenstaat) gebildet wurden; kam im 15. Jahrh. auf, ward öfters, aber vergeblich von

Stärke begehrt waren. So waren sie nicht nur auf den Schlachtfeldern Italiens, sondern zum Beispiel auch als gefährliche Waffe im großen deutschen Bauernkrieg, der 1524/25 ausbrach, gefürchtet. So war Frankreich im Gegensatz zu Habsburg im Vorteil beim Zugriff auf die Reisigen. Frühere Verbindungen des deutschen Königshauses reichten jedoch weiter zurück und betraf auch wichtige eidgenössische Orte, so daß eine sehr komplizierte Gemengelage und Konkurrenz um die begehrten Schweizer entstand, in der man bald Freund und Feind nicht mehr auseinanderhalten konnte und die tapferen Eidgenossen bald von allen Seiten bezahlt wurden. Als die politischen Schwierigkeiten überhandnahmen, versuchten die Obrigkeiten Einhalt zu gebieten, scheiterten jedoch an den praktischen Gegebenheiten.⁵



Abb. 01: Die Eidgenossenschaft 1515 nach der Schlacht bei Marignano. Karte: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1f/Territoriale-Entwicklung-CH.png> Zugriff 12.03.2021

Im Vorfeld gab es schon Auseinandersetzungen mit dem französischen König, aber bei Pavia (1512) und Novara (1513) obsiegten die Alten Orte und traten ein Protektorat über Mailand und die Lombardei an. Besonders bei Novara lehrten die Eidgenossen die Landsknechte Frankreichs das Fürchten.

Obwohl in der Folgezeit quasi im Rücken des erfolgreichen Heeres Unruhen bei den heimischen Bauern auftraten, fühlten sich die Eliten der Orte stark genug, weiter international mitzumischen und setzten zur Eroberung von Hochburgund an. Auch wenn ein weiterer Vorstoß scheiterte, bot der Frieden von Dijon vom 13. Sept 1513 der Schweiz erhebliche Vorteile mit dem Besitz des Herzogtums Mailand und der Herrschaften Cremona und Asti. Der Franzose hatte außerdem bei Werbungen zuerst um Genehmigung zu bitten und die Reparationszahlungen beliefen sich auf die enorme Summe von 400.000 Kronen, weitere 20.000 an die verbündeten Württemberger und Habsburger.

Staats wegen verboten und erst in neuester Zeit gänzlich beseitigt. Nach: Meyers Konversationslexikon, Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig und Wien, Vierte Auflage, 1885-1892.

5 Walter Schaufelberger, Spätmittelalter, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. 1, 2. Aufl. Zürich 1980, S. 348f.

Als das Schweizerheer abzog, meinte Ludwig XII. seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen zu müssen und ging auf Konfrontationskurs. Sein Nachfolger, Franz I., der geschickt die alten Bündnisse, hauptsächlich mit Venedig wiederbelebt hatte, ging zum Angriff über, war aber besonders durch innerschweizerische Auseinandersetzungen übers richtige Vorgehen begünstigt, die zur Spaltung führten und zuletzt, bis auf die Herrschaft über Bellinzona, auch zur Aufgabe aller Ansprüche ihrer bisherigen Südpolitik. Von den westschweizerischen Orten Bern, Solothurn, Freiburg i.Ü. und Biel verlassen, hielten nur die Truppen der Inneren Orte bei Monza aus und zogen letztlich gen Mailand.

Das Ende ist rasch erzählt: „Durch ein Scharmützel vor den Toren Mailands⁶ wurden die Eidgenossen am 13. September zum Angriff auf die Franzosen verführt. [...] Die Schlacht begann ungewöhnlich spät gegen 15 Uhr. In drei Gewalthaufen gegliedert – in der Mitte die Innerschweizer Kantone, rechts die Zürcher, links die Luzerner und Basler –, drangen die Eidgenossen mit rund 20.000 Mann tief ins Heerlager der Franzosen ein und behaupteten sich dort bis in die Nacht hinein. Da der Kampf unentschieden blieb, biwakierten beide Heere auf dem Schlachtfeld. Als am Tage darauf die Schlacht wieder aufgenommen wurde, brachte die Leichte Reiterei Venedigs, geführt von dem erfahrenen Condottiere Bartolomeo d'Alviano, die Entscheidung, als sie um 10 Uhr unter lautem «San Marco!»-Geschrei in die Schlacht zog. Gegen Mittag wichen die verbliebenen Eidgenossen mit Verwundeten, Fahnen und Geschützen gegen Mailand zurück. Ein zeitgenössischer Chronist schätzte die Zahl der Gefallenen auf französischer Seite mit 3.000, bei den Eidgenossen auf 6.000. Spätere Schätzungen belaufen sich auf 5000–8000 Mann auf der Seite des Königs und 9000-10.000 bei den eidgenössischen Söldnern.“⁷ Ein Kuriosum für unser heutiges Empfinden war der Abzug der geschlagenen Schweizer Soldaten, der im Gegensatz zur gängigen Legende als panische Flucht begann. Erst als französische Truppen den Schweizern Geleitschutz gaben, da die Venezianischen Reiter sie verfolgten, entstand so etwas wie eine leichte Ordnung.⁸



Abb. 02: Karte des Zugersees mit Umgebung; gelb markiert sind Orte, die mit Bochsler in Verbindung stehen. Detail aus „Atlas de la Suisse“, Die Cantone Schwyz und Zug, gestochen von Johann Jakob Scheuermann, Orell & Füssli Zürich 1822. ETH Zürich, ETH-Bibliothek

6 Die Schlacht fand 1515 ein paar Kilometer nördlich des Ortes Marignano statt, der einer südöstlich Mailands gelegenen Festung entsprach. Im Weiler Mezzano steht das Ossario Santa Maria della Neve, in dem die Gebeine von Gefallenen aufbewahrt werden.

7 Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 17. August 2015.

8 Andres Wysling: Rückzug unter dem Schutz der Franzosen. nzz.ch, 20. März 2015, 03.05.2021.

Diese Niederlage, so skurril und im Grunde wie ein billige Wirtshausschlägerei sie begonnen hatte, besiegelte die eidgenössische Stellung als militärische Großmacht in Europa. Die Waffe der „Gewalthaufen“ verlor ihre überragende Bedeutung gegenüber der Reiterei und den Feuerwaffen, auch wenn sich Schweizer Söldner auch in Zukunft fürs Heer Frankreichs in Norditalien oder auch im deutschen Bauernkrieg von den Führern des Schwäbischen Bundes erfolgreich angeheuert wurden. Dort waren es meist die reichen Städte, welche die teils immensen Kosten dieser Anwerbungen bestritten, ungeachtet ihrer oft auf Seiten der Bauernhaufen liegenden Sympathien. So verlangte zum Beispiel Georg III. Truchseß von Waldburg-Zeil, genannt „der Bauernjörg“, (1488–1531) und Anführer der Truppen des oberschwäbischen Adels, von der mächtigen Reichsstadt Ulm an der Donau die Auslieferung des Malers Marx Boxler, der kurz vor und nach der Reformation als Kunstmaler und Stadtgenieur dort wirkte und als einer der wenigen nach dem Bildersturm seine Werkstatt auf alter Größe halten konnte. Sein Vergehen war, daß er als *Fähnleinmaler für die aufrührerischen Bauern von Illertissen* des Jahres 1525 tätig gewesen war. die Ulmer Obrigkeit schützte ihn aber und noch 1542 war er als Ingenieur der Stadt *tätig*.⁹

Wie sich schon aus den letzten beiden Schicksalen erkennt läßt, stammten die Protagonisten aus einem recht engen räumlichen Umfeld, eben der sogenannten Zentralschweiz, wobei man annehmen darf, daß die handelnden Personen mehr oder weniger eng miteinander verwandt waren.

Daß wir die Herkunft des Andres oder Andreas Bochsler sogar auf einen speziellen Hof beziehen können, macht die Sache natürlich noch spannender, weil greifbarer.

Und ebenso spannend: Die Familie hatte sogar ein Wappen, möglicherweise erst später erworben, wenn auch noch vor 1663!

Doch der Reihe nach.

Wie schon über die fast netzartige Verbreitung der Bochsler-Familien über das Gebiet um den Zuger See erwähnt, stammte auch Andres' Familie aus dieser Region. Ihre früheste Erwähnung geschah in der Person eines H[ans] Bochsler, der bereits im Jahre 1324 im Kammeramtsurbar des Stifts Sankt Michael Beromünster als Bauer auf dem Gut *Hohenvura* (Hohenföhren?) zu Gumpetschwand (*Gvmphtzwände*) mit seinen Abgaben geführt war. Im entsprechenden Urbar von 1346/47 ist er auf den Güter *Tanne* und wiederum *Hohenvura* zu *Gumprechtzwanda* bezeugt.¹⁰ Dabei handelt es sich um den Weiler Gumpetschwand in der Gemeinde Ruswil/LU. Mehrere in den Kammeramtsakten von Beromünster geführten Ortschaften und Güter liegen nahe bei Gumpetschwand und bestätigen wohl die richtige Zuweisung zu den Bochsler.¹¹

9 Horst Boxler, Tolerierte voreheliche Sexualität im 16. bis 18. Jahrhundert am Beispiel einer Familie der Ulmer Ehrbarkeit, *Sexuologie* 15 (3–4) 2008 113–120 / Elsevier-Urban & Fischer, S. 117, Fn 9.

10 Kammeramtsurbar (1324), Stifts-Archiv Beromünster Nr. 599, Rotes Jahrbuch, S. 57. Zwei Jahre später hatte er das Gut nicht mehr in Pacht, doch gut zwanzig Jahre später wiederum, wobei ein Eintragungsfehler für das Jahr 1326 möglich wäre, weil kein anderer Pächter genannt wurde. Für 1326 siehe: <http://docplayer.org/53804323-Der-geschichtsfreund-mitteilungen-des-historischen-vereins-zentralschweiz.html> 07.05.21. Kammeramtsurbarien waren Verzeichnisse über Abgaben an eine geistliche (oder weltliche) Herrschaft, in der Regel aus den Jahrestiftungen und die dafür vorgesehenen Einkünfte des Kammeramts in sogenannten Urbaren gesammelt.

11 Für freundliche Hilfe bei der Bestätigung der Identifizierung des Ortes danke ich sehr herzlich Herrn Josef Muheim, Greppen/LU, der auf folgende Quelle hinwies: Eidgenössisches Statistisches Amt (Hsg.), Schweizerisches Ortschaftenverzeichnis./ Dictionnaire des localités de la Suisse. Publié par le bureau fédéral de statistique, Bern 1910.



Abb. 03: Gumpetschwand, Gem. Ruswil/LU, in der Mitte „Alter Hof“. Photo: Verfasser

Ebenfalls zu dieser Familie gehörte der heute noch so benannte Bochslerhof an der Reußhalde, liegt *Übersee*, in der Vogtei Cham.¹² Der zuerst befremdlich anmutende geographische Begriff „Übersee“ ist leicht zu erklären, wenn man im Hauptort Zug steht und über den See blickt. In gerader Linie nach Westen erblickt man tatsächlich den Bochslerhof und noch ein wenig weiter westlich die Ortschaft Rüti, die auch gelegentlich im Zusammenhang genannt wird. Das Seeufer entlang nach West-Nordwest gelangt man in den Vogteiort Cham (*Kam*); siehe die Karte von Johann Jakob Scheuermann von 1822.

Nähern wir uns unserer Hauptperson, so dürfte ein Erstgenannter in direkt nachweisbarem Zusammenhang gleich eine erstaunliche Figur gewesen sein, vermutlich ein Großonkel des Andres namens Nikolaus, seines Zeichens Student der Theologie in Heidelberg, der zweiältesten deutschen Universität überhaupt.¹³

Immatrikuliert wurde er als 1436 als *Nicolaus Bochsler de Bremgarten cler[icus] dioe[cesis] Constanc[iensis]*¹⁴ (Nikolaus Bochsler von Bremgarten, Geistlicher aus der Diözese Konstanz¹⁵) und kehrte nach Beendigung seiner Studien in die Heimat zurück. So ist er im Jahre 1448 als Pfarrer in Zug und hinterlegt dem Konstanzer Bischof die nicht geringe Summe von 34

12 JZB Risch. P. Rudolf Henggeler, Die Jahrzeitbücher des Kantons Zug, VI. Das Jahrzeitbuch der Kirche Risch, in: Heimat=Klänge, Wochenbeilage zu den Zuger Nachrichten, 3. Januar 1947, Nr. 1.

13 Heute beginnt die Liste der deutschen Universitäten aus Gründen der *political correctness* mit Heidelberg im Jahre 1386, die tatsächlich älteste, die Karls-Universität Prag, wurde jedoch bereits 1348 und erhielt erst 1882 eine tschechisch-sprachige Schwesteruniversität.

14 Die Matrikel der Universität Heidelberg, S. 212, immatrikuliert am 30. August 1436 unter dem Rektorat des Magisters Nicolaus von Wachenheim, Baccalaurus der Heiligen Theologie.

15 Daß hier Bremgarten als Herkunftsort angegeben wird, muß nicht verwirren, denn irgendein kleines Dorf im Luzernischen oder Zuger Gebiet wird in Heidelberg niemandem bekannt gewesen sein, ein Usus, der auch heute noch gängig ist.

Gulden¹⁶ und amtet ein Jahr später als Pfarrer in Merenschwand, wohin der Abt von Kappel ihn bestimmte.

Sehr nahe mit ihm verwandt, höchstwahrscheinlich ein Neffe war Hans Bochsler, geboren wohl um 1445 und von Hüenenberg stammend.¹⁷ 1513 ist er als Bauer zu Rüti erwähnt, wobei Rüti, wie schon erklärt, für den Bochslerhof „in Übersee“ steht.¹⁸ Zu diesem Zeitpunkt war er bereits mit Margareth Körnli vermählt und hatte mit ihr drei Söhne:

Von den beiden älteren sind nur die Namen bekannt, sie dürften also recht früh, vermutlich noch im Kindesalter verstorben sein: Simon und Wolfgang, geboren vermutlich um 1470/75.

Auch der dritte Sohn wird in diesem Zeitraum das Licht der Welt erblickt haben, doch von ihm wissen wir wesentlich mehr, da er ein tragisches Schicksal zu erleiden hatte.

Es handelt sich um den Protagonisten unseres Kapitels, Andres oder Andreas Bochsler, auch er *us der vogty Übersee* stammend, wie das Schlachtenjahrzeit von Zug berichtet.¹⁹

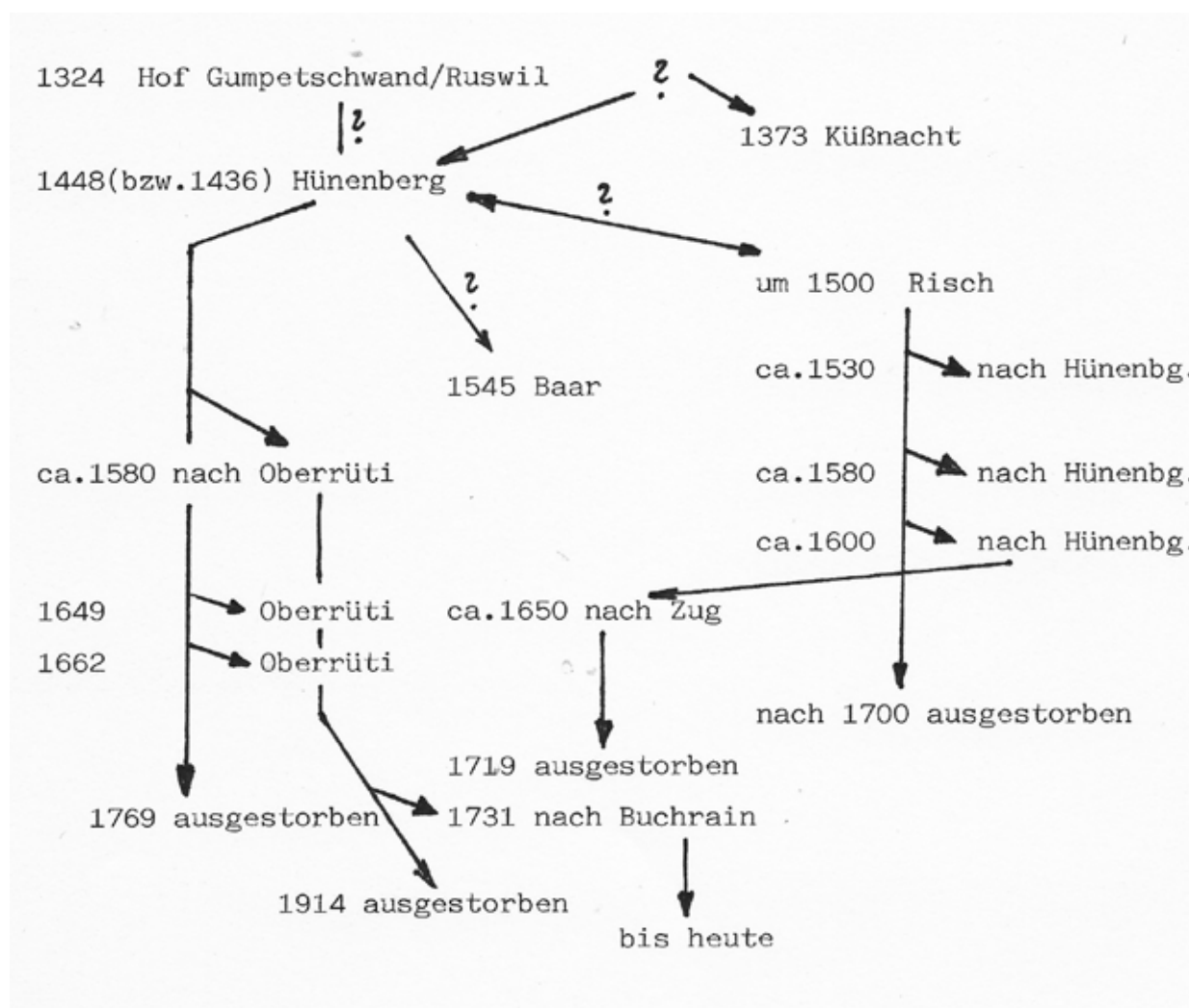


Abb. 04a: Verzweigungen des Bochsler-Clans von Hüenenberg/ZG. Schema: Verfasser

16 Eugen Gruber et al., Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug vom Eintritt in den Bund bis zum Ausgang des Mittelalters, 1352-1528, Bd. 1, Zuger Verein für Heimatgeschichte. Urkundenbuch-Kommission, Verlag des Kantonsarchivs, 1964, Nr. 903.

17 Jahrzeitbuch von St. Wolfgang zu Cham.

18 Ders., Urkundenbuch von Stadt und Amt Zug, Bd. 2, Nr. 1450, Fn. 2.

19 Henggeler, Pater Rudolf O.S.B., Das Schlachtenjahrzeit der Eidgenossen (1940), S. 305.

Andres heiratete eine Villiger, deren Taufname nicht überliefert ist und betreibt die Untermühle in Lindencham, nordwestlich, also landeinwärts von Cham am Fließchen Lorze gelegen. Genau dort am Ufer, wo es über die Brücke nach Friesencham geht, steht das imposante Gebäude der Untermühle noch heute. Da sein Vater noch Bauer war und den Familienhof bewirtschaftete dürfte Andres auf der Mühle eingehieiratet haben. Auch kommt die Untermühle zu Lindencham sonst nirgends in der weiteren Familie vor, nur eineinhalb Jahrhunderte später steht der Zuger Bärenwirt Caspar Bochsler noch einmal mit der Mühle in Verbindung, doch ist dessen Abkunft von Andres eher unwahrscheinlich. Die nähere Familie hingegen, in dem Fall die beiden Söhne Andres' namens Jakob und Bernhard, sind auf der Mühle nachgewiesen. Für Jakob Bochsler beschreibt das Jahrzeitbuch Cham die Begrenzung seiner Güter in Lindencham und ein Stifter ist ein Villiger, vermutlich ein Verwandter seiner Mutter. Der zweite, Bernhard verschrieb am 24. April 1528 der Äbtissin und dem Konvent von Frauental einen jährlichen Zins von 2 Gulden und 40 Schilling für einen Hof in Maschwanden; dabei wird als sein Herkunftsort Lindencham genannt.²⁰ Während von Jakob nichts weiteres bekannt ist, hat Bernhard Nachkommen gehabt.

Die Bochsler von Hünenburg/ZG

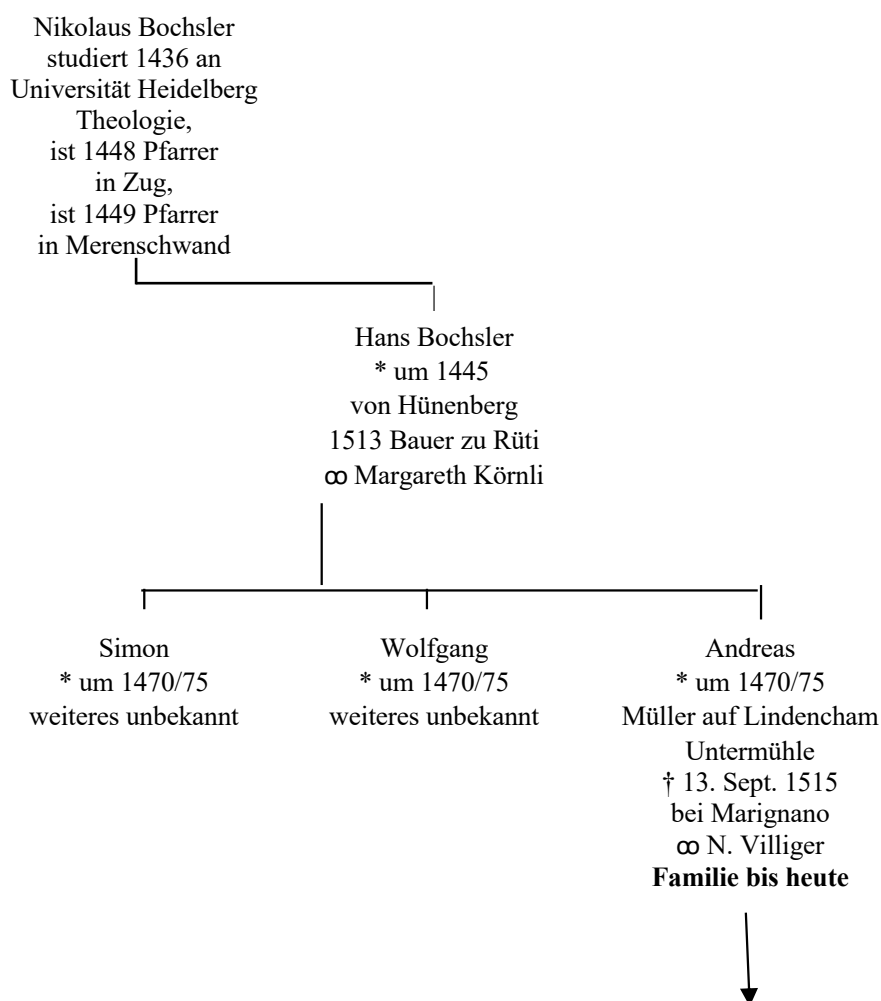


Abb. 04b: Die Bochsler von Hünenburg/ZG. Schema: Verfasser



Abb. 05: Die Unterühle in Lindenham im heutigen Zustand. Photo: Verfasser

Doch führen wir diese Geschichte zu ihrem leidvollen Ende. In den Schlachtenjahrzeiten ist das Schicksal Andres Bochslers überliefert. So lesen wir, daß „Andres Bochsler aus der Vogtei Übersee, Kanton Zug, gefallen [ist] vor Mailand am Donnerstag oder Freitag vor der Kreuzerhöhung 1515.“ Da das Fest der Kreuzerhöhung am 14. September gefeiert wird, muß er am 13. September gefallen sein, also am ersten Tag der Schlacht. Das eigentliche Fest wurde auch das „Herrenfest“ genannt und war und ist in der Symbolik des Kreuzes weltweit das Erkennungsmerkmal der Christen. Doch was geschah mit der Reliquie, die Kaiserin Helena²¹ als das Kreuz Jesu identifizierte? Im Laufe der Jahrhunderte wollten es viele besitzen: Das Kreuz wurde verschenkt, verschleppt, verteilt – aber vor allem verehrt.²²

Auch wenn wir nach wie vor keine bildliche Darstellung von Einzelpersonen oder Kriegssituationen besitzen, so führt doch Urs Grafs zeichnerische Zeitgenossenschaft vor Augen, welche Schlächtereien bei Marignano stattfanden und eine der schrecklich zugerichteten Leichen – vielleicht der ältere Krieger, der zu Füßen der beiden Erhängten seine Seele aushauchte – könnte durchaus Andres Bochsler gewesen sein.

* * * *

Hier könnte dieses Kapitel enden, doch gibt es noch eine Besonderheit zu berichten, die nicht unbedingt allen Familien innerhalb des Clans zugeeignet ist: Die Bochsler von Hünenberg/Zug besaßen ein Familienwappen!

21 Flavia Iulia Helena (* 248/250 in Drepanon, heute Karamürsel, in Bithynien; † vermutlich am 18. August um 330 in Nikomedia, heute İzmit), Mutter Kaiser Konstantins des Großen, der aus einem Konkubinat seiner Mutter mit einem gleichnamigen Offizier stammte.

22 <https://www.katholisch.de/artikel/26741-das-fest-der-kreuzerhoehung> 10.05.2021.

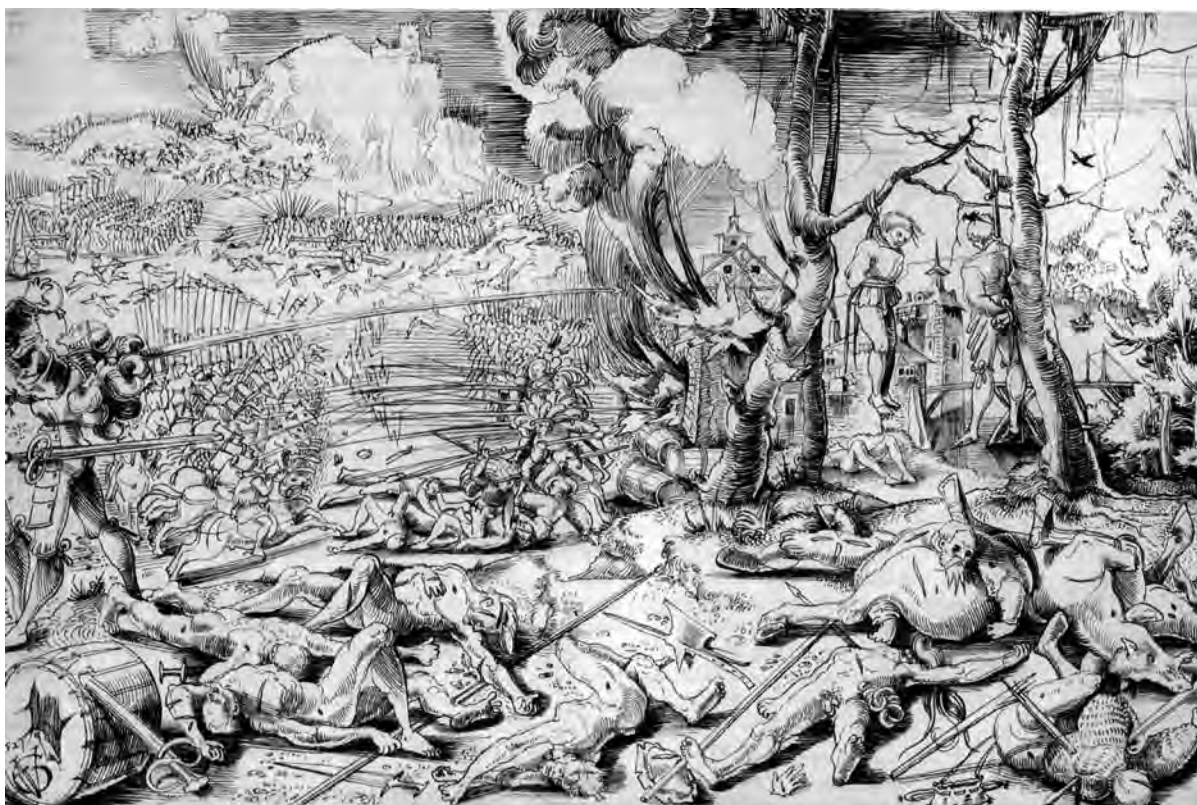


Abb. 06: Urs Graf, Die Schlacht von Marignano – dargestellt vom Augenzeugen Urs Graf. Kupferstich, 1521. Bild: Kunstmuseum Basel

Wann es ihnen zugeteilt wurde oder sie es sich zulegten, ist unbekannt. Sicher auch dürfte sein, daß die oben behandelten Personen es noch nicht führten, sonst wäre diese Tatsache sicher irgendwo dokumentiert worden. Doch der zur Familie gehörige Wirt „Zum Leuen“²³ in Zug, traumhaft direkt am See gelegen, war ein Caspar Bochsler und mit einer Christina Byli verheiratet. Die Wirtschaft wurde 1524 von Hans Feiss erbaut und 1663 von Caspar Bochsler renoviert. 1789, als wohl ein vorletztes Mal ein Umbau anstand, muß der nunmehrige Besitzer, Baumeister Alois Utiger oder 1884 Victor Luthiger ein in Stein gehauenes Allianzwappen Bochsler/Byli recht unsinnig verbaut haben; immerhin hat er es nicht „entsorgt“, wie die Bauarbeiter den möglichen Bochsler-Schädel auf dem alten Friedhof zu Embrach (siehe Kapitel I).

So berichtet Linus Bircher in seinem Kunstdenkmäler-Band über die Stadt Zug²⁴ fälschlich, daß das Wappen auf einer Säule angebracht gewesen und nun in einer Kellermauer vermauert sei. Der eigene Augenschein bewies jedoch, daß es sich um einen ehemaligen Türsturz handelte, der um 90° gedreht als Stütze der Mauer verwendet wurde. Das Wappen, das also von wenigstens 1663 stammt, ist glücklicherweise sehr gut erhalten. Da es sehr repräsentativ ausgefallen ist, kann man es sich entweder über einer gut sichtbaren Eingangstür oder möglicherweise auch als Sims eines zentralen Ofens vorstellen.

Eine Besonderheit sei noch erwähnt: Bei Allianzwappen war und ist es üblich, daß des Ehemanns Wappenbild die Felder 1 und 4 belegt, also vom Betrachter aus links oben und rechts unten (oder heraldisch präziser vom Schildträger aus gesehen rechts oben und links unten, was dann den Feldern 1 und 4 entspricht); das Wappen der Ehefrau hingegen findet sich in den Feldern 2 und 3. Wenn wir jedoch dieses Wappen genau anschauen, verhält es sich völlig untypisch

23 Für des Alemannischen Unkundige: „Zum Löwen“.

24 Linus Bircher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug, Band II: Die Stadt Zug (Kunstdenkmäler der Schweiz. Band 6). Hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK. Bern 1935; S. 518.

andersherum. So finden wir das Bochsler-Wappen mit dem Doppel- oder Patriarchenkreuz auf einem Dreieck und flankiert von einem sechsstrahligen Stern rechts des Kreuzfußes und einem Halbmond links davon in den Feldern 2 und 3, während das Byli-Wappen der Ehefrau mit drei Bienen 2:1 die Felder 1 und 4 einnimmt. Diese eigentlich abstruse Anordnung läßt sich meiner Meinung nach nur dadurch erklären, daß der Gasthof ein Erbe und Besitz der Ehefrau war und ihre Familie, wahrscheinlich ihr Vater, auf diesem sichtbaren Zeichen bestanden hatte. Im Gegensatz zum Bochslerschen ist das Bylische Wappen ein sogenanntes *sprechendes*, weil im Alemannischen und besonders im Hochalemannischen der Innerschweiz *Biili* oder *Byli* eben Biene bedeutet, während im Niederalemannischen schon mal *Imme* oder *Imbi* dominieren.

Die von Dr. Ottfried Neubecker vom „Deutschen Herold“ vorgenommene Tingierung des Bochsler-Wappens folgt den heraldischen Regeln: auf blauem Grund ein goldenes Patriarchenkreuz über grünem Dreieck, flankiert rechts von einem goldenen, sechsstrahligen Stern und links von einem goldenen Halbmond.



Abb. 07: In Stein gehauenes Allianzwappen Byli/Bochsler, im Kellertiefgang des Gasthofs „Zum Leuen“ in Zug verbaut. Photo: Verfasser



Abb. 08: Umzeichnung des Wappens der Familien Bochsler von Hünenberg – Risch – Baar – Oberrüti und Buchrain, nach dem Wappen im Gasthof „Zum Leuen“, Zug, 1663, geschaffen von Ottfried Neubecker

KAPITEL V

Verena Bochsler von Bergdietikon/Herrenberg (ermordet 1656)

Erster Villmergerkrieg Ein Kriegsverbrechen

Die Zeit der Expansion der Eidgenossenschaft war mit der Schlacht bei Marignano vorbei. Und schon fanden im Rücken der in fremden Ländern stehenden Truppen Erhebungen der Landschaften gegen die Städte statt, die das Gedankengut der aufreuerischen Bauern übernommen hatten. So lag der Ursprungsort der Unruhen in Süddeutschland wenige hundert Meter von der Grenze zur Schweiz im heute badischen Stühlingen, wo ein Herrschaftswechsel und ungeschicktes Taktieren den Aufruhr 1524 auslösten.¹ In der Schweiz fanden Unruhen der Landschaften der Städte Bern, Zürich, Luzern, Basel, Schaffhausen, der Ostschweiz sowie des Fürstbistums Basel statt. Die ersten Reformationskriege folgten unmittelbar bis 1531 und auch der Dreißigjährige Krieg, der das Heilige Römische Reich letztlich in seiner Substanz traf, hatte zumindest in den Grauen Bünden unmittelbare Auswirkungen. Und ein eigener schweizerischer Bauernkrieg wurde mit äußerster Härte im Jahre 1653 ausgefochten, den die Städte gegen die Landschaften zwar gewannen und sich brutal an den bäuerlichen Anführern rächten, doch blieben der Schweiz damit auch die ausufernden Formen des Absolutismus erspart, wie sie zum Beispiel Frankreich ergriffen.²

Die Erfahrung der Eidgenossen im Dreißigjährigen Krieg, die ihnen die Vorteile der innerschweizerischen Solidarität recht plastisch vor Augen führte, bewog sie, nachdem die Gefahren von außen an Brisanz verloren hatten, nicht nur die protestantischen Orte zu Bündnissen zu veranlassen, sondern ließ 1655 den Gedanken an eine gesamtschweizerische Bundeserneuerung aufkommen.³ Initiiert von Bern, aber dann das Gewicht nach Zürich verlagernd legte der federführende Zürcher Bürgermeister Johann Heinrich Waser (1600-1669) im Sommer 1655 der Eidgenossenschaft seine Pläne vor und erhielt den Auftrag zum Entwurf einer Reorganisation von deren Verfaßtheit. Sah es zunächst nach einer Einigung aus, fielen bedeutende katholische Orte der Innerschweiz nach Einflußnahme des päpstlichen Nuntius Federico Borromeo, der auf den Primat der konfessionellen Bindungen hinarbeitete,

1 Dazu besonders *Hiroto Oka*, Der Bauernkrieg in der Landgrafschaft Stühlingen und seine Vorgeschichte seit Mitte des 15. Jahrhunderts, Dissertation Universität Konstanz 1995, im Druck Konstanz 1998.

2 *Wolvus et al.*, Liste der Kriege und Schlachten der Schweiz, © 2008-2021, Liste der Kriege und Schlachten der Schweiz – Wikipedia 22.05.2021.

3 Die weiteren Ausführungen zum Ersten Villmergerkrieg und seine Auswirkungen entnehme ich wieder dem Handbuch der Schweizergeschichte: *Peter Stadler*, Das Zeitalter der Gegenreformation, Erster Villmergerkrieg und Zwyerhandel, in: Handbuch der Schweizergeschichte, Bd. 1, 2. Aufl. Zürich 1980, S. 658ff.

zurückkehren. Im Ersten Villmergerkrieg von 1656 plünderten durchmarschierende Truppen das Dorf erneut.⁴ Darüber existiert im Jahrzeitbuch der Kirche St. Michael zu Oberwil ein dramatischer Bericht:

Ver Zeichnuß etlicher denckwürdigen sachen, so sich zur zeit fiacrij⁵ Im hof dießen zeiten gewesner pfarr herren in oberweil zuo getragen.

Erstlich Anno 1655. den 21. Jener sind die von Zürich mit 1400 Man findtlich alhie zuo oberweil an komen, mich willens in der kirchen gefencklich zuo er dappen, bin aber durch die hilf gottes mit dem heiligen sacrament allein entgangen, und nacher bremgarten umb 8 uhr morgens an komen; wolihñ 9 wuchen verbliben, den inwohneren im gantzen bremgarter gebiet alles genomen, alhie hüßer plünderet, die zün [...] nider gehauwen, auch einen[irrtümlich gedoppelt?] den wald zwüschet oberweil und lieli gelegen ab gehauwen [am linken Rand ergänzt und vermutlich ein Gewinn- oder Personenname: *Valleter], daruß da selbst ihr lager gemacht und eingeschantz. Hernach sind die von bern, so den bopst wollen vertriben, und ohnverhinderlich nacher Rom wellen, von denen von lucern und freyen Empteren an sant pauli bekehrung abent geschlagen worden, 14 stuck geschütz sambt etlich fahnen erdapt ge lucern gfürt worden; der catholischen sind 14 verwundt, darunder 2 oder 3 todt gefunden worden, von den bernern ohn gfahr 1400 umb komen, sohe vil ist verwundt noch vil gestorben. die catholische ohn verletz habent die kuglen auß ihren kleideren nehmdt und ohne brust empfangen, von sich geworfen; auch hat man die Mueter gottes umbgeben mit dem roßen kranz im luft gsehen schwäben. hat sich also Ihr bapstlich heiligkeit Innocentius decimus über sie erbarmbt, und den ablaß ihnen entgegen geschickt gen Vilmergen, wolverdient empfangen.⁶*

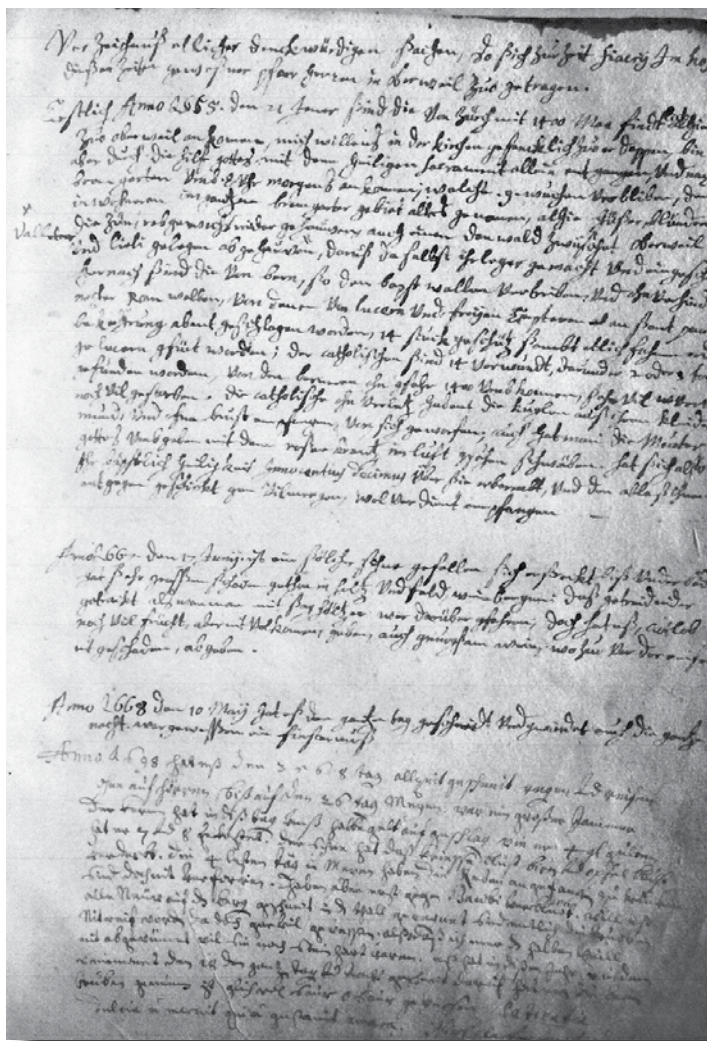


Abb. 02: Oberwil AG, Jahrzeitbuch, S. 58. Aufnahme aus: Horst Boxler, Moritz Grasenack, Jahrzeitbuch Oberwil, Oberwil/AG 2017

4 <https://de.wikipedia.org/wiki/Oberwil-Lieli> 24.05.2021.

5 Fiacrius (Fiacrius von Meaux, etc., * um 590 in Connacht; † 30. August 670 in Meaux) war ein irischer Einsiedler, der im 7. Jahrhundert von Irland nach Frankreich segelte. <https://de.wikipedia.org/wiki/Fiacrius> 24.05.2021.

6 Oberwil AG, Jahrzeitbuch (1507), PfA, chronikalische Notizen zur Glockenweihe 1620, zu den Überfällen der Zürcher 1655, zum Villmergerkrieg 1656 und zum Schneefall 1667/1668 und 1698. Ed.: Horst Boxler, Jahrzeitbuch Oberwil unter Mitarbeit von Moritz Grasenack, Oberwil 2017, S. 58 (Horst Boxler, Transkription 1985).

Die angegebene Jahreszahl 1655 vermag, Zweifel zu wecken. Doch werden im selben Jahrzeitbuch nicht nur die Kämpfe und Überfälle im Ersten Villmergerkrieg thematisiert, sondern auch Überfälle der Zürcher Truppen im Januar 1655. Die geschilderten Ereignisse am Ende des Eintrags schildern zwar schon die Niederlage der Zürcher bei Villmergen im Folgejahr, doch besteht zum einen ein gewisser zeitlicher Abstand zur vorherigen Eintragung ganz am Ende des Jahrzeitbuchs und zudem ist die Jahreszahl 1655 eindeutig verbessert, von ursprünglich 1665 auf 1655, was möglich erscheinen läßt, daß der Eintrager sich hier nicht nur einmal verschrieben hat. Der gesamte Eintrag erweckt den Eindruck, er sei erst um einige Zeit später aus dem Gedächtnis niedergeschrieben worden und der Pfarrherr habe in einer gewissen Eile geschrieben.

Transkription von *Ver Zeichnuß etlicher denckwürdigen sachen*:

„Verzeichnis etlicher denkwürdiger Sachen, die sich zur Zeit des Heiligen Fiacrius im Hof der zu diesen Zeiten gewesener Pfarrherren in Oberwil zugetragen haben.

Erstlich im Jahre 1655, den 21. Januar sind die von Zürich mit 1400 Mann feindlich hier zu Oberwil angekommen und wollten mich in der Kirche überraschen und gefangennehmen, ich bin aber durch die Hilfe Gottes mit den Heiligen Sakramenten allein entkommen und nach Bremgarten um 8 Uhr morgens angekommen; während [die Zürcher] 9 Wochen geblieben sind, haben den Einwohnern im ganzen Bremgarter Gebiet alles genommen, hier Häuser geplündert, die Zäune niedergehauen, auch einen Wald zwischen Oberwil und Lieli gelegen abgehauen (den man *Valleter* nennt), wovon sie selbst ihr Lager gemacht und sich eingeschantzt haben. Hernach sind die von Bern, die den Papst vertreiben möchten und ohne Säumen nach Rom wollen, von denen von Luzern und den Freien Ämtern am Tag Sancti Pauli Bekehrung⁷ abends geschlagen worden, 14 Stücke Geschütz samt etlichen Fahnen erwischt sind gen Luzern geführt worden: von den Katholischen sind 14 verwundet, darunter 2 oder 3 tot gefunden worden, von den Bernern ungefähr 1400 umgekommen, so viele sind verwundet noch gestorben. Die Katholischen unverletzt haben die Kugeln aus ihren Kleidern genommen und ohne daß diese bis zur Brust durchdrangen, von sich geworfen; auch hat man die Mutter Gottes umgeben mit dem Rosenkranz in der Luft hat schweben sehen, hat sich also Ihre päpstliche Heiligkeit Innocens X. über sie erbarmt, und den Ablass ihnen entgegengeschickt gen Villmergen, den sie wohlverdient empfangen.“

Der Kriegszug der Zürcher im Jahre 1656 und der verhalten agierenden Berner währte kurz und endete katastrophal. Fast zeitgleich mit der Kriegserklärung zogen die Truppen Zürichs mit ihrer Hauptmacht unter General Hans Rudolf Werdmüller nach Rapperswil am nördlichen Ufer an der Grenze des Ober- zum Untersee und nahmen die Belagerung auf – unweit davon landeinwärts liegt übrigens unser namengebender Weiler „Bochslen“.

Anstatt einen schnellen Sieg zu erreichen wie gegen kleinere Städte im Thur- und Aargau, bissen sich die Angreifer an der wehrhaften Stadt fest. Unter der Leitung des altgläubig gebliebenen Luzern boten Zug, die Urkantone, die Freien Ämter um Bremgarten und eben Rapperswil den protestantischen Städten, zu denen zögerlich auch Schaffhausen gestoßen war, die Stirn und zogen nach Villmergen, wo es am 24. Januar 1656 zur Schlacht kam.

7 25. Januar.



Abb. 03: Erste Schlacht von Villmergen. Unbekannter Künstler, vermutlich des 18. Jahrhunderts. Abbildung aus: http://www.hmluzern.ch/pages_d/publikation/objektblaetter/e19.pdf 29.05.2021, Luzern Korporation/HMLU 2936. Scan by Dake from „L'aventure suisse“

Wegen Animositäten aufgrund des vorangegangenen Bauernkrieges fand auf reformierter Seite keine ausreichende Zusammenarbeit statt. Während die Luzerner sich der Freiämter und des Aargaus versicherten, verfolgten die Zürcher unter Hans Rudolf Werdmüller bei Rapperswil eigene Interessen.

Etwa 10.000 Berner unter Sigmund von Erlach sammelten sich schon am Vorabend der Schlacht bei Villmergen, während der Stab auf der guten Feste Lenzburg verblieb, die auch heute noch einen prächtigen Eindruck hinterlässt; nur entstanden zwischen Stab und Kriegsvolk gefährliche logistische und nachrichtendienstliche Lücken. So gelang dem Führer der katholischen Koalition, dem Luzerner Patrizier Christoph Pfyffer von Altshofen am 24. Januar mit 4.800 Mann ein Überraschungsangriff.



Abb. 04: Rundscheibe des Christoph Pfyffer von Altshofen. Christoph Pfyffer von Altshofen (2. Februar 1593–17. September 1673) heiratete 1618 Anna Meienberg aus Bremgarten und 1644 Maria Jacobea Cloos. Er kaufte 1618/19 die Herrschaft Altshofen und war mit einem Vermögen von mehr als 400 000 Gulden der reichste Luzerner seiner Zeit. Er war Meister der Luzerner Gesellschaft zu Safran und durchlief eine steile Ämterkarriere; diente 1656 als Kommandant der Luzerner Truppen in der Schlacht bei Villmergen. <https://vitrosearch.ch/en/objects/2656379> 03.05.2021

Schien das Kriegsglück sich zuerst der hohen Feuerkraft wegen der bernischen Seite zuzuneigen, entschieden die mutig mit blanker Waffe zurückschlagenden Luzerner und Zuger, die 189 Gefallene zu beklagen hatten, die Schlacht, während Bern 573 Tote einbüßte und nach panischer Flucht gen Lenzburg auch noch 10 Geschütze sowie die Kriegskasse und die Korrespondenz zurücklassen mußte. Entscheidend aber war die psychologische Wirkung der Niederlage, die zur Kriegsmüdigkeit der Berner führte. Nun traten die neutral gebliebenen Westschweizer Städte sowie Frankreich und Savoyen auf den Plan und erreichten mit dem *Dritten Landfriede* vom 7. März 1656 wieder den *status ante quem*, der jedem Ort und jeder Landschaft die alten Rechte garantierte, somit auch beim jeweils angestammten Bekenntnis zu bleiben und zementierte damit die vorbestehende katholische Dominanz in der Eidgenossenschaft. Die Parteien sicherten sich die Einstellung der Kampfhandlungen zu und gewährten Amnestie für Verfehlungen während des Krieges, was das, was der Familie des Steuermeiers Bochsler auf dem Herrenberg geschah, zum ungesühnten Kriegsverbrechen machte.

Was in diesen wenigen Wochen am Rande erwähnt wurde, waren Plünderungen und Gewalttaten gegen die Zivilbevölkerung auf beiden Seiten. Mit welcher Brutalität dabei vorgegangen wurde, davon konnten in diesem Jahrhundert besonders die Menschen im verbliebenen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation ein Lied singen. So sei nur als Beispiel das Schicksal der Dörfer im Südschwarzwald genannt, in dem der Autor wohnt. Von seinem Dorf blieb kein Stein auf dem anderen, vom Kirchdorf lediglich das Mesnershaus und allerorten geschah dasselbe, hier von einer entfesselten schwedischen Soldateska, andernorts von den kaiserlich Katholischen, einerlei ob in die Kämpfe involviert oder nicht. So weiß man zum Beispiel hier, wann die Schweden das Land verwüsteten: im Jahr 1638. Die Bevölkerung und der Pfarrer mit den wichtigsten Dokumenten flohen in die Wälder oder über die nahe gelegene Schweizer Grenze, denn bei den dortigen Verwandten war man sicher, hatten doch Schweden und auch Kaiserliche berechnete Furcht, sich bei Übergriffen auf die eidgenössische Seite blutige Köpfe zu holen und fürchteten die Schweizer Kriegshaufen wie der Teufel das Weihwasser. Nur Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der beinahe ein „Herzogtum Alemannien“ von Frankreichs Gnaden gegründet hätte, doch allzu früh an einem Fieber starb, durchquerte im Juli 1637 und im Januar 1638 am Rhein mit 6.000 Soldaten Schweizer Territorium. Noch während des Krieges kehrten die Flüchtlinge zurück und errichteten auf den verkohlten Trümmern ihre neuen Behausungen. So ergaben dendrochronologische Untersuchungen am neu erworbenen Schwarzwaldhaus zwei tragende Balken, beide geschlagen im Herbst 1642 und also verbaut im Frühjahr des folgenden Jahres. Bis heute hat dieses Anwesen allen Wettern getrotzt. Ob das originale Haus mit urkundlicher Erwähnung des Jahres 894 davor noch stand oder wohl eher ein Zwischengebäude, konnte nicht mehr geklärt werden. Nur noch ein paar Buckelquadern ähnliche Steinfundamente aus hier häufig vorkommendem Granit könnten auf einen Vorgängerbau hindeuten.⁸

Beim Blick auf die Karte rund um das Geschehen fällt, wie bei den bisherigen Schicksalen auch, die Kleinteiligkeit des Geländes auf, wie sie auch heute noch für die Schweiz und hier besonders für die Innerschweiz typisch ist. So war natürlich häufig der andersgläubige Nachbar trotz allem ein vertrauter Nachbar, allerdings dies ein Phänomen, das auch heute noch in von Kriegsnöten geplagten Gegenden der Welt ein besonders tragisches Moment in bürgerkriegsartige Auseinandersetzungen trägt.

8 Horst Boxler, Die Wagnerei in Bannholz, Privatdruck (Bannholz) 1985, mit einem dendrochronologischen Bericht des Jahrringlabors des Botanischen Instituts der Universität Stuttgart-Hohenheim vom 18. Juli 1985, Nr. 634/85.

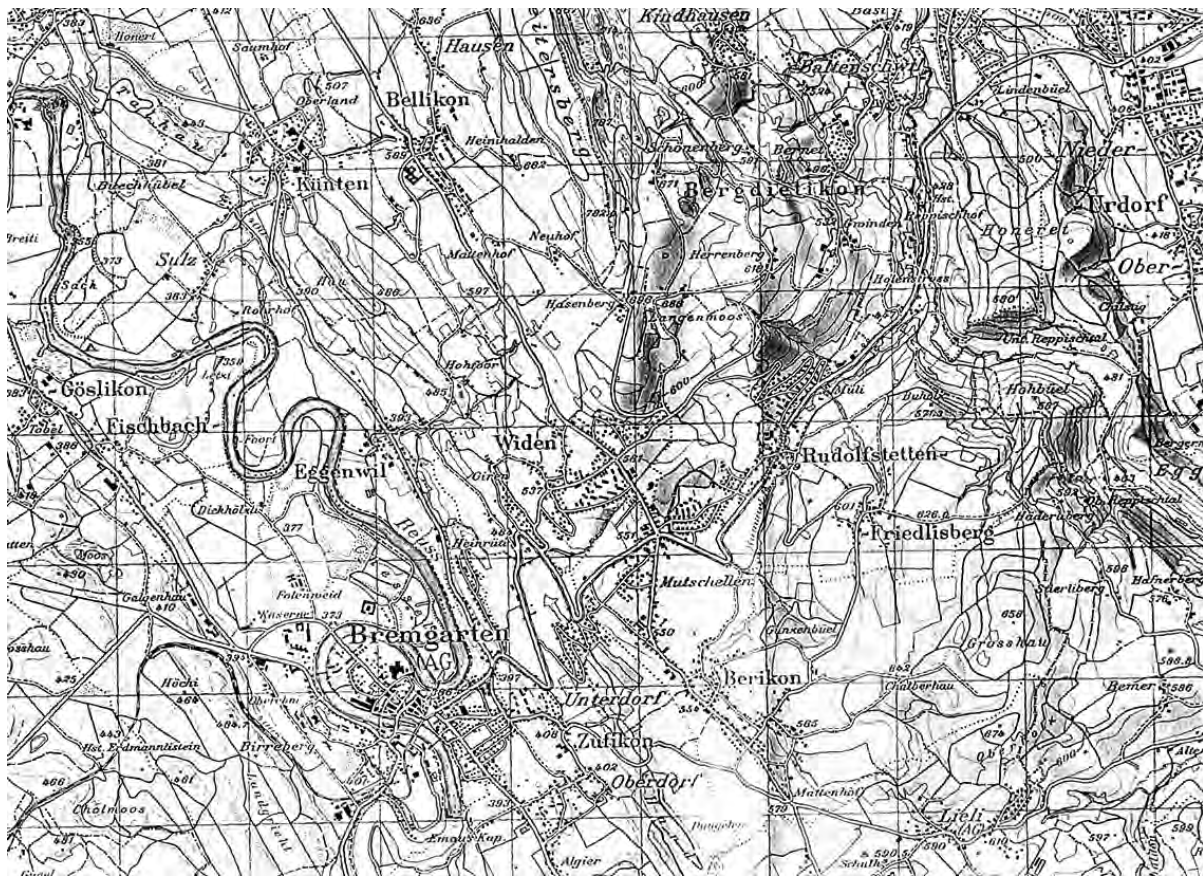


Abb. 05: Bremgarten und Umgebung im Siegfriedatlas, 1878. Aus: Topographische Atlas der Schweiz, auch Siegfriedatlas genannt.

Beide Gehöfte, der Herrenberg und Gwinden, so auch andere und kleinere Nebengehöfte waren ursprünglich Eigentum des Klosters Wettingen, wurden später von Zürich erworben. 1529 erfolgte die Einführung der Reformation. Im Gegensatz zu anderen Gemeinden der Grafschaft Baden wurden die Bergdietiker nach dem Zweiten Kappelerkrieg von 1531 nicht zur Rückkehr zum alten Glauben gezwungen, dabei dürfte die Nähe zur Stadt Zürich eine Rolle gespielt haben.⁹ So war aber nun in den kriegerischen Auseinandersetzungen das kleine bergige Gebiet eine protestantische Enklave in katholischer Umgebung. Und das Entscheidende war, daß der zürcherische Steuermeier auf dem Herrenberg, Caspar Bochsler, ein Amt, das er seit 1634 ausübte, nicht nur ein recht streitbarer Mann war, sondern auch seinen Herren in der Stadt Zürich trotz feindlicher Umgebung treue Dienste leistete und auch seinen gleichnamigen Sohn bei den Zürchern unter Waffen hatte, der bei den Haufen vor Rapperswil dabei war. Bevor wir zum Unheil kommen, das die Familie ruinierte, seien jedoch die Familienverhältnisse dargestellt.

Wie bei den Hünenberger Bochsler dürfte die Ersterwähnung mit Chuonrat Bochsler von Bremgarten im Jahre 1332 anzusetzen sein, also eine ursprünglich sehr nahe Verwandtschaft existiert haben.

Für das Jahr 1561 ist der Kauf des Herrenberges durch Jakob Bochsler dokumentiert, den Großvater Caspar Bochsler, der dort von 1634 bis zur Katastrophe von 1656 das Amt des Steuereintreibers ausübte. 1561 ist auch erwähnt, daß Jakob und seine Brüder reformiert waren und auch den ein wenig tiefer gelegenen Hof Gwinden innehatten.

9 <https://de.wikipedia.org/wiki/Bergdietikon> 06.06.2021.

Die Bochsler vom Herrenberg zu Bergdietikon / AG

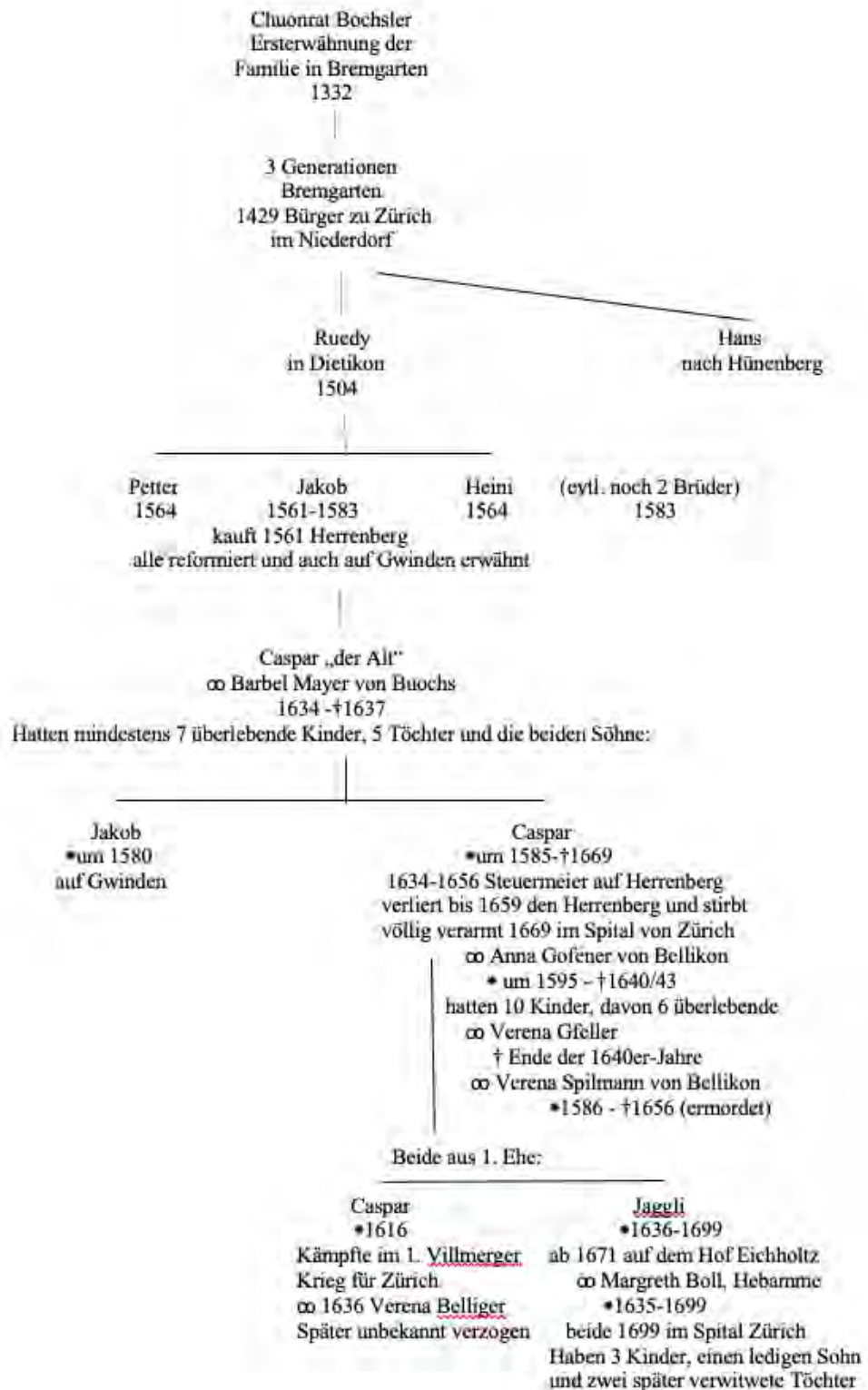


Abb. 06: Stammbaum der Familie Bochsler vom Herrenberg zu Bergdietikon/AG. Entwurf: Autor

In der nächsten Generation finden wir Caspar den Alten (erw. 1634-†1637), der mit Barbel Mayer vom benachbarten Buochs verheiratet war und mit ihr sieben überlebende Kinder hatte, darunter fünf Töchter und die beiden Söhne Jakob, geboren um 1580, der auf Gwinden saß und den Steuermeister Caspar, geboren um 1585 und gestorben 1669. Dieser Caspar nun war ein recht grober Klotz und nicht maulfaul, wenn ihm Andere in die Quere kamen. So hatte er auch Schwierigkeiten hinzunehmen, wenn er in Religionshändeln mit seiner Meinung nicht hinterm Berg hielt und eine Strafe wegen Gotteslästerung erleiden mußte. Man munkelte auch nicht nur, daß er seinen Glaubensgenossen Fuhrdienste erwies, sondern ihnen wohl auch Informationen über die örtliche Lage zukommen ließ. Außerdem nahm man der Familie übel, daß einer seiner Söhne, ebenfalls Caspar genannt im Zürcher Lager vor Rapperswil lag; immerhin hat dieser den Villmerger Krieg überlebt.

Vater Caspar heiratete dreimal, wie die Bürgerlisten von Bergdietikon berichten. Bei seiner Erstnennung im Jahre 1634 ist er bereits verheiratet mit Anna Gofener aus Bellikon, die zwischen 1640 und 1643 gestorben sein muß. Da dürfte das Paar schon um die 30 Jahre lang vermählt gewesen sein und die Caspar zugewiesenen Kinder werden vermutlich alle aus erster Ehe gestammt sein. Die wohl um 1595 zur Welt gekommene Anna Gofener könnte nach damaligem Brauch spätestens mit achtzehn Jahren verheiratet worden sein und der Sohn Caspar, Jahrgang 1616 war der Zweite einer ganzen Kinderschar von 10 Köpfen, die außer einem kleinen Sohn alle überlebten und die mit Jaggli (Jakob) 1636 ihren Abschluß gefunden hat. Älteste war die Tochter Anneli, geboren 1613 und ungefähr zusammen mit ihrer Mutter ledig gestorben. Da in diesem Zeitraum der 1640er-Jahre noch wenigstens drei weitere Kinder das Zeitliche segneten, darf man annehmen, daß sie einer Seuche zum Opfer fielen.

Als Vater Caspar ein zweites Mal heiratete, war er im damals schon reifen Alter von etwa 55 Jahren. Die Auserwählte hieß Verena Gfeller, die aber Ende der 1640er schon wieder tot war. Von ihr sind keine Nachkommen überliefert.

Im Jahre 1653 erstellte das Kloster Wettingen ein Urbar, in dem die Höfe Gwinden und Herrenberg mit ihrem Inventar erfaßt sind. Caspar wird hierin als *der Herrenberger* bezeichnet.¹⁰ Prunkstück des Urbars ist eine altkolorierte Karte des Gewanns Herrenberg aus dem Jahr 1674. In einer Kartusche findet sich die Inschrift: *Eigentlicher Gründriß / Des Hoffs der Herenberg genant: Welch: / :er gelegen in der Graffschafft / Baden. Und dem Spital Lob: / licher Statt Zürich zue / gehörig.* In der Kartusche mit den Farberklärungen ist vermerkt *Anno 1674.*



Abb. 07: sogenanntes Herrenberger Urbar von 1653. In Privatbesitz, Photo: Verfasser

10 *Urbar umb den Herrenhoff / am Dietikomer Berg / in der Graffschafft / Baden gelegen. / Welcher dem Spital in der / Statt Zürich zuständig / Ist.* Original im Besitz der Familie auf dem Herrenhof, die in weiblicher Linie noch vom alten Steuermeister abstammt, der mein besonderer Dank gilt und die mir Anfang der 1980er-Jahre das Urbar vertrauensvoll für einige Tage zur Auswertung überließ.

^{Zillen}
 In wäggewandten Antikhand
 des wäggewandten.

Am 23.ten Sonntag 1655. sind Jäger Herr, dem Strümpfer ab dem
 Farnen Berg, einem selbigen Kitzgüter des Pfarrs Dietikon, an wäggewandten
 Kitzgüter, wäggewandten wäggewandten wäggewandten.

Zu Kop. zu Jäger Kitz. 4. Kitz. zu Kitzgüter. 9. Kitz.
 Zu Kitzgüter.

Zu Kitzgüter: zu wäggewandten: 3. Kitzgüter. 3. Kitzgüter, zu wäggewandten und 2. Kitzgüter,
 in wäggewandten mit wäggewandten wäggewandten. 3. Kitzgüter. zu Kitzgüter wäggewandten. zu wäggewandten wäggewandten.
 zu Kitzgüter wäggewandten. 3. Kitzgüter. 2. wäggewandten wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten. 3. Kitzgüter. 2. Kitzgüter wäggewandten.
 Kitzgüter. 4. Kitzgüter. Kitzgüter wäggewandten wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten.
 16. Kitzgüter wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten und Kitzgüter wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten.

Zu Kitzgüter und Kitzgüter.

Kitz //

11. paar Kitzgüter. 3. Kitzgüter. 137. Maus- und wäggewandten Kitzgüter. 8. Kitzgüter wäggewandten.
 5. Kitzgüter wäggewandten zu Kitzgüter. 3. Kitzgüter wäggewandten. 16. Kitzgüter wäggewandten. 12. Kitzgüter wäggewandten.
 5. Kitzgüter wäggewandten. 16. Kitzgüter wäggewandten. 2. Kitzgüter wäggewandten. 60. Kitzgüter wäggewandten. 3. paar Kitzgüter wäggewandten.
 4. paar Kitzgüter. 2. Kitzgüter wäggewandten. 2. Kitzgüter wäggewandten. 50. Kitzgüter wäggewandten. 6. Kitzgüter wäggewandten, und
 2. paar Kitzgüter. 12. Kitzgüter wäggewandten wäggewandten.

Zu wäggewandten Kitzgüter und Kitzgüter.

Kitzgüter wäggewandten. zu wäggewandten mit wäggewandten wäggewandten. 3. Kitzgüter wäggewandten. 6. Kitzgüter wäggewandten und wäggewandten
 wäggewandten. 3. Kitzgüter wäggewandten. 2. Kitzgüter wäggewandten. Kitzgüter wäggewandten. Kitzgüter wäggewandten und Kitzgüter wäggewandten. zu
 Kitzgüter wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten. 4. Kitzgüter wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten. 2. Kitzgüter wäggewandten.
 zu Kitzgüter wäggewandten. 2. Kitzgüter wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten. Kitzgüter wäggewandten. Kitzgüter wäggewandten, Kitzgüter wäggewandten
 und wäggewandten wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten. Kitzgüter wäggewandten. 2. Kitzgüter wäggewandten. 3. Kitzgüter wäggewandten zu
 Kitzgüter wäggewandten.

Zu Kitzgüter.

2. Kitzgüter wäggewandten Kitzgüter. 4. wäggewandten Kitzgüter. 3. wäggewandten Kitzgüter. 20. Kitzgüter zu Kitzgüter wäggewandten
 Kitzgüter.

4. Kitzgüter wäggewandten, wäggewandten Kitzgüter wäggewandten, Kitzgüter wäggewandten und wäggewandten wäggewandten wäggewandten.

Kitzgüter wäggewandten, da by Jäger wäggewandten wäggewandten, 8. Kitzgüter wäggewandten. zu Kitzgüter wäggewandten. 2. Kitzgüter wäggewandten.

Jäger dem Strümpfer selbst 14. tag zu Sonntag wäggewandten wäggewandten wäggewandten, zu
 dem wäggewandten wäggewandten wäggewandten wäggewandten an wäggewandten N. wäggewandten wäggewandten.

Kitzgüter 70. Kitzgüter wäggewandten. mit wäggewandten wäggewandten in wäggewandten, wäggewandten in dem wäggewandten, wäggewandten
 sind an dem wäggewandten wäggewandten wäggewandten wäggewandten.

Kitzgüter alles, wäggewandten in wäggewandten wäggewandten, wäggewandten wäggewandten, wäggewandten,
 wäggewandten in dem wäggewandten wäggewandten, mit wäggewandten wäggewandten mit dem wäggewandten wäggewandten,
 und in dem wäggewandten wäggewandten wäggewandten wäggewandten wäggewandten wäggewandten wäggewandten.

Abb. 09: Originalbericht der Pfarrer Redinger und Waser von Dietikon. Veröffentlicht in: Zürcher Dokumente, Texte und Bilder aus dem Staatsarchiv.

Den 23ten hornung¹ 1656 sind Caspar Bochsler, dem steürmeyer ab dem | Heerenberg, einem evangelischen kilchgnossen der pfarr Dietickhen, an vych und allerley | haußrath folgende sachen be-
 raubet worden: | ein roß, ein jährig kalb, 4 schäff, ein geißbockh,
 9 gänß; | an haußrath: | ein secht kãßi, ein waßerkãßi, 3 halb
 kãßi, 3 häffen, ein åhriner und 2 küpfferin, | in welcher yeden ein
 gelten voll gangen, 3 düpfi, ein kupffer pfannen, ein eysen pfanen, |
 ein zeügpfanen, 3 gãzi, 2 mäßig kanten, ein halbmäßige, 3 styzen,
 2 zinin fleisch- | thäller, 4 blaten, etlich eysin und hölzin kellen,
 der offenhaffen, ein mercktkãßi, | 16 schrãpshörndlein, ein gießfaß
 und handbãcki, ein dryfuß, ein offeneysen; | an kleideren und
 bethgwand: | xi par hoßen, 3 schöpen, 37 mans- und weiber
 hämbder, 8 kinden hämbder, | 5 bethstuck sampt den ziechen, 3
 haupt küßi, eilff² ziechen, 16 lylachen, 12 tisch- | lachen, 5 jüppen,
 16 göller, 2 fürgürtlein, 6 hauben, 3 par strümpff, | 4 par ermel, 2
 hüt und 2 kapen, 50 underband garn, 6 thüchli und | 2 par schuh,
 12 neüwe früchtsãkh; | an allerley bouw- und feldgschir: | fünff
 axen, ein wald-, ein hand-, ein spalt sagen, 3 gãrtel, 6 riester- und
 andere | näper, 3 schröt eysen, 2 feilen, ein schauffel, etlich höbel
 und fügeysen, ein | fügboom, ein schleiff stein, ein bickel, 4 sägi-
 ßen, ein wãgÿßen, 2 hächlen, | ein große holzketen, 2 eißin bißen,
 ein rinder keten, etlich halffter, seil, kehr | und andere negel, ein
 musqueten, 2 feüwr röhrer, 3 tägen sampt den | pãncken; | an spys: |
 2 schwer seiten fleisch, 4 mäs schmalz, 3 mäs ancken, 20 brot, ein
 halb viertel | salz. | 4 fãnster, etlich kãsten zerschlagen, schloß und
 pãnckh darvon genommen. | Synem sohn, da sy ihn übel geschla-
 gen, 8 guldi genommen, der sohnsfrau 2 guldi. | Ihne, den steür-
 meyer selbst, 14 tag zu Bremgarten gfangen ghalten, zu | syner er-
 ledigung und etlich vychs loßung an gelt N. geben müßen. | Syn
 70jãhrige haußfrau mit einem stich in halß, einem in den bauch,
 einem | hieb an der lingken hand jãhmerlich ermördt. | Solches al-
 les, sagten die Brãmgartner, seige ihmme begegnet, darumb, | wyl
 er ein sohn in dem läger gehabt, mit synen roßen mit der fuhr ge-
 dienet, | und in dem läger ihrer eynfällen und anderer sachen hal-
 ben berichtet. | Verzeichnet den 12ten hornung 1656 | von H. Ja-
 cob Redingern und Johannes Wasern³.

Abb. 10: Transkription des Originalberichts der beiden Pfarrerherren. Veröffentlicht in: Zürcher Dokumente, Texte und Bilder aus dem Staatsarchiv.

Dritte Ehefrau wurde Verena Spilmann, wiederum von Bellikon, die mit einem Geburtsjahr von 1596 kaum jünger war als ihr Ehemann. Sie wurde Opfer eines grausamen Kriegsverbrechens. Denn wie berichtet wird¹¹, *den 24. Hornung 1656 starb Verena Spilmann, Caspar Bochslers, Steuermeiers im Berge Hausfrau, so von Bremgartnerischen Zusätzern jemmerlich ermordt worden.* Und im „Verzeichnis denkwürdiger Ereignisse“ setzt derselbe Pfarrer noch hinzu ...*im Rapperschwylter Krieg.*

Genauer und ausführlicher berichten die beiden reformierten Pfarrer von Dietikon Hans Jakob Redinger und Johannes Waser über das Verbrechen.¹² Hochinteressant neben dem grausamen Bericht über die Untat ist das sogleich aufgelistete Inventar des Hofes, Viehzeug und Dinge, welche die Täter geraubt haben. Blanke Rachsucht und Gier, ein anderes Motiv kommt wohl nicht in Frage, noch nicht einmal Persönliches, denn Verena Spilmann war mit dem unter Zürcher Waffen stehenden Sohn noch nicht einmal verwandt; als sie seinen Vater heiratete, war Caspar, der Jüngere, bereits verheiratet und hatte selbst Kinder.

Symptomatisch und auf eine uns Heutige doch recht eigenartig anmutende Weise pragmatisch ist nicht der Inhalt des Berichts, sondern die Reihenfolge der Angaben. Nach Datum und Namen des geschädigten Kirchgenossen folgt die Aufzählung, was ihm, dem Bochslers, an *vych und allerley haußrath ... beraubt worden*, was man ihm also an Vieh und Fahrhabe geraubt habe. Dann folgen Schuhe, Halskrausen, Hosen, Kleider, Hemden und anderes Textilzeug. Äxte, Sägen, Schaufeln, Hobel und Handwerksgerät mehr. Fleisch, Schmalz, Brot und Salz. Einige Kisten und Kästen, die zerschlagen worden seien. Nachdem der Bericht zu drei Vierteln fertiggestellt wurde, kommen auch die Menschen dran: Den Sohn, der schon wieder zuhause war, hätten die Bremgartner übel zugerichtet und ihm acht Gulden abgenommen, seiner Frau zwei Gulden. Den Steuermeier selbst hätten sie 14 Tage lang zu Bremgarten im Gefängnis gehalten, wonach er für sich und einiges an Vieh habe Lösegeld entrichten müssen. Seine siebzigjährige Frau hätten sie mit einem Stich in den Hals, einem in den Bauch und einem Hieb auf die linke Hand gar jämmerlich ermordet. Gut vorstellbar ist, daß sich die alte Frau schützend vor ihre Habe stellen wollte. Und dann winden sich die Bremgartner noch heraus und präsentieren den Sohn, der für die Zürcher gekämpft habe und den Steuermeier selbst mit seinen Fahr- und Spionagediensten.

Eine Randnotiz ist besonders tragisch, denn sie vermerkt, dies alles sei geschehen, *in währender stillstand der waaffen*, in einer Situation also, in der sich Bürger beider Seiten sicher wähnen durften. Daß es damals schon so etwas ähnliches wie ein Standrecht gegeben hat, belegen Vorkommnisse während des Schweizer- oder Schwabenkrieges.

Wie eingangs erwähnt, vereinbarten die Konfliktparteien, über die Greuelthaten beider Seiten einen Schleier des Vergessens zu breiten und die beklagenswerten Opfer mehr oder weniger sich selbst zu überlassen.

Von diesem Schlag hat sich der alte Steuermeier nicht mehr erholt, Schulden und Not überstiegen seine Kräfte und am 26. März 1659 versammelten sich die Gläubiger, um Hof und Habe abzuwickeln. Viele Verwandte sind dabei, die ihren Anteil fordern, Außenstände und Verbindlichkeiten werden aufgelistet, alles im Herrenberger Urbar fein säuberlich notiert. Zuerst einigt man sich auch darauf, den Alten und seine verbliebenen

11 Totenbuch der Gemeinde Bergdietikon.

12 Staatsarchiv Zürich (StAZ): A 235.5, Akten 1. Villmergerkrieg. Pp., 20,5 x 32 cm; veröffentlicht in: Zürcher Dokumente, Texte und Bilder aus dem Staatsarchiv, hrsg. vom Staatsarchiv des Kantons Zürich, Red. Ulrich Helfenstein, Zürich und Schwäbisch Hall 1984, S. 78.

Hausgenossen weiter auf dem Hof wohnen zu lassen, doch kaum sechs Wochen später stehen zwei der Gläubiger vor der Tür und fordern ihr Geld.

Caspar landet im Zürcher Spital¹³ und sein Schwiegersohn Heinrich Schüpp kommt für seinen Unterhalt auf. 1674, als Schüpp schon gestorben ist, notiert teils kritisch, teils mitfühlend der Spitalschreiber: „...nach dem Caspar Bochsler der alte Stürmejer ab dem Heerenberg theils seiner schwehren Hußhaltung, theils großen und empfindtlichen Vorfällen wegen, leider! (sic) in solchen Schuldenlast gerathen, daß derselb seinen innegehabten Hoff ..., genant der Heerenhoff, seinen Creditoren heimfallen und [hat] überlaßen müeßen.“ Der Alte stirbt im Spital zu Zürich am 2. September 1669.

Sic transit gloria mundi

13 Der Begriff „Spital“ ist hier nicht im Sinne von „Hospital“, „Krankenhaus“ verwendet, sondern war eine Versorgungseinrichtung für verarmte oder allein hinterlassene Bürger, während das Krankenhaus meist unter dem Begriff „Siechenhaus“ geführt wurde.

KAPITEL VI

Hans Jakob Bochsler von Dietikon

(1687- nach 1720)

Krieg der Quadrupelallianz (?) in der Folge des Spanischen Erbfolgekrieges

„Hans Jakob Bochsler von Dietikon verschwand 1720 in den Kriegsdienst, nachdem er drei verschiedene Frauen geschwängert hatte und tauchte nie wieder auf.“ Diese trockenen Worte stehen am Ende einer wohl mißglückten familiären Entwicklung, die mit dem im vorigen Kapitel schon ins Licht der Geschichte getretenen Chuonrat Bochsler von Bremgarten begonnen hatte. Begleitet wurde Hans Jakobs und letztlich seiner ganzen Familie Abgang von den nicht gerade christlichen, dafür aber umso herzhafteren Flüchen der Pfarrherren, welche den Verfall der Familie und das Ende zu dokumentieren hatten und es nicht gerne unkommentiert lassen wollten.



Abb. 01: Karte von Dietikon und Umgebung. Südsüdwestlich davon liegt Bergdietikon mit dem Herrenberg und Gwinden

Doch beginnen wir mit den historischen Umständen, während deren all dies geschah.

Nach dem Zweiten Villmerger Krieg von 1712¹, bei dem es wie beim Ersten wiederum um die Dominanz der katholischen Orte gegenüber den reformierten ging, fanden auf dem Gebiet der Schweiz mit Ausnahme von nur zwei lokalen Konflikten² bis zum Franzoseneinfall und dem Ende der Alten Eidgenossenschaft zwischen 1798 und 1812 keine nennenswerten bewaffneten Auseinandersetzungen mehr statt, so daß die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß Hans Jakob sich in ausländischen Diensten habe anwerben lassen. Naheliegend ist immer noch die Macht, die vertraglichen Zugriff auf solche Anwerbungen besaß: das Königreich Frankreich.

Die Schwierigkeit, die Armee, wenn der denn tatsächlich zu irgendeiner Armee floh, zu identifizieren, in deren Reihen er sein weiteres, uns unbekanntes Leben führte, liegt schlicht darin, daß in Europa, das üblicherweise so sehr in bewaffnete Händel verwickelt war, nicht nur in der Schweiz eine relativ friedliche Zeit anbrach, sondern dies, abgesehen von eher peripheren Konflikten, auch für die großen Mächte galt.³ Lediglich der Spanische (1701-1714) und der Österreichische Erbfolgekrieg (1740-1748) ragen hier heraus und grenzen eine eher ruhige Phase europäischer Außenpolitik ein. Da Frankreich in Ersterem stark engagiert war und auch erhebliche Verluste an Menschen zu beklagen hatte, darf vielleicht angenommen werden, daß auch 1720 noch, als der Krieg schon vorbei war, Reißläufer gebraucht wurden. Denn das einzige Intermezzo, das schon wieder Tote und Verletzte geforderte hatte, war der sogenannte „Krieg der Quadrupelallianz“, als 1717 das Königreich Spanien gegen eine Drei- und danach Viermächtekoalition zwischen Großbritannien, Frankreich, den Niederlanden und Österreich um die Vorherrschaft im Mittelmeer kämpfte. Auch ging es Spanien darum, seine nach dem erfolgreichen Erbfolgekrieg trotz allem verlorenen italienischen Besitzungen, die an das Haus Savoyen abgegeben werden mußten, wieder zu erlangen. Diese Allianz sollte im Sinne ihrer Vertragspartner das Gleichgewicht der europäischen Mächte garantieren.

Wesentlich war die Erringung der Seeherrschaft durch eine britische Flotte in der Seeschlacht vor Kap Passero an der Südspitze Siziliens im August 1718; damit war Spanien von seinen Truppen auf der Insel und auf Sardinien abgeschnitten und der Krieg im Prinzip verloren.

Frankreichs Rolle, das erst Anfang 1719 in die Kämpfe eingriff, war wenig glorios und mit einigen Verlusten belastet, nur am Nebenkriegsschauplatz in den amerikanischen Kolonien konnte es ein paar Gebietsgewinne verbuchen. Die britische Flotte und ein Expeditions-corps unter dem Kommando des österreichischen Generals Claudius Florimund Graf Mercy agierten mit wechselndem Glück vor Sizilien und vor der Atlantikküste, doch fiel die Entscheidung durch die weitere Verstärkung der Allianz seitens der Niederlande, die auch erst spät in die Kämpfe eingriffen und deren Beitritt Spanien zu der Erkenntnis brachte, daß die gegnerische Allianz nun zu mächtig geworden sei.

So erklärte sich Spanien zu einem Friedensvertrag bereit, der im Februar 1720 in Den Haag und wenig später in Palermo geschlossen wurde. „In gewisser Hinsicht war der Krieg der Quadrupelallianz lediglich eine Fortsetzung des Spanischen Erbfolgekrieges, in dem viele Fragen zur Machtlage im Mittelmeer ungeklärt geblieben waren. Erst die Konvention von

1 1712 nutzten Bern und Zürich einen Streit zwischen der Fürstabtei St. Gallen und deren überkonfessionell organisierten Untertanen im Toggenburg sowie die günstige außenpolitische Situation dieser Zeit – Frankreich und Habsburg waren durch den Spanischen Erbfolgekrieg militärisch geschwächt –, um die katholischen Orte erneut anzugreifen. Im sogenannten Toggenburgerkrieg oder Zweiten Villmergerkrieg, der durch die Zweite Schlacht von Villmergen am 25. Juli 1712 entschieden wurde, siegten Bern und Zürich dank guter Vorbereitung und moderner Kriegstechnik. Es folgte der Vierte Landfrieden, der die Vormachtstellung der katholischen Orte beendete. <https://de.wikipedia.org/wiki/Villmergerkriege> 20.06.2021.

2 Appenzeller Landhandel 1732-1733 und Stäfnerhandel 1794-1795.

3 https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Kriegen_und_Schlachten_im_18._Jahrhundert 18.06.2021.



Abb. 02: Seeschlacht vor Kap Passero am 11. August 1718. Gemälde von Richard Paton (1717-1791) 1767, Öl auf Leinwand, National Maritime Museum Greenwich, London.

Palermo sorgte für klare Verhältnisse. Spanien konnte sich in den folgenden Jahren aus der politischen Isolation befreien und im Polnischen Thronfolgekrieg (1733-1738) sogar noch Neapel und Sizilien unter seine Herrschaft bringen.“⁴

Wie eingangs erwähnt, sind in den Pfarrbüchern der reformierten Kirche zu Dietikon, welche auch die Taufeinträge von Urdorf beinhalten, mehrere Taufen aus dem Hause Bochsler vorhanden.⁵

Der erste Eintrag stammt von Margreth Bochsler, der älteren Schwester von Hans Jakob, und ihrem Ehemann Caspar Locher, die 1715 heirateten und zehn Monate später eine Tochter namens Lisabeth bekamen.⁶ Dieselben hatten dann noch den Sohn Felix, geboren im Jahr 1719.⁷

Wenige Tage, bevor seine Schwester mit ihrem ersten Kind niederkam, geschah dies auch im Haus ihres Bruders Hans Jakob, der am 25. Juli 1687 als drittes Kind seiner Eltern Caspar Bochsler (1653-1712) und Angela Peninka (ca. 1652-?) geboren wurde, die etwa um 1682 geheiratet hatten. Der Vater wird einmal *Margstallknecht*, also Pferdeknecht in einem Marstall, genannt. Mag sein, daß es seinerzeit noch einen Marstall des Klosters Wettingen gab.

4 https://de.wikipedia.org/wiki/Krieg_der_Quadrupelallianz 18.06.2021.

5 StA Zürich, Sig. E III 128.1 (Pfarrbuch Urdorf-Dietikon 1656-1739), freundlich Mitteilung von Herrn Dr. Ulrich Helfenstein (1925-2006), Leiter des StA Zürich, vom 21.01.1985.

6 Ebd. S. 228 Nr. 1208, 19. Januar 1716.

7 Ebd. S. 246 Nr. 1382.

Die Bochsler zu Dietikon / ZH

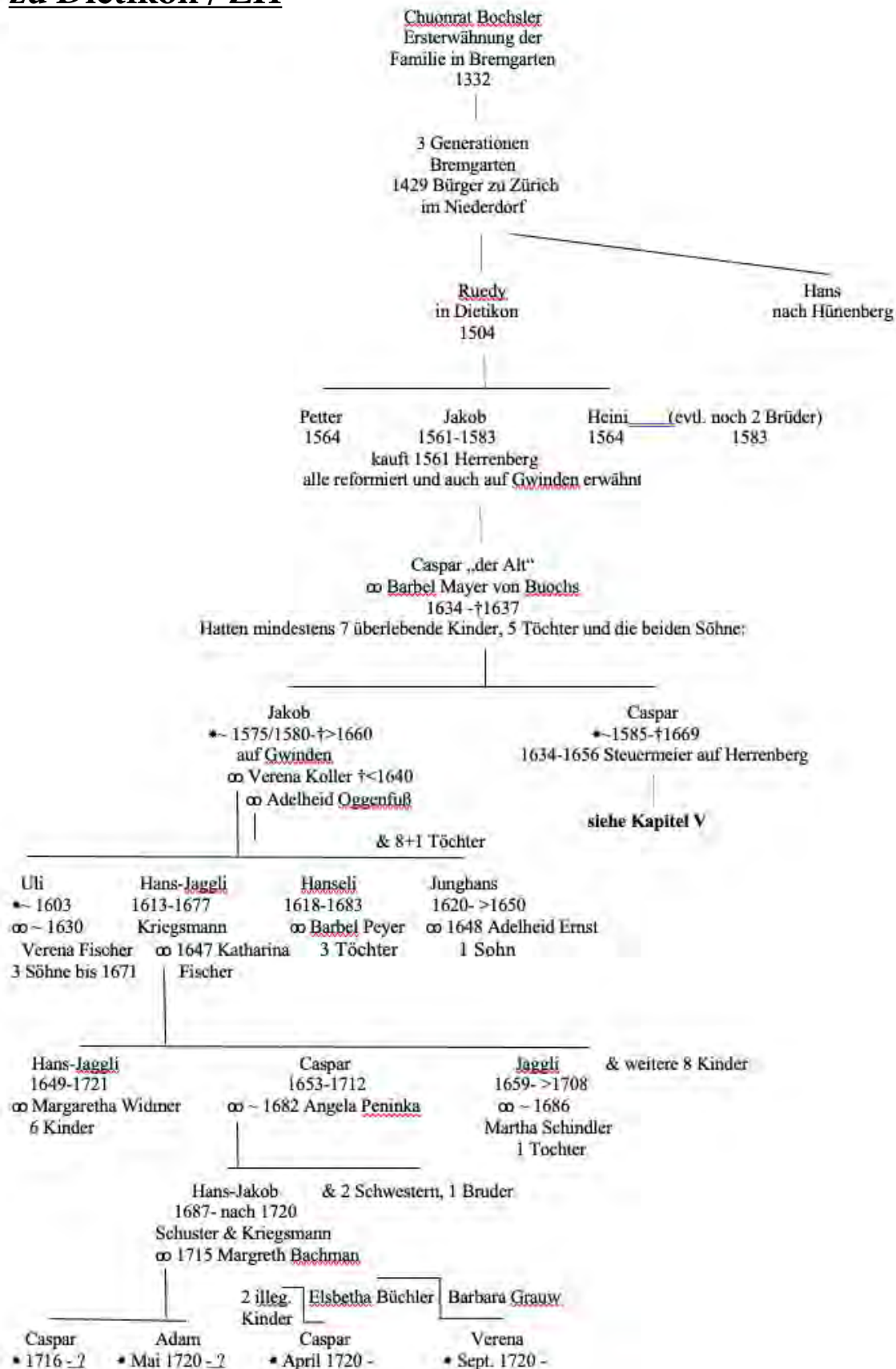


Abb. 03: Stammbaum der Familie Bochsler von Dietikon, Kanton Zürich. Entwurf: Autor

Von Hans Jakob nun wissen wir, daß er Schuster war, also ein ehrbares Handwerk erlernt hatte. Er wurde am 25. Juli 1687 geboren und sollte wohl als Haupterbe gelten, obwohl seine Eltern nicht allzu viel zu vererben gehabt haben dürften. Ein älterer Bruder Rudolf, geboren 1683, starb bereits 1705 und muß schwer behindert gewesen sein. 1699 notiert der Pfarrer, er sei „stumm und sehr unglücklich“ gewesen. Und als er starb, notierte jener „presthaft, stumm, ein trauriger Anblick“. Auch von einer jüngeren Schwester Anna, geboren 1696, ist ab 1708 nichts mehr bekannt.

Hans Jakob heiratete um 1715 die Margreth Bachman, die jedoch nicht allzu viel von ihrer Ehe und ihrem Ehemann haben sollte.

Zuerst scheint ja alles gut gegangen zu sein und das Taufbuch vermeldet für den 1. Juni 1716, das erste Kind des frisch vermählten Paares, einen Jungen, der traditionell den Namen des Ortsheiligen Caspar bekam.⁸

Von da an ist es nicht mehr weit bis zum Jahr 1720, in dem das geballte Unheil über alle Beteiligten hereinbrach:

Denn am 4. April 1720 wurde dem Schuster Hans Jakob Bochsler wieder ein Sohn geboren, der auch den Namen des Ortsheiligen Caspar bekam. Dessen Mutter aber war Elsbetha Böhler (auch: Bürgler) von Baltenschwil, einem ehemaligen Weiler zwischen Bergdietikon und Dietikon; somit gehörte sie auch der reformierten Glaubensrichtung an. Trotzdem war der Pfarrherr nicht besonders gut auf die junge Mutter zu sprechen, denn er notierte im Taufbuch: *Dises leichtf[ertige] Mensch hatt in der Geburt noch glaugnet, sy müße kein Kind haben, und wo die Weiber nit standhaft verharret, hette sy villicht das Kind erwürgt. Gab an zu^o einem Vatter Jac. Bochsler, Schu^omacher, den sy aber freiwillig in Kriegsdienst zeühen lassen. War den 5. Maj mit einem Straucranz ufein Sidelen by dem Taufstein per den Weibel gsetz und di Predig ufsy gehalten worden.*⁹

In der Transkription hört sich dies folgendermaßen an:

„Dieses leichtfertige Mensch¹⁰ hatte in der Geburt noch geleugnet, schwanger zu sein, und wo die Weiber nicht standhaft geblieben wären, hätte sie das Kind vielleicht erwürgt. Sie gab als Vater Jakob Bochsler, Schumacher, an, den sie aber freiwillig in den Kriegsdienst habe ziehen lassen. Sie wurde am 5. Mai mit einem Strohkrantz¹¹ [auf dem Kopf] vom Weibel¹² auf einen Schemel¹³ neben dem Taufstein gesetzt und die Predigt [ist] auf sie gehalten worden.“

Ein Kommentar aus heutiger Sicht erübrigt sich wohl.

Doch das Jahr war noch jung und die ganze Geschichte noch nicht ausgestanden, denn erneut meldete der Pfarrer die Geburt eines weiteren Kindes, diesmal eines Mädchens namens Verena, die am 3. September eben dieses Jahres das Licht der Welt erblickte. Hier lautet der Eintrag im Taufbuch: *Verena, des Jacob Bochsler, sutor, und der Barbara Grauw, Kriegsmanns Tochter.* Und dann noch: *NB: Dieser leichtf[ertige] Gsell hatt dise Grauwin geschwängeret nebend noch zwo andern und ist hernach in Kriegsdienst geloffen.*¹⁴

8 Ebd. S. 231 Nr. 1229.

9 Ebd. S. 249 Nr. 1414.

10 Im süddeutschen Sprachgebrauch steht *das* Mensch – im Gegensatz zu *der* Mensch – für eine Frau mit lockeren Sitten.

11 Schandkrantz.

12 Eine Art Dorfpolizist.

13 Hochalemannisch: Sidele(n). Siehe Schweizer Idiotikon, Bd. VII, Frauenfeld 1913, S. 26.

14 Ebd. S. 253 Nr. 1444.

Transkription:

„Verena, des Jakob Bochsler, Schuhmacher[s], und der Barbara Grau, Kriegsmanns Tochter. NB:¹⁵ Dieser leichtfertige Geselle hat diese Grauin geschwängert neben noch zwei anderen und ist danach in den Kriegsdienst gelaufen.“

Und um dieses Jahr abzuschließen folgt noch der Taufeintrag für Adam, geboren am 20. Mai 1720, legitimer Sohn des Hans Jakob Bochsler und seiner Ehefrau Margareth Bachman.¹⁶ Hier vermerkt der Pfarrer nur noch lakonische *hat zwo weitere geschwängeret*.

Unter den „Denkwürdigkeiten“ fürs Jahr 1720 fügt er noch an: *Jacob Bochsler von Dietikon hat in kurze Zeit 3 geschwängert und ist hernach in Kriegsdienst geloffen*.

Daß der Pfarrer nicht zum ersten Mal die Stirn runzelte, als er über die Bochsler von Dietikon berichten mußte, bezeugte er schon vor den drei Taufen von 1720, als Hans Jakobs Onkel und Tante, Bruder und Schwägerin seines Vaters Caspar starben. Als die Tante Margaretha Widmer, Ehefrau des 1649 geborenen Hans Jaggli (Hans Jakob) am 8. Januar 1720 das Zeitliche segnete, schickt er ihr hinterher, sie sei *ein grundgottlos Mensch* gewesen; *ihr Mann auch leider nit viel besser, unverbesserlicher Flücher und Lästere*. Und als dieser ihr Mann ihr schon am 16. März 1721 im Tode folgte, nannte er ihn *ein starrköpfiger und übeltätiger Mensch*.¹⁷



So wie Hans Jakob *in Kriegsdienst geloffen* ist und nie wieder auftauchte, sei es, daß er in irgendeinem Gefecht getötet wurde, sei es, daß er irgendwo im Ausland ein neues Leben begann, so plötzlich und so vollständig verschwinden die Schweizer Bochsler aus heimischen oder fremden Kriegsdiensten. So ist es nun fast genau 300 Jahre her, daß die Schweiz zumindest nach außen als friedlicher, geradezu pazifistischer Staat erscheint, auch wenn dies nach innen keineswegs der Fall war. hier wirkte der sogenannte „Franzosenfall“ in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts verheerend und die Alte Eidgenossenschaft brach vollständig zusammen.

Nach dem Sieg der Alliierten über Napoleon dauerte es noch bis Mitte des 19. Jahrhunderts, bis die verschiedenen Interessen der „neuen“ Schweiz ausgefochten waren und so geriet die Schweiz erst während des Zweiten Weltkriegs ungewollt wieder unter Beschuß. Die eine oder andere Luftattacke gegen Schweizer Gebiet (zum Beispiel das Bombardement von Schaffhausen oder Zürich-Oerlikon) ist bekannt, wobei zum Teil immer noch um die Gründe für die alliierten Bombardements gestritten wird. Denn es handelte sich nicht nur, wie für einige Angriffe gültig, um ein paar wenige „versehentliche“ Abwürfe, sondern es fanden zwischen Dezember 1940 und April 1945 immerhin 18 Angriffe statt, zuerst von britischen, später von US-amerikanischen Bombenverbänden, einer sogar von italienischen Bodentruppen.¹⁸

15 *Nota bene*, „wohlgemerkt“ oder auch „übrigens“.

16 Ebd. S. 253 Nr. 1448.

17 Totenbuch Dietikon wie Taufen und Hochzeiten ab 1656 vorhanden, StA Zürich, Sig. E III 128.1.

18 *Wolvus et al.*, Liste der Kriege und Schlachten der Schweiz, © 2008-2021, Liste der Kriege und Schlachten der Schweiz – Wikipedia 27.06.2021.

KAPITEL VII

Cyprian Boxler von Wildpoldsried

(1782-1809)

Koalitions- auch Napoleonische Kriege 1792-1815

Fünfter Koalitionskrieg 1809 / Tiroler Volksaufstand 1809

Festung Paß Strub

Mit Cyprian Boxler aus Wildpoldsried im seit 1803 von Napoleons Gnaden bayrisch gewordenen Oberallgäu¹ beginnt die Ära der Kriegsoffer deutscher Herkunft, wobei in der Frühzeit der Eidgenossenschaft eine solche Differenzierung entweder noch gar nicht existent war oder je nach Gegend, in der man sich befand, wechselte. Eines Stammes waren sie jedoch immer: Schwaben oder Alemannen, wobei neueste Forschungen insofern hochinteressant sind, als selbst diese sich so selbstverständlich nehmenden Zugehörigkeiten auf Fremdbezeichnungen aus der Spätantike zurückzugehen scheinen und letztlich „feindlichen“, also römischen Ursprungs waren.²

Knapp 90 Jahre sind vergangen, seit ein Clan-Mitglied Opfer einer militärischen Auseinandersetzung geworden war und der Schauplatz hat sich grundlegend geändert. Die Kriege, mit denen nun das heute zu Süddeutschland gehörende Gebiet überzogen wurden, spielten zwar auch in der Schweiz eine Rolle und führten auch zu einer grundlegenden Änderung der Gesellschaftsordnung, aber wahrhaft „menschensfressende“ Feldzüge hatte die Eidgenossenschaft nicht zu ertragen.

Auch wenn die sogenannten Koalitions- und ab dem zweiten auch Napoleonische Kriege genannten blutigen Auseinandersetzungen sich in fast allen Regionen Europas und sogar auch Asiens, Afrikas und Amerikas abspielten, so war doch Zentraleuropa, wie so häufig, das meistgeschundene Opfer der Mächte der alten und der neuen Zeit. Von 1792 bis 1815 tobte das große Schlachten, bis ins brennende Moskau, zu den Pyramiden und in die Karibik, doch was am tiefsten fiel, war das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das nach tausendjähriger Geschichte unter den Schlägen der französischen Revolutionsarmeen und des sogenannten großen Korsen, Napoleone Buonaparte, endgültig unterging.

Die ganze Kriegsgeschichte dieser Jahrzehnte hier zu beleuchten, führte zu weit, ist sie doch in zahllosen Werken und Quellen erschöpfend aufgezeichnet und jedermann zugänglich. Um was wir uns kümmern wollen, sind die Ereignisse des Fünften Koalitionskrieges, der sich im Jahre 1809 abspielte und dessen Teil der Tiroler Volksaufstand war, der unter seinem Anführer, dem Sandwirt Andreas Hofer aus dem Passeiertal im heutigen Südtirol, Berühmtheit erlangte.³

1 Zuvor war der Ort fürstkemptisch.

2 *Meier, Mischa*, Geschichte der Völkerwanderung. Europa, Asien und Afrika vom 3. bis zum 8. Jahrhundert n. Chr., München 2019.

3 Zur Geschichte Südtirols mannigfache Literatur; wichtig sind die Zeitmarken 1918, als das uralte Land

Der Fünfte Koalitionskrieg oder auch Österreichisch-Französischer Krieg von 1809 genannt, kennzeichnet die Auseinandersetzung zwischen dem von Großbritannien unterstützten Österreich und dem Kaiserreich Frankreich mit seinen Verbündeten im Rheinbund. Den Rheinbund bildeten die von Frankreich unterworfenen Staaten auf deutschem Gebiet, welche Napoleons Propaganda gerne als Alliierte aus freien Stücken sah. Letzten Endes wurden sie aber zugunsten Frankreichs wirtschaftlich und besonders auch was Menschenmaterial für dessen Eroberungszüge betraf, ausgebeutet.⁴ So verlor er diese Bundesgenossen auch sofort wieder, als sein Stern zu sinken begann.

Österreich begann den Krieg in der Hoffnung, daß Napoleon durch den Aufstand in Spanien festgehalten würde. Dies erwies sich als Fehleinschätzung. Zwar konnte Erzherzog Karl Napoleon in der Schlacht bei Aspern, heute einem Stadtteil von Wien, besiegen, aber in der Schlacht bei Wagram (Deutsch-Wagram, auch in der Nähe Wiens) erlitt er eine entscheidende Niederlage. Im Frieden von Schönbrunn musste das Land territoriale Verluste hinnehmen und wurde stark geschwächt. Politisch war Österreich in der Folge zur Anpassung an Frankreich gezwungen, ehe es sich 1813 der antinapoleonischen Koalition in den Befreiungskriegen anschloß.⁵



Abb. 01: Pfarrkirche St. Georg in Wildpoldsried). Photo: Verfasser, 1982

Tirol durch die Grenze am Brenner im Waffenstillstandsabkommen zwischen Österreich und Italien letzterem zugeschlagen und zwangsitalianisiert wurde. Erst im Jahre 1972 erlangte die Provinz Autonomiestatus, von der auch die Provinz Trentino profitierte, das ehemalige Welschtirol.

4 Zu den Rheinbundstaaten gehörten das Königreich Bayern, das Königreich Württemberg, die Staaten des Kurfürsten und Erzkanzlers des deutschen Reiches, das Fürstentum Aschaffenburg, das Fürstentum Regensburg bis 1810, das danach zu Bayern geschlagen wurde und seitdem auch das Großherzogtum Frankfurt, das Kurfürstentum Baden und das Großherzogtum Berg.

5 https://de.wikipedia.org/wiki/F%C3%BCnfter_Koalitionskrieg 18.07.2021.

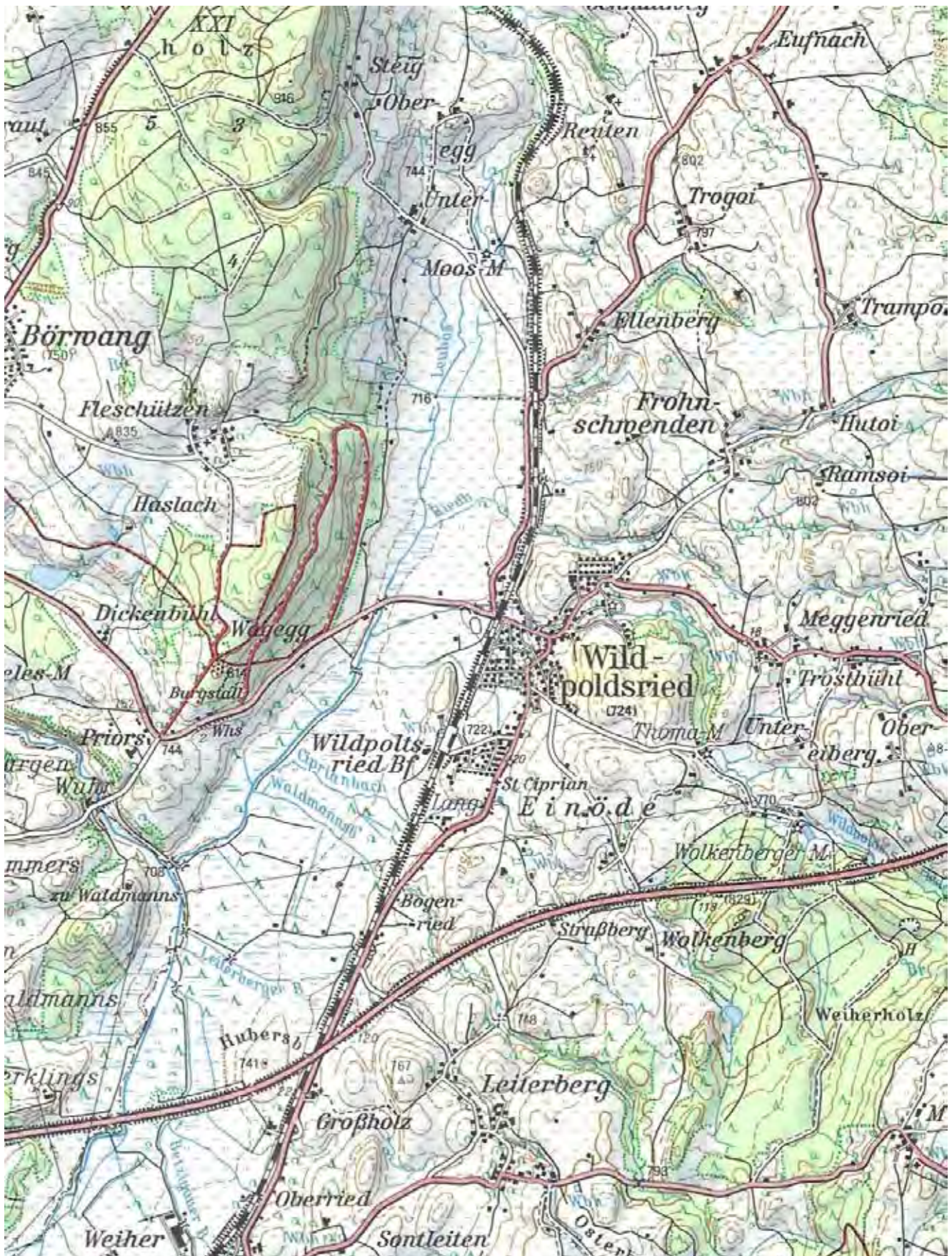


Abb. 02: Karte von Wildpoldsried an der Leubas. Nördlich des Pfarrdorfes die Weiler Steig, Oberegg, Moosmühle, Reuten, Ellenberg, die Ansiedlungsgebiete der Familie Boxler nach dem Zuzug von Haugen-Mühlberg, Gem. Unterthingau. Quelle: Shell-Straßenatlas

Mit der Schlacht bei Wagram sind wir schon mitten in dem Geschehen, das das junge Leben Cyprian Boxlers auslöschen sollte.

Er diene nämlich ausweislich einer Totengedenktafel in der Pfarrkirche St. Georg in Wildpoldsried – eine kleine Kapelle südlich davon trägt den Namen des Patrons unseres Protagonisten, St. Cyprian – *beim 3. Inf. Reg.*, vollständige Bezeichnung *Königlich Bayerisches 3. Infanterie-Regiment „Prinz Karl von Bayern“*.⁶ Überschieden ist die Tafel mit den Zeilen *Gedächtniß-Tafel für jene Angehörige der Pfarrei Wildbolzried, welche in Jahren 1805 bis 1815 im bairischen Heere den Tod für König und Vaterland gefunden haben*. Daß dieser Euphemismus nur die halbe Wahrheit verriet, ist wohl eine Immanenz solcher Denkmäler. Hinter dem Namen des Gefallenen folgte seine nähere Herkunft: *von der Mosmihle*, also der Moosmühle, dann, wie schon erwähnt, die Angabe des Regiments und zuletzt Ort und Zeit seines Todes. Und hier scheint sein Ableben erst später bekannt geworden zu sein, denn der Eintrag *in Linz Hauptspital 1809* folgt als letzter Eintrag für Gefallene nach 1814, danach folgen die Vermißten.

Trotz der Kürze des Eintrags verraten uns diese wenigen Daten doch Einiges über den Menschen: Die Herkunft von der Moosmühle habe ich schon erwähnt und auch das Regiment, dem er zugeteilt worden war. Wo bei anderen häufig ohne weitere Nennung *Lazereth* steht, ist bei ihm ein Spital vermerkt, also kein Feldlazarett, in dem die Überlebenschancen sicherlich geringer waren als in einem normalen Krankenhaus. Geholfen hat es aber leider doch nicht. Und dann gibt uns das Jahr 1809 einen Hinweis, der unter Berücksichtigung weiterer Umstände das Treffen, in dem er tödlich verwundet wurde, mit hoher Wahrscheinlichkeit identifiziert.

Die Geschichte des Königlich Bayerischen 3. Infanterie-Regiments „Prinz Karl von Bayern“ gibt zu der Beteiligung an kriegerischen Auseinandersetzungen im Wesentlichen drei an: Das 1698 in Düsseldorf als Kurpfälzisches Garde-Grenadier-Regiment aufgestellte Regiment – als die Kurpfalz noch zu Bayern gehörte – war danach in Augsburg stationiert und nahm an den Schlachten bei Abensberg (19. und 20. April 1809) und Wagram (5. Juli 1809 – 6. Juli 1809) und am Gefecht beim Lofer- oder Paß Strub (11. Mai 1809) teil. Direkte Hinweise, bei welchem Treffen Cyprian Boxler gefallen sein könnte, gibt es nicht, jedoch Indizien.

In der Schlacht bei Aspern, wie auch meinerseits früher angenommen, war das Regiment nicht dabei.

Für Wagram, um das Pferd von hinten aufzuzäumen, spricht wenig. Zum einen war die Rolle der Bayern eher eine geringe. Die Schlacht beendete den Fünften Koalitionskrieg mit einem Sieg Napoleons und der Kapitulation Österreichs. Sie fand auf dem Marchfeld in der Ebene zwischen der Donauauenregion Lobau und der niederösterreichischen Ortschaft Deutsch-Wagram statt. An die 300.000 Soldaten trafen in dieser bis dahin größten Schlacht der napoleonischen Kriege aufeinander, in der die Artillerie eine entscheidende Rolle spielte. Insgesamt beliefen sich die Verluste auf bis zu 78.000 Soldaten, wobei die Österreicher mehr Soldaten verloren als die Franzosen und deren Verbündete. Nachdem es Napoleon nicht gelungen war, die Entscheidung am ersten Tag zu erzwingen, kam am zweiten die bayerische Division am Ort an und verstärkte das XI. Korps unter Marmont; so verfügte der französische Kaiser jetzt über 159.500 Mann und war den Österreichern um fast ein Drittel überlegen. Der entscheidende Angriff gegen das österreichische Zentrum wurde aber von General MacDonald geführt, der dafür später zum Marschall ernannt wurde. Er teilte seine Truppen in Formationen zu je etwa 8000 Soldaten auf, eröffnete einen schweren Artilleriebeschuß und verschleierte den Angriff durch Reiterangriffe.

6 Daß im Übrigen die Schreibweise *Bayern* statt wie früher *Baiern*, die 1825 erfolgte, auf die Vorliebe König Ludwigs I. für die griechische Antike zurückgehen soll, ist hiermit schon von der Zeitschiene her widerlegt. Zumindest war sie schon vorher in Gebrauch. Leitfaden „Bayerische Landesgeschichte“ - Hanns-Seidel-Stiftung, hrsgg. von Reinhard Heydenreuter, Birgit Strobl, München 2009, S. 80.

Gedächtnis-Tafel für jene Kugelförige der Pfarrei,
 Wildbolsried, Welche in Jahren 1805 bis
 1815 im bairischen Heere den Tod für
 König und Vaterland gefunden haben.

Franz Joseph Mayr v. Regensried beim 3^{ten} Leutnants Regiment im Lazareth 1807
 Franz Joseph Schmiedhölzl v. Wildbolsried beim 2^{ten} Jäger Bataillon Kipfheim Laz. 1809
 Franz Joseph Lederle v. Regensried beim 1^{ten} Linien Regiment in Ebersheim Feldspital 1813
 Michael Kuryg v. Wildbolsried beim 3^{ten} Linien Regiment Schloffen Lazareth 1807
 Joseph Kuryg v. Wildbolsried beim 3^{ten} Linien Regiment Schloffen Lazareth 1807
 Ignaz Kuryg v. Wildbolsried beim 3^{ten} Linien Regiment Schloffen Lazareth 1807
 Joseph Alst. v. Wildbolsried beim 3^{ten} Linien Regiment in Dorn Lazareth 1813
 Element Döhl v. der Steig beim 1^{ten} Linien Inf. Reg. in Ebersheim Lazareth 1814
 Joh. Georg Döhl v. der Steig beim 1^{ten} Linien Inf. Reg. in Ebersheim Lazareth 1813
 Joh. Georg Mayr v. Ugg beim 15^{ten} Linien Inf. Reg. in Dörschlinge Feldspital 1814
 Eyprian Boller von der Neuhütte beim 3^{ten} Inf. Reg. in Linz Hauptspital 1809

Drumkär.

Joh. Georg Pfeifferle v. Regensried Artillerie Reg. in Frankreich.
 Minus Eberle v. Ebnach beim 3^{ten} Linien Reg. in Nöckland.
 Ferdinand Reichart v. Fronschwenden beim 2^{ten} Inf. Bataillon in Frankreich.
 Joh. Georg Eberle v. Fronschwenden beim 2^{ten} Inf. Bataillon in Linzoll.
 Mathias Eberle v. Ellenberg beim 2^{ten} Inf. Bataillon in Nöckland.
 Benedikt Kuechle v. Wildbolsried beim 1^{ten} Linien Inf. Reg. in Nöckland.
 Sebastian Kuechle v. Wildbolsried beim 1^{ten} Linien Inf. in Nöckland.
 Michael Kuryg v. Ober Eiberg beim 3^{ten} Linien Inf. Regiment.
 Eyprian Reichart v. Wildbolsried beim 3^{ten} Linien Inf. Reg. in Österreich.
 Kader Kuechle v. Ellenberg beim 3^{ten} Linien Inf. Reg. in Nöckland.
 Eyprian Dinkbergerle v. Hüboj beim 16^{ten} bei der National in Frankreich.
 Johannes Landrerer v. Fronschwenden beim 3^{ten} Linien Inf. Reg. in Nöckland.
 Ferdinand Derman v. Fronschwenden beim 3^{ten} Linien Inf. Reg. in Frankreich.
 Johannes Derman v. Fronschwenden beim 3^{ten} Linien Inf. Reg. in Frankreich.
 Franz Joseph Kern v. Wildbolsried beim 10^{ten} Bataillon bei der National in Frankreich.
 Joh. Georg Derman v. der Neike beim Leutnants Regiment.
 Joh. Georg Sabler v. Karpfen bei der Artillerie in Nöckland.

Abb. 03: Totentafel der bayerischen Gefallenen zwischen 1805 und 1815 ehemals in der Pfarrkirche St. Georg, derzeit aufgefunden Photo: Johannes Vetter, Wildpoldsried, 2021

Als Erzherzog Karl befahl gegen 15.00 Uhr zur Rettung des Gros seines Heeres den sofortigen Rückzug auf Znaim anordnete, war die Schlacht entschieden.⁷ Einen schwerverwundeten Koalitionssoldaten von der Lobau, dem Auengebiet östlich Wiens, fast 800 Kilometer nach Linz ins Spital zu transportieren, erscheint nicht nur als logistischer Wahnsinn, sondern hätte von Soldat Cyprian wohl kaum überlebt werden können.

Und hier sind wir schon beim selben Argument gegen eine Verwundung bei der Schlacht von Abensberg. Auch in der Schlacht bei Abensberg hätte ihn sein Schicksal ereilen können, doch waren beim Gefecht bei Strub wesentlich mehr bayrische Truppen im Einsatz und die Bayern, im wesentlichen Bayrische Schwaben hatten unerhört viele Tote zu beklagen. Das Spital in Linz ist vom Paß Strub auch näher zu erreichen als von Abensberg; viel näher liegen Regensburg, Ingolstadt oder Landshut, alles größere Städte mit medizinischer Versorgung, die für die damalige Zeit sicher auf einem neueren Stand war; in Frage gekommen wäre sogar München. So beträgt die Entfernung von Abensberg nach Linz knapp 270 km! Stattdessen sind es vom Paß Strub an der tirolerisch-salzburgischen Grenze gerade mal 35-40 Kilometer. Neben den bayerischen Soldaten kämpften am 19. und 20. April 1809 im Übrigen auch noch Württemberger unter General Vandamme und andere Rheinbundtruppen sowie französische Divisionen.⁸



Abb. 04: Napoléon harangue les troupes bavaroises et wurtembourgeoises à Abensberg, 20 avril 1809. Jean Baptiste Debret (1768-1848), Öl auf Leinwand, 1810, Palast von Versailles. Links die Bayern, rechts die Württemberger mit den kennzeichnenden Schnürbrüsten. Quelle: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/7/76/Abensberg.jpg/800px-Abensberg.jpg>, 30.06.2021

7 https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Wagram 20.07.2021.

8 Johann F. von Lossau, Charakteristik der Kriege Napoleons. Feldzüge der Jahre 1809 und 1812, Bd. 3, Freiburg i. Br. 1847, S. 30–58.

Von dem Treffen bei Abensberg besitzen wir ein malerisches, natürlich im Wesen der Zeit pathetisches und schmeichlerisches Gemälde des französischen Malers Jean Baptiste Debret (1768-1848) mit dem Titel „Napoleon bei der Ansprache an die bayerischen und württembergischen Truppen in Abensberg, 20. April 1809“, heute im Palast von Versailles. Das Spannende sind die Uniformen der Alliierten, linker Hand die Bayern, kenntlich an den wulstigen Helmbüschen, rechts die Württemberger mit den Schnürbrüsten. Auch bei ihnen waren solche Helmbüsche bekannt. Für Bayern wurde erst 1872 ein Pickelhelm eingeführt, der erst 1918 dem Stahlhelm wich.⁹ So wissen wir, wie die bayerischen Hilfstruppen des französischen Kaisers ausgestattet waren.

Unter der Bezeichnung Schlacht bei Abensberg werden mehrere Gefechte zusammengefasst, die zwischen dem 19. und 20. April 1809 hauptsächlich zwischen den Flüssen Abens und Große Laaber stattfanden. An diesen Tagen begegneten sich das österreichische Heer unter Erzherzog Karl und die französische Armee unter Kaiser Napoleon mit unterschiedlichen Intentionen auf sehr breiter Front zwischen Mainburg an der Abens im Süden und Peising bei Bad Abbach im Norden. Nach wechselndem Schlachtenverlauf behielten die Franzosen die Oberhand und Erzherzog Karl mußte sich mit seinen Österreichern wieder bis Wien zurückziehen. Da in der Schlacht von Abensberg, im engeren Sinn die Kämpfe zwischen Abensberg, Siegenburg, Offenstetten und Kirchdorf am 20. April auf der französischen Seite die bayerischen Truppen unter der Führung des französischen Marschalls Lefebvre gekämpft hatten und als Sieger das Schlachtfeld verlassen hatten, erhielt die Stadt Abensberg am 31. Dezember 1809 durch einen Erlass von König Maximilian I. Joseph von Baiern ein neues Wappen, das zwei gekreuzte Schwerter enthält.¹⁰

Damit sind bis auf eine alle relevanten kriegerischen Aktionen des Fünften Koalitionskrieges, an denen das 3. Infanterie-Regiment „Prinz Karl von Bayern“ teilnahm, kurz erwähnt und bezüglich der Wahrscheinlichkeit dahingehend bewertet, daß Cyprian Boxler wohl in ihr seine tödliche Verwundung erlitten habe.

Aus den wenigen Fakten, die uns bekannt sind und die ich oben bereits diskutiert habe, stechen die kaum bekannten, aber wichtigen Gefechte am Paß Strub hervor. Der Paß ist ein sogenannter Talpaß in nur 675 m.ü.A. an der Grenze zwischen Salzburg und Tirol.¹¹ Über diesen Paß führt eine wichtige Verbindungsstraße zwischen Lofer und Waidring und war häufig umkämpft, in den Napoleonischen Kriegen deshalb, weil der Franzose bei seinem Marsch auf Wien den Rücken freihaben wollte. Dies wollte er durch die Eroberung des ganzen Tirol erreichen und beorderte daher seine zwei bayrischen Divisionen unter den Generälen v. Wrede und Deroy ans Salzburger Ende von Lofer her. Bereits 1805 während des Dritten Koalitionskrieges konnten Salzburger und Tiroler Schützen hier einen Sieg über zahlenmäßig weit überlegene bayerische und französische Truppen erringen.

9 http://www.infanterie-bayern-1870-1918.de/mediapool/145/1459291/data/IR_3.JPG 03.07.2021.

10 https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Abensberg 23.07.2021.

11 m.ü.A. ist die heute eher kurios wirkende, aber in Österreich und den K.u.k.-Nachfolgestaaten durchaus noch gebräuchliche Höhenangabe „Meter über Adria“, die sich auf einen Meßpunkt in Triest, dem ehemaligen Kriegshafen der Donaumonarchie bezieht. Die Abweichung von „m.ü.M.“ beträgt bis zu einem Drittel Meter. https://de.wikipedia.org/wiki/Meter_%C3%BCber_Adria 23.07.2021.



Abb. 05: Kupferstich Paß Strub. Sign.:
Sammlung Südtiroler Landesarchiv
Nr. 1264. Quelle: gallery_suedtiroler_
landesarchiv_object_11555.jpg



Der Paß Strub in Tyrol.

Abb. 06: Der Pass Strub in Tyrol Südtiroler Landesarchiv, Sign.:
Sammlung Franz Steiner Nr. 143. Quelle: gallery_suedtiroler_
landesarchiv_object_11558.jpg

Im Jahr 1809, während des Tiroler Volksaufstandes unter Andreas Hofer, mußten die bayrischen Truppen die Einnahme des von zwei Schützenkompanien unter Rupert Wintersteller verteidigten Passes mit äußerst schweren Verlusten bezahlen. Aber am 12. Mai 1809 konnte die bayerische Division Wrede im fünften Anlauf die Stellung erobern. Letztendlich musste der Pass, der nur mehr von Tiroler Schützen verteidigt wurde, durch Kapitulation an Marschall Lefebvre übergeben werden. Den Tiroler Schützen gelang es zuvor, den Paß neun Stunden lang zu halten. Die Bayern verloren 1000 Mann, bis der Durchbruch gelang. Daraufhin wurden die Befestigungsanlagen abgebrochen. Ein geplanter Neubau nach dem Anschluss Salzburgs an Österreich unterblieb 1816. Erhalten sind heute noch das Wachthaus, Reste der Sperranlagen und ein Erinnerungsmonument an die Kämpfe gegen Bayern und Franzosen.¹² Für die bayrischen Kombattanten dürfte dies prozentual eines der blutigsten Gefechte gewesen sein.

Die Festungsanlagen wurden von den Franzosen unmittelbar nach den Ereignissen zerstört, nur wenige Mauerwerke sind heute noch erhalten, eine abgerissene Kapelle wieder aufgebaut. Den heutigen Zustand geben die Aufnahmen des Photographen Gottfried Maierhofer aus Zell am See wieder.



Abb. 07 & 08: Ruinen der Sperranlagen am Paß Strub; Küche in den ehemaligen Kasematten. Photos mit freundlicher Genehmigung: Gottfried Maierhofer, Zell am See

12 https://de.wikipedia.org/wiki/Pass_Strub 23.07.2021.

Cyprian Boxlers Familie taucht in der Gegend um Wildpoldsried urkundlich erstmals Mitte des 16. Jahrhunderts auf, während die Kirchenbücher ab 1613 vorhanden sind. Doch zuvor gibt es eine wertvolle, ältere Quelle, das Salbuch des Fürststifts Kempten von 1527, das gedruckt vorliegt.¹³ Hier erscheinen zur Ortsangabe *Mülinberg* drei Einträge, der mittlere¹⁴ nennt *Item Hanns Bochßler zu Mülinberg but ein gut ist des gotzhuß, hat 23 jochart ackers und 21 tagwerck mads, wintert 3 roß und 15 hopt sich, gibt zu erschatz 42 gulden* (Ebenso Hanns Bochsler zu Mülinberg bebaut ein Gut, [das] ist des Gotteshauses, er hat 23 Jauchert¹⁵ Acker und 21 Tagwerk Mahd¹⁶, er füttert durch den Winter 3 Pferde und 15 Rinder¹⁷, gibt zu Ehrschatz¹⁸ 42 Gulden).

Der wahrscheinliche Zuzug der Familie ins engere Wildpoldsrieder Gemeindegebiet dürfte um diese Zeit erfolgt sein, denn am 19. Januar 1526 war der Memminger Vertrag zwischen dem Fürststift und den Bauernvertretern geschlossen worden, der den hier besonders tobenden Bauernkrieg auch im Allgäu offiziell beendete. Hier allerdings ist der Boxler nicht genannt. Zur Finanzierung der Türkensteuer im Jahre 1593 sind jedoch schon drei Familien des Namens, in einem Fall die Witwe, genannt.¹⁹



Abb. 09: Bauernmalerei der Moosmühle

13 Das Salbuch des Fürststifts Kempten 1527, Allgäuer Heimatbücher, Bd. 37, im Stadtarchiv Kempten. Ein Salbuch ist laut Deutschem Rechtswörterbuch (drw) ein amtliches Güter- und Einnahmenregister; Bestandsverzeichnis eines größeren Grundbesitzes; ursprünglich in kirchlichen Grundherrschaften entstanden, wird die Bezug auf vergleichbare Register in anderen Institutionen übertragen.

14 Auf pag. 85v, im Druck auf Seite 51.

15 Flächenmaß verschiedener Größe, ursprünglich wohl die von einem Gespann innerhalb einer bestimmten Frist bearbeitete Fläche (drw).

16 wie *Mannmahd*, *Wiesenmaß* (drw).

17 Die *15 hopt sich*, dürften ein Verschreiber sein und eher *15 hopt vich*, also 15 Häupter Viehs bedeuten.

18 *E(h)rschatz*, auch *Laudemium*, ist eine Handänderungsgebühr, muß also entrichtet werden, wenn z.B. ein neuer Abt inthronisiert wurde; auch eine staatliche Gebühr für die Legitimation der Unehelichen (drw). Bochsler beteuert jedoch, daß er *des erschatz kain wissen* habe.

19 *Horst Boxler*, *Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde. & Ergänzungen 1991, S. 23.1.*

Arm sind die Familien wohl nicht gewesen, denn um die Wende zum 17. Jahrhundert wohnen zwei Familien in der Pfarre Wildpoldsried, typischerweise als Zugezogene auf Höfen, die wir heute als Aussiedlerhöfe bezeichnen würden: „auf der Staig“ und „von der Moosmühle“. Es sind diese beiden Orte, die letztlich übrigbleiben, vorübergehend gehörten aber auch Reute(n) (1593), Oberegg (1593), eben Staig (Steig, ebenfalls 1593), Dorf Nr. 6, der Hirschenwirt, Meggenried und die Moosmühle (1618) und zuletzt auch Ellenberg (1622) dazu. Die Moosmühle an der Leubas wurde mit Genehmigung des Stifts 1554 von einem Clemens Ba(t)zer errichtet und hieß auf allgäuerisch nach ihrem Besitzer die „Mentismühle“, erst 1576 nannte man sie Moosmühle und 1618 ist Jerg Boxler der Lehensnehmer.²⁰



Abb. 10: Die Moosmühle im Jahre 1983, im Jahr 2015 abgerissen. Photo: Verfasser

Die Stammfolge „auf der Staig“ umfaßte insgesamt acht Generationen, bevor ihr letzter Vertreter Hof und Gemeinde nach seiner Heirat Mitte des 19. Jahrhunderts verließ. Mit den Boxlern von der Moosmühle geschah dies ein Vierteljahrhundert später, sie sind in der Generation nach Cyprian ausgestorben, brachten es aber nur auf sieben Generationen.

20 *Ebd.*, S. 23.8.; bezeichnet wird die Mühle als Mahl-Gerb- u. Plewmühle, siehe: *Nieberle*, Wildpoldsried, S. 158. Eine *Plewmühle*, auch *plab* oder *plau* = blau, in Kombination mit *mühle* ist eine Mühle zum Schlagen (*bläuen*, *bleuen*, heute noch *einbleuen*) zum Beispiel von Flachs etc., Bayerisches Wörterbuch bei Bayerische Akademie der Wissenschaften, S. 321, digital <https://bwb.badw.de/impressum.html> 04.08.2021. Ein besonderer Dank geht an Herrn Prof. Dr. Paul-Joachim Heinig, Mainz, für seine immer wieder hochgeschätzte Hilfe.

**Die Boxler
zu Wildpoldsried**

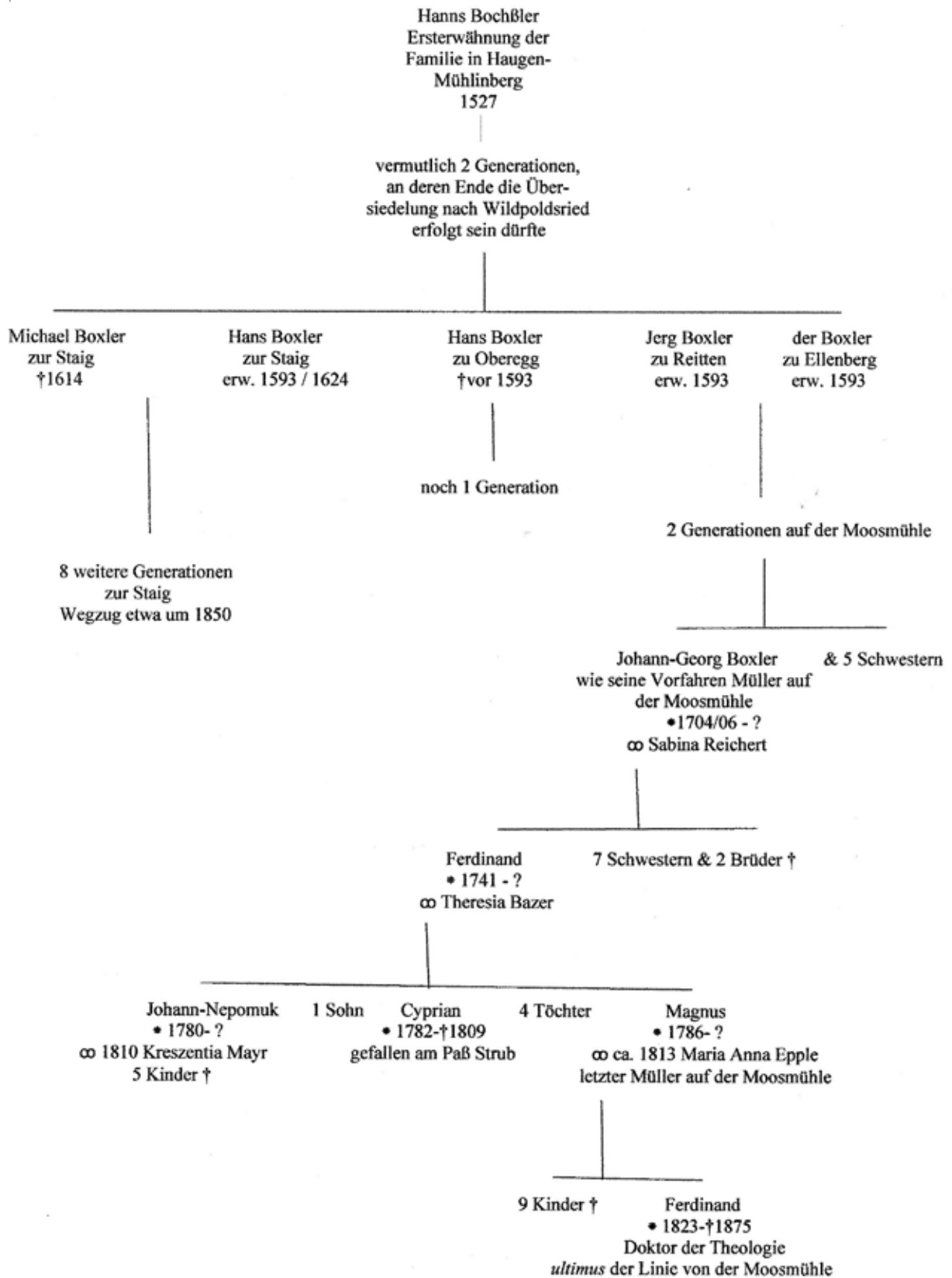


Abb. 11: Stammbaum der Familien Boxler von Wildpoldsried. Entwurf: Verfasser

KAPITEL VIII

Magnus Boxler von Eschachberg

(1789-1812)

Koalitions- auch Napoleonische Kriege 1792-1815

Napoleons Rußlandfeldzug 1812

Im Gegensatz zu all den vorangegangenen Klan-Mitgliedern, die Opfer kriegerischer Auseinandersetzungen wurden, ist über Magnus Boxler, der den Russlandfeldzug Napoleons I. nicht überlebte, kaum etwas bekannt.

Tatsächlich könnte man dieses Kapitel mit einem Satz abtun, der da lautet: Magnus Boxler von Eschachberg, fällt im Jahre 1812 „in Rußland“. Es ist dies der Eintrag, den die Kirchenbücher der Pfarrkirche St. Magnus in der Marktgemeinde Buchenberg, zu der der Weiler Eschachberg gehört, ausweisen. Sie beginnen bereits 1648 für Taufen und Sterbeeinträge, für Eheschließungen 1672.¹



Abb. 01: Karte von Eschachberg (gelb markiert), nordwestlich der Kartenmitte, Buchenberg am unteren Rand, mittig. Quelle: Der Neue Große Shell-Atlas, Ostfildern-Kemnat 1988/89

1 Eine frühere Annahme, sie begännen erst im Jahre 1789 und aus der Zeit davor sei nur ein Namensverzeichnis des Taufbuchs vorhanden, erwies sich erfreulicherweise als Irrtum.

Die über die Ereignisse von 1812 veröffentlichten Schriften sind Legion; sie hier mit meinen Worten noch einmal wiederzugeben, wäre vermessen. So erlaube ich mir, den geschichtlichen Rahmen aus kompetenter Hand in einer Zusammenfassung voranzustellen:

Rückzug Napoleons beim Rußlandfeldzug 1812²

Im Jahr 1812 befand sich Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht. Ganz Kontinentaleuropa, mit Ausnahme des Osmanischen Reichs und Russlands, befand sich unter seiner Kontrolle. Die 1806 gegen Großbritannien verkündete Kontinentalsperre, der sich auch Russland anschloss, traf den Handel dieser Seemacht empfindlich. Die Insel selbst lag allerdings außerhalb der Reichweite Napoleons, da die britische Marine seit ihrem Sieg bei Trafalgar im Oktober 1805 die Weltmeere beherrschte.

Als Russland sich 1811 anschickte, die Handelsbeziehungen mit Großbritannien wieder aufzunehmen, entschloss sich der französische Kaiser zur Invasion dieses größten kontinentalen Flächenstaates. Er zog hierzu die bis dahin größte Armee der Weltgeschichte zusammen, die zwischen 500.000 und 600.000 Mann stark war. Alle Staaten, die direkt oder indirekt seiner Herrschaft unterstanden, mussten Truppen stellen. So fanden sich 1812 Soldaten aus zwanzig europäischen Staaten an der russischen Grenze ein. Der Anteil der Franzosen an dieser Großen Armee lag deutlich unter der Hälfte der Gesamtstärke. 180.000 bis 200.000 Deutsche (vor allem aus den Rheinbundstaaten und Preußen) mussten für Frankreich auf eigene Kosten an diesem Feldzug teilnehmen.

Der Marsch in den Untergang begann am 24. Juni 1812, als Napoleon ein Ultimatum des Zaren ablehnte. Die russische Armee, die Napoleons Hoffnung auf eine schnelle Entscheidung erahnte, vermied eine Entscheidungsschlacht. So musste die Große Armee immer tiefer in die russischen Weiten vorstoßen. Dort kam es bald zu Versorgungsschwierigkeiten, da die zaristische Armee die sog. Strategie der verbrannten Erde anwandte. Die Angreifer fanden kaum noch Nahrung oder Futter für ihre Pferde. Auch die Gewaltmärsche taten ein Übriges, dass die Stimmung der Soldaten, die alle wie die 30.000 bayerischen Soldaten optimistisch in diesen Feldzug gezogen waren, sank. Bis zum 3. August hatte das bayerische Hilfskorps durch Krankheit und Desertation bereits ungefähr ein Drittel seiner Stärke eingebüßt.

Die bayerischen Infanteristen, die zusammen mit Franzosen, Portugiesen und Schweizern den linken Flügel Napoleons bei Polozk im heutigen Weißrussland sichern sollten, hatten vom 16.-18. August 1812 eine Schlacht zu bestehen. Die verbündeten Truppen verloren bei der Abwehr des russischen Angriffs 3.000 Mann, darunter den tödlich verwundeten bayerischen Oberbefehlshaber General Deroy.

Nach dem Sieg in der mörderischen Schlacht von Borodino am 7. September 1812, an der auch die bayerischen Kavallerieeinheiten teilnahmen, zog Napoleon in das unverteidigte Moskau ein.³ Als die Friedensangebote Napoleons an Zar Alexander I. in St. Petersburg unbeantwortet blieben, gab Napoleon am 19. Oktober den Rückzugsbefehl aus der niedergebrannten Stadt. Inzwischen war allerdings zu viel Zeit verstrichen, als dass der Feldzug noch vor dem Wintereinbruch hätte beendet werden können.

2 © Haus der Bayerischen Geschichte, W

3 Ein adäquates Gemälde des brennenden Moskau war hierfür nicht verfügbar und wurde deshalb weggelassen. Es sind zahlreiche im Netz vorhanden.



Abb. 02: Schlacht bei Borodino, Ausschnitt des Panorama-Gemäldes im Panoramamuseum in Fili bei Moskau François Iwan Aleksejewitsch Roubaud, Öl auf Leinwand, 1912. Quelle: Wikimedia Commons, frei, allerdings mit falschen Angaben.

Der organisierte Rückzug nahm angesichts der katastrophalen Versorgungslage und der einsetzenden Schneefälle mehr und mehr den Charakter einer Flucht an, in der jeder nur noch sein eigenes Leben retten wollte. Nachdem den Resten der ehemals Großen Armee die Überquerung der Beresina gelungen war, vereinigte sich General Wrede, der jetzt die Überlebenden des bayerischen Kontingents führte, am 6. Dezember mit diesen Truppen. Unter völliger Aufgabe militärischer Disziplin erreichten am 12. Dezember bei arktischen Temperaturen nur noch halbverhungerte Gestalten den Grenzfluss Njemen.

Nach und nach fanden sich 50.000 Überlebende der einst ca. 500.000 Mann starken Streitmacht Napoleons in Ostpreußen ein.⁴ 100.000 Mann befanden sich in russischer Gefangenschaft, der Rest hatte sein Leben in Russland verloren.

Für Bayern, das ja das stärkste Truppenkontingent des Rheinbundes gestellt hatte, sah die Bilanz wie folgt aus: Von den 35.000 Mann, 5.000 waren als Verstärkung gefolgt, überlebten nur 5.000 die Katastrophe. Nur 890 der mehreren tausend bayerischen Gefangenen kehrten 1814 aus Russland in ihre Heimat zurück.

4 Nach anderen Quellen bestand das Heer aus 600.000 Mann.



Abb. 03: Übergang über die Beresina. January Suchodolski, Öl auf Leinwand, 1859, Nationalmuseum Posen (Poznań). Quelle: www.pinakoteka.zascianek.pl

Erinnert sei jedoch nicht nur an den anfangs genialen Feldherrn und Strategen oder den im Grunde menschenverachtenden Egomane, dem das Opfer Hunderttausender Soldaten kaum einer Erwähnung wert war, und was militärisch für Frankreich mit Ausnahme seines Ruhmes von ihm blieb, ist schlicht nichts, denn nach dem Niederringen des Korsen durch eine paneuropäische Koalition kehrte man auf dem Wiener Kongreß der Jahre 1814/15 im Wesentlichen zur alten Ordnung zurück, auch wenn es im Detail zur Schaffung mancher neuer Staaten kam. Was heutzutage jedoch oft in Vergessenheit zu geraten scheint, sind Napoleons zivile Hinterlassenschaften, deren Bedeutung gerade jetzt wieder ins Bewußtsein gelangen, da die Feiern zum 200. Todestag Napoleons anstehen. Daß mit ihm und seiner Bedeutung besonders die Franzosen und ihre Repräsentanten immer noch nicht leicht umzugehen verstehen, zeigt die *Würdigung zu diesem Anlaß*. So schreibt die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*:

Die Grundlagen des modernen Staates gehen auf Napoleon zurück. Er begründete den Staatsrat (Conseil d'état), die Légion d'honneur, die Zentralbank Banque de France, den Senat und das Nationalarchiv. Das französische Zentralabitur „baccalauréat“, die Gendarmerie, die



Abb. 04: Die Trümmer der großen Armee auf dem Rückzuge aus Rußland 1812. Farbdruck nach einer Gouache von Carl Röchling, o. J., Berlin, Sammlung Archiv für Kunst und Geschichte. Quelle: picture-alliance / akg-images

Karl Marx rühmte den Code civil, das von Napoleon eingeführte Zivilrecht, als Bruch mit der alten Ordnung. „Der Mangel an Selbstbewusstsein angesichts der derzeitigen Herausforderungen bringt Gestalten wie Napoleon zurück ins Bewusstsein der Franzosen“, urteilt [Günter] Mühler. „In der kollektiven Erinnerung ist Napoleon der Mann, der den Bürgerkrieg beendet und Frankreich Stabilität gebracht hat. Schon de Gaulle wollte an diese Rolle anknüpfen, Macron tut es wieder“, so der Napoleon-Biograph.⁵

Wann immer Magnus Boxler auf diesem Heerzug umgekommen ist, läßt sich natürlich nicht mehr bestimmen. Von der Wahrscheinlichkeit her dürfte er wie so viele seiner Kameraden auf dem Rückzug von Moskau ein Opfer der Hybris seines Oberbefehlshabers, der klugen Taktik von dessen Gegenspieler Graf Michail Illarionowitsch Kutusow⁶ und des „Generals Winter“ geworden sein, auf den Napoleon später so gerne sein eigenes Versagen geschoben hat.

Der in Eschachberg, Pfarrei Buchenberg, geborene Magnus und seine Familie gehörten zu den Nachfahren der so bezeichneten Familien „im Kontext der Kemptener Ableger“ und ist mit den Boxlern von Wildpoldsried eng verwandt.

5 *Michaela Wiegel, Paris, Macrons Faible für Napoleon, F.A.Z. – Mittwoch, 05.05. 2021, Politik, S. 3.*

6 Der nach dem Ende des Feldzuges zum Fürsten von Smolensk erhoben wurde. An der Beresina hätte er bei zupackendem Verhalten wohl keinen gegnerischen Soldaten am Leben gelassen, auch den so überheblich wirkenden Napoleon nicht, doch wollte er vermutlich bei seinen eigenen Truppen unnötigen Blutzoll vermeiden. So kamen die einhunderttausend Rückkehrer nur deshalb noch zurück.

Die Boxler von Eschachberg im Kontext der Kemptener Ableger

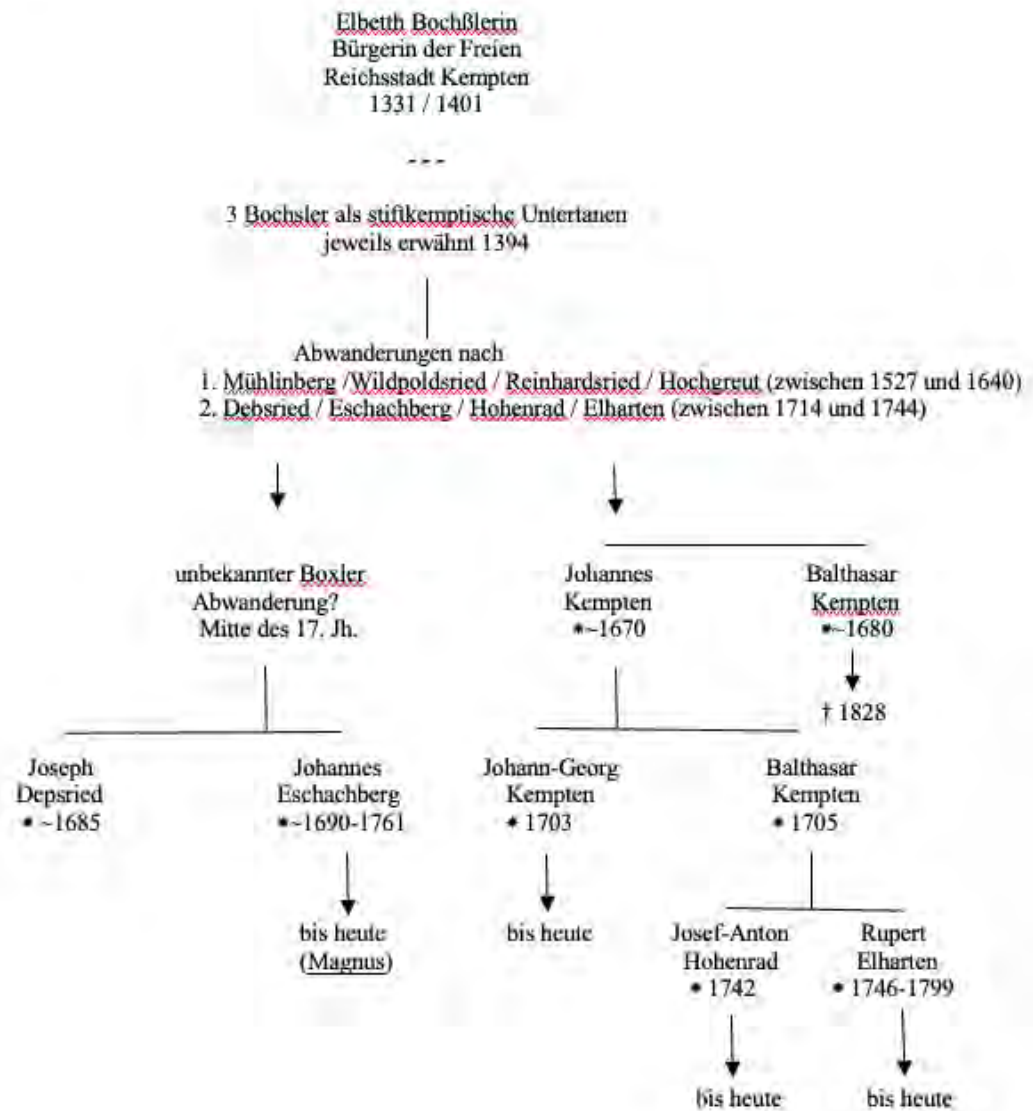


Abb. 05: Die Boxler von Eschachberg im Kontext der Kemptener Ableger. Entwurf: Verfasser

Er stammte, wie schon mehrfach erwähnt, aus einem Weiler, der historisch und auch in der jetzigen Zeit zur Gemeinde Buchenberg gehörte und gehört. Die Familie bewohnte dort das Haus mit der Nr. 129. Sein Großvater heiratete am 9. April 1742, wohl in schon fortgeschrittenem Alter die ledige Theresa Hain, die aus Eschachberg stammte und zog dorthin.

Fast im Jahrestakt gebar seine Frau neun Kinder, von denen acht das Kindesalter vermutlich nicht überstanden haben. Nur der 1748 geborene Sohn Matthias überlebte, heiratete 1776 die achtzehnjährige Maria Anna Zeller und hatte mit ihr wiederum neun Kinder. Vier seiner Söhne



Abb. 06: Der Weiler Eschachberg auf der Höhe des Hügels. Photo: Verfasser, 1982

gründeten ebenfalls wieder Familien, von denen wenigstens zwei bis heute Nachkommen haben. Der jüngste Sohn war „unser“ Magnus, geboren am 16. Oktober 1789, zu den Soldaten gekommen (oder gepreßt?) und ebensowenig wie sein Vorgänger Cyprian für Volk und Vaterland gefallen, sondern für den fremden Kaiser und den Ehrgeiz seines frischgebackenen Königs von Napoleons Gnaden Maximilian I. Joseph von Bayern (1756-1825).

Natürlich gibt es zu dieser Zeit von Mitgliedern der Bauernschaft nur sehr selten Bildnisse, von den Boxlern keines. Doch existiert eine wunderschöne Photographie eines Neffen des Magnus, Sohn seines Bruders Franz-Xaver (1783-1846) und dessen unbekannter Ehefrau. Franz-Xaver hatte 1807 nach „Xthal“, also nach Kreuzthal geheiratet und bewirtschaftete bis zu seinem Tod dort eine Landwirtschaft. Von den überlebenden vier Söhnen hieß der jüngste Andreas, geboren am 28. September 1842, Bauer in Notzen, Gemeinde Wiggensbach, dort verheiratet und verstorben am 30. Juli 1924. Auf einer überkommenen Sepia-Aufnahme unbekanntem Datums, jedoch vermutlich noch zu des letzten deutschen Kaisers Zeiten, schaut ein recht knorriger Mann im Sonntagsanzug mit zwei Orden am Revers und mit der Rechten an einem reichverzierten Maßkrug dem Betrachter in die Augen.

So oder auch ganz anders kann durchaus sein Onkel Magnus – wenn auch in jüngeren Jahren – ausgesehen haben; zumindest steht Andreas für den Typus des erdverbundenen Allgäuers.

Die Boxler von Eschachberg

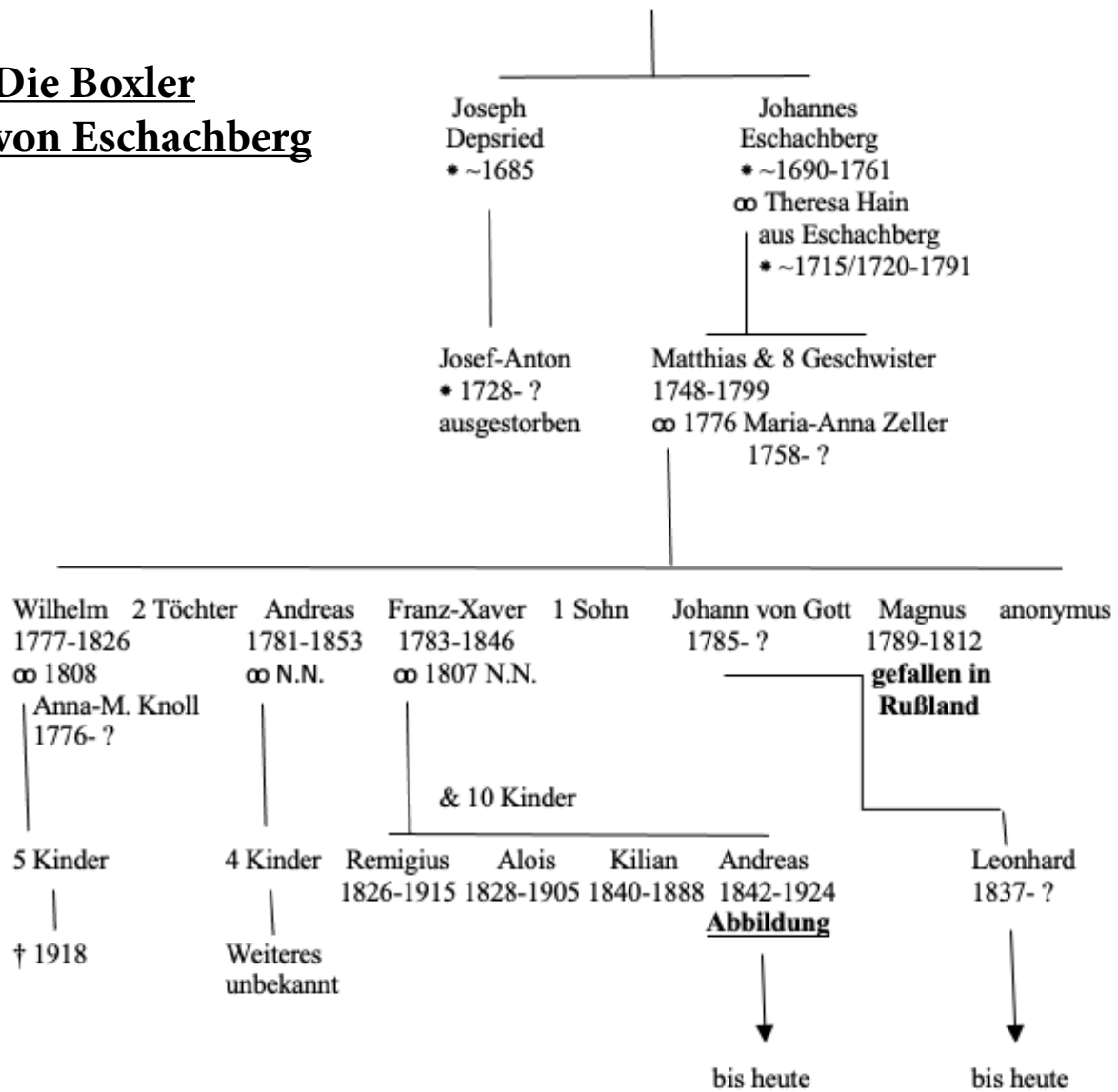


Abb. 07: Stammbaum der Familie Boxler von Eschachberg. Entwurf: Verfasser



Abb. 08: Photographie von Magnus Boxlers Neffen Andreas Boxler (1842-1924). Photo in Privatbesitz, wohl um 1900/10

KAPITEL IX

Josef Boxler von Elharten

(? -1916)

mit einer Einführung über Anton Boxler (Degernau/Buchau, Kgr. Württemberg)
und Robert Boxler (Aichstetten, Kgr. Württemberg)

Erster Weltkrieg 1914-1918

Schlacht um Verdun 1916

Ein langes 19. Jahrhundert ging zu Ende, bevor wieder ein Mitglied unserer Familien sein Leben auf dem Schlachtfeld ließ. Doch als es begann, erschütterte der Kaiser der Franzosen, Napoleon I., die europäischen Nationen, die wohl erst durch den Kampf gegen ihn zu eigentlichen Nationen wurden. Fast auf das Jahr ein Jahrhundert lang war der Kontinent von solch großen Auseinandersetzungen verschont geblieben. Das heißt nicht, daß nicht zu den Waffen gerufen worden wäre, doch blieb es meist bei begrenzten Konflikten, wie Menschen und Staaten sie seit urdenklichen Zeiten gewohnt waren. Nur die drei Einigungskriege des werdenden Deutschen Reiches zeigten größere Wirkung, so der Deutsch-Dänische Krieg von 1864, der Preußisch-Österreichische von 1866 und der Deutsch-Französische von 1870/71.

Eingeleitet aber wurde dieses in jeglicher Hinsicht bemerkenswerte Jahrhundert durch die Unternehmungen Napoleons und die Anstrengungen der Alliierten Mächte, sich seiner zu entledigen. Dies galt besonders für die deutschen Staaten in den sogenannten Befreiungskriegen von 1813-1815. Recht bescheiden berichtet Robert Boxler von Aichstetten, der Autor einer ersten Familienchronik¹ von einem Anton Boxler, „geb. 1790[,] zog nach Buchau, war dort Bäcker und starb dort kinderlos im Jahre 1847.“² Er gehörte zum Stamm Degernau, Gemeinde Ingoldingen, Kreis Waldsee³ im Königreich Württemberg, war aber als Einziger überhaupt in die ehemalige Klosterstadt des um 770 gegründeten gleichnamigen Reichsklosters im Eritgau gezogen, auf deren Gebiet auch der Henauhof liegt, der örtliche Nachfahre einer Pfahlbauernsiedlung von der Steinzeit bis zu den Kelten, und über Jahrhunderte Erbhof der Boxler aus anderem Stamm. Hier fand man die ältesten Holzräder Europas! Wichtig für unser Thema jedoch ist Anton, weil er den überlebenden Veteranen der letzten und entscheidenden Schlacht gegen Napoleon I. verkörpert, in der der französische Kaiser beim flandrischen Waterloo Herrschaft und Freiheit endgültig verlor.

Anton war am 8. Juni 1790 geboren worden und Veteran von 1815, dem Jahr von Napoleons Rückkehr vom Exil auf der Insel Elba. Im Sommerfeldzug von 1815, auch Siebter Koalitionskrieg genannt, fand die letzte militärische Aktion Napoleons statt und dauerte von März bis

1 *Robert Boxler*, Sippenkunde der Familien Boxler, Zusammengestellt in den Jahren 1921/37 von Robert Boxler Ludwigsburg, Manuskript.

2 *Horst Boxler*, Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde., S. 15.4 & Ergänzungen 1991.

3 Heute Landkreis Biberach in Baden-Württemberg.

Juli 1815. Mit der Niederlage Frankreichs in diesem Feldzug endete auch die Ära des Kaisers. Dieser Feldzug wurde mit dem Zweiter Pariser Frieden abgeschlossen. Neben der Schlacht von Waterloo (18. Juni) fanden noch Kämpfe statt bei Quatre-Bras (16. Juni) – Ligny (16. Juni) – Wavre (18./19. Juni) und zuletzt der Einmarsch in Paris. Welcher Einheit oder Armee Anton angehörte, ist unbekannt, doch zog er von Degernau nach Buchau, heiratete dort schon zwei- und vierzigjährig am 25. September 1832 Barbara Nagler, geboren am 2. Dezember 1783 und verschied friedlich am 6. November 1847, während ihm seine Frau bereits am 3. August 1840 im Tod vorausgegangen war.

So half auch ein Mitglied unseres Familien-Clans dabei, den großen Usurpator Europas und die jahrhundertealte westliche Vormacht in die Schranken zu weisen und das Gleichgewicht Europas – erklärtes Ziel des Vereinigten Königreichs von England, Schottland, Wales und Irland – wiederherzustellen.



Abb. 01: Julius von Pflugk-Harttung, *Illustrierte Geschichte der Befreiungskriege. 1813-1815. Ein Jubiläumswerk zur Erinnerung an die große Zeit vor 100 Jahren.* Stuttgart, UDV, (1915). Photo: Antiqu. Jürgen Patzer, Konstanz

Hatte auch der Krieg gegen Frankreich Anfang der 1870er-Jahre grundsätzlich die Gefahr eines Übergreifens auf andere Nationen geboten, verhinderte der rasche Sieg der von Preußen angeführten deutschen Truppen Schlimmeres, doch nicht die Tatsache, daß Elsaß-Lothringen, von der Weltgemeinschaft weitgehend geduldet, wieder ins Deutsche Reich eingegliedert wurde, nachdem es Mitte des 17. Jahrhunderts gewaltsam dem Königreich Frankreich zugeschlagen worden war, sondern *die Art, wie* dies geschah unter Mißachtung von Reichskanzler Otto von Bismarcks kluger Ausgleichspolitik, befeuerte den Gedanken der Revanche und führte ein knappes halbes Jahrhundert später neben anderen Ursachen zur modernen europäischen „Ur-Katastrophe“, manche Historiker sehen darin auch einen zweiten Dreißigjährigen Krieg, der wie der erste des 17. Jahrhunderts nur unterbrochen durch mäßig friedliche Intermezzi von 1914 bis 1945 dauerte.



Abb. 02: Europa vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Materialiensammlung des Lehrerfortbildungsservers Baden-Württemberg. Europa vor/nach dem 1. Weltkrieg – 1923, aus H.D. Schmid, Fragen an die Geschichte. Das 20. Jahrhundert, Berlin (Cornelsen) 1999, S. 14, mit freundlicher Genehmigung des Cornelsen-Verlags 2016

Hier kann nicht der Ort sein, die Geschichte des Ersten Weltkrieges zu rekapitulieren, dazu sind zahllose und auch sehr bedeutende Werke erschienen, wobei die Tatsache, daß sich besonders britische, angloamerikanische und jüngst auch australische Historiker durch kluge und ausgewogene Werke hervortaten, bemerkenswert ist. So müssen wir uns an dieser Stelle den wenigen Ereignissen zuwenden, die für das einzige namentlich bekannte Opfer unseres Familien-Clans bekannt und ansonsten auf eine kleine Auswahl von Geschichtswerken verweisen, die für Interessierte leicht zugänglich sind. Aus meiner eigenen Bibliothek kann ich folgende Werke empfehlen, wobei diese Liste nur eine subjektive Auswahl darstellt:

- *Robert K. Massie*, *Dreadnought: Britain, Germany, and the Coming of the Great War* / deutsch: *Die Schalen des Zorns – Großbritannien, Deutschland und das Heraufziehen des Ersten Weltkrieges*
- *John Keegan*, *The First World War* / deutsch: *Der Erste Weltkrieg - Eine europäische Tragödie*
- *Niall Ferguson*, *The Pity of War: Explaining World War I* / deutsch: *Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert*
- *David Stevenson*, *1914-1918: The History of the First World War* / deutsch: *Der Erste Weltkrieg 1914-1918*
- *Herfried Münkler*, *Der Große Krieg: Die Welt 1914 bis 1918*
- *Christopher Clark*, *The Sleepwalkers: How Europe Went to War in 1914* / deutsch: *Die Schlafwandler: Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*

Sich der Hauptperson dieses Kapitels anzunähern, war nicht einfach. Aufgrund eines Lesefehlers meines Vorgängers in der Familienforschung geisterte seit den Zwanziger-, Dreißigerjahren des 20. Jahrhundert ein Weiler namens *Elleren* durch die Chronik, von dem zwar eine Boxler-Familie bekannt, der selbst aber nirgends aufzufinden war. Immerhin wußte man noch, daß er zur Pfarrei St. Lorenz in Kempten gehörte, ohne Zweifel ein Barockjuwel oberschwäbischer Baukunst, als Benediktinerstifts-Kirche des aufgehobenen Fürststifts Kempten zwischen 1652 und 1673 nach den Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges errichtet.



Abb. 03: Die Basilika St. Lorenz und Fürstbischöfliche Residenz, Kempten, Heimatpfarre von Josef Boxler © Hilarmont (Kempten)

Zu dieser Pfarre gehörte der Weiler Ellharten⁵, der sich als das richtige „Elleren“ entpuppte und heute ein Ortsteil der Stadt Kempten im bayrischen Allgäu ist. Die Eingemeindung erfolgte am 1. Oktober 1934. 1394 existierte ein Gut „ze der Tannen“ (an der Tanne), das von der Sippe der Elhart erbaut wurde. 1451 wurde ein stiftkemptisches Lehensgut „ze der Tanun“, das die Ellharten innehatten, verzeichnet. Der Ortsname geht auf ein Nadelgehölz zurück, zunehmend wurde Ellharten häufiger verwendet. 1923 lebten in dem ehemaligen Weiler sechs Einwohner.⁶ Heute ist er völlig überbaut. Hier nun fand sich erstmals ein 1744 geborener Boxler, dessen Nachkomme „Josef 1916 bei Verdun fiel“.⁷

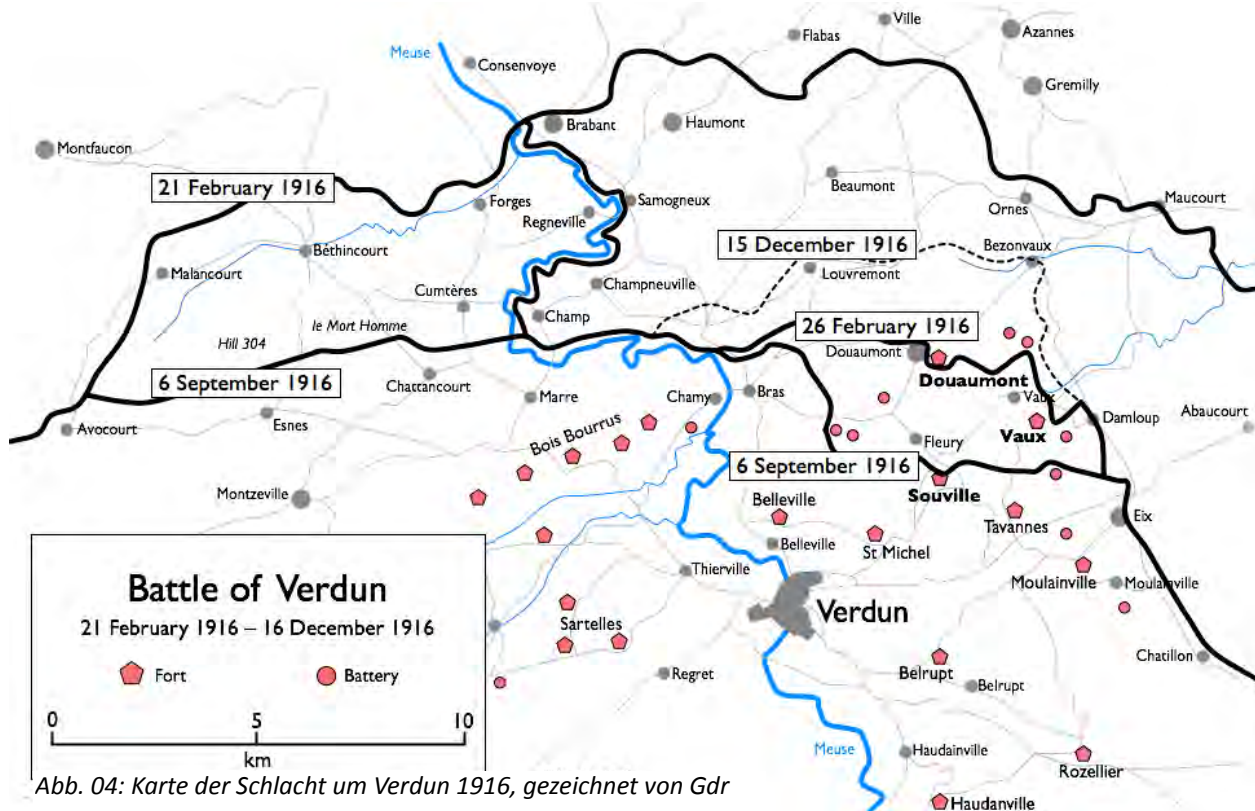


Abb. 04: Karte der Schlacht um Verdun 1916, gezeichnet von Gdr

Die Schlacht um Verdun wurde in der unmittelbaren Wahrnehmung der Nachkriegszeit, besonders von französischer Seite, als der kriegsentscheidende Widerstand gegen die deutschen Vorstöße an der Maas angesehen. Gleichwertig im Gedächtnis der späteren Sieger steht das sogenannte „Wunder an der Somme“, doch scheint die wahre Entscheidung bereits im Vormarsch der deutschen Heeresgruppen gefallen zu sein, als die unter bayrischer Führung vordringende Heeresgruppe „Kronprinz Rupprecht“ sich nicht an die vorgegebenen Ziele des sogenannten Schlieffen-Plans hielt und damit den gesamten Vorstoß der Deutschen stocken ließ. Und so Münkler: „Die schwere Niederlage der Franzosen an der Saar führte jedenfalls dazu, dass der Drehtüreffekt des Schlieffenplans blockiert wurde [...]. Was taktisch ein Erfolg des deutschen Heeres war, erwies sich strategisch als verhängnisvoller Fehler, und manche Analytiker meinten später, die Deutschen hätten die große Schlacht im Westen nicht an der Marne, sondern bereits in Lothringen verloren.“⁸

5 auch: Elharten; diese Schreibweise wird beibehalten, da sie seit wenigstens 100 Jahren in der Familie tradiert wurde.

6 <https://de.wikipedia.org/wiki/Ellharten> 24.08.2021.

7 Horst Boxler, Chronik, S. 22.1.1.

8 Dazu besonders: Münkler, Der Große Krieg: Die Welt 1914 bis 1918, Hamburg 2013. Kapitel 2 Auf der Suche nach der schnellen Entscheidung. Von Lüttich zur Sambre, E.Book, Berlin 2013, Pos. 1770.



Abb. 05: „In Stahlgewittern“ vor Verdun. Historisches Bild aus der Hölle des Artilleriefeuers in der Schlacht von Verdun im Jahre 1916, Photo: SCHERL



Abb. 06: Deutscher MG-Trupp. Deutscher Maschinengewehr-Trupp 1916 an der Westfront. Bildrechte: IMAGO

Welch andere fatale Entscheidungen zu enormen Konsequenzen führten, ist auch der seinerzeit noch landsmannschaftlichen Zusammensetzung der Truppenteile zuzuschreiben, die zu Kompetenzproblemen entscheidender Art führte und im Einzelfall auch über Leben und Tod entschied. So wollte der Erste Generalquartiermeister und Stellvertreter Paul von Hindenburgs, des Chefs der Obersten Heeresleitung seit 1916, Erich „Ludendorff verhindern, dass die Meriten für den Erfolg der sogenannten ‚Michael‘-Offensive allein dem bayrischen Thronfolger zugeschrieben wurden und der Name des preußischen Thronfolgers fortan lediglich mit der verlustreichen und letztlich verlorenen Schlacht von Verdun in die Annalen des Krieges einging. Das hätte das innere Gefüge des Reiches verändert und die Dominanz der Hohenzollern – ihr Ruhm gründete sich vor allem auf militärische Erfolge – in Deutschland für Jahrzehnte in Frage gestellt.“⁹



Abb. 07: Standardisierter MG-Kampfraum des Typs Casemate Pamart im Vorfeld des Forts Souville, Source: wikipedia to Commons by Bloody-libu using CommonsHelper. Author. The original uploader was Clicgauche at French Wikipedia.

Der angesprochene landsmannschaftliche Aspekt war seinerzeit auch im einzelnen Fall – heute kaum noch nachvollziehbar – nicht zu vernachlässigen. Franz Boxler, der Großvater des Autors, wurde am 29. August 1917 bei Staden im Umfeld Yperns in Flandern im Grabenkampf durch Granatsplitter schwer verletzt und lag hilflos in seinem Blut. Als er Stimmen hörte, waren es weder Franzosen noch Engländer, sondern Angehörige eines sächsischen Regiments, was ihn dazu veranlaßte, sich tot zu stellen, da „die Fremden“ im eigenen Heere durchaus in der Lage waren, andere Deutsche wegen guter Stiefel oder Nahrungsmitteln vollends ins Jenseits zu befördern. Sie raubten ihn also aus, ließen den vermeintlich Toten jedoch sonst unbehelligt. Erst als er schwäbische Laute vernahm, rief er um Hilfe und wurde ins Lazarett gebracht. Haß oder eine besondere Abneigung entstand daraus nicht, man hielt ein solches Verhalten eher für üblich.¹⁰

9 Münkler, Der Große Krieg, Kapitel 8. Ludendorffs Vabanque und der Zusammenbruch der Mittelmächte. Die Entscheidung zur „großen Schlacht“. E-Book, Pos. 9725.

10 Franz Boxler (1883-1973) 1. Oktober 1916 eingezogen zum Res.Inf.Reg. (1. Württ.) Nr. 119, Dezember 1916 zur Signalersatzabtlg. nach Königswusterhausen bei Berlin. Am 24. April 1917 an die Front in Flandern zur Fernsprech-Abtlg. 426 der 26. Res.Div.. Am 29. August 1917 bei Staden-Zonnebeke/Flandern im Großraum Ypern durch Granatsplitter schwer verletzt, 6. September 1917 ins Lazarett in Ülzen, dann Stuttgart. Erneuter Einsatz am 20. September 1918 beim mob.Nachr.Ersatz-Depot bei Sedan. Demobilisierung am 27. November 1918. Boxler, Chronik, S. 33.4.35.

Der schon früh einsetzende Stellungskrieg führte zu einem ungeheuren Verlust von Mensch und Tier. Charakteristisch für die Schlacht war nicht nur der enorme personelle und materielle Aufwand, sondern vor allem der äußerst bedenkenlose Umgang mit Menschenleben. Der britische Militärhistoriker Basil Liddell Hart, der selbst als Offizier am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte, faßte die Schlachten des Ersten Weltkriegs mit den lapidaren Worten zusammen: „nothing but stupid mutual mass-slaughter“ (deutsch: „Nichts anderes als dummes, massenweises gegenseitiges Abschlachten“).¹¹

So stellt sich auch der massenhafte Schlachtentod bei Verdun, dem Josef Boxler aus Krugzell zum Opfer fiel, lediglich als Episode eines Ganzen dar, das allerdings besonders in Frankreich übermäßige Bedeutung und fast sakrale Verehrung fand. Der nüchternere Blick des britischen Zeitgenossen, geschult am Corpus Christi College in Cambridge, sah es weit klarer: „Als Ergebnis seiner (d.h. Clausewitz‘) Lehre, von gedankenlosen Schülern angewandt, wurden Generäle dazu angeregt, bei der ersten Gelegenheit den Kampf zu suchen, anstatt eine vorteilhafte Gelegenheit zu schaffen. Somit wurde die Kriegskunst von 1914 bis 1918 auf ein beidseitiges Gemetzel reduziert.“¹²



Abb. 08: Fort Souville, vermutlicher Todesort von Josef Boxler. Photo: Le fort de Souville par_CM., author: Garitan

Fast meint man, der Eintrag über den letzten deutschen Angriff bei Verdun habe vom Schicksal unseres Protagonisten gewußt, denn so lautet der Text: „Infolge der Anfang Juni an der Ostfront begonnenen Brussilow-Offensive mussten deutsche Truppen aus dem Kampfgebiet abgezogen werden. Trotzdem startete am 22. Juni eine weitere Großoffensive. Das Ouvrage de Thiaumont und das Dorf Fleury konnten eingenommen werden. Die von den Briten am 1. Juli gestartete Schlacht an der Somme führte, wie geplant, dazu, dass weitere deutsche Truppen von Verdun abgezogen werden mussten. Trotzdem begannen die deutschen Truppen am 11. Juli eine letzte Großoffensive, die sie bis kurz vor das Fort Souville führte. Der Angriff brach dann

11 https://de.wikipedia.org/wiki/Basil_H._Liddell_Hart 27.08.2021.

12 ebenda, Basil H. Liddell Hart: The Strategy of Indirect Approach, Kapitel XVII, S. 293.

durch den französischen Gegenangriff zusammen. Es kam im Anschluss daran deutscherseits nur noch zu kleineren Unternehmungen wie zum Beispiel dem Angriff hessischer Truppen auf die Souville-Nase am 1. August 1916. Nach einer Zeit relativer Ruhe fiel am 24. Oktober das Fort Douaumont wieder zurück an Frankreich, das Fort Vaux musste am 2. November geräumt werden. Die französische Offensive ging noch bis zum 20. Dezember weiter, dann wurde auch sie abgebrochen.¹³

Ob Josef beim Fort Souville, nordöstlich vor Verdun, gefallen ist? Unmöglich erscheint dies nicht!

Wie eingangs schon erwähnt, ist uns über Josef Boxler aus Krugzell bei Kempten kaum etwas bekannt, außer daß er der Familie aus Elharten angehörte. Geführt wird er in der Sammlung „Deutsche Verlustlisten im 1. Weltkrieg, 1914-1918“ unter der Verlustlisten-Nummer 0999. Zugeordnet ist er unter der Nr. 278 der „Bayerischen Verlustliste“ und war Soldat im „2. Infanterie-Regiment mit Standort München, 11. Kompanie, aus Krugzell, Schwaben, gefallen 11. Juli 1916“.¹⁴ In denselben Listen aufgeführt sind zwei weitere Boxler, beide mit Taufnamen Josef, wobei einer mit obigem identisch gewesen sein könnte; dazu reichen jedoch die noch spärlicheren Angaben nicht aus. Der andere Josef, stammte aus Unterkammlach und wurde am „16. Oktober 1917 schwer verwundet“, scheint jedoch überlebt zu haben.

Was über unseren Protagonisten sonst zu sagen ist, läßt sich besser in einem Stammbaum darstellen. Auch der Stamm Elharten gehört zu den „Ablegern“ der Stiftsstadt der Fürstabtei und Freien Reichsstadt Kempten, so sei die bekannte Übersicht noch einmal dargestellt:

Leider ist von Josef Boxler von Elharten keine Photographie überliefert, obwohl es durchaus üblich war, sich nach der Einberufung für die Lieben zuhause ablichten zu lassen.

Doch gibt es von einem Leidensgenossen nicht nur eines, sondern gleich zwei Bilder, die in einer Zusammenschau mehr als jedes Wort vom Grauen des Krieges erzählen, Bilder von Robert Boxler (1897-1974) vom Stamm Aichstetten im württembergischen Oberland, der die Familienchronik begründete und eine achtbändige Autobiographie hinterließ.¹⁵ Als Kriegsfreiwilliger Siebzehnjähriger diente er im württembergischen Grenadier-Regiment Königin Olga (1. Württ.) Nr. 119, das als Eliteregiment galt. Der Mensch, den wir hier vor uns sehen, wirkt selbst für einen so jungen noch als ausgesprochenes „Milchgesicht“ und scheint überhaupt nicht in seine Uniform zu passen. Überlebt hat er, weil er vor Ypern in Belgien bei einem Angriff der Kanadier gefangen genommen und in England interniert worden war. Der Mann, der sich nach seiner Entlassung noch einmal vor der Kamera präsentiert, scheint um Jahrzehnte gealtert – das Gesicht des Krieges.

13 https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_um_Verdun 01.09.2021.

14 https://www.ancestry.de/imageviewer/collections/2124/images/45886_1751%5E23%5E2%5E-00706?treeid=&personid=&rc=&usePUB=true&_phsrc=HGU85&_phstart=successSource&pld=7714837 28.08.2021.

15 Robert Boxler: 1. Mai 1915 I.Ers.M.G.K. des Grenadierreg. 119 (Rußland, Serbien, Flandern). Am 13. Juni 1916 auf der Doppelhöhe 60 bei Ypern bei einem Gegenangriff der Kanadier gefangen genommen; Kriegsgefangenschaft bis 19. Oktober 1919 in England. Hinterließ Erinnerungen, 8 Bde., maschinenschriftlich mit Originalaufnahmen, Kopie, 1897-1945, und trug zur Veröffentlichung von *Max Frhr. v. Gemmingen-Guttenberg-Fürfeld*, Das Grenadier-Regiment Königin Olga (1.Württ.) Nr. 119 im Weltkrieg 1914-1918, Stuttgart 1927, <http://www.wuerttemberger-im-weltkrieg.de/2016/06/13-juni-1916.html> 24.08.2021, bei.

Die Boxler von El(l)harten im Kontext der Kemptener Ableger

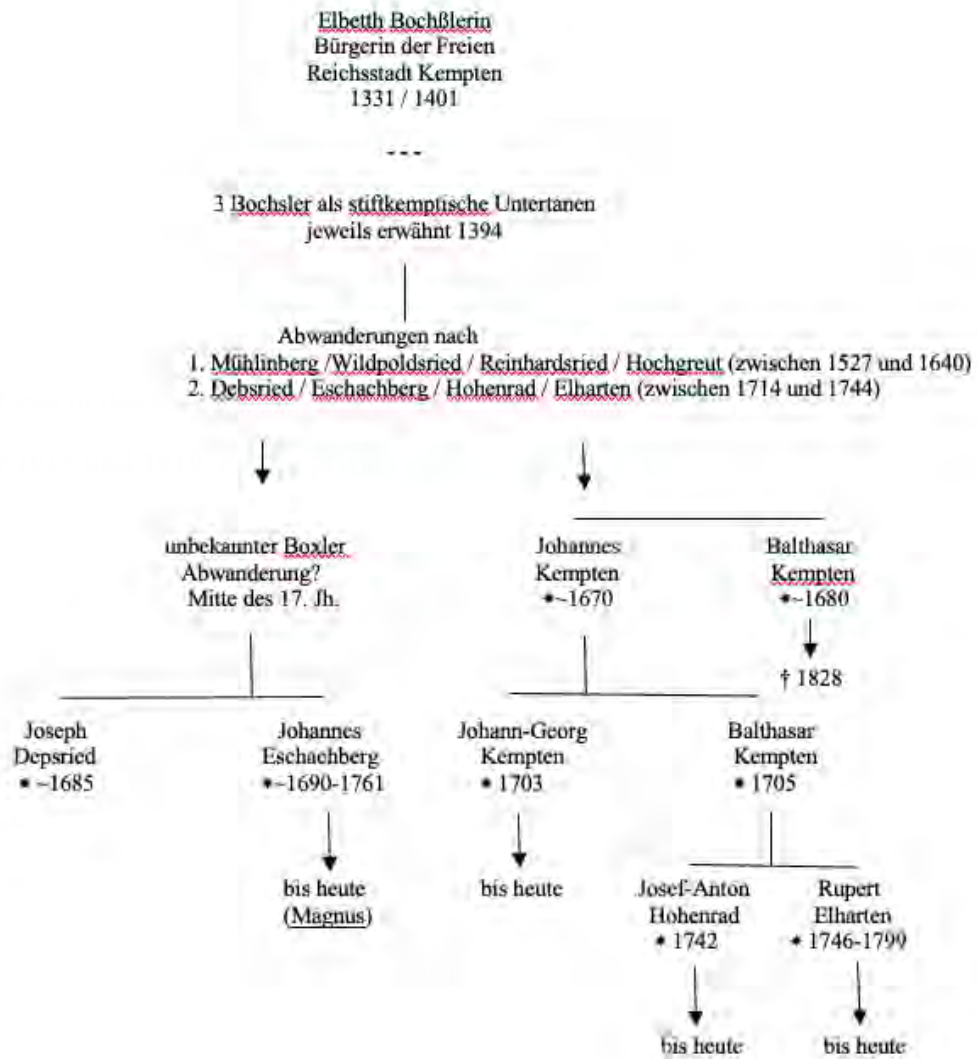


Abb. 09: Die Boxler von Elharten im Kontext der Kemptener Ableger. Entwurf: Verfasser

Die Boxler von El(l)harten

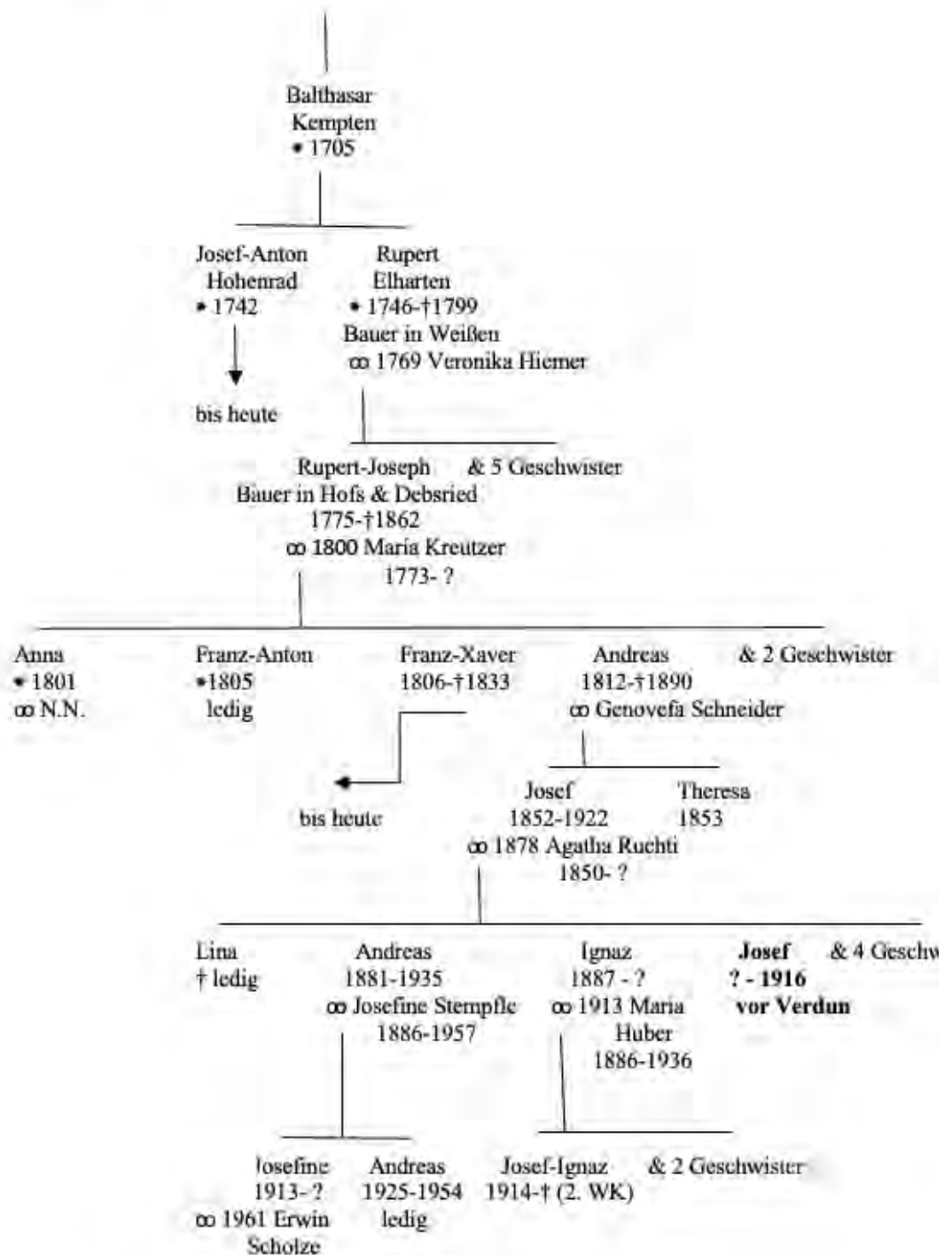


Abb. 10: Die Boxler von Elharten. Entwurf: Verfasser



Abb. 11: Das Gesicht des Krieges: Robert Boxler 1915 und 1919, Photo: privat

KAPITEL X

Vier Boxler von Eschachberg und Elharten

Josef Ignaz Boxler (1914- ?) von Elharten, Bayrisch Schwaben

Xaver Boxler (1915-um 1940) von Eschachberg, Bayrisch Schwaben

Josef Boxler (1914-1944) von Eschachberg, Bayrisch Schwaben

Josef Boxler (1914-1942) von Eschachberg, Bayrisch Schwaben

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

unbekannte Kriegsschauplätze

Noch viel mehr als für die „europäische Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“, den Ersten Weltkrieg, gilt für den Zweiten, daß hier und in den nächsten neun Kapiteln keine Rede davon sein kann, Ursachen, Verlauf und Konsequenzen dieses größten aller Kriege erfassen zu können. Wer tiefer in die Materie eindringen möchte, muß sich der Mühe unterziehen, ausführliche und fundierte Werke zu Rate zu ziehen. Noch viel mehr als zuvor kann hier nur versucht werden, den Schicksalen der Opfer unseres Familienclangs mehr als nur ein paar nüchterne Worte und Zahlen abzugewinnen. Da dies nicht immer gelingen konnte, dient gerade dieses zehnte Kapitel dazu, die Namen vier gefallener Soldaten wenigstens dem Vergessen zu entreißen und sie in ihren jeweiligen Familienverband einzuordnen.

Bevor wir uns diesen mageren Nachrichten zuwenden, sei noch ein Hinweis erlaubt.

Der italienische Wirtschaftswissenschaftler, Soziologie und Psychoanalytiker Luigi Zoja, der nach Aufhalten in Zürich, New York und Palermo nunmehr in Mailand wirkt, hat in einem aufsehenerregenden Werk über männliche Gewalt einen grundsätzlichen Unterschied zwischen den beiden Weltkriegen herausgestellt, den ich hier in aller Kürze und Prägnanz vorstellen möchte, auch, weil er in besonderer Art in die Schicksale einiger Familienmitglieder eingegriffen hat. Zum Verhältnis der Getöteten und Verwundeten im Ersten Weltkrieg im Vergleich zum Zweiten schreibt er: „Nicht zufällig handelt es sich um das [20.] Jahrhundert, in dem sich das Gesicht des Krieges radikal ändert: nicht so sehr durch den ‚Fortschritt‘ monströser destruktiver Technologien, sondern weil noch zu Beginn des Jahrhunderts über 90 Prozent der Kriegsoffer Soldaten sind, während an seinem Ende 90 Prozent der Konflikttoten der Zivilgesellschaft angehören.“¹ Hier scheint mir die kausale Verknüpfung der Radikalisierung nicht so sehr auf eine Veränderung des Soldatentums zurückzugehen, sondern vielmehr eine Radikalisierung

1 *Luigi Zoja, Centauri. Alle radici della violenza maschile*, Nuova edizione rivista, aggiornata e ampliata, Torino 2016 (deutsch: *Männlichkeit und kollektive Gewalt. Vom Mythos bis zur Gegenwart*, Gießen 2018, S. 47).

des Soldatentums eingetreten zu sein, weil der Grund für die Umkehr der Gewalttrichtung darin liegen mag, daß bei dreien der fünf¹ Hauptkontrahenten, dem Großdeutschen Reich, der UdSSR und dem Japanischen Kaiserreich Ideologien eine dominierendere Rolle einnahmen als dies jemals zuvor der Fall war.

Wie aus der Überschrift dieses Kapitels hervorgeht, ist in allen Fällen kein wirklicher Kriegsschauplatz bekannt, nur einmal der Hinweis, daß der Betreffende in Rußland vermißt sei. Aufgetaucht ist er nicht mehr.

So bleiben nurmehr die Familienstammbäume zur Bestimmung der Herkunft.

Das weitere Schicksal von Josef Ignaz Boxler (1914- ?)² von Elharten aus dem Kempter Umfeld ist mir im Jahre 1986 durch eine zufällige Bekanntschaft mit seiner Cousine, die in meiner Nähe wohnte, überhaupt nur bekannt geworden. Außer seinem Geburtsjahr gab es keine Nachrichten mehr, sie aber wußte, daß er im Zweiten Weltkrieg gefallen war.

Ähnlich mager verhält es sich mit den Informationen von den drei anderen Gefallenen aus der Familie. Es handelt sich allesamt um Eschachberger aus einer einzigen Familie, als da sind:

- Xaver Boxler (1915-um 1940) von Eschachberg, Bayrisch Schwaben, Sohn des Basil Boxler.³ Wenn die Angabe seines Todes für das Jahr 1940 zutrifft, dann kommen fast nur Frankreich oder Norwegen als Ort des Geschehens in Frage, natürlich sind Polen oder auch ein Unfall anderswo, wie er beim Militär nicht selten vorkam und -kommt, ebenso möglich.
- Josef Boxler (1914-1944) von Eschachberg, Bayrisch Schwaben, Sohn des Johann Baptist Boxler, Bruder des Basil⁴ und
- Josef Boxler (1914-1942) von Eschachberg, Bayrisch Schwaben, wiederum Sohn des Basil.⁵

Sind von ersterem nur die Jahre seiner Geburt und – recht unsicher seines gewaltsamen Todes – bekannt, so ist vom etwas älteren Josef, Sohn des Johann Baptist angegeben, daß er am 10. Mai 1914 geboren wurde und mit Datum des 19. Februars 1944 „in Rußland vermißt“ wurde. Sein Vetter gleichen Namens, Sohn des Basil, wurde am 5. Juli 1914 geboren und fiel am 4. April 1942.

Eine Übersicht ergibt sich aus Abbildung beziehungsweise dem Stammbaum der Eschachberger Familie, gegenüber dem Schema von Kapitel VIII um zwei Generationen erweitert:

1 Neben den Genannten noch Großbritannien und die USA.

2 *Horst Boxler*, Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde., S. 22.1.4 & 22.1.4.1 & Ergänzungen 1991.

3 *ebenda*, S. 20.3.6.

4 *ebenda*, S. 20.3.5.

5 *ebenda*, S. 20.3.6.

Die Boxler von El(l)harten

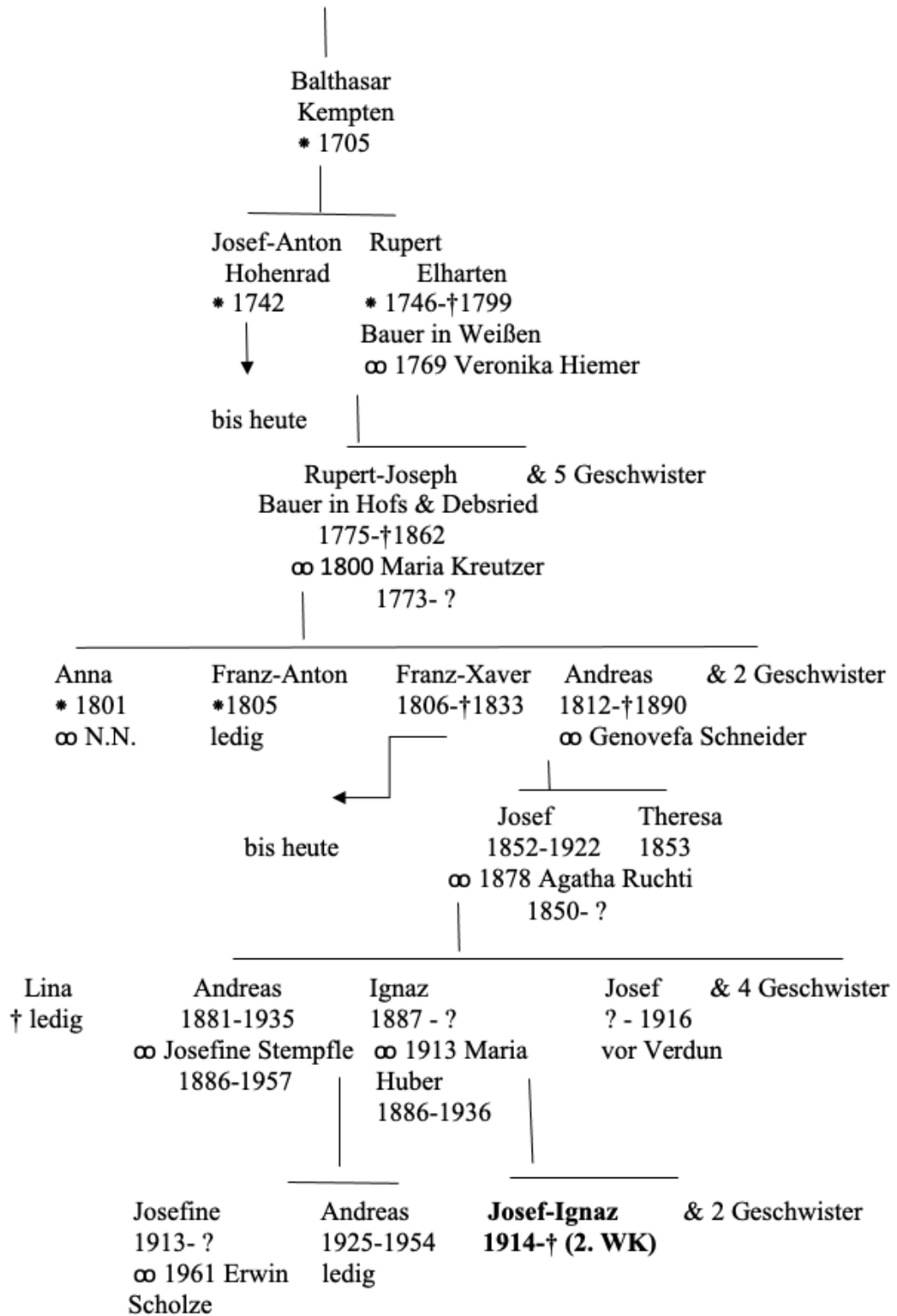


Abb. 01: Die Boxler von Elharten. Entwurf: Verfasser

Die Boxler von Eschachberg

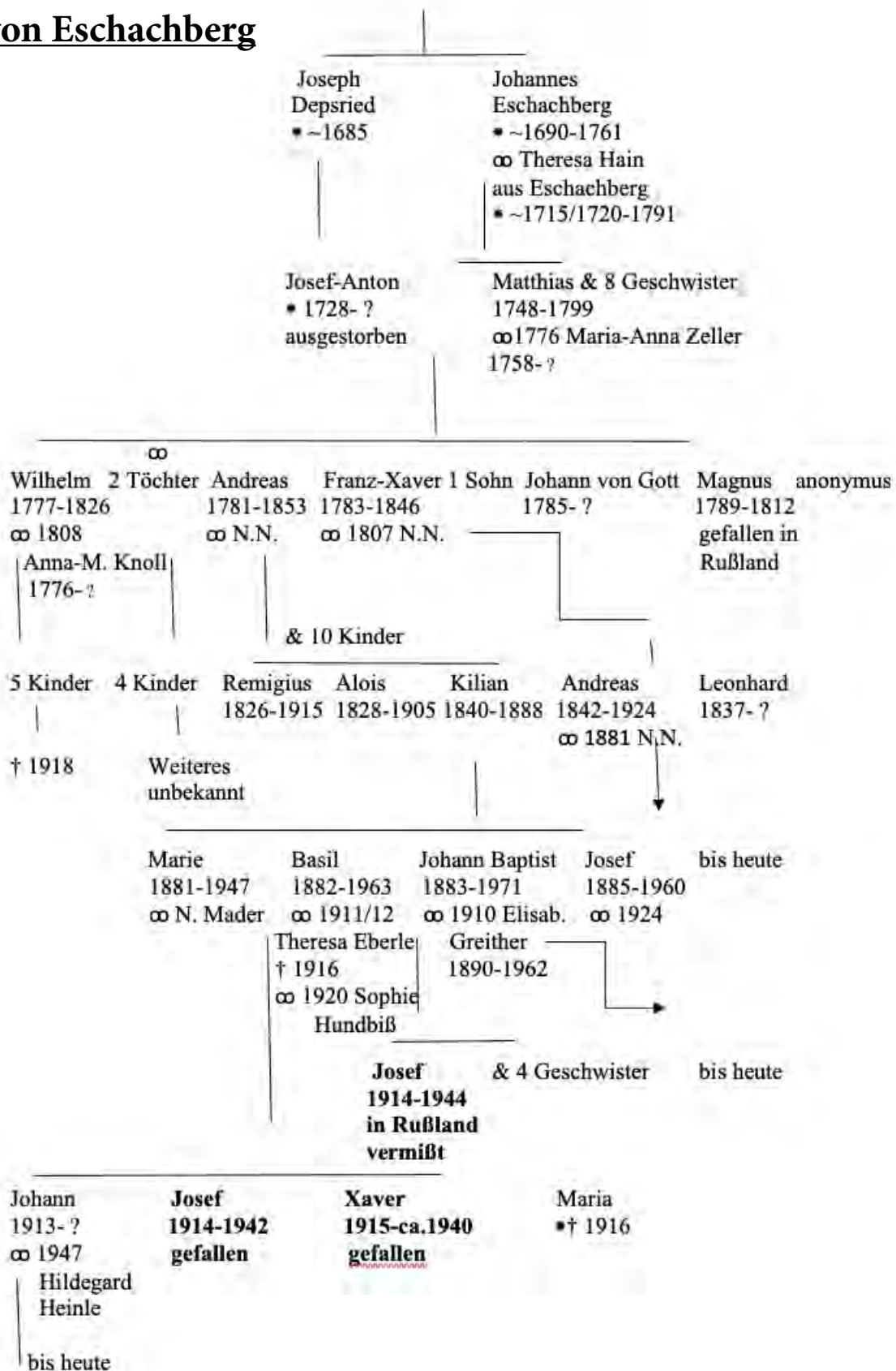


Abb. 02: Die Boxler von Eschachberg. Entwurf: Verfasser

KAPITEL XI

Rudolf Capellaro von Aichstetten

(1909-1940)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Überfall auf Norwegen 1940

Nach den fast Vergessenen des Zweiten Weltkrieges folgen diejenigen, welche wir zuordnen können; zuordnen nicht nur nach der Herkunft, sondern auch dem Ort und dem Zeitpunkt ihres Todes.

Zählen wir insgesamt 28 relativ eigenständige Familien, dann stammen 15 aus dem Gebiet der heutigen Schweiz, 12 aus dem heute deutschen Gebiet und eine aus dem Elsaß.

Von den zwölf deutschen Familienverbänden gab es aus zweien aus Bayrisch Schwaben, nämlich den im vorigen Kapitel genannten Orten Elharten und Eschachberg Kriegsoffer, fünf waren, soweit bekannt, nicht betroffen.

Von den vier Stammorten im jetzigen Land Baden-Württemberg, dem oberschwäbischen Teil des ehemaligen Königreichs Württemberg entrichtete die Familie von Aichstetten bei Leutkirch den ausschließlichen Blutzoll mit acht Toten, eine Person aus Konstanz konnte bisher nicht zugeordnet werden und aus einem einzigen ehemals großherzoglich badischen Herkunftsort ist kein Opfer bekannt.

Ein Kapitel zuletzt werde ich den Toten der sogenannten Trud-Armee widmen, zu der ein an die Wolga ausgewanderter Familienzweig der ehemaligen Ulmer beziehungsweise Dietenheimer Sippe widmen, auch wenn nicht bekannt ist, daß ein Familienmitglied zu Tode gekommen wäre. Die wenigen Überlieferungen, die auf uns gekommen sind, beleuchten jedoch in ungewohnt eindringlicher Weise auch bisher unbekannte Aspekte der Weltgeschichte der Mitte des 20. Jahrhunderts.

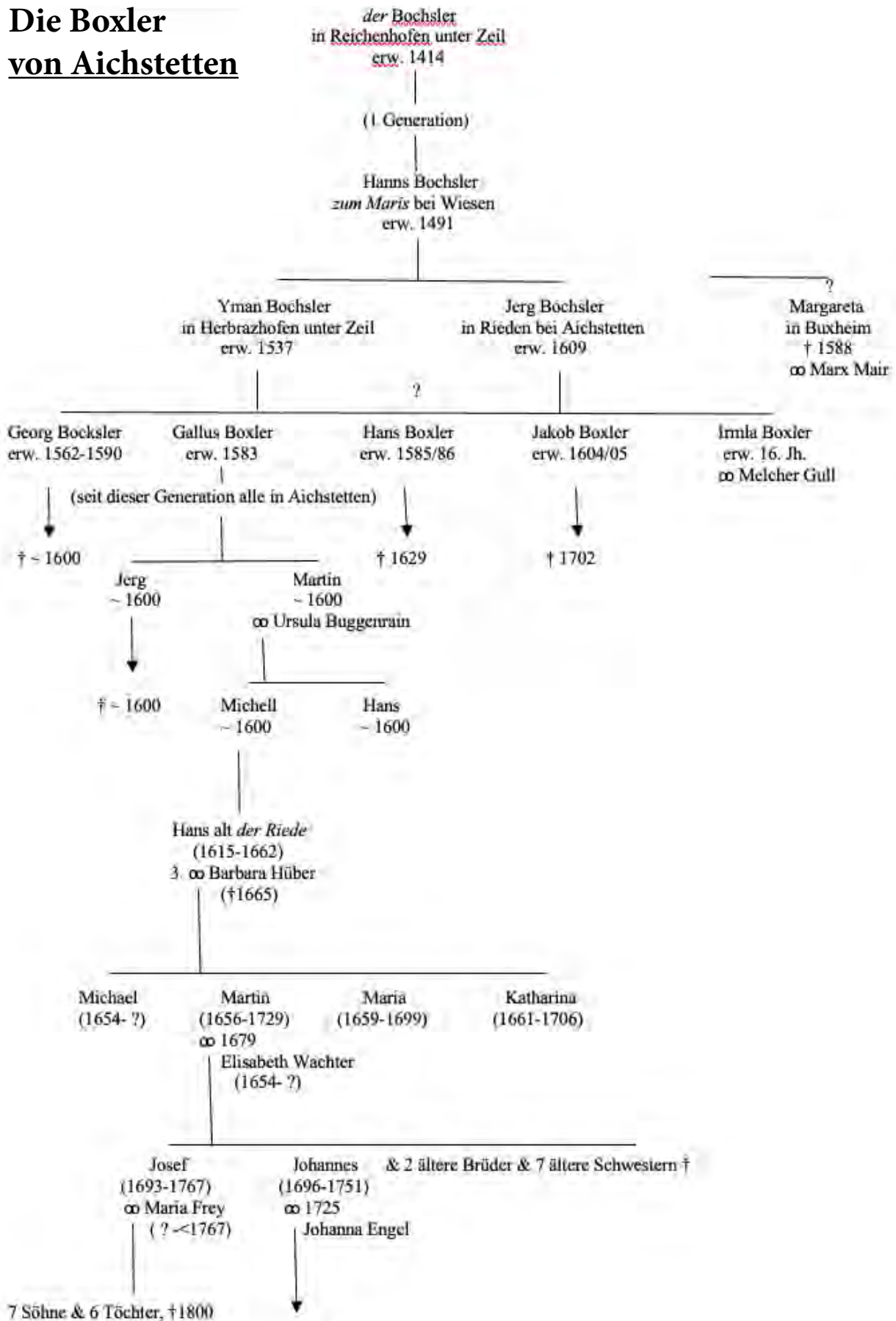
So beginnt also das Kapitel XI sogleich mit dem ersten Gefallenen aus der Sippe von Aichstetten, ehemals Kreis Leutkirch im schwäbischen Oberland, westlichem Zipfel des Allgäu, nunmehr Kreis Ravensburg. Das Besondere dieser Familie ist nicht nur, daß ihr Urahn bereits im Jahr 1411 erwähnt wurde, sondern auch, daß es eine Generation gab, in der das Fortbestehen der Familie im Mannesstamm auf einem Augenpaar ruhte, dem Uurgroßvater des Autors. Sein Name war Josef Boxler und er war das 13. von 14 Kindern seiner Eltern Josef Boxler (1777-1848) und Theresa Fackler (1778-1819) ebenfalls von Aichstetten. In den wenigen Jahren seit der Heirat von 1800 entstanden all die Kinder, das letzte kostete die Mutter das Leben, ein Wunder, daß dies nicht schon früher geschah. Keines der Kinder bis auf den eben genannten Josef junior erlebte auch nur das heiratsfähige Alter.¹

¹ *Horst Boxler*, Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde. & Ergänzungen 1991, S. 30ff., 32ff.



Abb. 01: Josef Boxler und Marianne Schönberger. Aufnahme von 1860, Kopie Robert Boxler

Die Boxler von Aichstetten



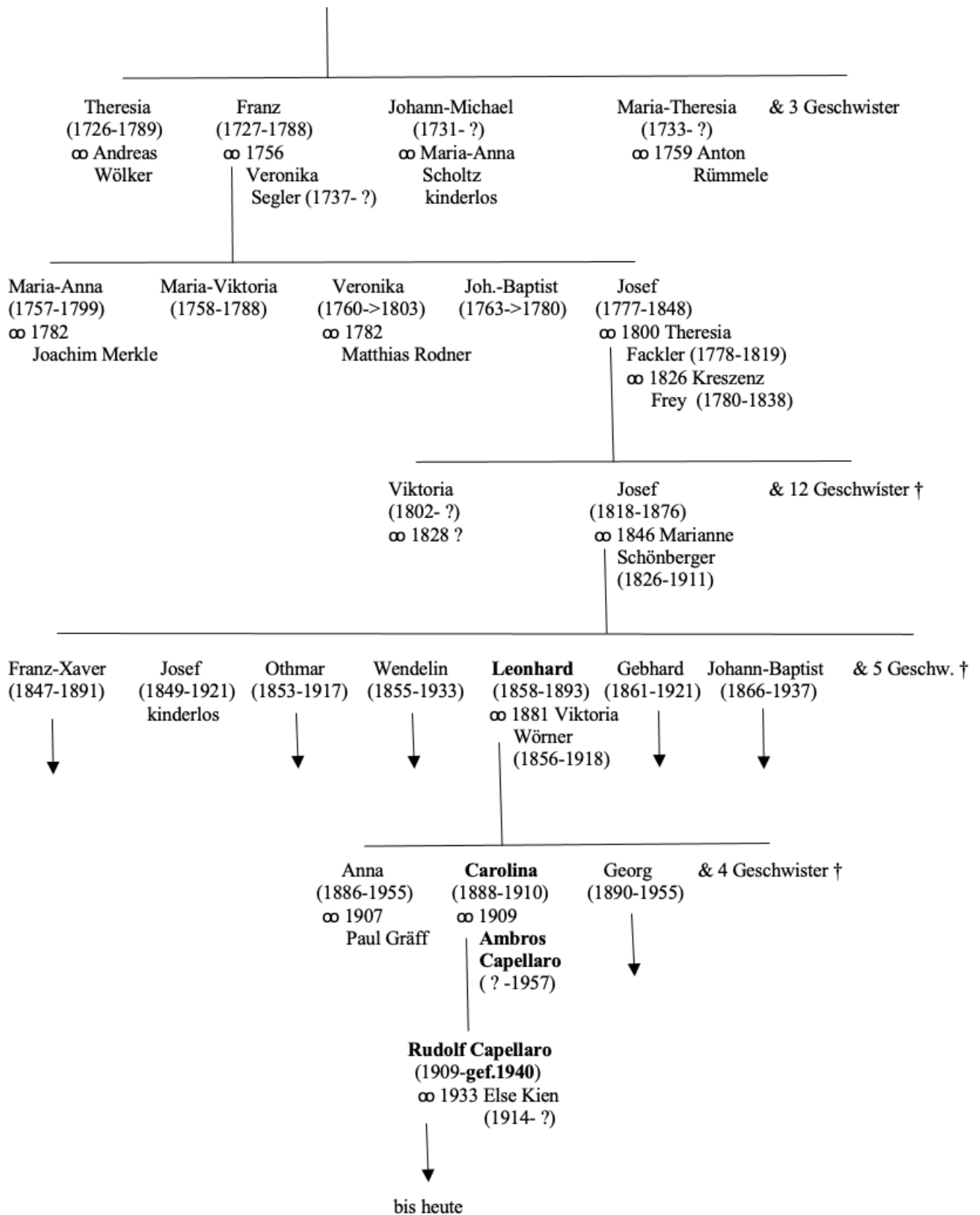


Abb. 02: Stammbaum der Boxler von Aichstetten. Entwurf: Autor

Wie schon erwähnt kennen wir bei den folgenden Familienmitgliedern ausnahmslos die Umstände ihres Todes an den verschiedenen Schauplätzen, an denen nicht nur das Schicksal Deutschlands und Europas entschieden wurde und die Einfluß auf fast alle Regionen der bewohnten Welt hatten, sondern haben auch von fast Allen photographische Nachweise, die uns die Betroffenen lebensnah vor Augen führen.

Eine Gesamtschau des Krieges, seines Ablaufs und des Grauens, das er über einen Großteil der Erde brachte, ist dem Laien unmöglich und selbst dem Fachmann meist nur in Details zugänglich. Auch hier muß auf die einschlägige Literatur verwiesen werden; wie auch beim Ersten Weltkrieg ist mir dies nur in Auszügen möglich.¹

Zu den Ereignissen um den „Wettlauf zwischen Deutschen und Alliierten nach Narvik“ gibt es neben den großen Werken über den Zweiten Weltkrieg natürlich auch eine enorme Menge spezialisierter Literatur. Diesen Teil des europäischen Eroberungsfeldzuges durch Hitlers Großdeutsches Reich in der nötigen Kürze zusammenzufassen, habe ich auf zwei Veröffentlichungen des Leiters der Redaktion für Geschichte der renommierten Zeitung „Die Welt“, Berlin, gestützt, die gekürzt zitiert werden.

Die Besetzung Norwegens durch die Deutsche Wehrmacht fügte sich ins Ende des sogenannten „Sitzkrieges“ ein, als den man heute allgemein den Zeitraum zwischen dem Polenfeldzug und dem Angriff auf Frankreich bezeichnet.²

Vorangegangen war der „Altmark“-Zwischenfall von Februar 1940, als das gleichnamige Troßschiff des Panzerschiffs „Admiral Graf Spee“ mit 300 britischen Gefangenen an Bord durch die Hoheitsgewässer des neutralen Norwegen dampfte. Dort wurde es von der Royal Navy entdeckt und geentert. „Dass die Versorgung mit schwedischem Eisenerz für die deutsche Rüstungsindustrie von entscheidender Bedeutung war, hatten die Alliierten schnell erkannt. Nachdem Stalin im November 1939 seinen Eroberungskrieg gegen Finnland begonnen hatten, entstanden Planspiele, eine Hilfsoperation zugunsten Helsinkis mit einem Schlag gegen den zentralen Exporthafen Narvik im Norden Norwegens zu verbinden.

1 John Keegan, Die Kultur des Krieges / Mira Beham, Kriegstrommeln - Medien, Krieg und Politik / Andreas Hillgruber, Der 2. Weltkrieg. Kriegsziele und Strategie der großen Mächte / Stefan Scheil, Logik der Mächte – Europas Problem mit der Globalisierung der Politik, Überlegungen zur Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges / Stefan Scheil, 1940/41 – Die Eskalation des Zweiten Weltkrieges / Günter Bischof, Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges, Gefangennahme – Lagerleben – Rückkehr / Sebastian Junger, War – Ein Jahr im Krieg / Ebba D. Drolshagen, Der freundliche Feind. Wehrmachtssoldaten im besetzten Europa / Jörg Friedrich, Der Brand - Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945 / Percy Ernst Schramm et al., Kriegstagebuch des OKW 1940-1945, 8 Bde. / Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich – Wer war was vor und nach 1945 / Dokumentation Obersalzberg, Die tödliche Utopie – Bilder, Texte, Dokumente zum Dritten Reich / Oliver Lubrich (Hrsg.), Reisen ins Reich 1933 bis 1945 – Ausländische Autoren berichten aus Deutschland / Oliver Lubrich (Hrsg.), Berichte aus der Abwurfzone – Ausländer erleben den Bombenkrieg in Deutschland 1939 bis 1945 / Karlheinz Weißmann (Hrsg.), Die Besiegten – Die Deutschen in der Stunde des Zusammenbruchs 1945. – Und noch einige Verweise auf Spezialgebiete: Joachim Hoffmann, Kaukasien 1942/43 - Das deutsche Heer und die Orientvölker der Sowjetunion / Joachim Hoffmann, Die Ostlegionen 1941-1943 / Eugen Kogon, Der SS-Staat, Das System der deutschen Konzentrationslager / Hamburger-institut-fur-sozialforschung-bernd-boll, Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944.

2 Sitzkrieg, auch Merkwürdiger Krieg - umgangssprachliche Definition der Situation in der ersten Phase des Zweiten Weltkrieges an der Westfront nach der formellen Erklärung Frankreichs und Großbritanniens am 3. September 1939 des Dritten Reichskrieges nach der Beendigung des tatsächlichen Landkriegs als Folge des Beschlusses des Alliierten Obersten Rates auf einer Geheimkonferenz in Abbeville am 12. September 1939, vom 12. September 1939 bis zum französischen Feldzug im Mai 1940. <https://educalingo.com/de/dic-pl/sitzkrieg> 19.09.2021.



Abb. 03: Der Wettlauf zwischen Deutschen und Alliierten nach Narvik im April 1940. Quelle: Wikipedia/San Jose/CC3.0-SA

Dass Narvik in den Fokus der Alliierten gerückt war, hatte die deutsche Aufklärung beizeiten erkannt. Der Oberkommandierende der Kriegsmarine, Großadmiral Erich Raeder, vertrat die Ansicht, „dass England zur völligen Unterbindung jeglicher Zufuhren Deutschlands aus dem norwegisch-schwedischen Raume ... die Inbesitznahme Norwegens in absehbarer Zeit beabsichtigt“. Am 27. Januar befahl Hitler schließlich die Einrichtung eines Sonderstabes, der unter dem Decknamen „Weserübung“ einen Operationsplan für die Besetzung Norwegens erarbeiten sollte.“ Nachdem norwegische Torpedoboote die „Altmark“ entdeckt und gestoppt hatten, versuchte der norwegische Befehlshaber noch, zwischen den beiden Feindmächten zu vermitteln, doch befahl der britische Marineminister Winston Churchill,

die britischen Gefangenen unter allen Umständen zu befreien. Dabei ging es ihm nicht nur um das Schicksal seiner Landsleute: „Die ‚Altmark‘ stellt für uns eine Trophäe von unschätzbarem Wert dar.“ Ihr Entern wurde auch gegen den Widerstand der norwegischen Torpedoboote erzwungen.¹

„Winston Churchill, der im Kabinett Chamberlain wieder denselben Posten bekleidete, den er bis 1915 innegehabt hatte, überzeugte seine Kollegen, mit einer amphibischen Operation Norwegen zu besetzen. Die deutschen Generäle verzweifelten über den neuen Kriegsplan, den Hitler ihnen für den Krieg gegen Frankreich aufgezwungen hatte. Und ihre Admiralskollegen träumten von einer Wiederaufnahme des uneingeschränkten U-Boot-Krieges, um dem Trauma der großen Blockade zu entrinnen, mit der die Royal Navy 1914 den deutschen Nachschub abgeschnürt hatte.

Angriffsziel war der norwegische Erzhafen Narvik nördlich des Polarkreises, in dem die Eisenbahn endete, mit der das Eisenerz aus den Gruben im schwedischen Kiruna und Gällivare für das Deutsche Reich ans Meer transportiert wurde. Churchill hatte erkannt, dass die Versorgung mit Eisen eine strategische Achillesferse der NS-Kriegsmaschine war. Aber nicht wenige seiner Kritiker unterstellten ihm, dass der hochriskante „Plan R 4“, mit dem Narvik und andere Positionen in Norwegen von britischen und französischen Truppen besetzt werden sollten, vor allem dem Zweck diene, „die Scharte der unglückseligen Dardanellen-Expedition im Ersten Weltkrieg auszuweiten“, wie der Historiker Antony Beevor resümiert.

1 Berthold Seewald, Churchills Aktion provozierte Hitlers Invasion Norwegens, veröffentlicht 29.06.2020. <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article188890919/Altmark-Churchills-Aktion-provozierte-1940-Hitlers-Invasion-Norwegens.html> 19.09.2021.

Auch Großadmiral Erich Raeder, Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, trieb ein Trauma des Ersten Weltkriegs, den er vor allem in hohen Stäben erlebt hatte. Damals hatte die britische Grand Fleet die deutsche Hochseeflotte buchstäblich eingeschnürt. Um das in einem künftigen Krieg zu verhindern, forderte Raeder mit allem Nachdruck die Besetzung Norwegens, um ein Aufmarschgebiet für seine U-Boote zu gewinnen. Raeder war es auch, der Hitler auf einen möglichen Verbündeten im Norden hinwies. Im Dezember 1939 vermittelte der Admiral einen Besuch Vidkun Quislings, des Führers der rechtsradikalen Nationalen Sammlung Norwegens, beim deutschen Diktator.

Ein weiteres Ereignis rückte Norwegen in Hitlers Fokus. Im November 1939 hatte Stalin Finnland angegriffen. England und Frankreich sahen das als Chance, ihren Einfluss in Skandinavien zu erhöhen, indem sie Finnland unterstützten. Später gab Churchill zu, dass ein Motiv dazu die Aussicht gewesen sei, „uns die Erzgruben“ zu sichern. Vor allem Frankreich drängte auf eine Intervention, bot sie doch die Möglichkeit, den deutschen Aufmarsch im Westen durch eine Front im Norden abzuleiten. Der „Altmark“-Zwischenfall gab der NS-Führung das Argument in die Hand, „dass die norwegische Regierung nicht in der Lage“ sei, „ihre Neutralität aufrechtzuerhalten“, wie es Raeder formulierte. Bereitwillig stellte er seine wenigen Großkampfschiffe für ein hochriskantes Unternehmen zur Verfügung: Unter dem Tarnnamen „Weserübung“ sollten Dänemark und Norwegen besetzt werden.

Da die Marine weder über geeignete Transporter noch ausgebildete Landungskräfte verfügte, wurden Stoßtrupps vor allem aus Gebirgsjägern zusammengestellt. Sie sollten von schnellen Kriegsschiffen in den beiden Hauptstädten sowie wenigen Hafenstädten wie Narvik, Trondheim und Bergen überfallartig an Land gehen, bevor die norwegische Milizarmee einsatzbereit sein würde. Obwohl Widerstandskreise aus der deutschen Abwehr wenige Tage zuvor die Operation den niederländischen Behörden bekannt machten, ignorierten die skandinavischen Regierungen die Warnung.



Abb. 04: Die Schlachtkreuzer „Scharnhorst“ (links, mit einem Zerstörer) und „Gneisenau“ sollten den Marsch nach Norwegen decken. Quelle: picture-alliance / akg-images

Am 7. und 8. April stießen die Landungstruppen unter größter Geheimhaltung in See. Ein deutsches Ultimatum an Dänemark vom 9. April wurde von Dänemark unter Protest akzeptiert, von Norwegen abgelehnt. Am gleichen Tag marschierten deutsche Truppen in Dänemark ein und besetzten Kopenhagen.

Einen Tag zuvor hatten die Westalliierten damit begonnen, den Hafen von Narvik zu verminen. Als aber ein Aufklärer meldete, zwei deutsche Schlachtkreuzer, ein Schwerer Kreuzer und 14 Zerstörer seien im Anmarsch auf Narvik und Trondheim, reagierte die Navy-Führung mit planlosem Aktionismus.

Luftangriffe blieben ohne Erfolg. Hektisch wurden die Truppen, die zuvor ausgeladen worden waren, in Marsch gesetzt. Die deutschen Landungen konnten sie nicht mehr verhindern. Trotz des Verlustes eines Schweren Kreuzers und des Ausfalls des Panzerschiffs „Lützow“ ergaben sich am 10. April die letzten Verteidiger Oslos.

Umso heftiger tobten die Kämpfe um Narvik. Nachdem es der Royal Navy gelungen war, die beiden deutschen Schlachtkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ so zu beschädigen, dass sie umkehren mussten, gelang es ihr bis zum 13. April, alle Zerstörer im Hafen von Narvik auszuschalten. Die 2600 Überlebenden verstärkten die 2000 Gebirgsjäger aus Kärnten und der Steiermark unter dem Kommando ihres Generals Eduard Dietl, die zuvor die Stadt unter ihre Kontrolle gebracht hatten.



Abb. 05: Brennende deutsche Schiffe im Hafen von Narvik. Quelle: picture alliance / Everett Colle

Gegen sie marschierte eine alliierte Übermacht von 25.000 Soldaten auf – britische Marineinfanteristen, französische Fremdenlegionäre, Truppen der polnischen Exilregierung und norwegische Einheiten. Die Aufgabe Narviks hätte das Scheitern des ganzen Unternehmens bedeutet. Schließlich konnte die Marine auch den Oberbefehlshaber des Heeres Walther von Brauchitsch überzeugen. General Dietl gelang es, seine Stellungen an der Erzeisenbahn zu halten, wobei die Truppen von Flugzeugen der Luftwaffe unterstützt wurden, die nun von norwegischen Basen aus starten konnten. Mit dem deutschen Angriff im Westen am 10. Mai gegen Frankreich und die Benelux-Staaten wurde die Lage der Alliierten unhaltbar. Sie wurden abgezogen. Im Juni besetzten die Deutschen Narvik erneut.

Das Hauptziel des Unternehmens, die Sicherung der strategischen Rohstoffversorgung, war damit erreicht worden. Der Preis dafür wog schwer. „Die Verluste an Kriegsschiffen waren nämlich so hoch“ – ein Schwerer, zwei Leichte Kreuzer, zehn Zerstörer sowie mehrere beschädigte Großkampfschiffe – „dass sich die Kriegsmarine für die Dauer des Krieges davon nicht mehr erholt hat“, schreibt der Historiker Hans-Martin Ottmer in seiner grundlegenden Studie „Weserübung“. ¹ Ihre Verluste in ähnlicher Größenordnung, darunter ein Flugzeugträger, konnte die Royal Navy dagegen leichter verkraften.

Nach dem schnellen Sieg im Westen wurde die Besetzung Dänemarks und Norwegens von der Propaganda als weiterer Beleg für die Fähigkeit der Wehrmacht zum Blitzkrieg umgedeutet. Auch gelang der deutschen Führung damit, was ihr im Ersten Weltkrieg verwehrt worden war: die Herrschaft über die dänischen Meerengen und damit über die Ostsee.

Übersehen wurde dabei, dass die Herrschaft über das Land bis zu 300.000 Soldaten band, die „für die Dauer des Krieges“ brachgelegen hatten, wie der Chef des Wehrmachtführungsstabes Alfred Jodl vor dem Nürnberger Kriegsverbrecherprozess 1946 aussagte. Vor allem aber veränderte der Erfolg des Unternehmens „Weserübung“ die britische Politik. Die Öffentlichkeit gab Premier Neville Chamberlain die Schuld am Scheitern der alliierten Landung. Zu seinem Nachfolger wurde am 10. Mai ausgerechnet der Mann, der „Plan R 4“ vorangetrieben hatte: Winston Churchill.“²

Rudolf Capellaro gehörte also zu den überlebenden Marinesoldaten³, die sich nach der vollständigen Vernichtung der deutschen Zerstörer den Gebirgsjägern an der Bahnlinie nach Kiruna angeschlossen hatten. Doch fiel er den weiteren Kämpfen zum Opfer, bevor die Alliierten abzogen.

Ziemlich präzise können wir seinen Einsatz aufgrund seiner „Stammkarte“ nachverfolgen, deren Kopie im Bestand des US-Unternehmens Ancestry.com aus dem Mormonen-Staat Utah zu finden ist.⁴

1 Hans-Martin Ottmer, *Weserübung. Der deutsche Angriff auf Dänemark und Norwegen im April 1940*. Militärgeschichtliches Forschungsamt, Band 1, München 1994.

2 Berthold Seewald, *Als Hitler im Norwegen-Blitzkrieg die Nerven verlor*, veröffentlicht 18.04.2015. <https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/article139709492/Als-Hitler-im-Norwegen-Blitzkrieg-die-Nerven-verlor.html> 19.09.2021.

3 Nach dem Lexikon der Wehrmacht hatten nur 2.100 die Schläge der Briten gegen den Hafen von Narvik überlebt.

4 Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, nach ihrem heiligen Buch auch Mormonen genannt, sammelt seit Jahrzehnten Namen (und Daten) Verstorbener, da nur namentlich Bekannte in der Lage seien, dem Kreis der Erwählten anzugehören.

Familien- u. Vorname: *10/3462/40 G-A E.M. 0149/335 State*
0721 1966
Capellaro Rudolf
 geb. am: *17.12.09* in: *Mannheim* Kreis: *Baden*
 Truppenteil: *Marine-Artl. Abtlg. 301, 2 Admiral Ostseestation*
 Ersatz-Truppenteil:
 Dienstgrad: *M. Art. Gefr. i. R.*
 Tag, Ort u. Art des Verlustes: *28.5.40 Narvik (Norw.)*
gefangen (engl.) *grabl. zu Bervik bei Narvik beigesetzt.*
gefallen
 Urschriftliche Verlust-Listen Nr.: *25* *21.6.1941*
Stettin *14.80*

Abb. 06: Stammkarte von Rudolf Capellaro. Quelle: Ancestry.com

Nach den Registrierungsnummern und dem Familien- und Vornamen erfahren wir sein Geburtsdatum vom 17.12.1909 und den Ort, Mannheim in Baden, damals noch eine der schönsten und kunstreichsten Städte Deutschland, nach ihrer fast völligen Vernichtung in über 150 Bomberangriffen als Vergeltung für Coventry und Southampton und auch als Experimentierfeld für weitere Angriffe zwischen Dezember 1940 und Mitte März 1945 zur Wüste geworden, auch in der Planung für einen atomaren Angriff auf Deutschland als bevorzugtes Ziel ausgesucht.¹ Nach dem Krieg wurde die Stadt wiedererrichtet und geriet zu einer der bemerkenswertesten städtebaulichen Scheußlichkeiten.

Als Capellaros Truppenteil ist *Marine-Artl. Abtlg. 301, 2 Admiral Ostseestation* angegeben, im Klartext: Marine Artillerie Abteilung 301, 2. Admiral Ostseestation mit Standort in Kiel. Nach der Eroberung Norwegens war die Abteilung 301 in Narvik stationiert. Sein Dienstgrad lautete „Marine Artillerie Gefreiter der Reserve“. Über Zeitpunkt und Umstände seines Todes scheint zuerst Unklarheit geherrscht zu haben, denn der erste Eintrag lautete „28.5.40 Narvik gefangen/ engl.“, dann aber von anderer Hand verbessert „27.5.40 gefallen. Grabl.[ege] In Bervik² bei Narvik beigesetzt / worden“. Es folgen noch Verwaltungszeichen und auf der Rückseite, daß dieser Vorgang am 21.6.1941 beim Standesamt X Stettin-Stolzenhagen unter der Sterbe-Register Nr. 24/41 beurkundet worden sei.

Nachdem wir zu Beginn unserer Ausführungen auf die allgemeine Geschichte der Boxler von Aichstetten eingegangen sind und im abgebildeten Stammbaum auf die sieben überlebenden Söhne des Josef Boxler und seiner Ehefrau Marianna Schönberger, von denen sechs auch Nachkommen hatten, seien noch kurz die weiteren Familienzusammenhänge aufgezeigt. Der fünfte überlebende Sohn Josefs hieß Leonhard (1858-1893) geboren in Erolzheim, war Buchdrucker, zog 1875 nach Stuttgart, wo er bis 1877 arbeitete und heiratete 1881 in Köln die

1 Jörg Friedrich, Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940–1945, München 2002, S. 78, 279.

2 Hier hat sich der Schreiber geirrt, wohl weil ihm die norwegischen Ortsnamen nicht geläufig waren. Richtig muß es heißen: Bjerkvik.



Abb. 07: Narvik (Norwegen) - Kriegsgräberstätte und Soldatenfriedhof. Auf dem Soldatenfriedhof von Narvik in Norwegen fanden die Gefallenen von Narvik, Soldaten des Gebirgsjägerregimentes 139 und Besatzungen der Zerstörerflottille Bonte ihre letzte Ruhe. Die deutsche Kriegsgräberstätte wurde von der Wehrmacht bereits im Jahre 1940 angelegt und ist Teil des städtischen Friedhofes, der sich oberhalb des Rombakken-Fjords befindet. Quelle: www.lexikon-der-wehrmacht.de 21.09.2021

Maria Viktoria Wörner (1856-1918) und siedelte mit ihr ins damals noch zaristisch-russische Riga über.³ Dort bekam das Paar drei Kinder: Maria Anna (1886-1955), nachmals verheiratete Gräff, Carolina, gerufen Lina (1888-1910) und den Sohn Georg (1890-1955), der wie seine Schwestern eine Familie gründete. Auf ihn wird in zwei späteren Kapiteln noch zu kommen sein.

Leonhard wurde im Alter von nur 35 Jahren von einer der dazumal so häufigen Cholera-Epidemien dahingerafft und verschied am 23. Mai 1893 in Riga. Seine Witwe zog mit ihren drei kleinen Kindern wieder nach Deutschland und hier nach Mannheim zurück.

Die jüngere Tochter Carolina, gemeinhin Lina genannt, (1888-1910) heiratete 1909 den Gemüsehändler Ambrosius Capellaro aus Mannheim (? - 1957). Tragischerweise verstarb sie bereits im Januar 1910 sechs Wochen nach der Geburt ihres Sohnes Rudolf am Kindbettfieber.

Der Sohn Rudolf Capellaro (1909-gef. 1940) absolvierte eine Schneiderlehre und ging dann auf Wanderschaft. In Ducherow/Pommern lernte er seine Ehefrau Else Kien (1914- ?) kennen; die beiden heirateten im Jahr 1933. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. Rudolfs Nachkommen leben noch heute.⁴

3 Metropole des heute wieder unabhängigen EU-Staates Lettland, in der Zwischenkriegszeit ebenfalls unabhängig, für lange Zeit dem russischen Zarenreich und der Sowjetunion zugehörig.

4 Für weitere Informationen danke ich Herrn Eckard Capellaro, Essen, und Frau Ingrid Müller, Ketsch im Rhein-Neckar-Kreis, sehr herzlich.



Abb. 08: Familie Leonhard Boxler im Jahre 1889.
v.l.n.r.: Maria Viktoria, Carolina, Maria Anna und
Leonhard. Photo: privat



Abb. 09: Carolina Capellaro, geb. Boxler, um 1909
Photo: privat



Abb. 10: Rudolf Capellaro im Dezember 1939. Photo: privat

KAPITEL XII

Franz Josef Boxler von Aichstetten (1935-1941)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Bombenopfer in Obergondershausen/Hunsrück 1941

Das, was nun folgt, war schon für die Menschen der Antike das Schlimmstmögliche, das ihnen widerfahren konnte: das anonyme Verschwinden, selbst im Tode. Und hier ist es geschehen, in dieser Sammlung zum ersten, aber schrecklicher Weise nicht zum letzten Mal. Ein Mensch, ein Kind, das bevor es überhaupt die Chance auf ein entwickeltes Leben hatte, wird vernichtet und es ist uns nicht einmal ein Bild überliefert, auch wenn der Autor intensivst selbst in der allernächsten Verwandtschaft nachgeforscht hat.

Gefallen ist – aber nicht wie es seinerzeit in den Todesanzeigen hieß „Für Führer, Volk und Vaterland“, sondern anonym verbrannt oder in den Boden gestampft, der kleine Franz Josef Boxler von Aichstetten; geboren wurde er in Köln am 3. Dezember 1935 als Sohn des Franz Boxler (1910-1942) und seiner Ehefrau Maria Christ (1912-1965). Wegen der schweren Luftangriffe auf Köln wurde er wie so viele Kinder aufs Land geschickt, Stichwort „Kinderlandverschickung“, das vor dem Zweiten Weltkrieg ausschließlich für die Erholungsverschickung von Kindern verwendet wurde. Ab Oktober 1940 wurden Schulkinder sowie Mütter mit Kleinkindern aus den vom Luftkrieg bedrohten deutschen Städten längerfristig in weniger gefährdeten Gebieten untergebracht. Die „Reichsdienststelle KLV“ evakuierte bis Kriegsende insgesamt wahrscheinlich über 2.000.000 Kinder.¹

Franz Josef durfte aus dem immer häufiger brennenden Köln in den Hunsrück übersiedeln, wo er wie die anderen Kinder einer Familie, vermutlich einer Bauersfamilie, in Obhut gegeben wurde.² Welche Einöde ihn hier im linksrheinischen Mittelgebirge, im langgezogenen Dreieck zwischen Koblenz und Bingen am Rhein und südlich Trier bis hin an die Grenzen des Saarlandes erwartete, mag eine der wenigen Postkarten verdeutlichen, die den kleinen Ort Obergondershausen vage erkennen läßt. Wo die Prioritäten eines solchen Dorfes lagen und liegen, zeigen die „Sehenswürdigkeiten“: der „Gasthof zum Deutschen Wald“ und die Bushaltestelle.

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Kinderlandverschickung> 04.10.2021.

2 *Horst Boxler*, Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde. & Ergänzungen 1991, S. 32.2.1.4.6.8.

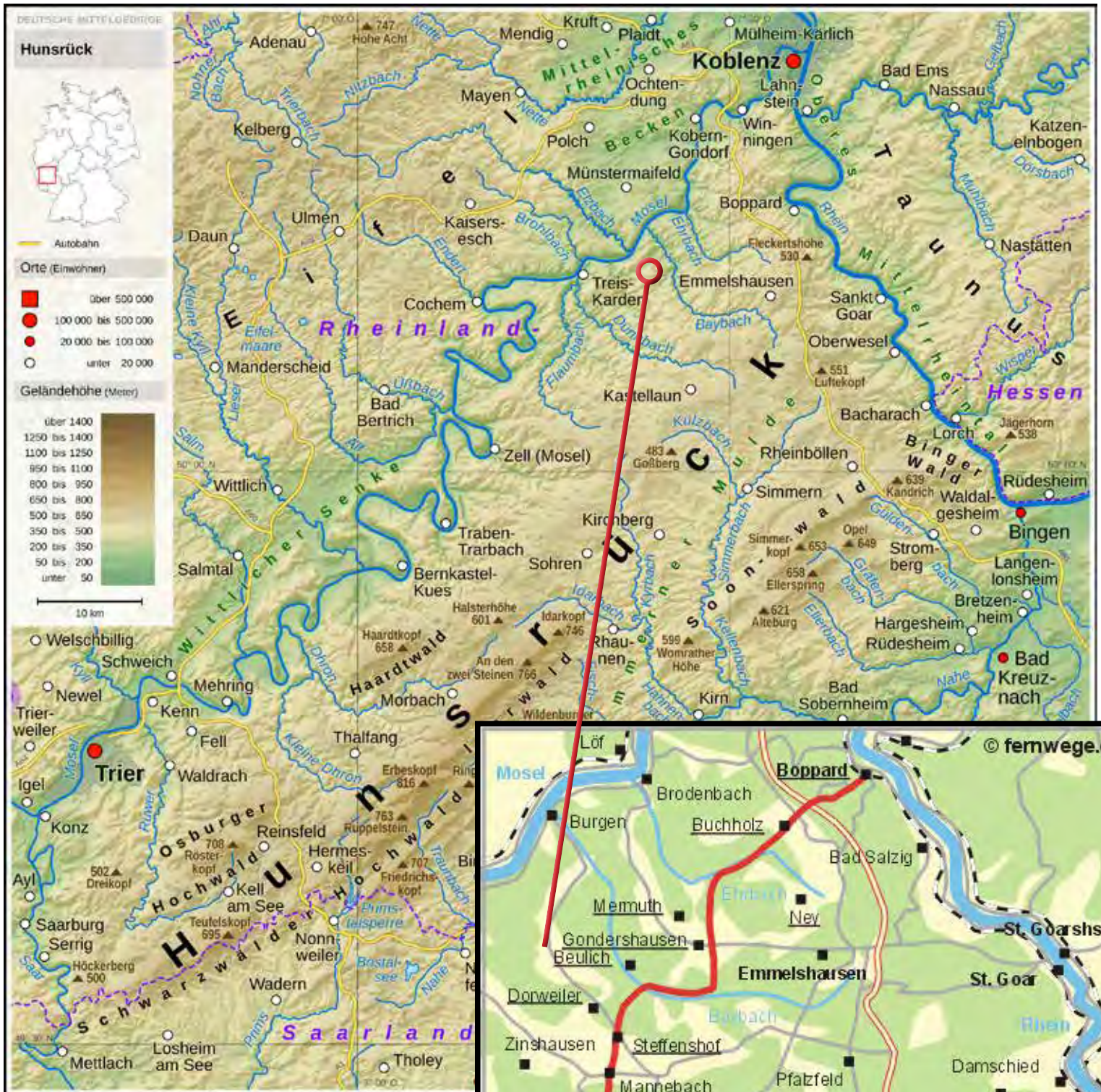


Abb. 01: Der Hunsrück. Quelle: [wikimedia.org/wiki/File:Hunsrueck_-_Deutsche_Mittelgebirge%2C_Serie_A-de.png](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hunsrueck_-_Deutsche_Mittelgebirge%2C_Serie_A-de.png)



Abb. 02: Der Hunsrück, Ausschnitt mit Gundershausen, wozu Obergundershausen heute gehört. Quelle: <https://www.deine-berge.de/Gebirge/152/Hunsrueck>



Abb. 03: Postkarte von Oberundershausen mit den „Sehenswürdigkeiten“. Quelle: www.ansichtskartenversand.com

Was keiner erwarten konnte, brach am Neujahrstag 1941 über den kleinen Ort herein. Zwei amerikanische Bomber stürzten über Oberundershausen ab. Die Besatzungen haben nicht überlebt. Über die zivilen Opfer ist außer ihrer Identität nichts bekannt.¹ Daß er wohl nicht das einzige Opfer war, läßt sich aus der amtlichen Reg.[istratur]Nr. 2/41 schließen²



Abb. 04: anonymes Bombenopfer (nicht Franz Josef Boxler). Quelle: med637.jpg

1 Großer Dank gebührt Herrn Herrmann Rettermann, Bickenbach, Kenner der Lokalgeschichte, besonders aber Herrn Josef Ponstein, Gondershausen, Tel. vom 9. März 2003.

2 Ziviltote nach einem Bombenangriff auf Bochum während des Zweiten Weltkriegs | 1940-1945 Bochum, Stadtarchiv | Fotonachlass Camillo Fischer, Neg.-Nr. 571/A 35 A, URL: <http://www.westfaelische-geschichte.de/med637>, Internet-Portal „Westfälische Geschichte“.

Über Sinn und Unsinn des angloamerikanischen Bombenkrieges gegen das Deutsche Reich sind schon erschöpfend viele Veröffentlichungen erschienen. Auch über die moralische Seite, die aber hier nicht erörtert werden soll. Einige nachgerade absurde Zahlen und Daten seien jedoch nicht unterschlagen, nämlich die kalte Effizienz ebendieses neuartigen Krieges. Sehr spezifisch damit beschäftigt hat sich der Historiker Jörg Friedrich.

Die Dipol-Strategie, benannt nach der technischen Neuerung der nichtmagnetischen Bombe führte zu der Anweisung, „[...] daß man in Deutschland die Bomben überall abladen könne, selbst auf einem Bauernhof. Zur Realität nach ‚dem Dipol‘ gehörte auch, daß man überall abgeschossen werden konnte.“¹

Doch Realität war auch, daß „...die Kampagne [kostete] Bomber Command und die 8. US-Flotte anfangs zwischen 7,9% Verluste der Briten und über 30% der US-Bomber. [...]

Die Verluste der Bombermannschaften waren weitaus höher als die der Zivilbevölkerung, doch starben erstere im Kampf mit militärischen Gegnern, während letztere willkürliche, wehrlose Opfer waren. [...] Während die deutsche Luftwaffe bis März 1941 bei Angriffen auf Süd- und Mittelengland ca. 30.000 Menschen tötete, erreichte Churchills Vergeltungsschlag gegen Berlin Ende August desselben Jahres zehn Personen im Berlin-Kreuzberger Bahnhof.“²

Stellen wir nun die Voreltern des kleinen Franz-Xaver vor, beginnend mit seinem Urgroßvater Franz-Xaver (1847-1891), dem ältesten Sohn des übriggebliebenen Stammvaters Josef (1818-1876) und seiner Ehefrau Marianne Schönberger (1826-1911), dessen Familie im Zweiten Weltkrieg den höchsten Blutzoll entrichten mußte. Dieser Urgroßvater wurde von Beruf Oberkellner, wohl eine zeitlang in Stuttgart, und verheiratete sich 1881 nach Barmen (heute zu Wuppertal gehörig). Die Auserwählte hieß Maria Theresia Schröder (1855-1936).

Diese hatten zusammen fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter: Franz-Xaver (1882-1960), Wilhelm, der kurz nach der Geburt starb (1883 ✱/†), Adolf (1885-1961), der eine Familie gründete, dessen Linie jedoch 1966 im Mannesstamm ausstarb, sowie die Tochter Theresia (1888-1962), verheiratet und mit Nachkommen, sowie die Jüngste Hermine (1889-1893), die das Kleinkindesalter nicht überlebte. Der Vater Franz-Xaver starb recht früh und seine Witwe heiratete noch einmal.



Abb. 05: Familie Franz-Xaver Boxler (1882-1960) um 1915 bei einer Bootspartie. Photo: Privat

- 1 Jörg Friedrich, *Der Brand: Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945*, München 2002, S. 43ff.
- 2 Ebda., S. 63

Die Boxler von Aichstetten

Nachdem die vollständige Genealogie der Familien Boxler von Aichstetten in Kapitel 11 dokumentiert wurde, genügt ab dieser zweiten Familie die Darstellung der Nachkommen des Josef Boxler und seiner Ehefrau Marianne Schönberger:

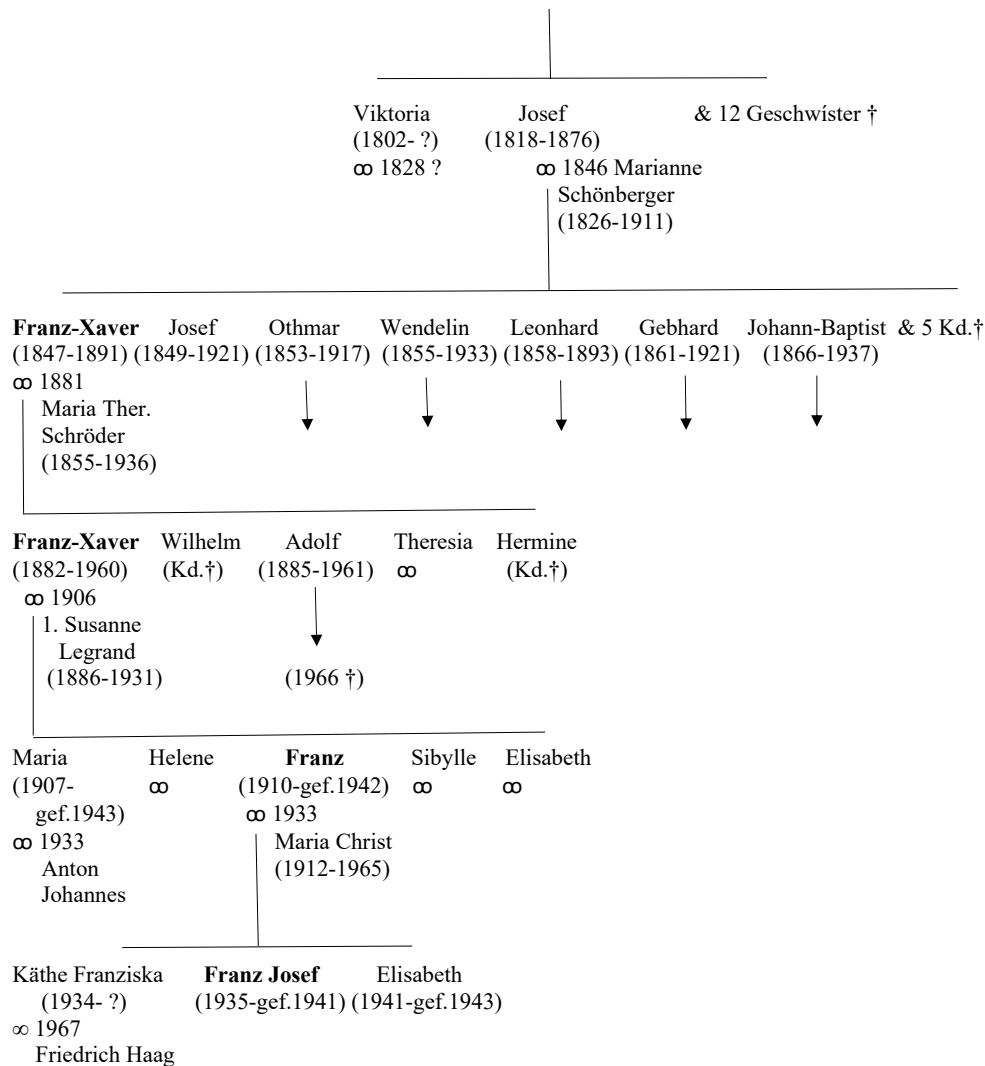


Abb. 06: Stammbaum der Boxler von Aichstetten. Entwurf: Autor

Der älteste Sohn, gleichnamig wie der Vater, Großvater des kleinen Bombenopfers, Franz-Xaver, geboren 1882 wurde von Beruf Eisenbahnwagenmeister in Köln; daher trägt er auf der Photographie von 1925 Eisenbahner-Uniform. Daß er auch Kriegsteilnehmer war, belegen zwei Bilder in Uniform, eines von 1914 und eines an der Westfront 1917. Er hat das große Schlachten jedoch überlebt.

Es ist auch noch eine schöne Aufnahme aus scheinbar besseren Zeiten bekannt; allerdings stammt sie aus dem Kriegsjahr 1915, zeigt jedoch eine Heimatidylle mit Franz-Xaver Boxler und seiner ersten Frau Susanne Legrand (1886-1931), sowie vier ihrer fünf Kinder. Im Bug sitzt der einzige Sohn Franz (1910-1942) und die älteste Tochter Maria (1907-1943) befindet sich auf der rechten Seite des Vaters.

Dieser Sohn, in der Tradition seines Familienzweiges kurz Franz genannt, wurde 1910 geboren und war von Beruf Anstreicher im Flughafen Butzweilerhof in Köln. Im Jahre 1933 heiratete er Maria Christ (1912-1965), mit der er drei Kinder hatte, Katharina, genannt Käthe-Franziska (1934- ?), vermutlich verheiratet, Weiteres unbekannt, den Protagonisten dieses Kapitels Franz Josef (1935-gef.1941) und seine kleine Schwester Elisabeth (1941-gef.1943), die er nie kennengelernt hat, weil sie erst fünf Monate nach seinem gewaltsamen Tod das Licht der Welt erblickte.

Wie bereits erwähnt existiert von dem Jungen kein bekanntes Bild, weshalb wir auf das Surrogat aus dem Bombenkrieg im Ruhrgebiet zurückgegriffen haben (siehe Abb. 04).



Abb. 07: Franz Xaver Boxler (1847-1891) und seine Ehefrau Maria Theresia Schröder (1855-1936).
Photo: privat



Abb. 08: Franz-Xaver Boxler (1882-1960) in Eisenbahneruniform, 1925. Photo: privat



Abb. 09: Franz Boxler (1910-1942). Von seiner Frau besitzen wir keine Abbildung

KAPITEL XIII

Adolf Boxler von Marienthal an der Wolga

(1914-1986)

Peter-Michael Boxler

(1873-1921)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Zwangsarbeiter in der Trudarmee, Karaganda

Kasachische SSR, Sowjet-Union 1941

Die Geschichte der Trudarmee im Allgemeinen ist die Geschichte einer deutschen Minderheit in der ehemaligen Sowjetunion während des Zweiten Weltkrieges. Sie erfaßte zwar im Wesentlichen die sogenannten Wolgadeutschen, die an der Wolga siedelten und nach Entstehen der Sowjetunion in der ASSR (Autonome Sozialistische Sowjetrepublik) der Wolgadeutschen zusammengefaßt wurden. Ihr Gebiet umschloß den Großteil des historischen Siedlungsgebietes der Wolgadeutschen, war mit diesem jedoch nicht identisch. Sie bestand vom 19. Oktober 1918 zunächst als sowjetische Arbeitskommune und vom 6. Januar 1924 bis zu ihrer Liquidierung am 28. August 1941 als Autonome Sozialistische Sowjetrepublik.

Entstanden war das Siedlungsgebiet, wo sie 104 Dörfer gründeten und dessen Menschen überwiegend aus Bayern, Baden, Hessen, der Pfalz und dem Rheinland, vereinzelt auch aus Schwaben kamen, dies aufgrund einer Einladung in den Jahren 1763 bis 1767 der deutschstämmigen Zarin Katharina II.. Sie wurden angeworben, um die Steppengebiete an der Wolga zu kultivieren und die Überfälle der Reitervölker (in der gängigen Mundart: „Kirgiser“ genannt) aus den Nachbargebieten einzudämmen.

Im russischen Reich fanden die deutschen Siedler günstige Bedingungen vor, erhielten einen politischen Sonderstatus, der das Recht auf Beibehaltung des Deutschen als Verwaltungssprache, auf Selbstverwaltung sowie auf Befreiung vom Militärdienst umfaßte. Auch waren sie im Gegensatz zu den meisten russischen Bauern nicht leibeigen. Diese Selbstbestimmungsrechte wurden 1871 durch Zar Alexander II. eingeschränkt und 1874 ganz aufgehoben, was zu einer Auswanderungswelle in die USA, Kanada und Südamerika (so nach Diamante, Gualeguaychú und Villaguay, Departementen in der argentinischen Provinz Entre Ríos) führte.¹

Der Ortsname Marienthal ging im Gegensatz zu vielen anderen wolgadeutschen Neusiedlungen nicht auf einen heimatlichen Ort gleichen Namens zurück, sondern auf einen religiösen Kristallisationspunkt der Mehrheit der Siedler, die aus dem Rheingau kamen, dem Hinterland

1 <https://de.wikipedia.org/wiki/Wolgadeutsche> 22.11.2021.

des bekannten Weinortes Rudesheim, wo der Rhein bei Bingen nach Norden abbiegt und der Nordsee zustrebt. Im Rheingaugebirge, unweit des berühmten Schlosses Johannisberg, das aus dem 8. Jahrhundert stammend seit Beginn des 19. Jahrhunderts als Anerkennung der Dienste um das Reich gegen Napoleons Gewaltherrschaft den Fürsten von Metternich-Winneburg gehört, schmiegt sich in eine Niederung des Mittelgebirges das Kloster Marienthal, einer der ältesten Wallfahrtsorte Deutschlands. Wie die Legende uns lehrt, soll im Jahre 1309 der erste Wallfahrer nach Marienthal gekommen, vor dem Marienbild niedergekniet sein und die Mutter des Herrn um Hilfe gebeten haben, da er sein Augenlicht verloren habe. Er wurde erhört und konnte sehen. Diese Heilung veranlaßte den Junker Hans Schaffrait, 1313 eine Kapelle zu bauen, in welche das Marienbild verbracht wurde; 1326 wurde dann mit dem Bau der Kirche zur Schmerzhaften Mutter Gottes begonnen.



Abb. 01: Karte vom Rheingau, im Norden das Rheingaugebirge mit Kloster Marienthal. Quelle: Shell Straßenkarte

Die von der Auswanderergruppe eigenhändig angefertigte Namensliste des Nickolaus Gaßmann führt an Nummer 62 von 82 Familien auch den des *Josef Boxler* an. Sie stammt aus dem sogenannten „Hausbuch“ des Gaßmann und enthält auch „Diejenigen Familien Namen, die nicht mehr da sind und doch im Register stehen, sind theils ausgestorben theils von dem wilden Kirgiser Volk mit fort geschleppt oder unbarmherzig ums Leben gebracht worden.“ Ebenso präzisierte sie den Zeitraum der Auswanderung, die äußerst beschwerlich über die Ostsee und dann die Wolga entlang erfolgte: „Die ersten Voreltern aus Deutschland die unser geburtsort Marienthal angelegt haben in Rußland 1764“, wobei sich der „Geburtsort“ Marienthal am Großen Karaman schon auf die dort geborene Generationen bezieht.¹

1 Zitiert nach *Horst Boxler, Familie Boxler von Marienthal, (Bannholz) 1991, S. 29.40.2f.*



Abb. 02: Kloster und Klosterkirche Marienthal. Ölgemälde von 1884

Wie bereits erwähnt, wurden im Rahmen der Panslawischen Bewegung² den Deutschen in Rußland immer mehr die Privilegien beschnitten, so daß Gruppen von ihnen sogenannte Scouts aussandten, die in den beiden Americas nach geeignetem Siedlungsland Ausschau hielten. Und so gelangten auch Nachkommen der Familien Boxler nach den USA in den Bundesstaat Kansas und dort konzentriert ins Ellis County (1875); ebenso in die Republik Argentinien, auch hier zusammenbleibend in der Provinz Entre Rios.

Alle Zweige der rußlanddeutschen Boxler hat der Autor in ausgedehnten Reisen persönlich aufgesucht, die Argentinier im Jahre 1987, die US-Amerikaner 1988 und die Bürger der zerfallenden Sowjetunion 1990 in Kasachstan und Sibirien.

Die sehr beschwerlichen Auswanderungen in die Neue Welt zeigen, wie ernst die Siedler die zunehmende Bedrohung ihrer Volksgruppe im späten Zarenreich nahmen. Fast unmenschlich erscheint die „Brautschau“ eines nach Kansas ausgewanderten John Wasinger, der, nur um eine echte rußlanddeutsche Frau heiraten zu können, kurze Zeit nach der Übersiedlung den weiten Weg an die Wolga erneut auf sich nahm und mit seiner Auserwählten, Magdalena Boxler, geborener Schuler, wieder in die USA zurückkehrte, die dann zur dortigen Stammutter der Großfamilie wurde, da sie ihre drei Boxler-Kinder über das Große Wasser mitnahm; ihren nach wie vor vorhandenen Grabstein konnte ich besuchen.³

2 Als Panslawismus wird das Streben nach einer staatlichen Einheit aller slawischen Völker im 19. Jahrhundert bezeichnet. Die Großmacht Russland unterstützte diese Bewegung und versuchte dadurch einen geostrategischen Vorteil in Mitteleuropa und auf dem Balkan zu erlangen. *Fabio Schwabe*, Mettmann, 25.09.2018.

3 *Boxler*, Marienthal, S. 29.47.

Offenbar scheinen die Deutschen in der Wolgaregion die revolutionären Umbrüche während des noch tobenden Ersten Weltkrieges zu größeren Teilen als Entlastung vom zaristischen Druck empfunden zu haben, doch nicht, wie leichthin berichtet, weil sie unter ihrem wirtschaftlichen Los zu leiden hatten, sondern weil sie sich zunehmend als Bürger zweiter Klasse fühlten. Was das Ökonomische anging, zählte ihr Siedlungsgebiet zu den wohlhabenderen Regionen des russischen Reiches.



Abb. 03: Photographische Aufnahme von Marienthal am Großen Karaman, 1912. Photo aus dem Besitz von Lilli Just

Der Haustyp entspricht den bekannten Siedlerhäusern, der auch in den USA und Argentinien beibehalten wurde; im Hintergrund links der Mitte die Kirche und wohl ein Verwaltungsgebäude. Das größere Anwesen am rechten Bildrand vorne mit dem Türmchen ist die Heimat der Boxler.

Wie recht die Menschen der zweiten Auswanderung hatten, zeigte sich nach Übernahme der Macht durch die Bolschewiki recht bald. Kaum scheint die Gewalt der neuen Herren gesichert – was nicht immer den Tatsachen entsprach, da im Westen und Süden des Riesenreiches noch länger gekämpft wurde – nahm der Druck auf die ethnischen Minderheiten wieder zu und die Hauptwaffe der Zentrale gegen tatsächliche und vermeintliche Opponenten war der Hungerterror. So berichtete der Soziologe Pitirim Sorokin, als er 1921 Dörfer in den Regionen Saratow und Samara besuchte: „Hütten, die verlassen standen, Dächer fehlten, leere Fensteröffnungen und keine Türen. Die einst vorhandenen Strohdächer wurden schon vor langer Zeit abgebaut und gegessen. Tiere gab es im Dorf nicht mehr: keine Kühe, Pferde, keine Schafe, Ziegen, Hunde oder Katzen - nicht einmal Krähen. Auch sie wurden gegessen. In den schneebedeckten Straßen war es totenstill.“¹ Daß dieser Ausrottungsstrategie auch der Vater unseres Protagonisten Adolf, Peter-Michael Boxler, obgleich bolschewistischer Aktivist, zum Opfer fiel, berichtet der Sohn, doch dazu später.

1 <https://de.rbth.com/geschichte/83566-schrecklichste-hungersnoete-udssr> 29.11.2021. Faktenreich und ungemein empathisch geschrieben lohnt die Lektüre von *Gusel Jachina*, Wolgakinder, Aufbau Verlag, Berlin 2019, ISBN 9783351037598. Das traurige Leben des Dorfschullehrers Jakob Iwanowitsch Bach.

Daß die offizielle Propaganda ein ganz anderes Bild der jungen Sowjetunion zeichnete, versteht sich wie bei allen totalitären Systemen von vornherein. Was wesentlich schlimmer war, ist die Perzeption dieses Bildes besonders durch intellektuelle Kreise im Westen, ob in Europa oder – weniger – in den USA und Südamerika. Gerade für die französischen Lenin- und Stalingläubigen bildete sich der Spottname „Salonkommunisten“ heraus, während in Deutschland eher der grobschlächtige Apparatschik und Straßenkämpfer dominierte, der sich mit seinem nationalsozialistischen Gegenüber gegenseitig den Schädel einschlug und wenn nötig, gemeinsam mit diesem die noch zarte Demokratie angriff.



Abb. 04: In den Dreißigerjahren inszenierte sich die Sowjetunion als Chor von fröhlichen Stimmen werktätiger Menschen wie auf diesem Plakat. Quelle: Picture Alliance

Wie das russische Volk selbst und die Minderheiten „zweiter Klasse“ die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg durchstanden, ist bekannt und Gegenstand unzähliger historischer Untersuchungen. Insgesamt fielen etwa 80.000 Wolgadeutsche dem Hungerterror zum Opfer.

Der entscheidende Bruch kam jedoch mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion vom 22. Juni 1941, deren Führer Iosseb Bessarionis dse Dschughaschwili, genannt Stalin, trotz eingehender Warnungen vor seinem neuen Verbündeten Adolf Hitler und nachdem er die Sowjet-Armee bis fast zum organisatorischen Zusammenbruch im großen Terror der Jahre zwischen September 1936 und Dezember 1938 ihrer fähigsten Kommandeure beraubt hatte. Nur mit Mühe konnte er von seiner engsten Umgebung daran gehindert werden, sein Heil in der Flucht hinter den Ural zu suchen, doch fühlte er sich mehr und mehr von inneren und äußeren Feinden umgeben, woraus auch der Befehl zur Liquidierung der ASSR der Wolgadeutschen und der Verbannung der

deutschen Minderheit in den asiatischen Teil des Landes resultierte. Anderen Minderheiten, wie zum Beispiel den Finnen und Balten erging es ähnlich.

Genannt wurde dieses als Reaktion auf den deutschen Angriff errichtete neue Zwangssystem Trudarmee (**Arbeitsarmee**; russ. trudarmija), ein euphemistischer Terminus, der in den Jahren 1941–1946 vor allem für rußlanddeutsche Jugendliche, Männer und Frauen aufgebaut wurde. Nach dem Erlaß des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28. August 1941 schuf man für die Deutschen des Landes eine neue Lagerkategorie – eine Zwitterkonstruktion aus rekrutierten Bauarbeitern und Strafgefangenen, wobei diese in der Lagerstatistik keine Erwähnung fanden. In den Lagern galt: Unterbringung in von Stacheldraht umgebenen Baracken, Arbeitseinsatz und Freizeit unter militärischer Bewachung, Essens- und Verpflegungsrationen nach den Normen des GULag und Verbot jeglicher nicht gebilligter Kontakte mit der zivilen Bevölkerung.²

2 Geschichte der Deutschen aus Russland, Wanderausstellung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., <https://deutscheausrussland.de/2017/03/08/trudarmee-1/> 22.11.2021.

Auch wenn für die Boxlers kein gesicherter Todesfall aufgrund der Lagerhaft bekannt ist, ist ihr Schicksal im Rahmen der vielen Toten, welche die Maßnahme kostete, zu sehen. So ist aufgrund fehlender statistischer Daten die genaue Angabe von Todeszahlen in den Lagern der Trudarmee nicht möglich. Doch Schätzungen deuten darauf hin, dass die Sterberate sehr hoch war. Allein im Jahre 1942 starben in den Lagern der NKWD rund 10,6 Prozent der Insassen. [35] Insgesamt lag die Gesamtzahl der Toten in der Trudarmee offiziell bei etwa 35.000 bis 40.000 Personen.[36] Inoffiziell schätzt man diese Zahl auf „nicht weniger als 70.000“.¹

Die Geschichte der Familie Boxler von Marienthal nachzuzeichnen, würde den Rahmen dieser Betrachtung sprengen. Das Kondensat aller Quellen dazu habe ich im Jahre 1991 als Privatdruck herausgegeben. Doch weist gerade diese Familie einen der ältesten Ursprünge aller Boxler-Familien auf. Die Ersterwähnung erfolgte durch einen Konrad Boxler, Ulmer Bürger, zwischen 1270 und 1300. In der zweiten Generation tauchen zwei Frauen und zwei Männer unabhängig voneinander auf (genannt zwischen 1343 und 1370), wobei eine der Frauen eine Besonderheit aufweist: Sie betreibt eine Badestube am Zufluß der Blau in die Donau, eine weitverbreitete Einrichtung mit enormer sozialer Bedeutung, bevor die großen Pestepidemien ihr den Garaus machten.

Bereits in der dritten und vierten Generation gehören die Boxler zur Ehrbarkeit der Stadt, der sozialen Schicht unterhalb des Adels und der Patrizier, die nichts anderes sind als der sogenannte Stadtadel. Sie sind in verschiedenen Zünften organisiert, die größte Bedeutung erlangen sie in der Schiffsleutezunft, wo drei von ihnen Zunftmeister werden und im Haus der Zunft ihre Konterfeis hängen; inzwischen werden die Zunfttafeln im Ulmer Stadtmuseum aufbewahrt. Wegen der langen Reisen auf der Donau von Ulm bis ins Schwarze Meer bildeten sich für die jungen Zunftangehörigen besondere Strukturen der Brautwerbung heraus, da sie sonst gegenüber ihren Konkurrenten aus anderen, bodenständigen Zünften klar im Nachteil gewesen wären. Dazu erschien eine Abhandlung am Institut für Sexuologie an der berühmten Charité in Berlin.² Daß die Ulmer Ehrbarkeit darauf bedacht war, ihren Nachkommen auch eine gute Bildung auf den Lebensweg mitzugeben, versteht sich von selbst.

Während der Reformation bekannten sich bis auf eine alle Ulmer Familien unseres Klans zum Luthertum; nach dem Augsburger Frieden mußten die Altgläubigen die Stadt verlassen.

In der achten Generation geschah jedoch eine Weichenstellung für die Marienthaler Familie: Ein jüngerer Bruder des ältesten Martin (1606-1635), konnte in der Schiffsleutezunft nicht mehr unterkommen, wurde jedoch von der Herrschaft der Stadt Dietenheim an der Iller, südlich von Ulm, als Lehrer angeworben. Herren des katholischen Städtchens waren die Grafen von Fugger-Kirchberg, die im Ort ein Schloß errichteten und den neuen Schulmeister derart zu schätzen wußten, daß sie für seine am Platz geborenen Kinder die Patenschaft übernahmen. Daß dieser Michael Boxler für den Wechsel auf den gut dotierten Posten wieder katholisch werden mußte, verstand sich von selbst, entsprach es doch üblichem Verhalten, denn es galt der Grundsatz *eius regio cuius religio* oder ein wenig salopp übersetzt *Wes' Brot ich eß, des' Lied ich sing!*

Wiederum lebten vier Generationen nahe der Urheimat unter eher verbesserten Umständen

1 German, A. A./ Ilarionova, T. S./ Pleva, I. R., Istorija nemcev Rossii (2005), S. 460; German, A., V otnošenii nemeckogo naselenija v SSSR osuščestvľajsja genocid (2004), S. 91; Krieger, Viktor, Einsatz im Zwangsarbeitslager, in: Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung. Die Jahre 1918 und 1941 bis 1948 in der Geschichte der Deutschen in Russland. Hg. von Alfred Eisfeld, Stuttgart 2008, S. 146.

2 Horst Boxler, Tolerierte voreheliche Sexualität im 16. bis 18. Jahrhundert am Beispiel einer Familie der Ulmer Ehrbarkeit, in: Sexuologie, Zeitschrift für sexualmedizinische Fortbildung und Forschung, Herausgegeben von der Akademie für Sexualmedizin und der Gesellschaft für Praktische Sexualmedizin (GPS) 2009: Band 15 (3-4) 2008, S. 113-118, Charité - Universitätsmedizin Berlin.

weiter, bis für einen weiteren Nachgeborenen erneut keine guten Aussichten bestanden, eine Familie zu ernähren. So zog dieser Franz Josef (1726- ?) nunmehr aus der elften Generation, mit der Gruppe aus der Rheingauer Umgebung an die Wolga.

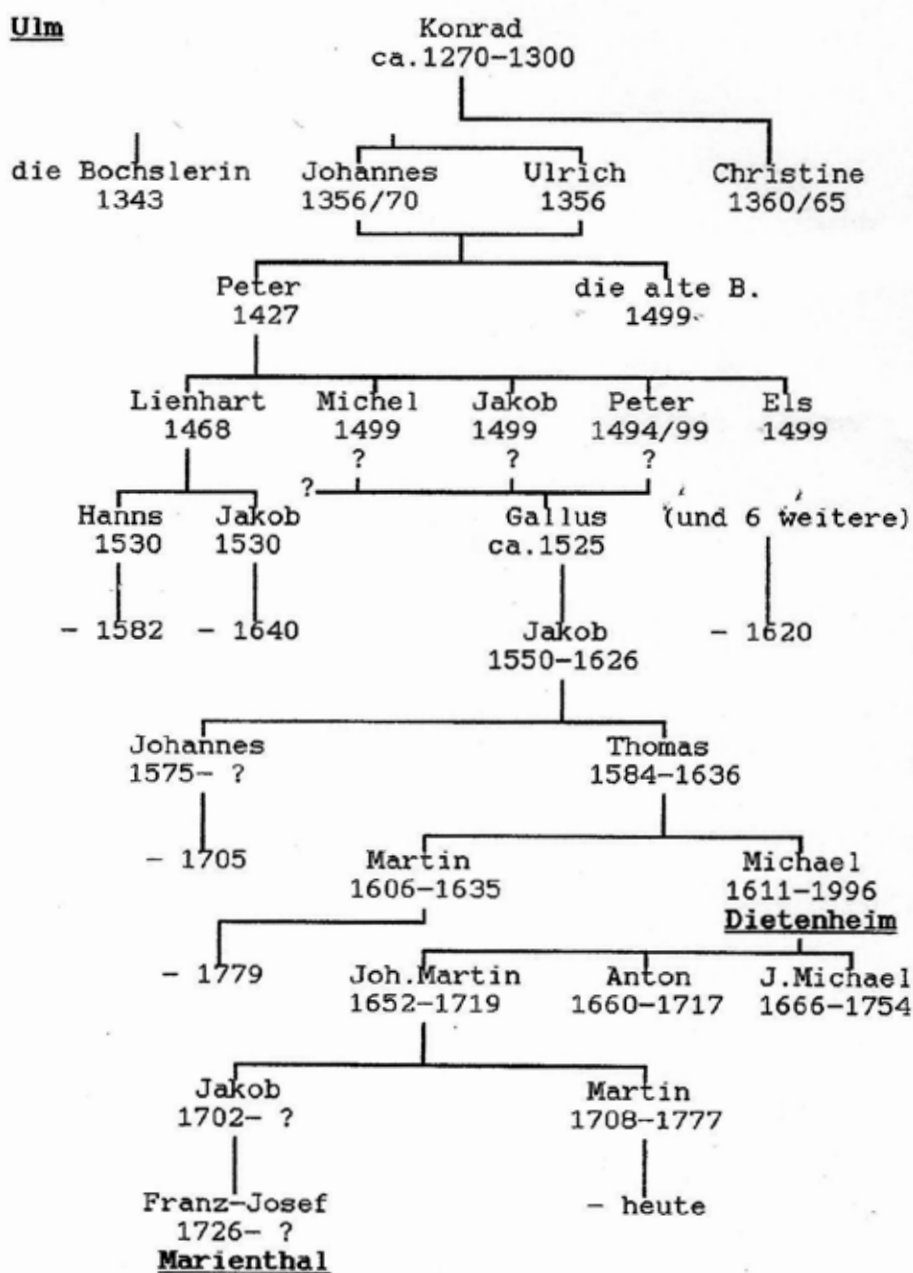


Abb. 05: Stammbaum der Ulmer Boxler mit Abzweigung nach Dietenheim an der Iller und Auswanderung an die Wolga. Entwurf: Autor

Ab dato schienen sich zumindest die Anfänge der Auswanderer im Dunkel der ungeschriebenen Geschichte zu verlieren, doch eine richtige Idee zur richtigen Zeit am richtigen Ort öffnete für kurze Monate und wenige Jahre ein Fenster, das zuvor völlig verriegelt war und danach kaum in vergleichbarer Weise offen stand: der Zugang zu sowjetischen Archiven ohne selbst vor Ort sein zu können.

So wandte ich mich kurz vor März 1990, als die Sowjetunion einem mehrjährigen Zerfallsprozeß der Desintegration der föderalen politischen Strukturen sowie der Zentralregierung der

Sowjetunion (UdSSR) ausgesetzt war, der mit der Unabhängigkeit der 15 sowjetischen Unionsrepubliken zwischen dem 11. März 1990 und dem 25. Dezember 1991 seinen Abschluss fand, an einen Unterstützer der neugegründeten Menschenrechtsorganisation „Memorial“, die im Herbst 1987 zur Zeit der von Generalsekretär Michail Gorbatschow entstanden war. In der deutschen Zeitschrift „Der SPIEGEL“ hatte ich im Frühjahr 1989 ein Interview mit Jurij Nikolajewitsch Afanasjew (1934-2015) gelesen, der seinerzeit Direktor der Historischen Archive der Sowjetunion war.

Eine direkte Antwort erhielt ich nicht, jedoch zu meiner Überraschung ein Anschreiben des Leiters des Staatlichen Archivs zu Saratow, wo anscheinend die Akten der alten Wolgarepublik einschließlich der Kirchenbücher aufbewahrt wurden. Kurz und nüchtern verlangte man einen Bearbeitungspreis, den ich sofort entrichtete.

ГЛАВНОЕ
АРХИВНОЕ УПРАВЛЕНИЕ
при Совете Министров СССР

Ф Р Г
Баннхольц
Вагнерай
Х. Бокслеру

119435, Москва, Б. Пироговская, 17
Тел. 246-60-15


23.03.90 № 91/119

На № _____

Уважаемый господин Бокслер,

в связи с Вашим запросом направляем Вам составленную Государственным архивом Саратовской области архивную справку о Ваших предках, проживавших в России.

Одновременно сообщаем, что общая стоимость заказа составляет 650 марок ФРГ. Получение аванса подтверждаем. Оставшуюся сумму 600 марок Вам следует перевести на наш счет № I40690 в Жилсоцбанке через Внешэкономбанк СССР, г. Москва. В эту сумму включены также почтовые расходы.

С уважением

В.П. Тарасов
Начальник отдела внешних связей

Приложение: архивная справка на 22 листах.

02843 *

791-2000

Abb, 06: Nachricht des Leiters des Staatlichen Archivs zu Saratow, W. P. Tarasow

Dann war erst einmal Stille. Doch plötzlich, Monate später, schneite ein recht ansehnliches Paket sorgfältig mit Schreibmaschine getippter Auszüge aus den dortigen Akten ins Haus.

Wie erst jüngst der internationalen Presse zu entnehmen war, hat die russische Regierung unter Präsident Wladimir Wladimirowitsch Putin verfügt, die Organisation Memorial als ausländische, feindlich gesinnte Vereinigung zu verbieten:

Frankfurter Allgemeine Zeitung:

Samstag, 13.11.2021

Russischer Staat will Memorial auflösen

frs. MOSKAU Die russischen Machthaber wollen die mit der geschichtlichen Aufarbeitung der Sowjetdiktatur befasste Organisation Memorial auflösen. Die älteste Nichtregierungsorganisation des Landes machte einen entsprechenden Antrag der Generalstaatsanwaltschaft bekannt. Begründet wird der Antrag mit Verstößen gegen die geltenden Regeln über „ausländische Agenten“. Dem juristischen Vorgehen gingen verschiedene physische Angriffe auf Memorial voraus. Erst im Oktober stürmten junge Männer den Sitz der Organisation in Moskau.¹

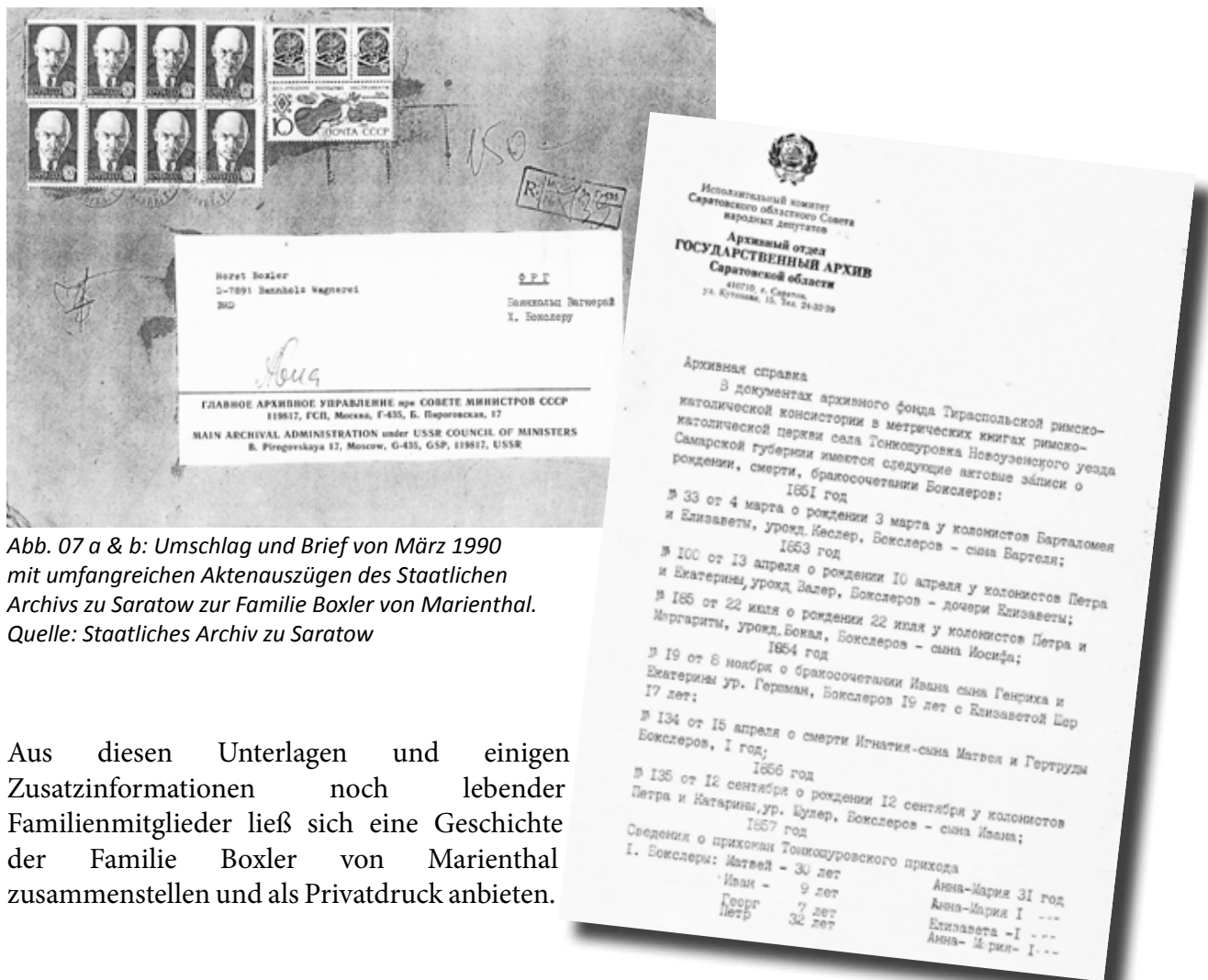


Abb. 07 a & b: Umschlag und Brief von März 1990 mit umfangreichen Aktenauszügen des Staatlichen Archivs zu Saratow zur Familie Boxler von Marienthal. Quelle: Staatliches Archiv zu Saratow

Aus diesen Unterlagen und einigen Zusatzinformationen noch lebender Familienmitglieder ließ sich eine Geschichte der Familie Boxler von Marienthal zusammenstellen und als Privatdruck anbieten.

1 Siehe weitere Artikel, besonders: Friedrich Schmidt, Für Stalin oder seine Opfer. Russland geht gegen Memorial vor, die Keimzelle der Zivilgesellschaft. Bedroht ist damit auch das Archiv von Erinnerungsstücken an den Staatsterror. Ein Besuch. F.A.Z. – Politik, Montag, 22.11.2021 (abrufbar).

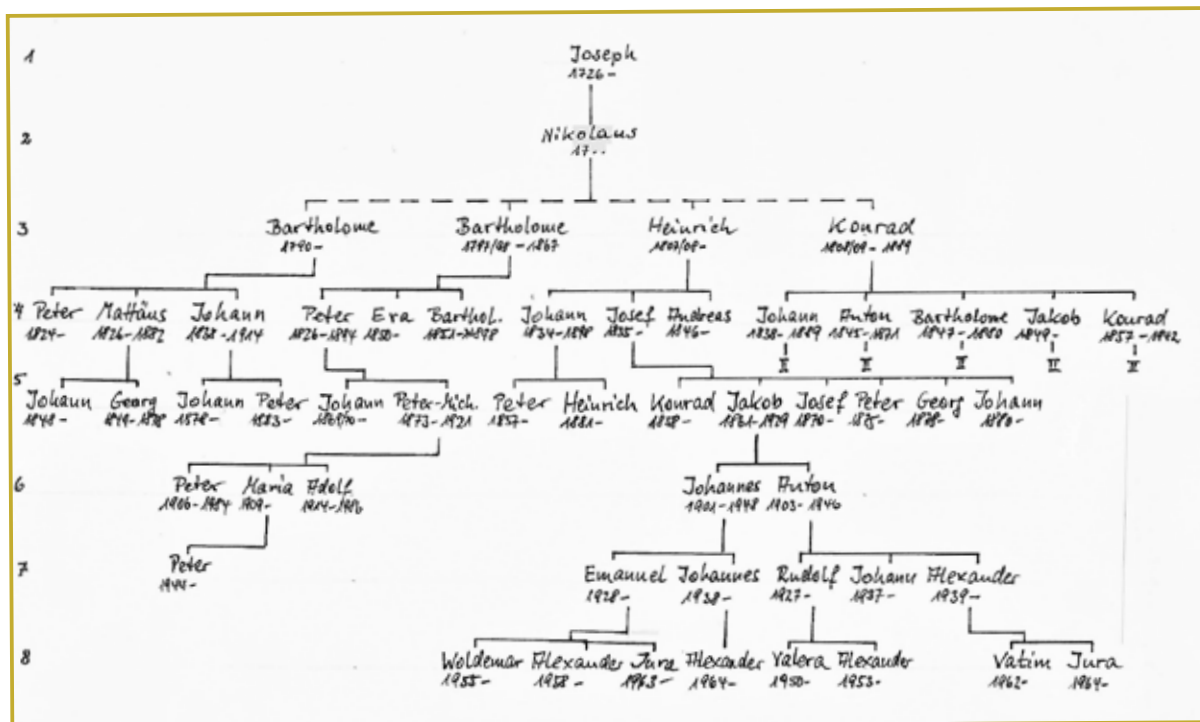


Abb. 08: Stammbaum der Marienthaler Boxler. Er umfaßt die in Rußland bzw. der Sowjetunion verbliebenen Familienmitglieder, während die mit II gekennzeichneten Personen und ihre Nachkommen ihr weiteres Leben in Argentinien und den USA verbrachten. Entwurf: Autor

Glücklicherweise hat eine Tochter, Lilli Just, des bereits mehrfach genannten Lehrers **für Deutsch als Fremdsprache und Muttersprache sowie Geschichte**, Adolf Boxler, Vizedirektors der Schule des Kolchos Trudjewnik im Dshambulgebiet in Kasachstan, der im Dorf Kischmischki wohnte, Notizen und Bilder von ihm aufbewahrt und für die Chronik zur Verfügung gestellt. Euphemistisch wird noch berichtet, daß er vor dem Zweiten Weltkrieg in Irkutsk eine militärpolitische Schule absolvierte und anschließend *seinen Einsatz an der Arbeitsfront in Tscheljabinsk während des ganzen Krieges* ableistete. Wie zu vermuten war, hieß diese nichts anderes, als daß er wie alle anderen Rußlanddeutschen binnen weniger Stunden in die Trudarmee gezwungen und deportiert worden ist. Daß dem tatsächlich so war, davon berichten nicht nur die Erzählungen seiner Tochter, sondern auch seine Aufzeichnungen, die eine bittere Anklage an diejenigen beinhalten, die am wenigsten dafür konnten – seine Vorfahren, wobei besonders auffällig ist, daß bei all dem klassenkämpferischen Ton, der ihn nach den unsäglichen Leiden, die auch er ertragen mußte, zwar die angeblich Schuldigen in den „Obrigkeiten“ in Deutschland suchte, seine Vorfahren jedoch der Ignoranz und Verführbarkeit zieh.

Doch bevor wir zu den angekündigten Ausführungen kommen, sei eine ebenfalls von ihm erstellte „Mündliche Herkunft von unserer Familie“ zitiert, die zwar undatiert ist, jedoch vermutlich Ende der 1960er-Jahre entstanden sein dürfte.

Er schreibt:

Mündliche Herkunft von unserer Familie

Der Großvater und die Großmutter meiner Großmutter waren die ersten der 40 Gründer des Dorfes Marienthal in der Sowjetunion gewesen. Sie hießen Schuler Franz und Maria und waren ca. 30 Jahre alt, als sie umgesiedelt sind. Sie haben 5 Kinder gehabt: drei Söhne, Alois, Josef und Adolf und zwei Töchter, Berta und Olinda.

Berta, Adolf und Josef sind in Rußland geboren. Josef geboren 1786, hat 1811 geheiratet. Die letzte Tochter Margaretha, geboren 1840, ist meine Oma. Margaretha hat 1863 Delwa Iwan geheiratet. Aus dieser Ehe sind drei Kinder hervorgegangen: Elisabeth, geb. 1864, Josef, geb. 1877 und Rosa, geb. 1880.

Das ist meine Mutter. Delwa Iwan ist 1883 gestorben. Großmutter Margaretha Iwanowna ist 1923 gestorben.

1886 hat Margaretha den Kinderknecht Iwan geheiratet. Aus dieser zweiten Ehe sind keine Kinder hervorgegangen. Iwan hat aber einen Sohn Peter, 1868 geboren; mit diesem haben wir bis zur Übersiedlung gute Kontakte gehabt. Ich weiß nicht, warum wir keine Kontakte mit der Familie meines Vaters gehabt haben. Meine Mutter Rosa Iwanowna hat 1899 Boxler, Peter Petrowitsch geheiratet. Er war 1873 geboren, von Beruf Schuhmacher, 1904 bis 1905 Soldat im russisch-japanischen Krieg.



1914-1916, Soldat im Osten, 1916 ist er zurückgekommen, im selben Jahr wurde der Zar gestürzt. Mein Vater war Aktivist im Dorf. Von 1920-1921 hat er im Sel-Sowjet (Dorfsowjet oder Dorfrat, HB) gearbeitet. Im August 1921 hat unsere Familie wegen Hungers das Familiendorf verlassen. Nach 1921 sind mit Namen Boxler geblieben: meine Mutter, mein Bruder Peter, meine Schwester Maria und ich. Im November 1921 ist Vater gestorben im Kreis Bransk in der Nähe von Potschpa.¹ Boxler Rosa Iwanowna, geboren 1880, Hausfrau, gest. 18. Juni 1966, begraben im Kolchos Trudjewnik, Kreis Dschambauskoi. Mein Bruder, Boxler Peter Petrowitsch, geboren 1906, bis zum Krieg wohnhaft in Konstantinowka und Pheodosi (Krim), von Beruf Arbeiter, hat aber verschiedene führende Funktionen gehabt, ab 1927 Mitglied der KP Rußlands, ab 1955 wohnhaft in Wolgograd. Er ist gestorben. Er hat eine Tochter Eleonora, die bis heute in Wolgograd wohnt.

Abb. 09: Peter Michael Boxler (1873-1921) zwischen 1900 und 1905 (links), rechter Hand ein unbekannter Kamerad; wohl noch vor dem russisch-japanischen Krieg. Photo: Lilli Just

¹ Brańsk (litauisch Branskas; belarussisch Бранск) ist eine Stadt in Polen in der Woiwodschaft Podlachien. Sie bildet eine Stadtgemeinde im Powiat Bielski. Während des Ersten Weltkrieges wurde der Ort Brańsk 1919 von deutschen Truppen besetzt. Im Polnisch-Sowjetischen Krieg fand am 30./31. Juli 1920 eine Schlacht bei der Stadt statt. Nachdem die Stadt im Zuge des sowjetischen Vorstoßes eingenommen wurde, gelang es den Polen am 18. August 1920 Brańsk nach Polen einzugliedern. <https://de.wikipedia.org/wiki/Bra%C5%84sk> 29.11.2021.

Soweit Adolfs Ausführungen zur Familie, vorwiegend seiner Mutter. Doch helfen die Hinweise zur Familie Boxler ebenfalls weiter, denn sie nennen nicht nur Vater, Mutter und Geschwister, sondern auch die Funktionen seines Vaters in der Partei. Daß Peter Michael Boxler (1873-1921) seiner politischen Richtung als bolschewistischer Funktionär folgte, dürfte seinen Erfahrungen in zwei Kriegen entsprungen sein, welche beide vom zaristischen Rußland unter schweren Verlusten und großem Leiden der Bevölkerung verloren gegangen waren. Daß er als Dorf-Sowjet und Anhänger der neuen Lehre trotz allem seine Familie nicht ernähren konnte, betont das schreckliche Schicksal gerade der Landbevölkerung ein weiteres Mal.

So wenden wir uns zuletzt der „Klage“ des Adolf Boxler zu, wie er sie wohl auch um die Zeit der Notizen zur „Herkunft von unserer Familie“ niedergeschrieben hatte. Das Original wurde mir ebenfalls von Frau Lilli Just zugesandt, wobei anzumerken ist, daß sie bei ihrer Übersiedlung aufgrund eines Fehlers der Behörde nun als Lilli Jost durchs Leben zu gehen hat. Ähnliches hatten schon bei der Auswanderung nach Rußland viele der Deutschen hinzunehmen. So schrieb sich mangels Alternative die Familie in der neuen Heimat „Boksler“.



Abb. 10: Familie Adolf und Emma Boxler, um 1950 v.l.n.r. Emma geb. Prinz, Adolf Boxler, die Zwillinge Lilli und Lora Boxler. Photo: Lilli Just

Anmerkung zu:

Gedanken über das Schicksal der 5. Generation

von Adolf Boxler

Diese ungemein persönliche, aber auch politische Schrift belegt sehr eindrucksvoll die Verzweiflung der Deutschen nach der stalinistischen Deportation. Daß dabei historische Informationen – selbst und gerade für einen Geschichtslehrer – offensichtlich über die Zeitgeschichte in nur unzureichendem Ausmaß zugänglich waren und die Ideologie, die er zu vertreten hatte, den Blick trübte, schmälert nicht den tiefen Eindruck dieser „Anklage“.

Daß Adolf Boxler besonders über Ursachen und Details der Wolga-Auswanderung wenig zu wissen schien, ist für eine vorwiegend bäuerliche Bevölkerung nach mehreren Generationen nicht ungewöhnlich. Auffällig ist auch, daß auf der wohl einzigen Gesamtaufnahme von Marienthal am Großen Karaman neben Kirche und Rathaus nur noch ein Gebäude wegen seiner Größe und wohl auch besonderen Bauweise hervorsticht: das Gebäude rechts vorne mit dem Türmchen, das die Heimat der Marienthaler Boxler war, ein weiteres Indiz, daß hier wohl kaum vom Heimatland ausgestoßenes Proletariat unter erbärmlichen Bedingungen hauste, sondern eine selbstbewußte Bauernschaft, möglicherweise auch mit einigen über das Alltägliche hinausgehenden Interessen.

Doch lassen wir nun Adolf Boxlers „Klage“ folgen, wie ich sie bezeichnet habe:

Размышления над судьбами 5^{го} поколения.

1) Вы, пра, пра ... виноваты, что засели в
страну с которой враждовали.

Вы мне простите, мне маленькому человеку, жителю
народа, из второй половины 19 века, прихо-
дящего Вам, маленькому человеку из народа, кото-
рого надо верить и свидетелем быть с тем, что
Вы были свидетелем, не раздумывая в политическую,
Вы представляли из народа, во многом
не раздумывая и вехами в страну с которой
враждовали. Разве Вы не знали «легкое победо-
» — это было весной, в 1942 году, когда образовался народ
— крестьянские, родились с легким сердцем на
территории России и хотели её покорить.
Сколько они принесли горд, страдания и бедствия,
тогда эта организация была маленькая, она полу-
чила по заслугам.

А Гитлеру? — В 1940 году советские армян-
ские «Вархи» предприняли «Большой поход про-

Abb. 11: Erste Seite von Adolf Boxlers Originalhandschrift. Quelle: Lilli Just

Gedanken über das Schicksal der 5. Generation

von Adolf Boxler

Ihr, Ur-ur-ur, seid daran schuld, daß ihr euch in einem Land angesiedelt habt, mit dem ihr verfeindet wart.

Verzeiht mir, einem kleinen Splitter unseres Volkes, aus dem Blickwinkel der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, daß ich euch an die Tatsachen der Geschichte erinnern muß, die davon zeugen, daß ihr zurückgeblieben seid, nichts von der Politik verstanden habt - ihr, Vertreter des einfachen Volkes, und ihr habt euch angesiedelt in einem Land, mit dem die „Oberschicht“ verfeindet war. Habt ihr nichts von der Schlacht auf dem Peipussee gehört - sie war im Frühjahr 1242 - als die deutschen Ritter - Kreuzritter, Feudalen - mit ihrem Schwert auf das Territorium Rußlands eingedrungen waren und es unterwerfen wollten.¹ Wieviel Unglück haben sie mitgebracht, Leid und Elend; damals war diese Horde streng bestraft worden, sie bekam, was sie verdient hatte.

Und Grünwald? 1410 unternahm wieder die germanische „Oberschicht“ einen großen Feldzug gegen die slavischen Völker nur mit dem Ziel, die Slaven zu unterwerfen und zu vernichten. Zum Glück endete auch diese Schlacht mit dem Sieg der slavischen Völker; sie konnten ihre Ehre und Unabhängigkeit verteidigen.²

Weiter folgte der schändliche Siebenjährige Krieg von 1756-1763. Wieder war es eine große Aggression gegen die Slaven, wieviel Unglück und Leid brachte sie mit sich! Ihr, Ur-ur-ur wurdet von der Oberschicht der Germanen in eine ausweglose Situation gebracht. Um einen Ausweg zu finden, der die Lage erleichtern könnte, verfielt ihr den leeren Versprechungen und erklärtet euch mit den Anwerbeverlockungen einverstanden, euch für immer in Rußland anzusiedeln. Ich denke, daß die deutsche Oberschicht etwas Genaueres wußte und euch mit bösen Absichten auf diesen schweren Weg geschickt hatte: Sie sind doch euch, das einfache Volk, einfach losgeworden. Ihr wurdet zum Sündenbock; wie man sagt: „Oben wird gekämpft und das Volk stößt seine Köpfe an.“

Ihr, Ur-ur-ur wurdet betrogen. Die Oberschicht hat genau gewußt, mit wem sie es zu tun hat. Ihr seid eine elende Masse gewesen, eine hungrige Horde, unter euch konnte keiner lesen und schreiben³, ihr habt vieles nicht verstanden, Ihr wart nur Fußvolk zwischen zwei Oberschichten, habt nichts von der Politik verstanden und habt einen groben, schicksalsträchtigen Fehler

1 In der Schlacht auf dem Peipussee vernichtete am 5. April 1242 ein russisches Heer unter Führung des Nowgoroder Fürsten Alexander Newski eine Streitmacht des Livländischen Ordens – der Vereinigung aus Deutschem Orden und Schwertbrüderorden – und setzte damit deren Ostexpansion ein Ende. Während traditionelle russische Historiker die Bedeutung der Schlacht stark überhöht haben, werden ihr Umfang und ihre Tragweite in der internationalen Geschichtswissenschaft bis heute kontrovers diskutiert. https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_auf_dem_Peipussee 18.11.2021.

2 Die Schlacht bei Tannenberg (im Polnischen als Bitwa pod Grunwaldem, Schlacht bei Grunwald sowie litauisch als Žalgirio mūšis bezeichnet) wurde am 15. Juli des Jahres 1410 im Ordensland Preußen unweit der Orte Tannenberg und Grünwald ausgefochten. Das Heer des Deutschen Ordens unter Hochmeister Ulrich von Jungingen sowie Aufgebote der preußischen Landstände und eine unbekannte Zahl von Söldnern nebst west- und mitteleuropäischen Rittern trug dort das entscheidende Treffen gegen eine gemeinsame Streitmacht des Königreichs Polen unter König Władysław II. Jagiełło sowie des Großfürstentums Litauen unter Großfürst Vytautas aus. Mit Rußland hatte die Schlacht nichts zu tun und die Litauer sind keine Slawen. [https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Tannenberg_\(1410\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Tannenberg_(1410)) 18.11.2021.

3 Wohl eine Mehrheit der Auswanderer waren keine Analphabeten, wie mannigfache schriftliche Hinterlassenschaften beweisen; besonders gilt dies für die Auswandererlisten der Marienthaler, die von deren eigener Hand stammen.

begangen. Dafür muß ich, ein kleines Splitterchen der 5. Generation, euch verdammen, ja, ja, verdammen für euren schicksalsträchtigen Fehler. Ihr, ihr seid schuld an dem Schicksal der 5. Generation. Ich verstehe nur eines nicht, warum keiner euch, einer elenden, zurückgebliebenen Masse rechtzeitig gesagt hat, daß man sich nicht in einem Land ansiedelt, mit dem die Oberschicht immer verfeindet war.⁴ Ihr habt die Geschichte nicht gelernt und keiner von euch hat sich Gedanken darüber gemacht. Ihr habt nicht einmal gewußt, welche Schwierigkeiten euch bevor stehen und wie ihr sie bewältigen sollt. Deutschland hat euch ausgestoßen. Ihr konntet euch doch umdrehen und zurückblicken auf eure Bettelhorde, und sehen, daß Deutschland nur das einfache Volk verläßt, arm und analphabetisch. Andere Gesellschaftsschichten zogen nicht weg. Daraus könntet ihr doch den Schluß ziehen, daß hinter eurem Rücken etwas Unsauberes geschieht, ein Betrug. Ihr könntet euch doch selbst fragen, warum es unter euch keine Geistlichen, gebildeten Leute, Grundbesitzer und andere Vertreter der Oberschicht gab. Das hat doch etwas zu bedeuten gehabt! Man kann behaupten, daß sie euch ausgestoßen haben⁵ und selbst in Deutschland geblieben sind, auf ihren warmen, angesessenen Plätzen. Sie waren einfach schlauer als ihr. Ihr seid natürlich in der Geschichte nicht die ersten Betrogenen gewesen. Eure Oberschicht hat ungefähr so gedacht: „Fahrt los, bewältigt alle Schwierigkeiten, später denken wir an euch (die am Leben bleiben), sprechen ein gutes Wort über euch und schicken euch sogar die Priester. Und lebt weiterhin in der Fremde, in eurer neuen Heimat, bleibt nur dort, kehrt nicht nach Deutschland zurück, wir brauchen euch nicht mehr, wir sind froh, euch losgebracht zu haben.“

Was, seid ihr mit mir nicht einverstanden? Streitet nicht, es war so. Und was euren Vorwurf betrifft, daß die nachfolgenden Generationen kein Recht haben, über die vorausgegangenen zu urteilen, so habt ihr natürlich recht, aber euer, ihr Ur-ur-ur, Argument, das Argument aus dem Ende des 18. Jhs. und die Denkweise der damaligen Zeit, zumal ihr damals auf der untersten Stufe der Gesellschaftsskala standet und euer Horizont dementsprechend begrenzt war.⁶ Viel Zeit ist seitdem vergangen, als ihr euren Fehler gemacht habt, schicksalsträchtig für die nachkommenden Generationen. Und noch mehr Zeit ist herum, und wie habt ihr euch in dieser Zeit verändert. Ich, ein Vertreter der 5. Generation, sehe es besser, und wir sind vier Generationsstufen weiter in unserer Entwicklung im Vergleich zu euch, aber wir wissen jetzt, daß jede nachfolgende Generation in ihrer Entwicklung die vorausgegangene übertrifft. Und so lies und denk: nach, mein Ur-ur-ur, was aus uns geworden ist.

Wie ihr seht, haben wir das Anrecht, euch, den Alten, die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Wir haben aus der Praxis gelernt, daß ihr nicht im Recht wart, und die Praxis ist die beste Schule des Lebens, und wir, die 5. Generation, haben eine gute Praxis hinter uns, und ich sage euch, den Ur-ur-ur, wenn ihr so eine Erfahrung gemacht hättet, wie wir sie gemacht hatten, dann hättet ihr es nicht für eine Schande gehalten und hättet uns kniend um Verzeihung für eure Missetat gebeten. Ich merke, daß ihr, Ur-ur-ur, wieder versucht, mir zu widersprechen und fragt: „Wieso, wofür sollen wir euch um Verzeihung bitten? Wir wissen doch nicht, was mit euch geschah, wie und warum man euch schlecht behandelt hat, und wir verstehen nicht, wieso wir um Verzeihung bitten sollen. Laßt uns in Ruhe, wißt ihr nicht die Regel unter den Menschen: Über die Toten sagt man Gutes oder nichts, und ihr schreit laut, jammert und

4 Diese angebliche Feindschaft zwischen den „Oberschichten“ beider Länder basiert auf einer Fiktion. Vielmehr dienten zahlreiche hohe Militärs im russischen Heer und deutsche Kaufleute pflügten regen Handel. Insbesondere seit Zar Peter dem Großen war das Gesicht Rußlands nach Westen gerichtet und an der Befreiung der deutschen Staaten vom Napoleonischen Joch hatte Rußland entscheidenden Anteil.

5 Mancherorts versuchte die Obrigkeit in Deutschland, Auswanderungen zu verhindern, weil ihr damit Arbeitskräfte und Know-how verloren ging. Auch bestanden natürlich die Bindungen der Leibeigenschaft nach wie vor.

6 Der Boxler-Auswanderer entstammte immerhin einer Lehrersfamilie und ursprünglich reichsstädtischen Zunftmeistern, die Handelsbeziehungen bis ins Schwarze Meer pflügten.

verdammte uns. Wozu das Ganze? Wer braucht das? Ja, wirklich, ihr wißt nichts, aber nur deshalb, weil ihr unseren verdammten Weg nicht gegangen seid, und wenn ihr ihn gegangen wäret, so hättet ihr anders geredet. Wahrscheinlich spielten in eurer Zeit die Verdammnisse keine große Rolle, aber in unserer Zeit sind die Praxis und die eigene Erfahrung eine gute Schule der Weltordnung und von allem, was in ihr geschieht. Und ihr fragt, warum wir euch verdammen. Allein deshalb, weil ihr euch aus eurer Zurückgebliebenheit und Unkenntnis der Politik in einem falschen Land angesiedelt habt. Ihr kennt die Geschichte nicht. Ihr habt nichts gewußt und konntet auch nicht wissen, wie sich die Ereignisse weiterentwickeln. Ihr seid ins Jenseits gegangen, aber das Leben ist nicht stehengeblieben. Die Feindschaft zwischen den Oberschichten Deutschlands und Rußlands verstärkte sich kontinuierlich, sie hörte niemals auf, und je nach den konkreten Bedingungen und Umständen kam jede zweite Generation unter die Räder der politischen Mühlen. Sie drückten stark auf das einfache Volk.

Die Oberschicht nutzte die Beschuldigung eines kleinen einfachen unschuldigen Volkes. Besonders wirksam waren diese politischen Mühlen, wenn die Oberschicht ihre eigenen Fehler auf jemanden anderen abschieben konnte. Als Beispiel kann der Krieg von 1914-1918 dienen, als die Oberschichten sich besonders stark in ihren Abenteuern verwickelten - sie zettelten eine entsetzliche Weltschlacht an, schrien einander an, beschuldigten jeden und setzten ihren wütenden Vernichtungskampf fort, und das Volk litt immer stärker. In Rußland suchte die Oberschicht den Ausweg aus der entstandenen Situation und ohne zu zögern schob sie alle ihre Fehler und Sünden auf das Volk ab, und als erstes auf die Vertreter der 4. Generation eines kleinen Volkes, die Deutschen in Rußland. Jetzt fing auch die Oberschicht an, den Haß gegen die Deutschen zu schüren, es entstand eine schwierige Situation, aber es kam nicht zu einer schrecklichen Katastrophe. Man mußte viele moralische Beschuldigungen und Erniedrigungen über sich ergehen lassen, aber bald löste sich alles positiv für die Deutschen. Tapfer kämpfte das kleine Volk, zusammen mit dem großen Volk Rußlands für das Glück und die Freiheit und die Gerechtigkeit für alle. An der Spitze des Volkes stand der größte Humanist der ganzen Welt, ein echter Internationalist - W. I. Lenin.¹ Er machte allen Völkern Rußlands etwas Gutes, einschließlich den Deutschen.² Das sozialistische Rußland wurde zu

1 Die Ikonisierung Lenins hat inzwischen natürlich eine bald hundertjährige Tradition. Doch was lange unterdrückt worden war und nur zeitweise zu heftigen Debatten geführt hat, ist die inzwischen als wahr anzunehmende Tatsache, daß Lenin, der sich während seines Exils 1902 bei einer Prostituierten in Paris angesteckt hat und bei seiner Ankunft in Rußland bereits das 3. Stadium der Erkrankung, die sogenannte Neurosyphilis mit der Tendenz zu Schlaganfällen erreicht hatte. Unzweideutig wies Lenins Frau Nadeschda Konstantinowna darauf hin und seine Rede in der Duma war laut ihrem Urteil und dem von Beobachtern völlig wirr und den Fakten nicht angemessen. Seine Frau machte sich Gedanken, ob er geisteskrank sei. Dazu besonders: *Walter Kirsche*, Oskar Vogt 1870-1959, Akademie der Wissenschaften der DDR, 1985, veröffentlicht Berlin 1986; *Ernst Günther Schenck*, Lenins Siechtum, 1995; *Vladimier Lerner, Yaron Finkelstein, Eliezer Witztum*, The enigma of Lenin's (1870-1924) malady, European Journal of Neurology, 2004, <https://doi.org/10.1111/j.1468-1331.2004.00839.x>; *Wolfgang Ruge*, Lenin, Vorgänger Stalins, Berlin 2010; *Friedemann Bieber*, Die Wilden in der Spiegelgasse, FAZ 17.03.2016. – Außerdem gibt es eine Anekdote eines ehemaligen Leipziger Medizinstudenten aus den 1960er-Jahren, der wie viele seiner Kommilitonen zur Aufbesserung seiner Mittel nächtliche Sitzwachen bei Patienten in kritischem Zustand ableistete. Eines Nachts wurde er einem Kollegen zugeordnet, dessen Tage gezählt waren, der aber noch klar bei Verstand war. Er war seinerzeit Assistent des berühmten Immunologen und Nobelpreisträgers Paul Ehrlich (1854-1915) gewesen, der das Salvarsan, das erste Heilmittel gegen Syphilis, erfunden hatte. Als der Assistent später an der Universitätsklinik in Königsberg wirkte, behandelte er mehrere Male den inkognito angereisten W.I. Lenin, bevor dieser an den Folgen der Krankheit verstarb.

2 Hierzu ist anzumerken, daß die sogenannte Große Sozialistische Oktoberrevolution von 1917 keineswegs die Anzeichen einer Revolution trug, sondern die einer typischen Revolte oder mit anderen Worten eines Putsches gegen die tatsächliche Revolution vom Februar 1917, die mit der Person des Alexander Fjodorowitsch Kerenski verbunden ist. Die bejubelte Ankunft W.I. Lenins auf dem Finnischen Bahnhof in Petrograd am 16. April 1917, in zahllosen Gemälden festgehalten, fand schlicht nicht statt, sondern erschöpfte sich in seiner Abholung durch einige Getreue, die ihn unter ihre Obhut nahmen. Dazu besonders auch: *Herfried*

ihrer richtigen Heimat, sie liebte alle ihre Kinder gleich, gab Trost und sorgte um sie. In dieser Zeit fühlte sich keiner beleidigt und erniedrigt. In Rußland wurde die alte Oberschicht abgesetzt, die an allem schuld war. Die neue Oberschicht war zu allen gut und gerecht, aber es dauerte nicht lange.

Die Oberschicht in Deutschland, mit Hilfe der Oberschicht des Weltkapitalismus, gebar Hitler.³

Und es entstand in der Welt wieder eine große Unruhe. Aufgeregt sahen die Völker den „schmutzigen“ Taten des Weltimperialismus zu. Hitler - eine verrückt-psychopathische Glücke auf dem Körper Deutschlands - züchtete aus einem schrecklich giftigen Bazillus den deutschen Faschismus; die Völker nannten ihn „die braune Pest“. In dieser Situation ließen die Oberschichten Deutschlands und Rußlands die politischen Mühlen wieder laufen. Am Anfang arbeiteten sie nach einer langen Unterbrechung noch nicht auf vollen Touren, aber das Geräusch und der Lärm, die bei dieser Arbeit entstanden, kamen bis zu den Ohren des einfachen Volkes hin, und das Volk hat es verstanden, daß es zu einem „Gewitter“ kommt, und das kleine deutsche Volk in Rußland hatte am meisten Angst. Und so geschah es auch. Hitler, der deutsche Faschismus, zettelte 1941 einen schrecklichen Krieg gegen Rußland an. Am Anfang war dieser Krieg schwierig, schwer. In einem kritischen Augenblick der Verzweiflung und Angst arbeiteten die politischen Mühlen auf vollen Touren, ihre ganze Kraft fiel auf das kleine unglückliche deutsche Volk. Das Ventil des Volkszornes gegen die sovjetischen Deutschen wurde am 26.8.1941 in Kubinka von Jemeljan Jarosslavskij aufgemacht, der vor den Hörern der Militär-Politischen Akademie und den Hörern der Militär-Politischen Schulen namens W. I. Lenin sprach, dabei waren auch Offiziere und Politkommisare der Luftabwehr von Moskau vertreten. Insgesamt hörten die Rede von Je. Jarosslavskij nicht weniger als 7-8 Tausend Leute. Er teilte den Hörern Folgendes mit: „In der Ukraine unterstützte die Bevölkerung der deutschen Dörfer das schnelle Vorwärtskommen der Hitler-Armee. Jetzt begann der Aufstand in Nempovolzje (Deutsche Wolgarepublik). Nach den uns zur Verfügung stehenden Angaben kämpften dort gegen die Sovjetmacht Zehntausende mit der Waffe in der Hand. Deshalb tagte gestern in Moskau die sovjetische Regierung und es wurde gezwungenermaßen in diesem schwierigen Augenblick eine (eigentlich) nicht gewünschte Verordnung erlassen, nach der alle Wolga-Deutsche ins Hinterland zu deportieren sind, da sie zu einer potentiellen Stärke des Feindes werden können. Diese große Verleumdung, diese grobe Lüge funktionierte. Das politische Zentrum der Roten Armee verbreitete sie schnell in der ganzen Armee und im ganzen Land.

Der Volkszorn richtete seine ganze Stärke auf die unglückseligen Sovjetdeutschen. Die große grobe Lüge und Verleumdung wurden durch kleine Lügen und Verleumdungen unterstützt. So erzählten in der Armee die Politkommisare ihren Soldaten: „Die Panzer der Faschisten werden im deutschen Wolgagebiet aufgetankt. Dort haben die Deutschen alle Keller voll von Waffen; sie alle warten auf Hitler“. Ihr, Ur-ur ur, habt ihr so etwas über die 5. Generation gehört? Schweigen. Totenstille. Ich wende mich nochmals an euch, ihr Ur-ur-ur, habt ihr diese

Münkler, Der Große Krieg: Die Welt 1914 bis 1918, Berlin 2013.

3 Tatsächlich war die NSDAP ursprünglich eine sozialistische Arbeiterpartei und speiste sich im Wesentlichen aus Kleinbürgertum und Arbeiterschaft. Nicht wenige der späteren hohen NS-Chargen waren ehemals Mitglieder oder Sympathisanten bolschewistischer Parteien, die beiden prominentesten waren zum Beispiel Josef Goebbels und Roland Freisler, Hitlers „Blutrichter“; es gibt selbst Hinweise, daß Adolf Hitler in seiner Frühzeit bei einer bolschewistischen Totenfeier anwesend gewesen sein könnte. Untersuchungen von Stephan Malinowski ergaben auch, daß besonders der protestantische und hier besonders der ostelbische Kleinadel, dessen Lebensstil sich oft kaum von Großbauern unterschied, Hitler wählte, während sich der Feudaladel beider Konfessionen und die katholischen Bevölkerungsteile weitgehend distanzieren. *Stephan Malinowski, Elitenwandel in der Moderne Band 4, Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin 2004.*

Lüge gehört? Wieder folgte dieser Frage keine Antwort. Wahrscheinlich haben sie Angst und glauben nicht, daß so etwas im Lande Lenins passieren konnte. Nun, aber Lenin selbst, was hat er gesagt? Er schwieg auch, blieb lange im Schockzustand vor einem solchen Entschluß, nur später flüsterte er: „Es ist ein Fehler, ein Fehler“. Im heißen und grausamen Kampf gegen den Feind hörte niemand seine Stimme. Lenin war in der Hoffnung, daß der Fehler behoben wird. Ja, die Hoffnung ist eine große Sache. Der Sovjet-Deutsche litt und hoffte, daß dieser Fehler behoben wird.

Hoffnung! Hoffnung! Hoffnung!

Leider - alles umsonst!



KAPITEL XIV

Franz Boxler von Aichstetten (1910-1942)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Brückenkopf von Woronesch 1942

Die Geschichte des Franz Boxler von Aichstetten ist in seinen Anfängen bereits in Kapitel XII geschrieben worden, als sein kleiner Sohn im stillen Hunsrück durch einen abstürzenden US-Bomber zu Tode kam. Wie der Vater diesen Verlust ertragen hat, wissen wir nicht, und ob der Schmerz vielleicht im Meer des allgemein gewordenen Todes erträglicher geworden ist – eher nicht.

Bei diesem Kapitel nun handelt er sich um den Tod in der Schlacht, dem möglichen Schicksal jedes Soldaten, der nun auch die württembergischen Oberländer erreicht hatte, während die bisherigen Klanmitglieder alle aus Bayrisch-Schwaben gebürtig waren.



Abb. 01: Frontverlauf im Osten bis Ende 1942. Quelle: Hermann Häusler, Berichte der Geologischen Bundesanstalt, Band 130, Wien 2018, S. 28

Er gehört noch in die Zeit, als die Volksempfänger, wie man die von der NSDAP millionenfach geförderten einfachen, aber zuverlässigen Radiogeräte nannte, voll der mit Fanfarenstößen angemeldeten Siegesnachrichten waren. Im Kriegsverlauf seit Beginn des Unternehmens „Barbarossa“ am 22. Juni 1941, dem Angriff auf die Sowjetunion, bis Herbst 1942 hatte die Wehrmacht einen Frontverlauf vom Fuße des Kaukasus über Stalingrad, dem Brückenkopf von Woronesh zu den Vorstädten von Moskau und bis Leningrad erreicht. Woronesh, um das es hier geht, war also im Mittelabschnitt einer der am weitesten östlich erreichten Orte.

Wie es um die Stadt Woronesh, gute 500 Kilometer südlich Moskaus gelegen, stand und wie weit die deutschen Truppen vorstoßen konnten, ist aus dem Erlebnisbericht eines Augenzeugen recht präzise abzulesen, auch bis zum Ende, als man dem russischen Gegenangriff nicht mehr genügend Kraft entgegensetzen hatte.

Der Zeuge Fritz Roller berichtet:

„Der Brückenkopf Woronesh ist am 5. und 6. Juli 1942 erobert worden. Wochenlang toben schwere Kämpfe um ihn, die Russen wollen den Frontvorsprung unbedingt von Norden und Süden her eindrücken. Panzerangriff folgt auf Angriff, unsere Stukas¹ sind täglich im Einsatz. Die größten Kämpfe sind im nördlichen Teil des Brückenkopfes, beim Krankenhaus. Dort liegen viele zerstörte Panzer. Bei Nacht jagen Leuchtspurgeschosse wie feurige Lichterketten durch den Himmel.

Chronik der Kämpfe:

12.7.1942: Im nördlichen Teil 40 Panzer vernichtet.

19.7.: Im nördlichen Teil schwere Infanterieangriffe, 36 Panzer zerstört.

24.7.: Am Nordrand 62 Panzer vernichtet.

27.7.: In der Nacht 500 Bomben auf die Donbrücken.

10.8.: Nahkämpfe im nördlichen Teil.

12.8.: Massierter Angriff mit Artillerie und Flugzeugen, 234 Feindpanzer zerstört.

14. -16.8.1942: Starke Angriffe am Fluss Woronesch.

Gegen Ende des Sommers lassen die Angriffe langsam nach.

Berichte des Oberkommando der Wehrmacht (OKW)

Woronesh, die Stadt am Don, lag Anfang 1943 bei Beginn des Rückzuges im Bereich der Heeres Gruppe „B“. [Generaloberst Freiherr von Weichs] und da lag die Verantwortung bei der 2. Armee mit den Korps: [Stand 01.01.1943 laut Kriegs-Tage-Buch des OKW]

VII. AK (Armee-Komm.) = 323.ID², 1/3 168.ID, 75. und 57.ID, 1/3 383.ID (Gruppe Don) und Gruppe Oberst Roth;

XIII. AK = 377., 340., 68. und 82.ID; LV. AK = 1/3 88.ID, 2/3 383.ID, 45. und 299.ID -

Lage am 25. Januar 1943

1 Sogenannte Sturzkampfbomber vom Typ Junkers Ju 87, deren Bewaffnung mit zwei MGs und nur 500 kg Bombenlast eher als gering einzustufen war, deren eigens installierte Sirenen auch nur begrenzte Zeit psychologisch wirksam blieben.

2 Infanteriedivision.

Ostfront:

...“Beim Korps Cramer (nunmehr der 2. Armee unterstellt) trafen die 168. ID und die Reste der ung. 1.Pz.-Div. ein. Die Korpsgruppe Siebert vermochte schweren Angriffen standzuhalten. Im Brückenkopf Woronesh wiesen Nachtruppen des VII. AK feindliche Stoßtrupps ab und lösten sich dann vom Feinde, um zum Westufer des Don zurückzugehen. Erstmalig wurde die 2. Armee auch im Norden angegriffen, doch blieb die Abwehr erfolgreich.“³

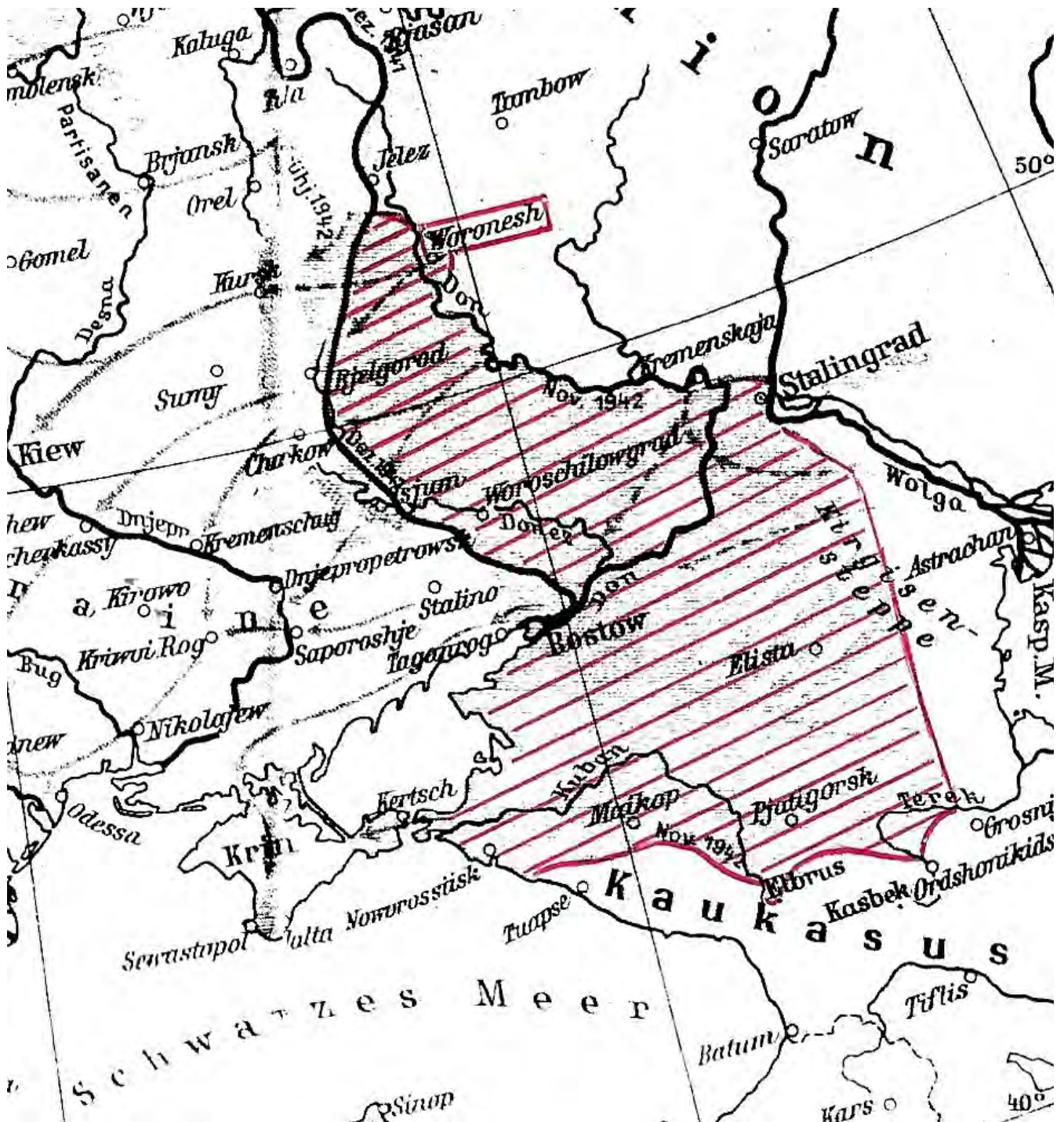


Abb. 02: Karte des Brückenkopfes von Woroneshrot schraffiert der Südabschnitt zwischen Woronesh, Stalingrad und dem Kaukasus. Quelle: Wikipedia.org

3 Fritz Roller, Brückenkopf Woronesh 1, 11. März 2007, <https://www.forum-der-wehrmacht.de/index.php?thread/829-br%C3%BCckenkopf-woronesh-1/&pageNo=1> 09.12.2021.

So kommen wir nun zur Familie Franz Boxlers von Aichstetten, wie sie schon in Kapitel XII skizziert worden ist. Wie immer sei ein Stammbaum zur besseren Orientierung vorangestellt:

Die Boxler von Aichstetten

Nachdem die vollständige Genealogie der Familien Boxler von Aichstetten in Kapitel 11 dokumentiert wurde, genügt ab dieser zweiten Familie die Darstellung der Nachkommen des Josef Boxler und seiner Ehefrau Marianne Schönberger:

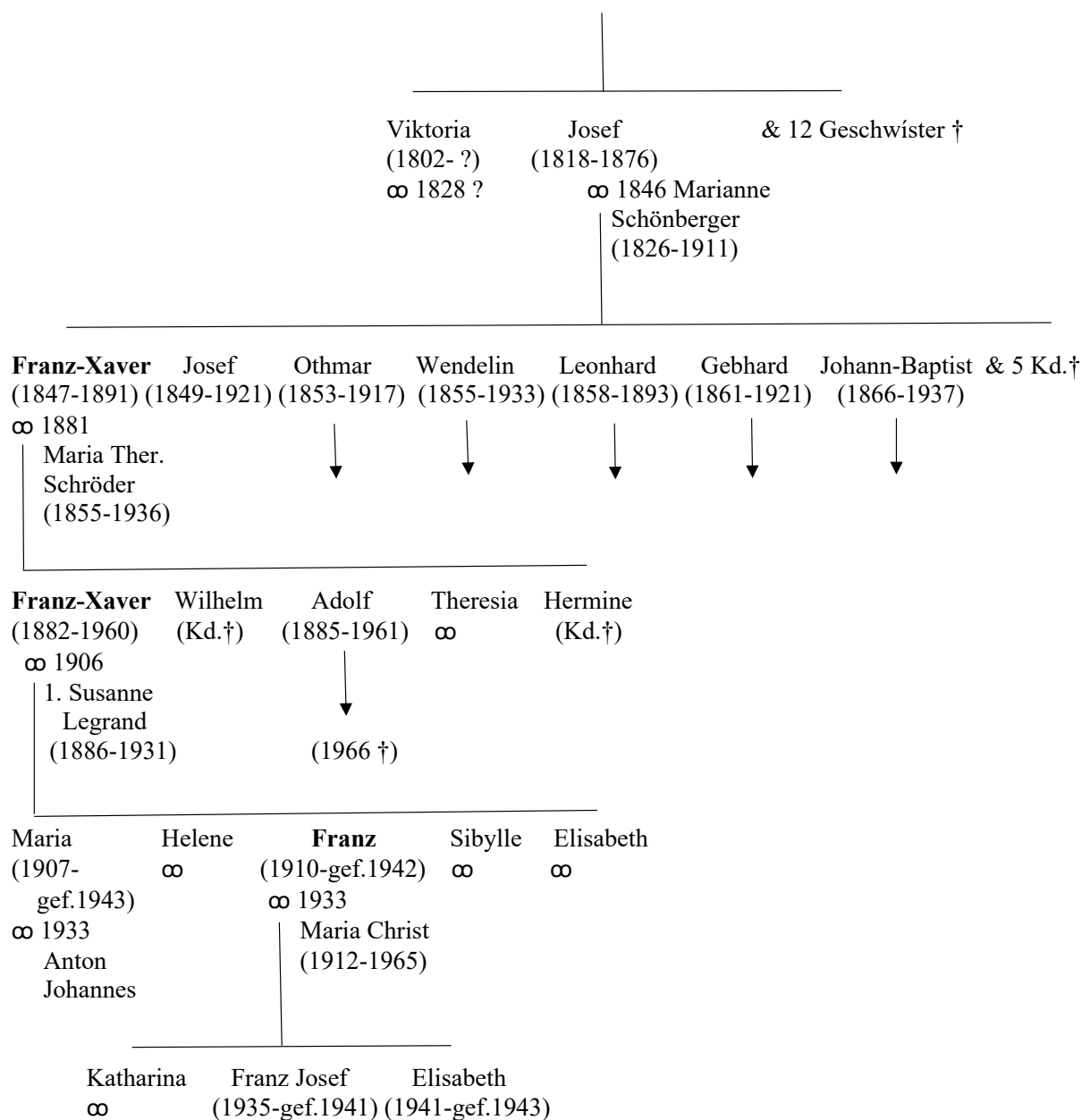


Abb. 03: Stammbaum der Boxler von Aichstetten. Entwurf: Autor

Wie bekannt handelt es sich auch hier um einen Nachkommen des Franz-Xaver Boxler (1847-1891), des ältesten Sohnes des Stammvaters Josef (1818-1876) und seiner Ehefrau Marianne Schönberger (1826-1911), dessen Familie im Zweiten Weltkrieg den höchsten Blutzoll entrichten mußte. Dieser Großvater wurde von Beruf Oberkellner, wohl eine zeitlang in Stuttgart, und verheiratete sich 1881 nach Barmen (heute zu Wuppertal gehörig). Die Auserwählte hieß Maria Theresia Schröder (1855-1936).



Abb. 04: Franz Xaver Boxler (1847-1891) und seine Ehefrau Maria Theresia Schröder (1855-1936). Photo: privat

Es ist auch noch eine schöne Aufnahme aus scheinbar besseren Zeiten bekannt; allerdings stammt sie aus dem Kriegsjahr 1915, zeigt jedoch eine Heimatidylle mit Franz-Xaver Boxler und seiner ersten Frau Susanne Legrand (1886-1931), sowie vier ihrer fünf Kinder. Im Bug sitzt der einzige Sohn Franz (1910-1942) und die älteste Tochter Maria (1907-1943) befindet sich auf der rechten Seite des Vaters.

Diese hatten zusammen fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter: Franz-Xaver (1882-1960), Wilhelm, der kurz nach der Geburt starb (1883 ✱/†), Adolf (1885-1961), der eine Familie gründete, dessen Linie jedoch 1966 im Mannesstamm ausstarb, sowie die Tochter Theresia (1888-1962), verheiratet und mit Nachkommen, sowie die Jüngste Hermine (1889-1893), die das Kleinkindesalter nicht überlebte. Der Vater Franz-Xaver starb recht früh und seine Witwe heiratete noch einmal. Der älteste Sohn, gleichnamig wie der Vater, Franz-Xaver, geboren 1882 wurde von Beruf Eisenbahnwagenmeister in Köln; daher trägt er auf der Photographie von 1925 Eisenbahner-Uniform. Daß er auch Kriegsteilnehmer war, belegen zwei Bilder in Uniform, eines von 1914 und eines an der Westfront 1917. Er hat das große Schlachten jedoch überlebt.



Abb. 05: Franz-Xaver Boxler (1882-1960) in Eisenbahneruniform, 1925. Photo: privat



Abb. 07: Franz Boxler (1910-1942) um 1915.
Detail aus dem rechter Bild



Abb. 06: Familie Franz-Xaver Boxler (1882-1960) um 1915 bei einer Bootspartie. Photo: privat

Dieser Sohn, in der Tradition seines Familienzweiges kurz Franz genannt, wurde am 25. Juli 1910 in Köln-Nippes geboren und war von Beruf Anstreicher im Flughafen Butzweilerhof in Köln. Am 2. September 1933 heiratete er in Köln-Sülz die Näherin Maria Christ (1912-1965), mit der er drei Kinder hatte, Katharina, genannt Käthe-Franziska (1934- ?), seit 1967 mit Friedrich Haag verheiratet, kinderlos, den

Sohn Franz Josef (1935-gef.1941, siehe Kapitel XII) und dessen kleine Schwester Elisabeth (1941-gef.1943, siehe Kapitel XVII), die er nie kennengelernt hat, weil sie erst fünf Monate nach seinem gewaltsamen Tod das Licht der Welt erblickte.

Franz' Truppenteil war das Inf. Ers. Btl. 216, 1. Komp. mit Standort in Strasburg/Westpreußen, Feldpost-Nr. 06715e. das Photo in Uniform stammt vom 20. Februar 1940 und ist als Feldpostkarte vom 12. April 1941 an seine jüngste Schwester Sybilla verh. Scherer gerichtet. Er war einfacher Schütze und wurde während der Sommeroffensive 1942 vermißt. Das Amtsgericht Köln erklärte ihn am 7. März 1950 für tot und legte das Todesdatum auf den 3. August 1942 fest. Seine Witwe heiratete 1950 ein zweites Mal und starb in Opladen am 6. Dezember 1965.

Von seiner Frau besitzen wir keine Abbildung.

Seine alleine überlebende Tochter Käthe-Franziska heiratete 1967 Friedrich Haag. Das Paar blieb kinderlos. Ein knappes Jahr später war die gesamte Familie ausgelöscht.



Abb. 08: Franz Boxler (1910-1942) am 20. Februar 1940. Photo: privat

KAPITEL XV

Karl-Friedrich Boxler von Owingen/Konstanz (1921-1942)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Kessel-Schlacht um Kalatsch am Don

Werchnij-Akatow am Don 1942

Die tragische Geschichte des Karl-Friedrich Boxler aus Konstanz schien anfangs kaum tiefer zu beleuchten sein. Als reiner Zufallstreffer fanden sich in der Suchmaschine ancestry.com drei eingescannte Karteikarten der Deutschen Wehrmacht, die vom Schicksal des Genannten berichteten und ansonsten nicht viel mehr hergaben als seinen Herkunftsort Konstanz am Bodensee und die Heimatadresse des Vaters oder der Eltern, wobei nicht einmal deren Taufnamen angegeben sind.



Abb. 01: Die Konstanzer Altstadt mit dem zentralen Münster Luftaufnahme aus dem Zeppelin photographiert, Autor: Holger Uwe Schmitt, 2018

Doch zähe Recherchen, besonders in den ausgezeichnet zusammengestellten und elektronisch aufbereiteten Unterlagen der Wehrmacht, vorzüglich dem *Lexikon der Wehrmacht*, ermöglichten es mir, gerade dieses Schicksal bis auf Stunde und Ort seines Todes zu klären. Was leider nicht möglich war, irgendeine bildliche Darstellung des Gefallenen zu bekommen, scheiterte schon vor Jahrzehnten, als ich die Familie Boxler von Owingen am Bodensee mit ihrer Linie in der alten Reichsstadt Konstanz an der schmalsten Stelle des Bodensees zu beschreiben versuchte. Sehr viel ist nicht dabei herausgekommen, doch Interessantes allemal.¹

Durch die Entzifferung beziehungsweise die Ergänzung der Abkürzungen auf den beiden Karteikarten erfahren wir von einem bedeutenden, wenn nicht weltgeschichtlich entscheidenden Augenblick der Militärgeschichte – dem Anfang vom Ende von Hitlers strategisch sinnlosem Vorstoß auf Stalingrad, ein Schachzug, vor dem ihn die meisten altgedienten Militärs gewarnt hatten und eine Falle, in die er aus unbekanntem Gründen tappte. Ob es reine Eitelkeit war, die Stadt an der Wolga, die den Namen seines ihm doch so ähnlichen Feindes Josef Stalin trug, unbedingt zu erobern, wie jahrzehntelang kolportiert wurde, ist nicht auszuschließen, scheint aber nicht die alleinige Ursache gewesen zu sein. Falsche Einschätzungen der notwendigen Mittel und der Wertigkeit seiner Ziele scheinen ebenso eine Rolle gespielt zu haben.

Doch wenden wir uns den Angaben der Dokumente zu:

Familien- u. Vorname:		G-A 389/0129	5719 17 129/42
Boxler		Karl-Friedrich	
geb. am:	in:	Kreis:	
1. 11. 1921	Konstanz	Bodensee	
Truppenteil:			
Flak-Hel. Gem. Flakabt. (mot) I./49		Erf.-M.: 362	
Ersatz-Truppenteil:			
schw. Flak bes. tabt. 39 Habelenz-Niederberg		4. Flakbes. tabt 1	
Dienstgrad:			
Feld. Kraftfahrer			
Tag, Stunde, Ort u. Art des Verlustes:		16.8.42 20,5 5 Uhr Werch-takatoff	
gefallen: F. G. Hoffschütz		5 km westl. Wisk takatoff / 5 km / Ostf. / München	
Urschriftliche Verlust-Listen Nr.: 28			
vi 95			

Abb. 02a: Karteikarte für Karl-Friedrich Boxler, Vorderseite

1 Horst Boxler, Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde. & Ergänzungen 1991, S. 26ff., bes. 26.5

Transkription:

Nr. G – A 389/0129

Geboren am 1. November 1921 in Konstanz am Bodensee

Flak-Kol. Gem. Flakabt.[eilung] mot) I./49

Schwere Flak Ers. Abtl. 39 Koblenz-Niederberg 4./ Flakers.abt. 1

Gefr.[eiter] Kraftfahrer

16.8.42 20,5 5 Uhr Werch-Akatoff

5 km westlich Nish Akatoff / Don / Rußland

Gefallen: I.[nfanterie] G.[eschoß] Kopfschuß

Verlustlisten Nr. 28



Abb. 02b: Karteikarte für Karl-Friedrich Boxler, Rückseite

Transkription:

Beurkundet am 9.11.42

Beim Standesamt Konstanz

Sterbe-Reg. Nr. 582

Grablage: Südeingang des Ortes Werch-Akatoff

5 km westl. Nish-Akatoff Don Einzel-feldgrab rechts der Straße

H.[eimt]A.[dresse] Vater: Konstanz / Bodensee Reichenaustr. 130²

2 Adresse des Vaters: Reichenaustraße 130, im Ortsteil Petershausen am Rheinufer gegenüber der Altstadt, Ausfallstraße zur zwischenzeitlich eingemeindeten Insel Reichenau. Nach dem Krieg wurde an dieser Stelle ein Lebensmittelgeschäft (EDEKA-Center BAUR) errichtet, Eckhaus.

Doch zuvor sei auf das Schicksal 389. Infanterie-Division hingewiesen, zu deren motorisierter Flak-Abteilung Karl-Friedrich gehörte. Die Division wurde am 27. Januar 1942 als „Rheingold“-Division der 18. Welle auf dem Truppenübungsplatz Milowitz in der Nähe von Prag aufgestellt. Sie ging im Januar und Februar 1943 in Stalingrad unter. Neu aufgestellt am 17. Februar 1943 als Kampfgruppe bis zum 1. April und zur Volldivision bis zum 1. Juli mußte die geschwächte Division nach dem Ausbruch aus dem Kessel von Tscherkassy Teile an die 57. Infanterie-Division abgeben. Dafür wurde sie durch die Schatten-Division Milowitz wieder voll aufgefrischt. Die Reste der Division gerieten bei Kriegsende auf der Halbinsel Hela nördlich Danzig in russische Gefangenschaft.

Von Mai bis August wurde sie mit eindeutiger Stoßrichtung auf die Wolgastadt Stalingrad eingesetzt, wo sie im September eintraf, nachdem sie mit Anderen die Schlacht von Kalatsch am Donbogen erfolgreich, aber auch verlustreich gewonnen hatte – und wie sich herausstellte, in eine bewußt gestellte Fall geriet.

Als die deutschen Panzer- und Infanterieverbände aus dem Raum Charkow kommend in die Region um Ostrow-Gurejew vordrangen, kam es zu einem russischen Gegenangriff, der erfolgreich bekämpft wurde. Am 11. August waren die Kämpfe hier beendet. Der Regimentsstab verlegte in den Raum Ssuchanowskij, wo ihm diverse Artillerieregimenter unterstellt wurden, unter anderen das AR 389, dem auch Karl-Friedrich Boxler angehörte. Am 12. August hatte der Stab den ihm unterstellten Einheiten einen Ruhetag gegönnt und wurde gleichzeitig dem VIII. Armeekorps zugeteilt. Die einzelnen Einheiten gingen in der Nacht zum 14. August ostwärts von Mukowin in Stellung. Um 3.30 Uhr am 15. August begann der deutsche Feuerschlag. Der Angriff der Infanterie kam in Folge des guten Erfolges der Artillerie gut voran. Den ganzen Tag unterstützte das Regiment den Vormarsch der Infanterie der 389. Infanterie-Division. Am 16. August wurden Stellungen westlich von Ostrowskij bezogen, um von hier aus den Angriff der Infanterie weiter zu unterstützen. Am 17. August wurden dem Regimentsstab im Raum *Werch Akatoff* weitere vier Artillerie-Regimenter unterstellt. Doch da war Karl-Friedrich schon tot. Weit davon entfernt, zynisch wirken zu wollen, muß man ex post feststellen, daß er damit noch das gnädigere Schicksal erlitten hatte. Doch dazu später noch.

Um darzustellen, welche Aufgaben er zu erfüllen hatte, sei seine Waffengattung kurz erklärt. Die motorisierten Flak-Verbände hatten ihren ursprünglichen Zweck längst zu einer variableren Kampfweise nahezu eingebüßt. Die Fliegerabwehrkanonen (i.e. FLAK) dienten zwar durchaus noch in der Heimat an Brennpunkten des Bombenkrieges und wurden gerade gegen Ende des Krieges mangels erfahrenerer Soldaten von den sogenannten Flakhelfern bedient. Dies waren meist 15-, 16-jährige Jungen, meist „Hitlerjungen“, ab 1944 auf freiwilliger Basis auch Mädchen, die später einer ganzen Generation in Deutschland den Namen gaben, die „Flak-Helfer-Generation“, zu deren Kennzeichen die Desillusioniertheit gehörte. Berühmte ehemalige Flakhelfer waren zum Beispiel Papst Benedikt XVI., der ehemalige Außenminister Hans-Dietrich Genscher oder Niklas Luhmann, ein berühmter Soziologe.

Doch kampfscheidend und zum Mythos wurde die Kanone vom Kaliber 8,8 Zentimeter auf ihrer Lafette in der besetzten Sowjetunion – es handelte sich um das Krupp-Flakgeschütz, das aber als Panzerabwehrkanone benutzt wurde. Wegen seiner enormen Mobilität bei gleichzeitig großer Durchschlagskraft wurde es in den Panzerschlachten zum gefürchteten Gegner. Andere, fremde Modelle waren ihm in je einer Eigenschaft überlegen, besonders ein italienisches Geschütz, das jedoch wegen seiner Trägheit zur leichten Beute wurde.⁴

4 Johann Althaus, Wie die deutsche „Achtacht“ zum Mythos wurde. Zu Beginn des Artikels ein Video in Englisch! <https://www.welt.de/geschichte/article159069444/Wie-die-deutsche-Achtacht-zum-Mythos-wurde.html> 31.12.2021



Abb. 04a: Deutsche Panzer und Infanterie an der Ostfront, 1942. Sven Felix Kellerhoff, Quelle: okg



Abb. 04b: Eine „Achtacht“, feuerbereit aufgestellt als Flakgeschütz. Quelle: BArch Bild 101I-724-0135-16 / Briecke / CC-BY-SA 3.0



Abb. 04c: Eine „Achtacht“ zur Panzerabwehr. Quelle: BArch Bild 183-B21685 / Lachmann / CC-BY-SA 3.0

Während Karl-Friedrichs Einheit einen Brückenkopf bei *Werch Akatoff* am Donbogen, etwas nördlich von Kalatsch, erobert und eingerichtet hatte, war er – wie schon berichtet – bereits tot. Nach den gleichlautenden Einträgen auf seinen Karteikarten starb er einen schnellen Tod, den er wohl kaum bewußt erlebt haben dürfte, durch ein *Infanteriegeschöß (I.G.) Kopfschuß*. In weniger als einer Sekunde war es wohl um ihn geschehen! Begraben haben ihn seine Kameraden am Ortseingang von Werchnij Akatow, wie das ominöse Dorf auf Russisch heißt. Der Ort scheint noch zu existieren, obwohl eine Netzpräsenz nirgendwo zu finden ist.



Abb. 05: Lageplan für die 389. ID vom 15. August 1942 gezeichnet abends von flüchtiger Hand. Kommentar: 389. ID westlich Katschalinskaja. Einkesselung von starken Kräftegruppen (15.08. - 18.08.42).⁵

Doch weshalb hat „...er damit noch das gnädigere Schicksal erlitten“? Der zwar mit viel Blut errungene Sieg einer Armee, die in atemberaubendem Tempo aus den Weiten der Sowjetunion an die Wolga vorgestoßen war und das Siegen gepachtet zu haben schien, erwies sich als Falle, in die ein im besten Fall *unbedarfter* Armee-Chef hineintappte. Nicht daß nicht mehrere kampferfahrene Kommandeure in seiner nächsten Umgebung ihn, Generaloberst Friedrich Paulus (1890-1957), vor einem Vorstoß bis nach Stalingrad gewarnt hätten, weil ihre Truppen sich schon fast zu Tode gesiegt hatten: Der Kriegstagebuch der 6. Armee spricht am 17. August über den Zustand der Divisionen noch für die 376. ID 28 %, 389. ID 32 %, 384. ID 30 %, 305. ID 36 % und für die 71. ID 36 %. Doch Paulus blieb dem Befehl des „Führers“ gehorchend unbeeindruckt und unterließ auch einen Ausbruch, als dieser noch möglich gewesen wäre.

⁵ „Unmittelbar nach der Schlacht bei Kalatsch und nach der Schlacht von Woltchansk gruppierte sich die 6. Armee nach Norden zum Angriff am 15. August im kleinen Donbogen. Wie bei Kalatsch wurde sie in dieser Schlacht auch vorzüglich durch das VIII. Fliegerkorps unterstützt. Der Kampf stellte harte Anforderungen an die deutsche Truppe und brachte auch erhebliche Verluste.“ Quellen: *Werner Haupt* - Die Schlachten der Heeresgruppe Süd; *Wilhelm Hauck* - Die 305. Infanterie- Division. <http://www.389id.de/Kampfhandlungen/Katschalinskaja.htm> 29.12.2021.

Ein Lagebericht für die benachbarte 384. Infanterie-Division berichtet Ähnliches und wird noch präziser: „Am 15. August 1942 trat die Division nördlich von Kalatsch zum Angriff auf den Don in Richtung Stalingrad an. Der Feind wurde über das Golubajatal zurück geworfen und weiter verfolgt. Die Division durchschritt Laptew und Kisljakow. Am 16. August erreichte die Division den Don bei Akatow und bildet noch am gleichen Tag auf dem anderen Ufer einen Brückenkopf. Am 18. August konnte die Division einen weiteren Brückenkopf bilden. Beide Brückenköpfe wurden an diesem Tag durch schwere russische Gegenangriffe getroffen, welche zu über 850 Mann Ausfällen führten. Unter ständigen russischen Gegenangriffen wurden die Brückenköpfe in den folgenden Tagen ausgebaut, bis sich durch den Hauptvorstoß der 6. Armee aus dem Brückenkopf Peskowatka und Wertjatschij der Schwerpunkt verlagerte. Am 5. September wurde der bisherige Divisionsabschnitt einer anderen Division übergeben und der Division ein neuer Abschnitt auf dem westlichen Donufer in der Sehnenstellung zugewiesen, die die noch vom Feind besetzte Donschleife bei Kremenskaja abkürzte. Hier richtete sich die Division zur Verteidigung ein und bereitete sich auf den Winter vor.“ Auf den Winter, der der Winter ihrer Vernichtung wurde, in unendlicher Qual, nicht den Heldentod erleidend wie Hitler und Goebbels in der Heimat tönten, sondern in Matsch und Schnee verreckend, verhungert, erfrierend, erschossen, erschlagen, zermalmt. Die „glanzvolle“ Reaktion des kommandierenden Feldmarschalls sei als Epilog ans Ende gestellt.

Auch wenn, wie geschildert, zum kurzen Leben Karl-Friedrich Boxlers kaum Daten verfügbar sind und schon gar keine Bilder, so kommt für seine Herkunft aus Konstanz nur die Zugehörigkeit zu der kleinen und wohl auch erst Anfang des 18. Jahrhunderts zugewanderten Familie von Owingen in Frage, Bewohner eines Dorfes, gerade so 5 Kilometer im Hinterland der alten Reichsstadt Überlingen gelegen. Doch auch die innere Geschichte dieser Familie war nur unter großen Mühen zu erhellen. Trotzdem gelang es, sie in eine gewisse Ordnung zu bringen und die Abkunft Karl-Friedrichs von einem nach Konstanz abgewanderten Maximilian Boxler mit einiger Wahrscheinlichkeit nachzuweisen, von dem lediglich diese Tatsache und sein Geburtsjahr 1741 bekannt sind. Ein letzter gesicherter Vorfahr, Friedrich, geboren 1889 und Kaufmann von Beruf, der ein eigenes Geschäft für Raumausstattung führte und wohl auch nach Lindau expandierte, dürfte der in der Kartei genannte Vater des Gefallenen gewesen sein, zu dem bis 1938 noch Kontakt bestand, der dann leider abbrach. Und die Verwandtschaft seines älteren Bruders Eduard (1882-1955), Gärtnereibesitzers in Konstanz, die bis heute existiert, konnte leider zu Friedrich und möglichen Nachkommen nichts beitragen.

Die Boxler von Owingen und die Linie Konstanz

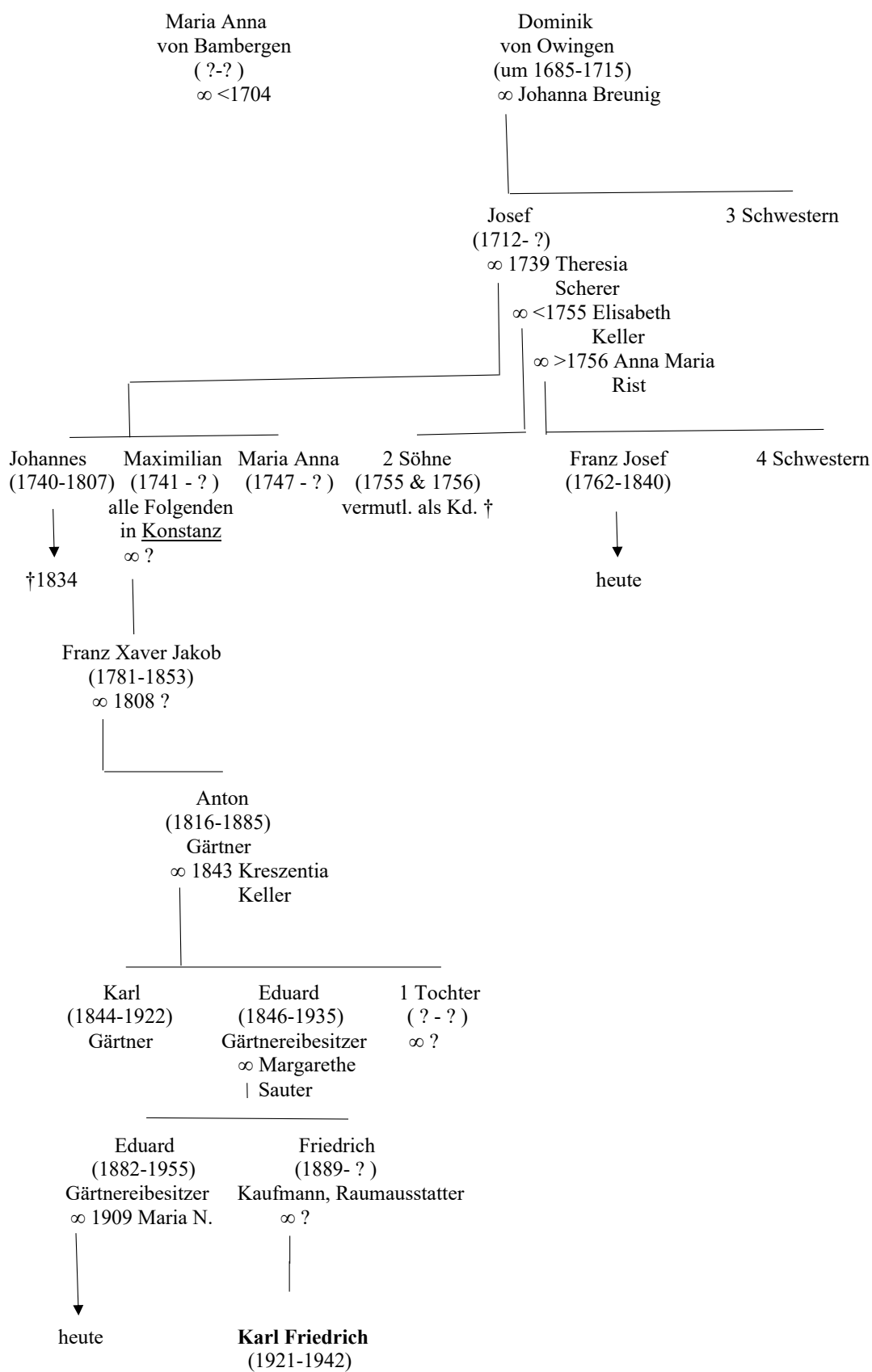


Abb. 06: Stammbaum der Familie Boxler von Owingen. Entwurf: Autor

Epilog

Von der Feigheit eines deutschen Generalfeldmarschalls.⁶

„Im Januar 1943 wurde die Niederlage des Dritten Reiches in der legendären Schlacht um Stalingrad offensichtlich. Nach sechseinhalb Monaten brutalster Schlacht, die letztlich den gesamten Verlauf des Zweiten Weltkrieges wenden sollte.

Die 6. Armee unter Leitung des Generalfeldmarschalls Friedrich Paulus geriet in einen Kessel, bis zur völligen Zerschlagung blieben nur noch wenige Tage. In diesem Moment zeichnete Adolf Hitler Paulus mit einem der höchsten Orden des Reiches aus und erhöhte dessen militärischen Rang. In einer der damaligen Radiosendungen betonte der Führer extra, bislang sei noch nicht *ein* deutscher Feldmarschall in Gefangenschaft geraten. Offenbar erwartete Hitler, dass der belagerte Paulus Selbstmord begehen werde, ehe man ihn gefangen nehmen könnte. Aber dieser Feldmarschall wählte das Leben - und begab sich am 31. Januar 1943 in sowjetische Gefangenschaft. [...]

Zeitgenossen beschrieben Paulus als sehr verantwortungsbewussten und genauen Soldaten, als einen ehrenhaften Offizier und Menschen. Dennoch, so schreibt der deutsche Historiker Joachim Wieder in seinem Buch über die Katastrophe an der Wolga⁷, wollte aus Paulus einfach kein erfolgreicher Feldherr werden. Im Stab habe er sich stets wohler gefühlt denn als Kommandeur einer dröhnenden Armee. Und Paulus war ein wahrlich berüchtigter Stabstaktiker: Unter anderem war er einer derjenigen, die den Plan „Barbarossa“ zum Überfall auf die Sowjetunion mit ausgearbeitet hatten.

Bis zur Schlacht von Stalingrad war Paulus stets Stabschef seiner Armee, arbeitete also vor allem mit Papierstapeln. Der Erlass zur Ernennung zum Kommandeur der 6. Armee 1942 war, so Wieder weiter, für den Taktiker Paulus dann auch ein Schicksalsschlag. Niemals zuvor hatte er bis dahin ein Heer in eine echte Schlacht geführt.

Eine weitere Schwäche Paulus' sei dessen blindes Vertrauen in Hitler gewesen, meint Wieder. Allein der Moment der Entscheidung, dass er sich am Ende nicht selbst tötete, war der erste und einzige Moment, in dem Paulus dem Führer letztlich den Gehorsam verweigerte. Selbst als er schon in Gefangenschaft war, gab er noch einmal an, trotz allem Nationalsozialist zu bleiben. [...]

Als die ersten russischen Soldaten am 31. Januar den Keller des Univermag-Kaufhauses betreten, liegt Paulus apathisch im Bett. Der Generalfeldmarschall will auf einmal mit dem Krieg nichts mehr zu tun haben. Er erklärt sich zur Privatperson und sagt, er könne als Gefangener der Sowjets den noch immer eingeschlossenen deutschen Soldaten keinen Befehl zur Kapitulation erteilen. – „Wie Paulus so ist? Er machte auf mich den Eindruck eines in die Enge getriebenen Tieres.“ Hager sei er gewesen, unrasiert, nachlässig gekleidet. „Er gefiel mir nicht. In seinem Zimmer war es schmutzig.“ Generalmajor Iwan Burmakow, Kommandeur der 38. Schützenbrigade der Roten Armee, ist erschüttert, als er den Keller betritt, in dem das Oberkommando der 6. deutschen Armee um Feldmarschall Friedrich Paulus die letzten

6 <https://de.rt.com/gesellschaft/69254-schicksalsschlacht-um-stalingrad-vom-feldmarschall/> 30.12.2021; <https://www.spiegel.de/geschichte/wehrmacht-general-friedrich-paulus-hitlers-feiger-feldherr-a-951010.html> 30.12.2021. Christoph Sydow, Schlacht von Stalingrad. Hitlers feiger Feldherr.

7 Joachim Wieder (Hrsg.), Heinrich von Einsiedel (Hrsg.), Helmut Gollwitzer (Vorw.), Stalingrad und die Verantwortung des Soldaten, München 1993.



Abb. 07: Generalfeldmarschall Paulus unterzeichnet seinen Beitritt zum Komitee „Freies Deutschland“, Instrument der sowjetischen Führung zu Ende des 2. Weltkrieges und im Kalten Krieg. Quelle: Sputnik

Wochen ausgeharrt hat. Das Univermag-Kaufhaus war vor dem Krieg das größte Geschäft Stalingrads, nun haben es die Deutschen in eine Kloake verwandelt. „Es war unvorstellbar schmutzig, man konnte da nicht hergehen, weder durch die Hintertür noch durch den Vordereingang, hüfthoch stand da der Schmutz und der menschliche Kot und was nicht noch alles. Es stank unvorstellbar“, schildert der sowjetische Major Anatoli Soldatow seine erschütternden Eindrücke aus dem Kaufhauskeller. Für die meisten Rotarmisten ist das Zusammentreffen mit Paulus und seinem Stab die erste direkte Begegnung mit deutschen Offizieren. Trotz der damals schon bekannten Greuelthaten der Wehrmacht und ungeachtet der sowjetischen Propaganda betrachten die meisten Russen die Deutschen noch immer als Kulturnation. Umso erschütterter sind sie vom Dreck und der Verwahrlosung, auf die sie im Kaufhauskeller stoßen.

Auch in der Kriegsgefangenschaft bleibt Paulus zunächst uneinsichtig, hofft anfangs sogar noch darauf, im Tausch gegen russische Gefangene freizukommen. Erst mit der absehbaren Niederlage des Dritten Reichs ändert er seine Haltung.

Am 8. August 1944 richtet er unerwartet über Radio Moskau einen Appell ans deutsche Volk, in dem er mit Hitlers Krieg abrechnet. „Es handelt sich um einen von Hitler mitten im Frieden vom Zaune gebrochenen Raub- und Eroberungskrieg, wie die Welt noch keinen sah.“ Über seine Rolle in dem Feldzug, den er als Stratege mitplante, verliert Paulus kein Wort. An das Schicksal seiner Familie denkt er offenbar auch nicht: Die Nazis nehmen seine Frau und die drei erwachsenen Kinder in Sippenhaft, Constance wird zeitweise im KZ Dachau inhaftiert.

Als nach Kriegsende der Nürnberger Prozess naht, fürchtet der Generalfeldmarschall, auf der Anklagebank Platz nehmen zu müssen. Diesem Schicksal entkommt er, indem er sein Wissen über die Vorbereitung und Durchführung des Russlandfeldzugs preisgibt. In Nürnberg sagt er als Zeuge der Anklage für die Sowjets aus und belastet Wilhelm Keitel und Alfred Jodl vom ehemaligen Oberkommando der Wehrmacht schwer.

Der General selbst lebt derweil in der Nähe von Moskau ein vergleichsweise luxuriöses Gefangenleben: Er hat eine Datscha mit eigenem Koch, von Zeit zu Zeit darf er sich in Moskau Theatervorführungen anschauen.

Während in den russischen Gefangenlagern Tausende seiner ehemaligen Soldaten sterben, ist Paulus nur an seinem persönlichen Schicksal interessiert. Er biddert sich weiter an und bittet 1948 darum, sich in der sowjetischen Besatzungszone niederlassen zu dürfen. Dort wolle er an einem neuen, besseren Deutschland mitwirken. Tatsächlich hofft er darauf, seine Frau noch einmal lebend wiederzusehen. Dieser Wunsch bleibt ihm verwehrt. Sie stirbt 1949 an den Folgen ihrer Gefangenschaft, Paulus darf erst nach Stalins Tod vier Jahre später in die DDR übersiedeln.

Auch dort lebt er sehr privilegiert: Er bekommt eine Villa in Dresden, darf West-Zeitungen lesen und sogar Opel fahren. Seine beiden Kinder, die im Westen leben, können ihn jederzeit besuchen. Der Preis dafür ist eine lückenlose Überwachung durch die Staatssicherheit. „Der Bewohner des Objekts war General der faschistischen Wehrmacht. Eine Kontrolle ist daher erforderlich“, begründet die Stasi die Rund-um-die-Uhr-Observierung.

Auch im Ruhestand lässt sich Paulus noch instrumentalisieren, nun eben von der DDR-Führung: Er wird Galionsfigur der von der SED initiierten Treffen ehemaliger Wehrmachtsoffiziere aus West- und Ostdeutschland 1955. Dabei setzt er sich gegen die Wiederbewaffnung und die Westintegration der Bundesrepublik ein. Die gleichzeitige Aufrüstung der DDR und die enge Anbindung des Ostens an die Sowjetunion ignoriert er.

Die Rückkehr ins Scheinwerferlicht ist nur von kurzer Dauer: Ende 1955 erkrankt er an einem unheilbaren Nervenleiden, das seine Muskeln schrittweise lähmt. Auf den Tag genau 14 Jahre nach dem Ende seiner 6. Armee stirbt Paulus am 1. Februar 1957 in Dresden.

Von den etwa 260.000 Männern, die Paulus nach Stalingrad führte, kamen knapp 150.000 in der Schlacht um, weitere 108.000 gerieten in Gefangenschaft. Von ihnen kehrten bis 1956 nur 5000 lebend in ihre Heimat zurück.“



KAPITEL XVI

Kurt Boxler von Aichstetten

(1922-1942)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Schlacht bei Rshew am oberen Wolgabogen

Medvedewo 1942

Die Geschichte des jungen Anton Kurt Boxler, mit Rufnamen Kurt, aus Ludwigshafen am Rhein, wo er geboren und aufgewachsen war, ist in jeder Hinsicht eine besondere. Von denen, die an die Front mußten, war er wohl der jüngste, was nicht unbedingt, aber in seinem Falle schon, mit einem gewissen jugendlichen Mut, gar Übermut gepaart gewesen sein mag, obwohl in den ungewöhnlich umfangreichen Notizen, die auf uns gekommen sind – nicht von ihm, sondern über ihn – auch durchaus kontemplative Charakterzüge aufscheinen.

Doch bevor wir zu Kurt und seinem familiären und militärischen Umfeld kommen, sei auf Ort und Anlaß seines Sterbens eingegangen. Wie schon mehrfach nun geschildert, scheint die Wolga, mit 3.530 Kilometern Länge der längste und wasserreichste Fluß Europas und einer der längsten Flüsse der Erde, der Schicksalsfluß der Deutschen Wehrmacht nach dem Überfall des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion geworden zu sein. Nördlich Moskaus entspringend verläuft sie in großem östlichem Bogen bis Samara und mündet ins Kaspische Meer. Stellte der Don-Bogen schon ein natürliches Ziel dar, war der Wolga-Bogen Mythos, Ziel und Schicksal für Hunderttausende und Millionen eindringender Soldaten, die Verteidiger ihrer Heimat nicht zu vergessen.



Abb. 01: Russischer Kriegsschauplatz 1941-42. Diercke Weltatlas

Nachdem der Angriff auf Moskau in den Vororten der Hauptstadt zum Erliegen gekommen war – man sprach viel vom Schlamm, vom Frost, von der Weite der Landschaft und sollte dabei die menschliche Unzulänglichkeit und den Dilettantismus des „Größten Feldherrn aller Zeiten“, der Volksmund spottete *GröFaZ*, nicht vergessen, setzte die durch den hinhaltenden Widerstand der russischen Truppen zum Atemholen und Umorganisieren gekommene Rote Armee zum Gegenschlag an und richtete neben den Sturmläufen auf Stalingrad ihr Augenmerk besonders auf den oberen Wolgabogen bei Rshew, einer Stadt in der Oblast Twer, etwa 200 km westlich von Moskau am Oberlauf der Wolga gelegen. Dort hatte die Führung der 9. Armee der Heeresgruppe Mitte unter Generalfeldmarschall Günther von Kluge eine Verteidigungslinie aufgebaut, die bis März 1943 hielt und es ermöglichte, die Truppen trotz stärkstem Druck geordnet zurückzunehmen.

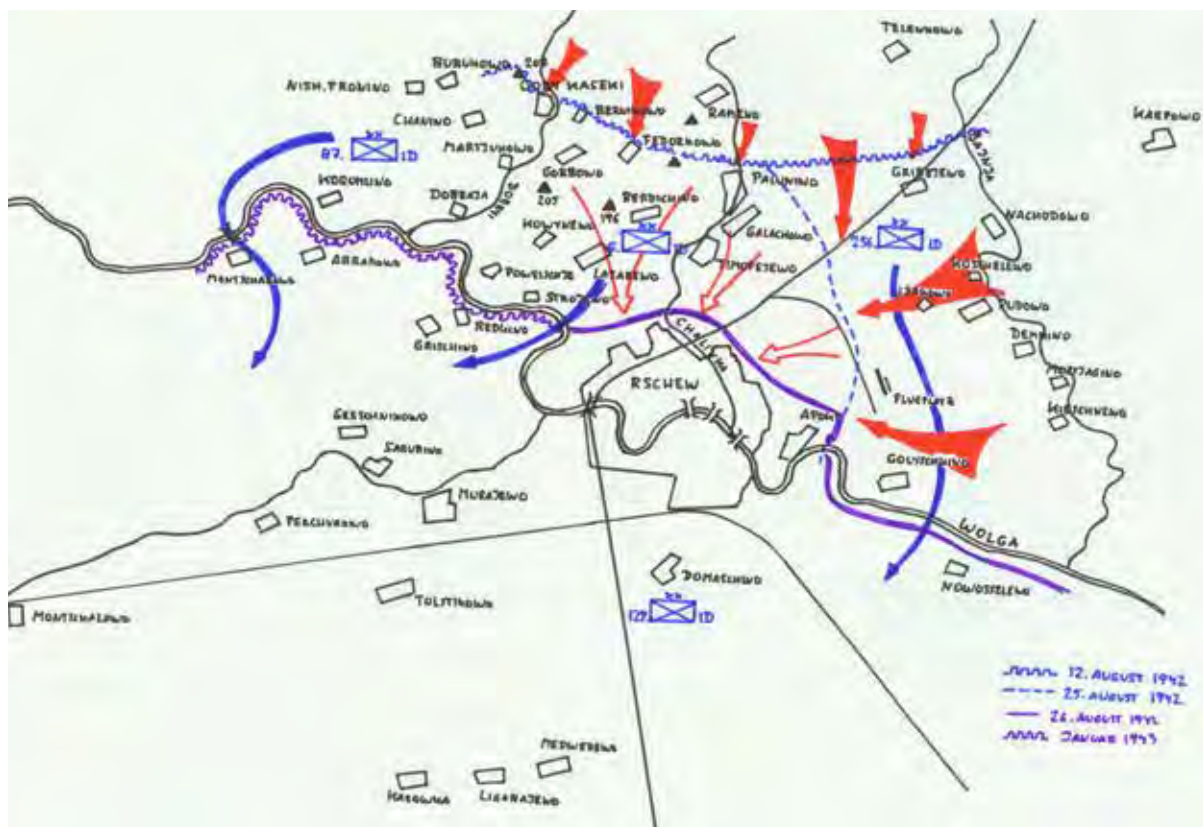


Abb. 02: Sommeroffensive 1942 und „Der Fleischwolf von Rshew“. Südsüdwestlich der Stadt ist Medwedewo erkennbar, wobei Kurt wohl beim geordneten Rückzug von der Wolga gefallen ist, da eine Karte vom 14. Oktober bereits den Verlust von Rshew und dessen Glacis beweist. https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/89/Rschew_Sommeroffensive_1942.jpg > 10.01.2022

Kurt gehörte von Anfang an zur 14. Panzerjäger-Kompanie der 124. Infanteriedivision, die als Grenz-Infanterie-Regiment 124 am 10. November 1938 in der alten Römerstadt Trier aufgestellt wurde. Bei der Mobilmachung für den 2. Weltkrieg im Sommer 1939 erhielt das Regiment ein drittes Bataillon und wurde an der Westfront eingesetzt. Am 19. September 1939 wurde es dann in Infanterie-Regiment 124 umbenannt. Nach der Kapitulation Frankreichs verblieb das Regiment im Divisionsverband als Besatzungstruppe in der Bretagne. Im Herbst 1940 wurde es mit der Division in den Raum Paris verlegt. Anfang 1941 verlegte das Regiment nach Rumänien und wurde im Frühjahr 1941 im Balkanfeldzug eingesetzt. Ab August 1941 kam es zum Südabschnitt der Ostfront und stand ab Oktober 1941 auf der Krim im Einsatz. Ende August 1942 verlegte das Regiment mit der 72. Infanterie-Division in den Mittelabschnitt der Ostfront. Am 15. Oktober 1942 wurde das Regiment in Grenadier-Regiment 124 umbenannt – da war Kurt schon tot.¹

1 <https://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/Infanterieregimenter/IR124.htm> 17.01.2022.

An Kurt Boxlers Auszeichnungen, auf die noch zu kommen sein wird, lassen sich die Einsatzorte der I.D. 124 gut ablesen. Sein Schicksal und sein härtester Einsatz erwartete ihn jedoch in den Schlachten um Rshew², auch als „Fleischwolf von Rschew“ bekannt! Die Schlachten um Rshew (russisch Ржевская битва Rschewskaja bitwa; auch als Ржевская мясорубка Rschewskaja mjassorubka), die zwischen Januar 1942 und März 1943 stattfanden, zählten zu den blutigsten Schlachten im Deutsch-Sowjetischen Krieg während des Zweiten Weltkrieges. Nachdem die Truppen der Wehrmacht, vertreten durch die 9. Armee der Heeresgruppe Mitte, Ende 1941 vor Moskau zurückgeschlagen worden waren, versuchte die Rote Armee in einer Reihe von Operationen, die nördlich und östlich von Rschew stehende deutsche Abwehr zu durchbrechen und die Divisionen der 9. Armee in diesem vorspringenden Frontbogen abzuschneiden und zu vernichten. In 15 Monaten mit drei Großoffensiven konnte die Rote Armee die deutschen Truppen jedoch nicht schlagen oder gar vernichten. Schließlich zogen sich die Deutschen im Unternehmen „Büffelbewegung“ auf rückwärtige Auffangstellungen zurück.³

Wie sich das für den einzelnen Landsler anfühlte, schildert unter anderen der Kriegsteilnehmer Karl Wilhelm Maurer in „Kämpfe und Propaganda an der Rshew Front“: Die seit Okt. 41 besetzte Stadt Rshew war vom Januar 1942 bis März 1943 einem ständigen Anrennen der sowjetischen Armeen ausgesetzt und viele kritische Situationen mussten von den deutschen Divisionen, die im Frontbogen von Rshew ihre Stellungen bezogen hatten, gemeistert werden, um diesen Eckpfeiler an der Trennlinie zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord zu halten. Rshew, an der oberen Wolga, lag am Knotenpunkt der Bahnlinien-Achsen Ost-West und Nord-Süd. Da die sowjetische 29. und 39. Front (=Armee) Anfang Januar 1942 an der Ssischka-Mündung westlich von Rshew über die Wolga kommend einen tiefen Einbruch in die deutschen Stellungen erzielt hatten, wurde hier in der 2. Januar-Hälfte eine 2. Front (Südfront) aufgebaut, um die beiden feindlichen deutschen Armeen einzukesseln. Eine der vielen Divisionen in diesem Kampfgebiet war die 251. ID. Der Kompanie-Führer der 14. Pz-Abwehr-Kompanie /451. IR /251. ID, Lt R.⁴

Am nordwestlichen Stadtrand von Rshew gibt es seit 2002 einen deutschen Soldatenfriedhof. Er liegt an der Straße P87 an der Stadteinfahrt von Rschew am Oberlauf der Wolga und ist ein Sammelfriedhof für (Stand 2014) 26.000 im Zweiten Weltkrieg gefallene deutsche Soldaten. Angeregt durch die deutschen Helfer wurde vier Jahre später gegenüber auch einer für Sowjet-Soldaten angelegt. Die Stadtverwaltung Rshew war dabei äußerst entgegenkommend, „höhere Stellen“ sind wohl dafür verantwortlich, daß man zumindest auf größeren Karten nur den sowjetischen Friedhof findet.⁵

Doch das Geschehen, das uns an diesem Schlachten interessiert, ist das Schicksal des jungen Kurt Boxler. Wie schon eingangs erwähnt, scheint er ein echter Draufgänger mit durchaus nachdenklichen Zügen gewesen zu sein.

Geboren wurde er am 21. Januar 1922 – sein 100. Geburtstag stünde kurz bevor – in Ludwigshafen am Rhein, heute ein industriell geprägtes Städtetekonglomerat, damals trotz bereits vorhandener chemischer Industrie durchaus noch mit mittelstädtischem Gepräge. Wie sehr Kurt und sein älterer Bruder Josef Georg an der Heimat hingen, geht aus einem Feldpostbrief hervor, den der Ältere schrieb, während er in Warschau auf einem Fliegerhorst diente. So schreibt Josef am 2. August 1942, wie stolz er sei, daß Kurt vor Sewastopol zwei Bunker geknackt habe. *Ist*

2 Auch Rschew, Rshew.

3 https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_von_Rschew 10.01.2022.

4 Auszug aus: *Karl-Wilhelm Maurer*, Mayr-Nusser-Weg 6, D 91058 Erlangen. Kämpfe und Propaganda an der Rshew-Front, © 10/2010

5 © Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

doch die Außer-Gefecht-Setzung Deines Geschützes ein wesentlich kleinerer Gewinn für Iwan als Dein Knacken von zwei Bunkern für Deutschland. Dann schreibt er über den nächsten Fronturlaub, da fahre Kurt doch wohl über Krakau, Kattowitz, Breslau, Dresden, Hof und Würzburg und daß er ihn bei Warschau besuchen könne. Auch einige sehnsuchtsvolle Zeilen sprechen von der Rheinbrücke von Ludwigshafen, ein beliebtes Objekt von Ansichtskarten. Doch bald schon wurde Kurt eingezogen und begegnet uns erstmals bereits als Gefreiter.



Abb. 03, Panorama von Ludwigshafen von der berühmten Rheinbrücke aus gesehen Postkarte von 1909

Seinen Werdegang beim Heer kann man an seinen Auszeichnungen nachverfolgen: Am 23. Juli 1941 erhielt er das Eiserne Kreuz II. Klasse, ausgestellt vom Kommandeur der 72. Infanterie-Division zu Chisinau, ehemals Hauptstadt von Bessarabien, altmagyarisch, kumanisch und 700 Jahre unter ungarischer Hegemonie mit vorwiegend rumänischsprachigen Minderheiten, nach dem Zweiten Weltkrieg der Sowjetunion einverleibt und seit deren Zerfall Hauptstadt des Zwergstaates Moldau. Danach ist er wohl im Juni 1942 verwundet worden, denn am 29. dieses Monats erhielt er das Verwundetenabzeichen in Schwarz für eine einmalige Verwundung, jetzt der 14. Kompanie der 124. Infanteriedivision zugehörig: es gab es noch in Silber und Gold.

Wenig später, am 16. Juli desselben Jahres wird er mit der „Medaille Winterschlacht im Osten 1941/42 (Ostmedaille)“ ausgezeichnet. Sie wurde als „Anerkennung für Bewährung im Kampf gegen den bolschewistischen Feind und den russischen Winter 1941/1942“ verliehen, nachdem das erste fast ungehinderte Vorpreschen bis vor die Tore Moskaus erlahmt war und das Halten der Front immer mehr in den Vordergrund rückte. Sein mutiger Einsatz auf der Halbinsel Krim um die Festung Sewastopol trug ihm am 23. August 1942 den „Krimsschild“ ein. „Der Krimsschild wird verliehen als Kampfabzeichen an alle Wehrmachtangehörigen und der Wehrmacht unterstellten Personen, die in der Zeit vom 21. September 1941 bis 4. Juli 1942

an den Kämpfen um die Krim zu Lande, in der Luft und zu Wasser ehrenvoll beteiligt waren.“⁶ Seine letzte und wertvollste Auszeichnung, das Eiserne Kreuz I. Klasse, erhielt Kurt zwei Tage vor seinem Schlachtentod.



Abb. 04: Verwundetenabzeichen in Schwarz. Photo: Autor⁷

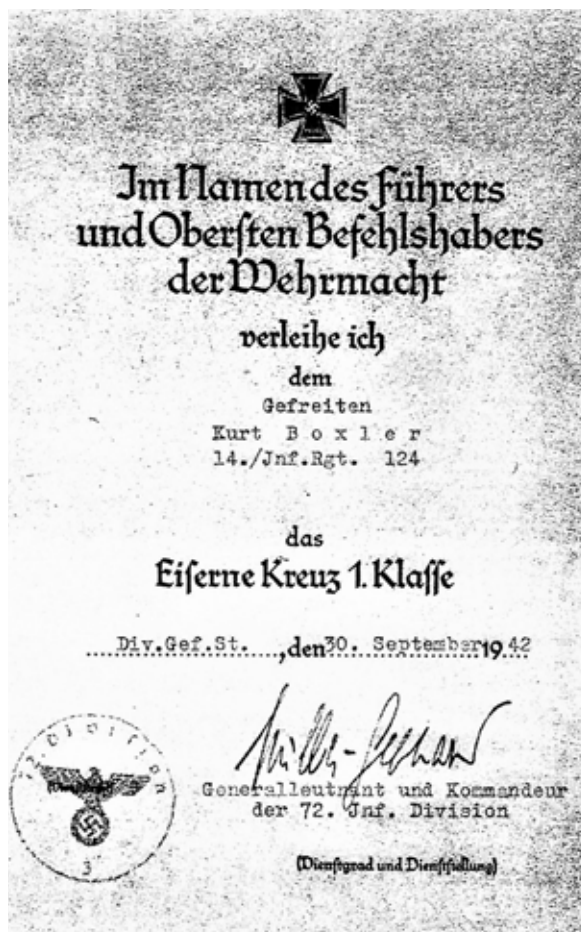


Abb. 05: Verleihungsurkunde zum Eisernen Kreuz 1. Klasse am 30. September 1942 unrichtig ist der militärische Rang „Gefreiter“, da er schon am 23. August Unteroffizier war.

6 Stiftungsdekret zum Krimschild (Reichsgesetzblatt 1942 Teil 1 Nr. 83 Seite 487).

7 Gefunden bei der Renovierung unseres Hauses im Bauschutt. Stammt von unserem verstorbenen Nachbarn Wilhelm P., einem SA-Mann der ersten Stunde. Für das Verwundetenabzeichen in Schwarz bezahlte er mit der Amputation des rechten Unterschenkels.

Die letzten Tage des Unteroffiziers Boxler

Aus dem Tagebuch eines Panzerjägergrenadiers.

21.9.
 Heute hat uns starkes Artilleriefuer gegen 7.00 Uhr jäh geweckt. Im schönsten Traum: ich stand am Fenster im rollenden Eisenbahnzug, alle Gedanken trieben der Heimat entgegen, da riss mich eine Detonation zur Besinnung. Da war es das Rollen eines Russenpanzers gewesen, der keine 100 m vor uns lärmend und knatternd daher rollte. Als ich gleich hellwach aufwachte, sah ich Kurt schon am Geschütz hantieren; der erste Schuss sass zu kurz - dafür hatte uns der andere erkannt und raste nun schiessend auf uns zu, aber der zweite Schuss sass. Und beim dritten ging er in Flammen auf, 40 m vor uns. Wir hörten den Schrei der Besatzung.

Da der Tag so jäh begonnen hatte, machten wir uns auf weitere Überraschungen gefasst. Doch erfuhren wir bald, dass der Angriff der russ. Infanterie abgewiesen worden war. Noch ein weiteres Mal schien er es zu versuchen. Nacheinander stellten sich zwei wunderbare klare Ziele, 14 Tonnen vor uns ein. Kurt schoss sie ab, wie auf der Übungswiese, laute Freude begleitete jeden seiner Treffer. Der 3. wollte nicht brennen. Es war zu erkennen, dass die Bedienung den Wagen verlassen wollte. Da liess Kurt das Geschütz, griff zum Gewehr und schoss sie, wie sie herankamen, einzeln ab.
 Das war unser Geschützführer. Wir sahen mit heimlichem Stolz auf ihn. An diesem Abend erhielt er das E.K. I. Er war nicht mehr zu halten vor unbändiger Freude.

23.9.
 Am frühen Morgen war so kalt, dass ich nicht weiterschlafen konnte trotz Ermüdung vom nächtlichen Schanz. Da sah ich Kurt sich schon wieder auf. Ruhelos ging er seitlich der Stellung auf und ab und schaute dann und wann in den fernen Bodennebel, aus dem Motorengeräusch zu vernehmen war. Ich rief ihn zu, ob er schon wieder auf Panzer begierig wäre. Er kam zu mir ans Panzerdeckungsloch und sagte, "Verdammt, dass man so stehen muss und auf sie warten! wenn man ihnen doch ein Stückchen entgegen gehen könnte!".

Wie wir eine Weile standen, war wirklich vor uns in der HKL. Kampfärm zu hören. Wir lauschten. Verirrte Granaten schlugen neben uns in die Erde. Da löste sich wirklich aus dem Nebel eine Panzer silhouette, dahinter sprangen 2 Infanteristen mit Haftladungen. Sofort war das Geschütz geladen. Wir fluchten auf die 2 Landser, da blieben sie auch schon zardick. Spannende Sekunden des Anrichtens! sofort Beschuss - gleich der erste sass. Mit dem nächsten brannte er. Dann blieb der Tag ruhig.

Am Abend sassen wir noch eine Weile beim Schein des lodernden Feuers, sprachen von Deutschland und Urlaub. Kurt Boxler erzählte und schloss unvermittelt: "Trotzdem war ich mit dem Herzen immer hier draussen."

Sagte ein anderer: "Vier Panzer sind schon eine stattliche Anzahl. Da schnitt ihm der Geschützführer kurz das Wort ab: "Darauf kommt es nicht an", sagte er," das ist nun eben unser Handwerk, aber darauf kommt es an, dass Du, wenn einmal getroffen, denken kannst, - Du hast Dein Teil getan und das Leben hat sich gelohnt."

27.9.
 Nun kannten wir diese schicksalhaften ungewissen Morgenstunden. Trotzdem waren sie in der Morgendämmerung zugleich mit dem Warnruf des Postens vor dem Geschütz: 40 Russen, sich vorsichtig heranpirschend. Kurt gab Feuerbefehle für alle Waffen, nur nicht fürs Geschütz, dafür reichte es nicht mehr. Wir warfen Handgranaten und schossen mit Pistole und Karabiner - und merkten mit Freude: wir trafen. Vor uns kauerten die Braunen in Dreck, geduckt zum Sprung wie der Tiger. Un doch entschlosslos. Wohl schien der Führer gefallen. Wohl brannte ein Flammenwerfer, den einer am Rücken getragen hatte. Wir erkannten: ein Stosstrupp. Nun - fand niemand das Herz zum Sprung. Wir schossen sie einzeln ab. Da halfen uns noch 2 rückwärtige Mann, die sie von der Planke fassen konnten. Nur ganz wenige kamen zurück. Sie verfolgten unsere Sprenggranaten und nahmen einige noch mit in die Hölle.

Noch lange nachher unterhielten wir uns von dem missglückten Handstreich. Wem mochte er gegolten haben? In aller Augen brannte die Lust am Kampfe. Dazu hatte er uns geführt, der uns mitgerissen hatte in seinem schnellen Entschluss der Abwehr mit allen Mitteln - er, der nun wieder still und verträumt da sass über einen Buch und ab und zu den Kopf hob, als lausche er auf Motorengeräusch.
 Das war unser Geschützführer. 2 Tage später traf ihn ein Splitter tödlich. Aber glaubt Ihr, uns wäre er gestorben? Nicht nur, dass uns sein Name heute auf dem Geschütz entgegenleuchtet, nein: immer wenn wir "Feind" denken und "Feuer", dann ist er mitten unter uns!



Abb. 06a & b: Nachruf eines Kameraden

Eine Verleihung des EK I an Mannschaftsdienstgrade, besonders an niedere, war relativ selten und ging meist an mutige und erfolgreiche Offiziere, oft in Vertretung ihrer Abteilungen. Bei Mannschaften setzte dies schon bemerkenswerte Leistungen voraus.

Offensichtlich war Anton Kurt nicht nur ein schneidiger Soldat, sondern auch ein beliebter und bewunderter Kamerad. Sonst hätte sich nicht ein leider ungenannter Mitstreiter die Mühe gemacht, auf einer wohl ziemlich klapprigen Schreibmaschine „Die letzten Tage des Unteroffizier Boxler – Aus dem Tagebuch eines Panzerjärgergrenadiers“ zu notieren, beginnend mit dem 21. September und endend mit dem 27. des Monats, anschließend fünf Zeilen über seinen Tod und sein Gedenken: „Nicht nur, dass uns sein Name heute auf dem Geschütz entgegenleuchtet, nein: immer wenn wir „Feind“ denken und „Feuer“, dann ist er mitten unter uns!“

Wo ihn schließlich genau sein Schicksal ereilte, ist, was die Ereignisse anging, nicht genau überliefert, doch schreibt der Kamerad von einer tödlichen Splitterverletzung. Daß er diese vor der kleinen Ortschaft Medwedewo⁸ erlitt, geht aus seinen Sterbepapieren hervor, die am 20. Dezember 1946 vom Standesamt Ludwigshafen am Rhein ausgestellt wurden.

Kurt erlernte den Beruf eines Spenglers und Installateurs und wohnte in der Rottstraße 83 in Ludwigshafen bei den Eltern. Er stammte von Georg (Josef-Georg) Boxler (1890-1955) und dessen Ehefrau Josefa Abele (1896-1969) ab, beide in Ludwigshafen wohnhaft.

Zurück ging seine Herkunft wie bei Rudolf Capellaro (siehe Kapitel 11) auf den fünften überlebenden Sohn Josef Boxlers, Leonhard (1858-1893), geboren in Erolzheim an der Iller. Er war Buchdrucker, zog 1875 nach Stuttgart, wo er bis 1877 arbeitete, heiratete bekanntermaßen

Die Boxler

von Aichstetten

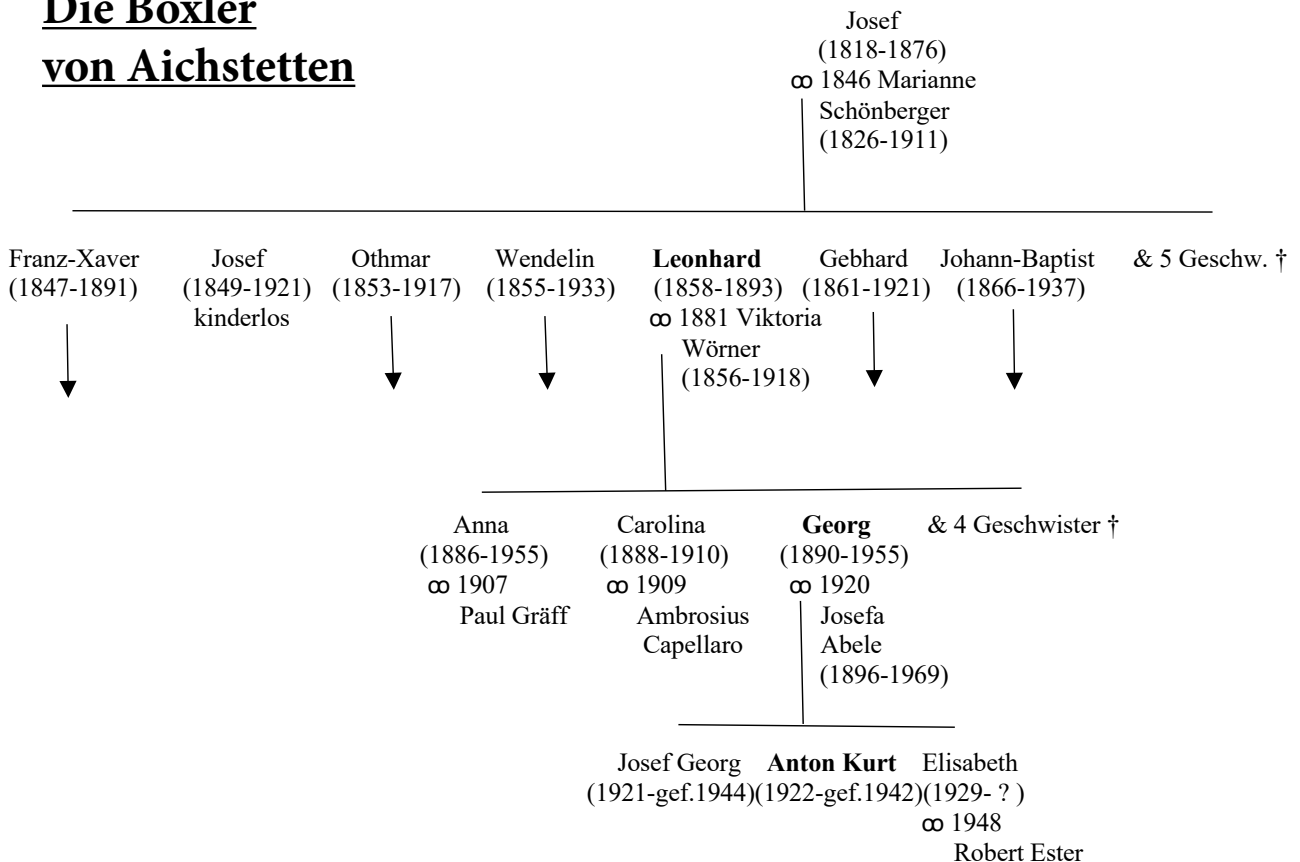


Abb. 07: Stammbaum der Boxler von Aichstetten. Entwurf: Autor

1881 in Köln Maria Viktoria Wörner (1856-1918) und siedelte mit ihr ins damals noch zaristisch-russische Riga über.⁹ Dort bekam das Paar drei Kinder: Maria Anna (1886-1955), nachmals verheiratete Gräff, Carolina, gerufen Lina (1888-1910), verheiratet mit Ambrosius Capellaro, und den Sohn Georg (1890-1955).

Leonhard wurde im Alter von nur 35 Jahren von einer der dazumal so häufigen Cholera-Epidemien dahingerafft und verschied am 23. Mai 1893 in Riga. Seine Witwe zog mit ihren drei kleinen Kindern wieder nach Deutschland und hier nach Mannheim zurück.



Abb. 08: Familie Leonhard Boxler im Jahre 1889, v.l.n.r.: Maria Viktoria, geb. Wörner, Carolina, Maria Anna und Leonhard; Georg war seinerzeit noch nicht geboren. Photo: privat

Von den beiden Mädchen haben wir schon gehört, wenig aber über den Sohn Georg, mit vollem Taufnamen Josef-Georg Boxler (1890-1955). Er wurde noch in Riga geboren, mußte aber schon recht bald ohne Vater aufwachsen, doch scheint seine Mutter gut für ihn gesorgt zu haben, da keine wesentlichen Einbußen von der Kindheit des kleinen Georg bekannt sind; die Mutter heiratet später noch einen Herrn Weiler in Mannheim. Von Beruf war Georg Schneider, mußte jedoch schon bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu den Waffen und diente bis zum bitteren Ende. Aus dieser Zeit liegen uns erfreulicherweise mehrere Photographien vor, die Einiges über Georg erzählen. Es ist dies besonders eine professionelle Aufnahme aus dem Jahre 1916 in der Paradeuniform und dem Tschako eines großherzoglich badischen Regiments und dem Degen. Sein Rang ist leider nicht sicher zu bestimmen, doch wurde er mit drei oder vier Orden dekoriert, von denen einer das Eiserne Kreuz war.

Außerdem liegen zwei Aufnahmen von 1918 und 1919 vor, erstere noch in Felduniform mit Mütze und Hoheitszeichen sowie Ordensbändern am Rock. Ein Jahr später erscheint er bereits in Zivil, wobei er auf beiden Photographien einen Gehstock trägt, der von der ganzen Körperhaltung her nicht einer eleganteren Erscheinung dient, sondern als Hilfsmittel nach einer Verwundung. Noch deutlicher sind seine Orden, nunmehr deren fünf, auf seiner Straßenbahneruniform von 1938 zu sehen, an erster Stelle das Eiserne Kreuz. Denn beruflich begann er gleich nach dem Krieg in seinem Beruf bei der Straßenbahnverwaltung in Ludwigshafen zu arbeiten.

Am 10. April 1920 schloß er vor dem Standesamt Mannheim die Ehe mit Josefa Abele (1896-1969), die aus Mögglingen im Oberamt (Schwäbisch-)Gmünd stammte und noch vor der Eheschließung nach Ludwigshafen gezogen war.

9 Metropole des heute wieder unabhängigen EU-Staates Lettland, in der Zwischenkriegszeit ebenfalls unabhängig, für lange Zeit dem russischen Zarenreich und später der Sowjetunion zugehörig.



Abb. 09: Georg Boxler im Jahre 1916 als Soldat eines großherzoglich-badischen Regiments. Photo: privat

Weitsichtig schrieb Georg im Januar 1940 an seinen schon im Felde stehenden Vetter Robert Boxler, der in der Freiburger Gegend im „Sitzkrieg“ gegen Frankreich verharrete, daß sein älterer Sohn Josef nach München eingezogen worden sei, um zum Flugzeug-Mechaniker (?) ausgebildet zu werden. Der jüngere, Kurt, solle an die Weser¹⁰ kommen, weil er sich freiwillig zu den Fliegern gemeldet habe. Wörtlich fügt der Vater hinzu „Ich gebe ihm meine Einwilligung nicht dazu her, da ich mir meine Knochen nicht verfluchen lassen will, was von den Freiwilligen 1914-1918 oft genug getan worden ist, wo es hieß, das hätte der Alte besser wissen müssen...“ Auf welch fürchterliche Art seine Ahnungen in Erfüllung gehen würden, konnte „der Alte“ da noch nicht wissen. Ein Photo von 1945 zeigt einen völlig gebrochenen Mann, da war er gerade mal 55 Jahre alt, während er und auch seine Frau auf einem Familienbild fünf Jahre zuvor noch voller Spannkraft und Zuversicht erschienen. Und so erfüllte sich das Schicksal dieser Familie zum ersten

Mal, als Kurt, der die Züge seiner Mutter geerbt hatte und die Tapferkeit und den Tiefgang seines Vaters, in der russischen Steppe verblutete.



Abb. 10: Georg und Josefa Boxler mit ihren Kindern 1940. Photo: privat

10 Strom in der Norddeutschen Tiefebene, gespeist aus Werra und Fulda und nördlich Bremens in die Nordsee mündend.

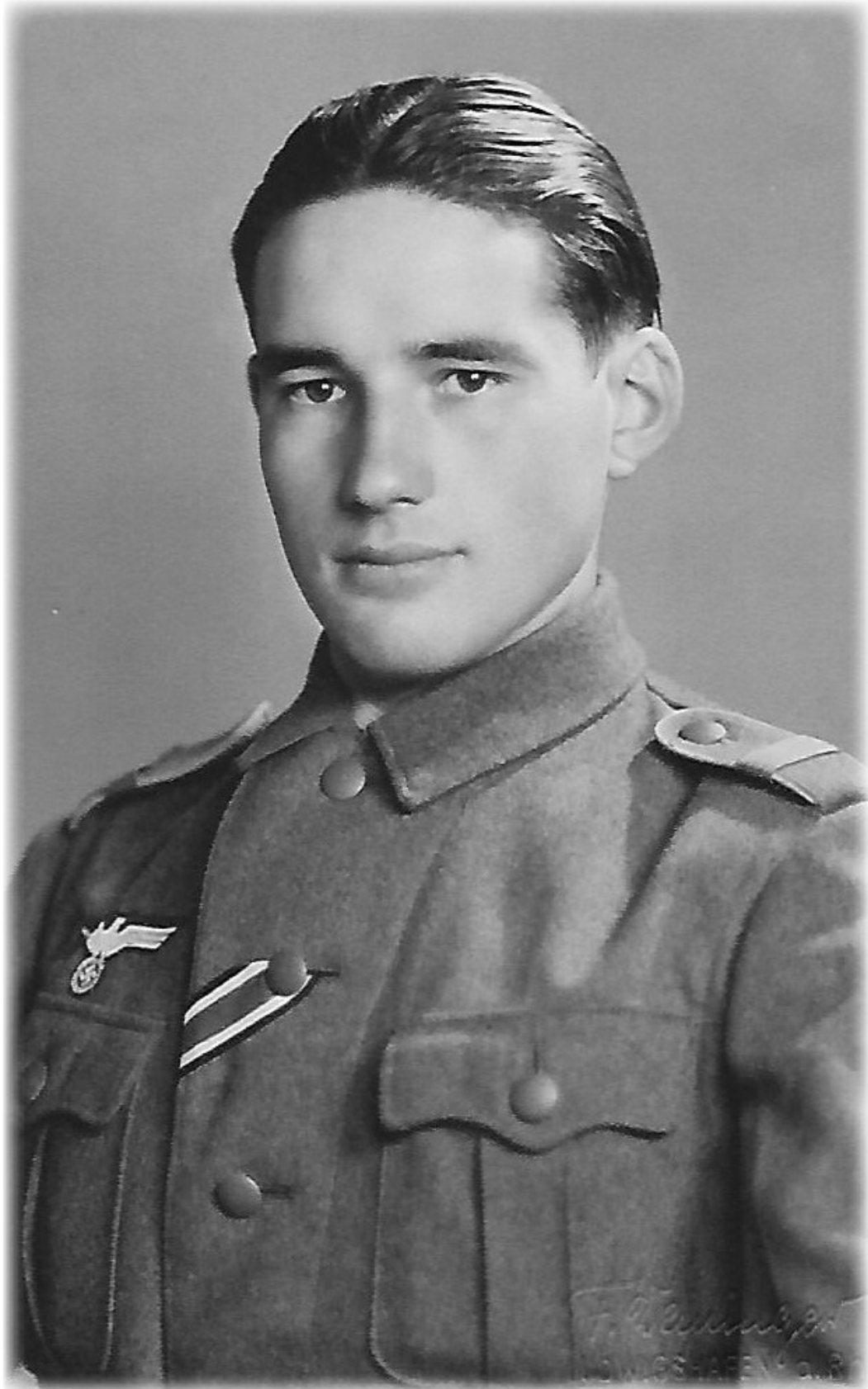


Abb. 11: Kurt Boxler, vermutlich 1941. Photo: privat

KAPITEL XVII

Elisabeth Friederike Boxler von Aichstetten

(1941-1943)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Köln 1943

Die Geschichte der kleinen Elisabeth Friederike ist – leider – schnell erzählt, weil ihr gerade mal zwei Lebensjahre gegönnt waren. Nicht einmal die Umstände ihres Todes sind geklärt und beruhen nur auf unsicheren Informationen Verwandter. Überlebt aus ihrer engeren Familie hat nur ihre ältere Schwester Käthe Franziska und ihre Mutter, die nach dem Kriegstod ihres Mannes 1950 wieder geheiratet hat und von der keine Nachrichten zu bekommen waren.



Abb. 01: Deutsche Großstadt im Bombenhagel Quelle: picture allianz

So bleiben zwei unbestätigte Meldungen im Raum bestehen: Sie sei während eines Luftangriffes auf Köln, wo sie mit ihrer Mutter und Schwester lebte, an Rauchvergiftung gestorben oder sie sei bei einem Bombenangriff im Sauerland, wohin sie wegen der Angriffe auf Köln evakuiert worden war, umgekommen. Da sie gerade einmal ihren zweiten Geburtstag erlebt hatte, scheint mir die Kölner Geschichte die wahrscheinlichere zu sein, da sie wohl in solch jungem Alter noch nicht von der Mutter getrennt worden wäre, doch auch die Version Sauerland ist möglich, weil es eben Ausnahmen gab. Wie bei ihrem Bruder Franz Josef (siehe Kapitel XII) ist auch von ihr keine Abbildung überliefert. Geboren wurde sie in Köln am 31. Mai 1941 und ihr Tod fand während des Monats Juni im Jahre 1943 statt.

Was die Angriffe auf deutsche Groß- und Mittelstädte angeht oder auch diejenigen in ländlichen Gegenden, so sei auf die Kapitel XII, aber auch auf das nächste, XVIII, verwiesen.

Die Boxler von Aichstetten

Nachdem die vollständige Genealogie der Familien Boxler von Aichstetten in Kapitel 11 dokumentiert wurde, genügt ab dieser zweiten Familie die Darstellung der Nachkommen des Josef Boxler und seiner Ehefrau Marianne Schönberger:

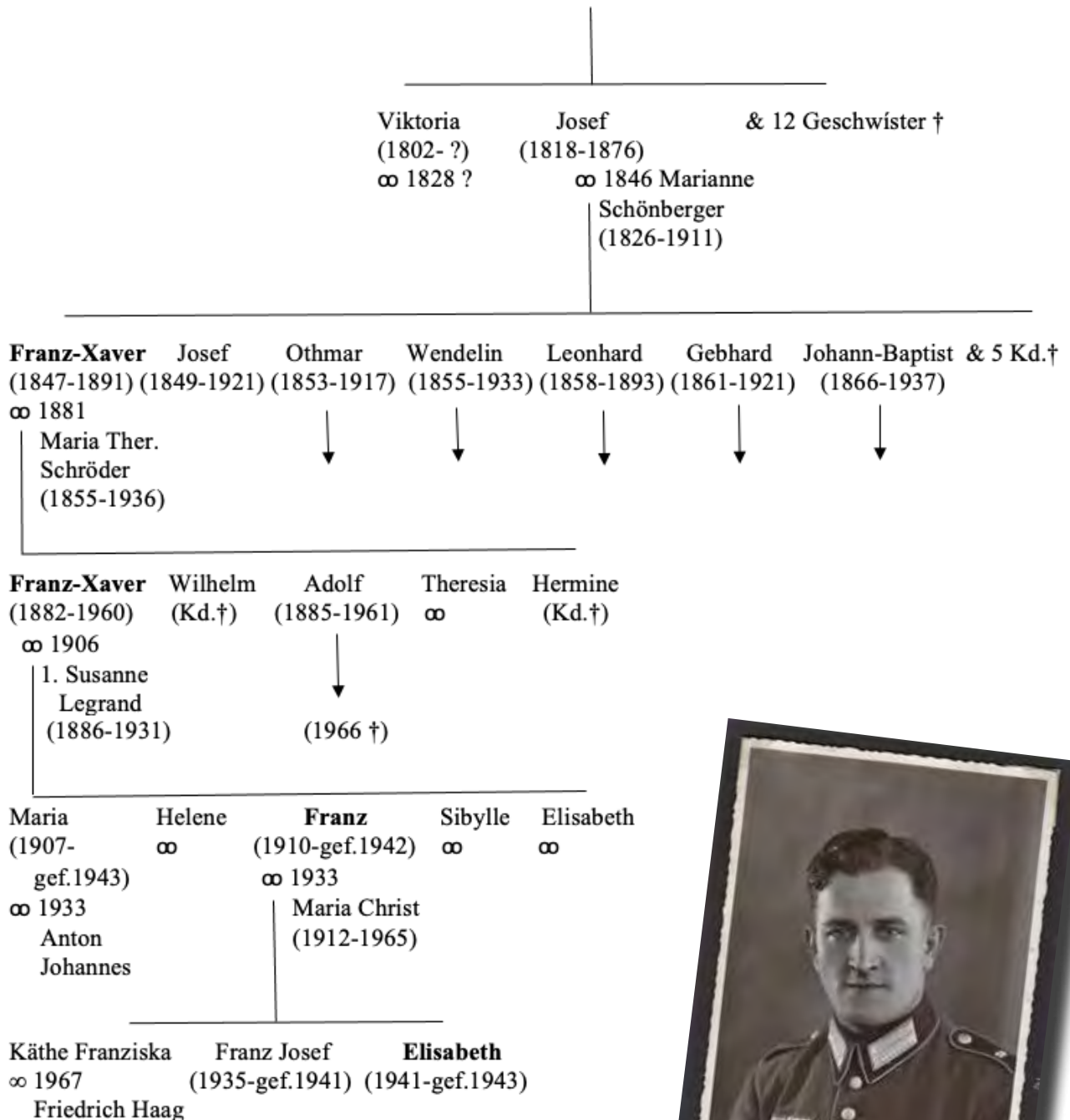


Abb. 02: Stammbaum der Boxler aus Aichstetten. Entwurf: Autor

Abb. 03: Elisabeth Friederikes Vater Franz (1907-1943) Die Boxler

KAPITEL XVIII

Maria Boxler von Aichstetten

(1941-1943)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Köln 1943

„Die drei Rheinbrücken Kölns liegen seit zwei Jahren gesunken auf Grund, der Dom steht düster, rußig und einsam inmitten einem Ruinenhaufen, und in seiner Seite klafft eine Wunde aus frischen roten Backsteinen, die in der Dämmerung zu bluten scheint.“¹ So schildert der schwedische Journalist die Szenerie ein Jahr nach den letzten Feuerstürmen, welche die

„Operation Millennium“ war der Deckname für die Bombardierung Kölns in der Nacht vom 30. auf den 31. Mai 1942, bei dem die Royal Air Force (RAF) erstmals über tausend Bomber gleichzeitig einsetzte, weshalb er auch als erster „1000-Bomber-Angriff“ bekannt ist. Er forderte 480 Tote, 5000 Verletzte und 45.000 Obdachlose.



Abb. 01: Das vollkommen zerstörte Köln nach Kriegsende 1945. Photo: Der SPIEGEL

1 *Stig Dagerman*, Tysk höst. Resereportage från Tyskland 1946, Expressen Stockholm 1947. Neudruck der deutschen Übersetzung: Deutscher Herbst, aus dem Schwedischen mit einer Briefauswahl, Berlin 2021.

Nach der Kriegserklärung Frankreichs und Großbritanniens an das Deutsche Reich war in den westlichen Reichsteilen, den östlichen sowieso, auch, was den Luftkrieg anging, diese eigenartige Ruhe zu verspüren, welche die ersten Monate auszeichnete und den Ereignissen den Namen „Sitzkrieg“ verliehen. Erst ab dem Westfeldzug im Mai 1940 kam es zu Luftangriffen der Royal Air Force (RAF) auf größere Industriebetriebe und die Rheinbrücken, allerdings mit geringer Auswirkung. Erst 1941 wurde die Stadt zu einem bevorzugten Ziel, weil sie leicht zu erreichen und ebenso leicht auch bei Nacht zu identifizieren war. Doch selten waren mehr als ein gutes Duzend Bomber unterwegs, noch seltener mal vierzig. Dies änderte sich mit einem Paukenschlag: „In der Nacht zum Sonntag am 31. Mai 1942 begann eine Offensive der RAF unter Aufbietung aller Kräfte mit allen verfügbaren Bombern, Ausbildungsflugzeugen, Transportern usw. organisiert worden, um erstmals einen schweren militärischen Schlag gegen Nazi-Deutschland auszuführen und gegenüber der Sowjetunion als neuem Verbündeten den Vorwurf der Untätigkeit zu entkräften. Hierbei kam auch die neue Strategie des Luftmarschalls Arthur Harris des *Moral Bombing* zum Tragen, nach der nicht nur industrielle und militärische Ziele, sondern auch Wohngebiete in Flächenbombardements getroffen werden sollten, um die Unterstützung der Bevölkerung für das NS-Regime zu erschüttern.“² Diese Prämisse erwies sich jedoch als völlig falsch und das nicht nur im Mai 1942, sondern bis zum bitteren Ende des Krieges; gerade die Briten hätten der Wirklichkeit dabei näher kommen können als Andere, ist doch der zwar US-amerikanische Ausspruch *right or wrong, my country* geradezu legendär.³ Nach diesem Großangriff kam die Kölner Bevölkerung kaum mehr zur Ruhe, auch wenn die Anzahl der weiteren Luftschläge im Jahr 1942 mit insgesamt zwanzig unter dem Vor- und den Folgejahren blieb. Bis März 1945 wurde über tausendmal Alarm ausgelöst.

Aus der Reihe der vielen, zermürbenden, aber im Einzelnen an Leib und Leben eher mit geringeren Verlusten aufwartenden Angriffen ragen allerdings zwei heraus, einmal der Großangriff von Mai 1942, den ich gerade geschildert hatte und dann der zweite Großangriff von Ende Juni 1943. Alles, was man in der Zwischenzeit repariert oder verbessert hatte, wurde dabei derart ausradiert, daß eine eigentliche Stadt nicht mehr existierte. Das Ereignis bekam nach dem Tag der Heiligen – immerhin war Köln ein, wenn nicht *das* Zentrum des Katholizismus seit spätrömischen Zeiten – den Namen „Peter-und-Paul-Angriff“ und fand in der Nacht vom 29. auf 30. Juni 1943 statt.⁴ In dieser Nacht starben 4.500 Kölner im von der RAF entfachten Feuersturm, zehntausend Menschen wurden verletzt und unzählige wurden obdachlos. Am Ende des Krieges schätzt man den Blutzoll auf wenigstens 20.000 Tote, andere Schätzungen gehen bis in die 40.000.

Weshalb diese Details in unserem Fall Bedeutung haben, sind die zwar spärlichen, aber doch sehr typischen Informationen, die wir über den Kriegstod unserer Protagonistin Maria Boxler haben. Und diese können, so wie sie uns überliefert wurden, kaum stimmen. Doch stellen wir sie erst einmal vor.

Wie ihre kleine Nichte, die in Kapitel XVII vorgestellte Elisabeth Friederike Boxler (1941-1943), Tochter von Marias Bruder Franz Boxler (1910-1942), der im Brückenkopf von Woronesh gefallen war (siehe Kapitel 14), stammte Maria aus der schwerst getroffenen Familie der beiden gleichnamigen Väter und Großväter Franz Xaver Boxler (1847-1891 bzw. 1882-1960); des letzteren älteste Tochter war sie.

2 Andreas Altena, <https://hochbunker.koeln/doku/bombenkrieg.html> 17.12.2021.

3 Als Urheber des Wahlspruchs »Recht oder Unrecht - es ist mein Vaterland!« wird der amerikanische Admiral Stephen Decatur (1779-1820) angesehen. Er hatte nach der Rückkehr von einem Flotteneinsatz im Jahr 1816 geäußert: Our country! In her intercourse with foreign nations, may she always be in the right, but our country, right or wrong! - Der in dem Wahlspruch zum Ausdruck kommende bedingungslose Patriotismus wird heute meist kritisch betrachtet und das Zitat dementsprechend distanziert verwendet. https://universal_lexikon.de-academic.com/292292/Right_or_wrong_-_my_country%21 17.12.2021.

4 Peter-und-Paul-Angriff 29. Juni 1943 – Die Nacht, in der 4500 Kölner starben, Kölner Stadt-Anzeiger, Köln 30.06. 2019.

Die Boxler von Aichstetten

Nachdem die vollständige Genealogie der Familien Boxler von Aichstetten in Kapitel 11 dokumentiert wurde, genügt ab dieser zweiten Familie die Darstellung der Nachkommen des Josef Boxler und seiner Ehefrau Marianne Schönberger:

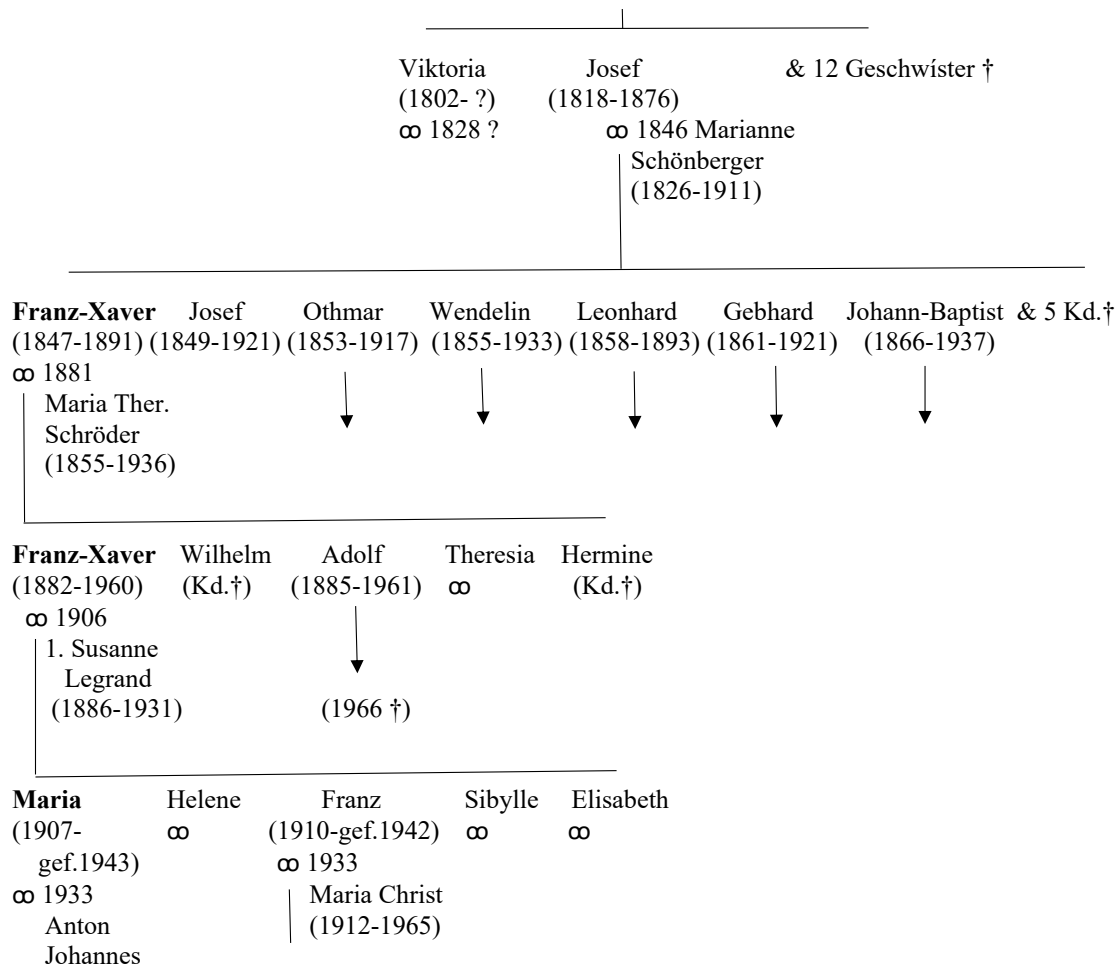


Abb. 02: Stammbaum der Familie Boxler von Aichstetten. Entwurf: Autor

Ein recht schönes Familienbild von ungefähr 1916 zeigt sie; es muß gemacht worden sein, als der Vater von einem Fronturlaub im Westen in der Heimat weilte; er kämpfte von 1914-1917 in Frankreich.

Über das Standesamt der Stadt Köln war zu erfahren, daß Maria, die mit vollem Namen Maria Theresa hieß und in Köln am 12. März 1907 geboren worden war, von Beruf Kontoristin wurde und ebenfalls in Köln am 1. August 1933 den Maschinenschlosser Anton Johannes heiratete. Dieser war zwei Jahre jünger als seine Braut, geboren am 16. Februar 1909, gestorben im Jahr 1981. Auffällig auf der Trauungsurkunde sind die bemerkenswert schönen Handschriften sowohl der Brautleute als auch der Trauzeugen. Weitere Dokumente waren nicht mehr vorhanden, möglicherweise sind sie bei einem der Angriffe verbrannt.

So ist nur von einer überlebenden Schwester überliefert, Maria Boxler sei *bei einem Bombenangriff auf Köln am 20. Juni 1943 im Feuersturm* verbrannt. Und hier beginnt das Problem: An diesem Datum gab es keinen bemerkenswerten Angriff und auf keinen Fall einen Feuersturm in Köln.



Abb. 03: Maria Boxler, 1938. Abb. 04: Familie von Franz Xaver Boxler und seiner ersten Frau Susanne Legrand. (1886-1931), die 5. v.l. und größtes der Kinder ist Maria
Photo: privat

Nach den Aufzeichnungen der Royal Air Force gab es zwar Bombertätigkeit über Köln in der Nacht vom 19. auf 20. Juni 1943, doch Hauptziel der Flugzeuge waren Duisburg und besonders Düsseldorf, ausgewählte Luftangriffe während der *Battle of the Ruhr*, die letzte Luftschlacht, nach deren alliierterm Sieg der Stoß ins Reich offenstand. Daß Täuschungsmanöver gegen andere Städte in der Nähe geflogen wurden, gehörte quasi zur Taktik und hielt die Anspannung bei den Verteidigern hoch. So verzeichnen die Dokumente der RAF für diese Nacht die Entsendung von sechs Mosquitos nach Köln, Duisburg und Düsseldorf, wobei der Hauptangriff der Flotte aus den schweren Bombern Stirling, Halifax und Lancaster und ihren kleineren Geschwistern Wellington, Whitley, Manchester und Hampden. Mosquitos trugen eine viel zu geringe Bombenlast und die Hauptmacht von 47 Lancaster-Bombern wandte sich jetzt gegen Le Creusot im französischen Département Saône-et-Loire, um die dortigen Schneider-Rüstungsbetriebe auszuschalten. Die Mosquitos flogen also im Prinzip nur Störangriffe, bei denen äußerst geringer Schaden entstand. So erscheint dieser Angriff für den Tod Marias nicht verantwortlich zu sein.

Vielmehr liegt es nahe, das zweite militärische Großereignis über Köln als Ursache ihres Todes anzunehmen. Nach der Initialzündung des großen, vernichtenden Bombenkrieges, der *Operation Millennium* von Mai 1942, war die zweite der schon erwähnte Peter-und-Paul-Angriff vom 29. auf 30. Juni 1943 das prägende Vernichtungsereignis der reichsfürstlichen Stadt am Rhein. Hier stimmt alles, besonders das Ausweglose für die Zivilbevölkerung, die im wirklichen Sinne des Wortes in den Feuerstürmen verglühte.



Abb. 05: Der „Peter und Paul-Angriff“ auf Köln am 29./30. Juni 1943. Szene aus Köln. Quelle: NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln

KAPITEL XIX

Leo Boxler von Owingen

(1911-1943)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Singen am Hohentwiel 1943

Ein Zufallsfund, keinerlei Zusammenhang mit bisher Bekanntem, weder mit Mensch noch Ort. Nichts, nur ein Grab auf dem Waldfriedhof in Singen am Hohentwiel. Eine Stadt, die lange keine war, sondern ein unbedeutendes Dorf im Hegau, der alten Vulkanlandschaft nahe des Bodensees. Ein Dorf, das durch die Ansiedelung einer einzigen Fabrik, der Firma Maggi im Jahre 1887 bevölkerungsmäßig geradezu explodierte und 1899 die Stadtrechte erhielt. Ansonsten hatte Singen außer seiner in Schweizer Besitz befindlichen Rüstungsindustrie¹ keinerlei wesentliche Bedeutung, heute ist sie die zweitgrößte Stadt im Landkreis Konstanz.

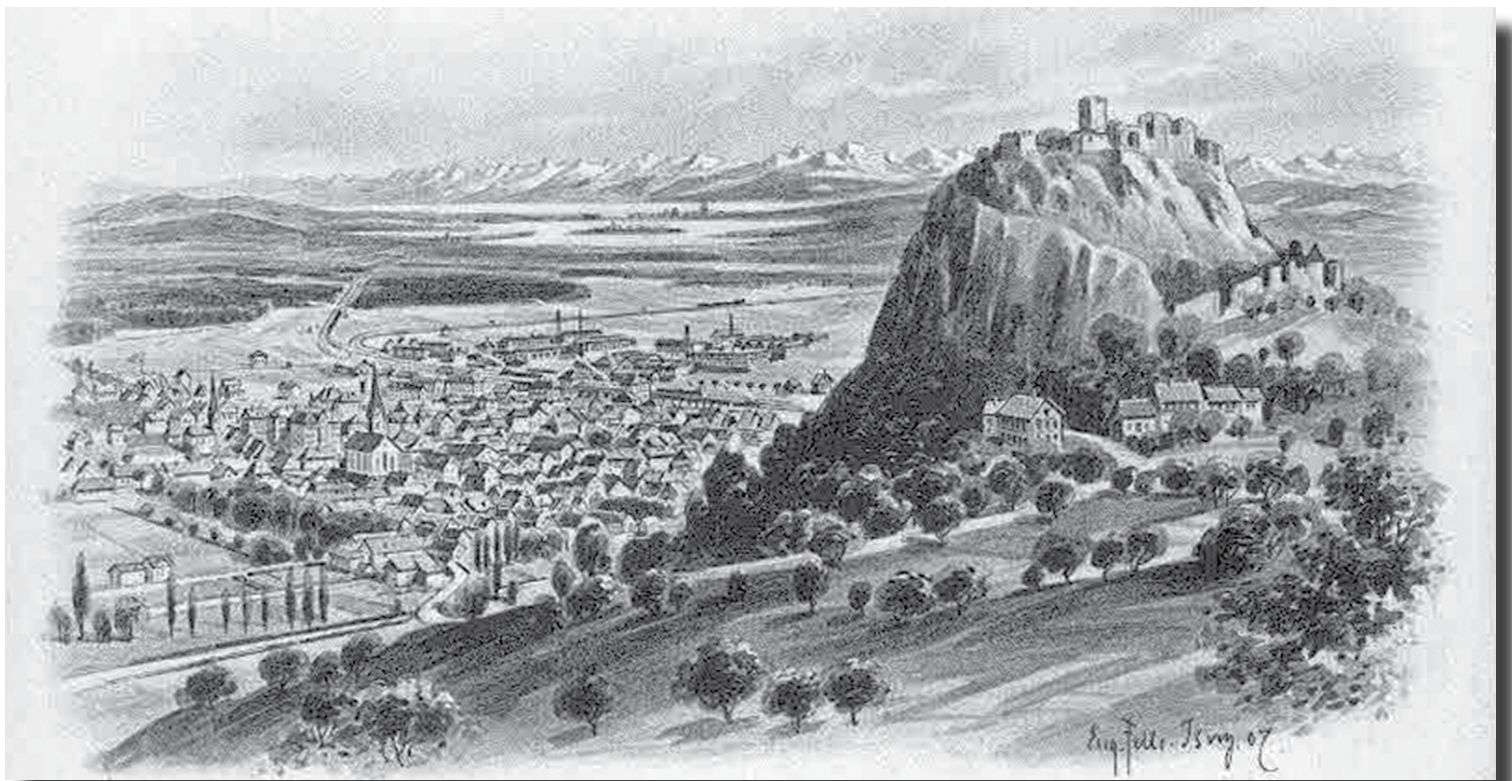


Abb. 01: Singen am Fuße des Hohentwiel – historische Postkarte, um 1910. Quelle: wikipedia.org

1 Maggi, Georg Fischer und Aluminium Walzwerk.

2 <https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/s-t/1816-singen-hohentwiel-baden-wuerttemberg> 07.02.2022 07.02.2022.

Bedeutung hatten nur die mittelalterlichen Festungen in ihrer Umgebung, besonders der über der Stadt aufragende Hohentwiel, der im Dreißigjährigen Krieg unter seinem Kommandanten Konrad Widerholt als protestantisches Bollwerk des Württemberger Herzogs in katholischer Umgebung Berühmtheit erlangte, weil er nie besiegt wurde.³

Heute, nach den Bombardements von 1944 und 1945, bei denen fast nur zivile Ziele zerstört wurden, während die drei in der Stadt angesiedelten Rüstungsbetriebe verschont wurden, weil sie Schweizern gehörten, wurde Singen nach dem Krieg als einer der häßlichsten Orte in einer bezaubernden Umgebung wiederaufgebaut.

Ein Beitrag eines Herrn W. Leskovar von 2006, den ich im Internet zufällig aufsuchte, förderte Überraschendes zutage: Ein virtuelles Denkmalprojekt der vergangenen Kriege. Und unter der Überschrift „2. Weltkrieg“ und dem Hinweis auf den schon genannten Waldfriedhof der Stadt wird ein *BOXLER, Leo 1911-1943* aufgeführt.⁴ Im Jahre 1943 fanden in der Stadt und Umgebung noch keine Kampfhandlungen statt und – siehe oben – Bombardements, die zu Opfern führten, waren erstmals am 17. Oktober 1944 zu verzeichnen. So mußte man annehmen, daß unser Klan-Mitglied an Verwundungs- oder Krankheitsfolgen in einem Singener Lazarett verstorben sei. Genauere Daten dazu oder zu seinem Geburtsjahr waren anfangs leider nicht bekannt.

Auch die Suche nach seiner Person im Register der Familienchronik war vergeblich.⁵ Der Name Leo oder Leopold ist entweder gar nicht genannt oder nur sehr selten, doch zumindest klingt er für einen Oberschwaben, der noch im Kaiserreich geboren wurde, eher nach dem Königreich Bayern als nach Württemberg.

Aufgelistet im Register der Familienchronik sind außer der Kurzform Leo, die zweimal beim Stamm Marienthal, jedoch noch in Rußland, vorkommt, insgesamt neunzehn Nennungen belegt. Leodegar, Leohard und Leonz (Leontius) sind nur in der Schweiz nachgewiesen, dort ist sogar einer dabei, der im Jahr 1911 geboren wurde, aber dann nach dem Krieg heiratete. Verbleibt Leonhard, wobei auch acht von elf Namensträger in die Schweiz weisen und die verbliebenen drei aus Deutschland wieder zu völlig anderen Zeiten lebten. Eine Namensform, die man zu Leo verkürzen könnte, ist einmal ein Leopold aus dem badischen Owingen, jedoch zur völlig unmöglichen Zeit von 1797.

Und an dieser Stelle hätte ich fast aufgegeben, weil auch eine Nachfrage bei der Singener Friedhofsverwaltung nach einem angeblichen „Einzelgrab“ unbeantwortet blieb. Als jedoch bereits die Endfassung dieses Kapitels anstand, erhielt ich überraschenderweise umfangreiche Nachricht vom Stadtarchiv Singen.⁶ Dort liegen Einwohnermeldekarten für Leo Boxler vor⁷, ein Eintrag im Sterbebuch von 1943 existiert jedoch nicht. Freundlicherweise bekam ich auch Digitalisate von vier Verwaltungskonvoluten, deren zwei sich mit den „Gefallenen und im Kriegsheeresdienst verstorbenen Bürgern und Bürgersöhnen“ zwischen 1940 und 1945 [teilweise noch 1946] befaßten. Auch dort findet sich keine Spur des Gesuchten.

Doch die genannten Meldekarten ergaben ausreichend Daten, um Leo Boxler mit hoher Wahrscheinlichkeit identifizieren zu können.

3 Eine faszinierende Person, über die der Autor schon während seiner Gymnasialzeit in den frühen 1960er-Jahren einen Vortrag verfaßte, dessen illustriertes Manuskript leider verschollen ist.

4 W. Leskovar, Singen (Hohentwiel) (Waldfriedhof: Einzelgräber), Landkreis Konstanz, Baden-Württemberg.

5 Horst Boxler, Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde. & Ergänzungen 1991.

6 Frau Jennifer Bach vom Stadtarchiv Singen sei herzlicher Dank gesagt.

7 StadtA Singen, 3264/3267_Einwohnermeldekarte_Boxler_Leo_geb_1911.

Unter der Überschrift *Boxler, Leo* finden sich folgende Einträge

Haushaltsvorstand: *Boxler*, Vorname: *Leo*, Geburtstag und -jahr: 10.3.[18]88 Geburtsort: *Hödingen [9 km von Owingen entfernt!]*, Amt *Überlingen*, verh.[*eiratet*], k.[*atholisch*], Beruf: *Maurer*, Staatsangehörigkeit: *Baden*. – In einer zweiten Karte wurde bei Beruf notiert: *Bahnarbeiter* und anstelle der Streichung *Güterbahnarbeiter Wartstation B[ahnho]f Frohsinn*, wobei sich der Name *Frohsinn* eher auf eine Gaststätte zu beziehen scheint. Zusätzlich erfahren wir, daß der alte *Leo* noch einem ungenannten *Ersatz[-Bataillon]* angehörte.

Verheiratet war er mit *Harder, Frieda*, geb. 7.11.[18]89 in *Randegg*, Amt *Konstanz*.⁸

Beide hatten auf einer Karte drei Kinder, auf der anderen nur zwei:

Boxler, Leo, geb. 1.12.1911⁹ in *Arlen*¹⁰ Amt *Konstanz*.

*Boxler, Gertrud*¹¹, geb. 1.1.1913 in *Arlen*.

Boxler, Fritz, 19.1.14 in *Rielasingen*, der am 23.11.1914 schon wieder verstarb.

Etwas schwierig zu entziffern und zu verstehen ist ein größerer Eintrag auf Karte 2; so scheint es, daß die beiden überlebenden Kinder, sobald sie an der Grenze zur Volljährigkeit waren, das Haus verließen, *Leo* in Richtung *Frauenfeld/Thurgau* in der *Schweiz*, während *Gertruds* nach (*Bad*) *Krozingen* ins *Markgräflerland* zog und wohl 1935 nach *Singen* zurückkam, um *Ernst Brassat* von *Singen* zu heiraten. *Leo* blieb nur von *Mai* bis *Dezember 1931* in der *Schweiz*, was er dann tat, ist unbekannt.

Und ganz zuletzt gibt die zweite Karte¹² ein letztes Geheimnis preis: In kaum leserlicher Schrift, jedoch trotz allem eindeutig steht unter „Bemerkungen“ *Sohn Leo ver[m]ißt*, was das Fehlen eines Grabes und einer Eintragung in den *Gefallenenbüchern* der *Stadt* erklärt, zu deren Zuständigkeit *Arlen* und *Rielasingen* ja nicht gehörten.

8 Heute zu *Gottmadingen* gehörend.

9 Auf der anderen Karte: 1912, das Vorjahr scheint jedoch zu stimmen.

10 Heute ein Ortsteil vom südlich von *Singen* liegenden *Rielasingen*, wo laut einer nur wenig beschrifteten dritten Karte die Familie 1927 in der *Duchtlinger Str. 15* wohnte. Von *August 1914* bis *April 1919* war ihr *Domizil* in der *Rielasingerstr. 16*, zur *Miete* bei einer Familie *Fleischmann*.

11 Auch *Gerdrut*, diese Version ist aber wohl falsch.

12 StadtA *Singen*, 3264_Einwohnermeldekarte_Boxler_Leo_geb_1911.

Die Boxler von Owingen

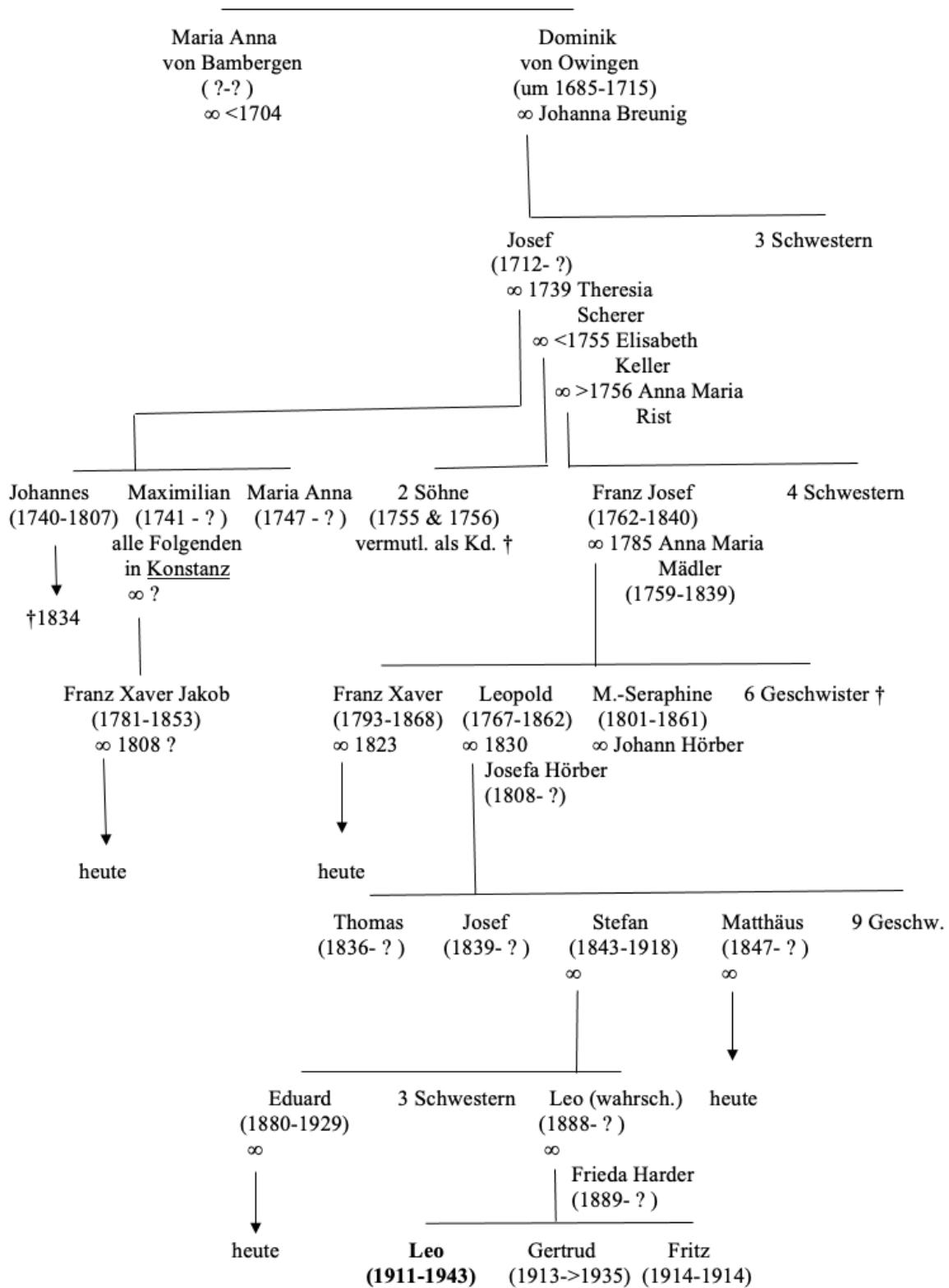


Abb. 02: Stammbaum der Boxler von Owingen. Entwurf: Autor

KAPITEL XX

Josef Georg Boxler

(1921-1944)

Zweiter Weltkrieg 1939-1945

Eschringen/Saar 1944

Der Krieg war für das Deutsche Reich längst verloren – manche machen dafür das Datum der Kapitulation von Stalingrad am 31. Januar 1943 fest, doch genauere Analysen sehen schon in den verlustreichen Panzerschlachten in der Zeit davor den Keim zum Untergang der Wehrmacht gelegt. Wie dem auch sei, an die stereotypen Durchhalteparolen glaubte spätestens im Verlauf des Jahres 1943 kaum noch jemand, vermutlich je mehr eine Person informiert war, umso weniger, selbst wenn die Partei verlangte, daß man den Unsinn von den „Wunderwaffen“ immer und immer wieder hinausschrie. Tatsächlich gab es solche – man denke nur an die V-Waffen, die in Penemünde entwickelt wurden oder an den ersten einsatzfähigen Düsenjäger der Firma Messerschmitt, Me 262. Doch gab es auch sinnlose Projekte, wie das, welches mein Vater in der okkupierten ukrainischen Fabrik „Roter Stern Kirowograd“ neben landwirtschaftlichen Geräten auf Befehl des Rüstungskommando zu produzieren hatte: Verladegeräte für Einmann-U-Boote, die nach dem Prinzip der japanischen Kamikaze-Flieger für Einsätze gegen Schiffe der Alliierten vorgesehen waren.¹ Nicht zuletzt waren die Opfer in der Endphase des Zweiten Weltkrieges im Verhältnis zu den Jahren davor ungeheuerlich: So starben 1944 und den wenigen Monaten, die der Krieg 1945 noch dauerte, fast ebenso viele deutsche Soldaten wie zwischen 1939 und 1943. Bei den alliierten Hauptakteuren verhielt es sich ähnlich.

Einer davon Josef Georg Boxler, der als Letzter aus unserem Familien-Klan fiel, doch zu ihm später.²

Wir wissen, daß Josef Georg, der gemeinhin nur Josef gerufen wurde, wie sein Bruder Anton Kurt (siehe Kapitel 16) zusammen mit den Eltern und der kleinen Schwester Elisabeth aus Ludwigshafen stammte, wo er am 23. Januar 1921 auch geboren worden war. Anhand seines damals obligatorischen Ahnenpasses, herausgegeben von der „Reichsstelle für Sippenforschung“³, erfahren wir, daß er von Beruf wohl Dreher war, doch ist auf dem Umschlagblatt des Passes „Schriftsetzer“ eingetragen und als Wohnort „zur Zeit Obergriesheim bei Heilbronn am Neckar“. Ein Ausstellungsdatum ist leider nicht genannt, doch scheint es, daß Josef zuerst Dreher war und dann eine Ausbildung als Schriftsetzer noch daran anschloß.

1 Siehe: *Horst Boxler*, „Roter Stern“ Kirowograd, in: „Der Goldene Pflug“, Agrarhistorische Zeitschrift für Freunde und Förderer des Deutschen Landwirtschaftsmuseums, Universität Hohenheim, Nr. 13 / 2001, S. 16-20.

2 Es ist schon verrückt, aber fast alle Kriegstoten im 2. Weltkrieg stammen ursprünglich aus Aichstetten, meiner eigenen Familie.

3 Dem damaligen Rassenwahn entsprechend wird vermerkt: *Er [der Ahnenpaß] ist nur für Deutschblütige bestimmt. Mischlinge und Fremdrassige erhalten Eintragungen in diesen Ahnenpaß bei den Standesämtern nicht beglaubigt.*

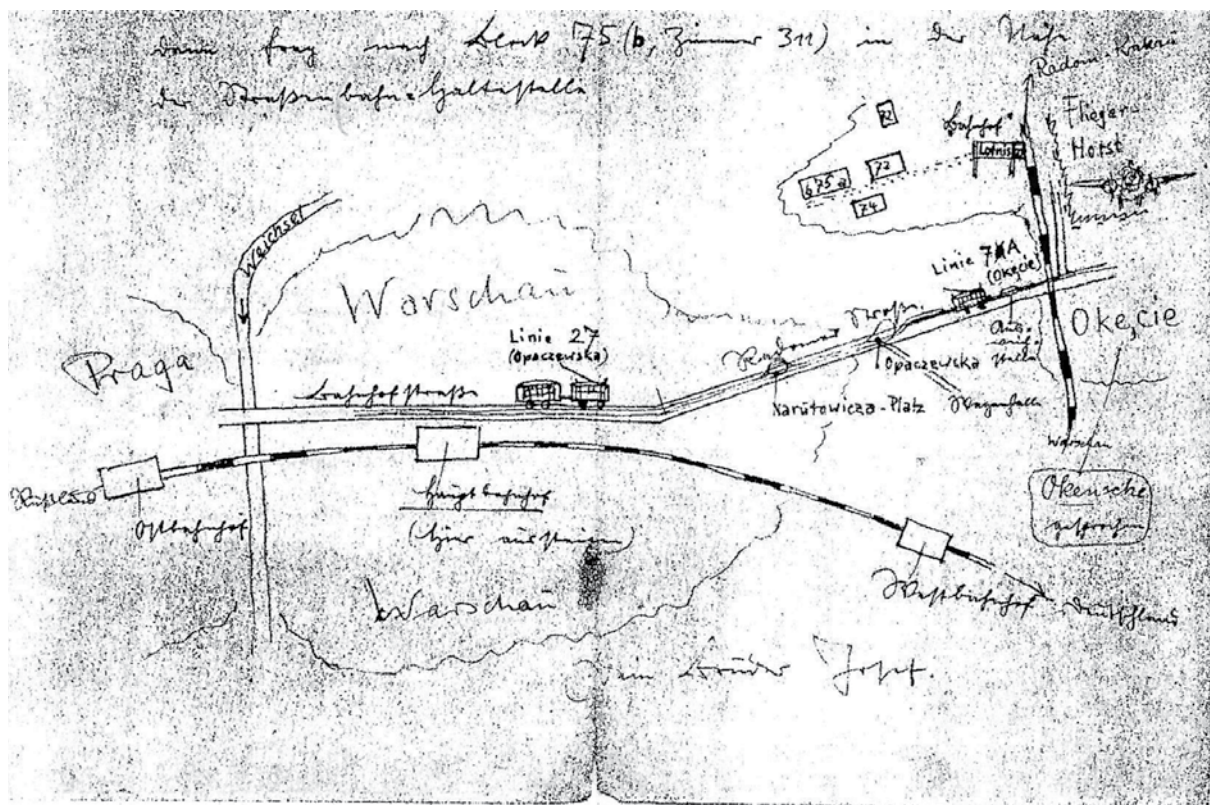


Abb. 01: Standort und Fliegerhorst Okęcie bei Warschau. Zeichnung: Josef Boxler 1942

Zweimal erfahren wir von seinem Schicksal während des Zweiten Weltkrieges, einmal aus Polen und das letzte Mal aus dem Saarland.

Der bereits bei seinem Bruder Kurt in Kapitel 16 zitierte Brief vom 2. August 1942 enthält, wie schon bekannt, Josefs Stolz auf den kleinen Bruder wegen dessen Taten vor Sewastopol und dann noch die Hoffnung, ihn beim nächsten Fronturlaub, sehen zu können. Und er spricht von der Sehnsucht nach der Heimat, gerade der berühmten Rheinbrücke von Ludwigshafen. Über sich und sein Umfeld schreibt er fast gar nichts, nur einen kleinen, aber wertvollen Hinweis auf sein Einsatzgebiet und das auch nur, weil ein Feldpostbrief von Kurt wohl nur auf Umwegen zu ihm gelangte. So lesen wir: ...*Meine Anschrift mußst Du aber deutlicher schreiben; auf den (einen) Umschlag hat nämlich irgend jemand es für nötig erachtet, mit Bleistift nochmals „Warschau“ und „Ju 88“ zu schreiben.* Offensichtlich war jedem Soldaten in und um Warschau klar, was diese „Adresse“, die in Wirklichkeit keine war, bedeutete, nämlich einen Fliegerhorst, auf dem die Schnellbomber und Nachtjäger des Typs Junkers Ju 88 stationiert waren. Und zu allem Überfluß und unserer Bestätigung hinterläßt er am Ende seines Briefes noch eine Zeichnung seines Einsatzortes bei Warschau, dessen „exzentrisches Zentrum“ der Fliegerhorst Okęcie ist mit einer Sprechblase, in der er notiert: *Okensche gesprochen.*⁴ In alter Sütterlinschrift, die so an den deutschen Schulen noch oder wieder gelehrt worden war, notiert er die Lage des Flugplatzes an der Bahnlinie Radom-Krakau und überhaupt die Zu- und Abfahrtswege per Bahn, wohl als Orientierungshilfe für Kurt, wenn dieser ihn besuchen komme.⁵ Josef war jedoch sicher nicht beim fliegenden Personal, da er bereits 1938, also im Alter von 17 Jahren mit einer Fernbrille ausgestattet war. Er dürfte entweder zur Wachmannschaft oder zum technischen Apparat gehört haben, der zur Wartung der Maschinen eingeteilt war.

4 In polnischer Aussprache: [ˈɔkɛtɕɛ]. Im übrigen ist Josefs Karte nicht genordet, sondern nach Osten ausgerichtet, denn tatsächlich liegt der Flughafen südsüdwestlich der Hauptstadt.

5 Heute sind hier der Warschauer Chopin-Flughafen und das Flugzeugwerk PZL Warszawa-Okęcie. Seit 1951 ist das Dorf ein Teil von Warschau.



Abb. 02: Warschau: Flughafen Okecie. Die Geschichte der Flugplätze im Kalten Krieg: Warschau. Quelle: <https://www.mil-airfields.de/pl-polen/warschau-flughafen-okecie.htm> 14.02.2022.



Abb. 03: Junkers Ju 88 Schnellbomber und Nachtjäger. Quelle: HD wallpaper: sea, explosions, the ship, Junkers, Ju-88, high-speed bomber

Dann hören wir fast zweieinhalb Jahre lang nichts mehr von ihm. Wo er überall eingesetzt war, wissen wir nicht und erst als wir von seinem Schlachtentod erfahren, ist er in den Endkampf um die Grenzen des Reiches verwickelt.

Wohl wenige Tage nach Neujahr 1945 traf bei Josefs Mutter in Ludwigshafen ein Feldpostbrief ein, den sein Kompanieführer an Sylvester 1944 an sie gerichtet hatte. Darin teilte er mit sehr mitfühlenden Worten mit, daß auch ihr zweiter Sohn gefallen sei und zwar am 29. Dezember 1944 bei Eschringen an der Saar, wo er von seinen Kameraden mit militärischen Ehren beigesetzt worden sei.⁶



Abb. 04: Ortsansicht von Eschringen / Saar. Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Eschringen> 08.02.2022.

Der kleine Ort hatte das Unglück, von Frankreich aus der Landeshauptstadt derart vorgelagert zu sein, daß er und sein nördlicher Nachbarort Ensheim sozusagen als vorgegebene Kollateralschäden dem Angriff der vorrückenden US-Truppen im Weg standen. Eingebunden in den Westwall⁷, den die Alliierten „Siegfriedlinie“ nannten, war im Prinzip allen klar, daß sie irgendwann einmal mitten im Kampfgeschehen liegen würden.

Im Rahmen des Rheinlandfeldzuges (The Rhineland Campaign) stießen die 7. und 3. US-Armee sowie Teile der französischen 1. Armee vom 15. bis zum 24. März 1945, kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs ins Rheinland vor, mit der die Pfalz, Teile des Rheinlandes und die während Unternehmen Nordwind zeitweilig verlorenen Gebiete des nördlichen Elsass und Lothringens unter alliierte Kontrolle kamen. Die Kämpfe im Saarland dienten der Vorbereitung des Vorrückens gen Norden, zu dem auch die berühmten Ereignisse um die Brücke von Remagen gehörten.⁸

6 Eschringen: Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte der Ort von 1920 bis 1935 zum Sargebiet, unter Verwaltung des Völkerbundes. In den Jahren 1928 bis 1930 wurde die katholische Pfarrkirche St. Laurentius erbaut. 1935 kehrte das Sargebiet, und damit auch Eschringen, per Volksabstimmung nach Deutschland zurück. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Ort zweimal evakuiert und musste durch Kampfhandlungen viele Todesopfer, große Vermögensverluste und Gebäudeschäden hinnehmen. Eschringen wurde am 1. Januar 1974 ein Stadtteil der saarländischen Landeshauptstadt Saarbrücken.

7 Der Westwall, von den Westalliierten auch Siegfried-Linie genannt, war ein über etwa 630 km verteiltes militärisches Verteidigungssystem entlang der Westgrenze des Deutschen Reiches, das aus über 18.000 Bunkern, Stollen sowie zahllosen Gräben und Panzersperren bestand. <https://de.wikipedia.org/wiki/Siegfriedlinie> 16.02.2022.

8 7. und 3. US-Armee sowie Teilen der französischen 1. Armee vom 15. bis zum 24. März 1945, kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs, mit der die Pfalz, Teile des Rheinlandes und die während Unternehmen Nordwind zeitweilig verlorenen Gebiete des nördlichen Elsass und Lothringens unter alliierte Kontrolle kamen. https://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Undertone 16.02.2022.

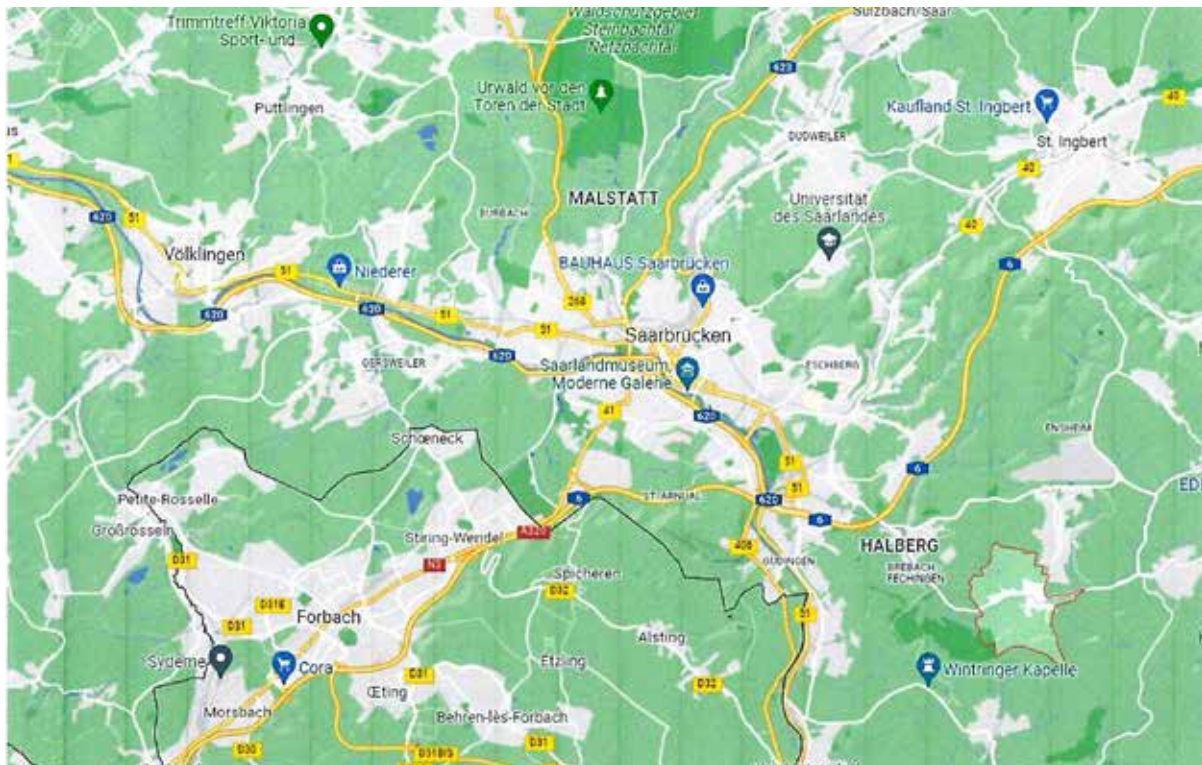


Abb. 05: Karte von Saarbrücken und Umgebung. Die ehemaligen Gemeindegrenzen von Eschringen sind rot umrandet, die Staatsgrenze zu Frankreich läuft als schwarze Linie südlich von Saarbrücken vorbei. Quelle: Google maps

Im Dezember 1944 bereitete sich der Vorstoß der US-Amerikaner nach Norden bereits vor, erfolgte jedoch, teils wegen ungünstiger Wetterbedingungen erst im März 1945. Eine

Zusammenstellung zum Kriegsschicksal des kleinen Ortes zählt eine Chronologie der Ereignisse auf: So heißt es, am „10.12.1944 Die Amerikaner nehmen Saargemünd [den südlichen Grenzort] ein, [in dessen gerader nördlicher Fortsetzung Eschringen liegt]; die Front rückt immer näher; die meisten Eschringer begeben sich wieder in die früheren Evakuierungsgebiete.

15.03.1945 Einnahme Eschringens durch das 254. Infanterieregiment [63. US-Division] der 7. US-Armee.“ Am selben Tag Angriff auf Ensheim, wobei zwischen den beiden Orten das Flugfeld der Stadt Saarbrücken lag und heute noch liegt. Bombardements des 12. Taktischen Luft-Kommandos begleiteten mit Angriffen auf den Westwall die Bodenaktionen der Alliierten. „Eschringen hatte 53 gefallene Soldaten zu beklagen, dazu kamen die Vermissten und Gefangenen. Einige Dorfbewohner starben während der Evakuierung und kehrten nicht mehr in die Heimat zurück. 31 Häuser waren total, 117 schwer beschädigt, nur 12 unversehrt. 32 Häuser fielen dem „Wiederaufbau“ zum Opfer.“⁹

Doch als den Westalliierten der Durchbruch durch den Westwall gelang, geschah dies längst ohne die Beteiligung von Josef Boxler. Wie aus dem Kondolenzschreiben seines Kompaniechefs an die Mutter hervorgeht, fiel er bereits am 29. Dezember 1944 durch feindlichen Artilleriebeschuß, welcher der Vorbereitung des Vorstoßes nach Norden diente. Leider konnte nicht eruiert werden, zu welcher Einheit Josef gehörte, vermutlich jedoch zum 7. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 69. Stationiert war in Eschringen auch noch eine Einheit der 17. SS-Panzer Grenadier-Division, der er jedoch nicht angehört haben konnte, weil sein Kompanieführer einen Wehrmachtsdienstgrad trug und keinen der SS.

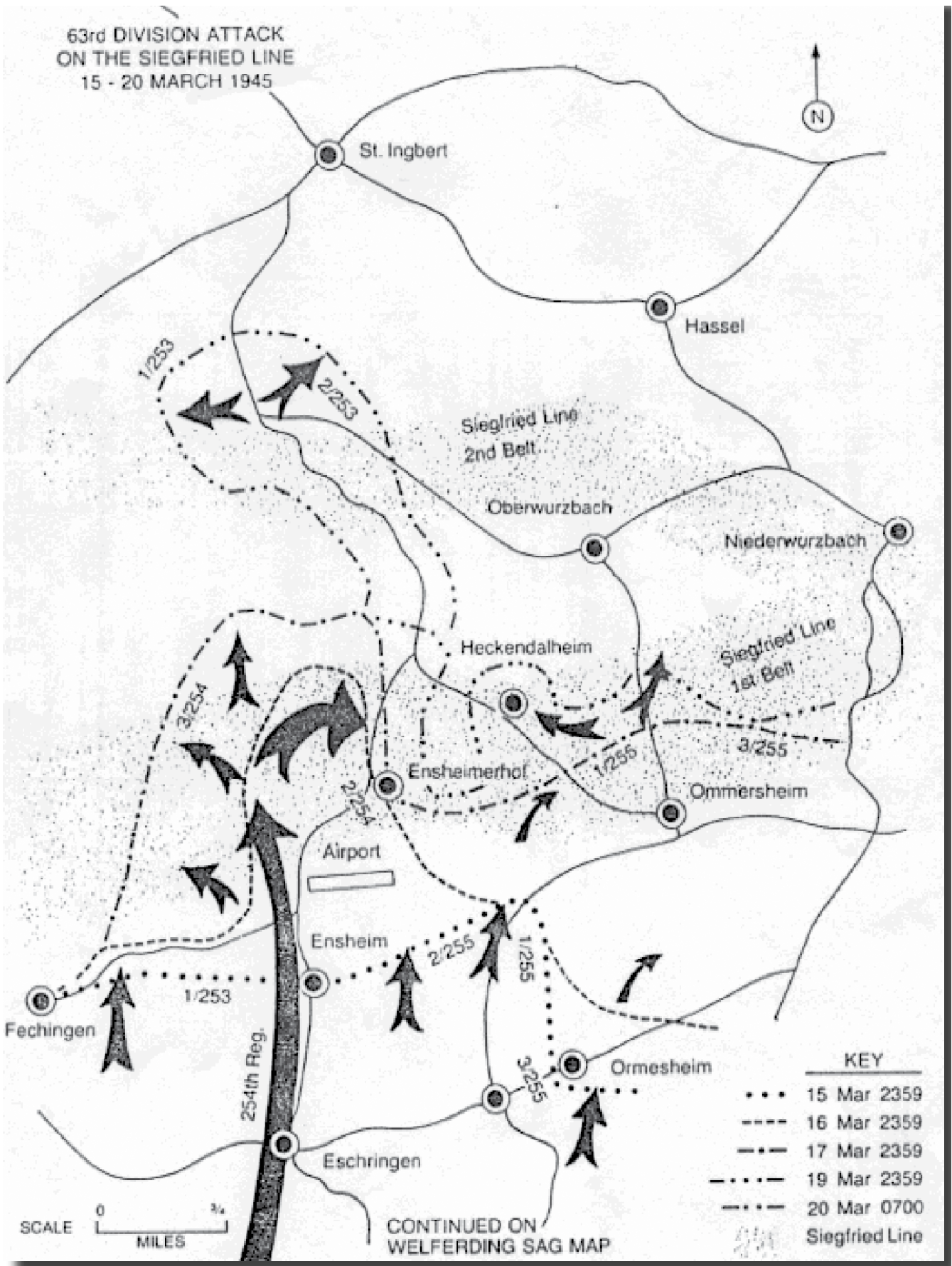


Abb. 06: Angriffsplan der 63. US-Division gegen den Westwall zwischen dem 15. und 20. März 1945 mit Stoßrichtung auf St. Ingbert. Quelle: <https://eschringen.de/wordpress/geschichte/zeittafel/eschringer>

Da dieses Zeitdokument noch in der damals gängigen und an den Schulen gelehrt Sütterlin-Schrift verfaßt war, folgt eine Transkription in die lateinische Schrift.¹⁰

Einheit Feldpost Nr. 40370B

O.U., den 31. Dez. 1944

Sehr geehrte Frau Boxler!

Es obliegt mir die schmerzliche Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Sohn, Gren.[adier] Josef Boxler, geb. 23.1.21, am 29. Dez. 44 gefallen ist. Während der Ausführung eines Auftrages wurde Ihr Sohn auf dem Wege zum Kp.-Gefechtsstand [Kompanie-G.] von einsetzendem, feindl.[ichem] Artilleriebeschuß überrascht und von einem Granatsplitter getroffen, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. Gren. J. Boxler wurde am 30. Dez. 44 auf dem Gemeindefriedhof in Eschringen bei Saarbrücken mit allen militärischen Ehren beigesetzt.

Die Kompanie verliert mit Ihrem Sohn einen jederzeit einsatzbereiten Soldaten mit einer vorbildlichen Pflichtauffassung und einen beliebten Kameraden. Versuchen Sie, in Ihrem tiefen Schmerz Trost darin zu finden, daß Ihr Sohn im schweren Schicksalskampf um Deutschlands Zukunft sein Leben getreu seinem Fahneid für Führer, Volk und Vaterland hingab.

Seien Sie meiner herzlichen Anteilnahme zu diesem schweren Verlust versichert.

Heil Hitler!

Ihr

[unleserlich]

Oblt. u. Kp.-Führer [Oberleutnant und Kompanie-Führer]

Als letzter der Aichstettener Familie starb Josef Boxler den Kriegstod, auch wenn schon seine Vorfahren recht bald die oberschwäbische Heimat verlassen hatten.

¹⁰ Die Sütterlinschrift wurde noch während des Krieges auf Führerbefehl abgeschafft, weil sie in den besetzten Gebieten zu Mißverständnissen führte. Die nachfolgende lateinische Schrift wurde offiziell erst 1953 eingeführt.

D. U., am 31. Dez. 1944

Sehr geehrte Frau Höfler!

Es obliegt mir die schmerzliche Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihr Sohn, Gren. Josef Höfler, geb. 23.1.21, am 29. Dez. 44 gefallen ist. Während der Ausführung eines Auftrages wurde Ihr Sohn auf dem Wege zum Kp.-Gefechtsstand von einem feindl. Artilleriebeschuß überrascht und von einem Granatzplitter getroffen, der seinen sofortigen Tod herbeiführte. Gren. J. Höfler wurde am 30. Dez. 44 auf dem Gemeindefriedhof in Oschingen bei Saarbrücken mit allen militärischen Ehren beigesetzt.

Die Kompanie verliert mit Ihrem Sohn einen jederzeit einsatzbereiten Soldaten mit einer vorbildlichen Pflichtauffassung und einen beliebten Kameraden. Erwähnenswert ist, in Ihrem tiefen Schmerz Trost darin zu finden, daß Ihr Sohn im schweren Schlachtfeldkampf um Westphalens zu kämpfen sein Leben geteilt seinem Fahnenhut für Führer, Volk und Vaterland hingab.

Seien Sie meiner herzlichsten Anteilnahme zu diesem schweren Verlust versichert.

Beil. Höfler!

Hör
Hör

Obst. i. Kp.-Führer

Abb. 07: Kondolenzbrief des Kompaniechefs von Josef Boxler an seine Mutter vom 31. Dezember 1944. Quelle: privat

Die Boxler von Aichstetten

Nachdem die vollständige Genealogie der Familien Boxler von Aichstetten in Kapitel 11 dokumentiert wurde, genügt ab dieser zweiten Familie die Darstellung der Nachkommen des Josef Boxler und seiner Ehefrau Marianne Schönberger:

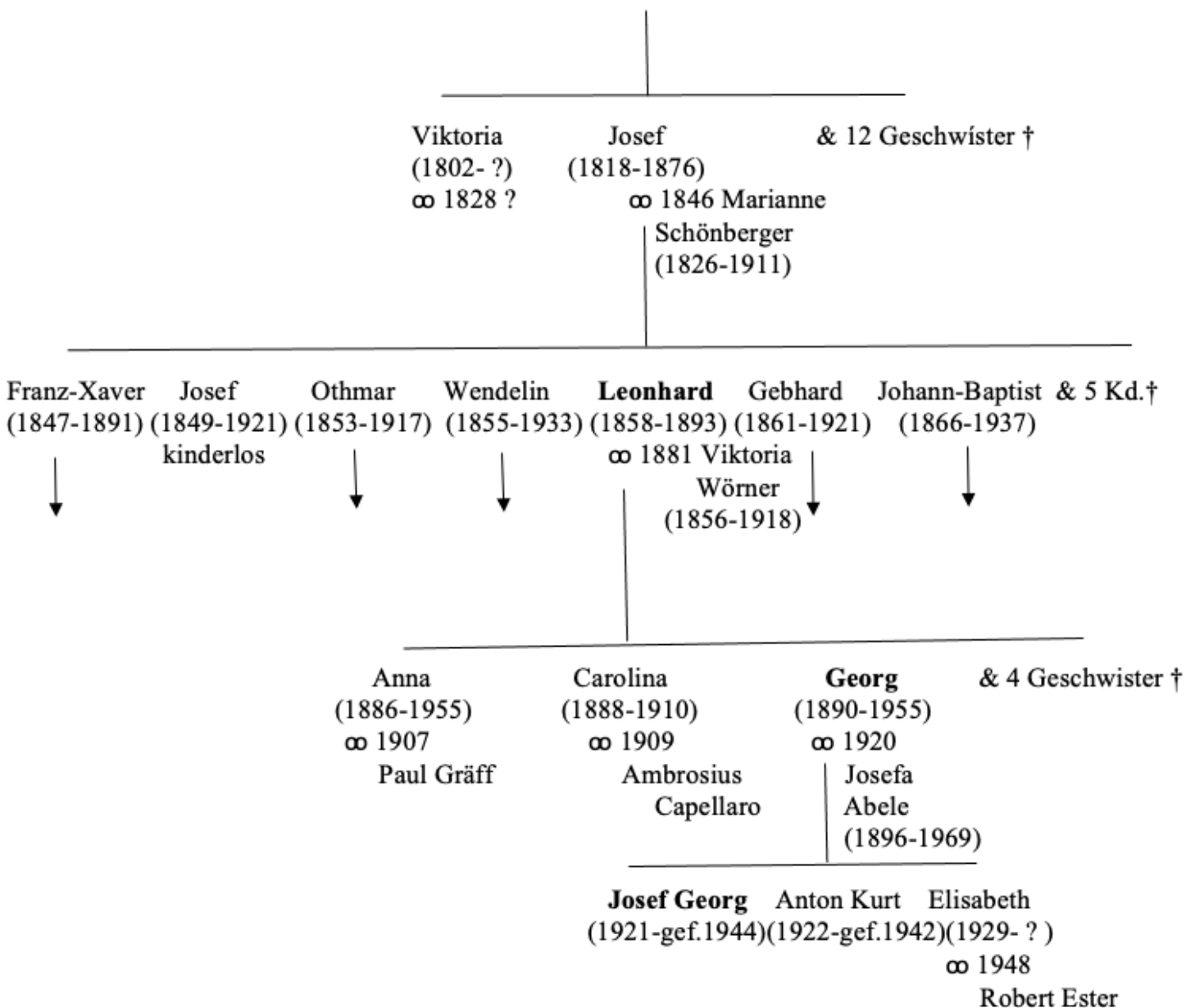


Abb. 08: Stammbaum der Boxler von Aichstetten. Entwurf: Autor

Das Schicksal von Josefs Vorfahren wurde schon in Kapitel 16 anlässlich der Würdigung seines jüngeren Bruders Anton Kurt geschildert, so daß hier nur noch die Bilder folgen sollen.



Abb. 09: Familie Leonhard Boxler im Jahre 1889, v.l.n.r.: Maria Viktoria, geb. Wörner, Carolina, Maria Anna und Leonhard; Georg war seinerzeit noch nicht geboren. Photo: privat



Abb. 10: Georg Boxler im Jahre 1916 als Soldat eines großherzoglich-badischen Regiments. Photo: privat



Abb. 11: Georg und Josefa Boxler mit ihren Kindern 1940e



*Abb. 12: Josef Boxler im Jahre 1940, noch in Zivil.
Photo: privat*

Seine letzte Ruhestätte fand Josef nach einer Umbettung, wie sie nach dem Krieg häufig vorkam, auf der Kriegsgräberstätte Weiskirchen, Landkreis Merzig-Wadern, im Saarland. Dort findet sich sein Grab in Block 2, Reihe 6 mit der Nummer 31. Eine Aufschrift weist ihn als „Grenadier“ aus.¹¹

¹¹ Die Sütterlinschrift wurde noch während des Krieges auf Führerbefehl abgeschafft, weil sie in den besetzten Gebieten zu Mißverständnissen führte. Die nachfolgende lateinische Schrift wurde offiziell erst 1953 eingeführt.

Intermezzo

Vom Ende des Weltmachtstrebens des Deutschen Reiches

Die Tagebücher des Hermann Stresau

aus den Kriegsjahren 1939-1945

Ohne Zweifel bestand im Deutschen Reich so etwas wie ein Weltmachtstreben und dies nicht erst seit der Regierungszeit von Adolf Hitler. Hier nur erlebte es seinen pervertierten Höhepunkt und seine Apokalypse. Spätestens mit der Ausrufung des Zweiten Deutschen Reiches im Spiegelsaal des Schlosses von Versailles, nachdem die vereinigten deutschen Fürstentümer das epigonale napoleonische Frankreich im Krieg von 1870/71 geschlagen hatten, beanspruchte das auf dem europäischen Terrain neu geschaffene politische Gebilde den sprichwörtlichen „Platz an der Sonne“, womit nicht nur ein Kolonialreich der Zuspätgekommenen gemeint war. Der Untergang des kaiserlichen Frankreich war im übrigen links des Rheins ein riesiger Schock, von dem sich die stolze Nation bis 1945 nicht erholte und in der Retrospektive offensichtlich heute noch darunter leidet. Viele Einzelereignisse sind in der Folge als Ursachen herangezogen worden, nur andeutungsweise der Gedanke, daß französische Herrscher nach ca. 23 Kriegen mit dem östlichen Nachbarn letztlich gewohnt waren, das Feld als Sieger zu verlassen und sein Territorium auf Kosten des Reiches nahezu zu verdreifachen.

Auch wenn die Stoßrichtung im finalen Ringen nicht gen Westen ging, sondern nach Osten, so war die zweite Front wohl weder von den Westalliierten angestrebt, noch von einem angeblich so kriegslüsternden „preußischem Militarismus“ dem deutschen Volk in die Wiege gelegt.

Neben den medientechnisch so beliebten Massenszenen mit Heil! brüllenden Menschen am Straßenrand, gab es auch den ganz normalen Alltag, dem die Kriegstreiberei einer fanatisierten Clique schlicht gleichgültig war, so lange gleichgültig, bis dem in Gang gesetzten inneren Terror und der nach außen getragenen Aggression nicht mehr Halt zu gebieten war.

Ende des Jahres 2021 wurden die Tagebücher und hier besonders die Kriegstagebücher des Hermann Stresau herausgegeben, deren Rezension hier als „Intermezzo“ wiedergegeben werden soll. Intermezzo deshalb, weil wie nach dem IV. Kapitel, als die Schweizerische Eidgenossenschaft aus dem Ringen um den Rang einer europäischen Großmacht ausschied, auch hier eine Zäsur stattfand, die das einst mächtige, aber nicht allmächtige Reich aus dem Kreis der Großen der Welt entfernte und als zwar bedeutende Wirtschaftsmacht, aber eher unbedeutenden politischen Mitspieler wiedergeboren werden ließ.

Hermann Stresau wurde am 19. Januar 1894 in Milwaukee/USA geboren und starb am 21. August 1964 in Waldacker/Rödermark im südhessischen Landkreis Offenbach. Er war ein deutscher Germanist, Bibliothekar, Übersetzer und Schriftsteller. In der Weimarer Republik arbeitete er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in Berlin-Spandau, weigerte sich

jedoch nach der nationalsozialistischen Machtübernahme in die NSDAP einzutreten, was noch 1933 zu seiner Entlassung führte. Danach war er als Journalist und Kritiker für die Neue Rundschau und die Frankfurter Zeitung sowie als Schriftsteller, Lektor und aufgrund seiner guten Kenntnisse der amerikanischen Sprache und Kultur als Übersetzer aus dem Englischen und Amerikanischen tätig. 1939 zog er mit seiner Frau von Berlin nach Göttingen, wo er als Zwangsarbeiter in den Optischen Werken Josef Schneider & Co. in Weende verwendet wurde. Als Übersetzer aus dem englischen und amerikanischen Schrifttum hatte er sich einen Namen gemacht und übertrug Werke u. a. von Webb Miller, William Faulkner, S. Hicks-Beach, Frank Norris, Oland D. Russell, V. Cronin und Robert E. Sherwood ins Deutsche.

Seine beiden Veröffentlichungen mit Tagebucheinträgen:

Von den Nazis trennt mich eine Welt – Tagebücher aus der inneren Emigration 1933–1939, Stuttgart, Klett-Cotta 2021, ISBN 9783608983296.

Als lebe man nur unter Vorbehalt: Tagebücher aus den Kriegsjahren 1939–1945, Stuttgart, Klett-Cotta September 2021, ISBN 9783608984729.¹

Mit geradem Lauf in die Katastrophe

Ein Beobachter ohne Illusionen:

Hermann Stresaus Tagebuch aus den Kriegsjahren.

Von Stephan Speicher

Im Mai 1942 besucht das Ehepaar Stresau eine Parteiversammlung. Sie hat dergleichen noch nie erlebt, er verspricht ihr, sie werde „in allen ihren Ansichten bestärkt aus der Sache hervorgehen“, solche Treffen seien „eins der Mittel, sich frisch im inneren Widerstand zu halten“. Und der Gauredner liefert, was zu erwarten war: Warum führt Deutschland diesen Krieg? „Wir wollen nämlich auch billige Bananen, billigen Kakao, billigen Kaffee (. . .) kaufen können.“ Doch noch bemerkenswerter als solche Dummheiten ist die schwache Resonanz, die sich beobachten lässt, „wie hierort meistens“.

Hermann Stresau (1894 bis 1964), Essayist, Übersetzer, Romancier, ist heute weitgehend vergessen, am ehesten hat sich noch sein Caesar-Roman „Adler über Gallien“ im literarischen Gedächtnis behauptet. Aber es war eine ausgezeichnete Idee, sein Tagebuch herauszugeben. Im Frühjahr erschien der erste Band, „Von den Nazis trennt mich eine Welt“, über die Jahre 1933 bis 1939, im neuen Band geht es um die Kriegszeit. Stresau war bereits im April 1933 wegen seiner Gegnerschaft zum Nationalsozialismus aus den Diensten der städtischen Bibliothek Spandau entlassen worden. In den folgenden zwölf

¹ https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Stresau#T%C3%A4tigkeiten_nach_der_Entlassung_aus_dem_Dienst_ab_1933 06.02.2022.

Jahren sollte er keine Anstellung mehr bekommen, er schlug sich durch mit Kritiken, Übersetzungen und Buchprojekten.

Ein Parteimann war er nicht. Im ersten Band las man einen Linken, vorsichtiger: einen Gegner der bürgerlichen Eigentumsordnung, der die sozialistischen Ansprüche des Regimes meist mit höhnischem Interesse notiert. Aber vor allem las man einen unbefangenen Kopf, der mit der Verachtung des Regimes die Frage nach den Gründen seines Erfolgs verband. Wie konnten die Deutschen auf dessen Großsprechereien eingehen? Sein Versuch einer Antwort: Es habe sich nicht um Glauben gehandelt, sondern nur um Kirchlichkeit.

Die Fortführung des Tagebuches im zweiten Band ist womöglich noch ratloser. Stresau macht sich wenig Illusionen. Über die Verbrechen des Nationalsozialismus spricht er als allgemein bekannte Tatsachen, die Ermordung der Geisteskranken wie die „systematischen Judendeportationen mit dem ausgesprochenen Zweck der Vernichtung dieser Unglücklichen“, und er fügt hinzu: „Ein Artikel von Goebbels im Reich stellt dies klar.“ Die Natur des Nationalsozialismus, insofern der mit innerer Bestimmtheit auf die Katastrophe zumarschiert, ist ihm ganz unzweifelhaft. Gerade aus der Verherrlichung des „Kämpferischen“ („ohne Kampf können sie nicht leben“) geht für Stresau die Ziel- und Ideenlosigkeit des Nationalsozialismus hervor. Mit diesem Regime, zu dessen Lieblingswörtern die „Kompromisslosigkeit“ gehöre, sei kein Frieden möglich, der Krieg werde dauern, solange Hitler lebe.

Wer die Dinge so ansieht, muss sich immer wieder fragen, wie sich die zeitweiligen Triumphe des Nationalsozialismus in all seiner „weltanschaulichen Hilflosigkeit“ verstehen lassen. Stresau kommt dabei auf kulturgeschichtliche Überlegungen. Da ist zunächst der Bankrott der alten bürgerlichen Welt festzuhalten, die nur noch in „letzten Fassaden“ gegenwärtig ist. Aber mehr noch interessiert den Autor das Ende des Christentums: „Es war nicht viel daran, das ist wahr, aber dieses ‚nicht viel‘ hielt doch viele im Zaum.“ Dabei ist dem Autor klar, dass eine neue Missionierung völlig unangemessen wäre, er scheint auch selbst kein eifriger Christ gewesen zu sein. Die Deutung des Dritten Reiches als Folge der Säkularisierung ist uns heute fremd, man darf aber nicht vergessen, dass viele Zeitgenossen, auch im Ausland, sie teilten, sie hat die Diskussion nach 1945 stark geprägt.

Am interessantesten aber sind die Beobachtungen zur Stimmung. Sie scheint Stresau durchweg flau, immer wieder schreibt er, dass er kaum jemanden kenne, der den Verheißungen der Führung glaube. Das Volk kämpfe, weil ihm keine andere Wahl bleibe, heißt es im Oktober 1944. Stresau neigt dazu, die Schuld an der Katastrophe Hitler und seiner Entourage zu geben. „Wie die Leute (die Propagandisten des NS) auf den Gemütern, der Stimmung der Masse Klavier spielen, das ist in seiner Art erstaunlich.“ Aber er hält auch die „Wollust der Selbstausschaltung eigenen Denkens und Lebens“ fest, gerade auch bei „ehrlichen und anständigen Deutschen“.

Im Frühjahr 1940, als die Wehrmacht „ein Land nach dem anderen einstreicht“, fällt ihm in der örtlichen Zeitung, dem Göttinger Tageblatt, die „ordinäre Überheblichkeit dem Besiegten gegenüber“ auf, und eine schuljungenhafte Begeisterung über Erfolge der Wehrmacht beobachtet er auch in seiner Umgebung. Aber typischer für die Stimmung scheint ihm, dass am Mittagstisch in der Pension, wo das Ehepaar täglich isst, nicht über Politik gesprochen wird, nicht einmal, wenn große Dinge auf der Tagesordnung

stehen. Es ist die Angst vor Denunzianten, aber wenn zwanzig Leute beharrlich über Politik schweigen, dann seien doch wohl fünfzehn von ihnen Antinazis. Selbst im Juli 1942, als eine Reihe militärischer Erfolge gemeldet wird, „spricht kaum ein Mensch davon“. Das tägliche Leben empfindet man stärker, „was da draußen vorgeht, das ist sozusagen zu umfangreich“.

Stresau, gewiss ein politischer Mensch, ging es nicht anders. Am 8. Dezember 1941, „während sich im Pazifik ein Riesenkampf vorbereitet“ – gerade hat Japan den Vereinigten Staaten und Großbritannien den Krieg erklärt –, trifft man sich zu einer Hamlet-Lesung. „Wie dem auch sei, im Augenblick erschien uns dies wichtiger als der totale Weltkrieg und Hamlet um ein vielfaches wirklicher.“ Doch ist dem Autor nicht ganz wohl dabei. Bei verwandter Gelegenheit, bei Kammermusik, hat er das Gefühl „unter wirklichen Deutschen“ zu sein. Aber er nennt es „ein gewissermaßen jungfräuliches Deutschtum: es ist, als fehle die Eheerfahrung mit dem Leben, genauer gesagt: mit der Politik. Und da liegt die Schwäche dieses sonst so sympathischen Typus.“

Hermann Stresau: „Als lebe man nur unter Vorbehalt“. Tagebücher aus den Kriegsjahren 1939-1945. Hrsg. von Peter Graf und Ulrich Faure. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2021. 592 S., Abb., geb., 28,- Euro.

Alle Rechte vorbehalten. © F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

Frankfurter Allgemeine Zeitung | Besprechung von 27.11.2021²

2 https://www.buecher.de/shop/deutschland/als-lebe-man-nur-unter-vorbehalt/stresau-hermann/products_products/detail/prod_id/61422489/ 04.02.2022.

KAPITEL XXI

Alvin Anthony Boxler von Marienthal im Wolgagebiet/Rußland & Hays, Kansas, USA (1926-1951)

Korea-Krieg 1950-1953 Inch'on 1951

Im Mai 1945 war das große Ringen mit der Kapitulation des Großdeutschen Reiches in Europa zu Ende, während seine Verbündeten schon vorher ihr Heil im Frontwechsel gesucht hatten, was jedoch in den meisten Fällen nicht ihre eigentlichen Wünsche auf Erweiterung ihres Staatsgebietes auf Kosten der Nachbarn erfüllte und oft in noch größere Abhängigkeit eines nur anders gearteten totalitären Systems führte.¹ Japan, das seit seinem Angriff auf Pearl Harbor auf Hawaii zum Feind und Konkurrenten der USA im pazifischen Raum geworden war, kapitulierte Anfang September, wobei ein Mann eine überragende Rolle spielte, der auch am Schicksal des ersten US-amerikanischen Opfers unseres Klans beteiligt war, General Douglas MacArthur, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Tokio residierende Oberkommandierende der US-Truppen, den der Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung einmal den nach General George Patton eitelsten Militärführer Amerikas im 20. Jahrhundert nannte.² Entscheidend war jedoch nicht nur, daß zwei totalitäre Systeme zusammenbrachen, der Nationalsozialismus und der japanische Nationalismus – andere bestanden weiter oder entwickelten sich erst –, sondern das bisherige Machtgefüge der Welt veränderte sich dramatisch, wobei das Ende des britischen Empire genauso eingeläutet wurde wie das des französischen Kolonialreiches. Von einer eher noch rückständigen Gesellschaft stieg die US-amerikanische zur führenden Nation auf, während ihr Antipode, die Sowjetunion, letztlich das blieb, was der ehemalige deutsche Kanzler Helmut Schmidt einmal treffend mit dem Begriff „Obervolta mit Atomwaffen“ umschrieb. So entwickelte sich das schon während der letzten Monate des Krieges angespannte Verhältnis zwischen den westlichen und dem östlichen Alliierten zum „Kalten Krieg“ mit den Antipoden USA und Sowjetunion, wobei während der ganzen Dauer dieses Zustandes, der bis zum Zerfall der Sowjetunion anhielt, immerwährendes Blutvergießen in vielen Gegenden der Erde in den sogenannten „Stellvertreterkriegen“ herrschte.

Als ein solcher schien sich auch der schon im Ansatz lächerliche Angriff einer lächerlichen Randfigur der asiatischen Geschichte zu entpuppen, den der 1912 geborene protestantische Lehrersohn Kim Song-chu, der sich später in Kim Il-sung (i.e. „Sonne“) umnannte, auslöste. Seine so heroisch überlieferte Vita scheint recht unspektakulär verlaufen zu sein, zumindest ist in dem ihm angeblich militärisch anvertrauten Operationsgebiet von den 1930er-Jahren bis

1 *Istvan Deak*, Kollaboration, Widerstand und Vergeltung im Europa des Zweiten Weltkrieges, Wien 2017.

2 *Kurt Kister*, Am Morgen flog alles in die Luft, Süddeutsche Zeitung vom 31. Oktober 2010.

1945 keine wesentliche antijapanische Aktivität verzeichnet, wobei die wirklich zuverlässige Quelle der japanische Geheimdienst ist. Von Moskaus Gnaden wurde er Mitarbeiter des Kommandanten der zukünftigen nordkoreanischen Hauptstadt Pjöngjang, nachdem die USA und die Sowjets Korea am 38. Breitengrad in ihre jeweiligen Einflusssphären geteilt hatten. Nachdem die Sowjets in den ortsansässigen, auch kommunistischen Kräften keine für sie annehmbaren Partner sahen, wurde in Moskau beschlossen, den dort gut bekannten Kim Il-sung zum zukünftigen Diktator des nördlichen Korea aufzubauen.³

Welcher Übermut den farblosen Apparatschik antrieb, nachdem er Stalin gegen Mao Zedong und umgekehrt ausgespielt hatte, konnte wohl nie genau nachvollzogen werden, allenfalls waren ihm die recht schwachen Verteidigungskräfte des Südens Anlaß genug und die Anfangserfolge schienen ihm auch recht zu geben. So eroberte er die Kriegshandlungen beginnend am 25. Juni 1950 in einem raschen Vorstoß fast die gesamte Halbinsel, allerdings bis auf einen Rest um die südöstliche Hafenstadt Pusan. Dort kam der nordkoreanische Angriff am 14. September 1950 zum Stehen.



Abb. 01: Verlauf des Korea-Krieges. Quelle: <https://bulletin-1.changriff-aus-dem-norden.jpg>

Eilig zusammengedragene Verbände unter dem Schirm der UNO und angeführt von der US-Armee und unter Teilnahme von 22 weiteren Nationen landeten an und warfen die Aggressoren bis 25. November 1950 bis fast an den Grenzfluß Yalu zu China zurück. Waren die Truppen des Nordens nur noch auf der Flucht, so wendete der Einmarsch chinesischer Truppen im Oktober das Blatt. Kim il-sung wurde das Kommando entzogen und der chinesische Oberbefehlshaber Peng Dehuai wollte am 38. Breitengrad seinen Gegenangriff beenden, scheiterte jedoch am Ehrgeiz und militärischen Unvermögen Maos. Um die zweihundert Kilometer südlich der Demarkationslinie trieben die Chinesen die UN-Truppen vor sich her, allerdings unter schrecklichen eigenen Verlusten, die Peng veranlaßten bei Mao in Peking vorstellig zu werden. Doch die „Sonne des Ostens“, der „Große Steuermann“ gab nicht nach und hatte nur ein Ziel,

3 https://de.wikipedia.org/wiki/Kim_Il-sung 09.03.2022.

„einen langen Krieg durchzuhalten, der mehrere Jahre dauert und mehrere Hunderttausend Amerikaner das Leben kostet...“⁴ Letztendlich verloren die Südkoreaner etwa eine Million Menschen (Soldaten und Zivilisten) und Nordkorea 2,5 Millionen. Etwa 40.000 UN-Soldaten, davon 36.914 US-Amerikaner, 500.000 koreanische und 400.000 chinesische Soldaten starben bei den Kämpfen.⁵ Drei Millionen Soldaten hatte Mao insgesamt eingesetzt. Dabei konnte er sich so einer wesentlichen Anzahl ehemaliger Kuomintang-Soldaten entledigen, die nicht rechtzeitig vom Festland fliehen konnten und sich bedingungslos ergeben mußten. Wer aus dem Krieg zurückkehrte, wurde nach gutem altem stalinistischem Brauch interniert, gefoltert oder gleich getötet.⁶ Welchen Wert Mao Zedong dem Menschen an sich zumaß, zeigt die Anekdote, daß er der ahnungslosen Frau seines ältesten Sohnes gegenüber noch Witze und abfällige Bemerkungen über diesen machte, als sei er noch am Leben und im Feld, obwohl er längst gefallen war und Mao dies wußte.⁷

Anfang 1952 flehte Kim il-sung Mao an, den Krieg zu beenden, der jedoch lehnte ab.⁸ Auch mußten die Chinesen auf die Koreaner keinerlei Rücksicht mehr nehmen, da sie den Koreakrieg in der Praxis bereits seit Winter 1950 komplett übernommen hatten. So gruben sich die Gegner just am 38. Breitengrad ein und kämpften noch bis zum Waffenstillstand am 27. Juli 1953 in der Manier des Ersten Weltkrieges. Obwohl der Norden des Landes in einer besseren Ausgangslage war als der Süden, ist er heute auf dem Stand eines verarmten Entwicklungslandes und das Schlußlicht aller Staaten in wirtschaftlicher Prosperität, während der Süden zu den erfolgreichsten Staaten der Welt aufgestiegen ist und beim Ranking kurz hinter Deutschland rangiert und noch einige Plätze vor dem Vereinigten Königreich und den USA.⁹

Soweit die Ereignisse im groben Überblick. Ende Oktober 1950 schien für Amerikaner und Südkoreaner die Sache schon gelaufen und General Douglas MacArthur ließ bereits die Siegesparade planen. Im Gegensatz zu General George Patton, der in der Ardennenoffensive 1944 eine militärisch und kriegsrechtlich zumindest äußerst zweifelhafte Rolle spielte, scheint das Versagen bei MacArthur von einer fast unbedarften Arroganz gegenüber dem als minderwertigem Soldaten eingeschätzten Gegner begründet gewesen zu sein. Als man seitens der UN-Truppen am 1. November 1950 bei Unsan erstmals auf reguläre chinesische Truppen stieß, schlugen diese die alliierten Verbände kurz und klein. Insbesondere das Versagen des militärischen Nachrichtendienstes, der nicht einmal glauben wollte, daß man es hier mit richtigen Chinesen zu tun hatte, war entscheidend, so daß die sorglos belassenen US-Truppen des 8. Kavallerieregiments vernichtend geschlagen wurden. Eine Bitte, seine Truppen zurücknehmen zu dürfen, wurde vom Korpskommando verweigert. Die Verluste betragen teilweise um 75% und man stand zuletzt wieder da, wo alles begonnen hatte.¹⁰



Abb. 02: Wappen der 2. US-Infanteriedivision. Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:2nd_Infantry_Division_SSI_\(full_color\).svg](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:2nd_Infantry_Division_SSI_(full_color).svg) 20.03.2022

4 Jung Chang, Jon Halliday, Mao. Das Leben eines Mannes, Das Schicksal eines Volkes, München 2005, Kapitel 34, 35, hier S. 479.

5 Ebd., S. 484.

6 Ebd., S. 493.

7 Ebd., S. 495.

8 Ebd., S. 482.

9 2022 Index of Economic Freedom.

10 Kister, Am Morgen.

Was das Schicksal der 1917 mitten im Ersten Weltkrieg in Frankreich gegründeten 2. Infanteriedivision anging, so fiel ihr im Koreakrieg eine besondere Rolle zu. Sie wurde dem Far East Command unter General of the Army Douglas MacArthur unterstellt und erreichte den koreanischen Kriegsschauplatz am 23. Juli 1950 als erste Einheit der amerikanischen Streitkräfte, die vom amerikanischen Festland nach Südkorea verlegt wurden. Nach ihrem Wappen auch *Indianhead Division* genannt, entlastete sie die stark angeschlagene 24. US-Infanteriedivision am Fluß Naktong, der die westliche Verteidigungslinie des von amerikanischen und südkoreanischen Truppen gehaltenen Kessels von Pusan bildete. Ihre erste wirkliche Gefechtsbelastung hatte sie, als nordkoreanische Truppen im Stile der Sowjetarmee mit menschlichen Wellen einen Großangriff auf die amerikanischen Linien unternahmen. In der sich anschließenden 16 Tage dauernden Schlacht stand die Einheit so unter Druck, daß auch fast alle Soldaten aus der Etappe, wie Versorgungseinheiten, technisches und Verwaltungspersonal, am Kampfgeschehen teilnehmen mußten. Kurz darauf war die 2. US-Infanteriedivision die erste Einheit, der es gelang, aus dem Kessel von Pusan auszubrechen und der 8. US-Armee den Weg in Richtung der chinesischen Grenze zu öffnen.



Abb. 03: Die Frontlinie bei Inch'on. Quelle: <https://history.army.mil/books/korea/maps/100751.jpg>

Bei der Winteroffensive Nordkoreas im Januar 1951 bei Wonju gelang es der Division, die Wucht des Angriffs durch ihre zähe Gegenwehr deutlich abzuschwächen. Im Februar 1951 während der Großoffensive der UN-Truppen, konnte die Indianhead Division durch eine mit zwei Stoßkeilen angelegte Operation einen gefährlichen Gegenangriff (Schlachten von Chip-yong-ni und Wonju) der Chinesen zurückwerfen. Im April und Mai 1951 gelang es der Division, weitere Angriffe der Chinesen erfolgreich zurückzuschlagen, wofür US-Präsident Harry S. Truman den Verband mit einer weiteren Presidential Unit Citation bedachte. Es folgten abwechselnde Perioden des Kampfeinsatzes und des Dienstes in der Etappe, an denen die Division an den Schlachten Bloody Ridge, Heartbreak Ridge, the outposts und Old Baldy teilnahm. Schließlich, am 9. April 1953, wurde sie komplett zur Auffrischung aus den Kampfhandlungen abgezogen und in das rückwärtige Heeresgebiet verlegt. Sie kam dann nicht mehr zum Einsatz, da der Waffenstillstand vom 27. Juli 1953 den Koreakrieg beendete.

Die Verluste der 2. US-Infanteriedivision während des Koreakrieges betrugten 7.432 Gefallene und 16.575 Verwundete. Das sind die höchsten Verluste, die eine moderne US-Division seit 1900 erlitten hatte. 17 Soldaten des Verbandes erhielten die *Medal of Honor*.¹¹



Abb. 04: Eine der seltenen Aufnahmen von Alvin Boxler, um 1951. Photo: privat

Was nun Alvin A. Boxler anging, so fiel er erst am 9. September 1951, just in der Region, die als Brückenkopf für die Landung bei Incheon (koreanisch: Inch'on; Codename: Operation Chromite) im September 1950 gedient hatte. Von hier aus war es fast genau ein Jahr zuvor zur Eroberung von Nordkorea gekommen. Als Alvin fiel, wurde von keinem bedeutenden Gefecht berichtet, sondern die Kampfhandlungen, in die er verwickelt waren, scheinen den Grabenkämpfen entsprochen zu haben, die oben genannt wurden. Er war, wie nüchtern berichtet wurde, „2nd Lieutenant in der 2nd Division F Company, 38th RST. Infantry, Incheon Base Command“ und erlitt den Schlachtentod „durch Maschinengewehrfeuer“ beim Versuch, eine strategische Höhe zu nehmen.¹² Zu dieser Zeit war General MacArthur längst von seinem Posten entfernt worden. Alvin wurde mit dem Purple Heart, dem Combat Infantryman's Badge, der Korean Service Medal, der United Nations Service Medal, der National Defense Service Medal, der Korean Presidential Unit Citation und der Republic of Korea War Service Medal dekoriert. Außerdem wurde ihm postum der Silver Star für auffallende Tapferkeit und Unerschrockenheit im Zusammenhang mit militärischen Operationen gegen den Feind in Korea verliehen, während er in der Company G, 38th Infantry Regiment, 2^d Infantry Division, diente.¹³

11 [https://de.wikipedia.org/wiki/2nd_Infantry_Division_\(Vereinigte_Staaten\)#Zweiter_Weltkrieg](https://de.wikipedia.org/wiki/2nd_Infantry_Division_(Vereinigte_Staaten)#Zweiter_Weltkrieg)
11.03.2022.

12 E-Mail von Alvin Komlofske vom 18.09.1998. Volle Bezeichnung wohl: 1st Battalion 38th Field Artillery Regiment (M270 A1 MLRS) (1. Bataillon des 38. Feldartillerieregiments); Ein herzlicher Dank gebührt *Harold Boxler*, Wheat Ridge, CO, für mehrere Briefe in den 1990er-Jahren. Vier Kugeln sollen seinen Bruder Alvin getroffen haben.

13 © Find a Grave Gedenkstätte 395251.

Alvin Boxler war der ältere Sohn von Michael Boxler (1903-2000) und seiner Ehefrau (1908-1997) Catherine, geborene Herman, aus Hays, Kansas, die beide in St. Peter, KS, geboren worden waren und auch dort am 25. Januar 1926 getraut wurden. Auch Alvin wurde noch in St. Peter geboren, vor der Geburt des zweiten Kindes, Harold Joseph, zog die Familie aber nach Hays um.¹⁴

In seinem Nachruf und durch einen Brief seines Bruders Harold erfahren wir, daß er Absolvent der Hays High School war. Gleich anschließend trat er ins Militär ein, um dort Karriere zu machen. Und da vermerkt ist, daß er auch bereits während des Zweiten Weltkrieges im Dienst war, dürfte er schon mit 19 oder gar 18 Jahren Soldat geworden sein, doch wurde er nicht mehr in Europa oder gegen Japan eingesetzt. Als er nach Korea eingeschifft wurde, war er einfacher Soldat (*Private*), doch erreichte er durch besondere Leistungen den Offiziersrang, wann, ist nicht bekannt, jedoch wohl kurz vor seinem Tod.

Im Jahre 1950 heiratete er Rose Mary Knoll¹⁵, die 1929 in Leavenworth, KS, geboren wurde und nicht lange nach ihrem gefallenem Ehemann ebenda am 4. April 1955 starb und auch in Leavenworth beerdigt wurde.¹⁶

Nach seinem Tod wurde Alvins Leiche in die Heimat überführt und auf dem Fort Leavenworth Nationalfriedhof, KA, beigesetzt.

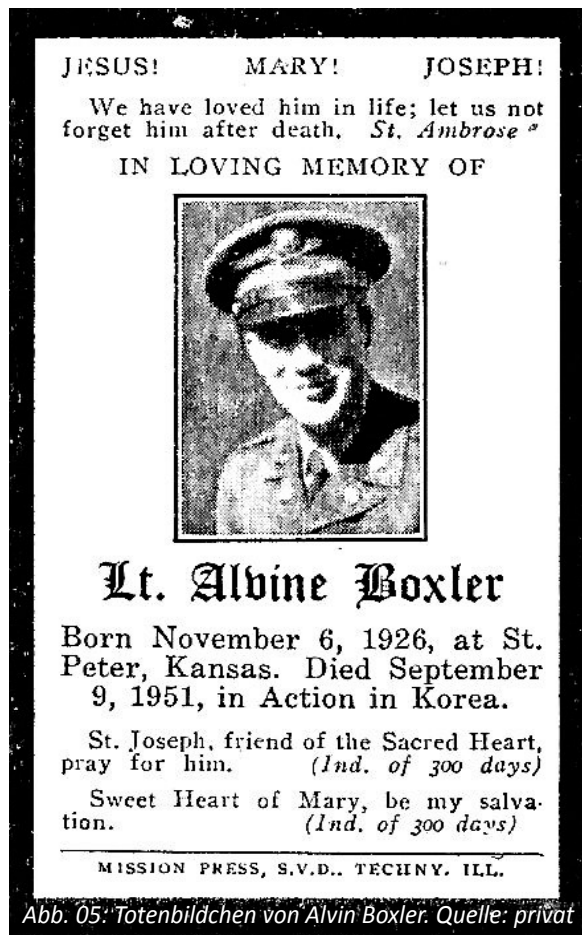


Abb. 05: Totenbildchen von Alvin Boxler. Quelle: privat



Abb. 06 & 07: Grab Alvin Boxlers auf dem Nationalfriedhof von Fort Leavenworth, Kansas. Bilder: Find a Grave Gedenkstätte 395251

14 Harold Boxler, Wheat Ridge, CO.
 15 Oft auch verballhornt in: Kroll, Krol.
 16 © Find a Grave Gedenkstätte 395251.

Wie in Kapitel XIII ausgeführt, stammen die Boxler-Familien von Marienthal im Wolgagebiet ursprünglich aus der ehemaligen Freien Reichsstadt Ulm an der Donau.¹⁷ Ein nachgeborener Sohn zog in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ins südlich davon gelegene Dietenheim an der Iller, das im Gegensatz zu Ulm, das lutherisch war, den katholischen Grafen zu Fugger-Kirchberg gehörte, deren Glauben der angeworbene neue Schulmeister dann auch annehmen mußte.¹⁸

Und nun darf ich aus dem früheren Kapitel mich selbst zitieren, damit auch hier die Zusammenhänge zwischen der Urheimat im Schwäbischen und dem Weg der Auswanderer in Rußland und nach den USA nachvollziehbar bleibt:



Abb. 08: Die Freie Reichsstadt Ulm an der Donau. Ulm von Norden. Um 1643. Titelblatt zu Merians *Topographia Sueviae*. Ansicht 22. Radierung von Matthäus Merian d.Ä. (1593 - 1650), © Stadtarchiv Ulm

„Die Geschichte der Familie Boxler von Marienthal nachzuzeichnen, würde den Rahmen dieser Betrachtung sprengen. Das Kondensat aller Quellen dazu habe ich im Jahre 1991 als Privatdruck herausgegeben. Doch weist gerade diese Familie einen der ältesten Ursprünge aller Boxler-Familien auf. Die Ersterwähnung erfolgte durch einen Konrad Boxler, Ulmer Bürger, zwischen 1270 und 1300. In der zweiten Generation tauchen zwei Frauen und zwei Männer unabhängig voneinander auf (genannt zwischen 1343 und 1370), wobei eine der Frauen eine Besonderheit aufweist: Sie betrieb eine Badstube am Zufluß der Blau in die Donau, eine weitverbreitete Einrichtung mit enormer sozialer Bedeutung, bevor die großen Pestepidemien ihr den Garaus machten.

Bereits in der dritten und vierten Generation gehörten die Boxler zur Ehrbarkeit der Stadt, der sozialen Schicht unterhalb des Adels und der Patrizier, die nichts anderes waren als der sogenannte Stadtadel. Die Familie war in verschiedenen Zünften organisiert, die größte Bedeutung erlangten sie in der Schiffsleutezunft, wo drei von ihnen Zunftmeister wurden und aufgrund dessen am Stadtre Regiment teilnahmen; im Haus der Zunft hingen ihre Konterfeis,

17 Freie Reichsstädte waren nur dem Deutschen König/Kaiser untertan, kein anderer weltlicher Herr oder geistliche Institution hatten Macht über sie.

18 Hieraus entstand gelegentlich die irriige Angabe in US-amerikanischen Quellen, die Boxler seien aus einem Ort namens Kirchberg gekommen; dies war die Bezeichnung für den Ort, nachdem sich das herrschende Geschlecht benannte, während Dietenheim eine eigene Gemeinde war.

inzwischen werden die Zunffttafeln im Ulmer Stadtmuseum aufbewahrt. Wegen der langen Reisen auf der Donau von Ulm bis ins Schwarze Meer bildeten sich für die jungen Zunftangehörigen besondere Strukturen der Brautwerbung heraus, da sie sonst gegenüber ihren Konkurrenten aus anderen, bodenständigen Zünften klar im Nachteil gewesen wären. Dazu erschien eine Abhandlung am Institut für Sexuologie an der berühmten Charité in Berlin.¹⁹ Daß die Ulmer Ehrbarkeit darauf bedacht war, ihren Nachkommen auch eine gute Bildung auf den Lebensweg mitzugeben, versteht sich von selbst.



Abb. 09: Ulm mit der Boxler-Mühle rechts im Bild. Blick vom Stumpf des Dicken Turms („Rondell“) auf den Einlaßsturm. Um 1820 © Stadtarchiv Ulm

Während der Reformation bekannten sich bis auf eine alle Ulmer Familien unseres Klans zum Luthertum; nach dem Augsburger Frieden mußten die Altgläubigen die Stadt verlassen.

In der achten Generation geschah jedoch eine Weichenstellung für die Marienthaler Familie: Ein jüngerer Bruder des ältesten Martin (1606-1635), konnte in der Schiffsleutezunft nicht mehr unterkommen, wurde jedoch von der Herrschaft der Stadt Dietenheim an der Iller, südlich von Ulm, als Lehrer angeworben. Herren des katholischen Städtchens waren die Grafen von Fugger-Kirchberg, die im Ort ein Schloß errichteten und den neuen Schulmeister derart zu schätzen wußten, daß sie für seine am Platz geborenen Kinder die Patenschaft übernahmen. Daß dieser Michael Boxler für den Wechsel auf den gut dotierten Posten wieder katholisch werden mußte, verstand sich von selbst, entsprach es doch üblichem Verhalten, denn es galt der Grundsatz *eius regio cuius religio* oder ein wenig salopp übersetzt *Wes‘ Brot ich eß, des‘ Lied ich sin* 1446 kaufte der Ulmer Patrizier Heinrich Krafft die Herrschaft, die aber schon 1481 an Hans von Rechberg und 1539 an Anton Graf Fugger fiel. In deren Herrschaft blieb die Stadt bis zur Mediatisierung 1806.²⁰

19 Horst Boxler, Tolerierte voreheliche Sexualität im 16. bis 18. Jahrhundert am Beispiel einer Familie der Ulmer Ehrbarkeit, in: Sexuologie, Zeitschrift für sexualmedizinische Fortbildung und Forschung, Herausgegeben von der Akademie für Sexualmedizin und der Gesellschaft für Praktische Sexualmedizin (GPS) 2009: Band 15 (3-4) 2008, S. 113-118, Charité - Universitätsmedizin Berlin.

20 Quelle: www.dietenheim.de



Abb. 10: Dietenheim a.d. Iller

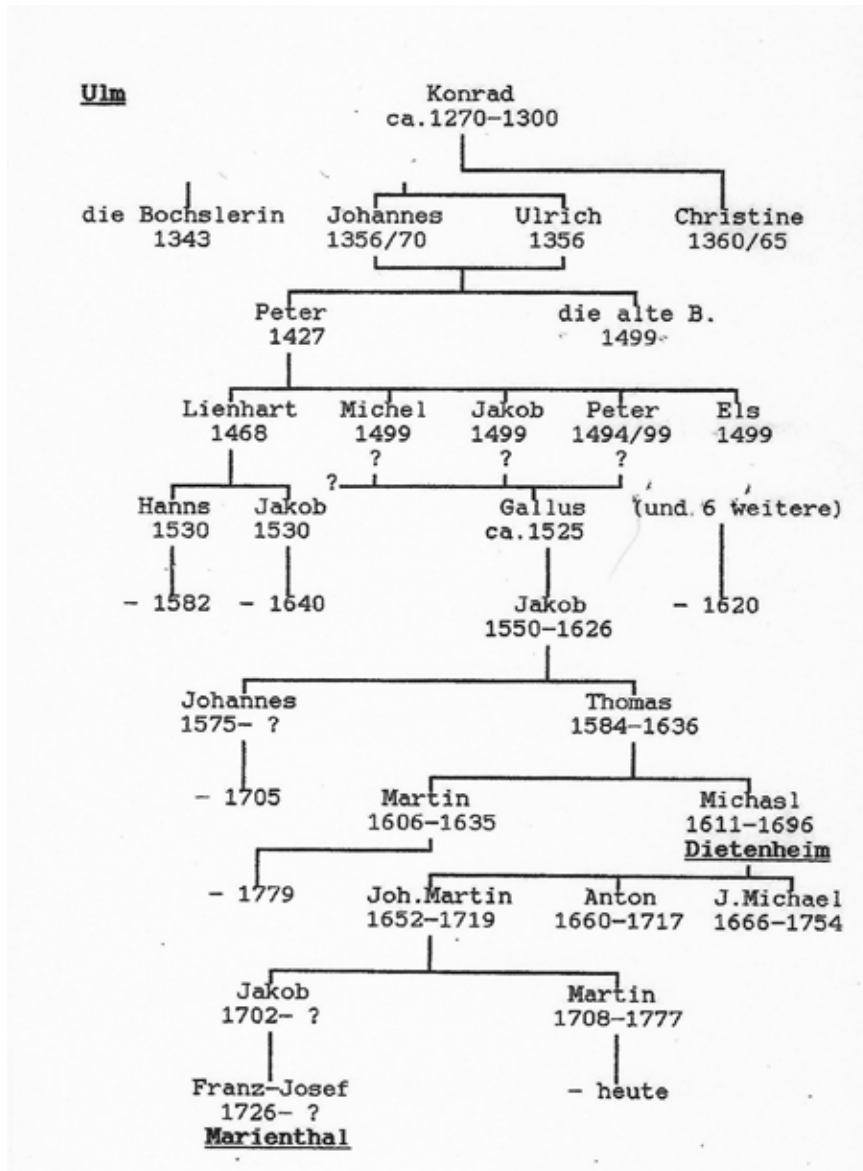


Abb. 11: Stammbaum der Boxler von Ulm und Dietenheim. Entwurf: Autor

Wiederum lebten vier Generationen nahe der Urheimat unter eher verbesserten Umständen weiter, bis für einen weiteren Nachgeborenen erneut keine guten Aussichten bestanden, eine Familie zu ernähren. So zog dieser Franz Josef (1726- ?), nunmehr aus der elften Generation, mit der Gruppe aus der Rheingauer Umgebung an die Wolga.²¹



Abb. 12: Marienthal im Rheingaugebirge. Quelle: Shell-Straßenatlas

Und wieder darf ich aus dem Kapitel XIII dieses Buches zitieren, um das Leben in der Wolga-Kolonie bis zur Auswanderung eines Teils der Boxler-Familie in die USA darzustellen:

„Entstanden war das Siedlungsgebiet, wo sie 104 Dörfer gründeten und dessen Menschen überwiegend aus Bayern, Baden, Hessen, der Pfalz und dem Rheinland, vereinzelt auch aus Schwaben kamen, dies aufgrund einer Einladung in den Jahren 1763 bis 1767 der deutschstämmigen Zarin Katharina II.. Sie wurden angeworben, um die Steppengebiete an der Wolga zu kultivieren und die Überfälle der Reitervölker (in der gängigen Mundart: „Kirgiser“ genannt) aus den Nachbargebieten einzudämmen.

Im russischen Reich fanden die deutschen Siedler günstige Bedingungen vor, erhielten einen politischen Sonderstatus, der das Recht auf Beibehaltung des Deutschen als Verwaltungssprache, auf Selbstverwaltung sowie auf Befreiung vom Militärdienst umfaßte. Auch waren sie im Gegensatz zu den meisten russischen Bauern nicht leibeigen. Diese Selbstbestimmungsrechte wurden 1871 durch Zar Alexander II. eingeschränkt und 1874 ganz aufgehoben, was zu einer Auswanderungswelle in die USA, Kanada und Südamerika (so nach Diamante, Gualaguaychú und Villaguay, Departemente in der argentinischen Provinz Entre Ríos) führte.²²

21 Horst Boxler, Dane Munro, MEMENTO MORI. Die Kriegstoten der Familien Bochsler/Boxler in mehr als 700 Jahren, Bannholz 2022, S. 120f.

22 <https://de.wikipedia.org/wiki/Wolgadeutsche> 22.11.2021.

Der Ortsname Marienthal ging im Gegensatz zu vielen anderen wolgadeutschen Neusiedlungen nicht auf einen heimatlichen Ort gleichen Namens zurück, sondern auf einen religiösen Kristallisationspunkt der Mehrheit der Siedler, die aus dem Rheingau kamen, dem Hinterland des bekannten Weinortes Rüdesheim, wo der Rhein bei Bingen nach Norden abbiegt und der Nordsee zustrebt. Im Rheingaugebirge, unweit des berühmten Schlosses Johannisberg, das aus dem 8. Jahrhundert stammend seit Beginn des 19. Jahrhunderts als Anerkennung der Dienste um das Reich gegen Napoleons Gewaltherrschaft den Fürsten von Metternich-Winneburg gehört, schmiegt sich in eine Niederung des Mittelgebirges das Kloster Marienthal, einer der ältesten Wallfahrtsorte Deutschlands. Wie die Legende uns lehrt, soll im Jahre 1309 der erste Wallfahrer nach Marienthal gekommen, vor dem Marienbild niedergekniet sein und die Mutter des Herrn um Hilfe gebeten haben, da er sein Augenlicht verloren habe. Er wurde erhört und konnte sehen. Diese Heilung veranlaßte den Junker Hans Schaffrait, 1313 eine Kapelle zu bauen, in welche das Marienbild verbracht wurde; 1326 wurde dann mit dem Bau der Kirche zur Schmerzhaften Mutter Gottes begonnen.



Abb. 13: Kloster & Kirche Marienthal im Rheingaugebirge. Ölgemälde von 1884, privat

Die von der Auswanderergruppe eigenhändig angefertigte Namensliste des Nickolaus Gaßmann²³ führt an Nummer 62 von 82 Familien auch den des *Josef Boxler* an. Sie stammt aus dem sogenannten „Hausbuch“ des Gaßmann und enthält auch *„Diejenigen Familien Namen, die nicht mehr da sind und doch im Register stehen, sind theils ausgestorben theils von dem wilden Kirgiser Volk mit fort geschlept oder unbarmherzig ums Leben gebracht worden.“* Ebenso

23 Gaßmann selbst stammte, wie er schrieb, aus der Reichsstadt Ulm, man wird sich also gekannt haben, vielleicht wurde Josef Boxler sogar von ihm angeworben.

präzisierte sie den Zeitraum der Auswanderung, die äußerst beschwerlich über die Ostsee und dann die Wolga entlang erfolgte: „Die ersten Voreltern aus Deutschland die unser geburtsort Marienthal angelegt haben in Rußland 1764“, wobei sich der „Geburtsort“ Marienthal am Großen Karaman schon auf die dort geborene Generationen bezieht.²⁴

Wie bereits erwähnt, wurden im Rahmen der Panslawischen Bewegung²⁵ den Deutschen in Rußland immer mehr die Privilegien beschnitten, so daß Gruppen von ihnen sogenannte Scouts aussandten, die in den beiden Amerikas nach geeignetem Siedlungsland Ausschau hielten. Und so gelangten auch Nachkommen der Familien Boxler nach den USA in den Bundesstaat Kansas und dort konzentriert ins Ellis County (1875); ebenso in die Republik Argentinien, auch hier zusammenbleibend in der Provinz Entre Rios.

Alle Zweige der rußlanddeutschen Boxler hat der Autor in ausgedehnten Reisen persönlich aufgesucht, die Argentinier im Jahre 1987, die US-Amerikaner 1988 und die Bürger der zerfallenden Sowjetunion 1990 in Kasachstan und Sibirien.

Die sehr beschwerlichen Auswanderungen in die Neue Welt zeigen, wie ernst die Siedler die zunehmende Bedrohung ihrer Volksgruppe im späten Zarenreich nahmen. Fast unmenschlich erscheint die „Brautschau“ eines nach Kansas ausgewanderten John Wasinger, der, nur um eine echte rußlanddeutsche Frau heiraten zu können, kurze Zeit nach der Übersiedlung den weiten

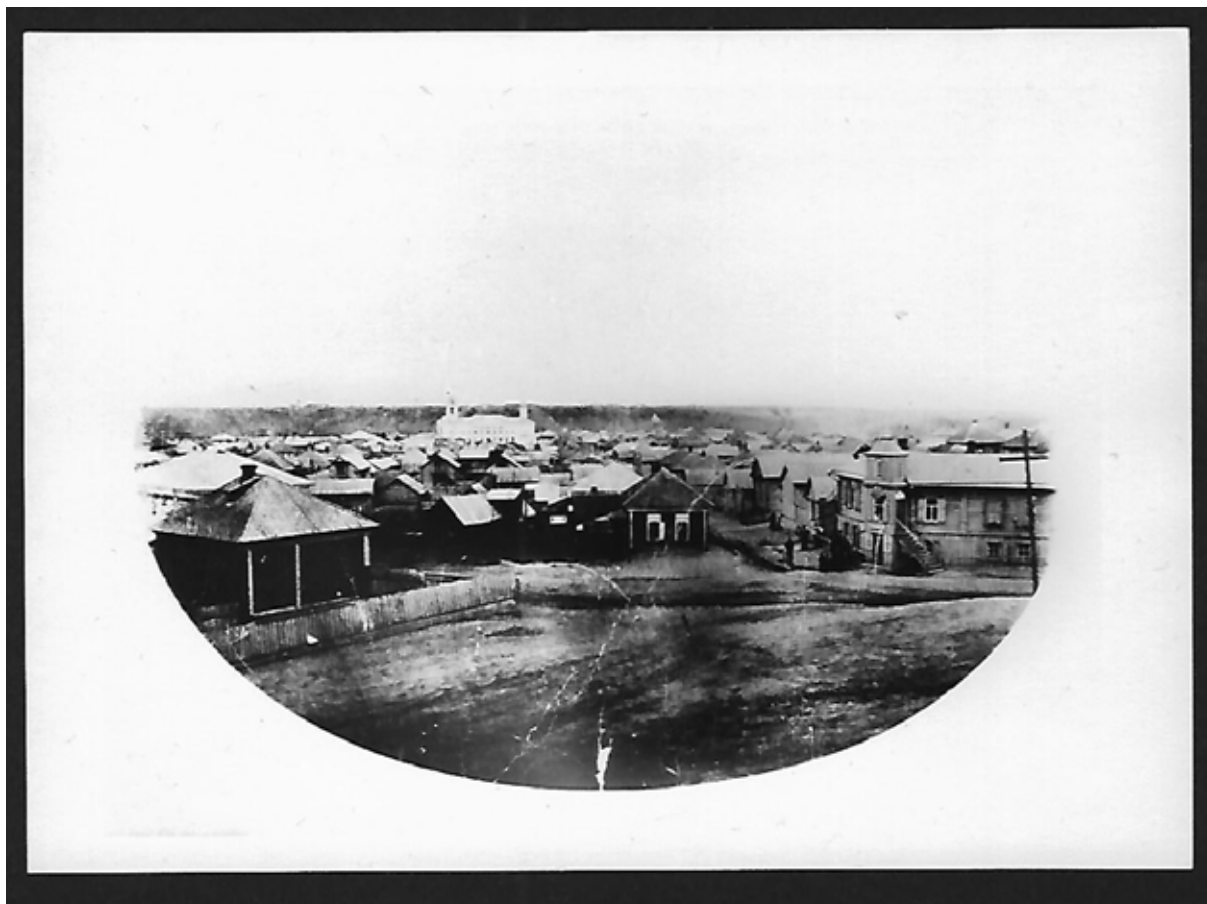


Abb. 14: Ansicht von Marienthal am Großen Karaman, 1912. Das große Haus mit Türmchen am rechten Rand ist das Boxler-Anwesen. Photo: privat

24 Zitiert nach Horst Boxler, Familie Boxler von Marienthal, (Bannholz) 1991, S. 29.40.2f.

25 Als Panslawismus wird das Streben nach einer staatlichen Einheit aller slawischen Völker im 19. Jahrhundert bezeichnet. Die Großmacht Russland unterstützte diese Bewegung und versuchte dadurch einen geostrategischen Vorteil in Mitteleuropa und auf dem Balkan zu erlangen. Fabio Schwabe, Mettmann, 25.09.2018.

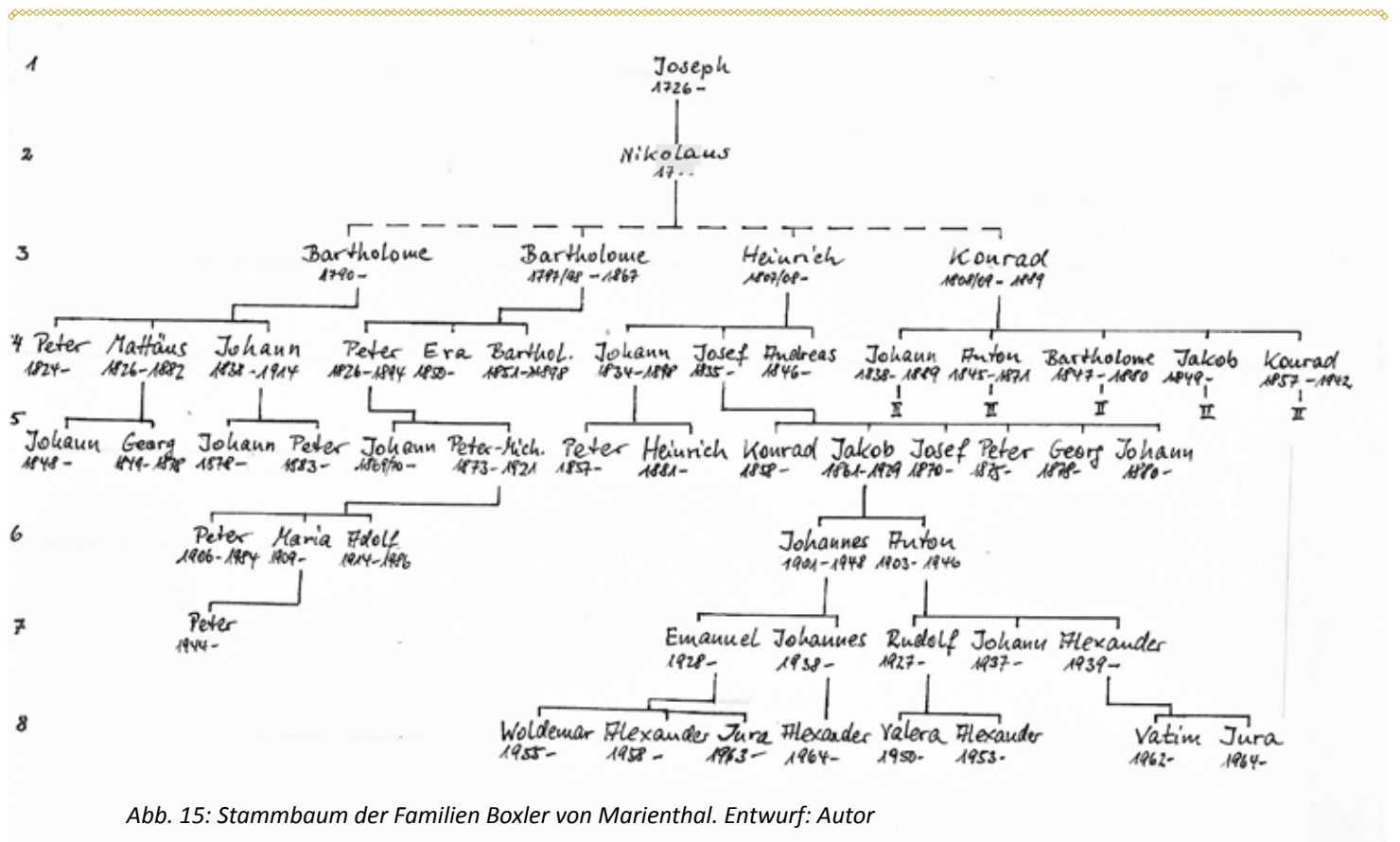


Abb. 15: Stammbaum der Familien Boxler von Marienthal. Entwurf: Autor

Weg an die Wolga erneut auf sich nahm und mit seiner Auserwählten, Magdalena Boxler (1840-1921), geborener Schuler, wieder in die USA zurückkehrte, die dann zur dortigen Stammutter der Großfamilie wurde, da sie ihre drei Boxler-Kinder über das Große Wasser mitnahm; ihren nach wie vor vorhandenen Grabstein konnte ich besuchen.²⁶ Zuvor war sie nämlich im zarten, damals aber eher üblichen Alter von 18 Jahren in erster Ehe die Ehefrau von Johann Boxler (1838-1889) geworden. Dieser wiederum war der älteste Sohn des jüngsten Sohnes des Auswanderers aus Dietenheim Joseph, Konrad Boxler (1808/09-1889), der der Stammvater aller Auswanderer von Rußland in die USA und nach Argentinien wurde.

Johannes und Magdalena Boxler hatten zusammen zehn Kinder, von denen die wenigsten überlebten. Nachdem Johannes verstorben war und Johannes Wasinger die nun bereits fünfzigjährige Witwe bei seinem Besuch in Marienthal geheiratet hatte, trat er mit seiner neuen Familie – die erste Frau hatte er im zehnten Kindbett verloren – erneut die beschwerliche Reise ins Ellis-County in Kansas an.²⁷ Von zweien der vier jüngeren Brüder des Johannes Boxler stammen wiederum die argentinischen Boxler ab, die in der Provinz Entre Rios siedelten und zum größten Teil auch heute noch dort wohnen.

Der zweitälteste Sohn Michael (1864-1939) heiratete noch in Marienthal im Jahre 1886 die Marianna Schulzbach (1866-1930), die sich in den USA Sulzbach schrieb. Sie hatten zusammen elf Kinder, zwei bereits in Marienthal, die andern in Victoria und St. Peter im Ellis-County in Kansas. Mit wenigen Ausnahmen traten alle, welche die USA als Ziel gewählt hatten, im Jahr 1890 ihren großen Treck an.²⁸

26 Boxler, Marienthal, S. 29.47; Horst Boxler, Dane Munro, MEMENTO MORI, S. 115ff.

27 Boxler, Marienthal, S. 29.40.3.25.

28 Boxler, Marienthal, S. 29.27 & 29.40.3.26 & 29.48.



Abb. 16: Kansas-Siedler auf dem großen Treck, 1890



Abb. 17: Siedlerhaus, 1890



Abb. 18: Schulhaus, 1890



Abb. 19: Mechanisierung in der Landwirtschaft, 1911

Alle Abbildungen stammen von der Kansas State Historical Society, 6425 SW 6th Avenue, Topeka, Kansas und besonders von der Fort Hays State Historic Site, Hays, Kansas

Dazu gehörten auch die jüngeren Geschwister Michaels, die Schwester Elisabeth Boxler (1875-1945), deren Hochzeitsjahr unbekannt ist, jedoch nicht die Tatsache, daß sie erst in Victoria, KA, die Ehe mit Michael Brungardt (1873-1935) einging und das erste ihrer beider zehn Kinder erst 1894 geboren wurde.

II

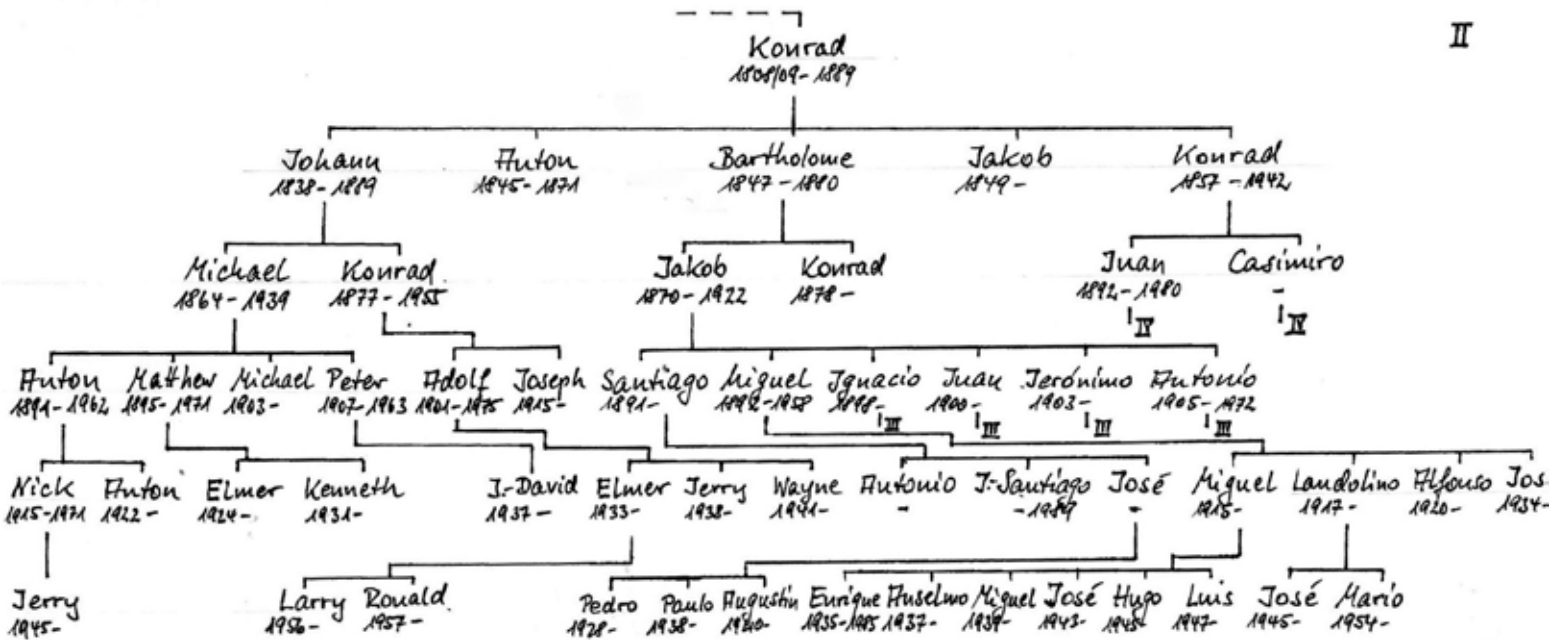


Abb. 20: Stammbaum der Nachkommen des Konrad Boxler (1808/09-1889) in den USA und Argentinien. Entwurf: Autor



Abb. 21: Magdalena Wasinger, geb. Schuler, verw. Boxler (1840-1921). Abbildung: privat



Abb. 22: Der Chronist der Marienthaler in den USA, Alvin Komlofske (1926-2002), Photo: privat



Abb. 23: Totenbildchen der Magdalena Wasinger. Abbildung: privat



Abb. 24: Grab der Magdalena Wasinger auf dem Friedhof von Victoria, KA. Photo: Autor 1988





Abb. 26: Haustyp in Nieder-Monjou, Wolga. Quelle: Hart Postlethwaite, *German Russian Villages in the Volga Region*



Abb. 27: Haustyp in Victoria, Kansas.
Photo: Autor, 1988



Abb. 28: Victoria, Kansas, Main Street. Photo: Autor, 1988

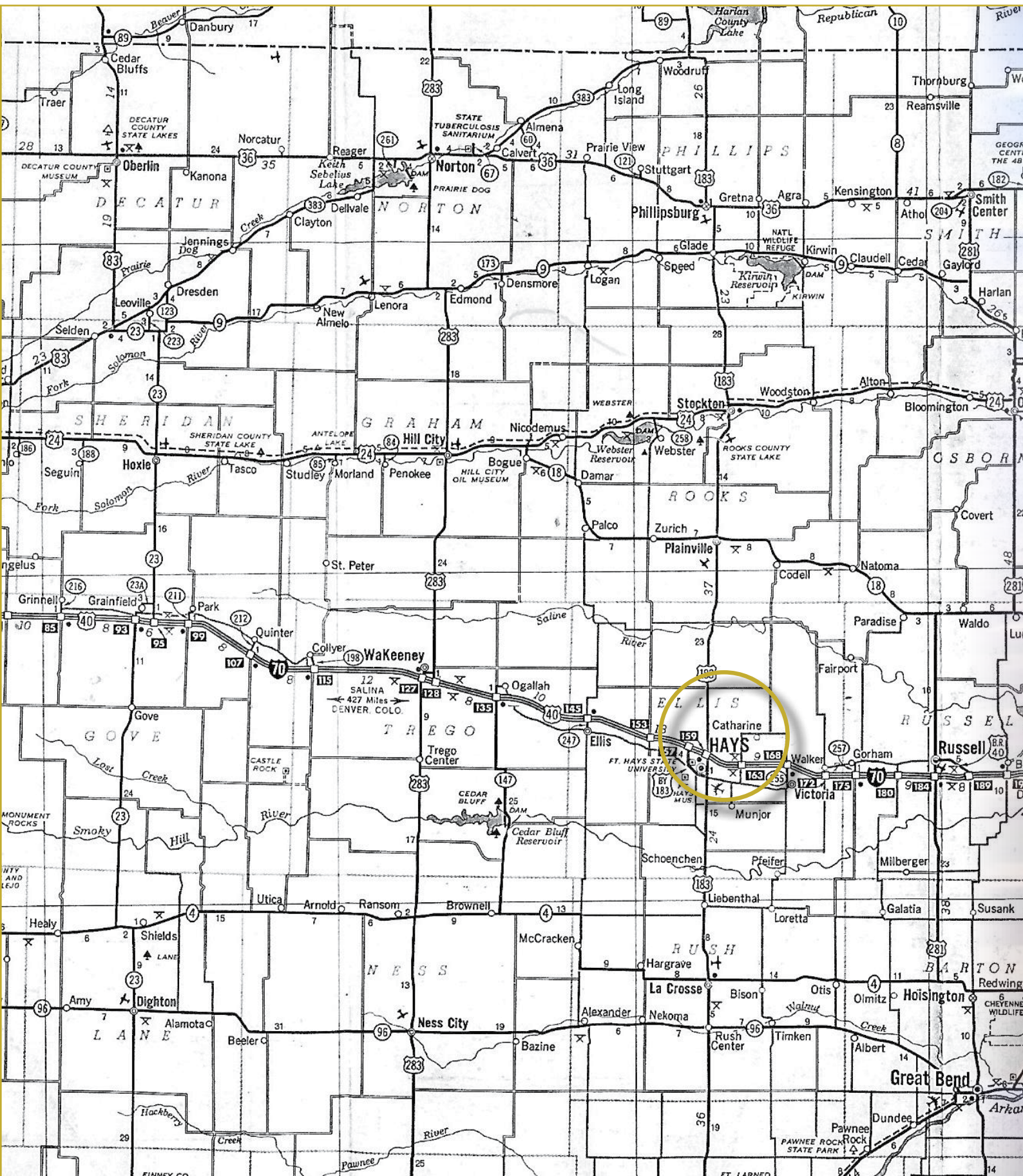


Abb. 29: Karte von Ellis County mit Hays, Kansas. Quelle: Maps, Ellis County, KS - Official Website.



Abb. 30: Typische Kansas-Landschaft. Luftaufnahme: Autor

Die Boxler von Marienthal & Hays, Kansas, USA

Im Kapitel 13 und im gegenwärtigen finden sich die Stammbäume der Auswanderer von Ulm a.d. Donau über Dietsheim a.d. Iller nach Marienthal am Großen Karaman (Wolgagebiet). Hier folgen diejenigen Familienmitglieder, welche nach Victoria und Hays im Ellis County, Kansas, USA, ausgewandert sind.

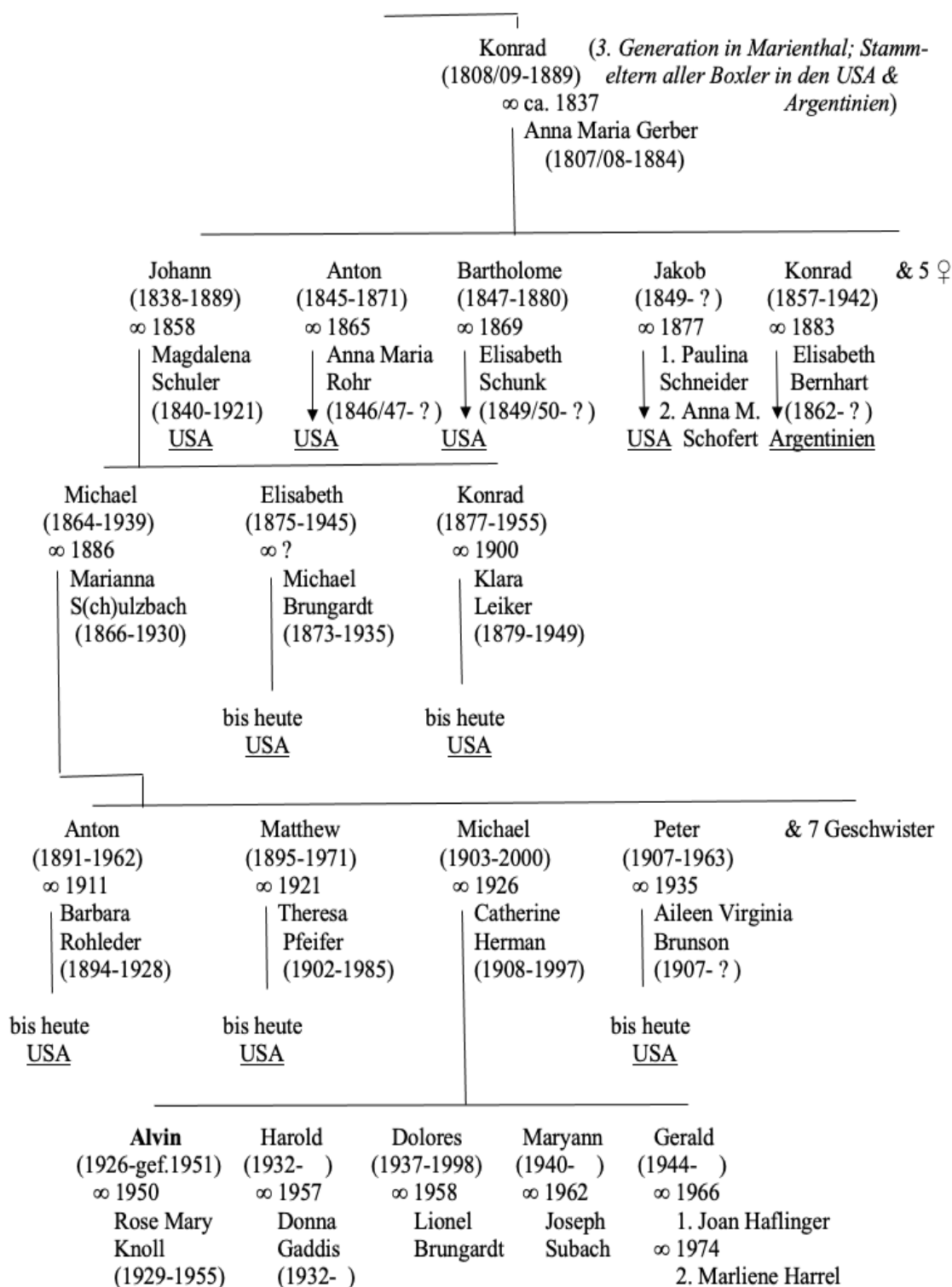


Abb. 31: Stammbaum der Nachkommen des Konrad Boxler (1808/09-1889) in den USA bis zur Generation Alvin Boxlers. Entwurf: Autor

Das jüngste der drei überlebenden Geschwister hieß Konrad (1877-1955), wanderte wie seine Schwester noch ledig aus und heiratete in erster Ehe Helen Klaus (1880-1899), die noch im jugendlichen Alter von nur 19 Jahren am 7. August 1899 im ersten Kindbett verstarb. Die zweite Ehe schloß er am 12. November 1900 mit der aus Munjor, KS, stammenden Klara Leiker (1879-1949), deren Ehe mit dreizehn Kindern gesegnet war. Auch deren Nachkommen leben heute noch in den USA, vorwiegend im Ellis County. Auch der Chronist dieser Auswanderer, Alvin Komlofske (1926-2002) aus Garden City, KS, war einer seiner Enkel.



Abb. 32: Michael Boxler (1864-1939) & Marianna Schulzbach (Mary Ann Sulzbach) (1866-1930). privat
 Abb. 33: Kinder von Michael und Mary Ann Boxler. Abbildung: privat

Der zweitälteste Sohn Michael (1864-1939) heiratete, wie bereits erwähnt, noch in Marienthal im Jahre 1886 die Marianna Schulzbach (1866-1930), die sich in den USA Sulzbach nannte, jedoch nicht nur ihren Familiennamen *zungentauglich* angepaßt hatte, sondern auch ihren Taufnamen in *Mary Ann*.²⁹ Die beiden bekamen in ihrer russischen Heimat Marienthal noch die zwei ältesten Töchter, nach ihrer Übersiedlung in die USA dann noch weitere neun Kinder. Zwei kleine Söhne verstarben früh, zwei weitere Töchter heirateten wie die beiden ersten und vier Söhne erlebten das Erwachsenenalter und gründeten ebenfalls Familien. Es waren dies Anton (1891-1962), Matthew(1895-1971), Michael (1903-2000) und Peter (1907-1963).

Hier wiederum interessiert uns Michael, der am 13. Januar 1903 in St. Peter, Ellis County, geboren worden war und ebenda 1926 die von demselben Ort stammende Catherine Herman heiratete, die am 24. April 1908 das Licht der Welt erblickt hatte. Ihre Eltern waren Anton Herman und Catherine, geborene Weber. Von Beruf war er Farmer und hatte wohl besonders mit der Schweinezucht zu tun. Durch ihn bin ich überhaupt auf die Wolgadeutschen Siedler in Kansas aufmerksam geworden, nämlich durch eine Notiz und eine Anekdote meines Vaters. Dieser konnte im Jahre 1951 auf Einladung der US-amerikanischen Regierung mit einer Gruppe von Landwirtschaftsexperten in die USA reisen, um für die Ernährungsprogramme des hungernden und weitgehend zerstörten Deutschland moderne landwirtschaftliche Anbaumethoden zu erlernen. Er hatte nach seinem Studium und der Promotion an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim – jetzt Universität Hohenheim – bei der Firma Eberhardt in Ulm,

29 Daß Auswanderer ihre richtigen Namen am Paßschalter ihres neuen Lebens abgaben, passierte tausendfach und in fast jedem Land, doch trieb gerade die Amerikanisierung deutscher Namen manche exotische Blüte. So wandelte sich der in der Verwandtschaft häufig auftretende, gut alemannische Familienname „Fehrenbach“ zu „Farabaugh“, was dann in der Aussprache doch recht ähnlich klingt, wenn man die urdeutsche Form mit dialektalem Zungenschlag ausspricht.

die Landmaschinen herstellte, als Betriebsleiter begonnen.³⁰ Selbst im Kriegseinsatz in der besetzten Ukraine leitete er im dortigen Kirowograd eine Landmaschinenfabrik. Da er politisch unbelastet war, zählte er zu den ausgewählten Wissenschaftlern, die in die USA durften. Als sich seine Delegation eines Tages in Denver, CO, in einem Hotel aufhielt, fand in demselben Hotel ein Kongreß amerikanischer Schweinezüchter statt und auf der Liste stand ein Michael Boxler. Leider war wegen des engen Programms eine Kontaktaufnahme nicht möglich, die ich jedoch brieflich im Mai 1965 nachholen konnte. Daraus entwickelte sich eine sehr angenehme Korrespondenz, anlässlich der ich auch von Alvin's Schicksal erfuhr. Doch, wie schon im Vorwort erwähnt, blieben Nachrichten aus den USA eine Seltenheit und sind auch heute noch sehr schwer zu beschaffen.

So läßt sich abschließend berichten, daß Michael und Catherine Boxler fünf Kinder hatten, Alvin (1926-gef.1951), Harold (*1932), Delores (1937-1998), Maryann (*1940) und Gerald (*1944); die heute noch lebenden wohnen in den Staaten Colorado, New Jersey und Arizona.



Abb. 34: Catherine Boxler (1908-1997). Photo: Autor, 1988



Abb. 35: Michael Boxler (1903-2000).
Abbildung: privat



Abb. 36: Das Haus von Michael und Catherine Boxler in Hays, Kansas. Photo: Autor, 1988



Abb. 37: Grab von Michael „Mike“ und Catherine Boxler in Hays. Photo: <https://billiongraves.com>

30 Die Universität Hohenheim ist eine Campus-Universität in Stuttgart. Große Teile der Universität sind im Schloß Hohenheim untergebracht. Ihre fachlichen Schwerpunkte sind Agrar-, Natur-, Kommunikations- und Wirtschaftswissenschaften. Angeschlossen ist die Universitätsbibliothek. Im Bereich der Agrarwissenschaften ist die Universität weltweit vernetzt. In Rankings zu wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen und Kommunikationswissenschaften findet sich die Universität Hohenheim im Spitzenfeld, in Agrarwissenschaften nimmt sie in Deutschland den ersten Platz ein. Seine Promotion wurde vom weltweit anerkannten Prof. Dr. Walther Fischer-Schlemm (Professor für Landwirtschaftliches Maschinenwesen) betreut. *Horst Boxler*, „Roter Stern“ Kirowograd, in: „Der Goldene Pflug“ Agrarhistorische Zeitschrift für Freunde und Förderer des Deutschen Landwirtschaftsmuseums, Universität Hohenheim Nr. 13/2001, S. 16-20; *ders. & Wolodymir Bosko*, Das Werk „Rote Sonne“ während der Besetzung, „Narodne Slovo“ (Kirowograder Zeitung „Volksstimme“) vom 19. Februar 2002.

KAPITEL XXII

**Charles Everett Boxler von Daugendorf
& Wilmington, Delaware, USA
(1948-1969)**

**Vietnam-Krieg 1955-1975
USA seit 1964
Phuoc Long 1969**

**Charles Edward Boxler von Daugendorf
& Dubuque, Iowa, USA
(1919-1944)**

**Zweiter Weltkrieg 1939-1945
USA seit 1941**

Schlacht von Biak, Niederländisch Guinea 1944

**Joseph Boxler von Kappel
(1670-1698)**

Kappel / Oberschwaben 1698

An der Geschichte dieses jungen Kriegsofopfers unseres Familienklans wäre das Projekt, dieses Buch zu schreiben fast gescheitert. Früh hatte ich von ihm erfahren, es war Ende der 1980er-Jahre, weil er auf dem sogenannten Vietnam Veterans Memorial, auch Vietnam Wall, verzeichnet ist: „Charles Everett Boxler, Private, fiel am 28. Oktober 1969 in Phuoc Long, Südvietnam. Wilmington / Delaware.“

Und das war es dann auch schon. Alle Versuche, im Netz, in einschlägigen Publikationen oder über persönliche Kontakte mehr über Charles E. Boxler zu erfahren, scheiterten kläglich. Und scheiterten fast noch in jüngster Zeit. Doch immerhin stieß ich in den letzten Tagen auf ein Bild guter Qualität, nachdem ich zuvor nur ein verschwommenes Portrait vom Typ „all-American Boy“ kannte.¹ Bis dahin allerdings keinerlei Hinweis auf seine Herkunft von einer der Familien, aus denen Auswanderer in die USA gelangten. Aufgrund von Ausschlußkriterien festigte sich jedoch bald der Verdacht, Charles Everett Boxler könne von der Familie Kappel-Daugendorf aus Oberschwaben abstammen. Das Nächste, was auffällig war, war der ungewöhnliche Taufname des Jungen. Üblich wie in der deutschen Heimat waren Vornamen meist biblischer Herkunft und häufig in der Abfolge von Vorfahren, Vater, Großvater, Onkel. Und so geriet die Suche nach einem eher ungewöhnlich genannten älteren Vorfahren oder Verwandten in

1 Nach Collins dictionary: If you describe someone as an all-American boy or girl, you mean that they seem to have all the typical qualities that are valued by ordinary Americans, such as good looks and love of their country.

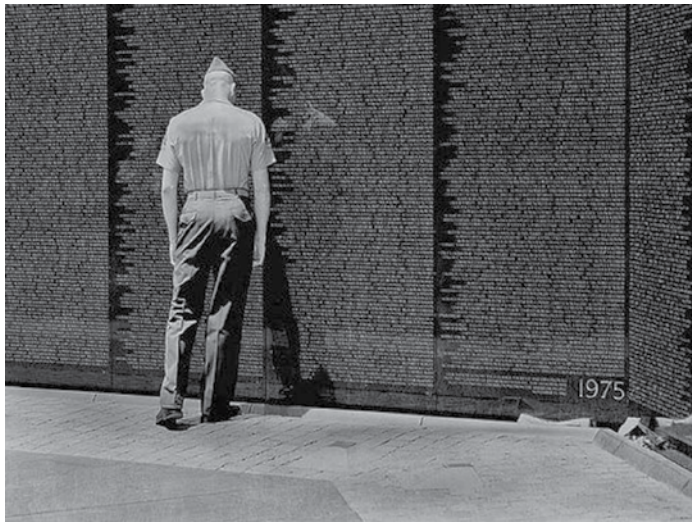


Abb. 01: Vietnam War Memorial. Photo: Thelma Raker Coffone, *History of the „Wall“: Vietnam Veterans Memorial in Washington, D.C.*

den Mittelpunkt der Recherche. Nicht lange und ich wurde fündig. Doch mein so freudig ersehnter Erfolg entpuppte sich, nachdem ich das Kapitel bereits abgeschlossen hatte und den englischen Text vorbereitete, leider als Sackgasse und meine Suche nach den Ursprüngen des Toten von Phuoc Long begann von vorne. Ohne die Irrwege der Recherche zu verschweigen, die auch ihren Reiz besaßen, das sogenannte „making of“, sei der Leser nun auf die wahren Zustände geführt. Unersetzliche Helfer in den Vereinigten Staaten von Nordamerika waren die Witwe von David „Dave“ Boxler, Patricia „Patti“

Boxler, Raymond John „Rick“ Cassidy, dessen Mutter eine Boxler war, und Erich Marschner, dessen Hilfe zuletzt entscheidend war.

Wie auch über die beiden Weltkriege, so sind auch über den Vietnam-Krieg unzählige Publikationen erschienen, deren Ende noch lange nicht in Sicht zu sein scheint. So wie wir erst nach hundert Jahren viele Zusammenhänge, die zum verheerenden „Europäischen Bürgerkrieg“ von 1914/18 geführt haben, zu begreifen oder wenigstens nüchtern zu bewerten vermögen und wie wir für die Neuauflage des Ringens von 1939-1945 noch lange nicht alle Aspekte kennen, so werden wir über den größten und längsten der Stellvertreterkriege des Kalten Krieges erst in Jahrzehnten Gültiges sagen können, auch wenn eine der Großmächte direkt involviert war, wenn auch nicht in dem Ausmaß, das wir für die Weltkriege kannten. So gesehen waren sogar die Weltkriege wenigstens zu Beginn fast rein europäische Auseinandersetzungen, bevor ungeachtet der zuvor schon eingesetzten Kolonialtruppen die USA zu Beginn des 20. Jahrhunderts nur am Ende eingriffen, als die Erschöpfung der eigentlichen Kombattanten schon ihr Äußerstes erreicht



Abb. 02: Erich Marschner, Nachkomme von Franz Xaver Boxler. Photo: Erich Marschner, Ellicott City, Maryland, USA

hatte. Anders der Zweite Weltkrieg mit der aktiven Teilnahme Japans, aber auch hier waren Ursachen, Anlässe und Hauptschauplätze initial rein europäisch geprägt. Manche Historiker sprechen – wohl besonders vom deutschen Betrachtungspunkt her – oft von einem zweiten Dreißigjährigen Krieg von 1914-1945 mit nur wenigen Jahren eines brüchigen, unruhigen und gewalttätigen Friedens dazwischen.

Zur Vorgeschichte des Vietnam-Krieges sei angemerkt, daß der traditionelle Feind des Landes über Jahrhunderte hin China war. Erst ab 1858 in einem längeren, bis 1887 andauernden Eroberungskrieg schuf sich Frankreich sein asiatisches Reich, das es Indochina nannte und das aus den Regionen Cochinchina, Annam und Tonkin bestand und in etwa die heutigen Staaten Vietnam, Kambodscha und Laos umfaßte.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es zu einer Verwestlichung der vietnamesischen Eliten, die ihren Söhnen eine französische Bildung zukommen ließen. Unter ihnen war Ho Chi Minh, der sich als Nguyen Ai Quoc („Nguyen der Patriot“) in Paris im Rahmen der Konferenz von Versailles erfolglos für die Unabhängigkeit Vietnams engagierte und 1920 Gründungsmitglied der französischen Kommunistischen Partei (PCF) war. Nach dreißigjähriger Abwesenheit kehrte Ho Chi Minh 1941 nach Vietnam zurück, wo er als Gründer und Führer des Viêt Minh, der Ursprungszelle des bewaffneten Widerstands gegen Franzosen und Japaner, organisatorisch wirkte. Der Indochinakrieg (1946 bis 1954), auch als Erster Indochinakrieg oder Französischer Indochinakrieg bezeichnet, war der Krieg zwischen Frankreich und der Liga für die Unabhängigkeit Vietnams (Viêt Minh), die unter der Führung der vietnamesischen Kommunisten stand. Die französische Seite versuchte, ihre politische Herrschaft in der Kolonie wieder herzustellen. Die Viêt Minh verfolgten das Ziel eines unabhängigen und kommunistischen Vietnam. Die französische Kolonialmacht war durch die japanische Einflussnahme und Besetzung der Kolonie im Zweiten Weltkrieg, welche die Viêt Minh für die Machtübernahme im Nordteil des Landes im Rahmen der Augustrevolution nutzten, vorübergehend entmachtet worden. Nach einer kurzen Phase der Koexistenz zwischen den Viêt Minh und den wiedererstarkenden Franzosen kam es 1946 zum Ausbruch gewalttätiger Auseinandersetzungen. Vorangegangen war Anfang 1945 eine Hungersnot, der zwei Millionen Vietnamesen zum Opfer fielen. Die Viêt Minh organisierten Überfälle auf Lebensmittellager und sicherten sich so das Ansehen und den politischen Rückhalt in der ländlichen Bevölkerung, auf die sie sich bis zum Ende des Vietnamkrieges verlassen konnten.

Als Japan am 2. September 1945 kapitulierte, riefen die Vietnamesen die „Demokratische Republik Vietnam“ aus. In Hanoi hielt Ho Chi Minh eine Rede, die beinahe im Wortlaut der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung folgte. Frankreich jedoch versuchte mit allen Mitteln, seine Kolonialherrschaft über Vietnam wieder herzustellen, schickte ein 160.000 Mann starkes Heer und installierte 1949 mit dem ehemaligen Kaiser Bao Dai einen Marionetten-Staatschef. Die französischen Truppen erwiesen sich bald als unterlegen, insbesondere seit die siegreichen chinesischen Kommunisten die Viêt Minh unterstützten. Unter den Vorzeichen des Kalten Krieges und der im Westen herrschenden Dominotheorie, nach der einem kommunistischen Vietnam bald Thailand, Kambodscha, Laos und Malaysia folgen würden, entsandte die amerikanische Regierung 1950 auf französisches Ersuchen erste Militärberater nach Saigon und leistete massive Finanzhilfe. Dennoch war mit der Schlacht von Dien Bien Phu am 7. Mai 1954 die französische Niederlage endgültig besiegelt. Diese Schlacht wird gelegentlich auch „die letzte Schlacht der SS“ genannt, weil ein hoher Anteil der Soldaten der beteiligten Fremdenlegion aus ehemaligen deutschen Wehrmachtsangehörigen und Mitgliedern der Waffen-SS bestand.²

2 Pierre Thoumelin, *L'ennemi utile 1946-1954 - des vétérans de la Wehrmacht et de la Waffen-SS dans les rangs de la Légion étrangère en Indochine*, Paris 2013. – Eine Begebenheit am Rande weist insofern in die dieselbe Richtung, als Ereignisse aus dem Zweiten Weltkrieg noch ihre Nachwirkungen nicht nur Jahre, sondern auch Jahrzehnte später entwickelten: hier das berühmte „Wembley-Tor“ im Finale der Fußballweltmeisterschaft von 1966 in London zwischen England und Deutschland. Längst nachgewiesen ist, daß der Ball die Torlinie nicht überschritten hatte und so wurde die Situation vom Schweizer Schiedsrichter Gottfried Dienst auch gesehen. Nach Rücksprache mit seinem sowjet-aserbeidschanischen Linienrichter Tofiq Bachramow entschied er jedoch auf Tor, wobei die Kommunikation auf Englisch erfolgte, obwohl Bachramow nur Aserbaidtschanisch und Russisch verstand und sprach. Später räumte er ein, daß er selbst nichts gesehen habe und daher auch nicht reagierte, dies erst nach der Reaktion des englischen Publikums. In seinen Memoiren beschrieb er wiederum eine völlig unsinnige Situation, die niemand nachvollziehen konnte, doch kurz vor seinem Tod gestand er ein, daß seine Reaktion als Rache für die Schlacht von Stalingrad gedacht gewesen sei. Zu seinen Ehren wurde das aserbeidschanische Nationalstadion in Baku auf seinen Namen getauft und ihm davor von der FIFA eine Statue gewidmet.

Im Juli desselben Jahres beschloß die Genfer Indochina-Konferenz zur Entflechtung der vietnamesischen Regierungstruppen und der Việt Minh eine Demarkationslinie entlang des 17. Breitengrades. Binnen zweier Jahre sollten zudem gesamtvietnamesische Wahlen durchgeführt werden. Die Schlußerklärung wurde von den USA nicht unterzeichnet.

Im „amerikanischen Krieg“ unterstützten die USA Ngo Dinh Diem, der über ein manipuliertes Referendum einen eigenen südvietnamesischen Staat errichtet hatte. Seine Macht stützte sich auf Truppen und Polizeikräfte, die vormals unter den Franzosen gedient hatten. Die Eisenhower-Administration baute Südvietnam zu einem antikommunistischen Vorposten gegen das von der UdSSR unterstützte Nordvietnam aus. 1960 schmiedete die kommunistische Partei mit der „Nationalen Befreiungsfront von Süd-Vietnam“ (FNL) eine Koalition der südvietnamesischen Diem-Gegner, die von Diem und den Amerikanern als Vietcong bezeichnet wurde. Ende 1963 wurde Diem mit dem Einverständnis der USA von eigenen Offizieren gestürzt und ermordet. Dies war der Beginn des amerikanischen Krieges in Vietnam. Lyndon B. Johnson übernahm nach der Ermordung John F. Kennedys mit dem Präsidentenamt auch die Verpflichtung gegenüber der südvietnamesischen Regierung. Nach dem möglicherweise sogar von der CIA selbst inszenierten Zwischenfall im Golf von Tonking, bei dem zwei amerikanische Zerstörer von nordvietnamesischen Booten torpediert wurden, ließ sich Johnson vom Kongress eine vorgefertigte Generalvollmacht für den Einsatz amerikanischer Truppen geben und befahl erstmals die Bombardierung Nordvietnams.



Abb. 03: Öffentliche Hinrichtung des Frauen- und Kindermörders Nguyễn Văn Lém während der Tet-Offensive 1968. Photo: AP-Photograph Eddie Adams

Die Amerikaner verstrickten sich in der Folge immer tiefer in diesen Krieg. Was mit einigen Militärberatern begonnen hatte, endete zum Höhepunkt des amerikanischen Engagements mit über 500.000 amerikanischen Soldaten in Vietnam. Das militärische Vorgehen der USA in den Folgejahren – Flächenbombardements auf Nordvietnam, die Entvölkerung ganzer Landstriche zur Schaffung von so genannten Free Fire Zones, Napalm-Angriffe und schließlich der Einsatz des Agent Orange genannten Dioxins zur Entlaubung der Wälder – riefen in den USA und weltweit Massenproteste hervor. Mit der Tet-Offensive Anfang 1968 drang der Krieg aus den Reisfeldern und Wäldern Vietnams nicht nur in die Städte Südvietnams, sondern über das Fernsehen auch in die amerikanischen Wohnzimmer. Das Bild des südvietnamesischen Generals Nguyễn Ngọc Loan, der seinen Revolver einem gefangenen Vietcong an den Kopf setzt und abdrückt, ging um die Welt.

Völlig desinteressiert war die westliche Öffentlichkeit allerdings am historischen Hintergrund des Bildes: Wir Menschen sind bekanntermaßen „Augen-Wesen“, Gesehenes bleibt in unserem Hirn wesentlich intensiver haften als Gehörtes oder nur Berichtetes. Was wir sahen, war ein zugegebenermaßen extrem unsympathisch wirkender, häßlicher General, der einen um sein Leben flehenden Vietcong auf offener Straße erschießt. Was lange niemand erfuhr, war die Tatsache, daß das angeblich so bedauernswerte, greinende „Opfer“ kurz zuvor die Frau und die Kinder eines Polizeioffiziers bestialisch ermordet hatte, der typische „Kämpfer“, deren es immer zu Tausenden gab und gibt, in einer brutalisierten Gesellschaft herangewachsen und aufgrund seiner Amoral und Feigheit mitleidlos bereit, an den Schwachen und Schwächsten sein Mütchen zu kühlen.³

Doch die Macht der Bilder war wohl noch nie derart durchschlagend wie in diesem Krieg. Nachdem die amerikanischen Verluste von 1967 bis 1969 mit 11.100, 16.600 und 11.600 gefallenen Soldaten ihren Höhepunkt erreichten, setzte die „Vietnamisierung“ des Krieges ein. In der amerikanischen Bevölkerung wie auch in der neugewählten amerikanischen Regierung hatte sich längst die Überzeugung durchgesetzt, daß der Krieg nicht zu gewinnen sei. Schließlich hatte das Versprechen, den Vietnamkrieg zu beenden, Präsident Nixon an die Macht gebracht. Der schrittweise Rückzug der US-Truppen stand unter dem Motto „Vietnamisierung des Krieges“ und ging als Nixon-Doktrin in die Geschichte ein. 1970 war die Zahl der amerikanischen Soldaten bereits halbiert worden. 1972 sahen sich die auf sich allein gestellten südvietnamesischen Bodentruppen einer nordvietnamesischen Großoffensive gegenüber, die von der amerikanischen Luftwaffe mit massiven Napalm-Angriffen auf Nord- und Südvietnam gestoppt wurde. Als 1973 der letzte amerikanische Soldat Vietnam verlassen hatte und der Waffenstillstand erklärt worden war, sprachen sich in einer Meinungsumfrage 79 % der Amerikaner gegen eine erneute Intervention der USA in Vietnam aus, selbst „wenn das kommunistische Nord-Vietnam in Süd-Vietnam einfallen und es annektieren würde“.⁴

Durch die menschenverachtende Rekrutierung der nordvietnamesischen Bevölkerung erreichte der wahre Machthaber Lê Duẩn unter Opferung mehrerer Hunderttausend regulärer Truppen und Guerillakämpfer nach dem Abzug der Amerikaner und ihrer Verbündeten das militärische Übergewicht im Land, das zur bedingungslosen Kapitulation der Südvietnamesen am 30. April 1975 führte. Hồ Chí Minh, der sich 1960 aus der aktiven Politik zurückgezogen hatte, war am 2. September 1969 gestorben und schon zuvor zur reinen Revolutionsikone geworden, bar jeglichen Einflusses.

57.939 Namen sind auf dem *Wall of Names* eingeschrieben, die Anzahl der nordvietnamesischen Opfer ist nicht genau bekannt, Historiker schätzen sie auf 1,1 Millionen. Südvietnam verlor 254.256 Menschen, Südkorea 4.407, Australien 500, Thailand 351 und Neuseeland 83.

Die Division, zu der Charles Everett Boxler gehörte, war ohne Zweifel eine der traditionsreichsten der US-Geschichte. Die Geschichte der Division geht auf das 2. Kavallerie-Regiment zurück, das 1855 aufgestellt wurde, sowie das 7., 8. und 9. Kavallerie-Regiment. Das 2. wurde 1861 in 5. Kavallerie-Regiment umbenannt und nahm am Amerikanischen Bürgerkrieg teil, unter anderem an der Ersten Schlacht am Bull Run und der Schlacht von Gettysburg. Das 7. Kavallerie-Regiment unter George Armstrong Custer erlitt 1876 in der berühmten Schlacht am Little Bighorn eine vernichtende Niederlage.⁵

3 Wie der Photograph Eddy Adams später erklärte, bereute er es, das Foto veröffentlicht zu haben, mit dem Hinweis, dass er damit Nguyễn Ngọc Loan große Schwierigkeiten bereitet hätte. Das Foto sei seiner Meinung nach falsch interpretiert worden. In einem Interview sagte er: „Jeder hätte zu diesem Zeitpunkt den Abzug betätigt.“

4 *Margarete Häßel*, punctum, Bonn, 21.09.2006; modifiziert.

5 Der moderneren Kunstgeschichte ist die Beschäftigung mit dem Film schon lange nicht mehr fremd.



Abb. 04: Das 7. Kavallerie-Regiment unter George Armstrong Custer am Little Big Horn. Photo: Kurz & Allison, The Library of Congress/American Memory (Digital ID: cph.3b53143)

Nach dem Ende der Indianerkriege wurden die Kavallerie-Regimenter entlang der inneramerikanischen Frontier als Grenzpatrouillen eingesetzt. Sie sind damit auch die am längsten aktiven Einheiten der US Army. Das Hauptquartier der Division liegt derzeit in Fort Hood im US-Bundesstaat Texas. Einsätze im Ersten und Zweiten Weltkrieg – hier vorwiegend im Pazifik – wurden von solchen in Korea abgelöst, wo sie bei der Verteidigung von Seoul Verwendung fanden.

Zu Beginn des Vietnamkriegs wurde die 1. Kavalleriedivision von einer Bodenkampftruppe zu einer luftbeweglichen Division mit Hubschraubern umstrukturiert. Im Juli 1965 begann die Verlegung des Großverbandes nach Vietnam. Im November 1965 kam es während der Schlacht im Ia-Drang-Tal zum ersten Aufeinandertreffen zwischen Einheiten der Vereinigten Staaten und Nordvietnams. Das 7. Kavallerieregiment der 1. US-Kavalleriedivision unter dem Kommando von Lieutenant Colonel Harold G. Moore kämpfte vom 14. bis zum 18. November gegen eine vierfache Übermacht der nordvietnamesischen Volksarmee. 1967 nahm die Division an der Operation Pershing teil, die in der Binh Dinh-Provinz gegen Widerstandsnester des Vietcong durchgeführt wurde. Während der Tet-Offensive 1968 stand die Division nördlich von Huế in Camp Evans. Dort war sie maßgeblich an der Rückeroberung von Huế und Quảng Trị beteiligt. Die 1. Kavalleriedivision trug gemeinsam mit Einheiten des US Marine Corps die

Unter dem Vorbehalt, daß der Zuschauer in der Regel eine Story mit den Augen der Regieführenden, manchmal auch der Produzenten sieht, sind derartige Produktionen mindestens so bemerkenswert wie Schlachtengemälde früherer Zeiten, angefangen von dem in Pompeji gefundenen Alexanderschlacht-Mosaik (Meyers Großes Konversations-Lexikon, Band 17. Leipzig 1909, S. 817) bis zum Director's Cut von Streifen wie „Das Boot“ oder „Apocalypse Now“.

Hauptlast der Kämpfe. Das 9. und 26. Marineinfanterieregiment wurden Ende März 1968 in Khe Sanh eingeschlossen. Die Division entsetzte mit der Operation Pegasus die eingeschlossenen Regimenter. Sie durchbrach den vietnamesischen Belagerungsring und löste die Marines als Besatzungstruppe bis zur Aufgabe der Basis Ende Juni ab. Die 1. Kavalleriedivision war von Mitte April bis Mitte Mai 1968 im A-Shau-Tal, das auch als *Tal des Todes*⁶ bekannt war, eingesetzt. Sie nahm dort an verschiedenen Operationen gegen den Ho-Chi-Minh-Pfad teil, dessen Hauptweg durch das Tal führte. Charles Everett war an diesen Kämpfen noch nicht beteiligt, weil er erst am 3. Juli 1969 nach seiner Ausbildung in Vietnam ankam.



Abb. 05: Karte von Nord- und Südvietsnam zwischen 1965 und 1970 mit dem „Papageienschnabel“ nordwestlich von Saigon. Quelle: Encyclopædia Britannica, Inc.

Nach Hilfsdiensten bei der Reisernte und medizinischer Versorgung der Einheimischen im Gebiet des I. Korps wurde die Division Anfang 1969 nach Süden in den „Papageienschnabel“ genannten Grenzbereich zu Kambodscha nordwestlich von Saigon verlegt. Hier stieß Charles Everett zu seiner Truppe und hier ereilte ihn sein Schicksal.

Der fatale Angriff auf den kambodschanischen Grenzbereich, um die Schutzräume der Nordvietnamesen und des Vietcong im Bereich des sogenannten „Ho-Chi-Minh-Pfades“ zu zerstören und den Nachschub zu unterbinden, begann erst im Mai 1970 und konnte den Kriegsverlauf nicht entscheidend beeinflussen. Die amerikanischen Einheiten zogen sich im Zuge des allgemeinen Abzugs aus Vietnam im Juni auch aus Kambodscha zurück. Im August 1972 verließ mit dem 1. Bataillon des 7. Kavallerie-Regiments der letzte Verband der Division Südvietsnam. Die Verluste betragen während des gesamten Einsatzes 5.444 Gefallene und 26.592 Verwundete.

Wie soeben erwähnt, wurde Charles' Einheit ins Grenzgebiet zu Kambodscha verlegt, wobei seine spezielle Einheit im Städtchen Phuoc Long in der gleichnamigen südvietsnamesischen Provinz stationiert war. Zu seinen Aufgaben gehörten auch Patrouillengänge in der Umgebung, um

Trupps von Vietcong aufzuspüren, denn gerade gegenüber lag ein Versorgungsweg der regulären nordvietnamesischen Armee, der vom kambodschanischen Hafen Kâmpông Saôm

6 Auch diese blutige Episode, bei der die Army bis zu 70% Verluste an Toten und Verwundeten zu beklagen hatte, ist in einem Film eindrucksvoll nacherzählt: *John Irvin*, Hamburger Hill, USA 1987, i.e. Operation Delaware, 19 April -17 May 1968, A Shau Valley, Republic of Vietnam. „Hamburger Hill“ nannten die GIs die Höhe 937 (Dong Ap Bia), weil sie dort „zu Hackfleisch“ verarbeitet worden seien. Man beachte den „Fleischwolf von Rshew“ in Kapitel XVI.



Abb. 06: Charles Everett Boxler, Private (1948-1969), kenntlich am Private-Winkel. Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/133287566/charles-everett-boxler>. Zugriff 28. März 2022

beschickt wurde, in den Papageienschnabel vorstieß und bei Überwindung der Grenze zu Vietnam mehr oder weniger kurz vor Saigon endete.

Wie die sehr verdienstvolle Organisation Find-a-grave-Memorial⁷, die meist von überlebenden Kameraden getragen wird, zusammenstellte, befand sich Charles Everett „auf einer Patrouille, als die B-Kompanie in der Nähe von Phuoc Long in der Binh-Phuoc-Long-Provinz in Gefechte mit feindlichen Truppen verwickelt wurde. Charles wurde dabei verwundet und durch Sanitätstruppen evakuiert, starb jedoch am 28. Oktober 1969 als Folge mehrerer Schußverletzungen des ganzen Körpers, nachdem er ins 249. General Hospital in Camp

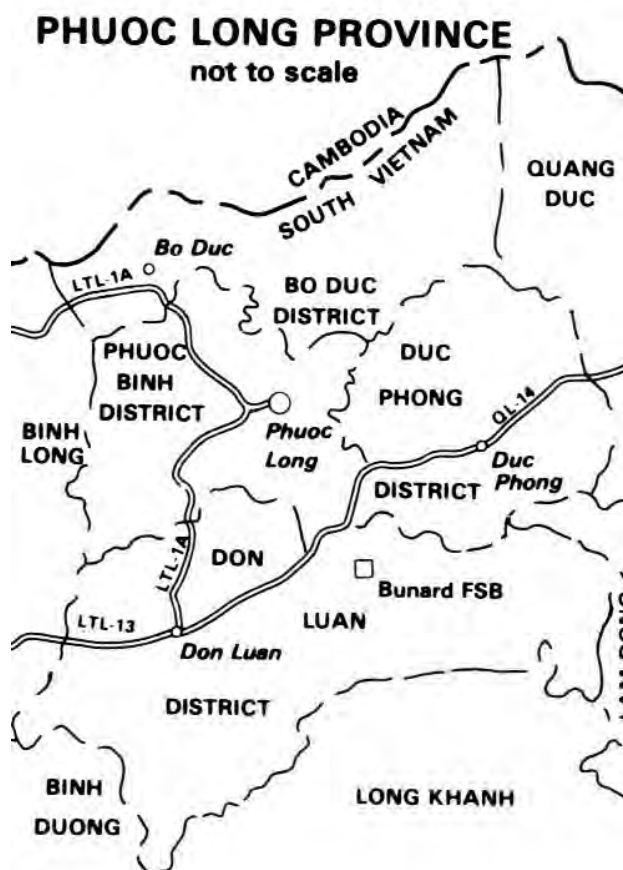


Abb. 07: Provinz Phuoc Long, nordwestlich von Saigon an der Grenze zu Kambodscha. Detail-Karte aus: *The Final Collapse*. Washington DC: U.S. Army Center of Military History, 1983

Drake, Japan, ausgeflogen worden war.“ Das große Lazarett lag nordwestlich von Tokio und diente schon im Korea-Krieg als medizinisches Zentrum.

Soweit die offiziellen Angaben und wäre da nicht eine weitere, überraschende Quelle gewesen, hätten wir uns mit dem bereits Gesagten zufrieden geben müssen. Doch existiert zum Vietnam Veterans Memorial in Washington D.C. noch seine virtuelle Parallele, die Website „Virtual Wall“, auf welcher die User Kondolenzen, teilweise mit sehr interessanten Einzelheiten zum Geschehen, niedergelegt haben; oft nur ein Gebet oder ein Zeichen ihrer Trauer und Dankbarkeit, nicht selten jedoch Hinweise, kaum länger als ein Nebensatz, die in ihrer Substanz die trockenen Informationen über einen kaum erwachsenen Menschen derart erhellen konnten, daß wir in die Lage versetzt wurden, einen verletzlichen, doch mutigen jungen Mann kennenzulernen, der seiner Umgebung ein Sonnenschein gewesen zu sein scheint, auch wenn sein Heranwachsen wohl nicht immer leicht gewesen sein dürfte. Doch horchen wir in die vielfältigen Stimmen hinein, die

seiner gedachten und dies selbst noch fünfzig Jahre nach seinem Tod, wie ich meine, eine Besonderheit des eher stillen Amerika dokumentieren, das kennenzulernen ich die Freude vor nunmehr über dreißig Jahren hatte, geprägt von einer nach wie vor tiefen Religiosität und einem Familienzusammenhalt über die Weite dieses halbkontinentgroßen Landes hinweg.

Nicht vergessen sei mein *Cicerone* von 1988, Raymond „Rick“ John Cassidy aus Johnstown, Pennsylvania, dessen Mutter Ethel Marie Boxler (1926-2019) ist und der viel zur Erforschung der Daugendorfer Boxler in den USA beigetragen hat und ganz ungewöhnliche, alte Photographien zu den Einwanderern sammelte.

Einen Teil der Kondolenzen im „Virtual Wall“ machen allgemein gehaltene Gedanken wie zum Beispiel folgende aus: „Ich bin ein Schüler der Gridley High School in Gridley, Illinois,

7 Find a Grave, Gedenkstätten-ID 133287566.

und ich mache dies als Projekt in Geschichte. Danke, dass Sie für unser Land gekämpft haben, um unsere Freiheit und unsere Werte zu schützen. Ihr werdet nie vergessen werden für Eure Tapferkeit und dafür, dass Ihr das ultimative Opfer gebracht habt. Nochmals vielen Dank.“⁸ Auch gibt es die Stimmen anderer Fremder, seien sie bewundernd oder von einer eher naiven Gesinnung zeugend, doch überwiegen diejenigen von Verwandten und Freunden oder einzelne von überlebenden Kameraden, die uns wertvolle Hinweise zu Charles Everetts Leben und Sterben überliefern.



Abb. 08: Raymond „Rick“ J. Cassidy aus Johnstown, Pennsylvania, 1988. Photo: Autor

Wohl typischerweise verlieren gerade die Kameraden eher wenige Worte und man merkt ihnen an, wie sehr sie noch mit dem Erlebten verwoben sind. So teilt einer trocken mit „WIR ERINNERN UNS. Charles ist auf dem Aberdeen Proving Ground Cemetery begraben. Auf seinem Stein steht 5/7 Cav, 1 Cav Div.“⁹ (Company B, 5th Bataillon, 7th Cavalry Regiment, 1st Cavalry Division). Und fast wortgleich äußert sich ein Anderer unter der Überschrift „I'M PROUD OF OUR VIETNAM VETERANS.“¹⁰

Unter die Haut geht dem Leser jedoch der Post eines „ANONYMUS“ unter dem Titel „I WAS WITH YOU THAT DAY. Charlie Boxler, du würdest mich Froggy nennen, wir waren an diesem Tag Seite an Seite, du mit einer M-60 und ich mit einer M-79, der Scharfschütze, der dich erschossen hat, war Busfahrer auf dem Luftwaffenstützpunkt. Ich nahm seinen Ausweis und gab ihn dem 2. Louie.“¹¹ Du warst noch am Leben, als wir dich in den Hubschrauberrettungskorb legten, blutetest aber sehr stark mit einer Kopfschußwunde. Ich erinnere mich jeden Tag daran, ich werde es nie vergessen. Ich frage mich oft, warum du und nicht ich. Wir waren an diesem Tag Schulter an Schulter.“¹²

Leider erfahren wir weder in diesem Post, noch in einem anderen mehr über die militärischen Vorgänge und zeitlichen Umstände von Charles' Tod, auch nicht von einer Verwandten – Witwe? – eines Kameraden, die sich mit ihrem Eintrag zwar auf Phuoc Long bezieht, aber

8 Gepostet von Brandon Collins am 28. Oktober 2003.

9 Gepostet von Robert Sage am 13. September 2004.

10 Gepostet von Dennis Wriston am 3. Februar 2018.

11 i.e. Second Lieutenant.

12 Gepostet von *Anonymus* am 29. Mai 2017.

ohne auch hier den Zeitpunkt zu nennen. Die alternative Örtlichkeit, die zwischen dem 12. Dezember 1974 und dem 6. Januar 1975 abließ, die sogenannte Schlacht von Phuoc Long, endete mit einer Niederlage der Südvietnamesen, fand aber bereits ohne US-Bodentruppen statt. Die Eintragerin schrieb: „REMEMBERED. Lieber Gefreiter Charles Boxler, vielen Dank für ihren Dienst als Infanterist bei der 1. Kavallerie. Mike war bei der 1. Kavallerie und ist in Phuoc Long gefallen. Sagen Sie ihm Hallo. Gestern war der Tag der Streitkräfte. Der Memorial Day steht vor der Tür, aber wir sollten Euch an allen Tagen ehren. [...]“¹³

Was nun noch folgt, sind Gedanken von Verwandten, die nicht nur anrühren, auch wenn sie gelegentlich lediglich Anekdotisches berichten, sondern auch solche, die mir stille Hinweise lieferten, welche zur Identifizierung von Charles Everett Boxler führten, der selbst seinen Nächsten ein Rätsel war und das lag nicht an ihm. Ein Nachbar schreibt: „Ich erinnere mich an Charlie. Charlie und ich lebten im selben Viertel, Windybush, in Wilmington Delaware. Charlie hatte ein gutes Herz und war immer freundlich zu mir.“¹⁴ Nicht nur eine liebenswerte Charakterisierung des Verstorbenen, sondern gleich ein Hinweis, wo wir ihn angetroffen hätten, hätte er überlebt.

Und gleich folgen dem Nachbarn noch zwei junge, nun auch schon ältere „Mädchen“, die sich seiner mit einem Lächeln und einer Träne im Auge erinnern: „VON VOR SO LANGER ZEIT...“ Charlie war ein Freund meiner Schwester. Er ging mit ihrer Freundin Lisa aus. Ich weiß noch, wie Charlie zu uns nach Hause kam. Er war laut und liebenswert und groß! Jahre später unterrichtete ich an der Mt. Pleasant High School und bemerkte eine Gedenktafel im Innenhof der Schule, die Charles Boxler gewidmet war. Er hatte seinen Abschluss an der MPHS gemacht, und es hat mich sehr bewegt, als ich diese Gedenktafel sah. Jedes Mal, wenn ich über den Hof ging, hörte ich nicht auf, Charlie „Hallo“ zu sagen! Ich wohne jetzt in Windybush, wie ironisch.¹⁵ Und die andere erinnert sich: „ICH ERINNERE MICH AN DICH.“ Charlie, ich erinnere mich an dich, als deine Mutter ihr Pferd in unserem Stall in Delaware hielt. Du und mein Bruder waren verrückte Freunde. Du bist in Vietnam gestorben, als ich 18 Jahre alt war, in der Oberstufe der High School, und ich habe immer an dein Opfer gedacht. Heute habe ich deinen Namen an der Wand gefunden, 44 Jahre später.“¹⁶



Abb. 09: Eintrag über Charles Everett Boxler in „The Virtual Wall“ mit einem Jugendbildnis, den Wappen seiner Einheit und seinen Orden. Quelle: The Virtual Wall © 1997-2019 www.VirtualWall.org, Ltd. ®™

Die beiden letzten Posts weichen insofern von den vorigen ab, als sie kurze Sätze oder Halbsätze äußern, welche die besondere Trauer bekunden und die mich auf meiner Suche nach Charles auch weitergebracht haben; beide gehören zu den jüngsten Bekundungen und sind daher so wichtig, weil ohne sie ein Weiterkommen nicht möglich gewesen wäre und mir dadurch noch

13 Gepostet von Lucy Conte Micik am 21. Mai 2017.

14 Gepostet von Doug Barlow am 22. August 2013.

15 Gepostet von Karen (Donahey) Bilson am 11. November 2013

16 Gepostet von Helen Leshar Dizio am 1. Dezember 2013, wohl angestoßen vom Eintrag ihrer Vorgängerin.

mehr vor Augen trat, weshalb ich vor vierzig Jahren mit meinem Unterfangen gescheitert wäre, dieses Buch zu schreiben.

Jenseits aller oft ein wenig übertriebenen Heldenverehrung schreibt einer, der in derselben Kirchengemeinde wie Charles war, welchen Eindruck dieser als elfjähriger Mitwirkender eines Weihnachtsspiels auf ihn gemacht habe und endet mit einem nachdenklich-wehmütigen Satz: „Damals, 1959, sang Charles „Amahl“ in einer Aufführung mit meinen beiden Eltern; ich war wirklich neidisch, aber ich war erst sechs. Ich höre mir gerade die Aufnahme an und sie hat viele großartige Momente. Ich bin so traurig, dass Charles bei der Katastrophe unserer Generation ums Leben gekommen ist.“¹⁷

Und ein letzter Post stammt von Charles Everetts Vetter Dave Mortlock, der auch als jemand genannt ist, der einen Beitrag zu *The Virtual Wall* geleistet hat. Leider ist es mir weder bei ihm, noch bei anderen gelungen, direkten Kontakt aufzunehmen, weil entweder keine analoge oder virtuelle Adresse angegeben war oder wenn vorhanden, immer als unzustellbar zurückkam. Dave, dessen Mutter Betty Andrews, verheiratete Mortlock, eine Schwester von Charles' Mutter Jane war, bat sogar um Kontaktaufnahme, war jedoch auch nicht erreichbar. Er schrieb: „MEIN COUSIN Charles war mein Cousin. Meine Tante Jane sprach nach seinem Tod nie wirklich viel über ihn. Ich weiß also tatsächlich nichts über seinen Militärdienst. Ich würde es sehr

begrüßen, wenn sich jemand, der mit ihm gedient hat, meldet. Mein Bruder und mein anderer Cousin wären ebenso dankbar, etwas mehr zu erfahren.“¹⁸ Es bleibt zu hoffen, daß wenigstens nach der Veröffentlichung dieses Buches auch auf Englisch die Kunde davon Dave Mortlock erreicht.

Doch der Satz *My aunt Jane never really spoke much about him after his death* hat mich insofern elektrisiert, weil mir schon zuvor ein bestimmter Verdacht gekommen war und weil weder Charles Everett, noch seine Mutter, noch sein Vater irgendwo in meiner Familien-Chronik aufgetaucht sind.¹⁹



Abb. 10: Grabstein von Charles Everett Boxler (1948-1969) auf dem Aberdeen Proving Ground Cemetery; dieser liegt an der Sidney Park Rd, Aberdeen, Harford County, Maryland, 21001 USA unweit westlich von Wilmington und beherbergt zahlreiche Veteranengräber. Quelle: <https://de.findagrave.com/cemetery/2141033/aberdeens-proving-ground-cemetery/map> 28.03.2022

Zu Charles' Mutter hatte ich bereits in den 1980er-Jahren versucht, Kontakt aufzunehmen, erhielt jedoch keine Antwort, aber auch keinen Hinweis auf eine gescheiterte Postzustellung. Nun aber habe ich nicht nur die wesentlich besseren Recherchemöglichkeiten

17 Gepostet von Craig Everhart an Heiligabend, dem 24. Dezember 2020. Amahl und die nächtlichen Besucher (engl. Amahl and the Night Visitors) ist eine Oper in einem Akt von Gian Carlo Menotti. Das Libretto in englischer Sprache stammt vom Komponisten selbst (deutsche Übersetzung: Kurt Honolka). Die Uraufführung erfolgte am 24. Dezember 1951 in New York in den NBC-Studios und wurde live im Fernsehen ausgestrahlt. Menotti hatte die Oper speziell fürs amerikanische Fernsehen geschrieben. Die Oper gilt v. a. in Amerika als Klassiker, nicht zuletzt durch ihren einzigartigen Charakter einer Weihnachts- und Märchenoper. Dadurch ist sie bei Kindern sehr beliebt und wurde zur meistaufgeführten US-amerikanischen Oper des zwanzigsten Jahrhunderts. https://de.wikipedia.org/wiki/Amahl_und_die_n%C3%A4chtlichen_Besucher 10.04.2022.

18 Gepostet von Dave Mortlock am 24. Januar 2018.

19 Horst Boxler, Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde. & Ergänzungen 1991.

in den USA nutzen können – besonders das Gedenken an ihre gefallenen Soldaten –, sondern auch die schöne und früher auch hierzulande gepflegte Sitte, über Leben und Tod von Verwandten und Nachbarn in den Medien zu berichten. Selbst besondere Besucher werden in der örtlichen Zeitung vermeldet, so auch ich selbst mit meiner Tochter Berenice im April 1988 in „The Tribune-Democrat“, Johnstown, Pa.

Und so war ich nunmehr in der Lage, einen Nachruf über Jane Stewart, seine Mutter, aufzurufen, der wiederum Wissenswertes zu dieser Geschichte beitragen konnte.

Und noch etwas schien einen bisher unbeachteten Pfad zu öffnen: Die für die Familie doch sehr eigenartige Namensgebung „Charles Everett“. Noch nicht wirklich sehr weit entfernt von ihrer Auswanderung aus dem strengkatholischen, wenn auch bunt-fröhlichen Allgäu, wo sich die Fanfaren des Barock fast in jeder Dorfkirche austoben und das als „Gottes eigener Garten“ bezeichnet wird, wurden seit Jahrhunderten die immer gleichen Heiligennamen als Taufnamen verwendet, allenfalls einmal unterbrochen von selteneren, dann aber örtlich begründeten Taufnamen, doch wiederum Heiligennamen. Ein Karl, der dann zu einem Charles werden konnte, war zwar möglich, aber deutlich weniger wahrscheinlich als ein Johannes, ein Jakob, ein Franz, ein Xaver oder ein Benedikt. Ein Everett hingegen wurde in deutschsprachigen Ländern nur in weniger als 0,005 % der Taufen vergeben; er entspricht der englischen Version von Eberhard, der jedoch in Deutschland vorwiegend in protestantischen Familien vergeben wird und bei den Boxlers keinerlei Verbreitung aufweist, und auch in den USA findet er sich nicht unter den Top-Tausend.

Ein drittes Kriterium, das Erfolg versprach, war die interne Suche in der Boxler-Chronik bzw. deren Registerband. Dieser enthält für die 29 Familienzweige insgesamt knapp 5.000 Namen von Boxler-Männern und -Frauen sowie deren Partnern. Wenn man dann diejenigen unberücksichtigt läßt, von denen nie jemand in die USA ausgewandert war, engt sich der Suchrahmen doch erheblich ein. Und es ist fast unheimlich: Es schien als Charles Everetts Vater von der Spanne der Lebenszeit nur eine einzige Person in Frage zu kommen, die auch noch ganz eng mit dem vorgenannten, zweiten Kriterium übereinzustimmen schien und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch mit den Lebensdaten von Charles' Mutter!

Und genau an dieser Stelle der Recherche verstrickte ich mich immer mehr in einen falschen Weg, auch wenn er mir plausibel erschien. der Grundgedanke, nach einem Vorbild für den eigenartig fremd wirkenden Taufnamen „Charles Everett“ zu suchen, entpuppte sich zwar letztendlich als richtig, doch stieß ich auf eine Verbindung, die zwar folgerichtig hätte gewesen sein können, es aber tatsächlich nicht war.

Auch wenn wir von Jane Andrews', nachmalig verheirateter Stewart, Leben eigentlich nur einen Ausschnitt kennen, den sie oder wer auch immer preisgab, so verrät dieser immerhin die Persönlichkeit einer außergewöhnliche Frau. Leider verfügen wir über keine Abbildung von ihr, doch ihr Leben war wohl bunt genug.

Sie wurde am 1. Mai 1924 in East Orange, New Jersey, als eine von drei Töchtern von Charles und Ruth Andrews geboren. Schon bei ihrem High-School-Abschluß von 1942 war ihr Lebensmittelpunkt und wohl auch der ihrer Familie nach Wilmington, DE verlagert worden, denn sie besuchte die P.S. DuPont High School ebenda. Auch die nächste Generation besuchte Schulen in Wilmington, was auf einen Umzug in den kleinen, aber berühmten Ostküstenstaat spricht. Danach hatte sie eine Ausbildung am Heimatort absolviert, wobei der Betrieb, der auch ihre High School gesponsert hat, einer der größten Arbeitgeber in der Stadt gewesen sein

dürfte²⁰: Hier erwarb sie das Know-how, das sie zwei Jahre später, mitten auf dem Höhepunkt des Pazifikkrieges gegen Japan zur US-Navy gehen ließ. Sie wurde dort Luftbildphotographin und diente von 1944-1946, ob im Labor oder gar an der Luftfront, ist nicht bekannt. Außerdem frönte sie einer wohl frühen Leidenschaft, dem Chorgesang, und trat damit auch im WOR Radio – The Voice of New York – auf. Anschließend arbeitete sie 19 Jahre wieder bei ihrem alten Arbeitgeber, war Spendensammlerin zur Linderung verschiedener Krankheiten und gab auch Reitstunden (siehe Post von Helen Lesher Dizio). In ihrem Nachruf werden ihr Ehemann Robert Stewart und „ihr Sohn Charles Boxler“ erwähnt, im Tod ihr vorangegangen, letzterer „in Vietnam an den Folgen einer Kampfverletzung“ gestorben. Als Trauernde werden ihre beiden Schwestern Charlotte und Betty erwähnt, von letzterer, verheirateter Mortlock, auch Ehemann und Kinder.

Für unsere Recherche interessant ist, daß Jane nicht nur aktives Mitglied der Frederick Choräle, der Hagerstown Choräle, der QuadState Women's Veteran's Association und der United Church of Christ in Keedysville war, sondern auch am Sonntag, dem 29. Oktober 2006 in einem Gedenkgottesdienst in der Mt. Vernon Reformed United Church of Christ, 64 S. Main Street in Keedysville verabschiedet wurde.²¹ Chöre und Kirchgemeinde gehörten der Presbyterianischen Kirche von Maryland an. Die Kirche ist Teil der Reformierten Kirchen des Protestantismus, deren Ursprung auf Johannes Calvin (Jean Cauvin), den Genfer Reformator, zurückgeht. Presbyterianer führen die theologische Tradition des schottischen Reformators John Knox und das Bekenntnis von Westminster fort. Von Großbritannien aus gelangte der Presbyterianismus in die USA.

Was auch immer die Liebe und die Attraktivität mit zwei jungen Menschen anstellte, eines war in stark religiös gebundenen Gesellschaften zu dieser Zeit kaum möglich: eine Heirat! Eine junge Frau, die zu einem der radikaleren Flügel des Protestantismus gehörte, traf auf einen oberschwäbischen Katholiken, der aus dem Herzen der katholischen Volksreligion stammte, das konnte nach Meinung der jeweils bestimmenden Altvorderen nicht gut gehen. Und in der deutschen Heimat wurde diese Abneigung in der Zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch verschärft durch Bismarcks „Kulturkampf“, mit dem das protestantische Preußen gegen den katholischen Westen und Süden geistig mobil machte, weil es sich in der Hochzeit des Nationalismus der angeblich vom Vatikan gesteuerten Süddeutschen angeblich nicht sicher sein konnte. Wie lange diese Stimmung anhielt, belegen noch eigene Erlebnisse in Schule und Privatleben, wo einem Katholiken im pietistischen Umfeld unbedingt mit Mißtrauen begegnet wurde. Und bei zufälligen, gemeinsamen Veranstaltungen lehnten nicht wenige Katholiken es ab, neben einer „Luther-Sau“ sitzen zu müssen und ihre protestantischen Widerparts, dasselbe neben einem „Papisten-Schwein“ erleiden zu müssen.

Wenn dann gar noch ein Kind aus solch einer Verbindung entstand, war es nicht mehr weit, bis dieses im übertragenen Sinne in den Brunnen gefallen war oder man mit ihm und seiner Entstehung nicht gerade an die Öffentlichkeit gehen wollte. So wissen wir nicht einmal, ob Charles Everett Boxler katholisch wurde, wie von der Römisch Katholischen Kirche gefordert, oder ob er ebenfalls im presbyterianischen Glauben erzogen wurde. Für Letzteres könnte sprechen, daß die Aufführung von *Amahl and the Nightvisitors* von 1959, in der Charles Everett sang, vermutlich in einer Presbyterianerkirche abgehalten wurde.²²

20 Werbung der Firma: Wilmington, Delaware, Die Versuchsstation, Seit 1903 nutzt die Versuchsstation von DuPont Wissenschaft und Technologie, um der Welt wesentliche Innovationen zu liefern. Es ist der Geburtsort vieler bahnbrechender Erfindungen, darunter Nylon, Lycra® und Kevlar®. <https://www.dupont.com.translate.google.com/locations/wilmington-delaware-the-experimental-station.html>? 09.05.2022.

21 Veröffentlicht von „The Frederick News-Post“ am 24. Oktober 2006.

22 Siehe Fn 17.



Abb. 11: heutige Skyline von Wilmington, Delaware. Photo: Tim Kiser, Skyline of downtown Wilmington, Delaware and the Christina River in December 2006



Abb. 12: Karte von Wilmington Delaware. Gut erkennbar ist die Grenzlage zwischen den Bundesstaaten Pennsylvania und New Jersey. Im zentral gelegenen Rechteck befindet sich der Stadtteil Windybush. Quelle: <https://www.google.com/maps> 31.03.2022

Die nächste, bereits erwähnte Spur war eine Durchsicht des vor Jahrzehnten erstellten Registers zur Chronik der Bochsler- und Boxler-Familien in der ganzen Welt. Und bei Berücksichtigung nur der Familien, die Auswanderer in die USA aufzuweisen hatten, blieb vermeintlich nur eine einzige Person männlichen Geschlechts, die biologisch überhaupt in Frage zu kommen schien. Er hieß *Charles Raymond jr.*, war am 5. August 1923 in Johnstown geboren und diente während des Zweiten Weltkrieges in der Army. Wo er dort eingesetzt war, ist leider nicht vermerkt, jedoch daß er zweimal eingesetzt war, zuerst ab 19. März 1943, noch keine achtzehn Jahre alt und ein zweites Mal am 31. März 1945.

Denn auf seiner Sterbekarte, die vom Memorial Hospital von Johnstown angelegt wurde, ist vermerkt, daß er am 31. Juli 1949 morgens um 9:50 Uhr dort verstarb. Bisher war nur bekannt, daß er bei einem Unfall in der Bethlehem-Steel-Company, die der größte Arbeitgeber von Johnstown war, zu Tode gekommen sei. Die Kartei klärt uns jedoch auf, daß es kein gewöhnlicher Unfall war, sondern daß Charles Raymond Boxler jr. infolge eines beobachteten schweren

1945 20027-50M-3.48 18 COMMONWEALTH OF PENNSYLVANIA DEPARTMENT OF HEALTH BUREAU OF VITAL STATISTICS CERTIFICATE OF DEATH 244 File No. 58969 Registered No. 763

Primary Dist. No. 11-11-01

1. PLACE OF DEATH: (a) County Cambria (b) Township (c) Borough (d) City Johnstown (e) Name of hospital or institution Memorial Hospital D.O.A. (f) Length of stay: In hospital or inst. (g) In this community Lifetime

2. USUAL RESIDENCE OF DECEASED: (a) State Penna. (b) County Cambria (c) City or town Johnstown, Pa. (d) Street No. 149-Purse Ave. (e) If citizen of foreign country, name country

3. (a) FULL NAME CHARLES R. BOXLER JR. (b) If U. S. Veteran, complete reverse side of certificate (c) Social Security No. 196-18-0274 (d) Sex M (e) Color W (f) Single, widowed, married, divorced Single (g) Name of husband or wife (h) Age of husband or wife if alive (i) Birth date of deceased August 5, 1923 (j) AGE: Years 25 Months 11 Days 26 (k) Birthplace Johnstown, Pa. (l) Usual occupation Sprayer, Open Hearth Dept. (m) Industry or business Bethlehem Steel Corp. (n) Name Charles R. Boxler Sr. (o) Birthplace Johnstown, Pa. (p) Maiden name Catherine Palm (q) Birthplace Johnstown, Pa. (r) Informant's own signature Charles R. Boxler Sr. (s) Address 149-Purse Ave. (t) Date thereof August 4, 1949 (u) Place St. Jos. Co. County Cambria Penna. (v) Signature of funeral director (w) Address Johnstown, Pa. (x) Date received August 4, 1949 (y) Registrar's signature (z) Date signed August 5, 1949

4. MEDICAL CERTIFICATION (a) Date of death: Month June day 31st year 1949 hour 9:50 AM minute EST (b) I HEREBY CERTIFY, That a view was held upon the body of the above named decedent on the 31st day of June, 1949, that the jury rendered a verdict giving the cause of death as follows: Immediate cause of death Suffocation Due to asphyxiation of respiratory tract due to fall following epileptic seizure. Other conditions (c) Major findings: Of operations 3553 (d) Of autopsy as above (e) If death was due to external causes, fill in the following: (f) (Probably) Accident, suicide, or homicide (specify) (g) Date of occurrence Aug. 31, 1949 (h) Where did injury occur? (i) Did injury occur in or about home, on farm, in industrial place, in public place? (j) While at work? (k) Means of injury (l) Signature of physician (m) Address (n) Date signed

5. MARGIN OBSERVED FOR BIRTHING: WRITE PLAINLY WITH UNFADING INK. THIS IS A PERMANENT RECORD. PHYSICIANS should state CAUSE OF DEATH in plain terms, so that it may be properly classified. Exact Statement of OCCUPATION if very important. See notice on back of certificate.

Abb. 13: Dokument von Charles Raymond Boxlers jr. (1923-1949) Tod. Quelle: <https://de.findagrave.com/memorial/36728289/charles-raymond-boxler> 11.04.2022

epileptischen Anfalles, bei dem er aufs Gesicht fiel, an der typischen Atemwegsobstruktion erstickte. Bestätigt wurde dieser Befund durch eine Autopsie.

Was mich jedoch gleich hätte stutzig machen müssen, war die Eintragung auf diesem Dokument, daß er „single“ gewesen sei. Doch unter der Annahme, daß Charles Everett trotz seines Nachnamens „Boxler“ die Frucht einer illegitimen Verbindung war, hielt ich an dieser, seiner Herkunft fest.

Als Eltern des jungen Charles Raymond waren Charles Raymond Boxler sen. und Catherine Palm aus Johnstown angegeben, begraben wurde er am 4. August 1949 auf dem St. Josephs-Friedhof seiner Heimatstadt.

Seine Karteikarten geben noch her, daß er sein Leben lang in Johnstown lebte und in der Beschickungsetage der Offenherd-Stahlabteilung arbeitete, die große, 40-50-Tonnen-Säure-Herdöfen enthielt, welche die Roheisen- und Stahlschrotte aus dem Metallagerhof in Gußteile, Walzen und Schmiedebarren umwandelten. Unter der Annahme, daß ein Anfall auf eine erlittene Kriegsverletzung zurückzuführen war, erkundigte ich mich noch einmal genauer nach seinen Lebensumständen. Und hier zeigte sich wiederum Rick Cassidy als äußerst hilfreich, der sich an die Erzählungen seiner Mutter erinnerte, die von der noch lebenden, heute 97-jährigen Tante Mildred bestätigt wurden, daß Charles Raymond jr. bereits als Kind Anfälle, meist nachts, gehabt habe,



Abb. 14: Charles Raymond Boxler jr. (1923-1949) im Jahr 1947. Photo: Raymond John „Rick“ Cassidy, Johnstown

die aber von die Eltern nicht hätten wahrhaben wollen und so nicht thematisiert wurden. Auch bei der Musterung habe er seine Krankheit verschwiegen und sei daher eingezogen worden.

Im Gegensatz zu dieser Karte enthalten das Formular zur Beisetzung und sein Grabstein noch den Hinweis, in welcher Einheit er im Zweiten Weltkrieg gedient hatte: Private in der „Co M 145th Inf.“, also in der M-Kompanie der 145. Infanteriedivision. Hier ist auch der Zeitraum seines Militäreinsatzes notiert: vom 19. März 1943 bis zum 31. März 1945. Als er auch im Kriegseinsatz einen Anfall erlitt, wurde er entlassen.

Gerne hätte ich aufgrund der Kurzangaben auf dem Grabstein noch gewußt, wo er trotz seiner Krankheit gedient hatte, doch kam ich einfach nicht weiter, weil ich eine 145. Infanteriedivision nicht finden konnte – kein Wunder, denn es gab sie einfach nicht. Auch dieses Geheimnis konnte Erich Marschner lösen: Es mußte sich – leider sehr verkürzt gehalten und nur Insidern verständlich – um das 145. Infanterie-Regiment der 37. Inf. Division, das auf Bougainville und anderswo im Südpazifik eingesetzt wurde. Die Insel gehört zum Archipel der Salomonen und bildet zusammen mit der 500 km² großen Nachbarinsel Buka und einigen kleineren Inseln die einzige autonome Region von Papua-Neuguinea (Autonome Region Bougainville).²³ Sie gehörten damals offenbar zur Nationalgarde von Ohio.²⁴

Es existiert auch ein Bild von Charles Raymond Boxler jr. in Uniform, doch ist es von derart schlechter Qualität, daß es leider nicht abgebildet werden kann.

Ab hier manövrierte ich mich mangels besserer Informationen in eine Sackgasse, angestoßen durch die Frage, wie Charles Everett Boxler (1948-1969) zu seinem ungewöhnlichen Zweitnamen gekommen sein konnte. Und hier bot sich anscheinend tatsächlich ein Verwandter an, der durchaus hätte ein etwas entfernterer Onkel gleichen Namens sein können:



Denn bei der Eingabe von Charles Everetts Namen tauchte nicht nur unser Protagonist auf, die in Vietnam gefallene Person, sondern auch noch ein anscheinend Namensgleicher, aber vom Geburtsjahrgang 1919, der ebenfalls im Krieg geblieben ist, jedoch im Zweiten Weltkrieg und dies im Südpazifik. Er hieß Charles E. Boxler. John (1862-1904), sein Ahn, war bereits in den USA in Johnstown geboren worden. Die Reihe der Kinder dieses John Boxler (1862-1904) und seiner späteren Ehefrau Anna Maria Beyer (1864-1952), von denen wir wenigstens eine Heiratsurkunde besitzen, konnte nun endgültig geklärt und entgegen der bisherigen Annahme²⁵ erweitert werden:

Abb. 15: Charles Raymond Boxler jr., Grabstein auf dem St. Josephs-Friedhof von Johnstown. Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/36728289/charles-raymond-boxler> 11.04.2022

Adam Joseph Boxler erschien bisher nicht in der Familienchronik. Doch war auch seine Geschwisterreihe nicht ganz korrekt. Als richtig erwies sich nun folgende Geburtenreihe: Anna (1888-1888), Sylvester Peter (1889-1922), sodann die im selben Jahr, jedoch im Januar und

23 https://www.ww2online.org/search-page?f%5B0%5D=field_unit%3A145th%20Infantry%20Regiment 09.09.2022.

24 <https://www.ohiomemory.org/digital/collection/p15005coll9/id/323> 10.09.2022;
<https://www.ohiomemory.org/digital/collection/p15005coll9/id/290> 10.09.2022.

25 Siehe: *Horst Boxler*, Chronik, S. 9.3.6.

Oktober geborenen Adam Joseph (1892-1984) & Thomas Charles (1892-1941)²⁶, Adam Thomas (1894- ?), Benjamin John (1897-1965), Nicholas Anthony (1899-1952), Richard (1900-1901) und zuletzt Patrick (1905-1905), wobei Patrick, der nur ein gutes halbes Jahr als wurde, in anderen Listen nicht vorkommt; so wären es insgesamt also neun Geschwister.



Abb. 16: Grab von Adam Joseph Boxler (1892-1984) und Irma A. Studier (1895-1955). Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/143650565/adam-joseph-boxler> 11.04.2022

Adam und Irma Boxler nun hatten – für die damalige Zeit eher ungewöhnlich – nur zwei Kinder: die Tochter Gertrude Rose (1917-1990), später verheiratete Gross, und den Sohn Charles E. (sen.) (1919-1944), wobei anfangs nicht ganz klar war, ob er *während des Zweiten Weltkrieges gestorben war oder in diesem gefallen ist*. Seine überlieferte Akte ist hier leider ungenau und gibt auch keine klare Todesursache an. Sie enthält eigenartigerweise die Heiratsurkunde seiner Großeltern John und Anna Maria Beyer und dann noch Angaben für seine Grabstelle und den Grabstein selbst, der neben den persönlichen Daten noch seine Truppeneinheit verkündet und darunter den

Schriftzug „WORLD WAR II“, so daß mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden darf, daß er ebenfalls im Kampf fiel. Ein letzter Beweis ergab sich aus einer zuerst nicht ganz klar zu übersetzender Abkürzung: *DOW Luzon, Philippines*. Dieses Zeichen stand für *died of wounds*, an einer Verwundung gestorben, angeblich auf Luzon auf den Philippinen. Eingesetzt war er aber nicht dort, sondern bei der Eroberung von Niederländisch Neu-Guinea²⁷. Die Insel wurde während des Pazifikkriegs im Zweiten Weltkrieg vom 1. bis zum 22. April 1942 von den Japanern besetzt bis zur schrittweisen Befreiung durch die Alliierten bis Kriegsende im September 1945. Nach der Regimentsgeschichte der 6. Infanteriedivision muß Charles E., der am 2. Juni 1941 zur Army kam, im Sommer 1943 mit seiner Division für verschiedene Trainingseinheiten für den Einsatz im Pazifik nach Hawaii und Papua-Neuguinea verschifft worden sein.

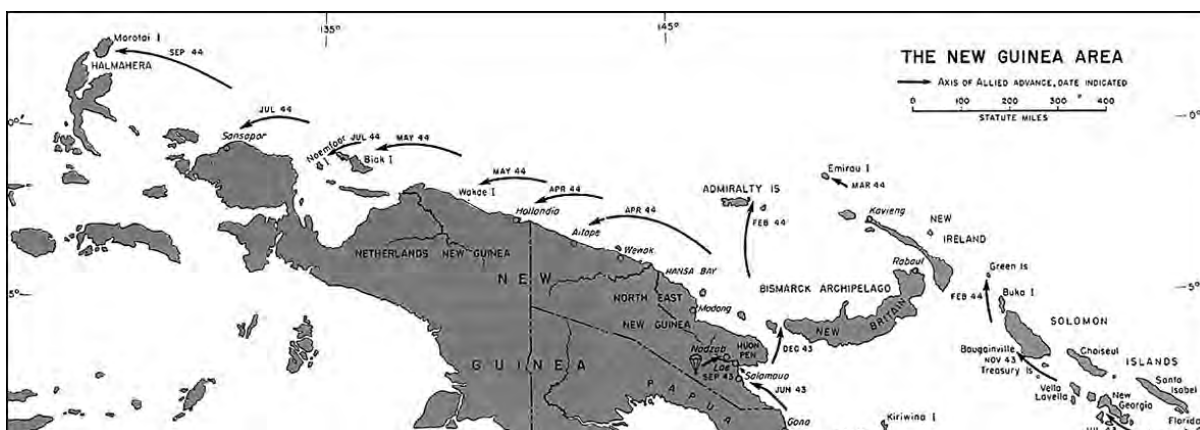


Abb. 17: Schlacht um Biak und Sansapor, Mai-Juli 1944. Karte: <http://www.ibiblio.org/hyperwar/AMH/AMH/maps/AMH-43.jpg> 13.05.2022

26 Freundliche Mitteilung von Raymond „Rick“ Cassidy“ vom 24. 10.2022.

27 Niederländisch-Neuguinea war die Bezeichnung für Westneuguinea während der niederländischen Kolonialzeit. Heute gehört es zu Indonesien und ist in die Provinzen Papua und Westpapua aufgeteilt. Im Jahr 1954 hatte Niederländisch-Neuguinea etwa 1 Million Einwohner. Wikipedia 13.05.2022.

Im Juni 1944 kam sie schließlich nach Niederländisch-Neuguinea und wurde überwiegend für Kampfpatrouillen eingesetzt. Noch im gleichen Sommer kam es in der Schlacht vom Lone Tree Hill im Norden der Insel zum Kampf mit den Japanern. Es folgte die Landung auf dem Vogelkop, die als Schlacht von Sansapor bekannt wurde, Ende Juli. Bis zum Jahresende folgten dann Sicherungseinsätze an der Küste.

Zeitlich paßt es, daß er beim sogenannten Insel-Hopping auf Biak oder Sansapor fiel, als die Divisionsleitung das dort gelegene Mokmer-Flugfeld eroberte, das Starts und Landungen von schweren Bombern für die Schlacht um die Marianen erlaubte. Der japanische Verteidigungsplan für Neuguinea für die See- und Luftstreitkräfte (KON-Plan) wurde zugunsten der Verteidigung der Marianen zurückgezogen, so dass nur die Landstreitkräfte die Amerikaner bei Biak bekämpfen konnten. Der letzte Widerstand verebte am 2. Juli 1944.²⁸ Doch da war Charles E. schon tot.



Abb. 18: Grabstein für Charles Everett Boxler (sen.) (1919-1944), Greenwood Cemetery in Galena, Illinois. Photo: <https://www.honorstates.org/index.php?id=467687> 13.05.2022

Sein Stein auf dem Greenwood Cemetery in Galena, Jo Daviess County, Illinois, gibt Auskunft über „CHARLES E BOXLER / ILLINOIS / TECH SGT 1 INF 6 DIV / WORLD WAR II / SEPT 27 1919 JUNE 24 1944“.

Ein gewisses Durcheinander scheint es bei der erst im Juli 1948 erfolgten Beisetzungszeremonie gegeben zu haben, weil man sich nicht ganz im Klaren war, ob der Tote nach Illinois oder Iowa gehörte. Letztlich entschied man sich für Illinois, obwohl er aus Dubuque, Iowa, stammte. Sein Rang war der eines Technischen Sergeants bei der D-Kompanie des 1. Infanterieregiments der 6. US-Infanteriedivision.

So hat uns dieser – bezüglich des Vietnam-Gefallenen Charles Everett Boxler – Irrweg doch zu seinem Verwandten Charles E. Boxler geführt, dessen Leben der Zweite Weltkrieg im Pazifik forderte.

Erst später stellte sich heraus, daß auch die Annahme, daß Charles E. Boxler für *Charles Everett* den Älteren stünde, falsch war, doch dies konnte zur Zeit der Abfassung dieses Kapitels niemand wissen. Ein weiterer Quellenfund durch Rick Cassidy belegt aber nun, daß der Mittelname nicht Everett lautete, sondern *Edward!*²⁹ Und wie Ricks Mutter noch wußte, trafen sich Charles „Bud“ Raymond Boxler jr. und Charles Edward Boxler während ihrer Zeit bei der Army, ohne zu wissen, daß sie Vettern zweiten Grades waren.

Doch bevor wir eine Übersicht über diesen Familienzweig liefern und danach die tatsächliche Herkunft des jungen Charles Everett darstellen, wollen wir für einen Augenblick in die deutsche Urheimat dieser Familie zurückkehren.

28 https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_um_Neuguinea 13.05.2022.

29 Freundliche Nachricht von Raymond „Rick“ Cassidy vom 23. 10.2022; Beneficiary's Application WORLD WAR II SERVICE COMPENSATION State of Iowa, No. 37 045 528.



Abb. 19: Daugendorf nördlich von Riedlingen. Photo: Autor

Trotz Unkenntnis der verwandtschaftlichen Verknüpfungen habe ich bei meinem USA-Besuch von 1988, geleitet von Rick Cassidy, auch dessen Großvater kennengelernt, Charles Raymond sen. und auch zwei von dessen Töchtern, die mich in ihr gastliches Haus einluden. Der namensgebende Ort für diese Familie ist letztlich sekundärer Natur, denn wie schon der Doppelname „Kappel-Daugendorf“ vermittelt, stammte der erste nachweisbare Vorfahr der Daugendorfer nicht von hier, sondern von einem ganz besonderen Ort: Kappel-Buchau am Federsee in der ehemaligen Grafschaft Waldburg an der Grenze zum Gebiet des Klosters Marchtal. Etwas Besonderes ist dieser Ort, da im Ufergebiet im Gewann des sogenannten Henau-Hofes seit Jahrzehnten jungsteinzeitliche Siedlungen ausgegraben wurden. Und dieser Henau-Hof war wiederum jahrhundertlang im Besitz der Boxler und ihrer Nachkommen.

Trotz dieser Kontinuität waren die Mitglieder der Familie über die Zeiten sehr mobil und verlegten ihre Wohnsitze bald hierhin, bald dorthin, dabei auch ins Hohenzollersche, bevor Daugendorf zum Hauptsitz wurde. Doch gerade die USA-Auswanderer kamen letztlich von Mörsingen, einem Nachbardorf.

„Daugendorf – Taugindorf“ wurde schon im Jahre 805 genannt, gehörte damals den Alaholfingern, die ihren Besitz dem Kloster St. Gallen schenkten. Mit der frühen Erwähnung der Existenz einer Ansiedlung in unmittelbarer Nähe zur Donau ist Daugendorf einer der ältesten Orte der Umgebung. Vermutlich bildete die Hauptachse des Dorfes früher den alten Postweg von Riedlingen nach Ulm. Von 1441 bis 1802 war das Kloster Zwiefalten alleiniger Ortsherr. Danach kam die Ortschaft an Württemberg. Ab 1807 unterstand Daugendorf dem neu errichteten Oberamt Riedlingen und wurde am 1. Mai 1972 schließlich Stadtteil von Riedlingen.“³⁰

Eine Karte zur Entwicklung des Württembergischen Herrschaftsgebietes erläutert auch die Zugehörigkeiten der Nachbarn und zeigt in typischer Weise die Zerstückelung der deutschen Fürstentümer bis Napoleon kam und die alte Ordnung mit Feuer und Eisen zertrümmerte, zum Nutzen der Einen, zum Schaden der Anderen.



Abb. 20: WÜRTTEMBERG-Karte. „Die Entwicklung des Württembergischen Staatsgebiets“. Lithographie mit mehreren Tonplatten von und bei Louis Rachel, um 1890. Hinweis: südlich zentral Riedlingen und rechts davon der Federsee. Quelle: Peter Bierl, Buch- & Kunstantiquariat, Eurasburg



Abb. 21: nähere Umgebung südwestlich des Federsees, ganz unten rechts der Henau-Hof. Quelle: Adalbert Schorp, Die Flurnamen der Markungen Buchau und Kappel. Hrsg. vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege, Flurnamen-Archiv, Stuttgart Altes Schloß, Stuttgart 1933

Bevor der Versuch unternommen werden soll, die für diese Familie doch recht komplizierte Genealogie wenigstens im Überblick darzustellen, zitiere ich leicht modifiziert meine eigenen Worte aus der Chronik der Familien Bochsler und Boxler von 1984: „Stammvater dieser Familie ist Jakob Boxler, der im Jahre 1663 als Lehensmann auf dem Henauhof genannt wird, der nicht zu Buchau, sondern zu Kappel gehörte. Trotzdem war er Stift Buchau'sches Lehen und aus den Urkunden geht hervor, daß sich die Kappeler oft genug gegen die Vormundschaft der Buchauer zu wehren hatten. Als Jakobs Ehefrau ist Maria Hirlemann genannt, über die wir aber nichts weiteres wissen. Jakob dürfte, geschätzt nach seinen Kindern und Enkeln, zwischen 1610 und 1620 geboren worden sein.³¹

Der Henauhof war das größte Gut in der Gegend und die Äbtissin von Buchau legte allzeit größten Wert auf sein Fortbestehen. Als die geistlichen Güter 1803 aufgehoben wurden, saßen immer noch die Boxler-Nachkommen auf dem Hof, der nun Thurn- und Taxisch wurde und 1848 Eigentum der Stützele, welche in mütterlicher Linie von der Familie Boxler abstammten. Der Hof existiert immer noch, wenn auch stark verkleinert.

Das Paar hatte drei Söhne, Johann Jakob (* um 1640), Wolfgang (um 1645-1685) und Jakob (um 1650-1711); alle drei gründeten in Kappel Familien, doch starben die Nachkommen der beiden jüngeren in männlicher Linie eine Generation später aus, so daß alle Daugendorfer nunmehr vom Ältesten abstammen.

Doch eine Besonderheit haben wir noch zu berichten: Der mittlere Sohn Wolfgang heiratete 1669 Maria Stöcklin von Ertingen, war Stiftsuntertan und wurde in seiner Funktion als „Henau-Maier“ bezeichnet.³² Wolfgang starb 1685 und hinterließ zwei Söhne, Joseph, geboren 1670 und Wolfgang, geboren 1674, über den wir nichts mehr erfahren.

Ein weiteres Kriegsoffer: Joseph Boxler von Kappel (1670-1698)

Anders verhält es sich mit Joseph, der am 11. Mai 1670 das Licht der Welt erblickte. Er, genannt „von Kappel“, heiratete am 25. November 1691 Maria Zurlauth³³ und war von Beruf Schuster. Den Henauhof hatte er allerdings nicht vom Vater übernehmen können, wohl weil er bei dessen Tod erst 15 Jahre alt war, also noch nicht volljährig. So ging der Hof als neuen Lehensnehmer an seinen Onkel Jakob (1650-1711), der ihn an seine Kinder und Enkel weitergab. Doch Joseph ereilte ein übles Schicksal, dessen Wie und Weshalb nicht zu klären war. Denn laut der Kirchenbücher von Buchau-Kappel³⁴, wurde er am Neujahrstag 1698 im Alter von 27 Jahren „† 1.1.1698 *globo traiectus per milites*“³⁵. So hätte er es wohl verdient gehabt, mit seinem eigenen Schicksal in diesem Buch verewigt zu werden, doch war es mir nicht möglich, mehr als diesen schrecklichen Halbsatz ausfindig zu machen. Vergeblich habe ich nach irgendwelchen kriegerischen Ereignissen in dieser Gegend zur angegebenen Zeit gefahndet, doch ohne Erfolg. Selbst der Spanische Erbfolgekrieg begann erst 1701. Vielleicht fiel er Marodeuren zum Opfer oder einem tragischen Ereignis, dem hierzulande und heute noch in der Schweiz traditionell abgehaltenen Neujahrsschießen, bei dem aus Leichtsinn auch einmal tödlicher Ernst geworden sein kann. Allerdings ist auffällig, daß explizit von „Soldaten“ die Rede ist!³⁶

31 Boxler, Chronik, S. 8.1.3.

32 Ein Maier, Meier etc. war der Inhaber oder Pächter eines Maierhofes, der in der Regel zur Versorgung einer Herrschaft beitrug oder für sie verantwortlich war. Hier ist natürlich das adelige Damenstift Buchau gemeint.

33 auch: Zurlauth.

34 Kirchenbücher St. Peter und Paul in Kappel, Familienregister Band Ib, Seite 147; die Kirche ist als Taufkapelle erstmals um das Jahr 700 erwähnt.

35 „von Soldaten mit einer Kugel durchbohrt“

36 Boxler, Chronik, S. 8.1.14f.



Abb. 22: Zwangsrekrutierung von Soldaten, hier aus Hessen-Kassel. Desertierte ein Soldat, konnte der Ersatz aus seiner Familie zwangsrekrutiert werden. Quelle: picture alliance / akg-images

Eine dritte Version mag „zwischen den Kriegen“, dem gerade erst beendeten Pfälzer Erbfolgekrieg und dem schon genannten Spanischen Erbfolgekrieg eine gewisse Wahrscheinlichkeit haben. So führte eine Nachfrage beim renommierten Militärhistoriker Eberhard Birk zur Möglichkeit, daß Joseph Boxler vielleicht württembergischen oder anderen „Werbern“ als „lohnendes Ziel“ gedient haben mochte. Gerade das Einladen zu Zechgelagen war damals ein beliebtes Mittel für die Rekrutierung – möglicherweise war er noch so bei Verstand, dass er danach trotzdem nicht unterschreiben wollte; die württembergischen Landesherren verscherbelten ihre Truppen ganz gerne. Dafür mußte eben auch geworben werden – und gerade die Zeit um 1698 könnte dazu genutzt worden sein.³⁷

So hatten zu dieser Zeit 104 Lehensleute des Herzogs von Württemberg 173 Reiter, zusätzlich Fußtruppen zu stellen.

Da Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel den Menschenhandel mit seinen Landeskindern besonders schamlos betrieb, war der Anteil der hessischen Soldaten an den Fremdkontingenten der britischen Armee besonders groß. Weil im Gegensatz zur British Navy das Ansehen der Landstreitkräfte durch Korruption und schlechte Kampfkraft miserabel war, griff deren Führung auf die massenhafte Anwerbung fremder, besonders deutscher Truppen zurück, die in den Augen ihrer Feinde, der amerikanischen Siedler alle die Bezeichnung „Hessen“ trugen. Selbst bis in unsere Tage hielt sich der Ausdruck „Ab nach Kassel!“, der ungefähr denselben Sinn hatte wie das russische „Davai na sibir!“ oder „Ab nach Sibirien“, was seit dem 16. Jahrhundert bis über die Zarenzeit hinaus bedeutete, für Jahre oder lebenslang in der Verbannung leben zu müssen. So blieben auch nach Ende des amerikanischen Bürgerkrieges viele ehemaligen Soldaten in britischen Diensten in den Vereinigten Staaten von Amerika.

37 Freundlicher Hinweis vom 24.05.2022 von Dr. Eberhard Birk, Militärhistoriker und Dozent an der Offiziersschule der Luftwaffe Fürstenfeldbruck, DE-86399 Bobingen.

Die meisten Hessen verrichteten weiter brav ihren Dienst, arbeiteten in ihrer Freizeit bei den Amerikanern, schickten Geld nach Hause, pflanzten im Lager Gemüse, hielten sich Hühner und richteten Schulen für ihre Kinder ein. Erst nach der Unterzeichnung des Waffenstillstandes stiegen die Zahlen der Deserteure deutlich an. Diese flohen weniger vor dem Krieg in Amerika als vor der Rückkehr. Sie hatten sich eingerichtet und fürchteten, in Deutschland an andere Armeen, vor allem an die preußische, weiterverkauft zu werden. Unter denen, die nach dem Friedensschluß freiwillig in Amerika blieben, war auch ein gewisser Küster, dessen Nachkomme dann als General Custer in den Indianerkriegen bekannt werden sollte.³⁸



Abb. 23: Hessische Soldaten bei ihrer Einschiffung nach Nordamerika, nach einer zeitgenössischen kolorierten Radierung. Quelle: UIG via Getty Images/UniversallimagesGroup

Aus dieser Ehe ging nur ein Sohn namens Jakob hervor, der am 6. Mai 1692 getauft wurde. Über sein weiteres Schicksal ist leider nichts bekannt. Daß das Paar in den folgenden fast acht Jahren keine Kinder mehr bekam, ist ungewöhnlich. Vielleicht lag es an einer Rhesus-Faktor-Unverträglichkeit, denn Totgeburten wurden nicht registriert. Auch ein Wegzug nach Unbekannt ist möglich, aber eher unwahrscheinlich.

Als 1683 die Türken Wien belagerten und der Reichstag das Reichsheer aufbot, sandte Herzog Friedrich Carl v. Württemberg-Winnental sofort seine Haustruppen nach Österreich, wo sie am 7. Juli zum Haupttheer unter dem Herzog von Lothringen stießen und sich am Entsatz von Wien beteiligten. Danach wurden sie als württembergisches Kontingent in die Truppen des Schwäbischen Reichskreises eingegliedert.

1691 wandelte Friedrich Carl 6.000 Mann teilweise *zwangsausgehobene* Landmiliz in zwei Regimente reguläre Truppen um:

38 Der Soldatenhandel. Die Legende von den „verkauften Hessen“. © Frank Westenfelder <http://www.kriegsreisende.de/absolutismus/hessen.htm> 11.09.2022.

- das Reiter-Regiment v. Freudenberg mit acht Kompanien.

Das Regiment war 1691 bis 1698 in Subsidiën³⁹ des Schwäbischen Reichskreises, wurde nach dem Frieden zu Ryswick reduziert und 1701 in das Leib-Dragoner-Regiment umgewandelt.

- das Dragoner-Regiment v. Carlin, später 1. Dragoner-Regiment v. Fugger.

Das Regiment war ebenfalls 1691 bis 1698 in Subsidiën des Schwäbischen Reichskreises, wurde ebenso reduziert und im Dezember 1701 aufgelöst. Die stattlichsten Leute wurden ausgesucht und daraus eine Esquadron Grenadiere gebildet, der Rest des Regiments wurde in das Leib-Dragoner-Regiment eingereiht.

- das 1689 aus Venedig zurückgekommene Subsidiënregiment „Regiment zu Fuß Württemberg“ war von Januar 1689 bis Herbst 1689 im Herzogtum Württemberg das Erste (Gelbe) Leib-Regiment zu Fuß, war anschließend 1691 in Diensten des Kaisers, dann bis 1698 in Subsidiën des Schwäbischen Reichskreises als „Gelbes Regiment zu Fuß“. Nach dem Frieden von Ryswick wurde das Regiment verkleinert und gehörte als Leib-Grenadier-Bataillon von Horn zu den regulären württembergischen Haustruppen.⁴⁰ Soweit diese Möglichkeit, die zum tragischen Tod Joseph Boxlers geführt haben kann.

Der älteste Sohn der Stammeltern, Johann Jakob (* um 1640), führte die Familie über drei Generationen weiter, bis sein Urenkel Johannes (1727-1804), der noch in Hechingen, der kleinen Residenzstadt der Linie der Grafen von Hohenzollern-Hechingen, geboren worden war, zum Urahn aller heutigen Nachfahren wurde und Daugendorf zum Mittelpunkt der Familie machte. Allem Vernehmen nach zog er wegen seiner Hochzeit am 3. Juni 1753 „aus Hechingen kommend“ zu seiner aus Daugendorf stammenden künftigen Ehefrau Maria Barbara Unmuth (1729-1766) und heiratete in zweiter Ehe noch im Todesjahr seiner ersten Frau Maria Ursula Baur aus Aichelau (1737-1810), wobei der Bräutigam als *Johann Nepomuk Bochsler* bezeichnet wird, später nur noch *Boxler*. Sein Renomé im Ort war hoch, für einen Zugezogenen nicht selbstverständlich. So pries ihn sein Todeseintrag folgendermaßen: „...starb Johannes Boxler, hier wohnend, Salpeterer, Vater vieler Kinder, die er alle gut erzog und selbständig zurückließ. Rechtschaffen, aufrecht und fromm starb er an der Bürde der Jahre nach einem Sturz.“

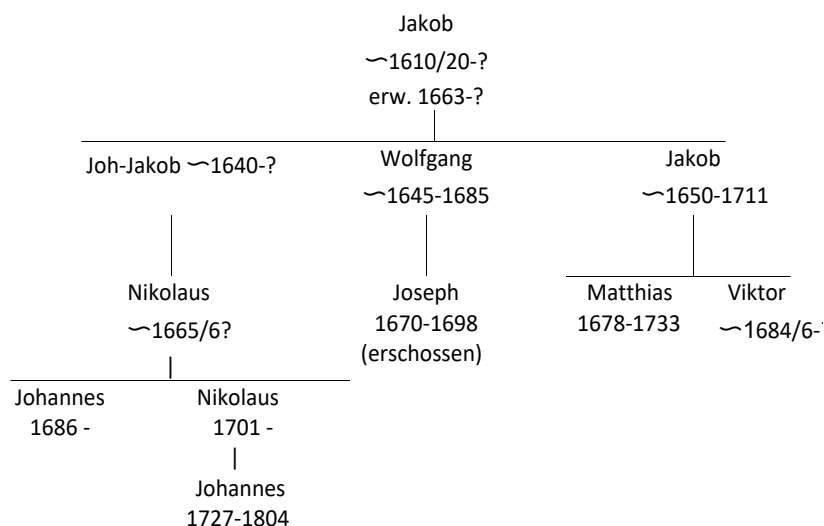


Abb. 24: Stammbaum der Boxler von Kappel bis zur Übersiedelung nach Daugendorf. Entwurf: Autor

39 Als Subsidiënregimenter oder Mietregimenter werden Regimenter bezeichnet, die von Fürsten gegen Subsidiën zeitweise oder auf Dauer anderen Fürsten, Reichskreisen oder Staaten überlassen wurden, eine Art Menschenhandel, der schon damals hart kritisiert wurde.

40 https://de.wikipedia.org/wiki/W%C3%BCrttembergische_Armee#Subsidiënregimenter 25.05.2022.

1777	Johannes	Maria Ursula	Joseph	1777	
1778	Johannes	Maria Ursula	Joseph	1778	
1779	Maria Ursula	Joseph	Maria Ursula	1779	
1780	Johannes	Maria Ursula	Joseph	1780	
1781	Maria Ursula	Joseph	Maria Ursula	1781	
1782	Johannes	Maria Ursula	Joseph	1782	
1783	Maria Ursula	Joseph	Maria Ursula	1783	
1784	Johannes	Maria Ursula	Joseph	1784	
1785	Maria Ursula	Joseph	Maria Ursula	1785	

Abb. 25: Taufeintrag in den Kirchenbüchern von St. Jakob, Hechingen für Johannes Boxler; in der obersten Rubrik steht bei seinen Eltern der Zusatz Vagabundi, was hier „ortsfremd“ bedeutet; vom angeblichen Zweitnamen Nepomuk allerdings keine Spur. Photo: Autor

Tatsächlich hatte er aus beiden Ehen acht beziehungsweise neun Kinder. Eine Übersicht über Johannes' Nachkommen in Deutschland und den USA ergibt sich aus den folgenden beiden Stammbaumdarstellungen. Wie schon bei den früheren Darstellungen beschränken sich diese stark vereinfachten Schemata auf männliche Nachkommen, die Familien gründeten.

So konzentrieren wir uns nun alleine noch auf die Nachkommen Johannes Boxlers und seiner zweiten Ehefrau Maria Ursula Baur, deren ältester Sohn Josef (1767-1831) wie all seine Geschwister in Deutschland blieb, dessen Enkel jedoch in die Vereinigten Staaten emigrierten. Bevor wir uns

nun diesen bis zu unseren Kriegstoten zuwenden, sei meinem damaligen *Guide* in Johnstown, Pennsylvania, Rick Cassidy, noch einmal mein wärmster Dank abgestattet. Denn anstatt in der Folge nur noch ein paar Namen herunterbeten zu können, hat er mit seinem reichen Fundus an Abbildungen dafür gesorgt, daß uns diese Vorfahren auch noch im Bild gegenüberreten können und hin und wieder sogar zu Vergleichen mit uns Heutigen animieren.

Dasselbe gilt für den Auswanderer Franz Xaver (1848-1915) und dessen Nachkommen für Erich Marschner, der ein Nachkomme des Genannten ist und eine ebenso reiche Ernte an Dokumenten und Gedanken zu diesem Kapitel eingebracht hat.

Wie bereits erwähnt, hatte der Stammvater aller heute noch lebenden Daugendorfer Boxler mit seiner ersten Frau Maria Barbara Unmuth acht Kinder, deren Nachkommen noch bis 1906 in Deutschland lebten. Aus der zweiten Ehe mit Maria Ursula Baur (1737-1810) gingen weitere neun Kinder hervor, von denen alle USA-Auswanderer abstammen. Doch bis dahin verging noch ein knappes Jahrhundert, in dem diese Nachkommen nach wie vor in Deutschland blieben.

Der älteste der überlebenden Söhne hieß Josef (1767-1831) und heiratete 1795 Margaretha Freydigmann (1769-1851) aus Oberstetten und lebte mit ihr und seiner Familie in Mörsingen nordwestlich von Daugendorf. Die Nachkommen seiner beiden jüngeren Brüder Aurelius (1768-1842) und Benedikt (1770- ?) blieben in der Heimat und die des Letzteren lassen sich bis in unsere Tage nachverfolgen.

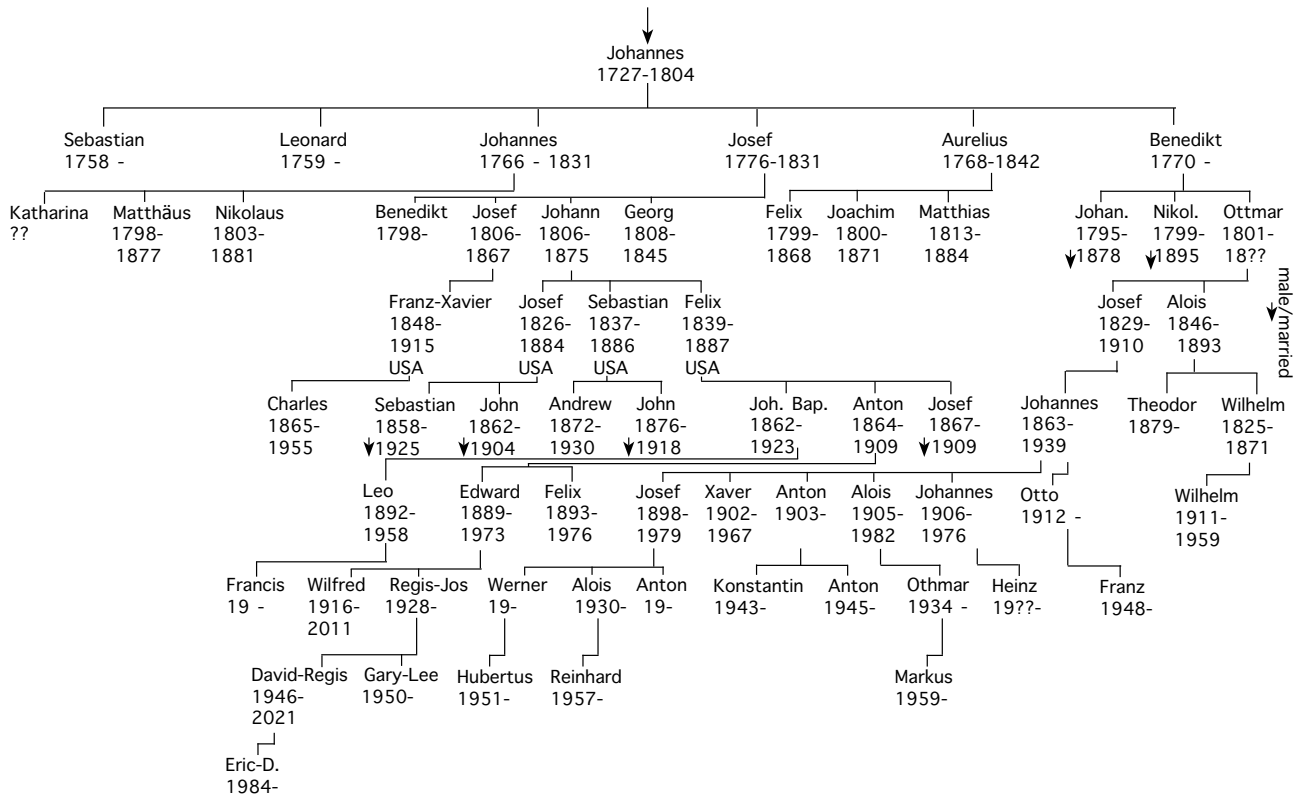


Abb. 26: Stammbaum der Boxler von Daugendorf 2 für Deutschland und USA. Entwurf: Autor

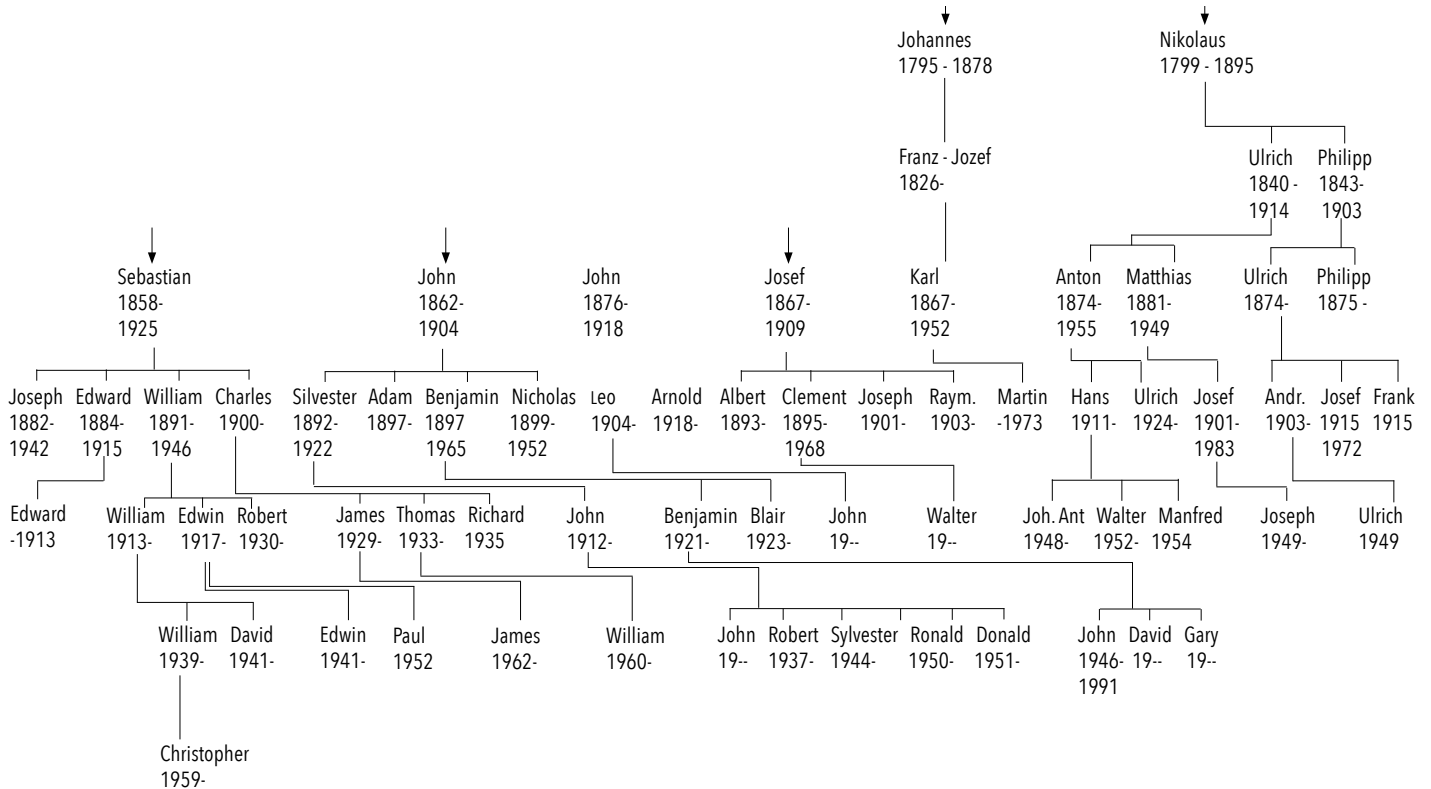
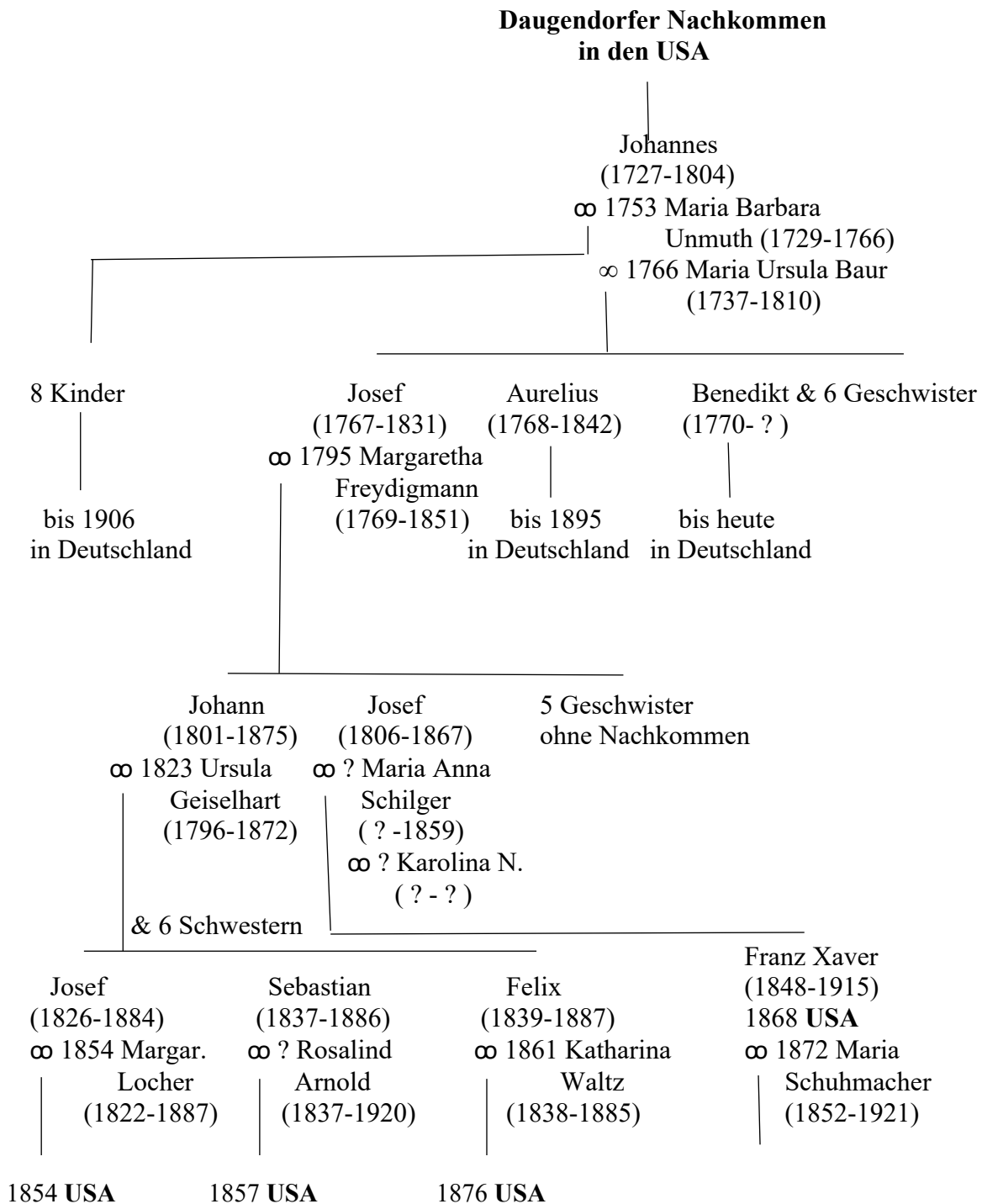


Abb. 27: Stammbaum der Boxler von Daugendorf 3 für Deutschland und USA. Entwurf: Autor

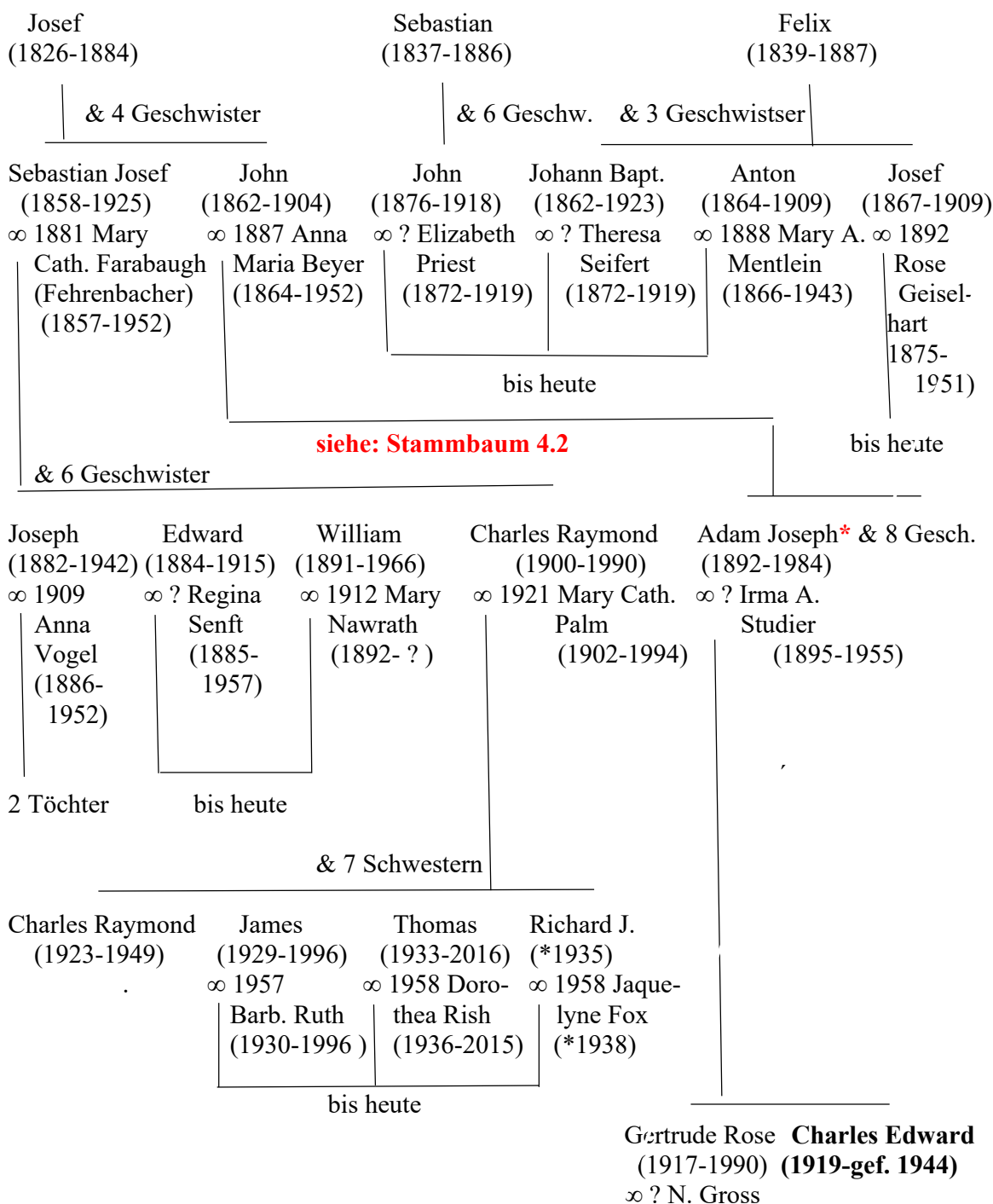
Die Boxler von Kappel-Daugendorf

Die ersten Generationen, ausgehend vom Henau-Hof am Federsee, sind den handschriftlichen Stammbäumen aus der Bochsler-Boxler-Chronik zu entnehmen, die aber nur die männlichen Familienmitglieder mit Nachkommen darstellen. Da es sich bei Johannes Boxler (1727-1804) um den Stammvater der Daugendorfer Nachkommen handelt, sei mit ihm der detailliertere Stammbaum begonnen.



siehe: Stammbaum 4.3

Abb. 28.1: Stammbaum der Boxler von Daugendorf 4.1 für die USA. Entwurf: Autor



*** Adam Joseph Boxler erschien bisher nicht in der Familienchronik. Doch war auch seine Geschwisterreihe nicht ganz korrekt. Als richtig erwies sich nun in der Geburtenabfolge: Anna 1888, Sylvester Peter 1889, Thomas Charles & Adam Joseph 1892, Adam Thomas 1894, Benjamin John 1897, Nicholas Anthony 1899, Richard 1900, Patrick 1905.**

Abb. 28.2: Stammbaum-Supplement der Boxler von Daugendorf 4.2 für die USA. Entwurf: Autor

So können wir uns nun auf Josefs Kinder und deren Nachfahren konzentrieren, die alle in den USA zu finden sind.

Ein besonderes Glück für uns ist es, daß wir von Josefs ältestem Sohn Johann (1801-1875) und seiner Familie eine geradezu monumentale Photographie besitzen, immerhin sechs, wenn nicht gar sieben Generationen zurück.⁴¹ Er wurde in Mörsingen am 6. April 1801 geboren und und heiratete ebenda am 2. Juli 1823 Ursula Geiselhart (1796-1872). Sie hatten zusammen neun Kinder, von denen drei Söhne mit Nachkommen in Etappen in die Vereinigten Staaten auswanderten.



Abb. 29: Familie des Johann Boxler (1801-1875) und der Ursula Geiselhart (1796-1872). Aufnahme um 1866 (von links nach rechts:) Ursula Geiselhart (1796-1872), Tochter Margarethe Boxler, verh. Eisele (1824-1895), Johann Boxler (1801-1875), Katharina Waltz, Ehefrau von Felix B. (1838-1885), Felix Boxler (1839-1887) (vorne:) Anton Boxler (1864-1909) und Johann Baptist „John“ (1862-1923) Söhne von Felix. Photo: Rick Cassidy

41 Boxler, Chronik S. 9.1ff.

Außer der abgebildeten Tochter Margarethe, Erstgeborene von Johann und Ursula, gab es neben den bekannten Söhnen, die alle auswanderten, noch fünf weitere Töchter, von denen jedoch nur Scholastika (1830- ?), die ihren Vetter Matthias (1813-1884) von Aurelius heiratete, mit ihm nach acht Totgeburten, noch zwei überlebende Kinder bekam, eine Tochter und einen Sohn Josef, der ungewöhnlicherweise Rechtsanwalt wurde und 1877 ohne Nachkommen verstarb.

Was all diese Söhne zur Auswanderung trieb, war sicherlich nicht Abenteuerlust, sondern die pure Not. In landläufigen Artikeln und Darstellungen zur Auswanderung aus den deutschen Staaten des alten Reiches spielt immer der Siebenjährige Krieg eine besondere Rolle, der oft als Hauptursache für die Verelendung des Reiches herhalten muß. Doch wird meist vergessen, daß er bei weitem nicht alle Reichsteile heimsuchte und sich vorwiegend im Osten und Nordosten abspielte.

Eine viel wahrscheinlichere Ursache, zumindest für die großen Auswandererzahlen des 19. Jahrhunderts, dürfte ein Naturereignis gespielt haben, von dem die Zeitgenossen in Europa und besonders im Deutschen Reich zwar Kenntnis erhielten, das sie jedoch nicht recht zuordnen konnten: Die Katastrophe infolge des Ausbruchs des Vulkans Tambora auf der Insel Sumbawa in Indonesien entwickelte zwischen dem 10. und 15. April 1815 ihre größte Gewalt. Es wird zwar immer noch wegen der unmittelbaren Folgen der Auswirkungen auf das nordamerikanische und europäische Wetter dem Jahr 1816 die Bezeichnung „Jahr ohne Sommer“ gegeben, doch dies ist nur das Jahr, in dem die Menschen in Europa eines Tages aufwachten und das Aufgehen der Sonne vermißten. Tatsächlich ging es hier nicht um ein einziges Jahr, sondern um wenigstens eine Dekade, in der die Natur nicht mehr in der Lage war, die wenn auch nur langsam wachsende Bevölkerung zu ernähren. Durch die „folgenden Missernten und eine erhöhte Sterblichkeit unter Nutztieren gerieten diese Jahre zur schlimmsten Hungersnot des 19. Jahrhunderts.“⁴² Die weltweit indirekten Opferzahlen lassen sich nicht beziffern.⁴³

Heute noch lassen sich die bis zu 58 Millionen Tonnen Schwefeldioxid, die der Vulkan ausspie und die über die ganze Welt reisten, in den faszinierenden Bildern des Briten William Turner und auch des Münchener Carl Spitzweg wiedererkennen, deren letzterer zu Unrecht als Repräsentant einer ins Kämmerlein zurückgezogenen Kleinbürgerlichkeit verrufen ist.

Von Johann Boxlers Bruder Josef (1806-1867) haben wir leider kein Bild, aber immerhin einige Informationen. Er heiratete zu unbekannter Zeit in Großengstingen Maria Anna Schilger (? -1859), von der wir nichts weiteres wissen, außer daß aus dieser Ehe ein einziges überlebendes Kind, der Sohn Franz Xaver (1848-1915), hervorging. Eine zweite Ehe ging Josef ebenfalls in Großengstingen ein, doch von seiner Frau ist nur der Taufname Karolina bekannt. Der Sohn Franz Xaver Boxler heiratete 1872 bereits in den USA, wohin er 1868 noch ledig ausgewandert war. Seine Frau kam auch aus der alten Heimat, aus einem kleinen Ort namens Leinweiler im ehemaligen Oberamt Aalen.⁴⁴ Maria Schuhmacher (1852-1921) war als Fünfjährige 1857 mit ihren Eltern in die USA gekommen, für ein kleines Kind kein ungefährliches Unterfangen bei den eingegengten und meist unhygienischen Verhältnissen auf den Auswandererschiffen. Dieses Paar hatte sechs Kinder, vier Mädchen und zwei Jungen. Die Älteste, Carolina Maria (1873-1952) heiratete einen August Kotz, deren Nachkomme Joseph Marschner mir die Informationen über diesen Familienzweig übermittelte. Da ein Sohn als Kind starb und der zweite kinderlos 1955, war damit diese Linie im Mannesstamm ausgestorben.

42 Dazu besonders: *Clive Oppenheimer*: Climatic, environmental and human consequences of the largest known historic eruption: Tambora volcano (Indonesia) 1815. In: *Progress in Physical Geography*. 27, Nr. 2, 2003, S. 230–259. doi:10.1191/0309133303pp379ra.

43 <https://de.wikipedia.org/wiki/Tambora> 02.10.2022.

44 Mit herzlichem Dank an *Joseph Marschner* (+), USA. Er schreibt in seinen Notizen „Leinwerden im Oberamt Aalen“, ein Ortsname, der jedoch dort nicht vorkommt; vermutlich liegt hier ein Kopierfehler vor.

Was bei der ersten umfangreicheren Recherche hier zu enden schien, führte erst bei der zweiten, die durch meine Unsicherheit bezüglich der bisherigen Resultate angestoßen wurde, zu einem Ergebnis, das nur durch Vermittlung von Raymond John „Rick“ Cassidy und in Zusammenarbeit mit Erich Marschner zustande kam.

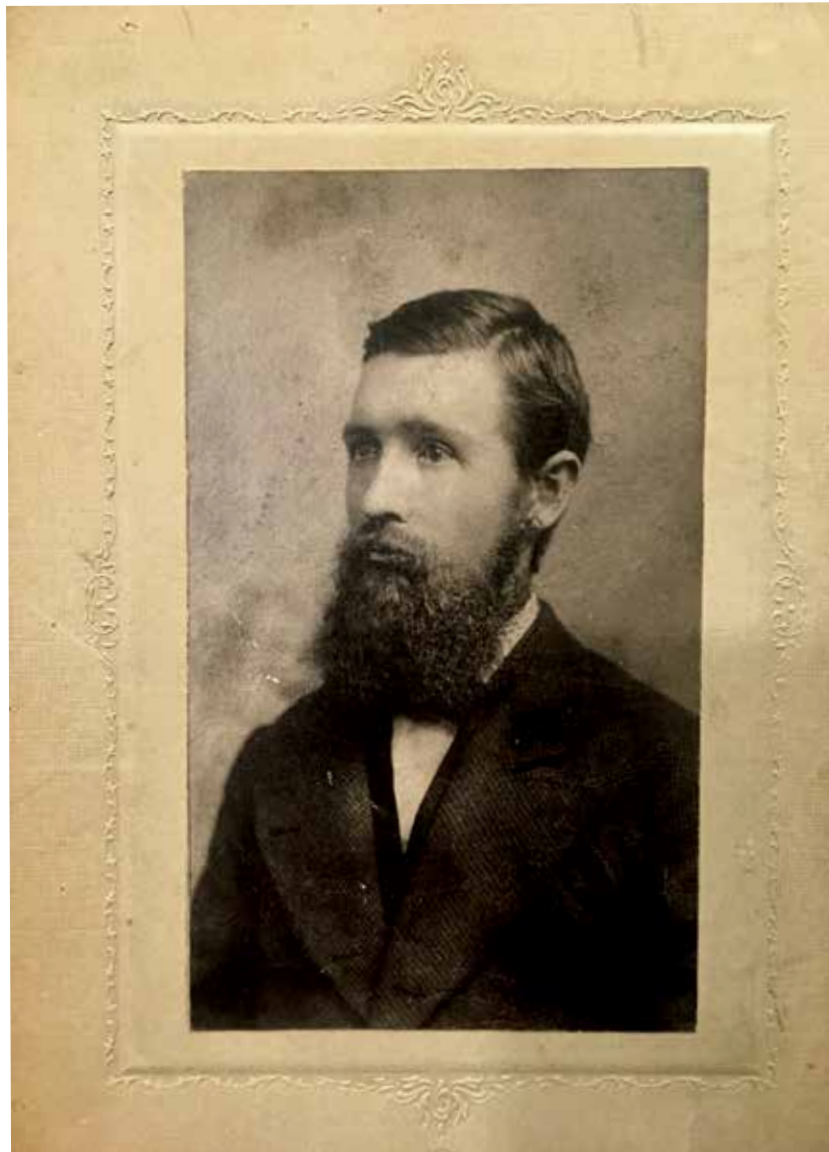


Abb. 30: Franz Xaver Boxler (1848-1915). Photo: Joseph Marschner, Hagerstown, Maryland, 1980. Verbesserte Version aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.

Doch bevor wir uns dieser, endlich befriedigenden Version zuwenden, sei noch kurz auf die Auswanderer, die von dem soeben gezeigten Johann Boxler (1801-1875) abstammten und die im Stammbaum-Diagramm der Abbildung 28.1 dargestellt wurden.

Mit den drei Söhnen des Johann Boxler (1801-1875) und der Ursula Geiselhart (1796-1872), dem Zweitgeborenen Josef (1826-1884), dem achten Kind Sebastian (1837-1886) und dem neunten, Felix (1839-1887), den wir schon auf dem großen Familienbild gesehen haben, bewegen wir uns nun in direkter Linie auf unseren zufällig gefundenen zweiten Protagonisten Charles Edward (1919-1944) zu, der wie alle anderen heutigen Boxler-Familien von Josef abstammte. Doch bevor wir uns ihm zuwenden, seien seine beiden jüngeren Brüder nicht unerwähnt:

Sebastian Boxler heiratete am 23. November 1858 in der St. Joseph's German Catholic Church von Johnstown Rosalind Arnold (1837-1920), nachdem er am 8. August 1857 mit der „Challenger“ von Lehane in Frankreich kommend in New York City angelandet war, also bereits mit 20 Jahren, vermutlich seinem ältesten Bruder folgend. Sebastian arbeitete als Heizer in einer Mühle, später in einer Windmühle.⁴⁵ Er starb infolge eines Schlaganfalles, wurde noch von der Notfallambulanz ins örtliche Memorial Hospital transportiert, verstarb aber noch auf dem Transport.⁴⁶ Aus dieser Ehe gingen sieben Kinder hervor, als jüngstes ein Sohn namens John (1886-1918). Dessen Linie und die seiner Frau Elizabeth Priest (1872-1919) dauert bis heute an.

Ebenso verhält es sich mit Sebastians jüngerem Bruder Felix (1839-1887), der noch in der oberschwäbischen Heimat im Jahre 1861 Katharina Waltz (1838-1885) heiratete und mit ihr und den drei Söhnen Johann Baptist (1862-1923), Anton (1864-1909) und Josef (1867-1909) im Jahre 1875 in die USA auswanderte. Er landete in New York City am 11. September 1875 an Bord der „Mosel“, während der Sohn Anton offensichtlich alleine 1877 ankam und die Mutter Katharina, mit den beiden anderen Söhnen Johann Baptist und Josef ebenfalls in New York am 22. August 1881 von Rotterdam kommend.⁴⁷ Welch Abenteuer dies besonders für den gerade mal 13-jährigen Anton bedeutete und auch welche Gefahr, vermag sich die heutige Gesellschaft wohl kaum noch vorzustellen.



Abb. 31: Grabsteine für Sebastian Boxler (1837-1886) und Rosalind Arnold (1837-1920) auf dem Friedhof von Johnstown, Pa. Photo: Autor

Bis auf den jüngsten Sohn sind alle auf dem großen Bild Nr. 29 abgebildet. Felix betrieb in der Heimat eine Landwirtschaft. In der USA tat er es seinem Bruder gleich, arbeitete in einer Mühle und starb an Tuberkulose. Mein Informant David Boxler aus Chester berichtete von einem legendären Irrtum innerhalb der Familie: So meinte man lange, der Stammort in Deutschland sei Saarbrücken gewesen, doch war dies nur der Sammelort für die Überfahrt nach Amerika. Schlimm erging es Felix' Ehefrau Katharina Waltz, die am 1. Oktober 1885 auf gräßliche Weise verstarb. Sie hatte versucht, ein nicht in Gang gekommenes Herdfeuer anzufachen, indem sie das wohl schon glimmende Holz mit Kerosin übergießt und augenblicklich als lebende Fackel endete. Nach einem achtzehnstündigen Todeskampf wurde sie endlich von ihren Qualen erlöst.⁴⁸ Auch die Nachkommen von Felix und Katharina leben bis heute in den USA.

45 Freundliche Nachricht von Raymond „Rick“ Cassidy vom 24.10.2022.

46 „The Daily Tribune“, Johnstown, Pa., March 3, 1925, page 13.

47 idem.

48 Boxler, Chronik S. 9.3.2f.; dazu auch: „The Daily Tribune“, Fatally Burned with Kerosene, Johnstown, Pa., Thursday Oct. 1, 1885, page 4; dies. Funeral of Mrs. Catherine Boxler, Saturday Oct. 3, 1885, page 4.

So kommen wir nun zu den Nachkommen des ältesten Auswanderers Josef Boxler (1826-1884). Wie auch seine jüngeren Geschwister wurde er in Mörsingen, heute zur Gemeinde Zwiefalten gehörig, geboren. Das großartige Kloster Zwiefalten liegt an der Oberschwäbischen Barockstraße halben Wegs zwischen Stuttgart und dem Bodensee und war eine bedeutende geistliche Herrschaft (siehe Abb. 20). Quasi auf den Koffern sitzend heiratete Josef Boxler in seinem Heimatort am 29. Mai 1854 seine Braut Margaretha Locher (1822-1887), denn schon am 19. Juni desselben Jahres bestiegen sie das Schiff nach Amerika und ließen sich in Johnstown, Pa. nieder. Von Beruf war Josef Schuster, von ihm stammt ein ganzer Band von Nachrufen im Besitz von Raymond Cassidy, welche das große Ansehen dokumentieren, das Josef in der Stadt genoß. So sei er ein hochgewachsener Mann gewesen und zuletzt leider gelähmt. In seinen



Abb. 32: Grabmonument der Margaretha Boxler, geborener Locher (1822-1887) auf dem Friedhof von Johnstown, Pa. Photo: Autor

späteren Jahren habe er ein eigenes Geschäft besessen und habe ein Jahr vor seinem Tode noch ein Hotel eröffnet. Gestorben sei er an „Wassersucht“, der damaligen Umschreibung für eine Herzschwäche. Bei seiner Frau sei es „Asthma“ gewesen. Von beiden existierte bisher kein Bild, dafür von Margaretha Locher ein um so schöneres Grabmonument im Stil der damaligen Zeit.

Die Inschrift lautet: *Unsere Mutter / Margaretha / Frau von / Joseph Boxler / Gestorben / den 17. Aug. 1887 / Allt 65 Jahr[e] / [4] / Mo.[nate] & 15 Tage. / Gott gebe ihr die ew[ige Ruhe]*

Zu ihren Füßen ruht noch der kleine Sohn Johann, der kaum vier Jahre alt wurde. Doch im letzten Augenblick übersandte Raymond „Rick“ Cassidy doch noch ein wenn auch sehr verblaßtes Bild der beiden, wohl das einzige, das noch existiert.

Außer einer Totgeburt zuletzt gebar Margaretha jedoch vier gesunde Kinder, zwei Mädchen, die eigene Familie gründeten, und zwei Jungen, die ebenfalls erfolgreich durchs Leben gingen und deren Nachkommen zahlreich in den USA leben.

Ich verfolge nun zuerst die Linie des älteren Jungen, Sebastian Josef (1858-1925), der uns zu unserem ursprünglich angesteuerten Kriegsoffer Charles Everett Boxler führen sollte, was sich jedoch als Irrtum erwies. Dessen älterer Verwandter Charles Edward, vom jüngeren Sohn Josefs und Margaretha Lochers stammend, war, wie schon erwähnt, eher ein „Zufallstreffer“, genau so ehrenvoll gefallen wie Charles Everett, doch bisher fast unbekannt.

Über Sebastian Josef ist nicht viel bekannt, doch scheint es ihm, nach seinem Konterfei zu urteilen, nicht schlecht ergangen zu sein. Wohlgenährt und mit ruhigem Blick schaut er uns an. Verheiratet war er seit 24. oder 26. April 1880, getraut in der St. Joseph's Church Johnstown, Pa.⁴⁹ Die Eltern der Braut hießen noch Fehrenbacher, nach ihrer Auswanderung jedoch Farabaugh,

49 „The Johnstown Tribune“, Obituary for Sebastian J. Boxler, Johnstown, Pa., March 3, 1925, page 13.

ihre Tochter also Mary Catherine Farabaugh, ein wunderbares phonetisches Wortspiel ohne jeden Sinn. Sie lebte von 1857 bis 1952 und wurde biblische 94 Jahre alt. Geboren wurde sie bereits in den USA, in Carolltown, Pa.. Der Name ihrer Eltern stammte aus Südwestdeutschland, wohl aus Südbaden, der Region um die alte Zähringergründung und Universitätsstadt Freiburg im Breisgau.

Von diesen Eltern stammten insgesamt zehn Kinder, fünf Jungen und fünf Mädchen. Außer dem Jüngsten erreichten fast alle ein durchschnittliches bis hohes Alter und gründeten Familien. In chronologischer Reihenfolge hießen sie Joseph Leonard (1882-1942), Edward John (1884-1915), Frances Mary (1887-1959), Emma Isabel (1889-1968), William Charles (1891-1966), Bertha Louise (1893-1992), Mary Cecilia (1897-1939), Florence Catherine (1898-1986), Charles Raymond (1900-1990) und der kleine James (1901-1902). Der älteste, Joseph Leonard, hatte mit seiner Frau Anna Vogel zwei Töchter.

Edward und William gründeten beide Familien, deren Nachkommen bis heute in den USA leben. Edward heiratete vor 1906 Regina Senft (1885-1957) und hatte mit ihr vier Kinder, William heiratete 1912 Mary Nawrath (1892- ?) und hatte deren neun.



Abb. 33: Joseph Boxler & Margaretha Locher übersandt von Raymond „Rick“ Cassidy aus dem Besitz von seiner Großtante Bertha Boxler, verh. Grumbling und nunmehr ihrer Enkelin Mary Ann.



Abb. 34b: Sebastian Josef Boxler (1858-1925). Photo: © 1972-2020 Anthony Bentivegna



Abb. 34a: Mary Catherine Farabaugh (1857-1952). Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.

James George (1929-1996)

Unser Interesse richtet sich jedoch auf Charles Raymond Boxler (1900-1990), den ich bei meinem Besuch 1988 noch kennenlernen durfte. Er war wie so viele in Johnstown beim größten Arbeitgeber der Stadt beschäftigt, der Bethlehem Steel Corporation. Am 27. September 1921 heiratete er in der St. Joseph's Church von Johnstown Mary Catherine Palm (1902-1994). Von ihm und seiner Frau existiert noch ein Bild von 1981 vom 60. Hochzeitstag.

Sie hatten zusammen elf Kinder: Clara Agnes (*1922) verh. Pudliner, Charles Raymond jr. (1923-1949), Mildred Catherine (*1925) ledig, Martha Charlotte Zwillingsschwester der vorigen (*1925) verh. Skovensky, Ethel Marie (1926-2019) verh. Cassidy, verh. mit Barbara Ann Ruth (1930-1996),



Abb. 35: Joseph Leonard (1882-1942) & sein jüngster Bruder Charles Raymond (1900-1990). Photo: Rick Cassidy, wohl um 1910.

meine liebenswürdigen Gastgeber in Johnstown 1988, beide leider bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen, Mary Theresa (*1931) verh. Knipple, Thomas Robert (1933-2016) verh. mit Dorothea Rish (1936-2015), Richard John (*1935) verh. mit Jaquelyne Fox (*1938), Joanne Elizabeth (*1936) verh. Davies und Margaret Louise (*1940) ledig. Die Nachkommen von James George, Thomas Robert und Richard John Boxler leben bis heute in den USA.

Wie schon erwähnt, ist die Linie des 1848 noch in der schwäbischen Heimat geborenen und im Alter von 20 Jahren in die USA emigrierten Franz Xaver Boxler (1848-1915) (siehe: Abb. 30), im Mannesstamm ausgestorben, nachdem sein einzig überlebender Sohn Charles George Boxler (1875-1955) kinderlos geblieben war. Doch trotz dieser Tatsache und auf den ersten Blick fehlender Alternativen bestand wohl in



Abb. 36: Charles Raymond Boxler (1900-1990), wohl im Alter von 10 Jahren. Photo: Rick Cassidy



Abb. 37: Charles Raymond Boxler (1900-1990) mit seiner Frau Mary Catherine Palm (1902-1994) im Jahr 1981. Photo: Rick Cassidy

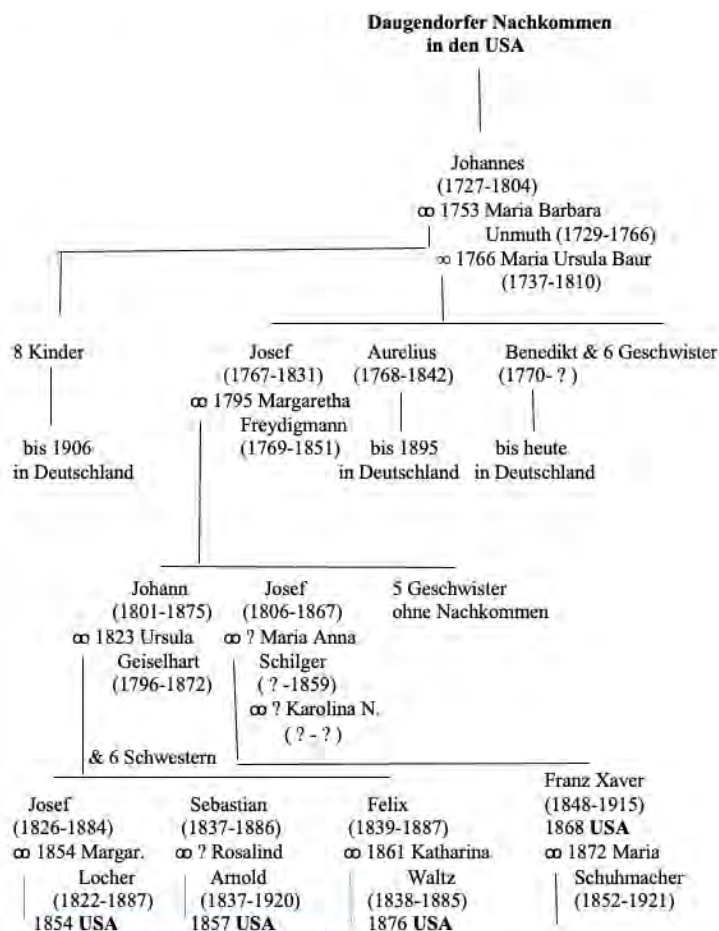
der Familie die Gewißheit, daß unser gesuchter Charles Everett Boxler (1948-1969) von Franz Xaver abstammen müsse. Und als er dann noch in einem Zensus von Illinois des Jahres 1930 auftauchte, in welchem vermerkt war, daß ein kleiner Junge von etwas mehr als drei Jahren bei seiner Tante Tillie M. und deren Ehemann Arthur Kinney registriert sei und zwar nicht als beider Sohn, sondern als *nephew*, schien alles klar. Konnte der Junge doch nur der Sohn von

Charles George sein, der aus welchen Gründen auch immer bei seiner Tante aufwuchs. Dabei störte es auch nicht, daß das Kind genau in dem Jahr geboren wurde, in dem sein vermeintlicher Vater erstmals heiratete. Nur stutzig mußte man werden, wenn man das Alter der Braut – Anna Mary Burkett (ehemals ein gut badischer Name: Burget) – erblickte, nämlich gute 51 Jahre und dann noch las, daß sie schon mal mit einem Herrn Simon Ford Stoner 1894 getraut worden war, dem sie in diesem und im folgenden Jahr je einen Sohn geschenkt hatte. Da der alte Stoner 1928 das Zeitliche segnete, dürfte eine Scheidung vorangegangen sein. Also brach das schöne und angeblich so passende Vater-Tante-Kind-Gebäude kläglich zusammen.

Noch verwirrender wurde die Angelegenheit, als ich mehr als die Mutter unseres Vietnam-Kämpfers fand, deren Nachruf zwar recht ausführlich war, was ihr Leben und ihre gesellschaftlichen Aktivitäten anging, aber äußerst wortkarg, was ihren Sohn und zweiten Ehemann betraf. Ihr erster Mann wurde gar nicht erwähnt, dabei lieferte er dann den Schlüssel zu diesem Familiengeheimnis.⁵⁰ Darüber wurde oben schon berichtet.

Die Boxler von Kappel-Daugendorf

Die ersten Generationen, ausgehend vom Henau-Hof am Federsee, sind den handschriftlichen Stammbäumen aus der Bochsler-Boxler-Chronik zu entnehmen, die aber nur die männlichen Familienmitglieder mit Nachkommen darstellen. Da es sich bei Johannes Boxler (1727-1804) um den Stammvater der Daugendorfer Nachkommen handelt, sei mit ihm der detailliertere Stammbaum begonnen.



siehe: **Stammbaum Daugendorf 4.1**

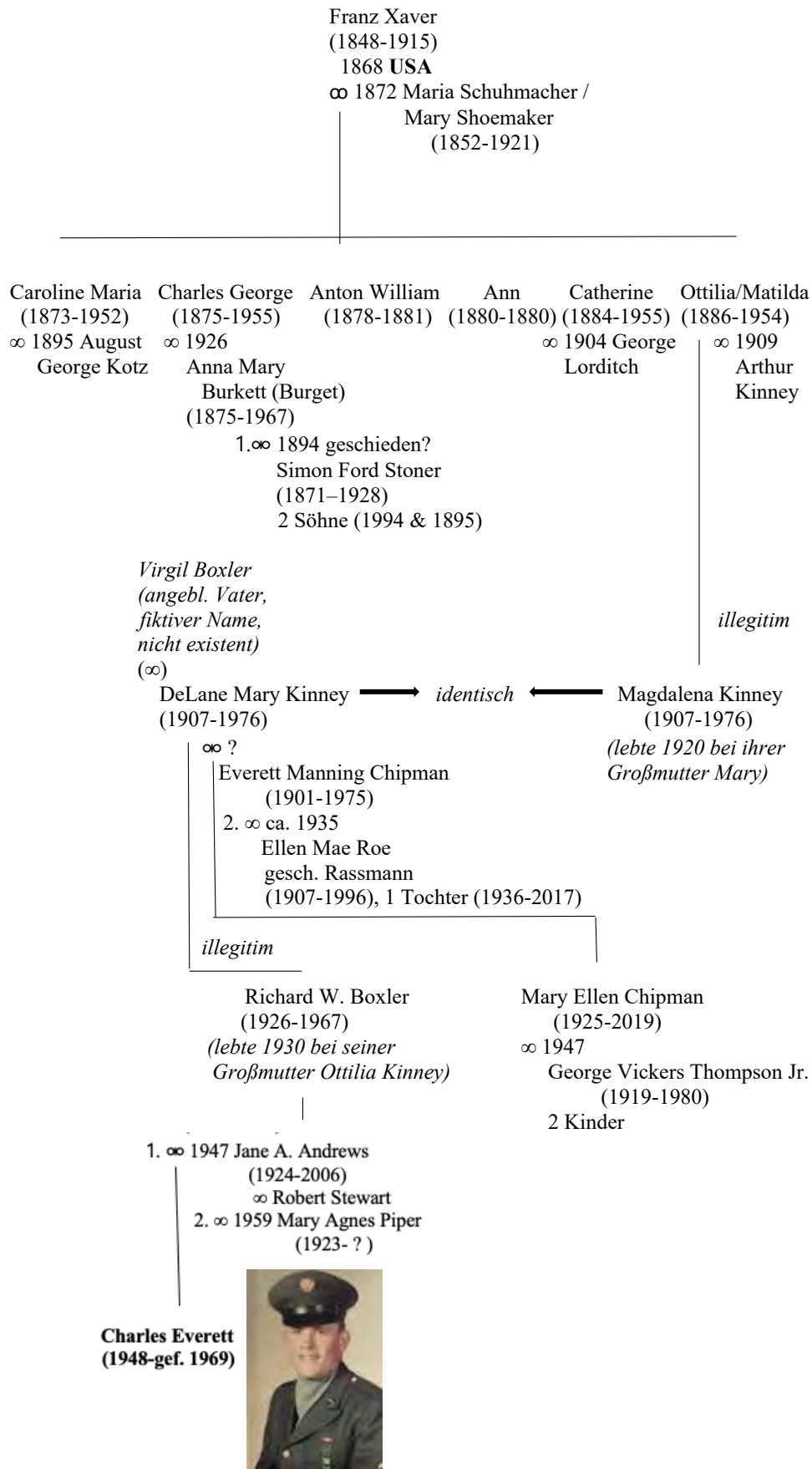


Abb. 38: Stammbaum der Boxler von Daugendorf 4.3 mit den Nachkommen des Franz Xaver Boxler (1848-1915)
 Entwurf: Autor

Es war ungemein schwierig, mehr über ihre Vergangenheit herauszubekommen, aber mit Hilfe meiner beiden amerikanischen Helfer stießen wir endlich auf das ganze Gefüge innerhalb der Familie. Besonders Rick Cassidys Recherchen im Netz und Erich Marschners Recherchen auf dem Laurel Hill Cemetery in Laurel, Delaware und in den Familienakten seines Vaters führten zum Erfolg! Was mir nicht gelang, erreichte Rick: einen Zugriff auf Dateien von Wilmington zum Heiratsregister, interessanterweise unter der Federführung der Gesundheitsbehörde.

Hier fanden sich sogar zwei Dokumente, welche nicht wenig zur weiteren Verwirrung beitrugen, gleichzeitig aber – anfangs unbemerkt – den Schlüssel zur Lösung des ganzen Problems beinhalteten.⁵¹

Berichtet wird in der ersten Urkunde vom 19. Juni 1947 über die Eheschließung von Richard Boxler aus Wilmington, Delaware, New Castle County, mit Jane A. Andrews von ebenda. Er wurde geboren im Jahre 1926, war derzeit ledig und 21 Jahre alt. Sie wurde 1924 geboren, ebenfalls ledig und 23 Jahre alt. Als Eltern des Bräutigams wurden angegeben Virgil Boxler und seine Ehefrau DeLane M. Chipman, als die der Braut Charles J. Andrews und Ruth Andrews, alle vier aus dem Staat Pennsylvania.

Auffällig war schon hier, daß trotz angeblich ehelicher Geburt die Familiennamen seiner Eltern unterschiedlich lauteten, im klaren Gegensatz zu den Eltern der Braut. Der gemeinsame Sohn Charles Everett wurde am 3. Februar 1948 geboren und zwar gute sieben Monate nach der Hochzeit seiner Eltern. So liegt die Vermutung nahe, daß man schon nach wenigen Wochen die Schwangerschaft bemerkte und zur amtlichen Verbindung drängte, während anzunehmen ist, daß es ansonsten eher unüblich gewesen sein dürfte, einen College-Studenten zum Ehemann zu nehmen und ihm die Verantwortung für eine Familie aufzubürden.⁵²

Und dann folgte der nächste „Knaller“, nämlich Richard Boxlers zweite Eheschließung am 24. Januar 1959, amtlich bezeugt in Winchester, Virginia, er geboren in Johnstown, Pa., und von Beruf Schuhmacher, während er bei der ersten Heirat noch als Schüler eines College geführt wurde. Und wieder erstaunte die Nennung der Eltern des Bräutigams sowie darüber hinaus sein Familienstand! Oder wie man volkstümlich sagen würde: Hier stinkt etwas ganz gewaltig! Denn, wie zu erwarten, hieß der Vater Richards wie schon beim ersten Mal Virgil Boxler, aber nun die Mutter nicht etwa wieder DeLane M. Chipman, sondern plötzlich Magdalena Kenney! Doch nicht genug der Unklarheiten, nun wurde auch noch behauptet, Richards Familienstand sei *single*. Für seine zweite Ehefrau Mary Agnes Piper galt dies wohl und sie war auch drei Jahre älter als er. Nicht genug der Verwirrung, unter der Kategorie *No. Times Prev. Married* stand ein ganz lockeres *none*.

Fazit: Entweder war hier ein Fehlerteufel der ganz besonderen Art am Werk oder jemand hatte Interesse daran, die tatsächliche Wahrheit zu verbergen. Inwieweit die Braut und ihre Familie in diese Camouflage eingeweiht war, vermag niemand mehr zu sagen, doch ein Umstand deutet darauf hin, daß wohl alle Beteiligten mit Ausnahme des Urkundsbeamten bescheid wußten. Denn als Herkunfts- und Wohnorte der Hochzeiter und ihrer Eltern sind lauter Orte im Bundesstaat Pennsylvania angegeben (Johnstown, Pittsburgh, Uniontown und noch einmal Pittsburgh) und dann reisen alle ins fast dreihundert Kilometer entfernte Winchester, um sich von einem Mr. M. L. Lockhart, Authority des Frederick-County, trauen zu lassen, der noch eine bemerkenswerte Eigenschaft besaß: Er war kaum noch in der Lage, seine Unterschrift zu leisten, weil er fast nicht mehr in der Lage war, seinen Griffel zu halten. Das heißt nicht, daß er schrieb wie ein an Parkinson Erkrankter, sondern derart krakelig wie dies Menschen kurze Zeit vor ihrem Tode tun! Alles Andere, was schriftlich niedergelegt wurde, stammt nicht von Mr. Lockharts Hand.⁵³

51 E-Mail von Fr 01.07.2022 03:58 von Raymond Rick Cassidy, Johnstown mit Anhängen.

52 Certificate of Marriage, State of Delaware, Board of Health, Nr. 3018.

53 Certificate of Marriage Commonwealth of Virginia, Nr. 1572.

Es blieb also festzuhalten, daß wir zwei Rätsel zu lösen hatten. Einmal war dies, die Existenz von Richards Vater, Virgil Boxler, nachzuweisen, der uns dann schnurstracks zum Großvater und damit in die Nachkommenschaft des Einwanderers Franz Xaver Boxler führen sollte. Und zum Zweiten galt es, diese eigenartigen beiden Mütter, die da im Abstand von zwölf Jahren auftauchten, „auf die Reihe zu bekommen.“



Abb. 39: Johnstown, Pennsylvania, 2018, im Hintergrund die Bethlehem Steel Company. Photo: © Rusty Glessner, Johnstown, Pa.

Hier kamen uns Findigkeit, Recherchen bis ins kleinste Detail, ein Besuch Erich Marschners auf dem Laurel Hill Cemetery in Laurel, Delaware, wenige, aber wichtige überlieferte Familienphotos aus dem Besitz von Erichs Bruder Gregory Marschner und ein ganz unglaubliches Dokument zu Hilfe, das Tagebuch, welches der Urvater dieser Linie, Franz Xaver Boxler (1848-1915) seit seiner Ankunft in den USA geführt hatte. Es befindet sich heute noch im Besitz von Nachkommen Franz Xavers in weiblicher Linie – eine männliche gibt es nicht mehr. Es umfaßt fast 900 Seiten, ist aufwendig in goldgepunztem Rindsleder gebunden und in schöner Schrift gehalten, anfangs meist in deutscher Sprache und der sogenannten Sütterlinschrift verfaßt, die in Deutschland ausgerechnet erst von den Nationalsozialisten verboten wurde, und in späteren Jahren meist in Englisch mit gelegentlichen deutschen Einsprengseln. Auffällig sind die vielfältigen Themen, denen sich der Autor gewidmet hat, eben nicht nur Familienangelegenheiten, sondern auch Politik, Religion, Philosophie, Geschichte, ein weites Feld, das man einem Schuhmacher vom Fuß der Schwäbischen Alb nicht auf den ersten Blick zugetraut hätte. Was wiederum beweist, welches geistige Potential gerade im 19. Jahrhundert und sicher schon früher im einfachen Volk schlummerte, das wenig Chancen besaß, an den höheren Bildungsmöglichkeiten teilzunehmen. Dieser „Schatz“ explodierte geradezu – und natürlich nicht nur in den USA und dem Deutschen Reich – gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als gerade in den Naturwissenschaften eine Flut von nobelpreiswürdigen Erfindungen den alten und den neuen westlichen Kontinent nach vorne brachte, bevor die Herrschaft des „Unmenschen“, des „Neuen Menschen“ und der institutionellen Dummheit dem in Europa ein dramatisches Ende bereitete.

Die zuletzt genannte Kombination von Hinweisen und Folgerungen ergab nun, daß ein Virgil Boxler nur ein einzige Mal auf Erden weilte, doch im Bundesstaat Kansas und als eindeutiges Mitglied der Familie von Marienthal in Rußland.

Unser Virgil war eine fromme Erfindung, an die man sich klammerte, um das Faktum einer unehelichen Geburt im nach wie vor oberschwäbisch-katholischen Umfeld zu verbergen. Daß dabei aber auch die Mutter Richards zumindest namentlich unter die Räder kam, ist wohl nur darauf zurückzuführen, daß er sich bei der zweiten Heirat von 1959 nicht mehr daran erinnern konnte, was er 1947 angegeben hatte. Auch mit den Großeltern Chipman oder Kinney war das so ein Problem – dabei wußte er nicht einmal mehr richtig, wie man Kinney schrieb, obwohl er in der Familie aufgewachsen war –, weil auch Richards Mutter einer illegitimen Verbindung entsprang und es somit äußerst schwierig war, die wahren Verhältnisse herauszuarbeiten. Fast kommt man dazu, ein wenig in den berühmten Calypso von 1943 aus Trinidad zu verfallen, dessen Refrain die Frage aufwirft „Who is me?“.

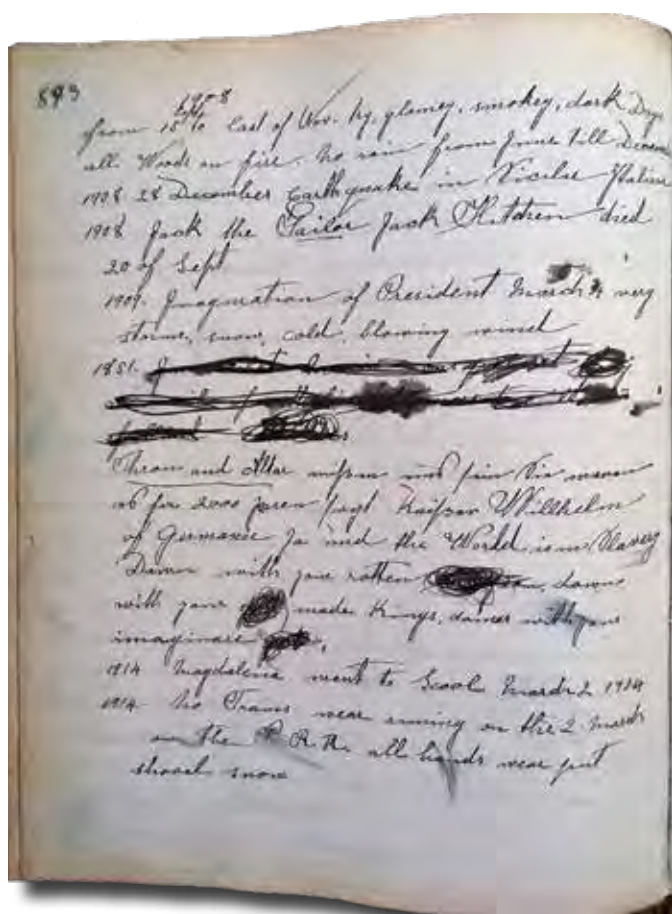


Abb. 40: Eintrag über Magdalenas Einschulung 1914 in Franz Xaver Boxlers Tagebuch, Seite 893.⁵⁵ Photo: Greg & Erich Marschner

das Kind sei 1910 geboren worden; eine Schulpflicht mit nicht einmal vier Jahren wäre absurd gewesen. So war dies und der Zensus von 1910, wo von ihr als Dreijähriger gesprochen wird, ein weiterer Beweis, daß sie 1907 geboren wurde und zwar am selben Tag wie die bisher getrennt wahrgenommene DeLane Mary Kinney. Kurioserweise wurde sie im genannten Zensus, als sie schon bei den Großeltern Boxler war, auch unter dem Familiennamen Boxler geführt.

54 Franz Xaver Boxler, Tagebuch, S. 893.

55 Mindestens bis zu Franz Xavers Tod unterschrieben beide persönliche Papiere mit ihren deutschen Vornamen.

Und was die weiteren Besonderheiten in der Familie anging, so fiel auf, daß in verschiedenen Quellen wie zum Beispiel den Volkszählungen Hinweise aufgenommen wurden, die zur Klärung der Verhältnisse beitrugen. So wurde noch 1920 mitgeteilt, daß Magdalena Kinney bei ihrer Großmutter Mary „Maria“ Boxler, geborene Schuhmacher, lebte; der Großvater war ja bereits 1915 verstorben. Doch auch er nahm Anteil am Schicksal der Kleinen, denn in seinem Tagebuch notierte er 1914 *Magdalena went to school March 2 1914*. Danach berichtete er über eine Schneekatastrophe und davor seit 1908 über ein Erdbeben auf Sizilien, die Inauguration eines neuen Präsidenten, alles auf Englisch und dann deutsch-englisch gemischt Gedanken von 1851, vermutlich als Folge der 1848er-Revolution in Deutschland, über die Vereinigung von Thron und Altar, über Kaiser Wilhelm, wohl den Ersten, und die Sklaverei, querbeet und nie langweilig.⁵⁴ Gerade diese harmlose Nachricht über Magdalena korrigierte eine anderweitig kolportierte Meldung,



Abb. 41: Maria Schuhmacher / Mary Shoemaker (1852-1921) hier schon die Witwe von Franz Xaver Boxler .Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.

Von einer nachvollziehbar präzisen Verwaltung konnte also nicht die Rede sein und dies nicht etwa aus Schlamperei, sondern durchaus im Sinne des freien Bürgers in einem freien Land. „Beide Mädchen“ erblickten am 10. Juli 1907 das Licht der Welt, wobei eine Zwillingsgeburt ausgeschlossen ist.⁵⁶ Und zuletzt zeigen die glücklicherweise noch aufgefundenen Photographien aus der Marschner-Familie, die über die Franz-Xaver-Tochter Caroline Boxler (1873-1952) und deren Heirat mit August George Kotz ebenfalls Nachkommen des Auswanderers sind, ein aufgeweckt wirkendes Kind mit leicht südländischem Einschlag und recht hübschen Zügen.

Im Tode vereint finden wir nun auf dem Laurel Hill Cemetery in Laurel um die Familiengrablage der Chipmans gruppiert – wobei man sich dies nicht wie in Deutschland als einzelne Familien-grabstätte vorstellen darf – neben einem größeren Gedenkstein die üblichen, meist eingesenkten und in ihrer Schlichtheit so urdemokratischen Steine, linker Hand beginnend mit der offensichtlich geschätzten Schwiegertochter *DELANE M.*, daneben ihre Schwägerinnen und den Schwager *EVERETTE M.*, *JOHN*

EMORY und *PRINCESS R.*, sowie im angrenzenden Feld, auf dem die verschwägte Familie *ELLIOTT* ihr ewiges Domizil hat, gleich zweimal einen Gedenkstein für *RICHARD* und *RICHARD BOXLER / PENNSYLVANIA / IN USNR / WORLD WAR II / APRIL 20 1926 SEPT 22 1967*. Wer ihm so zugeneigt war, daß er ihn gleich zweimal ehrte, ist leider unbekannt, aber doch anrührend. Erich Marschner vermutet, daß der zweite, einfachere Stein hinzugefügt wurde, um die Verbindung zwischen Richard Boxler und der Familie Chipman zu verdeutlichen, obwohl er auf dem Elliott-Grundstück begraben wurde.⁵⁷

So sind wir jetzt an dem Punkt angelangt, wo wir das Schicksal dieser Familie und das recht tragische Ende dieses Boxler'schen Familienzweiges, geschmückt mit einigen Bildern darbieten können.

Um es noch einmal zu betonen: Es liegt nicht etwa ein Sohn von Charles George Boxler (1875-1955) vor, wie seine kleine Schwester Ottilia „Tilly“ Boxler, verheiratete Kinney, weismachen wollte, sondern gerade eine Tochter von ihr und dies wegen deren illegitimer Geburt. So führte der Erfolg dieser Suche nach dem Vater von Charles Everett über ein geradezu abenteuerliches Geflecht von Vertuschungen und Erfindungen zu einer „Wahrheit“,



Abb. 42: links Caroline Maria Kotz jr., geborene Boxler (1873-1952) rechts ihre Nichte Magdalena Kinney (1907-1976). Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.

56 DeLane Mary Kinney Chipman (1907-1976) – Find a Grave Gedenkstätte 25.08.2022.

57 Freundliche Mitteilung von Erich Marschner, 11.10.2022.



Abb. 43: Grabstein von DeLane Chipman, geb. Kinney auf dem Laurel Hill Cemetery in Laurel. Quelle: <https://www.findagrave.com/memorial/131401332/delane-mary-chipman> 25.08.2022.



Abb. 44: Grabstein von Richard Boxler (1926-1967) auf dem Laurel Hill Cemetery in Laurel. Photo: Eric Marschner, Ellicott City, Maryland, USA

von der wohl die meisten in der Familie wußten, besonders auch der Auswanderervater in seinem Tagebuch. Auch wenn man mit diesem Konstrukt den Schein nach außen wahren wollte und tatsächlich wahren konnte, war doch eine Menge an Phantasie nötig, um erfolgreich zu sein. Sollte aber jemand vermutet haben, daß die illegitime Tochter und dann später noch ein illegitimer Sohn dieser Tochter in der Familie einen schlechten Stand gehabt hätte, der liegt falsch, denn beide Kinder sind wohl in Geborgenheit und mit viel Liebe aufgezogen worden.

Nun aber wollen wir wieder der Chronologie der tatsächlichen Ereignisse folgen, sonst verlieren die Leser den Überblick.

Der Auswanderer Franz Xaver Boxler, der im Jahre 1868 die alte Heimat in Deutschland verließ und am 22. Januar 1872 durch die Heirat mit Maria Schuhmacher, die sich da schon Mary Shoemaker nannte, seine Familie gründete, war eigentlich schon der Vorletzte seines Namens, was seine Linie anging, während die drei Neffen, Söhne seiner Vettern Josef (1826-1884) und

Sebastian (1837-1886) und Felix (1839-1887) bis heute den Familiennamen fortführen. Doch pflanzte er sich auf recht kuriose Weise dann doch im Namen fort, bis der grausame Krieg im fernen Südostasien dem nachgeborenen Charles Everett Boxler Leben und Zukunft nahm.

Wie schon erwähnt, hatten Franz Xaver und Mary Shoemaker sechs Kinder, von denen vier das Kleinkindesalter überlebten. Es waren dies Caroline Maria, Charles George, Anton William, Ann, Catherine und Ottilia, auch einmal Matilda genannt.⁵⁸ Die Erstgeborene Caroline Maria wurde am 9. März 1873 geboren und heiratete am 25. Juni 1895 August George Kotz, aus deren Verbindung wohl die nachkommensreichste Kinderschar hervorging, eben auch die Familie Marschner. Sie starb am 10. August 1952. Zweiter in der Reihe war der einzig überlebende Sohn Charles George, geboren am 21. Juni 1875, verheiratet am 1. Januar 1926 mit Anna Mary Burkett, geboren am 27. September 1875, wobei man ihn durchaus mit dem inzwischen zu altmodischen Begriff des „Hagestolzes“ belegen mag. Er betrieb mit seiner Frau einen Getränkehandel, später wohl um weitere Produkte erweitert. Anna Mary Burkett (1875-1967) war zuvor schon einmal verheiratet gewesen und zwar 1894 mit Simon Ford Stoner (1871-1928), mit dem sie in den Jahren 1894 und 1895 zwei Söhne hatte. Sie starb im Jahr 1967, ihr Mann war ihr bereit am 12. Oktober 1955 im Tod vorausgegangen. Wie schon oben ausgeführt hatten beide zusammen keine Kinder und Charles George auch vor der Ehe nicht. Danach folgten zwei Kinder, die leider sehr früh starben, zuerst Anton William (19. August 1878 bis 11. März 1881) und Ann (14.-19. Oktober 1880). Als nächste kam Catherine zur Welt und zwar am 10. Februar 1884 und heiratete am 19. Januar 1904 George J. Lorditch. Neun Kinder gingen aus dieser Ehe hervor und Catherine starb am 21. November 1955, nur einen guten Monat nach ihrem Bruder.



Abb. 45: Caroline Boxler, verh. Kotz, die Älteste. Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.

58 Zu „Ottilia“ vs. „Matilda“ sollte ich erwähnen, daß letzterer Name (meiner Erfahrung nach) in den USA (zumindest jetzt) viel häufiger vorkommt, während ersterer sehr selten ist. Dies hat Everette Chipmans Tochter möglicherweise zu der Annahme veranlaßt, daß „Tilly“ eher für „Matilda“ als für „Ottilia“ steht. Freundliche Mitteilung von Erich Marschner, 11.10.2022.

Zuletzt kommen wir zur schillerndsten Gestalt der Geschwisterreihe, der jüngsten Tochter Ottilia, geboren am 4. Juni 1886, die auch schon einmal Matilda genannt wurde und den Spitznamen „Tilly“ trug. So hat sie auch ihr Vater manchmal in seinem Tagebuch bezeichnet. Am 12. Oktober 1909 heiratete sie Arthur Kinney, der auch schon mal Kenney geschrieben wurde, meist jedoch in der ersteren Weise. Von ihnen stammt eine Photographie, die ein ausgesprochen elegantes Paar zeigt, wohl kurz nach der Hochzeit aufgenommen. Über ihn war kaum etwas herauszubekommen, nur der Zensus von 1930 verrät etwas. Er war wohl deutlich älter als seine Frau und muß um 1873 geboren worden sein. Bei den beiden lebte der damals drei Jahre alte Richard Boxler.⁵⁹



Abb. 46: Caroline Boxler und ihr Bruder Charles George um 1880. Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.



Abb. 47: Charles Boxler (1875-1955) und Anna Mary Burkett (1875-1967), vermutlich in den 1930er-Jahren. Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.

Um die beiden ranken sich auch die tollen Geschichten, dazu angetan, die Umgebung, aber natürlich auch uns, die wir ihnen nachzuforschen versuchten, aufs Glatteis zu führen. So erfanden sie den *Neffen Richard*, der bei der Volkszählung bei ihnen lebte und der auch mal als *Richard Kinney* bezeichnet wurde, ohne daß sein Stiefvater ihn adoptiert hätte, weil er später und besonders bei seinen beiden Hochzeiten immer den Familiennamen Boxler trug. Leider haben wir von ihm nur ein Kinderbild, doch greifen wir nicht vor, denn wir sind immer noch bei Ottilia Boxler. Bevor diese ihren Arthur heiratete, brachte sie ein Mädchen zur Welt, die so oft genannte und uns Nachforschende so verwirrende Magdalena, genannt Kinney, wohl im Gegensatz zu Richard W. Boxler, adoptiert. Denn als ihre Mutter heiratete, war die kleine Magdalena gerade mal zwei Jahre alt, sprich am 10. Juli 1907 zur Welt gekommen. Schon darauf hingewiesen wurde, daß sie – ein sehr hübsches Kind – etwas leicht Mediterranes an sich hatte und auch als Erwachsene ihr fröhliches Wesen nicht verbergen konnte.

59 Census von 1930 für den Staat Maryland, Nr. 180.



Abb. 48: links Caroline Kotz, rechts Catherine Lorditch, geb. Boxler (1884-1955), mit zwei ihrer Kinder. Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.

Wie schon früher ausgeführt, war ihre Identität unser großes Unbekanntes, das wir letztlich doch lüften und sie mit der geheimnisvollen DeLane Mary Kinney, später verheiratete Chipman, zu einer Person zusammenführen konnten. Für Ottilia und ihren Mann Arthur werden keine weiteren, ehelichen Kinder angegeben, weder in den Papieren von Joseph Marschner, noch in den Angaben irgendwelcher Volkszählungen: Immer nur ist, wenn überhaupt, dann von Richard Boxler die Rede. Was im übrigen das erst später hinzugefügte W. für seinen Zweitnamen bedeuten könnte, konnten wir nicht lösen, zumal es nicht allzu oft auftaucht. Es könnte sich wohl am Ehesten um *William* handeln, doch ist das Spekulation.

Auch daß Magdalena, vulgo DeLane Mary, noch oder zeitweilig bei ihrer Großmutter Mary Shoemaker lebte, ist dokumentiert. Da diese an anderem Ort als ihre Tochter Ottilia lebte, ließen sich so die besonderen Umstände besser verschleiern. Für die Volkszählung von 1920 galt dies, wie erwähnt, auf jeden Fall.



Abb. 49: Otilia Boxler (1886-1954) und Arthur Kinney (1873-1963). Aufnahme 1909 oder kurz danach. Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.



Abb. 50: von links nach rechts Magdalena/DeLane Chipman, ihr Ehemann Everett Chipman und ihre Mutter Ottilia Kinney, Detail⁶⁰. Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.



Abb. 51: von links nach rechts: Caroline Kotz, Ottilia Kinney, DeLane Mary Chipman, Everett Chipman; vorne Richard Boxler, vermutlich um 1930. Photo: aus der Sammlung von Mickey Welk aus Baltimore, Maryland, geboren als Marcella Ann Kotz, Enkelin von Franz Xaver Boxler, und zur Verfügung gestellt von ihren Enkeln Greg und Erich Marschner.

So ist es an der Zeit, von der kleinen und doch nicht mehr so kleinen Magdalena zur erwachsenen DeLane Mary Kinney zu wechseln. Bei ihr sind die Familienverhältnisse fast so verworren wie bei ihrer Mutter Ottilia Boxler, denn ihr illegitimer Sohn Richard ist eindeutig vor der Ehe mit Everett Manning Chipman geboren, und wahrscheinlich war dieser auch der leibliche Vater, was jedoch nicht offiziell eingeräumt werden konnte, weil er da noch in erster Ehe verheiratet war. Eine Falschangabe in „Find-a-grave“ ließ vermuten, daß er *nach* der Ehe mit DeLane Mary Kinney eine zweite schloß, aus der die Tochter Mary Ellen Chipman hervorging, doch erwies sich dies als Irrtum.

CERTIFICATE OF DEATH
State of Delaware
DEPARTMENT OF HEALTH AND SOCIAL SERVICES
DIVISION OF PHYSICAL HEALTH

1632

BUREAU OF VITAL STATISTICS

LOCAL REG. NO. 5258 STATE REG. NO. _____

DECEASED
A. COUNTY Sussex DELAWARE B. CITY OR TOWNSHIP SEAFORD C. DISTRICT OR RANGE SEAFORD D. COUNTY SUSSEX
E. ZIP CODE 19473

DECEASED
A. NAME OF PROPERTY OR RESIDENCE Nanticoke Memorial B. STREET ADDRESS 331 PINE STREET C. CITY OR TOWNSHIP SEAFORD D. COUNTY SUSSEX
E. ZIP CODE 19473

DECEASED
A. SEX Female B. RACE White C. AGE 68 D. DATE OF BIRTH JULY 10, 1907 E. PLACE OF BIRTH PENNA.
F. MARRIAGE STATUS WIDOWED G. OCCUPATION HOUSEWIFE H. U.S. CITIZENSHIP NO

DECEASED
A. NAME DeLANE MARY B. MIDDLE NAME Chipman C. DATE OF DEATH 4 6 76
D. PLACE OF DEATH Seaford E. COUNTY SUSSEX F. ZIP CODE 19473

DECEASED
A. NAME EVERETTE MANNING CHIPMAN B. MIDDLE NAME Chipman C. DATE OF BIRTH JULY 10, 1907
D. PLACE OF BIRTH PENNA. E. MARRIAGE STATUS WIDOWED F. OCCUPATION HOUSEWIFE G. U.S. CITIZENSHIP NO

DECEASED
A. NAME MATILDA BOXLER B. MIDDLE NAME Chipman C. DATE OF BIRTH 4 6 76
D. PLACE OF BIRTH Seaford E. COUNTY SUSSEX F. ZIP CODE 19473

DECEASED
A. NAME MARY ELLEN THOMPSON B. MIDDLE NAME Chipman C. DATE OF BIRTH 4 6 76
D. PLACE OF BIRTH Seaford E. COUNTY SUSSEX F. ZIP CODE 19473

CAUSE OF DEATH
1. ICD-9 CODE 86.0 2. ICD-9 CODE 86.0 3. ICD-9 CODE 86.0 4. ICD-9 CODE 86.0
5. ICD-9 CODE 86.0 6. ICD-9 CODE 86.0 7. ICD-9 CODE 86.0 8. ICD-9 CODE 86.0
9. ICD-9 CODE 86.0 10. ICD-9 CODE 86.0 11. ICD-9 CODE 86.0 12. ICD-9 CODE 86.0
13. ICD-9 CODE 86.0 14. ICD-9 CODE 86.0 15. ICD-9 CODE 86.0 16. ICD-9 CODE 86.0
17. ICD-9 CODE 86.0 18. ICD-9 CODE 86.0 19. ICD-9 CODE 86.0 20. ICD-9 CODE 86.0
21. ICD-9 CODE 86.0 22. ICD-9 CODE 86.0 23. ICD-9 CODE 86.0 24. ICD-9 CODE 86.0
25. ICD-9 CODE 86.0 26. ICD-9 CODE 86.0 27. ICD-9 CODE 86.0 28. ICD-9 CODE 86.0
29. ICD-9 CODE 86.0 30. ICD-9 CODE 86.0 31. ICD-9 CODE 86.0 32. ICD-9 CODE 86.0
33. ICD-9 CODE 86.0 34. ICD-9 CODE 86.0 35. ICD-9 CODE 86.0 36. ICD-9 CODE 86.0
37. ICD-9 CODE 86.0 38. ICD-9 CODE 86.0 39. ICD-9 CODE 86.0 40. ICD-9 CODE 86.0
41. ICD-9 CODE 86.0 42. ICD-9 CODE 86.0 43. ICD-9 CODE 86.0 44. ICD-9 CODE 86.0
45. ICD-9 CODE 86.0 46. ICD-9 CODE 86.0 47. ICD-9 CODE 86.0 48. ICD-9 CODE 86.0
49. ICD-9 CODE 86.0 50. ICD-9 CODE 86.0 51. ICD-9 CODE 86.0 52. ICD-9 CODE 86.0
53. ICD-9 CODE 86.0 54. ICD-9 CODE 86.0 55. ICD-9 CODE 86.0 56. ICD-9 CODE 86.0
57. ICD-9 CODE 86.0 58. ICD-9 CODE 86.0 59. ICD-9 CODE 86.0 60. ICD-9 CODE 86.0
61. ICD-9 CODE 86.0 62. ICD-9 CODE 86.0 63. ICD-9 CODE 86.0 64. ICD-9 CODE 86.0
65. ICD-9 CODE 86.0 66. ICD-9 CODE 86.0 67. ICD-9 CODE 86.0 68. ICD-9 CODE 86.0
69. ICD-9 CODE 86.0 70. ICD-9 CODE 86.0 71. ICD-9 CODE 86.0 72. ICD-9 CODE 86.0
73. ICD-9 CODE 86.0 74. ICD-9 CODE 86.0 75. ICD-9 CODE 86.0 76. ICD-9 CODE 86.0
77. ICD-9 CODE 86.0 78. ICD-9 CODE 86.0 79. ICD-9 CODE 86.0 80. ICD-9 CODE 86.0
81. ICD-9 CODE 86.0 82. ICD-9 CODE 86.0 83. ICD-9 CODE 86.0 84. ICD-9 CODE 86.0
85. ICD-9 CODE 86.0 86. ICD-9 CODE 86.0 87. ICD-9 CODE 86.0 88. ICD-9 CODE 86.0
89. ICD-9 CODE 86.0 90. ICD-9 CODE 86.0 91. ICD-9 CODE 86.0 92. ICD-9 CODE 86.0
93. ICD-9 CODE 86.0 94. ICD-9 CODE 86.0 95. ICD-9 CODE 86.0 96. ICD-9 CODE 86.0
97. ICD-9 CODE 86.0 98. ICD-9 CODE 86.0 99. ICD-9 CODE 86.0 100. ICD-9 CODE 86.0

MEDICAL CERTIFICATION
I, Daniel A. Akster, M.D., a duly licensed physician, certify that I attended the deceased from 4/5 to 4/6 1976, and that I last saw the deceased alive on 4/6 1976, and death occurred at 7:45 P.M. from the cause and on the date stated above.

BURIAL
A. PLACE OF BURIAL LAUREL HILL CEMETERY B. CITY OR TOWNSHIP Seaford, Delaware C. COUNTY SUSSEX D. ZIP CODE 19473
E. DATE OF BURIAL APR 9 1976 F. NAME OF BURIAL PLACE LAUREL DELAWARE G. DATE OF BURIAL APR 15 1976

DECLARATION
I, Daniel A. Akster, M.D., a duly licensed physician, certify that I attended the deceased from 4/5 to 4/6 1976, and that I last saw the deceased alive on 4/6 1976, and death occurred at 7:45 P.M. from the cause and on the date stated above.

Abb. 52: Totenschein von DeLane Mary Kinney-Chipman. Quelle: <https://www.findagrave.com/memorial/131401332/delane-mary-chipman> 23.08.2022.

Richtig ist hingegen, daß Chipman in *erster* Ehe mit Ellen Mae Roe (1907-1996), geschiedener Rassmann, verheiratet war. Dafür sprechen dann auch die Lebensdaten der einzigen Tochter, Mary Ellen Chipman, später verheiratete Thompson. Sie ist am 29. September 1925 geboren worden, als einziges Kind aus dieser Ehe.⁶⁰

Eine Suche nach Scheidungsunterlagen für Everette Manning Chipman ergab keine Ergebnisse, so dass es immer noch ungewiss ist, wann er und Ellen Mae Roe geschieden wurden, aber es muss nach September 1925 gewesen sein, als ihre Tochter Mary Ellen Chipman geboren wurde, und vor 1936, als Carol Edwina Rassmann als Tochter von Edwin B. Rassmann und Ellen M. (Roe) Rassmann geboren wurde.⁶¹

Am 20. April 1926 wurde Richard W. Boxler geboren, der den Namen Boxler verpaßt bekam, obwohl er den vom rein fiktiven Vater Virgil erbt und er eigentlich hätte Kinney heißen müssen, Daß dies den Beteiligten bewußt war, ergibt sich, wie gesagt, aus der Tatsache, daß Richard als Kind gelegentlich tatsächlich auch unter dem Familiennamen Kinney lief.

Vermutlich lernte Everett Chipman Magdalene irgendwann nach dem Umzug der Familie Kinney nach Barren Creek, MD, kennen, und vielleicht war dies der Grund für das Scheitern seiner Ehe mit Ellen Mae Roe. Ich hatte vermutet, dass die Scheidung wahrscheinlich vor 1930 stattfand, da bei der Volkszählung in jenem Jahr Arthur Kinney, Tillie und Richard in einem gemeinsamen Haushalt lebten, Magdalene (oder DeLane) aber nicht an derselben Adresse gemeldet war.⁶²

60 <https://de.findagrave.com/memorial/197036002/mary-ellen-thompson/photo> 01.10.2022.
61 Freundliche Mitteilung von Erich Marschner vom 11.10.2022.
62 Erich Marschner & Census, Philadelphia County, Pennsylvania 1930, Nr. 6621.

Und noch einmal gibt uns ein Zensus in den USA Auskunft über das Paar Kinney/Chipman, derjenige von 1940. In der Volkszählung von 1940 lebt die (zweite) Chipman-Familie (Everett, DeLane und Richard) zusammen in 602 N. Second Street in Delmar, Delaware, einer Kleinstadt oder eher einem Dorf von heute gerade mal etwas über zweitausend Einwohnern. Aus dem Volkszählungsformular geht hervor, daß Everett damals als Manager einer Cafeteria arbeitete. Das Formular besagt auch, daß alle drei schon am 1. April 1935 im selben Ort lebten. Dies läßt darauf schließen, daß Everett und DeLane im April 1935 wahrscheinlich schon verheiratet waren. Es scheint also, daß die beiden irgendwann zwischen 1930 und 1935 geheiratet haben.⁶³

Über das weitere Leben von DeLane Mary Chipman wissen wir wenig, doch ist ihr Totenschein⁶⁴ ein weiteres Zeugnis, wie sehr man doch in den Familien, selbst noch in eigentlich zerrütteten, zusammenhielt.

So lesen wir dort, daß sie in Seaford, Delaware, in 331 Pine Street im Sussex-County wohnhaft war und im dortigen Nanticoke Memorial Hospital am 6. April 1976 verstarb. Ursache ihres akut eingetretenen Todes war das Platzen eines abdominalen Aortenaneurysma⁶⁵ bei einer arteriellen Hochdruckerkrankung mit zusätzlicher Verkalkung der Koronararterien, was zu einem finalen Schockzustand führte. Über ihren Familienstand wird nichts berichtet, jedoch sei sie – was natürlich nicht zutraf – die Tochter des Arthur Kinney und der Matilda Boxler gewesen, also im Falle des Vaters dessen angenommene Stieftochter und für die Mutter galt hier deren möglicher Zweit- oder Alternativname. Angemeldet hatte sie ihre Tochter Mary Ellen Chipman (29. September 1925-22. Februar 2019), seit 1947 verheiratete Thompson. Mit ihrem Ehemann George Vickers Thompson jr. (1919-1980) hatte Mary Ellen zwei Kinder.

DeLane Mary Kinneys Ehemann Everett Manning Chipman ist im Jahre 1975 verstorben und fand seine letzte Ruhe auf dem Laurel Hill Cemetery im Bereich der Chipman-Gräber.

Was nun noch bleibt, ist die Rückerinnerung auf den Beginn dieser Suche, der mit der Frage nach Charles Everett Boxlers Vater einsetzte und uns letztlich dazu befähigte, das fast unentwirrbar erscheinende Familienknäuel der Boxler-Kinney-Kinney-Boxler-Nachfahren des Einwanderers Franz Xaver Boxler und seiner Ehefrau Mara Schuhmacher zu entwirren.



63 Erich Marschner & Census, State of Delaware, Delmar, Sussex-County Nr. 234(?).

64 Certificate of Death, State of Delaware, Nr. 1632, 13. April 1976.

65 Dies geschieht durch Einreißen einer über längere Zeit überdehnten Aorta, hier der sogenannten Bauchaorta, meist im Rahmen einer Hochdruckkrise.

KAPITEL XXIII

Edgardo Gustavo Behrendt von Marienthal im Wolgagebiet/ Rußland

& Bahía Blanca, Provinz Buenos Aires,

Argentinien

(1963-1982)

Falkland-/Malvinas-Krieg 1982

Leichter Kreuzer ARA General Belgrano (C-4-Kennung) 1982

Seit Tausenden von Jahren scheint es ein bewährtes Mittel feudaler und diktatorischer Regime zu sein, die, ob real oder eingebildet, das Niedergehen ihrer Macht zu spüren beginnen, einen äußeren Feind an die Wand zu malen, den es zu besiegen gilt. Dabei ist die Kunst, das eigene Volk für dumm zu verkaufen und letztlich für seine fortbestehende Versklavung zu mißbrauchen und die eigene Haut und Stellung zu behaupten, durchaus eine Möglichkeit, die gelingen kann, oft aber auch scheitert sie und bringt schweres Leid über die Eigenen und die vermeintlich feindlichen Fremden. Häufig arten solche Spektakel auch in aberwitzige Abenteuer aus, die fast etwas Slapstickhaftes an sich haben könnten, wären sie nicht mit dem Blut realer Menschen erkaufte. Dabei reicht die Skala des Schreckens vom Fußballkrieg zwischen 14. und 18. Juli 1969 zwischen El Salvador und Honduras¹ und Verwicklungen eitler Art wie zum Beispiel 1864 zwischen Dänemark und Preußen oder gar der Entwicklung zum Ersten Weltkrieg – dem „Großen Krieg“ –, der das alte Europa zerstörte und in Zentraleuropa in einen neuen „Dreißigjährigen Krieg“ mündete, wie die Geschichtsschreibung ihn zu benennen beginnt.²

Zu diesen, eher kleinen Auseinandersetzungen gehört auch der sogenannte Falklandkrieg oder wie die argentinische Seite ihn bezeichnet, der Malwinenkrieg beziehungsweise Guerra de Malvinas.³

Die kleine, aus mehreren Teilen bestehende Inselgruppe im Südatlantik ist jedoch nicht erst seit den 1980er-Jahren zum Zankapfel zwischen Argentinien und dem im Niedergang sich befindlichen Britischen Empire geworden, sondern der Streit um den angeblich rechtmäßigen Besitz schwelt schon lange und schwelt noch immer.

Die Geschichte der Falklandinseln, wie sie die Briten letztlich bezeichneten oder auch der Malwinen, ein Name, der aus dem Französischen stammt, ist reichlich kompliziert und schwankt zwischen Desinteresse der europäischen Seefahrernationen und ihren Nachfolgern, verletztem Stolz, verpaßten Gelegenheiten und einem Dilettantismus, der schon Kriegsherren schwereren Kalibers in den Abgrund führte.

1 *Ryszard Kapuscinski, Der Fußballkrieg, 2007, Eichborn Verlag.*

2 *Herfried Münkler, Der Große Krieg: Die Welt 1914 bis 1918, Berlin 2013; Christopher Clark, The Sleepwalkers: How Europe Went to War.*

3 Korrekt: Islas Malvinas.



Abb. 01: Südlicher Teil von Argentinien. Quelle: Bartholomäus – 1952 – Old Antik Vintage Karte, gedruckte Karten von Chile

Bei der europäischen Entdeckung im 16. Jahrhundert waren die Falklandinseln unbewohnt. Aber Funde von Kanus und Pfeilspitzen bezeugen, dass die Inseln schon vorher von den Yámana, einem indianischen Volk, das als Wassernomaden auf Feuerland lebte, besucht wurden.

Zwischen 1501 und 1540 gab es einige ungesicherte Sichtungen durch spanische Seefahrer, die erste gesichert 1592 durch den Engländer John Davis. Im Jahre 1690 wurden die Inseln erstmals durch John Strong betreten, der den Falklandsund entdeckte und nach dem Schotten Anthony Cary, 5. Viscount Falkland, benannte. Die erste Ansiedlung mit aus Kanada vertriebenen Franzosen errichtete Louis Antoine de Bougainville 1764 auf Ostfalkland am Berkely Sound und bezeichnete die Siedlung nach Ludwig XV. *Port Louis*. Die Kolonie wurde 1767 an Spanien verkauft, das jedoch den französischen Name der Inselgruppe *Les Nouvelles Malouines*, der auf bretonische Sponsoren aus Saint-Malo zurückgeht, beibehielt.

Verschiedene Briten nahmen zu dieser Zeit die Inseln im Namen der Krone in Besitz. Ziel der Ansiedlungen war die Sicherung der strategisch

wichtigen Seewege durch die Magellanstraße und die Drakestraße um das Kap Hoorn. Wegen des Ausbruchs der Amerikanischen Revolution gaben sie ihren Stützpunkt jedoch wieder auf, dokumentierten aber ihren bleibenden Anspruch für spätere Zeiten.

Nach der argentinischen Mai-Revolution vom 25. Mai 1810 mußten die Spanier 1811 die Inseln räumen. 1816 erreichte das Vizekönigreich des Río de la Plata die endgültige Unabhängigkeit von Spanien. Der neue Staat nannte sich „Vereinigte Provinzen des Río de la Plata“ und erhob Anspruch auf die Inseln. Ab 1820 begannen die ersten Ansiedlungsbemühungen, ohne daß jedoch die ehemaligen Kolonialherren je einen Fuß auf die Inseln gesetzt hätten. Aus einem nicht näher begründeten Anspruch heraus vergab die Regierung in Buenos Aires 1823 – vermutlich wegen der Tatsache ihrer relativen geographischen Nähe – die Fischfang- und Jagdrechte an einen privaten Investor, der einen Teil seiner Konzessionen an Luis Elias Vernet (1791-1871), einen Hamburger Kaufmann aus einer Hugenottenfamilie. Als erster argentinischer Inselkommandant auf den Falklandinseln gründete er dort 1829 mit einer Gruppe von Briten und Deutschen eine Kolonie. Seine jüngste Tochter Malvina wurde am 5. Februar 1830 als erste Argentinierin auf den Inseln geboren. Er versuchte, sein Monopol der Fischfang- und Jagdrechte mit Gewalt gegen US-amerikanische Walfänger durchzusetzen, worauf die US-Navy Vernets Siedlung angriff und sie zerstörte. Die USA erklärten 1831 die Inseln zum Niemandsland und daß sie jede argentinische Ansiedlung auf den Inseln als Piratennest betrachten würden.

1832 kehrten die Briten auf die Falklands zurück und forderten einen an Bord kommenden argentinischen Offizier auf, die argentinische Flagge einzuholen und die Inseln mit seiner

Entourage zu verlassen, was wenige Tage danach auch geschah. So wurden die Inseln offiziell von Großbritannien in Besitz genommen.

Nach den kriegerischen Auseinandersetzungen, über die zu berichten sein wird wurde am 10. und 11. März 2013 ein Referendum über die weitere Zukunft abgehalten. 99,8 Prozent der Abstimmenden sprachen sich für einen Verbleib bei Großbritannien aus. Die Wahlbeteiligung lag bei ca. 92 Prozent. Auf den bisher kargen und wirtschaftlich wenig bedeutsamen Eilanden brach wegen Ölfunden und einem Hochfahren der Hochseefischerei ein Wirtschaftsboom aus, der die Insulaner zu einer der reichsten Bevölkerungen der Erde machte.⁴

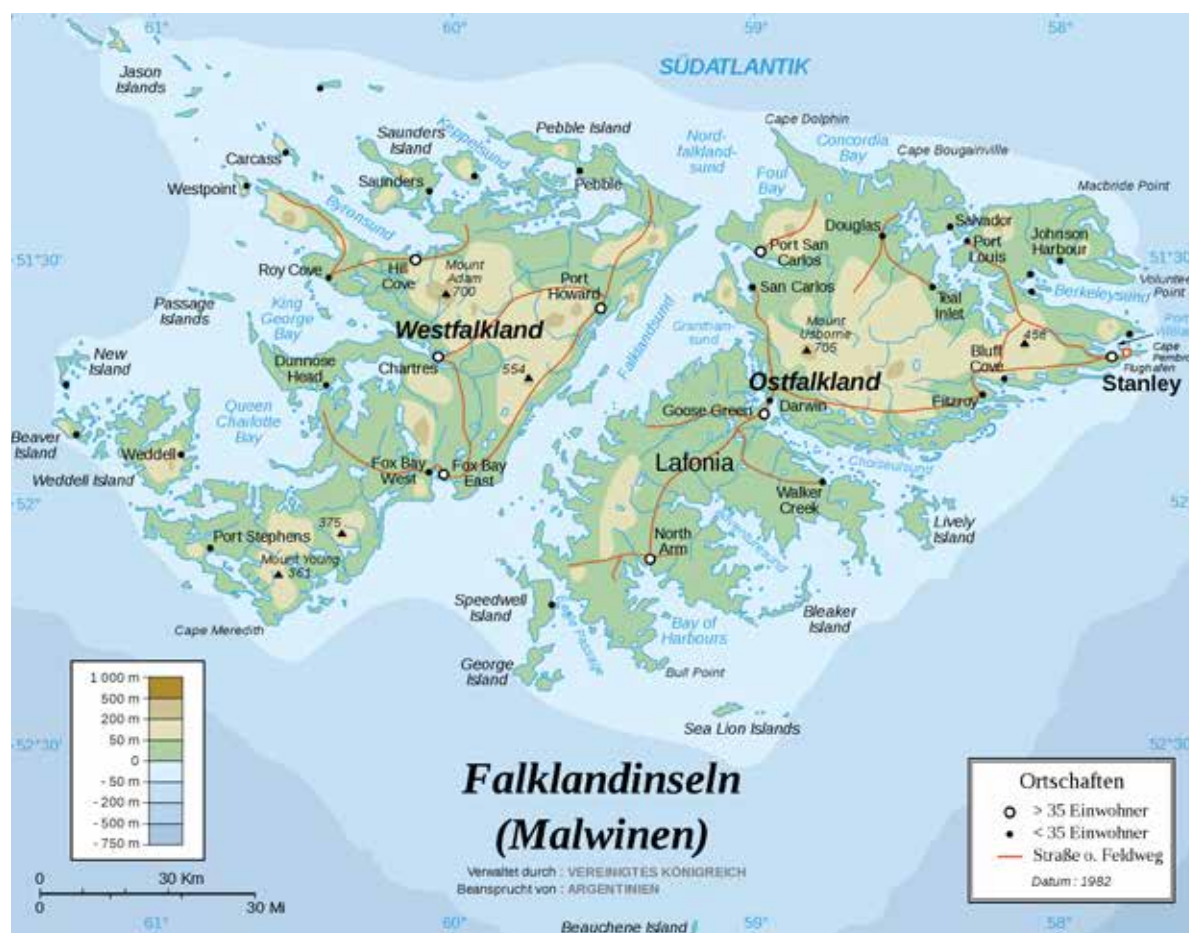


Abb. 02: Falkland Islands, Eric Gaba, 2007. Quelle: Wikipedia: Falklandinseln.

Die Auseinandersetzungen um die Inselgruppe haben, wie gezeigt wurde, also bereits eine lange Vorgeschichte und man darf getrost davon ausgehen, daß es weder für die eine, noch für die andere Seite legitime Anrechte auf die als trostlos geltenden, nur gelegentlich als strategisch wichtig empfundenen Inseln gab. Argentinien einerseits maßte sich nach seiner Staatswerdung im frühen 19. Jahrhundert kraft eigener Autorität die Herrschaft über die Malwinen an und erklärte sie später und bis heute zum Staatsgebiet. Das Vereinigte Königreich dagegen übernahm die von ihm Falkland Isles genannten Gebiete aufgrund der maritimen Übermacht, die das Imperium seit der Zeit Königin Elizabeths I. errungen hatte und bis zu den zwei Weltkriegen des 20. Jahrhunderts behaupten konnte. Mit anderen Worten, die Argumente beider Anspruchsteller waren ungefähr gleich schwachbrüstig. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Vereinten Nationen als Vermittler angerufen und verpflichteten in einer Resolution beide Länder, über eine friedliche Lösung der Streitfrage zu verhandeln.⁵

4 Wikipedia, Geschichte der Falklandinseln.

5 Unter einer großen Auswahl von Kriegsberichten sind folgende als durchaus neutral anzusehen:

Richtig weitergekommen sind die Verhandlungen jedoch nicht, weil man sich nicht über den Status der Inselbewohner einigen konnte. Das Regime der aus einem Militärputsch im Jahre 1976 hervorgegangenen Generalsjunta unter ihrem Anführer Jorge Videla beherrschte Argentinien. Schon von Beginn an führte die Junta einen als selbst so bezeichneten „schmutzigen Krieg“ gegen die eigene Bevölkerung, die sich in Kämpfen zwischen den links-peronistischen Montoneros und der marxistische ERP einerseits und den Todesschwadronen der Alianza Anticomunista Argentina andererseits. Legendär wurde der Spruch des Junta-Mitgliedes Luciano Benjamin Menéndez „Wir werden 50.000 Menschen töten müssen. 25.000 Subversive, 20.000 Sympathisanten und wir werden 5.000 Fehler machen.“ Berühmt sind die „Abwürfe“ tatsächlicher oder vermeintlicher innerer Feinde über dem Rio de la Plata oder dem Atlantik und die ungefähr vierhundert übers Land verteilten Foltergefängnisse.⁶

In der Junta war seit 1976 Leopoldo Fortunato Galtieri Castelli ein hohes Mitglied und avancierte de facto zwischen 1981 und 1982 zum Präsidenten des Landes. Das Batallón de Inteligencia 601, eine Einheit, der Morde und schwerste Menschenrechtsverletzungen vor allem gegen linke Gegner vorgeworfen wurden, unterstand ihm direkt. Doch reichten die Fähigkeiten des Karriereoffiziers wohl nicht zu mehr, denn wirtschaftlich und politisch geriet das Land unter seiner harten Hand in einen finalen Abwärtsstrudel. Er flüchtete sich, wie eingangs erwähnt, in das alte Muster abgehalfterter Gewaltherrscher, die ihr Heil in der Flucht in einen dilettantisch vorbereiteten Krieg suchten und großes Leid über ihr Volk brachten. Die mit großem Hurra von ihm in ein scheinbar leichtes Unternehmen geschickten Soldaten ließ er vor Ort an Hunger, Kälte und ihren Verwundungen verrecken und verhängte über sie eine sogenannte *damnatio memoriae*, wie sie schon in der Antike für die in der Schlacht Unterlegenen häufig angewendet wurde.



Abb. 03: General Mario Benjamin Menendez war während der argentinischen Besetzung Gouverneur der „Malvinas“. Das Foto zeigt ihn am 25. Mai 1982. Photo: © Eduardo Farre / Reuters

Berthold Seewald, Die Schlacht um die Falklands dauerte 72 Tage, Die WELT als ePaper, veröff. Am 1. April 1912; Günther Pöschel, Der Konflikt um die Falklandinseln/Malwinen, Zeitschrift Militärwesen, 2003; Tom Cooper, Falklands War 1982, ACIG.org; Peter Dunn, „Beyond the General Belgrano and Sheffield: Lessons in Undersea and Surface Warfare from the Falkland Islands Conflict, Naval Science 2 – Research Paper, 1998; Josef Oehrlein, Falkland-Krieg. Ein Abenteuer mit verheerenden Folgen, F.A.Z. 02.04.2012; Gernot Kramper, UNTERGANG DER SHEFFIELD. Falkland-Krieg – Wie der Stolz der britischen Flotte von einer Fritteuse versenkt wurde, und offiziell Mario J. Colazo, (S-4350/12). PROYECTO DE DECLARACION. El Senado de la Nación.

⁶ Am Beschämendsten wurde hierzulande die dem verwandten Regime in Chile zuarbeitende und dort beheimatetet „Colonia Dignidad“ des deutschen Massenmörders und Kinderschänders Paul Schäfer.

Ausgelöst wurden die Kampfhandlungen durch einen recht banalen Zwischenfall, während tatsächlich die argentinische Marine bereits in Richtung Malwinen in Marsch gesetzt war. Am 19. März 1982 wurden fünfzig Argentinier in Südgeorgien angelandet, um eine alte verlassene Walfangstation abzutragen. Auf Befehl ihrer Führung weigerten sie sich jedoch, sich auszuweisen und hißten die argentinische Flagge. Auf den Protest der britischen Regierung hin verstärkte die Regierung in Buenos Aires die bereits im Seegebiet um die Inseln patrouillierende Flotte. Der von den Briten angerufene UN-Sicherheitsrat trat am 1. April zusammen, um die Lage zu analysieren, doch am folgenden Morgen um 8:00 Uhr Ortszeit begannen das argentinische 5. Armeekommando, Luft- und Seestreitkräfte sowie die 2. Fallschirmjägerbrigade mit der Einnahme der Inseln durch 5.000 Mann. Die auf der Insel stationierten 67 Mann britischer Marineinfanterie ergaben sich auf Befehl des Gouverneurs Rex Hunt nach kurzem Feuergefecht. Es soll einige wenige Verluste auf Seiten Argentiniens gegeben haben, genaue Zahlen sind nicht bekannt beziehungsweise divergieren stark. Im Verlauf der Zeit bis zum Eingreifen Großbritanniens wurden die Invasoren auf 13.000 Mann, 103 gepanzerte Fahrzeuge und über einhundert Geschützeinheiten verstärkt. Am 4. April wurde die Inselgruppe mit allen Konsequenzen dem argentinischen Staatsverband eingegliedert und am fünften bis hinein in die zweite Maihälfte war die britische Armada in drei Staffeln zu insgesamt bis zu achtzig Schiffseinheiten marschbereit. Gleichzeitig erklärte Großbritannien eine Zweihundert-Seemeilen-Zone um die Falklandinseln zur militärischen Sperrzone, die argentinische Regierung zog mit einer entsprechenden Maßnahme am Folgetag nach, woran sich die lautstarken „Patrioten“, welche die Torpedierung der *Belgrano* später als „Kriegsverbrechen“ eingestuft haben wollten, tunlichst nicht mehr erinnerten.⁷



Abb. 04: Einschiffung der Mannschaften in Southampton.⁴
Quelle: Qe2 ship Stock Photos and Images

Unerwartet schnell erreichte die britische Flotte am 25. April das Kampfgebiet und rollte die Rückeroberung der Inseln von Südgeorgien mit einem ersten Kommandounternehmen auf. Bis 1. Mai verstärkten die Argentinier noch die Truppen vor Ort, doch die am Vortag verhängte Luft- und Seeblockade der Briten tat bereits ihre Wirkung.

Am nächsten Tag jedoch kam es zur Katastrophe für die argentinische Marine: Gegen 17:00 Uhr am 2. Mai torpedierte das kernkraftgetriebene U-Boot „Conqueror“ mit drei *Tigerfish*-Torpedos

den argentinischen Kreuzer „General Belgrano“ ca. 30 Seemeilen außerhalb der bezeichneten Sperrzone, wobei zwei trafen, einer Backbord mittschiffs und einer im Vorschiff. Der Kreuzer bekam starke Schlagseite, der Bug brach ab und das Schiff sank bereits nach 40 Minuten.⁹ Die beiden Begleitschiffe flohen unmittelbar aus dem Kampfbereich, ohne Rettungsversuche zu unternehmen. Nach ungefähr 30 Stunden trafen argentinische und chilenische Schiffe zur Rettung ein. Danach kehrte die argentinische Überwasserflotte unverzüglich in ihre Heimathäfen zurück und erschien nie wieder auf dem Kriegsschauplatz.¹⁰ Das weitere Geschehen fand zwischen U-Booten, den beiden Luftwaffen und den Bodentruppen statt.

7 Pöschel, Der Konflikt.

8 Was auf den ersten Blick als möglicherweise unangebrachtes und frivoles Versprechen aussehen mag, ist nichts anderes als eine altgermanische Kampfansage der Frauen. Siehe u.a.: *Horst Boxler*, Die entblößte Brust - Weiblicher Angriffs- und Abwehrzauber bei den Germanen, Vortragsmanuskript 1996.

9 Crucero ligero ARA General Belgrano, deutsch: Leichter Kreuzer ARA General Belgrano. ARA = Armada de la República Argentina, Kürzel vor den Schiffsnamen der argentinischen Marine.

10 *Die Welt*, Berlin 9. Juli 1982.



- ✈ Aufklärungsflüge am 1. Mai
- ✈ Erwarteter argentinischer Angriff
- ✈ Tracker-Flotte Radarkontakt
- ✈ Abgebrochener Exocet-Angriff
- ✈ „ARA San Luis“ schießt Torpedo auf „HMS Exeter“
- t1 1. Mai im Morgengrauen
- t2 2. Mai um 5:00
- ✘ „ARA Belgrano“ sinkt am 2. Mai um 17:57
- Von Chile verwaltet, aber von Argentinien beansprucht

Abb. 05: Untergang der „General Belgrano“, Seekarte. Quelle: Wikipedia, bearbeitet von Createaccount



Abb. 06: Untergang der „General Belgrano“. Quelle: <http://belgranoquiry.com>. Author: Martín Sgut (1951-2010)

Der Angriff forderte den Tod von 323 seiner 1.093 Besatzungsmitglieder.¹¹ Und natürlich ist der Klassiker bei Schiffsuntergängen dieser und ähnlicher Art, daß die Crewmitglieder der unter der Wasserlinie liegenden Maschinenräume am meisten gefährdet sind. So auch unser Klanmitglied Edgardo Gustavo Behrendt, der Stabsgefreier war, im Alter von 15 Jahren in die Marine eintrat und eine Ausbildung zum Schiffsmechaniker absolviert hatte. Mit achtzehn wurde er auf die „General Belgrano“ versetzt.¹²

Daß er einen raschen Tod schon beim Einschlag der Torpedos erlitten haben könnte, mag ein möglicher Trost sein, genaues ist jedoch nicht bekannt. Alternative Szenerien möchte man sich nicht vorstellen müssen.

Der weitere Verlauf des Krieges sei kurz skizziert, weil er als regionaler Konflikt kaum noch im Gedächtnis der Bevölkerung fremder Nationen verankert ist. Daß dies nicht nur für Fremde galt, bedarf noch besonderer Erwähnung.

Nachdem mit dem Schlag gegen die „General Belgrano“ die argentinische Marine kaum noch eine Rolle spielte, verlegte man sich in Buenos Aires auf den Einsatz der Luftwaffe, zumal auch die auf den Malwinen stationierten Bodentruppen vom Mutterland kaum noch Unterstützung fanden. Waren die Angriffstruppen in völlig überhasteter Weise zu ihren Zielen gebracht worden, brach der Nachschub an warmer Kleidung, Nahrung, Medikamenten und Munition mit dem Ausfall der Marine fast komplett in sich zusammen.



Abb. 07: Edgardo Gustavo Behrendt (1963-1982) als Marinekadett, an der Escuela de Mecanica de la Armada in Buenos Aires.¹³ Photo: privat

Die stümperhafte Vorbereitung des Schlages gegen die Inseln hätte im Grunde vor ein Kriegsgericht gehört, doch sind die Oberbefehlshaber, wenn sie zu völligen Versagern werden trotzdem sakrosankt und werden nur von der Geschichte gerichtet.¹⁴ Wie es den Soldaten an der Front wirklich ging, geht aus einer verdienstvollen Sammlung von Briefen in die Heimat hervor, an deren Spitze ein Brief Edgardos an seinen Bruder Eduardo, die Eltern und Verwandten in Bahía Blanca steht: Es ist sehr kalt hier, wir sind schon lange in dieser Gegend unterwegs und ich bin schon müde. Sie wecken uns zu jeder Tageszeit für Kampfübungen und all das, aber das ist alles Blödsinn, denn es wird nichts passieren.¹⁵ Kameraden schreiben, wie schlecht die Verpflegung sei oder die Kälte ihnen zusetze. Von Enthusiasmus ist in den Briefen kaum etwas zu lesen, wenn man von den wenigen ewigen Jägern absieht, die sich auf den ersten Feindkontakt und Trophäen freuen.

11 www.rionegro.com.ar, in: Radio Bahía Blanca, Freitag, 19. Februar 2013.

12 <https://bloquejsrn.com.ar/portal/2013/un-aula-de-la-escuela-no-1-de-viedma-lleva-el-nombre-de-un-heroe-de-malvinas/> 25.07.2022.

13 Während der Militärdiktatur von 1976 bis 1983 war die Schule gleichzeitig ein Geheimgefängnis und das größte Folterzentrum des Landes. Etwa 5.000 Menschen wurden dort gefoltert und anschließend überwiegend ermordet, hauptsächlich politische Gegner des Regimes und Personen, die dafür gehalten wurden. Nach Schätzungen von Menschenrechtsorganisationen sollen nur rund 200 der Inhaftierten die Gefangenschaft überlebt haben. *Steffen Leidel*, Berüchtigtes Ex-Folterzentrum wird der Öffentlichkeit zugänglich, in: Deutsche Welle, 14. März 2005. – Daß die Kadetten streng vom Folterzentrum separiert wurden, ist erwiesen.

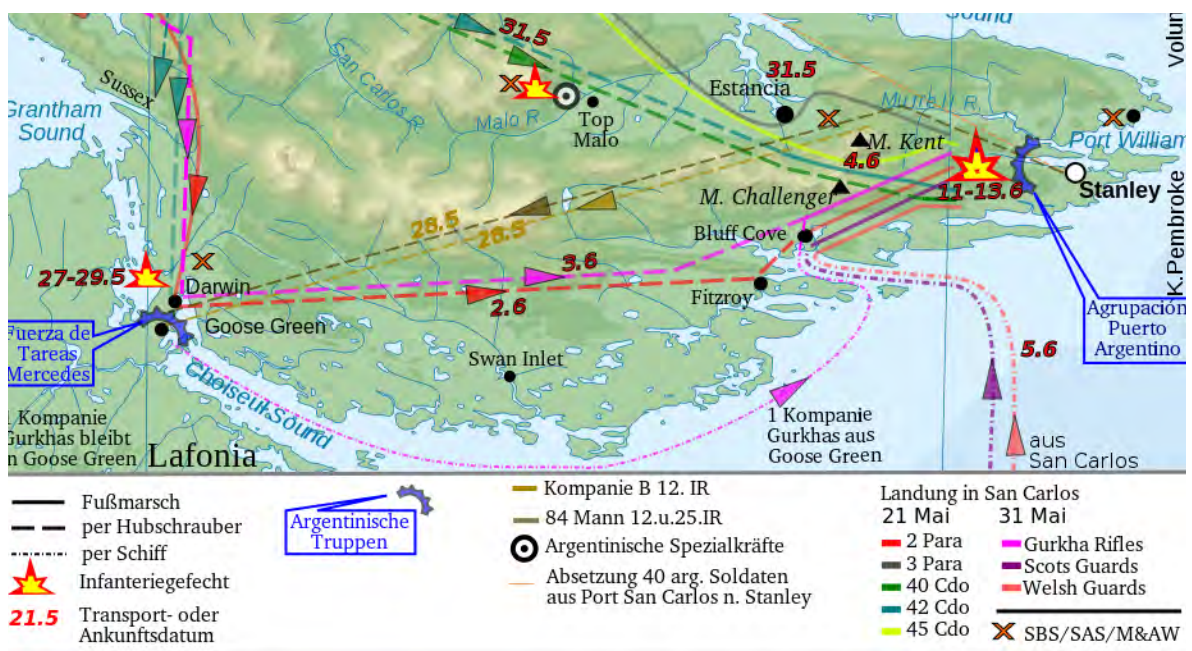
14 Offensichtlich hatte General Galtieri noch nie etwas von Hitlers diletantischem Angriff auf die Sowjetunion gehört, den die Deutsche Wehrmacht in leichten Sommeruniformen durchführen durfte.

15 *Cartas desde las Islas*, Carta del cabo segundo Edgardo Behrendt (tenía 18 años cuando la escribió), <https://www.clarin.com/cartas/edgardo-behrendt>. 04.07.2022.

Doch der weitere Verlauf des Krieges ist für beide Seiten schmerzhaft, trifft doch die argentinische Luftwaffe am 4. Mai mit leistungsfähigen französischen Flugzeugen und den neuesten Exocet-Raketen den Zerstörer „Sheffield“. Hochmoderne Abwehrsysteme werden nicht aktiviert und so trifft eine Rakete den Zerstörer mittschiffs. Das Schiff wird manövrierunfähig und die Besatzung bekommt den Brand nicht unter Kontrolle, da man in der Kombüse nicht an eine glühende Fritteuse herankommt. So wird das Schiff aufgegeben und nach sechs Tagen selbst versenkt, die Rakete allerdings explodierte nie.¹⁶ Das Versagen bei der Royal Navy wurde vertuscht und die latent oft antifranzösische Stimmung kippte mal wieder für eine Zeit lang, weil Bomber und Raketen aus französischer Produktion stammten. Der Verlust an Menschen mit 20 Toten war eher gering.

Erst am 21. Mai beginnen die größeren Aktionen zur Rückeroberung der Inseln bei Windstärke 11 und Temperaturen um den Gefrierpunkt. Vorbereitungen zur Abwehr der britischen Landungsunternehmen finden nicht statt, ob durch Unfähigkeit oder Materialmangel, kann nicht entschieden werden. Bis 25. Mai kann ein Brückenkopf durch die Briten ausgebaut und gehalten werden, sie verlieren noch einige, auch größere Schiffe, doch auch die gegnerische Luftwaffe hat viele Einheiten verloren. Zwischen 6. und 8. Juni finden noch einmal äußerst harte Kämpfe statt und am 12. Juni stoßen britische Infanterie- und Marineinfanteriebrigaden bis zum Hauptort der Insel, Port Stanley, vor; die argentinische Luftwaffe greift nicht mehr ein. Am 15. des Monats unterzeichnet General Menendez die Kapitulationsurkunde.

Beide Seiten haben hart miteinander gerungen, die zahlenmäßig anfangs überlegenen Argentinier, von denen gesagt wird, daß sie sich gegenüber der insularen Bevölkerung immer korrekt verhalten hätten, die jedoch aus Wehrpflichtigen bestanden, welche britischen Elitetruppen gegenüber standen und dem Befehl einer Militärführung unterstanden, die von Inkompetenz strotzte, waren nicht nur auf dem Schlachtfeld die Verlierer, sondern auch in der nach wie vor von Versagern regierten Heimat, der die Überlebenden und die Toten nur peinlich waren und die die trauernden Angehörigen sich alleine überließen bis der herrschende Verbrecherkreis entmachtet war und die nachmalige Präsidentin Cristina Fernández de



16 Gernot Kramper, Falklandkrieg – Wie der Stolz der britischen Flotte von einer Fritteuse versenkt wurde. © G+J Medien GmbH.

Kirchner nach 30 Jahren des Verschweigens sich endlich dazu aufraffte, den Opfern des Krieges und ihrer Vorgänger gegenüber Gerechtigkeit walten zu lassen.

Doch nicht nur die Reaktionen der Beteiligten sind interessant, sondern auch die politischer und militärischer Think-Tanks. So beschäftigt sich die Reihe „Naval Science“ mit der Logistik des Krieges und den Ergebnissen, auch der menschlichen Seite und empfiehlt den Konflikt, um aus ihm Lehren zu ziehen. Die Konklusion mündet in die Sätze: „Letztlich ist die letzte Lektion dieses Krieges jedoch nicht militärischer, sondern politischer Natur: Hätten auf beiden Seiten des Atlantiks kühlere Köpfe das Heft in der Hand gehalten, wären nicht Tausende von Menschenleben für ein paar felsige, fast menschenleere Inseln zugrunde gegangen. Unabhängig von militärischen Fehlern, Dummheit und Unzulänglichkeit ist Krieg fast immer das Versagen der Politik.“¹⁷

Und dies scheint auf Seiten General Galtieris in besonderem Maße der Fall gewesen zu sein. Zumindest sind auch in ihm durchaus zugeneigten Kommentaren kaum Hinweise auf besondere Fähigkeiten zu finden, falls man sein geniales System von Netzwerken zur Aufspürung, Ergreifung und Beseitigung innerer Feinde nicht für ordenswürdig hält. Er wurde an der Marinetechnik-Schule in Buenos Aires ausgebildet und stieg später zum Leiter dieser und anderer Einrichtungen auf. An die Spitze der Junta gelangte er letztlich, weil er den bisherigen Chef, Generalleutnant Jorge Rafael Videla, der zu vorsichtiger Demokratisierung neigte, kaltstellen ließ. Hingegen hatten „eine stagnierende Wirtschaft, hohe Korruption und weit verbreitete Armut den Ruf der Regierung stark negativ beeinflusst und die Situation im Land zusehends instabiler gemacht. Präsident General Galtieri und weitere Mitglieder der Regierung hofften mit einer Besetzung der Falklandinseln einen positiven Schub von Nationalstolz zu erreichen und ihre Situation so zu verbessern.“¹⁸ Daß er sich zumindest zu Anfang des Angriffs damit nicht getäuscht hatte, belegt die Erfahrung, daß selbst die extreme Linke in Argentinien, deren Mitglieder von der Regierung gejagt und ermordet wurden, im nationalen Rausch die Generalsclique unterstützte.¹⁹

Und noch im Herbst sah es in unmittelbarer Nähe des Regierungssitzes in Buenos Aires so aus: „Für die Helden von einst gibt es nur noch heruntergekommene Wellblechhütten. In unmittelbarer Nähe des Casa Rosada, dem Amtssitz der argentinischen Präsidentin Christina Kirchner, haben die Veteranen des Falkland-Krieges ihr Lager aufgeschlagen. Hier im Herzen der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires pulsiert das Leben. Doch ihre Hütten wirken wie Relikte aus einer längst vergangenen Zeit. Fast 30 Jahre ist es her, dass die Welt wegen Argentinien und Großbritannien den Atem anhielt.“²⁰

Ebenfalls nicht sehr uneigennützig Motive werden der „Eisernen Lady“ Margaret Thatcher, seinerzeit Premierministerin von Großbritannien, zugesprochen. Zum „bizarren, hirnlosen Streit zwischen nostalgischem Imperialismus und nostalgischem Faschismus (so der britische Autor Julian Barnes) kam es, weil es zwei Staatschefs ins Konzept passte. Militärherrscher Leopoldo Galtieri wollte mit der *Heimholung* der Islas Malvinas vor Argentinien Küste von innenpolitischen Problemen ablenken. Aus ähnlichem Kalkül entschied Margaret Thatcher,

17 *Dunn, Beyond the General Belgrano and Sheffield.*

18 *Bernhard Weidenbach, Truppenstärke und Todesopfer im Falklandkrieg 1982, <https://de.statista.com/13.08.2021>.*

19 Auszug aus einem Leserbrief in „Die Zeit“ zu *Thomas Käufer, Argentinien missachtete Veteranen*, vom 17. Oktober 2011: „Die argentinische Militärjunta hatte mindestens zehnmal so viele linke politische Gegner foltern und ermorden lassen wie die chilenische Pinochet-Diktatur. Dennoch waren in jenen Tagen und Wochen plötzlich sämtliche linken Argentinier und Latinos zu begeisterten Bejublern der kriegstreibenden argentinischen Obristen geworden!“

20 *ebenda, Argentinien missachtete Veteranen.*

wegen der fernen Inseln in den Krieg zu ziehen. Siege an der Heimatfront – die suchten beide, der Putsch-General ebenso wie die britische Premierministerin. Sie war wegen ihrer Steuerhilfen für die Begüterten und sozialen Einschnitten bei vielen Briten verhasst, als sie 1982 nach fast dreijähriger Amtszeit Argentinien den Krieg erklärte. Im Jahr darauf verdreifachte sie bei der Wiederwahl die Mehrheit der Unterhaussitze ihrer Konservativen Partei – trotz drei Millionen Arbeitslosen, hoher Zinsen und zahlreicher Firmenpleiten. Für Großbritannien – schrieb das *Wall Street Journal* – bedeutet der Falkland-Sieg nicht nur die Rückgewinnung der Inseln, sondern auch des internationalen Ansehens und des Selbstrespekts.“²¹

Wie schon erwähnt: Erst 30 Jahre nach der Niederlage erinnerte sich eine gedemütigte Gesellschaft der Opfer, die ihre Söhne gebracht hatten, mißbraucht und weggeworfen, als klar wurde, daß sie – von der Heimat im Stich gelassen – gegen einen hochprofessionellen Feind keine Chance hatten, denn „Argentinien versorgte seine Truppen, nachdem sie die Malvinas eingenommen hatten, weder mit Nachschub an Essen oder Munition und sandte auch keine Medikamente für Kranke und Verwundete.“²²

Auch wenn die Eingabe des „Senators für die Provinz Feuerland, Antarktis und die Inseln des Südatlantiks“ Mario J. Colazo, zum 30. Jahrestag des Angriffs auf die Malwinen sicherlich von ganz oben erwünscht und gesteuert war, so signalisierte sie doch in ihrer Adresse an Präsidentin Dr. Cristina Fernández de Kirchner und das Parlament der Republik ein Umdenken in der Führung des Landes. Daß Colazo sich ausgerechnet auf den gefallenen „Helden [...] den Soldaten Behrendt, Edgardo Gustavo, der sein Leben für die argentinische Nation“ gab, bezog, ohne die anderen Gefallenen zu vergessen, mag Zufall sein, kann aber auch im Zusammenhang mit der Regionalregierung von Feuerland in der Hauptstadt Ushuaia zu sehen sein, von deren



Abb. 09: Punta Behrendt, Landzunge in der Magellan-Straße. Quelle: *Letters from the Other Side* © Clarín 2022

21 Hans Hielscher, Falklandkrieg. „Triumph der Eisernen Lady, SPIEGEL Geschichte, 31.03.2017.

22 So die erste schüchterne Vereinigung zur gemeinsamen Aufarbeitung des Desasters, die Aktion „Minenfeld“ (Campo dos minas), SWR2-Sendung 04/2022.

Hafen Edgardo in seinem Brief nach Hause berichtete und auch damit, daß wohl diese Behörden ihm zu Ehren eine Landzunge in der Magellan-Straße auf seinen Namen getauft haben:

Auch wurde 2013 schon ein Klassenzimmer in der Schule Nr. 1 von Viedma, Provinz Rio Negro, wo der Bruder Carlos Eduardo lebt, nach Edgardo Gustavo Behrendt benannt. Vom Ministerium wurde eine Fortsetzung solcher Aktionen in Aussicht gestellt und auch ein in Planung befindliches Steinmal an der Plaza San Martín im Zentrum der Hauptstadt erwähnt.²³

Nachdem Argentinien's Regierungen und Gesellschaft ihre angeblichen Helden, die nur Helden waren, solange sie unter widrigsten Umständen noch zu siegen in der Lage waren, über 30 Jahre verleugnet hatten, standen nur Einzelne dazu, die Verschmähten wieder zu Ehren kommen zu lassen. Einer von diesen, die sich unablässig um die Rehabilitierung der Opfer bemühten, war und ist der ältere Bruder Edgardos, Carlos Eduardo Behrendt, der auch jetzt für die Autoren eine unersetzliche Hilfe war. Ebenso unersetzlich war er auch, weil er uns wertvolle Informationen zum Leben seines Bruders und der Familie liefern konnte. Ihm und meiner Cousine Lilian Boxler-Rösch aus Zürich, ehemals Eldorado, Misiones, Argentinien, die wertvollste „Detektivarbeit“ leistete, sei hiermit Ehre angetan.

Auch dieses Kriegsoffer stammt aus dem großen Familienverband, der sich nach der beruflich bedingten Umsiedelung des Michael Boxler (1611-1696) aus der alten Reichsstadt Ulm an der Donau in das nahegelegene Dorf Dietenheim an der Iller ergeben hat. In den Kapiteln XIII und XXI haben wir von der Auswanderung von Michaels Urenkel Franz Josef Boxler (1726- ?) nach Marienthal am Großen Karaman im Wolgagebiet erfahren, wobei sich Nr. XIII mit dem Schicksal in der Wahlheimat Gebliebener beschäftigt, während der Protagonist von Nr. XXI in den USA im Staate Kansas lebte. Dort



Abb. 10: Lilian „Lily“ Boxler-Rösch, Eldorado & Zürich. Photo: privat



Abb. 11: Carlos Eduardo Behrendt (*1961). Photo: privat

sind auch die näheren Hintergründe der erneuten Auswanderung unserer Klanmitglieder in die Neue Welt beschrieben, sei es die nördliche mit den USA oder die südliche, Argentinien und auch Brasilien.

So seien die schon bekannten Stammbäume der Boxler-Familien aus Ulm und Dietenheim, dem Wolgagebiet und zuletzt Argentinien zur besseren Übersichtlichkeit noch einmal abgebildet, die zu unserem Marinesoldaten Edgardo Gustavo Behrendt führen, der mütterlicherseits von unserem Klan abstammt und am 13. Mai 1963 in Bahía Blanca, Provinz Buenos Aires, als dritter Sohn der Eheleute Kurt Emilio Behrendt und María Angélica Boxler zur Welt kam.

23 Un aula de la escuela N° 1 de Viedma lleva el nombre de un héroe de Malvinas. Ministerium für Bildung der Provinz Río Negro. RN comunicación 02.05.2013.

Ulm

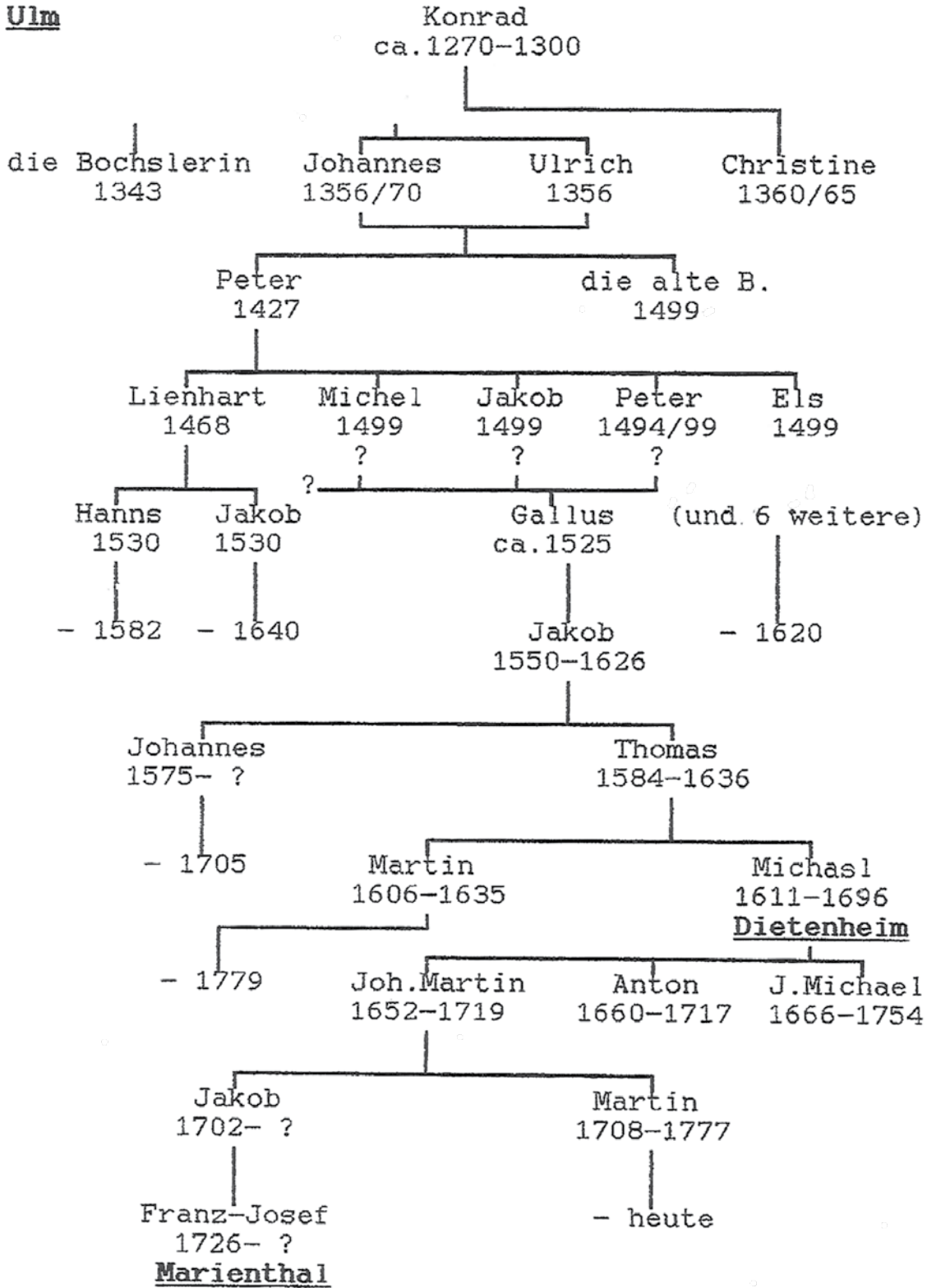


Abb. 12: Stammbaum der Familien Boxler von Ulm-Dietenheim. Entwurf: Autor

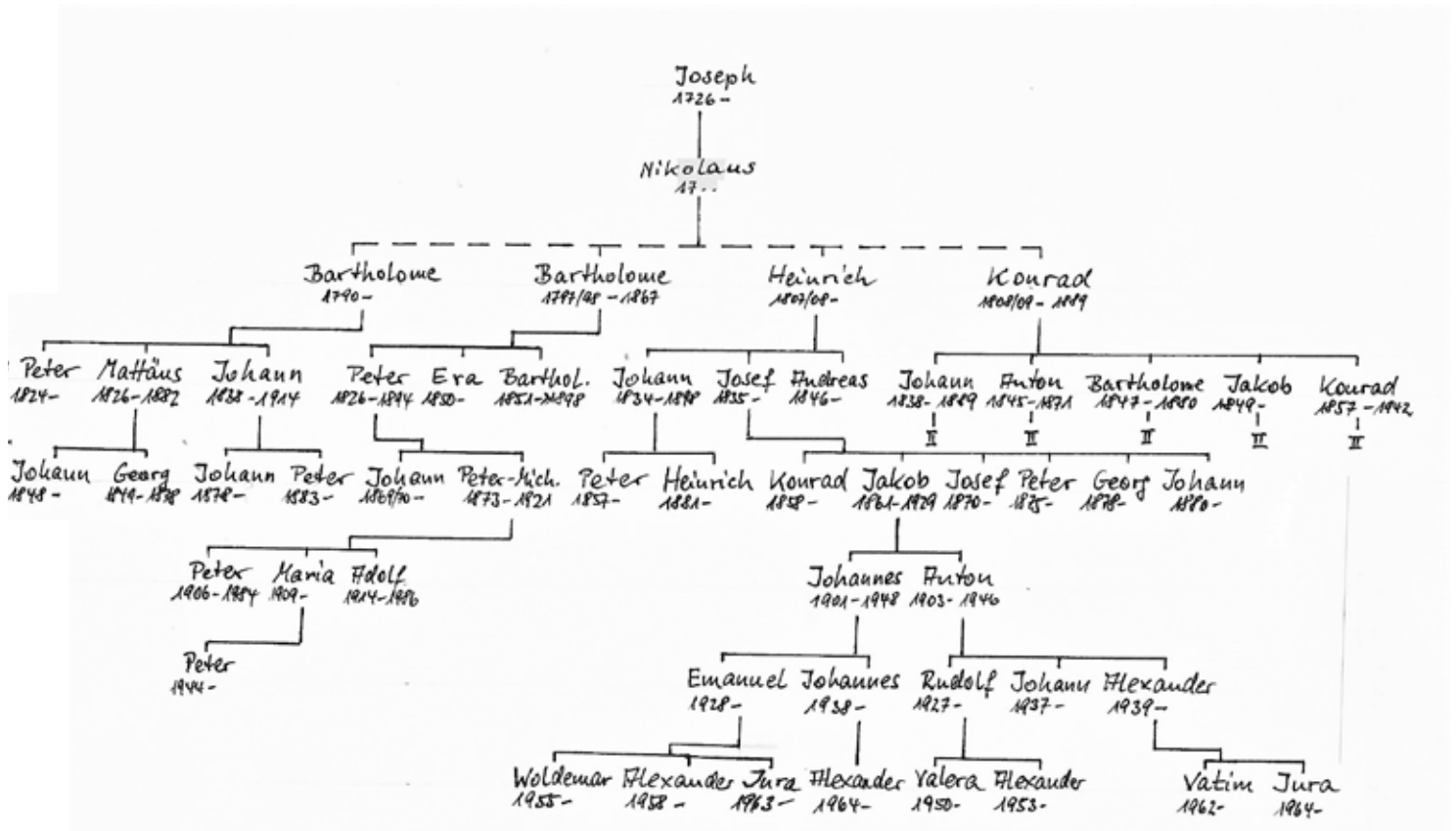


Abb. 13: Stammbaum der Familien Boxler von Marienthal. Entwurf: Autor

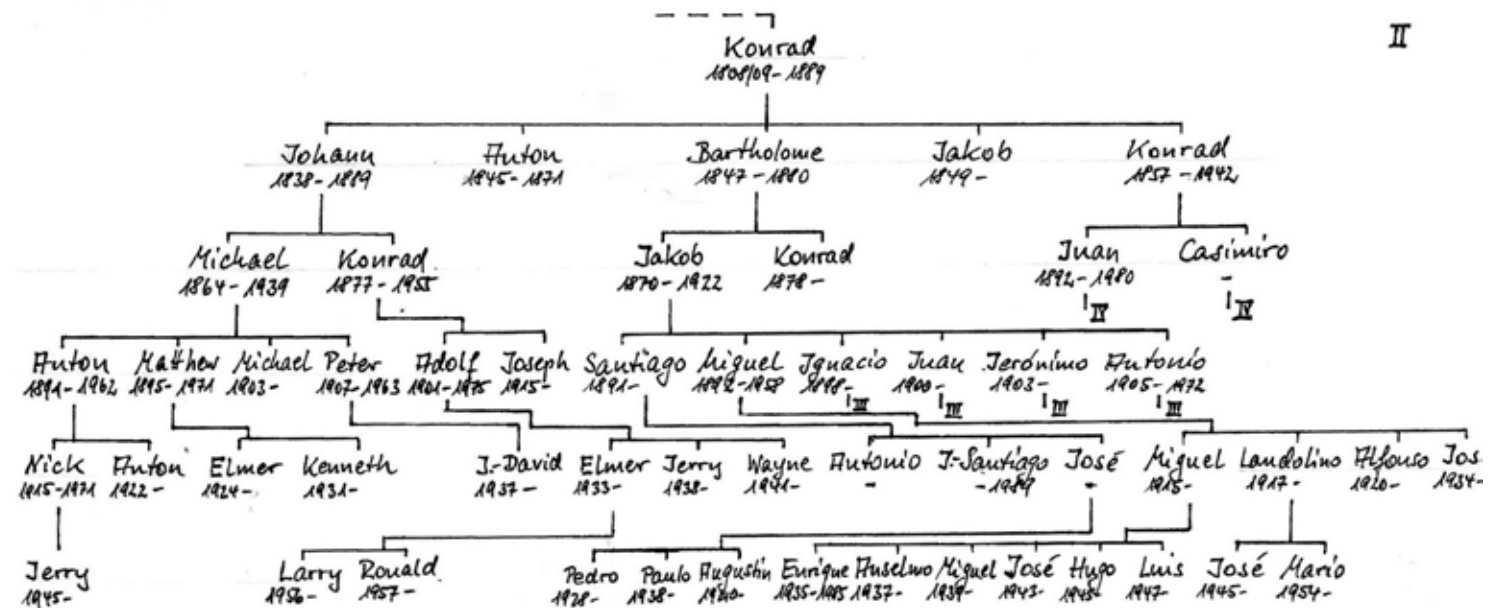


Abb. 13: Stammbaum der Nachkommen des Konrad Boxler (1808/09-1889) in den USA und Argentinien. Entwurf: Autor

Der noch in Rußland lebende Konrad (1808/09-1899) wurde zum Stammvater aller Auswanderer aus dem Wolgagebiet in die USA und nach Argentinien. Doch taten diesen Schritt erst seine Enkel, von diesen aber alle fünf Jungen. Er heiratete in Marienthal Anna Maria Gerber (1814-1868); von den Knaben ist für unser Kapitel der dritte Sohn Bartholome interessant. Mag sein, daß von vier Schwestern auch welche mit oder ohne Familien ausgewandert sind, doch entzieht sich das unserer Kenntnis.

Auch dieser Sohn Bartholome (1847-1880) blieb noch in Rußland, weil sich die verschärfte Situation mit Entzug der Privilegien für die Siedler zwar schon zuvor angedeutet hatte, doch er nicht lange genug lebte, um sich noch entscheiden zu müssen. Er heiratete 1869 in Marienthal Elisabeth Schunk (1849/50- ?), von der aber nichts weiteres bekannt ist. Das Paar hatte sechs Kinder, von denen nur zwei sicher überlebten, zwei sind nachweislich als Kinder gestorben, zwei weitere sehr wahrscheinlich.

Die ersteren beiden, Jakob (1870-1922) und Konrad (1878-1957) zogen dann mit den Auswanderern, die wie auch in die USA und nach Brasilien nach Argentinien „Scouts“ geschickt hatten, in das riesige Land, das von den Fällen von Iguazu bis nach Feuerland an die Südspitze des Kontinents reicht und nach Osten von den Anden begrenzt wird.

Ersterer, Jakob, der sich fortan Santiago nannte und erst in Argentinien heiratete, zog mit den Landsleuten 1888 ins neue, gelobte Land. Mit seinem jüngeren Bruder Konrad und einem gleichnamigen Onkel (Konrad 1857-1942) siedelte er sich in Colonia Santa Anita in der Provinz Entre Rios an. In dieser Provinz lag dann auch der Ausgangspunkt der Familien Boxler und ich habe einige von ihnen zusammen mit meiner ältesten Tochter im Sommer 1987 besuchen können, zumal mir der nordargentinische Winter sehr angenehm war. Auch ein Empfang durch den in Gualeguaychú/Entre Rios residierenden Bischof Don Pedro Boxler fand in sehr familiärer Atmosphäre statt.

Jakob heiratete dort 1890 Ana María Kessler, von der keine weiteren Daten bekannt sind; nach der Schreibweise ihres Taufnamens war sie auf jeden Fall schon assimiliert. Bruder Konrad heiratete übrigens auch eine Kessler, Eva mit Vornamen (1880-1957). Wußte ich bei der Abfassung der Marienthaler Chronik noch nichts über mögliche Nachkommen des jungen Konrad, gelang mir später wenigstens die Erkenntnis, daß er mit seiner Frau sieben Kinder hatte und Nachkommen seines ältesten Sohnes Mateo (1900-1990) bis heute in Argentinien leben.

Nun bewegen wir uns also schon im Erinnerungsbereich der heute Lebenden und so schreibt Eduardo Behrendt in einem Brief „Descendedemos si de mi bisabuelo Santiago Boxler, que mi abuelo materno era Juan Boxler y su esposa Isabel Khun.“ Der bisabuelo Santiago Boxler ist also sein Urgroßvater mütterlicherseits.

Und dieser hatte mit seiner Frau wiederum zehn Kinder, sechs Söhne und vier Töchter, die alle das Kindesalter unbeschadet überstanden hatten und vermutlich bis heute Nachkommen ihr Eigen nannten.

Wenn wir uns nun auf den vierten Sohn Juan (1900-1973) konzentrieren, ohne die anderen zu ignorieren, dann hat das natürlich mit seinem Enkel Edgardo Behrendt zu tun, aber auch mit einem anderen Nachkommen, nämlich Adolf Exner, der wertvollste Hinweise für die Nachkommenschaft von Juan Boxler liefern konnte. Leider haben wir gerade über diesen Juan nahezu keine Nachrichten, während seine Geschwister, besonders natürlich die Brüder teilweise sehr gut repräsentiert sind. Vom zweiten Sohn Miguel (1892-1958) existiert nicht nur ein Bild, sondern auch von seinen Nachkommen, die ich bei meiner Reise treffen konnte.

Um an dieser Stelle Adolf Exners Arbeiten zu würdigen, seien seine sehr präzise dokumentierten Ausführungen hier gezeigt. Eine von Auswanderern leider oft gemachte Erfahrung war es – Ähnliches finden wir auch in Kapitel XXI, S. 208 –, daß beim Betreten des neuen Landes und der folgenden Registrierung der etwas ungewöhnliche Familienname nicht verstanden und für alle kommenden Generationen falsch notiert wurde. So wurde er bei der Auswanderung ins

Wolgagebiet zuerst falsch von Boxler zu Boksler russifiziert, weil es im Russischen kein x gibt und eigenartigerweise bei einem Wechsel in eine andere Provinz von Entre Rios nach La Plata im Einzugsgebiet von Buenos Aires wurde der dritte Sohn Juans, Antonio (1926- ?) zu *Bokler*, eine Namensversion, die seine beiden Töchter heute noch führen.

Während die Eltern Juans noch in der Colonia Santa Anita lebten, zog er mit seiner Familie nach Bahía Blanca.

Der erste Sohn scheint noch in Entre Rios geboren worden zu sein, der zweite wirkte in Maciá, Provinz Entre Rios, alle anderen sind in Bahía Blanca heimisch gewesen. Sie hießen

1. Estéban Boxler († ca. 1945 bei einem Verkehrsunfall in Entre Rios);
2. Juan José Boxler (†1999), Maciá/Entre Rios, Priester und Dozent am Instituto Superior de Formación in der Stadt Gobernador Maciá, Provincia de Entre Ríos – das Gebäude ist inzwischen nach ihm benannt²⁴;
3. Antonio „Tino“ Bokler (1926- ?) wohnte in La Plata/Buenos Aires, verheiratet mit Ana Wasinger;
4. Maria Maruca „Maru“ Boxler (1927- ?);
5. Maria Angélica „Gela“ Boxler (1928-1997), verheiratet mit Kurt Emilio Behrendt (1924-1996, beides in Bahía Blanca);
6. Santiago „Jacobo“ Boxler (1930-2022), verheiratet mit Mercedes Acuña;
7. Agustín Cecilio Boxler (1931- ?), verheiratet mit Isabel Clara Boxler;
8. Maria Isabel Boxler (1933), verheiratet mit Ruben García;
9. Maria Teresa Boxler (1936), verheiratet mit Angel Comezana;
10. Maria Luisa „Luchi“ Boxler (1939), ledig, Lehrerin für Literatur und Universitätsphotographin.²⁵

Viel wissen wir nicht von der Familie Behrendt-Boxler, selbst unser „Vetter in Übersee“ kann wenig berichten und es gibt auch kaum Bilder und wenn, dann selten druckreife.

Doch wenigstens ist die Liste der Nachkommen Behrendt vollständig. Fünf Kinder hatte das Paar:

1. Emilio Behrendt (*1954), in erster Ehe verheiratet mit Mirta Falcon, zwei Kinder. In zweiter Ehe verheiratet mit Ana María Turra, vier Kinder;
2. Carlos Eduardo Behrendt (*1961), verheiratet mit Mirta Haydee Acuña, eine Tochter, ist Inhaber eines Güterkraftverkehrsunternehmens einschließlich von Kühl- und Schwertransporten mit Sitz in Viedma/Rio Negro, Vizepräsident der Kommission der Angehörigen der Gefallenen des Malwinen-Krieges, Nacionales Heldengesetz Nr. 24950;
3. Edgardo Gustavo Behrendt (1963-gef. 1982), Absolvent der Escuela de Mecanica de la Armada in Buenos Aires, der zentralen Ausbildungsstätte für die Kriegsmarine des Landes. Cabo Segundo (Stabsgefreiter zur See). Ist am 2. Mai 1982 beim Untergang des Leichten

24 Facebook Salvador Maciá, Entre Rios. Instituto Superior de Formación Docente Maciá is located in Juan José Boxler, Maciá.

25 Angaben von Adolf Exner & Carlos Eduardo Behrendt.

Kreuzers „General Belgrano“ im Südpazifik gefallen;

4. Enzo Gabriel Behrendt (1965-2017), verheiratet mit Silvana Guevara, zwei Kinder;

5. Elizabeth Angélica (*1971), verheiratet mit Ismael Guidobona, vier Kinder. „Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel bemerkte irgendwo, daß alle großen weltgeschichtlichen Tatsachen und Personen sich sozusagen zweimal ereignen. Er hat vergessen, hinzuzufügen: das eine Mal als Tragödie, das andere Mal als Farce.“



Abb. 14: Hochzeit von Kurt Emilio Behrendt (1924-1996) & Maria Angélica Boxler (1928-1997) am 13. Juli 1952. Photo: privat



Abb. 15: Die beiden jüngsten Geschwister, Enzo Gabriel (1965-2017) & Elisabeth Angélica (*1971) Behrendt. Photo: privat

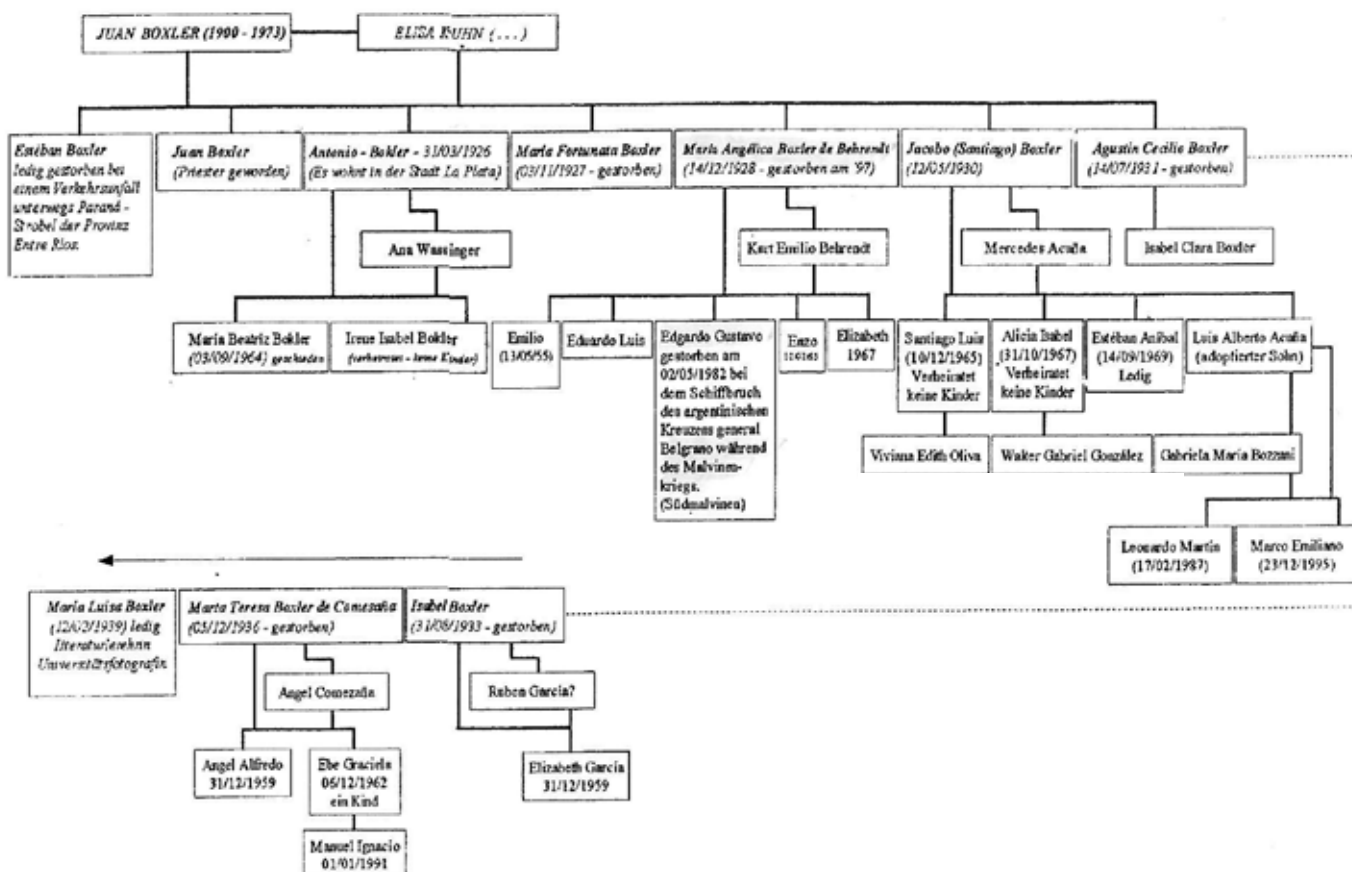
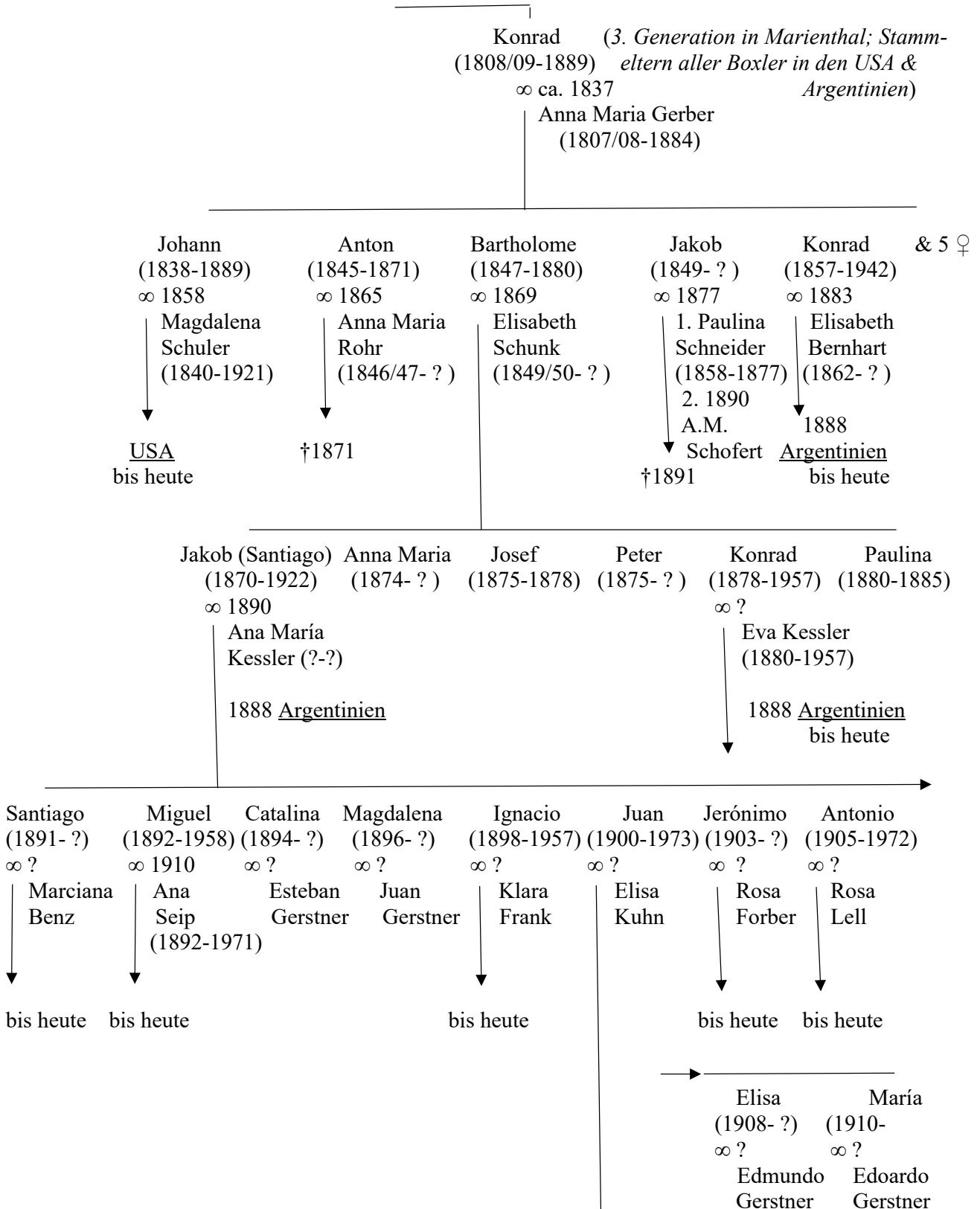


Abb. 16: Nachkommen des Juan Boxler (1900-1973) und der Elisa Kuhn. Entwurf: Adolf Exner, Brasilien

Die Boxler von Marienthal & Entre Rios, Argentinien

In den Kapiteln 13, 21 und im gegenwärtigen finden sich die Stammbäume der Auswanderer von Ulm a.d. Donau über Dietenheim a.d. Iller nach Marienthal am Großen Karaman (Wolgagebiet). Hier folgen diejenigen Familienmitglieder, welche in die Provinz Entre Rios, Argentinien, ausgewandert sind.



CAPÍTULO XXIII

Edgardo Gustavo Behrendt de Marienthal en la región del Volga/Rusia

& Bahía Blanca, Provincia de Buenos Aires,

Argentina

(1963-1982)

Guerra de las Malvinas/Falkland 1982

Crucero ligero ARA General Belgrano (designación C-4) 1982

Durante miles de años, parece haber sido una herramienta probada de los regímenes feudales y dictatoriales que, real o imaginariamente, empiezan a sentir el declive de su poder, para pintar un enemigo externo en la pared que debe ser derrotado. En este contexto, el arte de tomar a los propios por tontos y, en última instancia, abusar de ellos para seguir esclavizándolos y hacer valer el propio pellejo y la propia posición es, sin duda, una posibilidad que puede tener éxito, pero a menudo también fracasa y acarrea graves sufrimientos a los propios y a los extranjeros supuestamente hostiles. A menudo, estos espectáculos degeneran en aventuras ridículas que podrían ser casi una broma si no se hubieran comprado con la sangre de personas reales. La escala del horror va desde la guerra del fútbol entre El Salvador y Honduras entre el 14 y el 18 de julio de 1969 y enredos de naturaleza vana como el de Dinamarca y Prusia en 1864 o incluso el desarrollo de la Primera Guerra Mundial -la „Gran Guerra“ - que destruyó la vieja Europa y dio lugar a una nueva „Guerra de los Treinta Años“ en Europa Central, como empiezan a llamarla los historiadores.

La llamada Guerra de las Malvinas, o como la denomina el bando argentino, la Guerra de Malvinas o Guerra de Malvinas, también pertenece a estos conflictos más bien pequeños.

El pequeño grupo de islas del Atlántico Sur, formado por varias partes, no sólo se ha convertido en la manzana de la discordia entre Argentina y el decadente Imperio Británico desde la década de 1980, sino que la disputa sobre la supuesta propiedad legítima ha estado ardiendo durante mucho tiempo y sigue ardiendo.

La historia de las Islas Malvinas, como las llamaron finalmente los británicos, o las Malvinas, nombre originario del francés, es ricamente complicada y oscila entre el desinterés de las naciones marítimas europeas y sus sucesores, el orgullo herido, las oportunidades perdidas y un diletantismo que ha llevado al abismo a caudillos de mayor calibre.

Consulte la imagen 01: Sur de Argentina. Fuente: Bartholomew - 1952 - Mapa Antiguo Vintage, Mapas Impresos de Chile

En el momento del descubrimiento europeo, en el siglo XVI, las Islas Malvinas estaban deshabitadas. Pero los hallazgos de canoas y puntas de flecha atestiguan que las islas ya habían sido visitadas por los yámana, un pueblo indígena que vivía como nómada del agua en Tierra del Fuego.

Entre 1501 y 1540 hubo algunos avistamientos no asegurados por navegantes españoles, el primero asegurado en 1592 por el inglés John Davis. En 1690, las islas fueron visitadas por primera vez por John Strong, quien descubrió el estrecho de las Malvinas y lo bautizó con el nombre del escocés Anthony Cary, quinto vizconde de Falkland. El primer asentamiento con franceses expulsados de Canadá fue establecido por Louis Antoine de Bougainville en 1764 en East Falkland, en Berkely Sound, y llamado *Port Louis* en honor a Luis XV. La colonia fue vendida a España en 1767, que, sin embargo, mantuvo el nombre francés del archipiélago *Les Nouvelles Malouines*, que se remonta a los patrocinadores bretones de Saint-Malo.

Varios británicos tomaron posesión de las islas en nombre de la Corona en esta época. El objetivo de los asentamientos era asegurar las rutas marítimas de importancia estratégica a través del Estrecho de Magallanes y el Estrecho de Drake alrededor del Cabo de Hornos. Sin embargo, debido al estallido de la Revolución Americana, abandonaron su base, pero documentaron su reivindicación duradera para tiempos posteriores.

Tras la Revolución de Mayo argentina del 25 de mayo de 1810, los españoles tuvieron que desalojar las islas en 1811. En 1816, el Virreinato del Río de la Plata consiguió la independencia definitiva de España. El nuevo estado se denominó „Provincias Unidas del Río de la Plata“ y reclamó las islas. Los primeros intentos de asentamiento comenzaron en 1820, pero los antiguos gobernantes coloniales nunca pisaron las islas. En 1823, basándose en una reclamación sin fundamento, el gobierno de Buenos Aires -presumiblemente por su relativa proximidad geográfica- adjudicó los derechos de pesca y caza a un inversor privado que vendió parte de sus concesiones a Luis Elías Vernet (1791-1871), un comerciante de Hamburgo de familia hugonote. Como primer comandante insular argentino en las Islas Malvinas, fundó allí una colonia en 1829 con un grupo de británicos y alemanes. El 5 de febrero de 1830 nació su hija menor, Malvina, la primera argentina en las islas. Intentó imponer su monopolio de los derechos de pesca y caza por la fuerza contra los balleneros estadounidenses, tras lo cual la marina de EE.UU. atacó el asentamiento de Vernet y lo destruyó. Estados Unidos declaró las islas como tierra de nadie en 1831 y que consideraría cualquier asentamiento argentino en las islas como un nido de piratas.

En 1832, los británicos volvieron a las Malvinas y ordenaron a un oficial argentino que subía a bordo que arriara la bandera argentina y abandonara las islas con su séquito, lo que se hizo unos días después. De este modo, las islas fueron tomadas oficialmente en posesión por Gran Bretaña.

Tras los conflictos armados, de los que se informará más adelante, los días 10 y 11 de marzo de 2013 se celebró un referéndum sobre el futuro de las islas. El 99,8% de los que votaron estaban a favor de permanecer en el Reino Unido. La participación fue de alrededor del 92%. En estas islas, hasta entonces estériles e insignificantes desde el punto de vista económico, se produjo un boom económico debido a los descubrimientos de petróleo y al aumento de la pesca de altura, lo que convirtió a los isleños en una de las poblaciones más ricas del planeta.

Consulte la imagen 02: Islas Malvinas, Eric Gaba, 2007. Fuente: Wikipedia: Islas Malvinas.

Las disputas sobre el archipiélago, como se ha demostrado, tienen una larga historia y se puede suponer con seguridad que ni una parte ni la otra tenían reclamaciones legítimas sobre las islas, que se consideraban desoladas y sólo ocasionalmente se consideraban estratégicamente importantes. Argentina, por un lado, después de convertirse en Estado a principios del siglo XIX, se arrogó el dominio de las Malvinas en virtud de su propia autoridad y más tarde, y hasta el día de hoy, las declaró territorio estatal. El Reino Unido, por su parte, se apoderó de lo que

llamó las Islas Malvinas basándose en la supremacía marítima que el imperio había conseguido desde la época de la reina Isabel I y que pudo mantener hasta las dos guerras mundiales del siglo XX. En otras palabras, los argumentos de ambos demandantes eran igual de débiles. Sólo después de la Segunda Guerra Mundial se recurrió a las Naciones Unidas para que actuaran como mediadoras y, en una resolución, se comprometieron ambos países a negociar una solución pacífica del conflicto.

Sin embargo, las negociaciones no avanzaron realmente porque no se pudo llegar a un acuerdo sobre el estatus de los isleños. El régimen de la Junta Militar bajo su líder Jorge Videla, surgido de un golpe militar en 1976, gobernó Argentina. Desde el principio, la Junta emprendió lo que describió como una „guerra sucia“ contra su propia población, que se libró entre los peronistas de izquierda Montoneros y el ERP marxista, por un lado, y los escuadrones de la muerte de la Alianza Anticomunista Argentina, por otro. La frase del miembro de la junta Luciano Benjamín Menéndez „Tendremos que matar a 50.000 personas. 25.000 subversivos, 20.000 simpatizantes y cometeremos 5.000 errores“. Son famosas las „caídas“ de enemigos internos reales o percibidos sobre el Río de la Plata o el Atlántico y las aproximadamente cuatrocientas cárceles de tortura repartidas por todo el país.

Leopoldo Fortunato Galtieri Castelli había sido un alto miembro de la junta desde 1976 y se convirtió en presidente de facto del país entre 1981 y 1982. El Batallón de Inteligencia 601, una unidad acusada de asesinatos y de las más graves violaciones de los derechos humanos, especialmente contra opositores de izquierda, estaba directamente bajo su mando. Pero las habilidades del funcionario de carrera probablemente no fueron suficientes para más, porque económica y políticamente, el país cayó en una espiral descendente final bajo su dura mano. Como se mencionó al principio, se refugió en el viejo modelo de gobernantes tiranos desgastados que buscaban su salvación en una guerra preparada de forma amateur y que provocaban grandes sufrimientos a su pueblo. A los soldados que envió a una empresa aparentemente fácil con grandes hurras los dejó morir en el lugar de hambre, frío y sus heridas, y les impuso la llamada *damnatio memoriae*, como ya se aplicaba frecuentemente en la antigüedad a los derrotados en batalla.

Consulte la imagen 03: El general Mario Benjamín Menéndez fue gobernador de las „Malvinas“ durante la ocupación argentina. La foto le muestra el 25 de mayo de 1982. Foto: © Eduardo Farre / Reuters

Los enfrentamientos se desencadenaron por un incidente bastante trivial, cuando en realidad la marina argentina ya estaba desplegada hacia las Malvinas. El 19 de marzo de 1982, cincuenta argentinos fueron desembarcados en Georgia del Sur para demoler una antigua estación ballenera abandonada. Sin embargo, por órdenes de sus dirigentes, se negaron a identificarse y enarbolaron la bandera argentina. En respuesta a la protesta del gobierno británico, el gobierno de Buenos Aires reforzó la flota que ya patrullaba la zona marítima alrededor de las islas. El Consejo de Seguridad de la ONU, convocado por los británicos, se reunió el 1 de abril para analizar la situación, pero a las 8 de la mañana del día siguiente, hora local, el V Comando del Ejército argentino, las fuerzas aéreas y navales y la 2ª Brigada de Paracaidistas iniciaron la toma de las islas con 5.000 hombres. Los 67 marines británicos estacionados en la isla se rindieron por orden del gobernador Rex Hunt tras un breve tiroteo. Se dice que hubo algunas pérdidas en el lado argentino; las cifras exactas no se conocen o varían mucho. En el transcurso del tiempo hasta la intervención de Gran Bretaña, los invasores se reforzaron con 13.000 hombres, 103 vehículos blindados y más de cien unidades de cañones. El 4 de abril, el archipiélago se incorporó con todas las consecuencias a la federación estatal argentina, y para el día 5 y hasta la

segunda quincena de mayo, la Armada británica estaba lista para marchar en tres escuadras que sumaban hasta ochenta unidades navales. Al mismo tiempo, Gran Bretaña declaró una zona de doscientas millas náuticas alrededor de las Islas Malvinas como zona de exclusión militar, el gobierno argentino hizo lo mismo con una medida correspondiente al día siguiente, que los vociferantes „patriotas“, que más tarde quisieron que el torpedeo del Belgrano fuera clasificado como „crimen de guerra“, hicieron lo posible por no recordar.

Consulte la imagen 04: Embarque de las tripulaciones en Southampton Fuente: Qe2 ship Stock Photos and Images

(Lo que a primera vista puede parecer una promesa posiblemente inapropiada y frívola no es más que una antigua declaración de guerra germánica de las mujeres. Véase, entre otros: *Horst Boxler, Die entblößte Brust - Weiblicher Angriff- und Abwehrzauber bei den Germanen* – El pecho descubierto - Hechizos de ataque y defensa femeninos entre los teutones, manuscrito de conferencia 1996)

Con una rapidez inesperada, la flota británica llegó a la zona de combate el 25 de abril y se encargó de la reconquista de las islas Georgias del Sur con una primera operación de comandos. El 1 de mayo, los argentinos seguían reforzando las tropas en tierra, pero el bloqueo aéreo y naval británico impuesto el día anterior ya estaba surtiendo efecto.

Sin embargo, al día siguiente se produjo un desastre para la armada argentina: alrededor de las 17:00 horas del 2 de mayo, el submarino de propulsión nuclear „Conquerer“ torpedeó el crucero argentino „General Belgrano“ con tres torpedos Tigerfish a unas 30 millas náuticas fuera de la zona de exclusión designada, impactando en dos, uno a babor y otro en el castillo de proa. El crucero se escoró mucho, la proa se rompió y el barco se hundió después de sólo 40 minutos. Los dos buques de escolta huyeron inmediatamente de la zona de combate sin intentar el rescate. Después de unas 30 horas, llegaron barcos argentinos y chilenos para el rescate. A partir de entonces, la flota de superficie argentina regresó inmediatamente a sus puertos de origen y no volvió a aparecer en el campo de batalla. El resto de la acción tuvo lugar entre los submarinos, las dos fuerzas aéreas y las fuerzas terrestres.

Consulte la imagen 05: Hundimiento del „General Belgrano“, carta náutica Fuente: Wikipedia, editado por Createaccount.

Consulte la imagen 06: Hundimiento del „General Belgrano Fuente: <http://belgranoinquiry.com>, Autor: Martín Sgut (1951-2010)

El ataque se cobró la vida de 323 de sus 1.093 tripulantes. Y, por supuesto, lo clásico en los naufragios de este tipo y otros similares es que los miembros de la tripulación que se encuentran en las salas de máquinas por debajo de la línea de flotación son los que más riesgo corren. Tal fue el caso de nuestro familiar Edgardo Gustavo Behrendt, que era cabo primero, ingresó en la marina a los quince años y se formó como mecánico de barcos. A los dieciocho años, fue trasladado al „General Belgrano“.

Que haya sufrido una muerte rápida por el impacto de los torpedos puede ser un posible consuelo, pero no se conocen detalles exactos. No nos gustaría tener que imaginar escenarios alternativos.

Consulte la imagen 07: Edgardo Gustavo Behrendt (1963-1982) como cadete naval en la Escuela de Mecánica de la Armada en Buenos Aires. Foto: privada

El curso posterior de la guerra se esboza brevemente porque, como conflicto regional, apenas está anclado en la memoria de la población de las naciones extranjeras. El hecho de que esto no sólo se aplicara a los extranjeros requiere una mención especial.

Después del golpe contra el „General Belgrano“, la marina argentina ya apenas jugó un papel, Buenos Aires pasó a utilizar la fuerza aérea, sobre todo porque las tropas terrestres estacionadas en las Malvinas apenas encontraron apoyo de la madre patria. Si las tropas atacantes habían sido llevadas a sus objetivos de forma totalmente precipitada, el suministro de ropa de abrigo, alimentos, medicinas y municiones se colapsó casi por completo con el fracaso de la marina.

La preparación al ataque contra las islas debería haber sido sometida básicamente a un consejo de guerra, pero los comandantes en jefe, cuando se convierten en completos fracasados, son sin embargo sacrosantos y sólo serán juzgados por la historia. Cómo les fue realmente a los soldados en el frente se revela en una encomiable colección de cartas a casa, encabezada por una carta de Edgardo a su hermano Eduardo, a sus padres y a sus familiares en Bahía Blanca: „Hace mucho frío aquí, llevamos mucho tiempo viajando por esta zona y ya estoy cansado. Nos despiertan a todas horas del día para hacer simulacros de combate y todo eso, pero todo es una tontería, porque no va a pasar nada. Los compañeros escriben sobre lo mala que es la comida o cómo les afecta el frío. Apenas se puede leer entusiasmo en las cartas, aparte de los pocos eternos cazadores que esperan el primer contacto con el enemigo y los trofeos.

Pero el curso posterior de la guerra es doloroso para ambos bandos, ya que la fuerza aérea argentina ataca al destructor „Sheffield“ el 4 de mayo con potentes aviones franceses y los últimos misiles Exocet. Los sistemas de defensa de última generación no se activan y un misil alcanza al destructor en medio del barco. El barco se vuelve inmanejable y la tripulación no puede controlar el fuego porque no puede alcanzar una freidora al rojo vivo en la cocina. Así que el barco es abandonado y se hunde por sí mismo después de seis días, pero el misil nunca explotó. El fracaso de la Royal Navy se silenció y el sentimiento antifrancés latente volvió a inclinarse durante un tiempo porque los bombarderos y los misiles eran de fabricación francesa. La pérdida de vidas fue bastante baja, con 20 muertos.

No fue hasta el 21 de mayo cuando se iniciaron las principales acciones para retomar las islas con vientos de fuerza 11 y temperaturas cercanas al punto de congelación. Los preparativos para repeler las operaciones de desembarco de los británicos no tienen lugar, no se puede decidir si es por incompetencia o por falta de material. Para el 25 de mayo, los británicos pueden desarrollar y mantener una cabeza de puente, todavía pierden algunos barcos, incluso más grandes, pero la fuerza aérea enemiga también ha perdido muchas unidades. Entre el 6 y el 8 de junio, volvieron a producirse combates extremadamente encarnizados y el 12 de junio, brigadas de infantería y de marina británicas avanzaron hasta la principal ciudad de la isla, Puerto Stanley; la fuerza aérea argentina ya no intervino. El 15 del mes, el general Menéndez firma el documento de rendición.

Ambos bandos lucharon duramente, los argentinos inicialmente superiores numéricamente, de los que se dice que siempre se comportaron correctamente con la población insular, pero formados por reclutas frente a las tropas de élite británicas y bajo el mando de una cúpula militar erizada de incompetencia, fueron los perdedores no sólo en el campo de batalla, pero también en una patria todavía gobernada por morosos que se avergonzaron de los supervivientes y de los muertos y que abandonaron a los familiares dolientes a su suerte hasta que el círculo criminal gobernante fue despojado del poder y la futura presidenta Cristina Fernández de Kirchner, tras 30 años de silencio, se encargó por fin de hacer justicia a las víctimas de la guerra y a sus predecesores.

Consulte la imagen 08: Despliegue de la infantería Guerra de las Malvinas Fuente: Falklands_Islands_topographic_map-en.svg, Eric Gaba

Pero no sólo son interesantes las reacciones de los implicados, sino también las de los think tanks políticos y militares. Por ejemplo, la serie de Ciencia Naval examina la logística de la guerra y sus resultados, incluido el lado humano, y recomienda el conflicto para extraer lecciones. La conclusión culmina con las siguientes frases: „En última instancia, sin embargo, la lección final de esta guerra no es militar sino política: si las cabezas más frías hubieran estado al mando a ambos lados del Atlántico, miles de vidas no habrían perecido por unas cuantas islas rocosas y casi desiertas. Independientemente de los errores militares, la estupidez y la incompetencia, la guerra es casi siempre el fracaso de la política.“

Y este parece haber sido particularmente el caso por parte del General Galtieri. Al menos, incluso en los comentarios bastante favorables a él, hay pocas pruebas de habilidad especial, a menos que se considere que su ingenioso sistema de redes para localizar, capturar y eliminar a los enemigos internos es digno de respetabilidad. Se formó en la Escuela de Ingenieros Navales de Buenos Aires y posteriormente llegó a dirigir ésta y otras instituciones. Al final llegó a la cima de la junta porque tenía frío al jefe anterior, el teniente general Jorge Rafael Videla, que se inclinaba por una democratización prudente. Por otra parte, „el estancamiento de la economía, los altos niveles de corrupción y la pobreza generalizada han tenido un fuerte impacto negativo en la reputación del gobierno y han hecho que la situación del país sea cada vez más inestable. El Presidente General Galtieri y otros miembros del gobierno esperaban que una ocupación de las Islas Malvinas proporcionara un impulso positivo de orgullo nacional y así mejorar su situación.“ Que no se equivocó, al menos al principio del ataque, lo demuestra la experiencia de que incluso la extrema izquierda argentina, cuyos miembros fueron perseguidos y asesinados por el gobierno, apoyó a la camarilla general en un frenesí nacional.

(Extracto de una carta al director en „Die Zeit“ sobre Thomas Käufer, Los veteranos ignorados de Argentina, 17 de octubre de 2011: „La junta militar argentina hizo torturar y asesinar al menos diez veces más a los opositores políticos de izquierda que la dictadura chilena de Pinochet. Sin embargo, en esos días y semanas, todos los argentinos y latinos de izquierda se habían convertido repentinamente en entusiastas animadores de los bandidos argentinos belicistas.“)

Y ya en otoño, la situación en las inmediaciones de la sede del gobierno en Buenos Aires tenía este aspecto: „Para los héroes de antaño, sólo hay chozas de hierro corrugado destartaladas. En las inmediaciones de la Casa Rosada, la residencia oficial de la presidenta argentina Christina Kirchner, los veteranos de la Guerra de las Malvinas han acampado. La vida late aquí, en el corazón de la capital argentina, Buenos Aires. Pero sus cabañas parecen reliquias de una época pasada. Han pasado casi 30 años desde que el mundo contuvo la respiración por Argentina y Gran Bretaña“.

Asimismo, se atribuyen motivos no muy desinteresados a la „Dama de Hierro“ Margaret Thatcher, Primera Ministra de Gran Bretaña en aquella época. La „extraña y descabellada disputa entre el imperialismo nostálgico y el fascismo nostálgico“ (según el autor británico Julian Barnes) se produjo porque convenía a dos jefes de Estado. El gobernante militar Leopoldo Galtieri quería distraer los problemas internos trayendo a casa las Islas Malvinas frente a la costa argentina. Por razones similares, Margaret Thatcher decidió ir a la guerra por las islas lejanas. Victorias en el frente interno: eso es lo que buscaban tanto el general golpista como el primer ministro británico. Muchos británicos la odiaban por sus subvenciones fiscales a los ricos y sus recortes sociales cuando declaró la guerra a Argentina en 1982, tras casi tres años de mandato. Al año siguiente, triplicó la mayoría de su Partido Conservador en la Cámara de los Comunes al ser

reelegida, a pesar de los tres millones de parados, los altos tipos de interés y las numerosas quiebras empresariales. Para Gran Bretaña -escribió el Wall Street Journal- la victoria en las Malvinas significa no sólo la recuperación de las islas, sino también del prestigio y la autoestima internacionales“.

Como ya se mencionó: no fue hasta 30 años después de la derrota que una sociedad humillada recordó los sacrificios que habían hecho sus hijos, maltratados y desechados, cuando quedó claro que -abandonados por su patria- no tenían ninguna posibilidad frente a un enemigo altamente profesional, porque „Argentina no abasteció a sus tropas con provisiones de alimentos o municiones después de haber tomado las Malvinas, ni envió medicamentos para los enfermos y heridos.“

Si bien la petición del „Senador por la Provincia de Tierra del Fuego, Antártida e Islas del Atlántico Sur“ Mario J. Colazo, en el 30º aniversario del ataque a las Malvinas, fue ciertamente deseada y dirigida desde lo más alto, su dirección a la Presidenta Dra. Cristina Fernández de Kirchner y al Parlamento de la República, señaló un replanteo en la conducción del país. Que Colazo se refiriera al „héroe [...] el soldado Behrendt, Edgardo Gustavo, que dio su vida por la nación argentina“ sin olvidar a los otros caídos puede ser una coincidencia, pero también puede estar relacionado con el gobierno regional de Tierra del Fuego en la capital Ushuaia, de cuyo puerto informó Edgardo en su carta a casa, y también con el hecho de que estas autoridades probablemente bautizaron un cabo del Estrecho de Magallanes en su honor:

Consulte la imagen 09: Punta Behrendt, cabo del Estrecho de Magallanes Fuente: Cartas desde el otro lado © Clarín 2022

En 2013, un aula de la Escuela N° 1 de Viedma, provincia de Río Negro, donde vive el hermano Carlos Eduardo, recibió el nombre de Edgardo Gustavo Behrendt. El ministerio prometió la continuación de estas acciones y también mencionó un monumento de piedra que se está proyectando en la Plaza San Martín, en el centro de la capital.

Después de que los gobiernos y la sociedad argentina hayan repudiado durante más de 30 años a sus supuestos héroes, que sólo lo fueron mientras fueron capaces de ganar en las circunstancias más adversas, sólo los individuos se levantaron para que los despreciados volvieran a ser honrados. Uno de ellos, que trabajó incesantemente para rehabilitar a las víctimas, fue y es el hermano mayor de Edgardo, Carlos Eduardo Behrendt, que también fue una ayuda insustituible para los autores. Fue igualmente insustituible porque pudo proporcionarnos información valiosa sobre la vida de su hermano y la familia. Se rinde homenaje a él y a mi prima Lilian Boxler-Rösch, de Zúrich, ex de Eldorado, Misiones, Argentina, que hizo el más valioso „trabajo de detective“.

Consulte la imagen 10: Lilian „Lily“ Boxler-Rösch, Eldorado y Zúrich. Foto: privada

Consulte la imagen. 11: Carlos Eduardo Behrendt (*1961). Foto: privada

Esta víctima de la guerra también procede del numeroso grupo familiar que surgió después de que Michael Boxler (1611-1696) se trasladara de la antigua ciudad imperial de Ulm, a orillas del Danubio, al cercano pueblo de Dietenheim, en el Iller, por motivos profesionales. En los capítulos XIII y XXI nos enteramos de la emigración del bisnieto de Michael, Franz Josef Boxler (1726-?), a Marienthal, en el Gran Karaman, en la región del Volga, mientras que el n° XIII trata de la suerte de los que se quedaron en su país de adopción, mientras que el protagonista del n° XXI vivió en los Estados Unidos, en el estado de Kansas. Allí también se describen los antecedentes más detallados de la renovada emigración de los miembros de nuestro clan al Nuevo Mundo, ya sea el del norte con los Estados Unidos o el del sur, Argentina y también Brasil.

Así, para mayor claridad, se muestran nuevamente los árboles genealógicos ya conocidos de las familias Boxler de Ulm y Dietenheim, de la región del Volga y finalmente de la Argentina, que conducen a nuestro soldado marino Edgardo Gustavo Behrendt, quien desciende de nuestro Klan por parte de madre y nació el 13 de mayo de 1963 en Bahía Blanca, provincia de Buenos Aires, como tercer hijo del matrimonio Kurt Emilio Behrendt y María Angélica Boxler.

Consulte la imagen 12: Árbol genealógico de las familias Boxler de Ulm-Dietenheim. Diseño: Autor

Consulte la imagen 13: Árbol genealógico de las familias Boxler de Marienthal. Diseño: Autor

Consulte la imagen 14: Árbol genealógico de los descendientes de Konrad Boxler (1808/09-1889) en Estados Unidos y Argentina. Diseño: Autor

Konrad (1808/09-1899), que aún vivía en Rusia, se convirtió en el progenitor de todos los emigrantes de la región del Volga a los Estados Unidos y Argentina. Sin embargo, este paso sólo lo dieron sus nietos, de los cuales los cinco eran varones. Se casó con Anna Maria Gerber (1814-1868) en Marienthal; de los varones, el tercer hijo Bartholome es interesante para nuestro capítulo. Es posible que algunas de las cuatro hermanas también emigraran con o sin familia, pero esto escapa a nuestro conocimiento.

Este hijo Bartholome (1847-1880) también se quedó en Rusia, porque la situación agravada con la retirada de privilegios a los colonos ya se había hecho patente, pero no vivió lo suficiente como para tener que tomar una decisión. Se casó con Elisabeth Schunk (1849/50- ?) en Marienthal en 1869, pero no se sabe nada más de ella. La pareja tuvo seis hijos, de los cuales sólo dos sobrevivieron con seguridad, dos están probados que murieron de niños, otros dos muy probablemente.

Los dos primeros, Jakob (1870-1922) y Konrad (1878-1957), se trasladaron entonces con los emigrantes que habían enviado „exploradores“ a Argentina, al igual que a EE.UU. y Brasil, al vasto país que se extiende desde las cataratas de Iguazú hasta Tierra del Fuego, en el extremo sur del continente, y que está limitado al este por los Andes.

El primero, Jakob, que a partir de entonces se llamó Santiago y sólo se casó en Argentina, se trasladó con sus compatriotas a la nueva tierra prometida en 1888. Con su hermano menor Konrad y un tío del mismo nombre (Konrad 1857-1942), se instaló en Colonia Santa Anita en la provincia de Entre Ríos. Esta provincia fue entonces también el punto de partida de las familias Boxler y pude visitar algunas de ellas junto con mi hija mayor en el verano de 1987, sobre todo porque el invierno del norte argentino fue muy agradable para mí. También se realizó una recepción por parte del Obispo Don Pedro Boxler, quien reside en Gualaguaychú/Entre Ríos, en un ambiente muy familiar.

Jakob se casó allí en 1890 con Ana María Kessler, de la que no se conocen más datos; según la grafía de su nombre de bautismo, en cualquier caso ya estaba asimilada. Por cierto, el hermano Konrad también se casó con una Kessler, Eva por su nombre de pila (1880-1957). Aunque cuando escribí la Crónica de Marienthal no sabía nada de los posibles descendientes del joven Konrad, más tarde me enteré de que tuvo siete hijos con su esposa y que los descendientes de su hijo mayor Mateo (1900-1990) aún viven en Argentina.

Así que ahora ya nos adentramos en el ámbito de la memoria de los que viven hoy y así Eduardo Behrendt escribe en una carta „Descendemos si de mi bisabuelo Santiago Boxler, que mi abuelo materno era Juan Boxler y su esposa Isabel Khun“. Así que el bisabuelo Santiago Boxler es su bisabuelo materno.

Y él, a su vez, tuvo diez hijos con su esposa, seis hijos y cuatro hijas, todos los cuales sobrevivieron indemnes a la infancia y, presumiblemente, aún tienen descendientes.

Si nos centramos ahora en el cuarto hijo, Juan (1900-1973), sin ignorar a los demás, naturalmente se trata de su nieto Edgardo Behrendt, pero también de otro descendiente, Adolf Exner, que podría aportar las pistas más valiosas para los descendientes de Juan Boxler. Desgraciadamente, casi no tenemos noticias de este Juan en particular, mientras que sus hermanos, especialmente por supuesto los hermanos, están en parte muy bien representados. Del segundo hijo, Miguel (1892-1958), no sólo existe una imagen, sino también de sus descendientes, a los que pude conocer durante mi viaje.

Para rendir homenaje al trabajo de Adolf Exner en este punto, se muestran aquí sus declaraciones, documentadas con gran precisión. Una experiencia desgraciadamente frecuente de los emigrantes -encontramos algo parecido en el capítulo XXI, p. 208- era que al entrar en el nuevo país y en el siguiente registro, no se entendía el apellido algo inusual y se anotaba incorrectamente para todas las generaciones futuras. Así, al emigrar a la región del Volga, primero fue incorrectamente rusificado de *Boxler* a *Boksler*, porque no hay x en ruso, y curiosamente, al trasladarse a otra provincia de Entre Ríos a La Plata, en la zona de influencia de Buenos Aires, el tercer hijo de Juan, Antonio (1926- ?) se convirtió en *Bokler*, versión del nombre que aún hoy llevan sus dos hijas.

Consulte la imagen 15: Descendientes de Juan Boxler (1900-1973) y Elisa Kuhn. Diseño: Adolf Exner, Brasil

Mientras los padres de Juan aún vivían en Colonia Santa Anita, él se trasladó con su familia a Bahía Blanca.

El primer hijo parece haber nacido en Entre Ríos, el segundo en Maciá, provincia de Entre Ríos, y todos los demás en Bahía Blanca. Sus nombres eran

1. Estéban Boxler († ca. 1945 en un accidente de tráfico en Entre Ríos);
2. Juan José Boxler (†1999), Maciá/Entre Ríos, sacerdote y profesor del Instituto Superior de Formación de la localidad de Gobernador Maciá, Provincia de Entre Ríos -el edificio lleva su nombre-;
- 3 Antonio „Tino“ Bokler (1926- ?) vivió en La Plata/Buenos Aires, casado con Ana Wasinger;
4. María Maruca „Maru“ Boxler (1927- ?);
5. María Angélica „Gela“ Boxler (1928-1997), casada con Kurt Emilio Behrendt (1924-1996, ambos en Bahía Blanca);
6. Santiago „Jacobo“ Boxler (1930-2022), casado con Mercedes Acuña;
7. Agustín Cecilio Boxler (1931- ?), casado con Isabel Clara Boxler;
8. María Isabel Boxler (1933), casada con Rubén García;
9. María Teresa Boxler (1936), casada con Ángel Comezaña;
10. María Luisa „Luchi“ Boxler (1939), soltera, profesora de literatura y fotógrafa universitaria.

Consulte la imagen 16: Boda de Kurt Emilio Behrendt (1924-1996) y María Angélica Boxler (1928-1997) el 13 de julio de 1952. Foto: privada

No sabemos mucho sobre la familia Behrendt-Boxler, incluso nuestro „primo en el extranjero“ no puede informar mucho y apenas hay fotos y si las hay, rara vez están listas para imprimir.

Pero al menos la lista de descendientes de Behrendt está completa. La pareja tuvo cinco hijos:

1. Emílio Behrendt (*1954), en su primer matrimonio casado con Mirta Falcon, dos hijos. En segundas nupcias casado con Ana María Turra, cuatro hijos;
2. Carlos Eduardo Behrendt (nacido en 1961), casado con Mirta Haydee Acuña, una hija, es propietario de una empresa de transporte por carretera, incluyendo transporte refrigerado y pesado, con sede en Viedma/Río Negro, Vicepresidente de la Comisión de Familiares de Caídos en la Guerra de Malvinas, Ley de Héroes Nacionales N° 24950;
3. Edgardo Gustavo Behrendt (1963-muerto en 1982), graduado de la Escuela de Mecánica de la Armada en Buenos Aires, la escuela central de formación naval del país. Cabo Segundo. Muerto en el hundimiento del crucero ligero „General Belgrano“ en el Pacífico Sur el 2 de mayo de 1982;
4. Enzo Gabriel Behrendt (1965-2017), casado con Silvana Guevara, dos hijos;
5. Elizabeth Angélica (n. 1971), casada con Ismael Guidobona, cuatro hijos.

Consulte la imagen 17: Los dos hermanos menores, Enzo Gabriel (1965-2017) & Elisabeth Angélica (*1971) Behrendt. Foto: privada

Consulte la imagen 18: Árbol genealógico desde la emigración a Argentina. Diseño: Autor

Consulte la imagen 19: Retrato de juventud de Edgardo Gustavo Behrendt (1963-1982). Foto: privada

„El filósofo alemán Georg Wilhelm Friedrich Hegel observó en algún lugar que todos los grandes hechos y personas de la historia mundial ocurren dos veces, por así decirlo. Se olvidó de añadir: una vez como tragedia, la otra como farsa“.

Die spanische Version wurde dankenswerterweise lektoriert von Herrn Rodolfo Rösch, Zürich, ehemals Eldorado, Misiones, Argentinien.

La versión en español fue amablemente editada por el Sr. Rodolfo Rösch (esposo de Lilian Boxler) de Zürich, ex de Eldorado, Misiones, Argentina.

KAPITEL XXIV

John Thomas Boxler von Daugendorf, Oberschwaben & Johnstown, Pennsylvania, USA (1946-1991)

Zweiter Golf-Krieg 1990-1991

Operation Desert Storm, Dhahran, Saudi-Arabien 1991

Dieses Kapitel verfolgt mich seit bald fünfunddreißig Jahren. 1988 besuchte ich neben meiner in den 1950er-Jahren nach New Jersey ausgewanderten Patentante auch mehrere Familienklans ebendort, in Pennsylvania und Kansas und kurz nach meiner Rückkehr in die Heimat schien es mir interessant, das Schicksal von gefallenem oder getöteten Klanmitgliedern für die Nachkommen aufzuschreiben. Gerade in den USA, deren Gesellschaft als nach wie vor größte Militärmacht der Gegenwart in der Regel eine starke Affinität zu ihren Truppen pflegt, war die Zustimmung groß und die Hoffnung auf ein baldiges Erscheinen ebenfalls. Doch ungewollt mußte ich leider diese Hoffnungen zerstören, denn einen Torso wollte ich nicht abliefern und für ein wenigstens halbwegs ausgereiftes Buch lagen, gerade aus den USA, allzu wenige Informationen vor.

Und als ein besonderer Klotz auf dem Weg zu einem präsentablen Werk stand am Beginn und nun auch am Ende gerade das überaus traurige Schicksal von John Thomas Boxler von Daugendorf in Oberschwaben und Johnstown, Pennsylvania, weil ich ohne ihn kein Buch schreiben wollte und auch nicht konnte und mit ihm nur ein unbefriedigendes Kapitel verfassen konnte.¹

Geholfen bei meinen Bemühungen haben mir vor Ort, jedoch leider genauso vergeblich wie ich, der aus Kapitel 22 wohlbekannte Raymond John „Rick“ Cassidy und Patricia Ann „Patti“ Boxler, geborene Waldron, Witwe von David „Dave“ Boxler, dessen Familie zuerst auch in Johnstown wohnte, der ebenso wie seine Witwe in der Computer-Branche arbeitete. Beide zogen als Rentner nach Fernandina Beach, Florida. Er war auch ein Nachkomme des in Kapitel 22 mehrfach erwähnten Auswanderers Felix Boxler (1839-1887) und dessen Ehefrau Katharina Waltz (1838-1885), die – wir erinnern uns – so schrecklich ums Leben kam. Während meiner USA-Rundreise des Jahres 1988 durfte ich einige schöne Tage in Ihrem Heim in Princeton zubringen, wo der vor den Nazis geflohene Albert Einstein aus Ulm an der Donau von der dortigen Elite-Universität mit offenen Armen aufgenommen worden war.²

1 Von ihm war mir lediglich seine Herkunft vom Stamm Kappel/Daugendorf bekannt. Siehe: Horst Boxler, Chronik der Familien Bochsler von Boxberg, Bochsler von Embrach, Bochsler, Boxler, (Bannholz) 1984, 2 Bde. & Ergänzungen 1991, S. 9.3.20.

2 Patricia Boxler veröffentlichte im übrigen, angeregt durch die Boxler-Chronik, eine Geschichte ihrer Familie, der irischstämmigen Waldrons: *Patricia Ann Boxler, I Should Write a Book*, Eigenverlag 2015.



Abb. 01: Patricia Ann „Patti“ Boxler, geb. Waldron. Photo: privat

So muß ich nun zuallerletzt von meiner Gewohnheit abgehen, ein Kriegerschicksal möglichst persönlich aufzudröseln und die Umstände des Konflikts, in den er oder sie geraten sind, von möglichst allen Seiten zu beleuchten. Natürlich dominiert in der westlichen Welt die Erzählung vom satanischen irakischen Diktator Saddam Hussein, der seine Herrschaft durch Ströme von Blut, Giftgas und einem Kriegsinferno zu festigen suchte, der große Teile seiner Bevölkerung auf schreckliche Weise meuchelte, aber doch für Jahre der Liebling der westlichen Vormacht war, als er die nicht weniger mörderischen iranischen Mullahs in Schach hielt, die ihren Einfluß mithilfe ihrer südirakischen Glaubensbrüder zu vergrößern suchten.

Doch bevor nun mancher von uns über solches Verhalten den Stab bricht, möge er sich an die europäischen Glaubenskriege erinnern, als im schrecklichsten Inferno, das zumindest das Deutsche Reich je erlebte, dem Dreißigjährigen Krieg, zum Beispiel der als Herrscher eines schwäbisch-alemannischen Südweststaates namens „Alemannien“ vorgesehene Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar (1604-gef. 1639), obwohl Protestant sich beim Kaiser in Wien um ein Kommando bemühte, jedoch nicht zum Zuge kam, dann sich als fanatischer Verbündeter des Protektors der deutschen Protestanten, König Gustav Adolfs von Schweden, gerierend nach dessen Schlachtentod bei Lützen den Oberbefehl übernahm und von Sieg zu Sieg eilte. Der Schlächter in deutschen Landen, Graf Axel von Oxenstierna, Nachfolger des schwedischen Königs, ernannte ihn zum offiziellen Oberbefehlshaber in Deutschland, doch dann lehnte sich Herzog Bernhard an den französischen Kanzler und katholischen Kardinal Richelieu an, um dessen finanzieller Unterstützung teilhaftig zu werden. Der Rest war das übliche Hauen und Stechen, Morden und Vergewaltigen ohne Sinn und Ende, bis beide Parteien sich erschöpft zum Friedensschluß bequemen, da war Bernhard längst tot, vermutlich von seinem letzten Sponsor vergiftet.

Oder gefragt, weshalb man den Massenmörder, Drogendealer und Folterer Manuel Antonio Noriega von Panama so lange unterstützt habe, kam von US-Regierungsseite die Antwort, natürlich sei er ein übler Verbrecher gewesen, aber er sei eben „*unser* Verbrecher“ gewesen – Realpolitik.

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß es wenig Sinn hat, nach historisch so kurzer Zeit ein ausgewogenes Bild des Diktators und der Umstände und wahren Ursachen des Zweiten Irakkrieges und des „Desert Storm“ genannten Unternehmens zu schildern, sind wir doch erst seit einigen Jahren soweit, den Zweiten Weltkrieg wirklich aufzuarbeiten; und selbst der Erste Weltkrieg in seiner ganzen Bedeutung gerät erst jetzt ins allgemeine Bewußtsein, was seine zeitliche und räumliche Ausdehnung angeht: Während er im Westen mit der deutschen und österreichisch-ungarischen Kapitulation und der ihrer Verbündeten im Jahre 1918 endete, war er offiziell schon im März 1918 im Osten vorüber, tatsächlich aber dauerte er in den Gebieten, die das deutsche Hauptquartier „Oberbefehlshaber Ost, kurz Ober Ost oder Oberost“ nannte, im Chaos der Nachkriegskämpfe zwischen zaristischen und bolschewistischen Russen, Belarussen, Balten, Polen, Ukrainern, Tschechen, Finnen, Juden, Krimtataren, Kubankosaken und verschiedenen Kaukasusvölkern bis 1923.

So bietet es sich an, einfach die Abläufe zu schildern, die unbestreitbar sind, wonach sich jeder selbst ein Urteil bilden kann.

Um erst einmal die Verwirrung in der Bezeichnung der kriegerischen Ereignisse in der Golfregion des Nahen Ostens auszuräumen, sei eine kurze Klassifizierung vorangestellt.

- Beim Ersten Golfkrieg handelte es sich um den überaus blutigen Krieg zwischen dem Irak und dem Iran von 1980 bis 1988.
- Der Zweite Golfkrieg oder auch Erste Irakkrieg war der 1990/91 ausgetragene Krieg zwischen dem Irak und einer US-geführten Militärkoalition.
- Und zuletzt brachte der Dritte Golfkrieg oder Zweite Irakkrieg, 2003 ausgetragen zwischen einer US-geführten Militärkoalition und dem Irak, dann die Entscheidung, die heute noch Geltung hat.

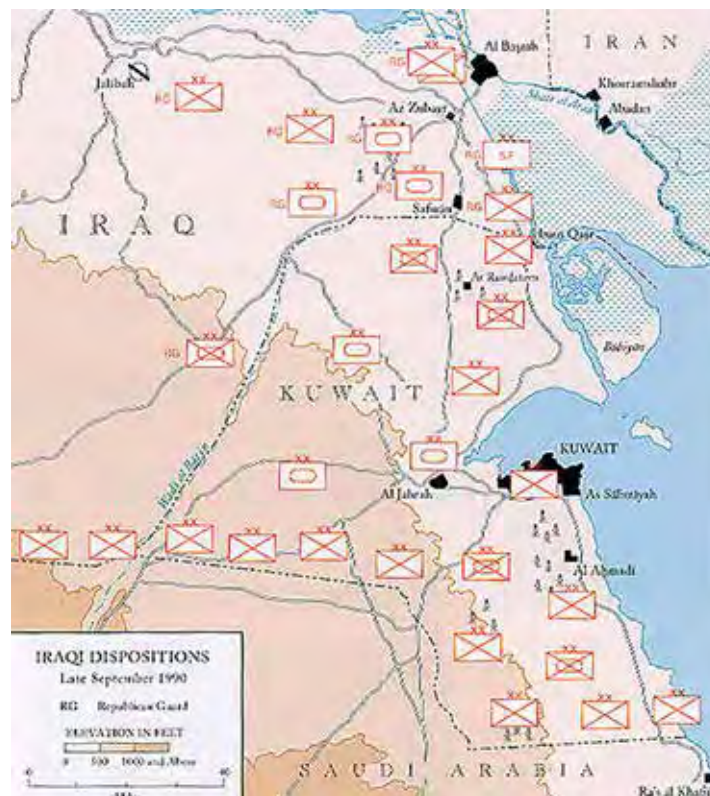


Abb. 02: Stationierte irakische Truppenverbände in Kuwait, Ende September 1990. Quelle: <http://www.army.mil> 10.11.2022.

Der Zweite Golfkrieg also begann am 2. August 1990 mit dem Überfall des Irak auf Kuwait, ein Datum, das ich nicht vergessen werde, kehrte ich doch zusammen mit meiner ältesten Tochter von einer ausgedehnten Rundreise in die Teilrepubliken Kasachstan, Usbekistan und Sibirien nach Moskau zurück, um am nächsten Tag wieder in die Heimat zu fliegen. Das US-Magazin „Time“ lag im zugewiesenen Ausländerhotel an prominenter Stelle aus und Saddam Hussein grüßte vom Titelblatt.

Im Vorfeld des Angriffs waberten Horrorgerüchte durch die Öffentlichkeit, so zum Beispiel, daß der Irak eine Langstreckenrakete besäße, die mindestens bis Italien, möglicherweise jedoch auch nach Süddeutschland gelangen konnte. Seriöse Analytiker behielten jedoch kühlen Kopf und vertrauten in erster Linie auf die Informationen westlicher Geheimdienste.

Am 28. August annektierte der Irak Kuwait als angeblich immer ihm zugehörige Provinz und löste damit endgültig Kampfhandlungen einer großen, von den USA geführten Koalition aus,

die durch die Resolution 678 des UN-Sicherheitsrates legitimiert wurden.³ Im Zweiten Golfkrieg stand der Irak allein der größten Kriegscoalition seit dem Zweiten Weltkrieg gegenüber. Darüber hinaus zeichnete sich der Krieg durch die ungewöhnlich asymmetrische Verteilung der Kriegsoffer, die einseitige Verfügung des Kriegsendes und den hohen Grad an mittelbaren Umweltschäden aus, etwa durch Geschosse mit abgereichertem Uran. Dies gab anfangs der Vermutung Vorschub, daß hierdurch das sogenannte Golfkriegs-Syndrom ausgelöst worden sei, bis sich bewiesen ließ, daß es der Einsatz von chemischen Kampfstoffen durch den Irak war, mit denen die Scud-Raketen gefüllt wurden, denen zuvor die Zünder entfernt worden waren. Wenn diese nun durch eine Patriot-Abwehr-Rakete zerstört wurden, „regnete“ es Chemikalien über die Köpfe der Soldaten.⁴

Den Vereinigten Staaten gelang es intern und in Europa, die Decknamen ihres zweistufigen militärischen Gegenschlages zu popularisieren. Während die *Operation Desert Shield* („Unternehmen Wüstenschild“) Saudi-Arabien vor irakischen Repressalien gegen seine Bündnisbeteiligung abzuschirmen gedachte, bezeichnete *Operation Desert Storm* („Unternehmen Wüstensturm“) die Offensive gegen den Irak selbst.

Schon kurz nach der Unabhängigkeit Iraks von Großbritannien versuchte man in Bagdad, eine Staatswerdung Kuwaits zu verhindern und trotz späterer Anerkennung blieben andauernde Streitigkeiten nicht aus.

Während des ersten Golfkrieges hatte sich der Irak guter Beziehungen zu den Vereinigten Staaten und zu Europa, speziell zu Frankreich und Deutschland, erfreut: Der Westen gewährte dem Irak insbesondere militärisch massive Unterstützung – trotz oder möglicherweise wegen des sowjetischen Einflusses, aber vor allem aus Furcht vor einer Ausweitung der islamischen Revolution im Iran auf die Arabische Halbinsel. Obwohl die Sowjetunion und die Volksrepublik China zu den Hauptwaffenlieferanten des Iraks zählten, konnte das Land auch Waffen aus Frankreich kaufen, das unter anderem Flugzeuge vom Typ Mirage sowie Anti-Schiff-Raketen vom Typ Exocet lieferte, obwohl sich 1982 im Falklandkrieg mögliche Nebenwirkungen solcher Lieferungen gezeigt hatten. Daneben unterstützten andere westliche Staaten das Land mit kritischer Technik wie Chemie- und Atomanlagen, die USA belieferten den Irak mit kritischer Biotechnik und mit Aufklärungsdaten über iranische Stellungen.

Anfang 1990 deutete sich ein Fortschritt bei den Verhandlungen zwischen dem Iran und dem Irak über eine endgültige Friedensregelung an, die jedoch letztlich scheiterten und gegen Ende der Vorkriegszeit bezichtigte der Irak Kuwait, im Ölfeld Rumailah entlang der gemeinsamen Grenze aus „irakischen“ Ölfeldern gefördert zu haben und drohte Kuwait, seine Forderungen wenn nötig militärisch durchzusetzen.

Am 23. Juli 1990 erschien im deutschen Magazin *Der Spiegel* ein Artikel mit der Überschrift *Greift Bagdad Kuwait an?*, welcher die Militärmanöver zutreffend deutete. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Irak begonnen, seine Armee zu mobilisieren und 30.000 Mann an der Grenze zu Kuwait zu stationieren, was zunächst noch weithin als Druckmittel für die anstehende OPEC-Konferenz betrachtet wurde. Die auf dieser Konferenz beschlossene Erhöhung des Richtpreises für Rohöl wurde anfangs als Durchbruch bezeichnet, verhinderte jedoch nicht den Abbruch der

3 Im weiteren vorwiegend https://de.wikipedia.org/wiki/Zweiter_Golfkrieg, modifiziert 22.10.2022.

4 ZDF-Reporter vom 18.02.2003. Einen entsprechenden Fall hatte ich auch in meiner Praxis, ein ehemaliger Soldat aus Las Vegas. im Jahr 2000 kam noch eine Gruppe unter der Leitung von *B. N. Doebbeling et al.*, Is there a Persian Gulf War syndrome? Evidence from a large population-based survey of veterans and non-deployed controls, *Am J Med* . 2000 Jun 15;108(9):695-704. doi: 10.1016/s0002-9343(00)00405-8, zu einem überwiegend ablehnenden Ergebnis.

bilateralen Verhandlungen zwischen dem Irak und Kuwait. Daraufhin ließ der Irak Streitkräfte im Umfang von 100.000 Soldaten an den Grenzen Kuwaits aufmarschieren und bestellte die amerikanische Botschafterin April Glaspie zu einem Treffen bei Präsident Saddam Hussein ein. Während des Treffens umriß Hussein seine Vorwürfe gegen Kuwait, wobei er versicherte, nicht vor einer neuen Verhandlungsrunde Kuwait anzugreifen.

Am 2. August 1990 griff der Irak dann tatsächlich in einer Stärke von ungefähr 100.000 Soldaten Kuwait an und eroberte strategische Gebiete, die Speerspitze des Angriffs bildeten drei Divisionen der Republikanischen Garde. Scheich Jaber Al Ahmad Al Sabah floh mit seiner Familie in Richtung Süden nach Saudi-Arabien, ebenso Teile der kuwaitischen Armee. Soldaten plünderten medizinische



Abb. 03: Präsident Saddam Hussein. Quelle: © Freier Fotograf/AFP/Getty Images, 10.11.2022

Versorgungseinrichtungen und bemächtigten sich der Medien. Tausende westlicher Touristen behielt der Irak als Geiseln zurück und versuchte später, sie als Verhandlungsmasse einzusetzen. Um 19 Uhr am 2. August hatte die irakische Seite die vollständige Kontrolle über Kuwait-Stadt. Am 4. August war die Grenze nach Saudi-Arabien vollständig abgeriegelt.

Der Irak erklärte am 8. August die Annexion Kuwaits. Bei der Invasion erbeutete der Irak Gold im Wert von 614 Millionen Euro. Das Gold mußte Kuwait nach Kriegsende wieder zurückgegeben werden.

Innerhalb weniger Stunden nach dem Beginn der Invasion verabschiedete der UN-Sicherheitsrat die Resolution 660, welche die Invasion verurteilte und einen Rückzug der irakischen Truppen verlangte. Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate, die sich als nächste potentielle Ziele des irakischen Expansionsstrebens betrachteten, ersuchten die USA um die Stationierung von Truppen in ihren Ländern. US-Präsident George Bush kündigte am 8. August 1990 umgehend den Beginn einer „insgesamt defensiven“ Militäraktion an, um den Irak am Eindringen nach Saudi-Arabien zu hindern: die Operation „Wüstenschild“ („Desert Shield“). Zugleich ordnete er die entsprechende Befehlsstruktur und den Beginn von Truppenverlegungen an. Das amerikanische Verteidigungsministerium verfügte zu dem Zeitpunkt über Satellitenphotos von größeren Truppenkonzentrationen in Kuwait entlang der saudischen Grenze.

Die Vereinigten Staaten unter Federführung des US-Außenministers James Baker bildeten daraufhin ein vereinigtes Militärbündnis gegen den Irak, an dem sich schließlich 34 Länder beteiligten. US-Truppen stellten 74 Prozent von 660.000 Soldaten auf dem Kriegsschauplatz. Einige wenige der Bündniskräfte willigten nur zögernd ein, einige andere meinten, der Krieg sei eine innerarabische Angelegenheit, wieder andere befürchteten eine Erhöhung des amerikanischen Einflusses in Kuwait. Deutschland und Japan leisteten erhebliche finanzielle Beiträge und lieferten militärisches Material.

Was Deutschland betraf, wurde der Zwei-plus-Vier-Vertrag, der dem Land die Selbständigkeit wieder einräumte, erst am 4. März 1991 von der Sowjetunion ratifiziert. Daher beschränkte sich die Bundesregierung auf die Entsendung eines Minenabwehrverbandes der Deutschen Marine zunächst innerhalb des NATO-Gebiets in der Operation Südflanke und die Entsendung einer Staffel Kampfflugzeuge des Jagdbombergeschwaders 43, Bell-UH-1D-Rettungshubschrauber und zwei ABC-Spürpanzer Fuchs im Rahmen der Operation Ace Guard in das türkische Erhaç. Daneben übernahm Deutschland knapp 20 % der Kosten der Militäraktion. Zusätzlich wurden arabische Nachbarstaaten mit etwa zwei Milliarden DM unterstützt, um Folgen des Irak-Embargos zu mildern.

Gemäß der geographischen Gliederung des US-Militärs war das United States Central Command unter General Norman Schwarzkopf junior mit seiner Bodenkampfkomponente 3. US-Armee unter Generalleutnant John J. Yeosock für die militärische Reaktion zuständig. Schwarzkopf übernahm selbst die operative Führung, da die 3. US-Armee aus formalen Gründen keine Einheiten des United States Marine Corps hätte führen dürfen und ihr aus diplomatischen Gründen keine verbündeten arabischen Truppen untergeordnet werden sollten. Schwarzkopf wurde ein saudischer Kommandeur zugeordnet, der die saudischen, ägyptischen und syrischen Verbündeten führte.



Abb. 04: General H. Norman Schwarzkopf jr. und seine Entourage. Quelle: PH2 SUSAN CARL http://www.dodmedia.osd.mil/DefenseLINK_Search/Still_Details.cfm?SDAN=DFST9207542&JPGPath=/Assets/1992/Air_Force/DF-ST-92-07542.JPG 10.11.2022

Die US Navy entsandte zwei Flugzeugträgerkampfgruppen mit der *USS Eisenhower* und der *USS Independence* in die Region, wo sie ab dem 8. August einsatzbereit waren. Schwarzkopf entschloß sich zur vorrangigen Verlegung von Kampftruppen, auch wenn die eigentlich für sie nötige Logistik und Versorgung noch nicht vorhanden war. Landungspunkt für die US-Truppen war die Stadt Dhahran mit ihrem Flughafen an der saudischen Golfküste. Wegen unzureichender Transportkapazitäten dauerte es länger als geplant, die vorgesehene Kampfstärke ins Werk zu setzen. Die weit überlegenen irakischen Truppen bezogen derweil

Verteidigungsstellungen auf kuwaitischem Gebiet entlang der Grenze. Erst bis Mitte Dezember 1990 erreichte die alliierte Militärpräsenz eine Stärke von 700.000 Mann aus 48 Staaten, davon die USA mit einem Anteil von rund 300.000 Mann.⁵

Am 16. August 1990 wies die irakische Regierung 4.500 Briten und 2.500 US-Amerikaner in Hotels ein. Sie sollten als „lebende Schutzschilde“ gegen einen möglichen Angriff der multinationalen Friedenstruppe in strategisch wichtige Einrichtungen verlegt werden.

Am 23. August 1990 erging ein weiteres irakisches Angebot, nachdem ein erstes als unverhandelbar galt. Den Dokumenten zufolge bot der Irak den Rückzug aus Kuwait und den Abzug aller ausländischen Bürger im Tausch gegen die Lockerung von Sanktionen, den garantierten Zugang zum Persischen Golf und die volle Kontrolle über das Rumailah-Ölfeld

⁵ Über die Anzahl der alliierten Staaten siehe: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/5/5f/Original_coalition.png 13.11.2022.

an. Das Angebot wurde von einem Nahost-Experten der Bush-Regierung als ernsthaft und verhandelbar bezeichnet. Am 28. August 1990 erklärte die irakische Regierung offiziell Kuwait zur 19. Provinz des Irak. Allen im Irak festgehaltenen ausländischen Frauen und Kindern wurde zudem die Ausreise gestattet. Auch zahlreiche ausländische Gastarbeiter verließen das Krisengebiet.

Am 5. September 1990 rief der irakische Diktator Saddam Hussein zum „Heiligen Krieg“ gegen die Präsenz der USA am Persischen Golf und zum Sturz des saudi-arabischen Königs Fahd bin Abdul Aziz Al Saud auf. Am 14. September 1990 drangen irakische Soldaten in die westlichen Botschaften in Kuwait City ein. Die inszenierte Aussage einer kuwaitischen Diplomantochter (sogenannte *Brutkastenlüge*) am 10. Oktober 1990 vor dem Kongreß über die angebliche Tötung von Neugeborenen durch irakische Soldaten hatte erheblichen Einfluß auf die amerikanische öffentliche Meinung und führte zu einer weitgehenden Befürwortung eines Kriegseinsatzes.

Verschiedene Möglichkeiten einer friedlichen Lösung des Konflikts wurden noch erwogen, aber keine verwirklicht. Die Vereinigten Staaten beharrten darauf, dass die einzige annehmbare Friedensbedingung der volle und bedingungslose Rückzug des Iraks aus Kuwait sei. Der Irak beharrte darauf, daß der Rückzug aus Kuwait mit einem gleichzeitigen Rückzug der syrischen Truppen aus dem Libanon und der israelischen Truppen aus dem Westjordanland, dem Gazastreifen, den Golanhöhen und dem Südlibanon verbunden werden müsse.



Abb. 05: Karte von Saudi-Arabien, auf der Höhe von Bahrain liegt die Stadt Dharhan, saudischer Luftwaffenstützpunkt. Quelle: <https://de.maps-saudi-arabia.com/dharhan,-saudi-arabien-karte#&gid=1&pid=1> 12.11.2022

Am 12. Januar 1991 beschloß der Kongreß der USA, den Irak unter Anwendung militärischer Gewalt aus Kuwait zu vertreiben. Mit 250 zu 183 Stimmen im Repräsentantenhaus und 52 zu 47 Stimmen im Senat autorisierten die Volksvertreter den Präsidenten zu einem Militäreinsatz zur Durchsetzung der UN-Resolution 678. Am 14. Januar 1991 stimmten die 250 Abgeordneten des irakischen „Kommandorates der Revolution“ per Akklamation für einen Krieg.

Am 17. Januar 1991 um 3 Uhr Ortszeit, einen Tag nach dem in der Resolution 678 genannten Stichtag 15. Januar, löste das Bündnis einen massiven Luftkrieg aus; dies war der Beginn der *Operation Desert Storm* (Operation Wüstensturm). Im Feld eröffnet wurde die Luftkampagne von Kampfhubschraubern der 101. Luftlandedivision und damit durch eine Heereseinheit. Sie vernichteten eine grenznah stationierte Radareinheit. Die Koalitionsstreitkräfte flogen in den ersten 20 Stunden mit über 750 Kampfflugzeugen und Bombern rund 1300 Angriffe auf Ziele im Irak. Dabei setzten sie präzisionsgelenkte Munition, Streubomben, Daisy Cutters und Marschflugkörper ein. In der ersten Kriegsnacht verlor der Irak sämtliche Leitzentren seiner Luftstreitkräfte sowie alle Radaranlagen und einen Großteil seiner Flugabwehrraketenstellungen. Viele irakische Kampfflugzeuge wurden am Boden zerstört. Der irakischen Luftwaffe gelangen während des gesamten Krieges nur zwei Abschüsse: Der Pilot Zuhair Dawood fing am 17. Januar mit seiner MiG-25PDS die F/A-18 von Scott Speicher circa 150 Kilometer westlich von Bagdad ab und schoß sie mit einer R-40RD-Lenkwanne ab. Darüber hinaus beschädigten MiG-29- und MiG-23-Piloten drei F-111 und eine B-52.

Die US-Alliierten gaben zum Zeitpunkt der vorläufigen Waffenruhe die eigenen Verluste später mit insgesamt 23, anderen Angaben zufolge 30 abgeschossenen und abgestürzten Maschinen an, die irakische Seite verkündete etwa 300.

Am folgenden Tag, dem 18. Januar, wurden vom Irak aus erstmals acht R-17-Raketen auf Israel abgefeuert. Im Verlauf des Krieges wurden 40 R-17 auf Israel und 46 auf Saudi-Arabien abgefeuert, denen zwei Israelis und am 25. Februar 1991 28 US-Soldaten in einer Kaserne in Saudi-Arabien zum Opfer fielen.

Die militärische Luftüberlegenheit der Koalition etablierte sich schnell. Die Luftstreitkräfte flogen umfangreiche Angriffe, ohne auf wesentlichen Widerstand zu stoßen. Der Luftkrieg richtete sich auf militärische Ziele wie die Republikanische Garde in Kuwait, Luftverteidigungssysteme, R-17-Raketensysteme, Militärflugzeuge und Flugplätze, Spionagesysteme und die Marine. Zugleich zielte er auf Anlagen, die sowohl dem Militär als auch den Zivilisten nützlich sein konnten: Elektrizitätsanlagen, Nachrichtentechnik, Hafeneinrichtungen, Ö Raffinerien und -pipelines, Eisenbahnen und Brücken. Die Energieversorgung des industrialisierten Landes wurde zerstört. Am Ende des Krieges lag die Elektrizitätsproduktion bei vier Prozent des Vorkriegsniveaus, Monate später bei 20 bis 25 Prozent.

Außerdem wurde die Trinkwasserversorgung weitflächig gezielt zerstört, was insbesondere die Zivilbevölkerung schwer leiden ließ. Bomben zerstörten die Steuerungssysteme aller großen Staudämme, der meisten Pumpstationen und zahlreiche Kläranlagen. Das Abwasser floß direkt in den Tigris, von dem die Zivilbevölkerung Trinkwasser entnehmen mußte, woraus die Verbreitung epidemischer Krankheiten resultierte.

Die Luftabwehr erwies sich im Vergleich zur Luftwaffe als wesentlich effektiver bei der Abwehr der Alliierten, die insgesamt 37 Flugzeuge, davon 28 der USA, und 5 Hubschrauber durch Beschuß vom Boden verloren.

Zeitgleich mit der Luftkampagne begannen auch offensive Operationen der US-Marine unter Vizeadmiral Stanley R. Arthur im Persischen Golf. Auch dabei stellten die Patrouillenboote und Hilfsschiffe, die der Irak im Wesentlichen einsetzte, keine gleichwertigen Gegner für die amerikanischen Hochseeverbände dar. Nach rund drei Wochen war der Irak zu keinen nennenswerten Seeoperationen mehr fähig. Bis zum Beginn der Bodenoffensive kreuzte ein Seelandungsverband aus rund 30 Schiffen im Golf, um irakische Truppen an die Küste zu binden. Nach US-Einschätzung wurden dadurch sieben Divisionen weitgehend immobil gehalten. Nach dem Beginn der Bodenoperation unterstützten die Schiffe die US-Marineinfanteristen und arabischen Truppen der küstennahen Offensive mit dem Beschuß von Bodenzielen.

Bereits Wochen vor den eigentlichen Kampfhandlungen war es zu Schußwechseln und Artillerieduellen zwischen den Bodeneinheiten beider Seiten sowie demonstrativen Truppenbewegungen gekommen.

Am 29. Januar 1991 unternahm die irakische Armee mit Panzern einen begrenzten Vorstoß auf die saudi-arabische Grenzstadt al-Chafdschi (Khafji), welcher in die Schlacht um Chafdschi mündete.

Am 21. Februar unternahmen mechanisierte Truppen der US-Marineinfanterie einen Vorstoß in irakisches Gebiet und bewegten sich dort im Vorfeld der eingegrabenen Iraker.

Am 22. Februar 1991 stimmte der Irak einer durch die Sowjetunion vorgeschlagenen Waffenruhe zu. Die Vereinbarung verlangte, daß der Irak seine Truppen innerhalb von drei Wochen auf die Position vor dem Einmarsch zurücknehmen solle, worauf sich eine Waffenruhe anschließen würde, und verlangte weiter die Überwachung von Waffenruhe und Rückzug durch den UNO-Sicherheitsrat. Die USA lehnten diese Vorschläge ab, sicherten aber zu, den Rückzug der irakischen Truppen nicht anzugreifen, und stellten dem Irak ein Ultimatum für einen Rückzug aus Kuwait bis 23. Februar 1991 12:00 Uhr New Yorker Zeit (18:00 Uhr MEZ). Dies lehnte die irakische Seite ab und begann damit, kuwaitische Ölförderanlagen zu zerstören und Ölquellen in Brand zu stecken. Daraufhin erteilte Präsident Bush Schwarzkopf den Befehl zum Beginn der Bodenoffensive.

Am 24. Februar 1991, 04:00 Uhr Ortszeit begannen die Alliierten ihren Bodenkrieg. Am nordwestlichen Rand führte die französische 6. leichte Panzerbrigade mit Unterstützung von Einheiten der 82. US-Luftlandedivision den Angriff an. Sie durchstießen die 45. irakische Infanteriedivision und rieben südlich von As Saman, rund 100 Kilometer Luftlinie hinter der Grenze, eine irakische Panzerkompanie auf. Die südöstlich angrenzenden Hubschrauberverbände der 101. US-Luftlandedivision gingen wegen Nebels erst zwei Stunden später zur Offensive über. Rund 300 Hubschrauber setzten Truppen etwa 50 Kilometer östlich von As Saman im irakischen Hinterland ab. Dort richteten sie den Stützpunkt Cobra ein, von dem aus die Hubschrauber leichte irakische Verbände im weiten Umkreis bekämpften und sich für einen Vorstoß nach Norden zum Euphrat am nächsten Tag vorbereiteten. Die 24. US-Infanteriedivision sollte erst am folgenden Tag durch das von den Hubschraubern freigekämpfte Gebiet nachstoßen, erhielt wegen des unerwartet guten Vorankommens der übrigen Truppen aber bereits um 15 Uhr Ortszeit den Angriffsbefehl. Der Verband stieß kaum auf Widerstand, wurde aber von Sandstürmen behindert. Dennoch setzte die Division ihren Vormarsch ununterbrochen auch durch die folgende Nacht hindurch fort, um möglichst schnell den Euphrat zu erreichen. Nahe der Golfküste durchbrachen derweil die 1. US-Marineinfanteriedivision unmittelbar westlich von Wafra und die 2. US-Marineinfanteriedivision noch etwas weiter westlich die irakischen Stellungen und rückten durch die dortigen Ölfelder vor.

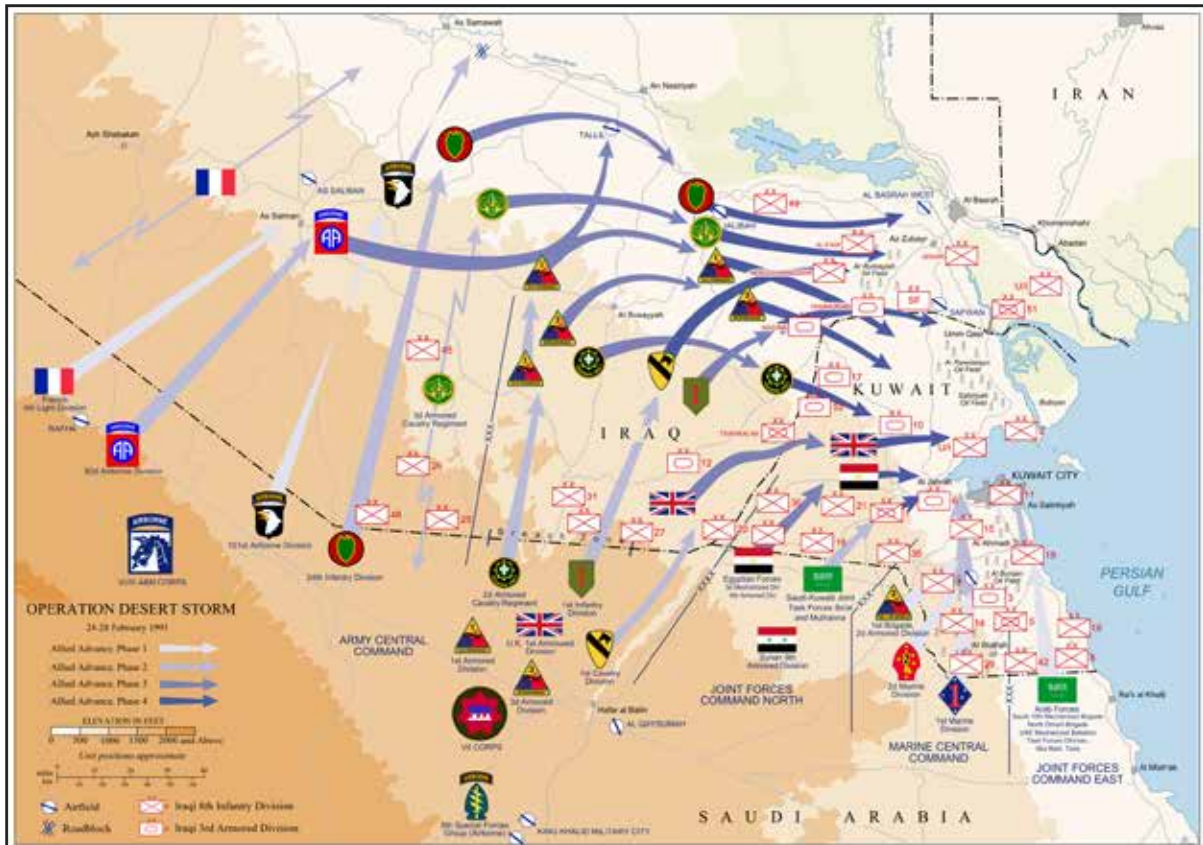


Abb. 06: Karte der Bodenoperationen der Operation Wüstensturm mit Beginn der Invasion vom 24. bis 28. Februar 1991. Zeigt alliierte und irakische Streitkräfte. Spezielle Pfeile zeigen die amerikanische 101. Luftlandedivision an, die sich auf dem Luftweg bewegte und wo die französische 6. leichte Division und das amerikanische 3. gepanzerte Kavallerieregiment für Sicherheit sorgten. Quelle: Wikimedia Commons, Jeff Dahl

Der unerwartet schnelle Vormarsch der Marineinfanterie stellte Schwarzkopf vor die Gefahr, daß die Republikanischen Garden entweder die Marines angreifen oder aus dem Land abziehen würden. Beides hätte sie dem Zugriff des VII. Korps mit seinen Panzertruppen und der beabsichtigten Vernichtung entzogen. Der Kommandeur befahl daraufhin einen Scheingriff der 1. Kavalleriedivision auf die 27. irakische Infanteriedivision im Wadi al Batin, um die gegnerischen Truppen von einer Hinwendung zu den Marines weiter im Osten abzubringen. Westlich davon durchbrach die 1. Infanteriedivision die unverteidigten Minenfelder und Wälle der irakischen Wüste ohne eigene Verluste. Noch weiter westlich stießen die beiden Panzerdivisionen und das 2. Kavallerieregiment des VII. Korps nach Norden in den Irak vor, um später nach Osten einzuschwenken und den Kampf mit der Republikanischen Garde zu suchen. Im Gegensatz zu anderen beteiligten Einheiten nahm Korpskommandeur Generalleutnant Frederick M. Franks zum Abend des 24. Februars hin Geschwindigkeit aus diesem Vorstoß, um den Zusammenhalt der Truppen nicht aufzureißen.

Eine der Hauptbefürchtungen, daß der Irak chemische Waffen einsetzen könnte, bestätigte sich vorerst nicht.⁶ Nun befahl Schwarzkopf der 24. US-Infanteriedivision, ihren raschen Vorstoß zum Euphrat für einen Tag zu unterbrechen. Er fürchtete, daß der mittelschwere Verband andernfalls ohne die Panzereinheiten des langsameren VII. Korps mit der Republikanischen Garde hätte kämpfen müssen. Die Iraker unternahmen nun an der östlichen Flanke einen Gegenangriff gegen die Marineinfanteristen. Aus der Sichtdeckung des brennenden Ölfelds Burgan heraus

6 Siehe jedoch die nach dem Krieg festgestellte Ursache des sogenannten Golfkriegssyndrom (ZDF-Reporter vom 18.02.2003).

griff das III. irakische Korps an. Dabei trat die 7. irakische Infanteriedivision aus Richtung Norden gegen die 2. US-Marineinfanteriedivision an und die 5. irakische mechanisierte Infanteriedivision von Südwesten gegen die 1. US-Marineinfanteriedivision. Die Amerikaner schlugen beide Angriffe zurück, wobei insbesondere die Lage für das frontnahe Hauptquartier der 1. Division zeitweise bedrohlich war. Bis zum Nachmittag zog sich das III. Korps nach Kuwait-Stadt hinein zurück und richtete sich dort zur Verteidigung ein. Etwa zum gleichen Zeitpunkt erhielten die irakischen Truppen den Befehl, Kuwait in Richtung Basra zu verlassen. Im Verlauf des Tages setzte eine zunehmende, teils chaotische Rückzugsbewegung irakischer Truppen aus Kuwait ein.

Am 26. Februar begannen die irakischen Truppen offiziell mit dem Rückzug aus Kuwait, steckten weitere kuwaitischen Ölfelder beim Verlassen in Brand und öffneten die Sperrriegel an kuwaitischen Ölterminals, so daß sich riesige Mengen Öl in den Persischen Golf ergossen und eine Umweltkatastrophe auslösten. Insgesamt brannten rund 600 Ölquellen. Da bislang keine größeren Gefechte mit der Republikanischen Garde stattgefunden hatten, sah Kommandeur Schwarzkopf sein strategisches Ziel in Gefahr, die irakische Eliteeinheit zu zerschlagen. Zugleich drohte eine Initiative Rußlands, die im UN-Sicherheitsrat einen Waffenstillstand erzwingen sollte. Er befahl daraufhin der 24. Infanteriedivision, ihren schnellen Vorstoß wieder aufzunehmen, und dem VII. Korps, zügiger als bislang vorzugehen. Beide sollten das Gefecht mit der Republikanischen Garde suchen.

Dem VII. US-Korps gelang es an diesem Tag, die Republikanische Garde zu stellen: Das 2. Kavallerieregiment traf rund 120 km südwestlich von Basra bei starkem Regen und Sandsturm auf die 18. mechanisierte und die 9. Panzerbrigade der Tawakalna-Division der Garde, die den Rückzug der übrigen irakischen Einheiten decken sollte. In einem rund sechsständigen Gefecht rieb das Kavallerieregiment beide gegnerische Verbände auf. Weiter südlich führte die nach Osten und zur Golfküste nördlich von Kuwait-Stadt einschwenkende 1. britische Panzerdivision mehrere Begegnungsgefechte mit der 48. Infanterie- und der 52. Panzerdivision des Irak. Weiter nördlich folgten die 1. US-Panzerdivision ebenfalls nach Osten mit Stoßziel Umm Qasr. Im Verlauf des Tages lieferte sie sich Gefechte mit Einheiten der 12. irakischen Panzerdivision und in den Abend- und Nachtstunden mit der 29. Brigade der Tawakalna-Division und Teilen der Medina-Division der Republikanischen Garde.

Ein langer Konvoi der irakischen Truppen – bestehend auch aus vielen irakischen Zivilisten – zog sich entlang der Hauptverbindungsstraße Irak-Kuwait zurück. Dieser Konvoi wurde in der Nacht zum 27. Februar von den Verbündeten stundenlang bombardiert und die Straße als „Highway of Death“ bekannt. Die Bombardierung der auf dem Rückzug befindlichen Truppen und der eingeschlossenen Zivilisten wurde von einer Kommission, zu der auch der frühere US-Justizminister Ramsey Clark gehörte, als Kriegsverbrechen eingestuft.

Am 27. Februar teilte sich die 24. US-Infanteriedivision am Euphrat in eine nordwestliche und eine südöstliche Angriffssäule. Damit war der Südirak gänzlich von der Straßenverbindung in den Norden des Landes abgeschnitten. Die Heereseinheiten setzten derweil ihren Weg nach Osten fort, wo sie gemeinsam mit dem 3. Kavallerieregiment, der Reserve des XVIII. Luftlandekorps, entlang der Autobahn Nr. 8 weiter vorgingen und damit zur nördlichen Flanke des US-Vorstoßes geworden waren. Südlich von ihnen hatten das panzerlastige VII. US-Korps und die Briten inzwischen nach Osten umgeschwenkt, um die verbleibenden Verbände der Republikanischen Garde anzugreifen. Nach dem Sieg erreichte die US-Division am Morgen die Straße zwischen Basra und Kuwait-Stadt. Im weiteren Tagesverlauf traf die 1. US-Panzerdivision

an der später so genannten Medina-Höhe, rund 80 km südwestlich von Basra, auf die in einer Hinterhangstellung eingegrabene 2. Brigade der Medina-Gardedivision. Es folgte das größte Panzergefecht des Zweiten Golfkriegs, das rund zwei Stunden dauerte.

An der östlichen Flanke verharrten die Marineinfanteristen in ihren Stellungen am Rand von Kuwait-Stadt und überwachten das Vorgehen der beiden multinationalen arabischen Verbände innerhalb der Stadt. Die aus Osten kommende JFC-N und die aus Süden kommende JFC-E trafen sich im Tagesverlauf nahe den Kuwait-Towers. Hundert Stunden nach dem Beginn der Bodeninvasion war Kuwait-Stadt damit befreit. Die US-Truppen in der Stadt bekämpften an diesem Tag noch einzelne irakisch besetzte Bunker und machten auch Kriegsgefangene. Präsident Bush kündigte im Tagesverlauf eine Waffenruhe für den folgenden Morgen an. Daraufhin flauten die Gefechte bereits zum Abend hin ab.

Der Oberbefehlshaber der Koalitionstreitkräfte, General Norman Schwarzkopf, erklärte, daß 29 irakische Divisionen kampfunfähig gemacht und etwa 3.008 Kampfpanzer, 1.879 der 2.870 gepanzerten Fahrzeuge und 2.140 der 3.100 Artilleriegeschütze zerstört wurden. 63.000 irakische Soldaten befanden sich in Kriegsgefangenschaft.⁷

Eine Friedenskonferenz fand im Süden des Iraks statt, auf einem kleinen Gebiet hinter der Grenze, das die Alliierten besetzt hatten. Bei der Konferenz verhandelte der Irak über die Nutzung bewaffneter Hubschrauber auf der eigenen Seite der gegenwärtigen Grenze. Bald danach waren diese Hubschrauber und ein großer Teil der irakischen Streitkräfte unterwegs, um einen schiitischen Aufstand im Süden zu bekämpfen.

Im Norden vertrauten Kurdenführer den amerikanischen Zusicherungen, daß die USA einen Volksaufstand unterstützen würden, und begannen in der Hoffnung zu kämpfen, einen Angriff auszulösen. Als jedoch die amerikanische Unterstützung ausblieb, konnten die irakischen Generäle in brutaler Konsequenz die kurdischen Einheiten unbehelligt vernichten. Millionen von Kurden flohen darauf über die Berge in die kurdischen Gebiete der Türkei und des Iran. Daraufhin wurden auf US-Druck die sogenannten Flugverbotszonen im Norden und im Süden des Irak eingerichtet, um Übergriffe aus der Luft unterbinden zu können. In Kuwait wurde der Emir wieder eingesetzt und die konservative Regierung ging gegen vermutete irakische Kollaborateure vor. Dies traf insbesondere Palästinenser, die sich von Saddam Unterstützung im Kampf gegen Israel erhofft hatten und daher in großer Zahl mit den irakischen Truppen zusammengearbeitet hatten. Mehrere hunderttausend Menschen mußten das Land verlassen.

Am 2. März 1991 verabschiedete der Sicherheitsrat die Resolution 686, in der die Rahmenbedingungen für einen dauerhaften Waffenstillstand festgelegt wurden. Am Folgetag fanden in der südirakischen Stadt Safwan die Waffenstillstandsvereinbarungen statt und am 5. März annullierte der irakische „Kommandorat der Revolution“ die Annexion Kuwaits.

Die Zahl der Golfkriegsopfer ist umstritten. Insgesamt gab es während der Operation „Desert Storm“ bei den Alliierten durch Kampfhandlungen 237 Tote und 776 Verwundete. Durch

7 Der Enthüllungsjournalist Seymour Hersh veröffentlichte im Jahr 2000 im Magazin *The New Yorker*, daß ein von dem Zwei-Sterne-General Barry McCaffrey geführter amerikanischer Verband an mehreren Massakern an irakischen Einheiten, die bereits kapituliert hatten, und an Zivilisten beteiligt war. McCaffrey wehrte sich öffentlich gegen die Vorwürfe, die allerdings durch eine große Zahl der von Hersh geführten Interviews belegt worden sind. Hersh zeigte in seinem 32-seitigen Artikel auch, daß mehrere frühere Untersuchungen des Militärs zu den Vorwürfen unzureichend und einseitig geführt worden waren.

Unfälle starben außerdem 138 Soldaten, und es gab 2.978 Verwundete vom Beginn von „Desert Shield“ bis zum Ende der Operationen. Aus irakischer Sicht war trotz schwerer Verluste ein Rückzug intakter Teile der Armee gelungen.⁸

Soweit die Zusammenfassung dessen, was als internationale Reaktion auf die Eroberung Kuwaits durch den Irak mit Rückendeckung der UNO geschah.



Was nun das nähere Ereignis angeht, das John Thomas Boxler und seine Kameraden das Leben kostete, so gehören interessanterweise ausgerechnet zwei medizinische Berichte zu den ersten, welche die Dinge klärten.

Im Jahre 1997 veröffentlichte der Anästhesiologe Y Adu-Gyamfi vom Department of Anesthesiology des King Fahd Hospital of the University in Eastern Saudi Arabia einen wichtigen Artikel mit dem Titel „Der Golfkrieg: die Erfahrungen einer anästhesiologischen Abteilung bei der Behandlung von Scud-Raketen-Opfern“.⁹

Ein weiterer, sehr wichtiger Aufsatz, dessen Erkenntnisse aber leider innerhalb der militärischen Hierarchie nicht umgesetzt wurden, stammt aus dem Jahr 1999 von der University of Massachusetts, Health Services, Amherst 01003, USA.¹⁰ Das Entscheidende in dieser Veröffentlichung war die Tatsache, daß es sich um eine dezidiert militärmedizinische Arbeit handelte. Unter dem Titel „Behandlung von Opfern: Scud-Raketen-Angriff, Dhahran, Saudi-Arabien“ berichtete der Autor, daß „am Abend des 25. Februar 1991 eine irakische Scud-Rakete¹¹ in eine Kaserne/Lagerhalle eingeschlagen sei, in der Soldaten der U.S. Army untergebracht waren, die der 475th Quartermaster Group in Dhahran, Saudi-Arabien, zugeteilt waren. Infolge dieses Scud-Angriffs starben 28 Soldaten, 110 wurden ins Krankenhaus eingeliefert, und 150 erlitten leichte körperliche Verletzungen und/oder psychische Probleme. Die Auswirkungen dieses einen Scud-Angriffs machten mehr als ein Drittel aller während des Krieges getöteten US-Soldaten aus. Glücklicherweise gab es während des Golfkriegs nur sehr wenige „Modelle“ für die Erfahrungen mit Massenunfällen, um die kritischen klinischen Folgen für die Soldaten zu bewerten. Die Analyse dieses Ereignisses hatte wichtige Auswirkungen auf künftige Militäroperationen, bei denen eine multinationale medizinische Streitkräftestruktur zum Einsatz kommt. Dieser Artikel faßt die

8 Der eklatante Unterschied der Gefallenen- und Verwundetenzahlen beider Parteien ist wohl auch der Aufklärung als auch der Kommunikation und Steuerung von Waffensystemen durch Satelliten geschuldet. Heute orientiert sich Rußland dabei an den Einsätzen im Zweiten Golfkrieg und im Jugoslawienkrieg, als westliche durch satellitengesteuerte Präzisionsbombardements eine Auseinandersetzung am Boden fast überflüssig machten. *Oliver Kühn*, Putins Ziele im Weltraum, F.A.Z. – Politik, 04.11.2022.

9 Prehospital Disaster Medicine. 1997 Apr-Jun;12(2):109-13. *Y Adu-Gyamfi*, The Gulf War: the experience of a department of anesthesiology in the management of Scud missile casualties, PMID: 10186993, gelistet in der National Library of Medicine. Erforscht wurde die Rolle der Anästhesie-Abteilung nach einem Scud-Raketenangriff auf eine US-Kaserne, bei dem 28 Menschen getötet und mehr als 100 Soldaten verletzt wurden.

Die anfänglichen Triage-Kategorien der Verletzungen waren: 1) rot, 23; 2) gelb, 27; und 3) grün, 7. Der Strom der Patienten durch die Hauptoperationsräume verlief in zwei Spitzen: 1) Behandlung innerhalb von neun Stunden (60 %); und 2) während der nächsten 11 Stunden (40 %).

10 Military Medicine. 1999 May;164(5):322-6. *J C Humphrey*, Casualty management: scud missile attack, Dhahran, Saudi Arabia, PMID: 10332169, gelistet in der National Library of Medicine. <https://pubmed.ncbi.nlm.nih.gov/10332169/> 30.10.2022. – Eine weitere Arbeit aus dem HNO-Bereich aus dem Jahr 1994 war weniger relevant und auch von Fehlern gekennzeichnet: *Otolaryngol Head Neck Surg.* 1994 Feb;110(2):211-21. doi: 10.1177/019459989411000211. *C A Patow 1, J Bartels, K T Dodd*, Tympanic membrane perforation in survivors of a SCUD missile explosion, PMID: 8108156.

11 genauer: Die Trümmer einer Scud-Rakete, die von einer Patriot-Abwehrrakete getroffen worden war.



Abb. 07: Kurz nach dem irakischen Angriff auf die Kasernen in Dhahran. Quelle: <https://www.wearethemighty.com/articles/today-in-military-history-iraqi-scud-hits-us-barracks/> 12.11.2022. Ein Youtube-Video beinhaltet auch Aufnahmen des Angriffs.

medizinischen Vorbereitungen vor dem Krieg, die wichtigsten, chronologischen Ereignisse und die medizinischen Ergebnisse des Massenanfalls von Verletzten zusammen. Es werden die Lehren aus dem Unfallmanagement für künftige medizinische Planer in der Armee aufgezeigt.“¹²

Während der erste, aus Saudi-Arabien stammende Bericht, die Ereignisse im Prinzip falsch darstellt, kommt ihnen der zweite aus Amherst, MA, schon ziemlich nahe. Doch die wahre Tragik dieses sinnlos erscheinenden Todes scheint auch hier nicht auf. War es doch ein Vorfall, wie er schon immer in Kriegen vorkommt, hier nicht aus Fahrlässigkeit, sondern wegen eines tragischen Zusammentreffens von Angriff und Verteidigung.

Die erste Nachricht, die ich von John Thomas' Tod erhielt, kam von Jon Boxler aus Norton, KS, Nachkomme einer Wolgadeutschen Familie, die seit den 1880er-Jahren in Kansas siedelt. Er sandte mir im September 2004 einen Zeitungsausschnitt aus einem Magazin für den Postdienst in den USA. In der Ausgabe vom 12. März 1991 berichtete das Blatt unter der Überschrift *Postal reservist killed in Gulf*:

„Ein 44 Jahre alter Postangestellter, der mit seiner Armee-Reserveeinheit für den Einsatz am Persischen Golf reaktiviert worden war, wurde am 25. Februar bei einem irakischen Scud-Raketenangriff getötet.

John T. (Bucky) Boxler, ein Automechaniker vom Johnstown, PA Management Sectional Center, diente als Sergeant beim 14. Quartiermeister-Kommando in Dhahran, Saudi Arabia, als die Kaserne, in der er untergebracht war, von einem Gefechtskopf einer Scud-Rakete getroffen wurde. Boxler und 27 Andere wurden bei dem Angriff getötet.

¹² Das im Vietnam-Krieg eingeübte und im Dschungelkampf durchaus lebensrettende Prinzip des *Scoop and run*, war das prägende Verhalten, das hieraus erfolgte, es versagte jedoch völlig bei Katastrophen, wie sie unter anderen Bedingungen oder anderen geographischen Gegebenheiten herrschen konnten, so zum Beispiel beim Flugtagunglück von Ramstein am 28. August 1988. Das Alternativprinzip des *Stay and Play*, der Erstversorgung vor Ort und Ansetzen einer Therapie, hätte hier wesentlich mehr Leben retten können, hatte jedoch gegenüber den Vietnam-Erfahrungen den Kürzeren gezogen.



Abb. 08: Gedenktafel für John Thomas Boxler (1946-1991) an der Kreuzung der Franklin und der Locust Street in Johnstown. Errichtet vom United States Post Office und am Postamt angebracht. Photo: William Fischer, Jr.

Auch wenn es nicht gelang, ein aktuelles Bild von ihm zu bekommen, so gibt es wenigstens ein Mahnmal zu seinem Gedenken mit einem Ätzbild als Brustbild in Uniform, zusammen mit den Wappen seiner Einheiten. Die Inschrift lautet:

*In memory of
Sgt. John T. Boxler
Automotive mechanic
U.S. Post Office
Johnstown, Pennsylvania*

*Served his country two tours of duty in Vietnam. Gave his life for the American way February 25, 1991 in Operation Desert Storm in Dhahran, Saudi Arabia while on active duty with the 14th Quartermaster Detachment, U.S. Army. May he rest in peace.*¹³

In der Gruppe der mehr als 2.000 Postarbeiter, die zum Dienst in der Golfregion aufgerufen wurden, war Boxler das einzige Opfer.“

Es folgen die Namen seiner Angehörigen und der Inhalt eines Briefes, den der Generalpostmeister Anthony M. Frank an die Familie schrieb.

Zu Grabe getragen mit allen militärischen Ehren wurde John Thomas auf dem Richland Cemetery, Johnstown am 6. März 1991.¹⁴

Die Zeitung weiß auch noch zu berichten, daß er in einer Instandhaltungseinheit für Postfahrzeuge in Dhahran beschäftigt war und dem 458. Ingenieur-Bataillon angehörte, das unter dem Kommando des 14. Quartermaster-Detachments stand, welches als Teil der Operation Desert Storm zum 99. Army Reserve Command gehörte.

Er war Mitglied der Gemeinde der St. Clement Roman Catholic Church in seiner Heimatstadt und absolvierte 1964 die Richland High School. Daneben gehörte er der Freiwilligen Feuerwehr und dem Medizintechnischen Notfalldienst des Westmore Fire Departements an.

Durch diese Würdigung erfahren wir noch, daß John Thomas vor dem Golfkrieg zwei Einsätze in Vietnam hatte. Mehr wird leider nicht darüber berichtet, doch in den letzten Tagen vor Abschluß dieses Kapitels fand sich ein anonymes Eintrag auf der Website find-a-grave, der besagt, daß er der einzige Vietnamveteran war, der am Golf fiel.

13 Diente seinem Land bei zwei Einsätzen in Vietnam. Er gab sein Leben für die Amerikaner am 25. Februar 1991 bei der Operation Wüstensturm in Dhahran, Saudi-Arabien, während seines aktiven Dienstes beim 14th Quartermaster Detachment, U.S. Army. Möge er in Frieden ruhen. – The Historical Marker Database, June 3, 2022 www.hmdb.org/m.asp?m=21569 03.06.2022.

14 Pittsburgh Post-Gazette, March 5, 1991.



Abb. 09: Grabstein von John Thomas Boxler auf dem Richland Cemetery, Johnstown. Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/142180292/john-thomas-boxler> 03.11.2022.

Die „Historical Marker Database“ gibt auch noch den Ort an, an dem die Tafel errichtet wurde: an der Kreuzung der Franklin und der Locust Street unter der Gebäudenummer 111 Franklin Street.

Nach einer Auskunft von Raymond „Rick“ Cassidy ist John Thomas Boxler und sein Mahnmal jedem Bürger von Johnstown bekannt, umso bedauerlicher ist es für mich und meine Mitstreiter, trotz mannigfacher

Versuche niemals eine Antwort auf unsere Kontaktversuche zur Familie bekommen zu haben. Man darf annehmen, daß John Thomas es geschätzt hätte.



So kommen wir quasi ein letztes Mal zum „privaten“, familiären Teil einer Geschichte, der Zuordnung zu den Familien, der Herkunft aus einem schwäbischen Dorf, selten einer Stadt, in der alten deutschen Heimat und zum Schicksal der Auswanderer, das ihr Leben meist zum Besseren wendete, wenn man von den Zeiten der Bonner und später der Berliner Republik nach dem Zweiten Weltkrieg einmal absieht.

Wie Charles Everett Boxler (1948-1969), der in Vietnam gefallen ist, stammte sein doch schon ziemlich entfernt Verwandter John Thomas Boxler zwar auch von der Einwanderergeneration ab, die sich von Johann Boxler (1801-1875) und seiner Ehefrau Ursula Geiselhart (1796-1872) und dessen Bruder Josef Boxler (1806-1867) und dessen Ehefrau Maria Anna Schilger (? -1859) herleitete.

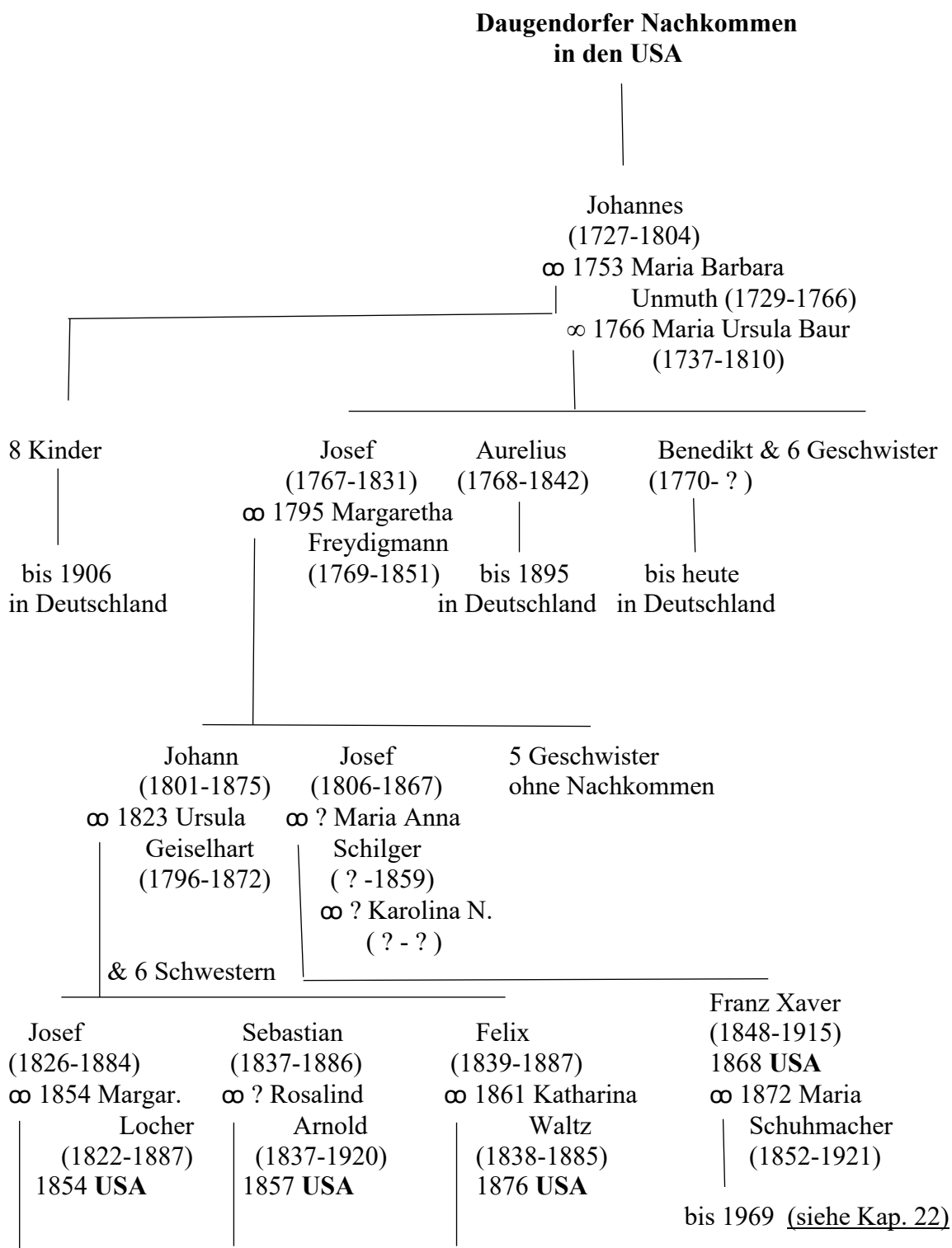
Doch nun folgen wir noch einmal der Abstammungslinie des Josef Boxler (1826-1884) und seiner Ehefrau Margarethe Locher (1822-1887), die wir bis zu deren Enkel Adam Joseph (1892-1984) schon bei Charles Everett in Kapitel 22 kennengelernt haben. Erst hier trennen sich die Familien, als wir nun dem zweitjüngsten Sohn John Boxlers (1862-1904) und seiner Frau Anna Maria Beyer (1864-1952), Benjamin John sen. (1897-1965), folgen.



Abb. 11: Grabstein für John Baptist Boxler (1862-1904). Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/36728342/john-baptist-boxler> 03.11.2022

Die Boxler von Kappel-Daugendorf

Die ersten Generationen, ausgehend vom Henau-Hof am Federsee, sind den handschriftlichen Stammbäumen aus der Bochsler-Boxler-Chronik zu entnehmen, die aber nur die männlichen Familienmitglieder mit Nachkommen darstellen. Da es sich bei Johannes Boxler (1727-1804) um den Stammvater der Daugendorfer Nachkommen handelt, sei mit ihm der detailliertere Stammbaum begonnen.



Um die Leser nicht allzu sehr zu langweilen, sei also, was die Ureltern in Deutschland und die ersten zwei Generationen in den USA angeht, auf die Ausführungen und Stammbäume in Kapitel 22 hingewiesen. Was sich vielleicht noch zu erwähnen lohnt, ist die Tatsache, daß Anna Maria Beyer, die Frau John Boxlers, als dieser im noch nicht so hohen Alter von 42 Jahren verstorben war, noch zweimal heiratete. Der zweite Ehemann, den sie 1908 mit ihren immerhin sechs überlebenden Kindern heiratete, hieß Hermann Nelson (1862-1918) und der dritte, wohl kurz nach des zweiten Tod geehelicht, war Alexander Cherry (1869-1948), der auch auf ihrem Grabstein genannt wird. Gestorben ist sie im hohen Alter von 87 Jahren an einem Schlaganfall und wurde auf dem St. Joseph's Cemetery in Johnstown beerdigt.¹⁵

So sind wir nunmehr bei der Geschwisterreihe ihrer Kinder, ich zitiere mich selbst: „Anna (1888-1888), Sylvester Peter (1889-1922), sodann die im selben Jahr, jedoch im Januar und Oktober geborenen Adam Joseph (1892-1984) & Thomas Charles (1892-1941), Adam Thomas (1894- ?), Benjamin John (1897-1965), Nicholas Anthony (1899-1952), Richard (1900-1901) und zuletzt Patrick (1905-1905), wobei Patrick, der nur ein gutes halbes Jahr alt wurde und in anderen Listen nicht vorkommt; so wären es insgesamt also neun Geschwister.“



Abb. 12: Grabstein für Anna Maria Beyer (1861-1952), ihr dritter und letzter Ehemann hieß Alexander Cherry. Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/36728342/john-baptist-boxler> 03.11.2002

Bis dahin konnten wir der schon bekannten Stammreihe des Vietnam-Gefallenen Charles Everett Boxler folgen, der vom Zweitgeborenen Adam Joseph (1892-1984) abstammte, nun aber ist die Nachkommenschaft des fünften Sohnes Benjamin John (1897-1965) von Interesse, dem Großvater von John Thomas Boxler, der im 2. Golfkrieg fiel.

Benjamin John sen., wie er auf seinem Grabstein genannt wird, wurde am 6. Juni 1897 in Johnstown geboren, lebte im schon bekannten Stadtteil Windber, Somerset County, PA., und starb am 6. Mai 1965 im Alter von 67 Jahren. Zu Grabe getragen wurde er auf dem Richland Cemetery, Richland Township, Cambria County, PA.¹⁶ Er war zeit seines Lebens Minenarbeiter bei der Bethlehem Steel Company und verstarb an einer viral bedingten Lungenentzündung.¹⁷ Zusätzlich zu seinem Brotberuf betätigte er sich in seinem Stadtteil aber auch viele Jahre lang als Aufsichtsperson und Wachtmeister, wohl ein Vertrauensjob.



Abb. 13: Grabstein für Benjamin John Boxler sen. (1897-1965). Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/90706410/benjamin-john-boxler> 07.11.2022.

¹⁵ Certificate of Death des Dep. of Health, Pennsylvania, Nr. 59783.

¹⁶ https://peoplelegacy.com/benjamin_j_boxler_sr-014f731 06.11.2022.

¹⁷ Certificate of Death des Dep. of Health, Pennsylvania, Nr. 053455-65; <https://de.findagrave.com/memorial/90706410/benjamin-john-boxler> 07.11.2022.



Abb. 14: Grabstein für Betty Wisnewski (1899-1994). Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/90706410/benjamin-john-boxler> 07.11.2022.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt heiratete er Betty „Puckey“ Wisnewski (1899-1994)¹⁸, mit der er drei Kinder hatte: Die ledig gebliebene Tochter Margaret (1918-2015)¹⁹ und die Brüder Benjamin John jr. (1921-1965) und Blair Thomas (1923-1995)²⁰.



Abb. 15: Grabplatte von Margaret B. Boxler (1918-2015). Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/144686411/margaret-b-boxler> 11.11.2022

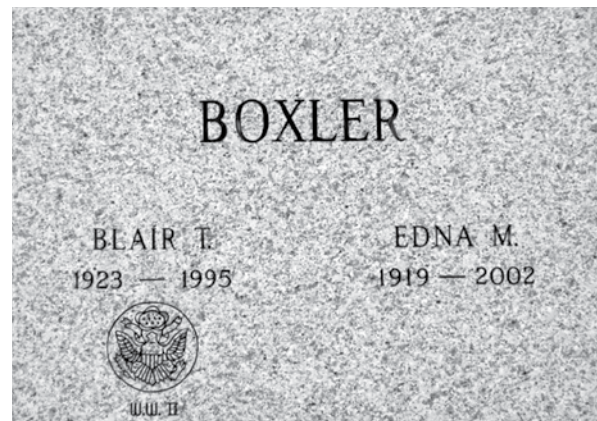


Abb. 16: Grabplatte von Blair Thomas Boxler (1923-1995) und seiner Ehefrau Edna M. Grimes, verw. Finn (1919-2002). Photo: [SGT Blair Thomas Boxler \(1923-1995\) – Find a Grave Gedenkstätte](https://de.findagrave.com/memorial/144686411/margaret-b-boxler) 07.11.2022

Der ältere Sohn Benjamin John jr. (1921-1965) wurde am 1. März 1921, in Johnstown, Cambria County, PA, geboren und nahm von Mai 1942 bis Oktober 1945 als Private First Class der *Army* am Zweiten Weltkrieg teil, auch wenn er letztlich in einer Luftwaffeneinheit diente. Er gehörte der 127. AAF Base Unit an.²¹ Verstorben ist er am 20 Juli 1965 im Alter von gerade einmal 44

18 <https://de.findagrave.com/memorial/90706410/benjamin-john-boxler> 07.11.2022.

19 Margaret B. Boxler (1918-2015) – Find a Grave Gedenkstätte 07.11.2022.

20 SGT Blair Thomas Boxler (1923-1995) – Find a Grave Gedenkstätte 07.11.2022.

21 Das 127. Kommando- und Kontrollgeschwader (127 CACS) war eine Einheit des 184. Geheimdienstflügels der Kansas Air National Guard, die auf der McConnell Air Force Base in Wichita, Kansas, stationiert war. Die 127. war ein nichtfliegendes Geschwader, welches das Distributed Common Ground System bediente. Im Krieg (August 1943) wurde die 127. dem First Air Support Command (Hauptquartier in Morris Field, Charlotte, North Carolina) zugeteilt. Dieses Kommando würde bald zur First Tactical Air Division werden. Ab April 1944 erhielt das Geschwader Hinweise darauf, daß es nicht mehr lange eine Ausbildungsorganisation bleiben würde. Am 10. November 1944, drei Jahre nach der Mobilisierung, verließ das Geschwader die Vereinigten Staaten zum *Pacific Theatre* und wurde am 10. Dezember 1944 in Bombay, Indien, angedockt und der zehnten Air



Abb. 17: Lydia Nora McDowell (1921-2014). Quelle: Lydia Nora McDowell Boxler (1921-2014) – Find a Grave Gedenkstätte 07.11.2022

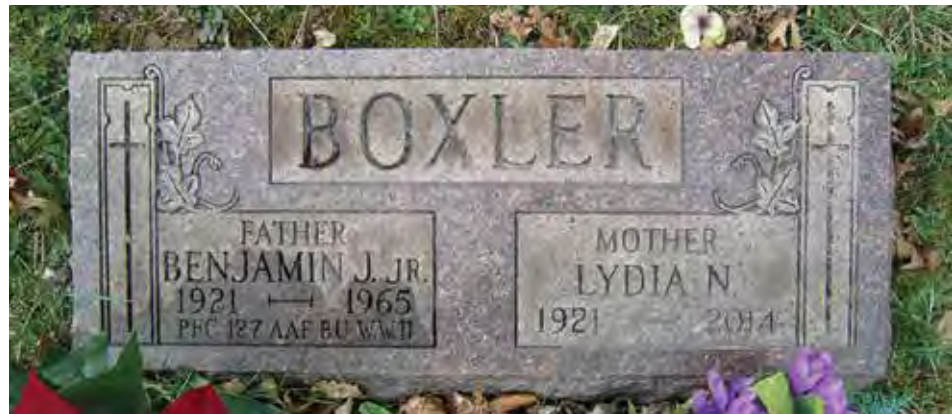


Abb. 18: Grabstein für Benjamin John jr. (1921-1965) und seine Ehefrau Lydia Nora McDowell (1921-2014). Photo: <https://de.findagrave.com/memorial/90706410/benjamin-john-boxler> 07.11.2022

Jahren in seiner Heimatstadt, wo er auch auf dem Saint John Gualbert Roman Catholic Cemetery, Geistown, Cambria County, beigesetzt wurde.²²

Leider besitzen wir nicht einmal ein Bild von ihm, dafür aber von seiner Ehefrau Lydia Nora McDowell, die er 1945 heiratete. Auch sie stammte aus der Gegend, nämlich aus Windber, Somerset County, PA, wo sie am 3. März 1921 geboren worden war, genau zwei Tage nach ihrem Ehemann.

Während über ihn kaum ein paar Worte überliefert sind, kann man über sie und ihre Familie, versehen mit vielen schönen Photoaufnahmen, eine ganze Menge erfahren. Auch existiert ein Bild von ihr, wenn auch klein und wenig hochkarätig.

Von ihr berichtet ein Nachruf, sie sei eine Tochter des verstorbenen Andrew und seiner Frau Louise (Lilly) McDowell gewesen. Gewohnt habe sie früher in Richland, zuletzt in den Quemahoning Towers, einem großen Appartement-Komplex in Windber; gestorben ist sie am 30. Oktober 2014 in Mifflintown, PA. Sie war Absolventin der Windber High School, ehemaliges Mitglied der katholischen Kirche St. Benedict, Geistown und lebenslanges Mitglied der Geistown Fire Co. Ladies Auxiliary und Cambria Co. Cambria Co. Fireman's Ladies Auxiliary. Aktiv war sie außerdem im Windber Senior Center und ehrenamtlich tätig für „Meals on Wheels“. Pater David S. Peles leitete die Beisetzung auf dem St. John Gualbert-Friedhof.²³

Benjamin John jr. Boxler und Lydia Nora McDowell hatten sechs Kinder. Den ältesten, John Thomas (1946-gef. 1991), David Allen (1948-1996)²⁴, ledig geblieben, Gary Lee (*1952), verheiratet mit Ruth Walter, Mary L. (*19??), ein erstes Mal verheiratet mit Martin Guizio sen., ein zweites Mal mit William Miller, Benjamin (*19??), verheiratet mit Donna McKool und zuletzt Margaret (1962-2010), verheiratet mit Lee Claxton.

Erwähnenswert ist auch noch Benjamin Johns jr. Bruder Blair Thomas (1923-1995), der im Jahre 1955 Edna M. Grimes, verwitwete Finn (1919-2002) heiratete und mit ihr die Tochter Barbara (*1956) hatte.

Force in China, Burma und Indien Theatre zugeteilt. https://en-m-wikipedia-org.translate.google.com/wiki/127th_Command_and_Control_Squadron?_x_tr_sl=en&_x_tr_tl=de&_x_tr_hl=de&_x_tr_pto=sc 07.11.2022. Seine Dienstzeit ist unter der Nr. 12974 des WWII Veterans' Compensation Bureau registriert.

22 wie Anm. 19.

23 Lydia Nora McDowell Boxler (1921-2014) – Find a Grave Gedenkstätte 07.11.2022.

24 <https://de.findagrave.com/memorial/90706410/benjamin-john-boxler> 07.11.2022.

So sind wir bei unserer Hauptperson John Thomas (1946-gef. 1991) angelangt, über die wir zwar nicht viel, aber doch das Nötigste erfahren konnten und von dem und seinem Schicksal in Johnstown jedermann weiß. Im Jahre 1972 heiratete er Elaine Crowley (*1950), am 26. August 1950 wie ihr Mann in Johnstown, Cambria County, PA. geboren und nach wie vor dort wohnhaft.²⁵

Aus der Ehe sind die beiden Kinder John jr. (*1974) und Rebecca (*1976) hervorgegangen, soweit bekannt, ebenfalls in Johnstown wohnhaft.



Abb. 19: David A. Boxler (1948-1996). Photo: <https://defindagrave.com/memorial/209402717/david-a-boxler> 11.11.2022

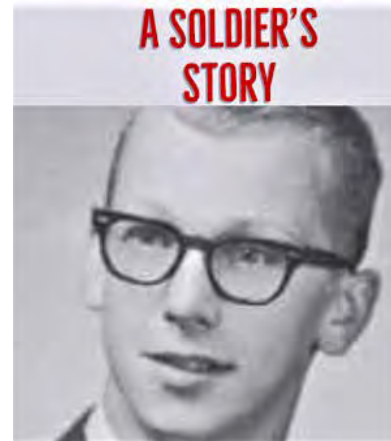


Abb. 20: John Thomas Boxler in jüngeren Tagen. Quelle: <https://www.everydaypatriot.com/2022/03/sergeant-john-thomas-boxler.html> 12.11.2022



Zuletzt fand sich auf dem Umschlag einer Kurzbiographie, herausgegeben von der Plattform „everydaypatriot.com“, ein Bild unseres Protagonisten aus jüngeren Tagen, das über die Gedenktafel hinaus wenigstens einen Eindruck des Menschen John Thomas Boxler vermitteln kann.

25 https://www.myheritage.de/names/john_boxler 04.11.2022.

Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen Scheideweg

Seit dem zwölften Jahrhundert sind die Mischwesen unter uns: Die Entdeckung des Individuums ging einher mit der Erfahrung menschlicher Zerrissenheit.

Von Frank Rexroth

Die Tragödien des Sophokles trugen fast alle die Namen ihrer Hauptfiguren: Ödipus, Antigone, Elektra. An deren Schicksal, an ihrem tragischen Fall zumal, erfuhren die Athener im Theater, dass die Menschen dem Willen der Götter ausgeliefert sind. Ein Stück allerdings, aufgeführt und preisgekrönt im Jahr 409 vor unserer Zeitrechnung, unterlief dieses Prinzip. Denn „Philoktet“ hieß zwar ebenfalls nach einer seiner Zentralfiguren, doch erschloss sich den Athenern sicher sofort, dass sie hier auf ein Dreiecksverhältnis achtzugeben hatten und nicht auf einen Haupt- und Erzhelden. Die namengebende Figur ist ein von Schmerz und Wut gezeichneter Mann, die zweite, Odysseus, steht für den kalten, berechnenden Vertreter der Staatsräson, die dritte wiederum, Neoptolemos, personifiziert den Gerechtigkeitssinn und das Mitgefühl.

In ihren wechselseitigen Beziehungen sowie in der Verfolgung von Zielen, die sie jeweils alleine nicht erreichen können, sind diese drei gleich wichtigen Charaktere auf Gedeih und Verderb aneinander gebunden. Sie ergänzen sich gegenseitig auf eine für alle schmerzhaft Weise, und erst dass Herakles als Deus ex machina erscheint, kann sie aus dem Dilemma ihrer widerstrebenden Einzelinteressen befreien: Reißt euch zusammen, ihr drei, mahnt der Maschinengott von seiner Anhöhe, nehmt euch ein Vorbild an mir, denn mir wurde auch nichts geschenkt.

Wieso wendet sich Sophokles hier von dem Prinzip ab, eine Person in den Mittelpunkt zu stellen? Wieso experimentiert er im „Philoktet“ stattdessen mit einer Konstellation dreier Figuren, von denen jede für sich genommen nicht ohne die beiden anderen bestehen könnte? Man hat vermutet, dass der fast neunzigjährige Dichter auf diese Weise eine reale Erfahrung verarbeitete, welche die Athener des Jahres 409 umtrieb. Dies war der „alle Schranken des Polisstaates sprengende Machtmensch“ Alkibiades. Mehrfach wechselte er die Parteien und Positionen, machte etwa mit den Erzfeinden Athens gemeinsame Sache. Er, ein Mensch aus Fleisch und Blut, schien das Prinzip der Einheit der Person Lügen zu strafen. Man rätselte, ob es so etwas wie den Kern seiner Persönlichkeit gebe. Indem er sich rascher wandelte als ein Chamäleon, so sollte Plutarch später über ihn schreiben, habe er sich jederzeit geschickt seiner Umgebung angeglichen.

Das Erlebnis des Rätsels Alkibiades war es offenbar, das Sophokles dazu bewog, die Widersprüchlichkeit menschlicher Anlagen in drei sich wechselseitig neutralisierenden und sich dabei doch zu einem Ganzen fügenden Charakteren einzufangen, ausgestattet mit Eigenschaften, die erst in ihrem Aufeinandertreffen geschichtsmächtig wurden. In der Moderne tun wir es dem antiken Dichter gerne nach. Mit lustvollem Schauer genießen wir die Fiktionen, die uns die Zerrissenheit von Menschen durch deren Aufspaltung in widerstrebende Potentiale vergegenwärtigen: Robert Louis Stevensons und Bret Easton Elliss' Erzählungen von Normalmenschen, die nachts Fürchterliches tun; umgekehrt Robert Musils Bericht vom Triebtäter Moosbrugger, der bei genauerem Hinsehen nur teilweise krank ist, folglich recht gesund und irgendwie auch nur ein Mensch seiner Zeit; Oscar Wildes Geschichte vom Schönling Dorian Gray, dessen zunehmende Ruchlosigkeit sich auf seinem Porträt auf dem Dachboden statt auf seinem Körper abzeichnet.

Während sich unsere Kinder aufs Erwachsenenleben vorbereiten, verinnerlichen sie diese Botschaft, staunen über den nichtsahnenden Engländer mit der Vorliebe für Käsecracker, der nachts in Trance einen Juwelendiebstahl begeht (Nick Park, Wallace and Gromit). Etwas später lernen sie Luke Skywalker kennen (George Lucas, Star Wars), und dann ist es auch schon nicht mehr weit bis zu dem dauergrinsenden Hotel-Hausmeister Jack Torrance (Stephen King/Stanley Kubrick, The Shining). „I contain multitudes“, verkündet Walt Whitman, und Walter White, this other favorite W.W., pflichtet ihm bei.

So scheint es, als würden die Menschen der Moderne der Prämisse von der Einheit der Person mindestens ebenso sehr misstrauen wie Sophokles. Nicht das Einzige und Einheitliche wittern sie im Menschen, sondern den nicht aufzulösenden Widerspruch, die innere Spannung, gar die unheilbare Spaltung. Dennoch gründen sie ihre Normen und Werte auf die Vorstellung, dass die Individualität ein Prinzip ohne Alternative ist und dass es das Individuum ist, der nicht-teilbare Mensch, dem eine besondere Würde innewohnt. Kein höheres Ziel des Gemeinwesens und seiner Rechtsordnung gibt es, als dieses zu schützen. Die Res publica behandelt man so, als setze es sich aus Individuen zusammen, das heißt aus den Trägern unverwechselbarer, jeweils zu einer Einheit verschmolzener Eigenschaften, die hierdurch zu Trägern von unhintergehbaren Rechten werden. Spüren wir dieser Paradoxie bis in die fernere europäische Vergangenheit nach, dann entdecken wir Erstaunliches: Die Erfahrung der menschlichen Zerrissenheit und die Theorie vom Individuum traten in der europäischen Geschichte in allernächster Nachbarschaft voneinander auf, Hand in Hand sozusagen, oder besser: wie siamesische Zwillinge. Zufall ist ausgeschlossen.

Der Kuttenträger ohne Regelgehorsam liefert ein Muster

Der 1142 gestorbene Abaelard wurde seinen Zeitgenossen zum Inbegriff der sozialen Ortlosigkeit, wir kennen keinen entsprechenden Fall aus den Jahrhunderten zuvor. Gemessen an den Normalbiographien, die für Menschen wie ihn zur Verfügung standen, machte er alles falsch, denn er entzog sich mit seinem unorthodoxen Lebensweg jeglichem Versuch, ihn zu kategorisieren. Er war Ritter-Mönchs-Liebhaber-Abts-Gelehrter, und zwar keineswegs sukzessive wie der Held eines Schelmenromans, der sich nacheinander in verschiedenen Sphären erprobt. Er handelte und bewegte sich gleichzeitig in Normensystemen, die einander eigentlich wechselseitig ausschlossen. Anders als Alkibiades aber schockierte er seine Beobachter, indem er sich in seinen wechselnden Rollen konsequent danebenbenahm. Als Schüler war er aufsässig, als Mönch asozial-streitlustig, als Abt ein Egomane, als Lehrer der Sklave seiner Libido, auf dem Gipfel seines Ruhms depressiv, als Verfasser einer Lebensbeichte (seiner *Historia calamitatum*) der pfauenhafte Lobredner seiner selbst. War er deswegen ein Golem? Ganz im Gegenteil. Die Zeitgenossen fanden das faszinierend, selbst seine entschlossensten Widersacher betonten, dass sie ihn eigentlich liebten. An weit entfernten Orten, die er niemals besucht hatte, erzählte man sich Geschichten über ihn. Seine Biographie hat ein englischer Historiker vor Jahren geschrieben, indem er Abaelard in dessen verschiedene Potentiale zerlegte und diese kapitelweise separat behandelte – eine Biographie wie ein Mehrfarbdruck, und in jedem einzelnen Feld blieb seine Widerborstigkeit erhalten. „Ein Mönch ohne Regel“, hatte schon Abaelards leidenschaftlicher Widersacher Bernhard von Clairvaux geschimpft, „ein Vorgesetzter ohne Sorge um sein Amt, stützt weder seinen Orden noch wird er von seinem Orden gestützt. Er ist sich selbst unähnlich (*homo sibi dissimilis est*), im Inneren ein Herodes, nach Außen ein Johannes, absolut zweideutig (*totus ambiguus*). Von einem Mönch hat er den Namen und die Kutte. Sonst nichts.“

Man könnte meinen, dass sich Bernhard mit seiner wütenden Kanonade leichttat, da er auf ein Ständemodell der Gesellschaft zurückgreifen konnte, von dessen Gültigkeit er selbst überzeugt war. Normen sind bekanntlich Erwartungen, die derart stabil sind, dass man auch an ihnen festhält, wenn sie enttäuscht werden. Und tatsächlich wetterte Bernhard andernorts gegen Menschen, die ihre angestammte Sphäre verließen und sich in fremden Rollen erprobten, so, als würde er schon wieder über Abaelard sprechen. Es gebe eben Leute, so klagte er, die sich aus allen möglichen Lebensformen nur das Beste herauspicken wollten, ohne sich den damit verbundenen Anstrengungen zu stellen. Diese Schlauweier (*prudentes nostri*) lebten von den Erträgen, die andere Leute schwitzend und rackernd erwirtschaftet hätten. Abzusehen sei aber, was mit solchen Leuten bei der Auferstehung der Toten passieren werde. Gesellten sie sich dann zu den Rittern, dann würden sie dort weggejagt, denn sie hätten sich ja zu Lebzeiten nicht den Prüfungen und Gefahren ausgesetzt, die mit dem militärischen Leben einhergingen. Dasselbe würde sich wiederholen, wenn sie sich zu den Bauern und den Händlern stellten, auch von dort würden sie verscheucht, weil sie zu Lebzeiten auch an deren Aufgabe keinen Anteil gehabt hätten. Was bleibt? Leute, die von jedem Stand (*ordo*) zurückgewiesen und verdammt würden, endeten an dem Ort, wo es gar keine Ordnung (*ordo*) gebe, sondern nur ewigen Horror, also in der Hölle.

Die europäischen Kulturen brachten seit dem zwölften Jahrhundert irritierende Charaktere hervor. Immerhin schienen für Bernhard die Maßstäbe, an denen man sie messen und beurteilen konnte, noch intakt zu sein. Aber ist es um mich selbst eigentlich besser bestellt, fragte sich der Abt schließlich. Seine eigene Existenz war doch ebenfalls zutiefst widersprüchlich. Er war Mönch und zugleich der einflussreichste Politiker seiner Zeit, ein Mann, der ein Gelübde auf Armut, Keuschheit und Gehorsam abgelegt hatte und doch als Ideengeber von Päpsten und Königen sowie als Kreuzzugsideologe auftrat. Hatten Mönche kreuz und quer durch die Welt zu reisen, wie er es tat? War er also besser als Abaelard? „Es ist Zeit“, schrieb Bernhard ein paar Jahre nach Abaelards Tod, „nicht mich selbst zu vergessen. Mein widernatürliches Leben (*mea monstruosa vita*), mein geplagtes Gewissen schreit zu euch. Denn ich bin gewissermaßen die Chimäre meiner Zeit, nicht Kleriker, nicht Laie. Die Lebensweise eines Mönchs habe ich ja schon lange abgelegt, wenn auch nicht die Kutte.“ Er war also selbst ein derartiges Mischwesen, was stand es ihm zu, andere zu verurteilen? Die Menschen an den Normen der ständischen Gliederung zu messen funktionierte offenbar nicht mehr oder war allenfalls etwas für die Prediger und andere Moralhuber. Denn der Möglichkeitsraum, der sich den Zeitgenossen des zwölften Jahrhunderts eröffnete, hielt mehr Optionen bereit als den bedenden Mönch, den seelsorgenden Kleriker, den kriegerischen Ritter und den schuftenden Bauern. Allein der Umstand, dass die Zeitgenossen in dieser Ära, in der allmählich die ersten Universitäten entstanden, neben ihrer sozialen Herkunft stärker durch Bildung und Mobilität geprägt waren, vervielfachte ihre biographischen Möglichkeiten. Sie nutzten zahlreiche Gelegenheiten, ihre Potentiale auszuleben und sich in unterschiedlichen Zusammenhängen zu erproben. Stärker als innerhalb ihres Standes bewegten sie sich fortan in Rollen, die sie vorübergehend einnahmen und dann geschickt wechselten.

Ihre Biographien wurden bunter, den Wegzug in die Fremde begriffen sie nicht mehr als Unglück, sondern als Chance und Abenteuer. Dem entsprach, dass die Zeitgenossen immer stärker nach alternativen Formen der Vergemeinschaftung Ausschau hielten, die quer zur ständischen Ordnung der Gesellschaft standen: Gilden, Gruppen von Gleichgesinnten, religiöse Lebens-, Wohn- und Arbeitsgemeinschaften nach dem Vorbild der urchristlichen Gemeinden, städtische Bürgerschaften, Landgemeinden im Dorf, Aussteigerkommunen im Wald, Bruder-

schaften, Hochschulen. Gewagte Crossover-Formationen entstanden, so etwa die Johanniter und die Templer, Mönchsorden von Bewaffneten.

Die Kindesbefangenheit ist ein Vorurteil der modernen Forschung

Die Ständelehren sollte man daher wohl als angestrenzte Versuche begreifen, die zunehmende gesellschaftliche Binnendifferenzierung vor ihrer eigenen Dynamik zu schützen, die den Zeitgenossen oft so anarchisch erschien. Wenn es darum ging, die Wirklichkeit zu erfassen, war es aussichtsreicher, sich fürs Individuum zu interessieren – für dessen Widersprüchlichkeiten, für die Spannung zwischen dem Außen und dem Innen, zwischen der Absicht und der Tat. Vielleicht ließen sich ja von diesem differenzierteren Menschenbild aus auch die Vorstellungen vom menschlichen Miteinander neu bedenken: die Freundschaft, die Liebe, die Gruppen, die Gesellschaft. Die Relation zwischen dem menschlichen Verhalten, das man beobachtete, und den sozialen Ordnungsvorstellungen wurde damit vom Kopf auf die Füße gestellt.

Diesen Prozess zu verstehen hat die modernen Historiker einige Anstrengung gekostet. Wie ein unwillkommenes Erbteil lastete für lange Zeit Jacob Burckhardts berühmte Behauptung von 1860 auf ihren Interpretationen, die Europäer seien vor dem Anbruch der italienischen Renaissancekultur kognitiv gar nicht in der Lage gewesen, ihr Selbst zu erfassen, sie hätten sich nur als Angehörige von Kollektiven verstehen können, vegetierend unter einem „aus Glauben, Kindesbefangenheit und Wahn“ gewobenen Schleier („der Mensch aber erkannte sich nur als Rasse, Volk, Partei, Korporation, Familie“). Widerspruch formierte sich nur langsam, mündete immer wieder in Arbeiten wie die des Engländers Colin Morris von 1972, die Burckhardt lediglich in der Frage der Datierung widersprachen. Falsch, behauptete Morris, in Wirklichkeit fand „The Discovery of the Individual“ (so sein programmatischer Titel) schon in dem Zeitraum zwischen 1080 und 1200 statt und nicht erst in der Ära Francesco Petrarca, also im vierzehnten Jahrhundert.

War damit alles gesagt? Der empirische Befund legte es nahe, misstrauisch zu bleiben. Wenn sich jene Entdeckung des Selbst nur als ein Emanzipationsprozess des Individuums vom zeitgenössischen Kollektivismus verstehen ließ, wie kam es dann, dass genau dieselben Jahrzehnte, die Morris für seine Annahme in Anschlag brachte, auch eine Blütezeit für die Erfindung immer neuer Formen von Gruppen, Gemeinschaften und Rollen waren? Offenbar war es sinnvoller, Burckhardt bei seiner Ausgangsprämisse anzupacken: Man musste die Individualisierung und die zunehmende Buntheit von Vergemeinschaftungen und Selbstzuordnungen als ein und denselben Prozess verstehen. Erst 1980 rückte Caroline Walker Bynum die Dinge gerade: Das neue Interesse am Individuum, das Abaelard und seine Zeitgenossen zeigten, ging einher mit der Begeisterung der Menschen, sich Gruppen anzuschließen und sich in wechselnden Rollen zu erproben. „Eine neuartige Hinnahme von Vielseitigkeit“ („a new acceptance of variety“) machte sich breit, das Interesse am Selbst ist ohne gleichzeitiges Bemühen um die Logik der Gruppen und Kollektive nicht zu haben.

Seither wird danach gefragt, wie die Europäer der Vormoderne in unterschiedlichen Kontexten verschiedenen Handlungslogiken folgten und sich zugleich dennoch als Individuen begreifen konnten. Die Frage nach der Individualität wird als die Frage nach den Praktiken des Selbst

neu gestellt. Sie erschöpft sich nicht mehr in einer Suche nach dem menschlichen Wesenskern, sondern ist zum Studium der alltäglichen Anpassungsprozesse geworden, der Leistungen, mit denen Menschen ihre Verpflichtung auf konkurrierende Handlungsanforderungen, ihre Zugehörigkeit zu miteinander kommunizierenden Systemen, auf unterschiedliche personae bewältigen, ein ums andere Mal ihre Rollen wechseln und dennoch an dem Anspruch festhalten, mit sich selbst identisch zu sein, wie es Bernhard von Abaelard verlangt hatte.

Das große Projekt der Selbsterforschung

Emphatisch zitieren unsere mittelalterlichen Vorgänger die antike Formel „Erkenne dich selbst“. Als Abaelard sein lange angekündigtes Werk zur Ethik abschloss und über einen Titel nachdachte, verfiel er darauf, es so zu benennen: Scito te ipsum. Nur wer das Unsichtbare an sich selbst versteht, kann sich daran machen, Höheres zu ergründen, behauptete Richard von St. Viktor, ein Zeitgenosse. Es ist kein Zufall, dass früh im zwölften Jahrhundert die antike Tradition der Autobiographie wieder aufgenommen wurde, und es lohnt sich, diese Werke nicht nur auf ihre Hauptfiguren hin zu lesen, sondern zugleich mit dem Interesse an den wechselnden Gruppen, denen diese angehören, samt ihren Verhaltensanforderungen.

Zur selben Zeit widmete sich die Dichtung dem großen Projekt der Selbsterforschung. Weniger was Menschen taten als warum sie es taten, schien zunehmend belangvoll zu sein. Was nützt es mir, nach außen hin fromm und gefasst zu wirken, fragte sich Abaelards Schülerin und Geliebte Heloise. Selbst während der Messfeier muss ich an Sex denken, an das, was ich mit Abaelard erlebt habe, an die Zeiten und die Orte. Sie hatte Angst, sich mit kleinsten Bewegungen oder unbedachten Bemerkungen zu verraten, womöglich riss dann die äußere Hülle auf und gab einen Blick auf ihr Inneres frei. Zum Thema ihrer Briefe an den geliebten Mann wurde vorübergehend die Differenz von Innen und Außen, von Absicht und Tat.

Denn gerade die Absicht, Dinge zu tun, wurde in diesem Prozess belangvoll. Für die juristische Theorie wurde die Erforschung des Gewissens und der eigenen Gedankenwelt zu einer Notwendigkeit. Nach dem antiken römischen Recht, das man zur selben Zeit wiederentdeckte, konnte man so lange überlegen wie man wollte, ob man einen Ehebruch oder einen Mord begehen sollte, der Gedanke an die Tat war strafrechtlich irrelevant. Nicht so die neuere Lehre vom Gewissen, die jetzt entstand und die Doktrin des Kirchenrechts stark beeinflusste: Der Wille zu einer Tat emanzipierte sich von deren Vollzug, wurde zum Delikt. Selbstbeobachtung, Verantwortung, Schuld und Sühne gingen eine enge Verbindung miteinander ein.

Wie veränderten sich hierüber die gesellschaftlichen Leitbilder? Als Indiz kann gelten, wer in diesem Zeitraum heiliggesprochen wurde. In der Vergangenheit waren es erst die Märtyrer gewesen, die man kanonisiert hatte, dann vorbildliche Kirchenführer, die sich in ihrem Amt über die Maßen bewährt hatten. Wie langweilige Musterschüler stehen die heiligen Bischöfe gegenüber den neuen Heiligen da, die man seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts kanonisierte.

Guarinus von Palestrina tat sich lange Zeit dadurch hervor, dass er vor den Ämtern davonlief, die man ihm antrug – der heilige Drückeberger. Helena von Skövde war eine verheiratete Frau und Mutter, die man verdächtigte, hinter der Ermordung ihres Schwiegersohns zu stecken und die deshalb selbst von Angehörigen ihrer Schwiegerfamilie umgebracht wurde. Erstmals begeg-

nen wir mit Homobonus von Cremona einem nichtadeligen Kaufmann. Vergessen dürfen wir nicht das oben zitierte Mischwesen, den heiligen Abt Bernhard von Clairvaux. Und schließlich ist da Thomas Becket, der königliche Kanzler und Erzbischof von Canterbury, der mit seiner erratischen Art Freund wie Feind schier in den Wahnsinn trieb. 1170 wurde er von Leuten ermordet, die ihrem König damit einen Gefallen tun wollten.

Als die BBC 2006 eine Hitliste der „Worst Britons“ des gerade vergangenen Jahrtausends veröffentlichte, landete der heilige Thomas auf Platz 2. Vor ihm stand Jack the Ripper, auf ihn folgten König Johann Ohneland und der Faschistenführer Oswald Mosley. Treffend hat Alexander Murray diese neuen Heiligen als „gesellschaftliche Amphibienwesen“ bezeichnet. Mit Abaelard, Bernhard und ihnen nimmt die Obsession der Europäer mit ihren Dorian Grays ihren Aufschwung.

Frank Rexroth lehrt Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Göttingen.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 3. April 2021

Horst Boxler

Jahrgang 1946, geboren und aufgewachsen in Eßlingen am Neckar, wohnhaft in Bannholz/Hotzenwald.

1966-1972 Studium der Humanmedizin in Freiburg i.Br. und Essen, Promotion zum Dr. med. über den Einsatz von Thermographie in der Medizin. Arbeit am Universitätsklinikum Essen und dem Bundeswehrzentral Krankenhaus in Koblenz als Neurochirurg und Neuroradiologe, Ausbildung zum Facharzt für Neurologie und Psychiatrie in Lahr und Emmendingen.

Von 1979 bis 2016 in eigener Praxis in Waldshut/Hochrhein tätig. Verheiratet, vier Kinder, sechs Enkel.

Verschiedene historische Veröffentlichungen in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Malta, der Ukraine, Frankreich, Großbritannien, Italien und den USA sowie Herausgeber einer historischen Zeitschrift 1997-2006.

In den Jahren 1994, 2005 und 2016 Verfasser einer dreibändigen Monographie über die Grafen zu Königsegg, 2005 ausgezeichnet mit dem Heimatpreis des Landes Baden-Württemberg.

Mitarbeit am Handbuch „Höfe und Residenzen im Spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren“ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2006-2011.

Seit 2017 Vorstandsmitglied & Redaktor für die deutsche Sprache der Schweizerischen Heraldischen Gesellschaft (SHG) mit Sitz in Neuenburg/Neuchâtel, NE, im Verbund der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Bern, seit 2020 Chefredaktor.



Photo: Alfred A. Drescher

Dane Munro

Dane Munro (1958, Melbourne, Australien) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Tourismus, Reisen und Kultur (ITTC) der Universität Malta, wo er Vorlesungen zu verschiedenen Tourismusthemen und zur kulturellen Interpretation hält.

Dane hat einen MA in Klassischer Philologie und einen Dokortitel in Kulturanthropologie des Pilgerwesens und des religiösen Tourismus an der Universität von Malta. Außerdem hat er an der Universität Groningen (Niederlande) in Geschichte über die Kultur der Memoria und die Identität der Ritter des Johanniterordens im Laufe der Jahrhunderte promoviert.

Munro ist außerdem Gastprofessor und Berater für Pilgerreisen bei Turistica, der Fakultät für Tourismus an der Primorska-Universität in Slowenien, im Bereich religiöse Veranstaltungen und Pilgertourismus. Er sitzt in verschiedenen Gremien des ITTC und ist als Tourismusberater auch Mitglied der Handelskammer. Darüber hinaus ist er Ratsmitglied und akademischer Koordinator der Malta Union of Tourist Guides MUTG, die sich für die Ausbildung von Fremdenführern einsetzt.

Seine Forschungen auf dem Gebiet des Neulateins, der Symbolik, der Ikonographie und der Kunstgeschichte haben zu einer Standardveröffentlichung über die Grabmalkunst in der St. John's Co-Cathedral geführt, *Memento Mori: A Companion to the Most Beautiful Floor in the World*. Für diese Publikation erhielt er den Malta's Culture and the Arts Prize 2005.

Munro ist auch ein aktiver Pilger und Forscher auf dem Gebiet des religiösen Tourismus und hat eine Vielzahl von Fachartikeln zu diesen Themen veröffentlicht, die von Experten geprüft wurden. Dane ist Mitglied akademischer Gremien und Herausgeber des International Journal of Religious Tourism and Pilgrimage (IJRJP) und der Publikationen von Sacred Journeys. Er ist Präsident der Sacra Militia Foundation, einer akademischen Organisation, die Forschungen über den Souveränen Malteserorden während seines Aufenthalts auf Malta (1530-1798) durchführt. Munro wurde mehrfach zum Ritter geschlagen.



Photo: Alfred A. Drescher

